

# Leben und Briefwechsel
# Georg Washingtons.

---

Erster Band.

# Leben und Briefwechsel
# Georg Washingtons.

Nach dem Englischen

des

**Jared Sparks**

im Auszuge bearbeitet.

---

Herausgegeben

von

**Friedrich von Raumer.**

---

## Erster Band.

---

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1839.

# Vorwort.

Herr Jared Sparks, der dem Publikum bereits als Verfasser oder Herausgeber des diplomatischen Briefwechsels von Amerika, des Lebens von Morris, der amerikanischen Biographie u. s. w. sehr vortheilhaft bekannt ist, hat sich ein neues und großes Verdienst durch die Herausgabe eines Lebens und der Schriften Washingtons erworben. Soviel auch bereits über diesen Mann gesagt ist, erscheint er doch in der neuen Lebensbeschreibung um so mehr in hellerem Lichte, weil seine eignen Werke als die reichhaltigsten und lehrreichsten Beweise und Erläuterungen zur Seite stehen. Frühere Anklagen und Vorwürfe gegen ihn sind schon jetzt zu Boden gefallen, und die Nachwelt wird das Urtheil bestätigen, daß nur wenige Helden in der Weltgeschichte ihm an Reinheit des Charakters, Festigkeit und Ausdauer des Willens, Klarheit des Verstandes, Milde der Gesinnung und Heilsamkeit der gesammten Einwirkung gleichzustellen sind.

In der Ueberzeugung, daß Lebensbeschreibung und Schriften (zusammen zwölf Bände) dessenungeachtet nicht in voller Ausdehnung den Deutschen vorgelegt werden können, übertrug Herr Sparks mir die Besorgung einer eignen Ausgabe. An der Lebensbeschreibung selbst ließ sich ohne wesentlichen Verlust und Auflösung des Zusammenhanges nichts kürzen; aus den Schriften hingegen konnte das am ersten wegbleiben, was sich lediglich auf Gang und Führung des Krieges bezog, und weniger die Lesewelt, als den Mann vom Fache anzieht.

Ueber zwei Bände glaubte ich, nebst meinem Freunde dem Verleger, dem Publikum nicht vorlegen zu dürfen, und Herr Sparks bestätigte die getroffene Auswahl. Der Inhalt spricht für sich selbst und erklärt sich selbst; daher konnte ich mich nicht entschließen, große Einleitungen, Betrachtungen und dergleichen beizufügen, und eitel da den Lehrer spielen zu wollen, wo ich, gleich den hoffentlich zahlreichen Lesern, nur ein dankbarer Schüler bin.

Friedrich von Raumer.

# Inhalt des ersten Bandes.

## Erstes Kapitel.



## Zweites Kapitel.

## Drittes Kapitel.



## Viertes Kapitel.



## Fünftes Kapitel.

## Sechstes Kapitel.



## Siebentes Kapitel.



## Achtes Kapitel.

## Neuntes Kapitel.



## Zehntes Kapitel.



## Elftes Kapitel.

## Zwölftes Kapitel.



## Dreizehntes Kapitel.

## Vierzehntes Kapitel.



## Funfzehntes Kapitel.

## Sechzehntes Kapitel.



## Siebzehntes Kapitel.



## Achtzehntes Kapitel.

## Neunzehntes Kapitel.

# Georg Washingtons Leben.

# Erstes Kapitel.

Ursprung der Familie Washington. — Johann und Laurenz Washington wandern aus nach Amerika. — Georg Washingtons Geburt. — Seine Vorliebe für mathematische Studien und körperliche Uebungen, und seine regelmäßige Lebensweise. — Es wird ein Plan gemacht, ihn bei der britischen Flotte als Seecadet anzustellen. — Er wird praktischer Feldmesser. — Nimmt an dem Geschäft des Lord Fairfax Theil. — Setzt die Vermessung drei Jahre fort. — Wird als Adjutant in einer Abtheilung von Virginia angestellt. — Reise nach Barbadoes mit seinem Bruder.

Der Name Washington, als Familienname, wird, nach glaubwürdigen Nachrichten, zuerst in der Mitte des 13ten Jahrhunderts genannt. Ein Landgut dieses Namens lag in der Grafschaft Durham in England, und der Eigenthümer desselben nahm, nach einer nicht ungewöhnlichen Sitte jener Zeit, den Namen seiner Besitzung an. Von diesem Edelmanne, der ursprünglich Wilhelm von Hertburn hieß, stammen die verschiedenen Zweige der Familie Washington ab, welche sich später über mehrere Gegenden Großbritanniens und Amerikas ausbreiteten.

Nur wenige Personen aus dieser Familie haben sich so im öffentlichen Leben hervorgethan, daß das Gedächtniß ihrer Thaten oder ihres Charakters aufbewahrt worden wäre; aber in den örtlichen Geschichten Englands wird dieser Name oft

mit Ehrfurcht genannt, und es führen ihn Männer von Ansehn, Einfluß und reichem Besitzthum. Unter diesen befinden sich auch Gelehrte, Geistliche und Rechtsgelehrte, die von ihren Zeitgenossen geehrt wurden. Mehrere wurden in die Ritterschaft aufgenommen.

Sir Heinrich Washington ist dadurch berühmt geworden, daß er mit Verstand und Muth die Stadt Worcester gegen die Armee des Parlamentes, welche sie belagert hielt, vertheidigte, zur Zeit der Bürgerkriege, und Clarendon rühmt seine Tapferkeit bei der Einnahme von Bristol. Aus allen noch vorhandenen Nachrichten ergibt sich jedoch, daß die meisten Familienväter wohlhabende Landeigenthümer waren, die auf ihren Gütern lebten, und in der höheren Klasse der Landbebauer einer ehrenvollen Auszeichnung genossen. Beweise ihres Reichthums sind uns noch die Denkmäler, welche ihnen in den Kirchen errichtet worden, und die Urkunden von Uebertragung der Grundstücke an sie.

Im Jahr 1538 kam das Landgut Sulgrave in Northhamptonshire in den Besitz des Laurenz Washington von Gray's Inn, der einige Zeit Major von Northampton war. Er wurde wahrscheinlich in Warton in Lancashire geboren, wo sein Vater lebte. Der Enkel dieses ersten Besitzers von Sulgrave, der den Namen seines Großvaters führte, hatte viele Kinder. Zwei seiner Söhne, der zweite und vierte, Namens Johann und Laurenz Washington, wanderten um das Jahr 1657 nach Virginia aus und ließen sich zu Bridge's Creek am Potomacflusse nieder, in der Provinz Westmoreland. Der älteste Bruder, Sir William Washington, heirathete eine Stiefschwester Georg Villiers, Herzogs von Buckingham. Laurenz hatte in Oxford studirt; und Johann wohnte früher auf einem Landgute zu South Cave in Yorkshire, woraus die irrige Ueberlieferung unter seinen Nachkommen entstand, daß ihre Vorfahren aus dem nördlichen England herübergekommen wären. Die beiden Brüder kauften Grundstücke in Virginia und wurden wohlhabende Pflanzer.

Johann Washington erhielt, bald nach seiner Ankunft in Amerika, eine Anstellung bei einer kriegerischen Unternehmung gegen die Indianer, und stieg bis zum Range eines Obersten. Das Kirchspiel in dem er lebte, wurde nach ihm genannt. Er verheirathete sich mit Anna Pope, von der er zwei Söhne, Laurenz und Johann, hatte und eine Tochter. Laurenz, der älteste Sohn, heirathete Mildred Warner, aus der Grafschaft Gloucester, und hatte drei Kinder, Johann, Augustin und Mildred.

Augustin Washington, der zweite Sohn, war zweimal verheirathet. Seine erste Frau hieß Johanna Butler, von der er drei Söhne und eine Tochter hatte: Butler, der als Kind starb, Laurenz, Augustin und Johanna; letzte starb auch in früher Jugend. Von seiner zweiten Frau, Maria Ball, mit der er sich den sechsten März 1730 verheirathete, bekam er sechs Kinder, Georg, Betty, Samuel, Johann Augustin, Karl und Mildred. Georg Washington wurde in der Provinz Westmoreland in Virginia geboren, den 22sten Februar 1732, er war der älteste Sohn aus der zweiten Ehe, Urenkel des Johann Washington, der nach Amerika auswanderte, und sechster Abkömmling von dem ersten Laurenz Washington von Sulgrave.

Zu der Zeit, da Georg Washington geboren wurde, lebte sein Vater an den Ufern des Potomac in der Provinz Westmoreland; aber er zog bald nachher auf eine Besitzung, die er in der Provinz Stafford hatte, an dem östlichen Ufer des Flusses Rappahannoc, Fredericksburg gegenüber. Hier brachte er seine übrige Lebenszeit zu, und starb nach einer plötzlich ausgebrochenen kurzen Krankheit am 12ten April 1743 in einem Alter von 49 Jahren. Er wurde zu Bridge's Creek, in der Gruft seiner Voreltern begraben. Von seinem Charakter, oder dem was er gethan, ist wenig bekannt. Aus seinem Testamente sieht man aber, daß er bedeutende, gut angebaute Ländereien besaß; und da er diese hauptsächlich durch seinen Fleiß und seine Betriebsamkeit erworben hatte,

läßt sich daraus schließen, daß er, was die Geschäfte betrifft, ordnungsliebend, sachverständig, redlich und kräftig gewesen sein muß. Seine Beschäftigungen waren die eines Pflanzers, welcher sich, seit den ersten Niederlassungen im Lande, fast alle vorzüglichsten Männer in Virginia widmeten.

Jeder von seinen Söhnen erbte nach seinem Tode eine besondere Pflanzung. Laurenz, dem ältesten, hatte er eine Besitzung vermacht, die nahe bei Hunting Creek, das nachmals Mount Vernon hieß, gelegen und 2500 Morgen Landes groß war; dieser Sohn bekam auch noch andere Ländereien und Antheil an Eisenbergwerken in Virginia und Maryland, die sehr ergiebig waren. Der zweite Sohn bekam ein Landgut in Westmoreland; und Georg das Grundstück und das Wohnhaus, wo sein Vater gelebt hatte, die letzte Zeit vor seinem Tode. Ein jeder von den andern Söhnen erhielt 600 — 700 Morgen Landes. Die jüngste Tochter starb als Kind, und für die einzige noch lebende war durch das Testament anständig gesorgt. Hieraus erhellt, daß Augustin Washington, obwohl er in der Blüthe des Mannesalters hinweggerafft wurde, alle seine Kinder in einer unabhängigen Lage zurückließ. Da er großes Vertrauen in die verständige Mutter setzte, hatte er angeordnet, daß sie über alle Einkünfte von dem Vermögen der Kinder verfügen solle, bis diese das mündige Alter erreicht hätten.

Die schwere Pflicht, allein die Fürsorge für fünf Kinder zu übernehmen, von denen das älteste erst eilf Jahre alt war, die Oberaufsicht über ihre Erziehung und die Führung verwickelter Geschäfte, alles dies forderte eine ungewöhnliche Entschlossenheit, Verstand und Stärke des Charakters. Mistreß Washington entlud sich mit der größten Treue und mit glücklichem Erfolg dieser wichtigen Pflichten. Ihr richtiger Sinn, ihre Stetigkeit, Sorgfalt und Achtsamkeit überwanden jedes Hinderniß; ihr wurde der reichste Lohn für die Sorgen und Beschwerden der Mutter, denn ihr ward die Freude zu Theil, zu sehen, wie alle ihre Kinder mit vielversprechenden Aussichten ihre

Laufbahn betraten und den ihnen angewiesenen Platz auf eine Weise ausfüllten, die eben so ehrenvoll für sie selbst war, wie für die Mutter, welche ganz allein ihre Erziehung geleitet und ihren Charakter gebildet hatte. Sie erlebte noch die ruhmvollen Thaten ihres ältesten Sohnes, und sah ihn, durch seine ausgezeichneten Verdienste dessen würdig, an die Spitze eines großen Volkes gestellt, verehrt und gepriesen von der ganzen Welt. Man sagt, es habe nie einen großen Mann gegeben, dessen Größe nicht ursprünglich durch die Erziehung und den Einfluß seiner Mutter begründet worden sei. Wenn dies wirklich wahr ist, wie viel hat die Menschheit dann der Mutter Washingtons zu danken!

Unter der Regierungsform der Colonien waren, vorzüglich in den südlichen Provinzen, die Mittel zur Erziehung sehr beschränkt. Die geringe Bevölkerung und der große Abstand, welcher den Reichen von dem Armen trennte, machte die Einrichtung solcher Schulen unmöglich, welche die Thüre des Unterrichtes allen Volksklassen geöffnet und dadurch den Weg zu höherer Gelehrsamkeit gebahnt hätten. Junge Männer, welche sich den Wissenschaften widmen wollten und deren Eltern die Kosten tragen konnten, wurden deshalb gewöhnlich nach England geschickt. Die Pflanzer strebten gemeiniglich nach keiner andern Erziehung für ihre Söhne, als einer solchen, die sie zu praktischen Geschäftsmännern ausbildete. Zuweilen wurde ein Hofmeister im Hause gehalten, gewöhnlich aber die Kinder einem Lehrer der öffentlichen Schulen anvertraut, dessen Fähigkeiten natürlicherweise oft sehr gering waren, da keine großen Forderungen an ihn gemacht wurden, und dessen Kenntnisse sich darauf beschränkten, den Kindern die einfachsten Anfangsgründe der Wissenschaften zu lehren. Hatte er sie in die Geheimnisse des Lesens und Schreibens, der Rechenkunst und Rechnungsführung eingeweiht, so war seine Weisheit zu Ende und die Pflichten seines Berufes erfüllt. Fühlten seine Zöglinge einen Trieb zu höheren Kenntnissen, so sahen sie sich genöthigt, ih-

ren Lehrer hinter sich zu lassen und ihren Weg ohne Führer zu suchen.

Einer solchen Schule hatte Georg Washington allen Beistand zu verdanken, der seinem Geiste bei seiner ersten Erziehung und Ausbildung zu Theil ward. Wie viel Vortheil er aus dieser schwachen Unterstützung zog, und wie er sich durch Fleiß und Liebe zum Lernen ausgezeichnet haben muß, das können wir aus dem Erfolg schließen. Aus mündlicher Ueberlieferung weiß man, daß er wißbegierig, gelehrig und fleißig war; daß aber auch sein kriegerischer Hang und seine Leidenschaft zu lebhaften Spielen sich schon in frühester Kindheit offenbarte. Seine Mitschüler theilte er in Compagnien ein, mit denen er auf die Wache zog und sie im Marschiren übte; dann lieferten sie kleine Schlachten, und immer war er Anführer der einen Partei. Er hatte eine große Lust an körperlichen Uebungen, und war gewandt im Laufen, Springen, Ringen, Stangenwerfen und andern Geschicklichkeiten dieser Art. Es ist sogar von ihm bekannt, daß er diese Uebungen noch fortsetzte, nachdem er schon zu männlichen Jahren gekommen war. Man sagt auch von ihm, sein Betragen in der Schule sei so gesittet und redlich gewesen, daß er die Achtung aller andern Knaben gewann, welche ihn gewöhnlich zum Schiedsrichter in ihren Streitigkeiten wählten und immer mit seinen Entscheidungen zufrieden waren. Dies sind die wenigen Umstände aus seinen Kinderjahren, deren sich seine Zeitgenossen noch erinnerten, und die sie erzählten, nachdem er zur Höhe seines Ruhmes gestiegen war.

Es fehlt auch nicht an Beweisen von seinen frühen Fortschritten in manchen Zweigen der Wissenschaft. Seine Schulbücher von seinem 13ten Jahre an sind aufbewahrt worden. Damals hatte er schon die schwierigsten Theile der Rechenkunst überwunden, und in diesen Büchern beginnt er mit der Geometrie. Eines derselben, aus noch früherer Zeit, ist aber besonderer Beachtung werth, da es uns eine Anschauung von der ursprünglichen Richtung seines Gemüthes

und den Gegenständen gibt, welchen seine Schulstunden vorzüglich gewidmet waren. Es ist merkwürdig, daß ein Knabe von 13 Jahren sich mit dem Studium der trocknen und verwickelten Förmlichkeit der Geschäftsführung unterhielt; da selten Jemand seine Aufmerksamkeit eher darauf richtet, als bis ihn das thätige Leben dazu zwingt, und auch dann diese Kenntniß mehr nothgedrungen als zum Vergnügen sich anzueignen sucht.

Viele Seiten des erwähnten Manuscripts sind mit Abschriften angefüllt, die er schriftliche Abfassungen benennt, dazu gehören Verschreibungen, Wechsel, Empfangscheine, Bescheinigungen, Abtretungsurkunden, Berechtigungen auf Ländereien, Pachtverträge, Contracte und Testamente; alles ist sorgfältig geschrieben, die bedeutsamen Wörter mit großen, von den andern sich unterscheidenden Buchstaben und mit der Handschrift eines Schreibers. Dann kommt eine Auswahl von Versen, die sich mehr durch die darin ausgesprochene Gesinnung und das vorherrschende religiöse Gefühl, als durch poetische Schönheit auszeichnen.

Der merkwürdigste Theil dieses Buches ist aber der, welcher eine Sammlung von Grundsätzen und Vorschriften für das Leben enthält, die aus verschiedenen Quellen geschöpft sind und den Titel führen: Regeln des Betragens in Gesellschaft und bei Unterhaltungen. Einige dieser Regeln sind unbedeutend und nur dazu geeignet, die Lebensweise eines Kindes zu ordnen; andere haben eine höhere Beziehung und enthalten Vorschriften, welche die Sitten verfeinern und mildern, die edelsten Triebe des Herzens beleben, die Pflichten der moralischen Tugenden einprägen, lehren, was einer dem andern in geselligen Verhältnissen schuldig ist, und vor allem die Uebung einer vollkommenen Selbstbeherrschung einschärfen.

Wenn wir den Charakter Washingtons genauer betrachten, so ist nicht daran zu zweifeln, daß diese Sammlung von Lebensregeln Einfluß auf sein ganzes Leben gehabt hat. Sein

Temperament war feurig und seine Leidenschaften heftig; aber bei den vielfachen Versuchungen und Aufregungen, die auf ihn einstürmten, war es sein beständiges Streben, sein Temperament zu zähmen und seine Leidenschaften gänzlich zu unterjochen; beides gelang ihm auch endlich vollkommen. Sein Verkehr mit andern Menschen, sowohl in öffentlichen wie in vertrauten Verhältnissen, zeichnete sich in jeder Lage durch eine große Charakterfestigkeit aus, nicht minder indessen durch Fügsamkeit in die Umstände, durch Würde, Anstand, Gefälligkeit und Milde, durch Rücksicht auf die Forderungen Anderer, und durch eine zarte Beobachtung der unbedeutendsten Gesetze der Höflichkeit, wozu ihn nicht nur sein angebornes richtiges Gefühl und sein heller Verstand anleitete, sondern was auch die Frucht einer langen unermüdeten Uebung war.

Er verließ die Schule im Herbst vor seinem sechzehnten Geburtstage. Die drei letzten Jahre hatte er gänzlich dem Studium der Geometrie und Trigonometrie gewidmet, so wie dem Feldmessen, wozu er eine vorherrschende Neigung hatte. Wahrscheinlich ist es auch, daß seine Angehörigen ihn, da sie die Vorliebe zu dieser Beschäftigung in ihm entdeckten, zu diesem Studium aufgemuntert haben, um ihn zum Feldmesser auszubilden, was damals ein einträgliches Geschäft war, und wobei man Gelegenheit hatte, die besten noch unbebauten Landstriche aufzufinden. Im letzten Sommer seiner Schulzeit sehen wir ihn die zum Schulhause gehörenden Felder und die angrenzenden Pflanzungen vermessen, worauf er die Grenzen, Winkel, Messungen, Risse und Berechnungen mit sorgsamer Genauigkeit in seine Bücher eintrug.

Seine Geschicklichkeit beschränkte sich aber nicht auf die einfacheren Uebungen in dieser Wissenschaft. Er bediente sich der Logarithmen und erprüfte die Richtigkeit seiner Arbeit auf verschiedene Arten. Die Manuscripte hierüber füllen mehrere Bogen in seinem Buche und sind merkwürdig wegen des Fleißes, der Gleichförmigkeit und Sauberkeit der Hand-

schrift, und der Ordnung und Genauigkeit, mit der er ganze Tafeln voll mathematischer Figuren nachgezeichnet hat.

Diese Nebendinge sind der Erwähnung nicht unwürdig, da es bekannt ist, daß Washington dieselben Gewohnheiten während seines ganzen Lebens beibehielt. Seine geschäftlichen Papiere, Tagebücher, Hauptbücher und die Bände, in welche er alle Briefe die er schrieb eintrug, und an welchen vor der Revolution nie jemand anders als er selbst geschrieben hatte, alles dies zeugt von derselben Ordnungsliebe und Genauigkeit. Alles was ihm wichtig war, steht von dem andern gesondert, auf einer eigens bezeichneten Stelle, die Handschrift ist klar und regelmäßig, und ohne dazwischen geschriebene Worte oder Tintenflecke. Hat er sich verschrieben, so sind die falsch geschriebenen Wörter so geschickt ausradirt und verbessert, daß man den Fehler nur bei genauer Nachforschung entdecken kann. Die Verfertigung von Rissen und Tabellen, so wie alles was sich auf Berechnungen und Eintheilungen bezieht, scheint jederzeit für ihn eine Lieblingsbeschäftigung gewesen zu sein. Wenn eines seiner verpachteten Grundstücke anders abgetheilt werden sollte, so zeichnete er erst einen Plan davon auf. Beabsichtigte er die Aernte auf eine andere Weise halten zu lassen, oder etwas Neues beim Ackerbau einzuführen, so wurden die verschiedenen Punkte der Ausgaben und Arbeiten, so wie des Ertrages und Vortheils in tabellarischer Form zu Papiere gebracht; dieselbe Ordnung beobachtete er auch in den Vorschriften, die er jährlich für seine Verwalter verfertigte.

Diese Ordnungsliebe war ihm, als er an der Spitze der Armee stand, von großem Nutzen. Namen und Rang aller Officiere, so wie den Wechsel der Adjutanten, Proviantmeister und Quartirmeister faßte er in geordnete Tabellen zusammen, die so eingerichtet waren, daß er sich dadurch die wichtigsten Punkte ins Gedächtniß prägte, ohne sich durch zu viele Einzelheiten zu zerstreuen. Wenn die Armee vorrücken sollte, oder eine Stellung einnehmen, welche eine

Verbindung und Uebereinstimmung mit andern Truppenabtheilungen nöthig machte, so zeichnete er einen Entwurf auf das Papier; und beim Beginn eines neuen Feldzuges, oder den Vorbereitungen zu einer einzelnen Unternehmung machte er einen Riß von der Schlachtordnung, wies jedem Officier seinen Platz an und schrieb den Namen des Regiments, das er commandiren sollte, nebst der Zahl der Mannschaft dazu.

Als er Präsident war, führte er bei den Acten der Schatzkammer und den dazu gehörenden Documenten dieselbe Ordnung ein. Alles wurde mit unendlicher Mühe und Geduld in Tabellen zusammengefaßt; er machte es sich dadurch aber möglich, der Ordnung nach eine Reihe einzelner Punkte herauszugreifen und im Gedächtniß zu behalten, und die Ergebnisse von einer Menge verwickelter Rechnungen, die er auf andere Weise nie hätte so genau überblicken können. Dies waren die Früchte, welche ihm dieser Zweig des Unterrichts trug, und zu dem ihn die angeborne Richtung seines Gemüthes hinzog.

Das Studium der Mathematik ausgenommen, beschränkten sich seine Kenntnisse auf die Gegenstände, welche in den gewöhnlichen Schulen gelehrt wurden. Es ist sogar zweifelhaft, ob er einigen Unterricht in den Grundlehren der Sprache erhalten hat. In seinen früheren Versuchen finden sich häufig grammatikalische Fehler. Durch vieles Lesen, Uebung und Fleiß überwand er nach und nach diese Schwierigkeit, und schrieb später in einer reinen und richtigen Sprache, ja mit einer Eigenthümlichkeit des Ausdrucks und besonderer Klarheit des Styls. Stets war er bedächtig in der Wahl der Worte, um seine Meinung bestimmt und kräftig auszudrücken. In dieser Hinsicht kann man sagen, seine Sprache sei ein Spiegel seiner Seele gewesen, da in dieser Reinheit, Aufrichtigkeit und Geradheit die hervorstechendsten Züge waren.

Es stand ihm kein anderes Hülfsmittel zu Gebote, als seine Muttersprache. Nie hat er auch nur das Studium der alten Classiker versucht. Nachdem in der Revolution die

französischen Officiere sich mit der amerikanischen Armee vereinigt hatten, und vorzüglich als die Truppen unter dem Grafen Rochambeau im Lande waren, widmete Washington der französischen Sprache einige Aufmerksamkeit; er brachte es aber nie so weit, daß er in dieser Sprache reden und schreiben, oder irgend etwas aus dem Französischen ins Englische übersetzen konnte.

Da er noch auf der Schule war, bildeten seine Angehörigen einen Lebensplan für ihn, der, wäre er zur Ausführung gekommen, seinem Geschick eine ganz andere Richtung gegeben und wohl auch auf das Schicksal seines Vaterlandes einen bedeutenden Einfluß gehabt hätte. Sein ältester Bruder Laurenz hatte den letzten Krieg mitgemacht und bei der Belagerung von Carthagena so wie in West-Indien als Officier gedient. Da er ein unterrichteter und verdienstvoller Mann war, hatte er sich die Achtung und das Vertrauen des General Wentworth und des Admiral Vernon erworben, welche in dieser Unternehmung das Commando führten, und mit denen Laurenz hernach stets in einem freundschaftlichen Verhältniß blieb. Da er die Neigung zum Kriegsdienst bei seinem jüngern Bruder bemerkte und glaubte, daß dieser auf der britischen Flotte am leichtesten Gelegenheit finden würde, sich in diesem Beruf auszuzeichnen, suchte er für Georg um Erlaubniß an, als Seecadet in englische Dienste zu treten, im Jahr 1746, als dieser 14 Jahre alt war. Dieser Schritt geschah mit seinem Willen, vielleicht auch auf seine Bitte, und er bereitete sich mit begeisterter Freude zu seiner Abreise vor; als aber die Zeit derselben näher kam, widersetzte die Aengstlichkeit der Mutter sich diesem Vorhaben mit einer Gewalt, der die kindliche Liebe nicht zu widerstehen vermochte.

In diesem entscheidenden Augenblick schrieb Mr. Jackson, ein Freund der Familie, folgendes an Laurenz Washington: „Ich fürchte, Mrs. Washington wird ihrem früheren Entschluß nicht treu bleiben; sie scheint es nicht mehr zu wollen, daß Georg zur See geht, und meint, mehrere Personen

hätten ihr gesagt, dieser Plan tauge nichts. Sie macht viele nichtssagende Einwendungen, wie zärtliche Mütter zu thun pflegen, die nichts davon verstehen; und ich sehe, daß ein Wort, welches gegen seine Entfernung gesagt wird, mehr Eindruck auf sie macht, als wenn man zehn dafür spricht." Die Mutter blieb dabei, sich diesem Plan zu widersetzen, und er ward aufgegeben. Ihre Entscheidung ist aber weder der Hartnäckigkeit, noch mütterlicher Schwäche zuzuschreiben. Er war ihr ältester Sohn, und sein Charakter wie seine Sitten waren so vielversprechend, daß die verwittwete Mutter auf Trost und Beistand von ihm hoffte, da sie bisher die Sorge für vier jüngere Kinder allein getragen hatte. Ihn in einem so zarten Alter gänzlich von sich zu entfernen, ihn allen Gefahren des Zufalls und der rauhen Behandlung Fremder hinzugeben, ohne daß ihm die rathende Stimme oder hülfreiche Hand eines Anverwandten nahe war, und ihm einen Beruf anzuweisen, der ihn auf immer von ihr getrennt hätte; dies war eine Probe ihrer Stärke und ihres Pflichtgefühls, von der man nicht erwarten konnte, daß sie sie ohne schmerzliches Widerstreben bestehen würde.

Bald nachdem Washington die Schule verlassen hatte, begab er sich zu seinem Bruder Laurenz, der auf seinem Landgut am Flusse Potomac wohnte, das später Mount Vernon genannt wurde, zur Erinnerung an den Admiral dieses Namens. Der Winter verging dem jungen Georg in seinem Lieblingsstudium der Mathematik und im Feldmessen, was er in der Absicht trieb, mit der Anwendung der Grundsätze und dem Gebrauch der Instrumente vertraut zu werden. Um diese Zeit ward er auch bei dem Lord Fairfax eingeführt, und bei mehreren Gliedern der Familie Fairfax, die damals in jenem Theile von Virginia wohnten.

Laurenz Washington hatte sich mit einer Tochter des William Fairfax verheirathet, der ein angesehener Mann war, in Hinsicht seines Vermögens, seines Charakters und seiner bürgerlichen Stellung, da er mehrere Jahre Mitglied und

einige Zeit Präsident des Königlichen Rathes in den Colonien gewesen. Er hatte in Belvoir, nicht weit von Mount Vernon, seine Besitzung. Seine Familie bestand aus mehreren Söhnen und Töchtern, alle waren liebenswürdig, verständig und unterrichtet; es bildete sich zwischen ihnen und Georg ein freundschaftliches Verhältniß und eine Vertraulichkeit, die ihm in seinem ganzen Leben von hohem Werthe blieb. In dem Vater fand er einen Freund und Führer, wie nicht minder einen in Geschäften bewanderten Mann, von ausgebreiteter Erfahrung und heller Einsicht. Dem erfreulichen Umgang mit dieser Familie verdankte er hauptsächlich die Wirksamkeit, welche den Grund zu seinem späteren Glück und Ruhm legte.

Lord Fairfax, ein weitläufiger Verwandter des William Fairfax, war ein Mann von ungewöhnlichem Geist und großen persönlichen Verdiensten, großmüthig und gastfrei. Er war an die beste Gesellschaft gewöhnt, zu welcher ihm sein Rang in England den Zutritt verschaffte. Da er in Oxford studirte, hatte er eine große Vorliebe für die schönen Wissenschaften, und einige Aufsätze, die er im Spectator abdrucken ließ, zeugen von seinem Geschmack und seinen Kenntnissen in diesem Fach. Da ihm durch Erbschaft ein großer Strich Landes zugefallen war, der zwischen den Flüssen Potomac und Rappahannoc lag, und sich über das Allegany-Gebirge erstreckte, machte er eine Reise nach Virginia, um seine Besitzungen in Augenschein zu nehmen. Das Klima und die Lebensweise daselbst gefiel ihm so wohl, daß er sich entschloß, nachdem er wieder nach England gereist war, um seine Geschäfte zu ordnen, nach Amerika zurückzukehren und seine noch übrige Lebenszeit in dieser wilden Gegend zuzubringen.

Zu der Zeit, von welcher wir erzählen, war er eben angekommen und wohnte mit seiner Familie in Belvoir. Einige Jahre war dies seine Heimat; dann zog er aber weiter weg, über das blaue Gebirge, baute sich in dem Schenandoah-Thal ein Haus, das er Greenway Court nannte,

und bewirthschaftete ein großes Landgut. Hier lebte er in einer seinen Verhältnissen entsprechenden Abgeschiedenheit, ergötzte sich häufig mit der Jagd, widmete sich aber hauptsächlich der Verwaltung seines Besitzthums, den Handlungen der Wohlthätigkeit unter seinen Pachtbauern und der Verrichtung der wenigen öffentlichen Geschäfte, die ihm in dem engen Kreise, den er sich gewählt, zufielen; er liebte die Freiheit, ward wegen seiner Aufrichtigkeit geehrt, und erwarb sich durch die Liebenswürdigkeit seiner Sitten und seine tugendhaften Werke die Achtung aller Menschen. Er starb in dem hohen Alter von 92 Jahren, kurz vor dem Ende der amerikanischen Revolution.

William Fairfax war in England geboren. In seiner Jugend ging er zur Armee und machte den Krieg in Spanien mit; darauf begab er sich nach Ostindien und nahm Theil an einer Unternehmung gegen die Insel New Providence. Er wurde Gouverneur dieser Insel und Oberrichter von Bahamas; auf sein Gesuch wurde er von dort versetzt, und bekam eine Stelle in Neu-England. Hier übernahm er, da Lord Fairfax ihn darum ersuchte, die Verwaltung seiner Geschäfte in Virginia, welche er mehrere Jahre geführt hatte, ehe dieser sich dort ansiedelte.

Die große, wilde Landstrecke, welche Lord Fairfax in den herrlichen Thälern des Allegany-Gebirges besaß, war damals noch nicht vermessen. Ansiedler suchten sich Wege, die Ströme aufwärts, wählten fruchtbare Ländereien aus, und setzten sich in Besitz, ohne eine Berechtigung oder einen Erlaubnißschein zu haben. Um es dem Eigenthümer möglich zu machen, seinen Erbzins einzufordern und den Ansiedlern einen rechtmäßigen Besitz zu geben, war es nothwendig, daß dieser Landstrich genau ausgemessen und eingetheilt wurde. Lord Fairfax hatte eine so vortheilhafte Meinung von den Fähigkeiten und Kenntnissen des jungen Washington, daß er ihm dies wichtige Geschäft anvertraute; dieser reiste ab, um seine erste Arbeit in diesem Fache zu beginnen, im März, gerade einen

Monat nachdem er sein sechzehntes Jahr vollendet hatte, und Georg Fairfax, der älteste Sohn des William Fairfax, begleitete ihn.

Die Unternehmung war schwierig, erforderte Verstand und Kenntnisse und war mit Anstrengungen und Entbehrungen verbunden, an die der junge Washington sich noch nicht gewöhnt hatte. Nachdem er und sein Begleiter die erste Bergkette der Alleganies überstiegen, geriethen sie in eine Wildniß, und brachten von nun an die Nächte unter freiem Himmel zu, oder in Zelten und rohen Hüttchen, die ihnen nur geringen Schutz gegen die unfreundliche Witterung gewährten, und oft von den heftigen Stürmen eingerissen und umgeworfen wurden. Auf den Gipfeln der Berge herrschte noch der tiefste Winter; die vom geschmolzenen Schnee und häufigen Regen geschwollenen Flüsse waren in den Furthen nicht zu durchwaden, und die Reisenden mußten auf den Pferden schwimmend hinüber zu kommen suchen; die Wege und Pfade in den Wäldern wurden durch Moräste, Felsblöcke und Abgründe unterbrochen. Die Grundstücke, welche vermessen werden sollten, lagen an dem südlichen Arm des Potomac, 70 Meilen aufwärts von dem Punkte, wo die beiden Arme dieses Flusses sich vereinigen.

Washington besorgte dies Geschäft so gut, daß er die vollkommene Zufriedenheit dessen erwarb, der es ihm aufgetragen, daß die gute Meinung, welche seine Freunde von ihm hegten, sich bewährte und sein Ruf als Feldmesser von nun an begründet war. In mancher Hinsicht hatte diese Unternehmung einen wohlthätigen Einfluß auf ihn; sie gab ihm Vertrauen zu sich selbst, belebte seine Hoffnung und bahnte ihm den Weg zu seinem ferneren Fortkommen. Auch erwarb er sich dadurch eine genaue Kenntniß von einem Theil des Landes, der bis dahin wenig besucht worden war, und welcher später der Schauplatz seiner ersten kriegerischen Unternehmungen wurde; und ferner lernte er auf dieser Reise eine Lebensweise kennen, mit der er vertraut werden mußte, um

einst dem hohen Berufe gewachsen zu sein, für den das Geschick ihn bestimmt hatte. Auf diesem Ausfluge traf es sich auch, daß er einst einem kriegerischen Tanz der Indianer beiwohnte und die erste Zusammenkunft mit einem Volke hatte, auf dessen Lage im Kriege und Frieden er später einen ausgedehnteren Einfluß gewann, wie irgend ein Anderer.

Da Washington nun das Amt und die Bestallung eines öffentlichen Feldmessers und Landbeschauers erhielt, was seinen Vermessungen ein größeres Gewicht verschaffte und ihm Ansprüche auf eine Anstellung in der Provinz gab, widmete er sich dieser Beschäftigung unausgesetzt drei Jahre lang, ohne sich, die Wintermonate ausgenommen, eine Erholung zu gönnen. Einen Theil des Jahres brachte er jederzeit in den Allegany-Gebirgen zu, wo er das Land vermaß, was an den beiden Armen des Potomac liegt und sich in südlicher Richtung bis an die höchsten Kuppen und Gipfel der Berge erstreckt. Die mit dieser Arbeit verbundenen Gefahren und Beschwerden waren immer nur einige Wochen zu ertragen. Um sich zu erholen pflegte Washington dann in die bewohnten Gegenden herabzusteigen, wo er Privatbesitzungen und Landgüter vermaß, um sich dergestalt ununterbrochen in der Ausübung seines Geschäftes zu üben.

Da es um diese Zeit nur noch wenig Feldmesser in Virginia gab und die Nachfrage nach ihnen stark war, so wurde die Arbeit verhältnißmäßig sehr gut bezahlt, und Geschicklichkeit und Fleiß machten dies Amt zu einem einträglichen; noch wichtiger war es aber für Washington, daß seine Rechtschaffenheit und seine Fähigkeiten früh von den ausgezeichnetsten Männern anerkannt wurden, deren Freundschaft und Theilnahme durch ihre geselligen Verhältnisse von großem Nutzen für den jungen Mann waren. Während dieser drei Jahre wohnte er bei seinem Bruder zu Mount Vernon, da er hier dem Schauplatz seiner Thätigkeit näher war als bei seiner Mutter; er besuchte diese aber oft und hatte die Oberaufsicht über alle ihre Geschäfte.

Als er sein neunzehntes Jahr erreicht hatte, war die Trefflichkeit seines Charakters schon so anerkannt, daß ihm die Regierung in Virginia ein Amt anvertraute, das großen Verstand erforderte, und von dem die Sicherheit der Provinz abhing. Die Grenzen waren durch die Plünderungen der Indianer und die Einfälle der Franzosen bedroht; deshalb wurde der Entschluß gefaßt, eine vorbeugende Maßregel zu ergreifen und die Miliz in Vertheidigungsstand zu setzen. Zu diesem Endzweck wurde die Provinz in Districte abgetheilt, und für jeden derselben ein Officier angestellt, der den Titel eines General-Adjutanten und den Rang eines Majors erhielt, und dessen Pflicht es war, die Miliz zu versammeln und einzuüben, die Waffen zu besichtigen und über die Beobachtung der Kriegszucht, wie die Gesetze sie vorschrieben, zu wachen. Georg Washington erhielt die Aufsicht über einen dieser Districte; der Einfluß seines Bruders und des William Fairfax hatte ihm wahrscheinlich diese Stelle verschafft; denn ersterer war Abgeordneter der Wahlbürger, und letzterer Mitglied im Rathe des Gouverneurs. Die Besoldung betrug jährlich 150 Pfund.

Seine Neigung zum Kriegswesen hatte nicht abgenommen, sondern wuchs vielmehr mit den Jahren. In Virginia waren, außer seinem Bruder, noch viele Officiere, die den letzten Krieg mitgemacht hatten. Unter ihrer Anleitung studirte er die Kriegswissenschaften, lernte fechten und erwarb sich große Gewandtheit im Gebrauch des Degens. Er las alle vorzüglichen militairischen Bücher, und vereinigte die Praxis mit der Theorie, so weit die Umstände es erlaubten. Diese neue Anstellung stimmte also mit seinen Neigungen überein, und er betrat die ihm geöffnete Laufbahn mit Eifer und Lust.

Kaum aber hatte er seine Geschäfte begonnen, so wurde er abgerufen, um eine andere Pflicht zu erfüllen, die einen näheren Anspruch an seine Empfindungen und sein brüderliches Gefühl machte. Laurenz Washington, schwächlich seit

der Geburt, litt seit einiger Zeit an einer Lungenkrankheit, die, wie man glaubte, sich einer gefährlichen Krise näherte. Die Aerzte verordneten eine Reise nach Westindien, um zu versuchen, wie das wärmere Klima auf den Leidenden wirken würde. Da die Begleitung eines Freundes nothwendig war, und der Kranke seinen Bruder Georg vor allen andern liebte, so wurde beschlossen, dieser solle mit ihm reisen. Sie segelten nach Barbadoes ab, im September des Jahres 1751, und landeten, nach einer Reise von fünf Wochen, auf der Insel.

Die Veränderung der Luft, die Gastfreundlichkeit der Einwohner, der Wechsel der Gegenstände und die sorgsame Pflege seines Bruders erneuerten den Muth des Kranken und schienen ihm anfänglich frische Kräfte einzuflößen. Aber diese Hoffnung war täuschend, und die alten Krankheits-Symptome stellten sich bald wieder ein. Ein Aufenthalt von drei Wochen bewirkte keine wesentliche Besserung, und Laurenz beschloß im Frühling nach Bermuda zu gehen. Sein Bruder sollte indessen nach Virginia zurückkehren und seine Frau alsdann nach jener Insel begleiten. Demzufolge schiffte Georg sich auf einem Fahrzeug ein, das nach Chesapeake ging, und erreichte nach einer sehr stürmischen Seereise im Februar seine Heimat, von der er etwas über vier Monat entfernt gewesen war.

Nachdem er erst kürzlich in Barbadoes angekommen, wurde er von den Blattern befallen. Die Krankheit war sehr bedenklich, aber eine gute ärztliche Behandlung stellte ihn bald her, und nach drei Wochen konnte er schon wieder ausgehen. Das Tagebuch, welches er während der beiden Reisen und in Barbadoes geführt, und von dem noch einige Bruchstücke aufbehalten sind, zeugt von der ihm eigenthümlichen Art, auch das Unscheinbarste zu beobachten und allgemeine Schlüsse aus unbedeutenden Einzelheiten zu ziehen, wodurch er sich bei jeder Gelegenheit auszeichnete. Auf der See schrieb er täglich das Schiffstagebuch ab, bemerkte die Ver-

änderung des Windes, den Stand des Wetters, wie viel Meilen das Schiff zurückgelegt, und was sich sonst noch zugetragen hatte; indem er die Kenntnisse auf die Schifffahrt anzuwenden suchte, die er sich in einer verwandten Wissenschaft erworben hatte. Auf der Insel Barbadoes zog jeder Gegenstand seine Aufmerksamkeit an; der Boden, die Erzeugnisse des Landes, die Verschiedenheit des Ackerbaues, die Früchte, der Handel, die Kriegsmacht, die Festungswerke, die Sitten der Einwohner, die Städteverfassung und Regierungsform; über dies Alles schrieb er kurz gefaßte Bemerkungen in seinem Tagebuche nieder.

Der erste Brief seines Bruders aus Bermuda enthielt erfreuliche Nachrichten über seine Gesundheit und sprach den Wunsch aus, seine Frau bei sich zu sehen. Diesem Briefe folgte aber bald ein anderer von sehr verschiedenem Inhalt, der die Abreise der Frau verhinderte. Da der Kranke keine wesentliche Erleichterung empfand, kehrte er im Sommer in seine Heimat zurück, um dort sein Grab zu finden; er starb in einem Alter von 34 Jahren und ließ eine Frau, eine kleine Tochter und einen Kreis von Freunden zurück, die diesen Verlust tief empfanden und schmerzlich beweinten. Wenige Menschen sind so geliebt worden, wie er es war, wegen seines milden Charakters, und so bewundert, wegen der hohen Eigenschaften des Gemüthes, die seiner Tugend eine besondere Würde, und seinen Sitten eine unwiderstehliche Liebenswürdigkeit verliehen.

Durch diese traurige Begebenheit fiel die Last neuer Pflichten und Beschwerden auf Georg. Der verstorbene Bruder hatte ein ansehnliches Vermögen hinterlassen, und der jüngere mußte nun die Verwaltung desselben übernehmen. Er wurde zu einem der Vollstrecker des Testaments ernannt, welches auch ein beträchtliches Erbtheil ihm selbst zusprach. Mount Vernon war der hinterlassenen Tochter vermacht, und im Falle diese keine Erben hinterließ, sollte dies sammt andern Landgütern auf Georg fallen, die Wittwe aber

den Nießbrauch für ihre Lebenszeit haben. Obwohl Georg der jüngste unter den Testamentsvollstreckern war, so wurde doch, da er alle Verhältnisse seines Bruders genau kannte, und dieser ihm stets ein vorzügliches Vertrauen geschenkt hatte, ihm dies Geschäft fast ausschließend übergeben, das mehrere Monate seine Zeit und alle seine Gedanken in Anspruch nahm; denn die Verhältnisse waren verwickelt und mußten mit der größten Vorsicht und Ueberlegung geordnet werden.

Seine Privatangelegenheiten machten ihn demungeachtet nicht lässig in Erfüllung seiner Pflicht als General-Adjutant, und auch hier erweiterte sich der Kreis seiner Geschäfte. Bald nachdem der Gouverneur Dinwiddie nach Virginia gekommen war, wurde die Colonie in vier große militairische Divisionen getheilt. Major Washington erhielt nun, bei seiner erneuten Anstellung, die nördliche Abtheilung. Diese umschloß mehrere Bezirke, und jeden derselben sollte der Adjutant in bestimmten Zeiträumen besuchen, um die Officiere der Miliz zu unterrichten und heranzubilden, die Compagnien zu mustern, die Waffen und Kleidungsstücke zu besichtigen, und ein gleichartiges System der Uebungen und der Kriegszucht einzuführen. Diese Verwaltung, so übereinstimmend mit seiner Neigung, war eben so vortheilhaft für ihn selbst, wie für die unter seinem Befehl stehenden Officiere, da sein Beispiel sie zum Eifer und zur Thätigkeit anfeuerte.

---

# Zweites Kapitel.

Die Franzosen üben Gewaltthätigkeiten an der westlichen Grenze von Virginia aus. — Die Ansprüche der Franzosen und Engländer auf diesen westlichen Landstrich werden erwogen. — Der Gouverneur von Virginia sendet den Major Washington hin, um die Eindringenden zum Rückzug zu bewegen. — Er geht über das Allegany-Gebirge. — Trifft Indianer bei dem Flusse Ohio, die ihn zu der französischen Besatzung begleiten. — Rede der Indianer. — Zusammenkunft mit dem französischen Commandanten. — Gefährliche Abenteuer auf der Reise und beim Uebergang über den Fluß Allegany. — Washingtons Rückkehr nach Williamsburg und sein Bericht an den Gouverneur. — Sein Tagebuch wird bekannt gemacht. — Er wird zum Befehlshaber der Truppen ernannt, um das Eindringen auf den Grenzen zu verhindern. — Gouverneur Dinwiddie.

Die Zeit war nun gekommen, in der es sich offenbaren sollte, daß Washington für einen höheren Beruf bestimmt war. Von den Grenzen wurde gemeldet, die Franzosen seien in großer Anzahl über die Seen von Canada geschifft und wären im Begriff, sich an den Ufern des Ohio festzusetzen und Festungen daselbst anzulegen. Es verbreitete sich auch ein Gerücht, daß die befreundeten Indianer, für ihre Sicherheit besorgt, anfingen in ihrer Treue zu wanken, und die feindlichen Stämme, durch den Schutz und Beistand der Franzosen ermuthigt, bereits Anstalten zum offenbaren Kriege machten. Nach dem Urtheil des Gouverneur Dinwiddie und seiner Räthe war hier eine schnelle Untersuchung nothwendig.

Ein Bote, unter der Maske eines Kaufmannes, war schon über das Gebirge gesandt worden, um den Indianern Gewehre, Pulver und Blei zu bringen; er hatte zugleich die Weisung erhalten, ihre Stimmung zu prüfen, ihre Absichten zu erforschen, und vor allen Dingen die Bewegungen und Kunstgriffe der Franzosen auszukundschaften.

Dieser Bote, durch die Wilden entweder eingeschüchtert oder betrogen, richtete seinen Auftrag sehr unvollkommen aus. Er kam nur bis zu dem Flusse Ohio, traf hier mit einigen der freundschaftlich gesinnten Sachems zusammen, lieferte seine Geschenke ab, blieb einige Tage dort, und kehrte dann wieder zurück. Er brachte einige Auskunft über die Franzosen mit, aber nur was er von den Indianern gehört hatte, die in dem französischen Lager bei dem See Erie gewesen waren und eine übertriebene Beschreibung von der Macht und furchtbaren Anzahl der Franzosen entwarfen, welche, wie sie sagten, jeden Engländer gefangen nahmen, den sie jenseits der Alleganies antrafen, weil nach ihrer Behauptung das ganze Land dem König von Frankreich angehöre, und kein Engländer das Recht habe, in dem Gebiete des Königs mit den Indianern Handel zu treiben.

Aus dem politischen Stand der Dinge schloß das englische Ministerium auf einen unvermeidlichen Bruch mit Frankreich und ertheilte deshalb dem Gouverneur von Virginia den Befehl, zwei Forts, in der Nähe des Flusses Ohio, zu bauen, um die Besitzung zu sichern, die Eindringenden zurückzutreiben, und das Bündniß mit den Indianern aufrecht zu halten, oder die Unternehmungen derselben zu verhindern; 30 leichte Kanonen und 80 Tonnen Pulver wurden zum Gebrauch der Forts von England herübergesendet.

Diese Anstalten waren aber zu spät getroffen. Ehe der Befehl ankam, hatte der Gouverneur von Canada schon die Zeit sehr gut benutzt, und eine Anzahl Truppen über die Seen setzen lassen, sammt Kriegsmunition und allem andern Zubehör; und auf diese Weise hatten die Franzosen bereits in

dem bestrittenen Gebiet Fuß gefaßt. Bewaffnete Mannschaft wurde ebenfalls von Neu-Orleans aus auf dem Mississippi hinabgesendet, um im Einverständniß mit jenen Truppen zu wirken und sich an den südlichen Ufern des Ohio festzusetzen. Die Absicht war, eine Linie militairischer Posten von Louisiana bis Canada zu bilden und auf diese Weise die westlichen Grenzen der englischen Colonien innerhalb des Allegany-Gebirges, einzuschließen. So weit waren die Franzosen schon vorgerückt, ehe die britische Regierung sich zu kräftigen Maßregeln entschloß, um ihnen entgegenzuwirken.

Eine Frage von großer historischer Wichtigkeit stößt uns hier auf, sie ist aber zugleich von zu weitem Umfange, um sie an dieser Stelle zu entscheiden: welch einen Anspruch nämlich England oder Frankreich an diesen Landstrich hatten, über den der Streit entstand? Obwohl jede Partei ihre Rechte geltend machte, würde es doch, bei Prüfung derselben, schwer sein, sich für eine der Parteien zu entscheiden, da, bei Vergleichung der Ansprüche, es nicht bewiesen werden kann, daß eine dieser streitenden Mächte diesen Landstrich in Anspruch nehmen konnte. England gründete sein Recht auf Unterhandlungen mit den Indianern, und Frankreich führte eine noch höhere Autorität an, nämlich die Tractaten von Ryswick, Utrecht und Aix la Chapelle, so wie die Thatsache, daß sie diese Gegend zuerst entdeckt.

Es war stets die Politik der Engländer, ein gutes Vernehmen mit den Sechs Nationen aufrecht zu erhalten, da dies eine mächtige Genossenschaft war, welche die Ufer des Sees Ontario bewohnte. Durch ihre Lage bildeten sie eine Vormauer gegen die Franzosen in Canada; da diese Völkerstämme keine freundschaftlichen Gesinnungen für ihre indianischen Nachbarn hegten, die auf der entgegengesetzten Seite der Seen wohnten und Anhänger der Franzosen waren, so fand man es vortheilhaft, durch oft wiederholte Geschenke und ein geschicktes Betragen sich ihre Freundschaft zu erhalten. Diese Stämme behaupteten, sie hätten in einer früheren

Zeit den ganzen Landstrich am Mississippi, westlich von den Gebirgen erobert. In Kraft dieses Eroberungsrechtes machten sie einen Vertrag mit den Engländern, traten ihnen diese ganze Landschaft ab und bestätigten die Besitznahme derselben durch alle Gebräuche, welche bei ihnen üblich sind. Auf diesen Vertrag gründeten die Engländer ihre Ansprüche. Die Indianer hingegen, welche im Innern des Landes wohnten, und deren Vorfahren vor undenklichen Zeiten jene Landschaft besessen hatten, nahmen keine Rücksicht auf diesen Vertrag und gaben ihm nicht ihre Beistimmung. Im Gegentheil, sie erklärten sich für die einzigen rechtmäßigen Besitzer und sprachen den Sechs Nationen die Gewalt ab, sich in diese Sache zu mischen.

Die Franzosen bestanden auf dem Rechte der Entdeckung und Besitznahme. Der Pater Marquette, La Salle und Andere, sagten sie, sind den Mississippi herabgekommen und haben am südlichen Ufer des Sees Michigan und am Flusse Illinois Ansiedlungen gegründet, viele Jahre bevor ein Engländer seinen Fuß in die Gegenden gesetzt hatte, welche westlich hinter den großen Bergen liegen. Auch hatten europäische Verträge, an denen England Theil nahm, die Rechte Frankreichs an alle ihre derzeitigen amerikanischen Besitzungen anerkannt, soweit sie das Land behaupten konnten. Dabei wurde aber ein Grundsatz aufgestellt, der in seinen Folgen und in der Anwendung Streitigkeiten herbeiführen mußte. Die Franzosen behaupteten, es sei ein Axiom in den Gesetzen aller Völker, daß die Entdeckung eines Stromes dem Entdecker ein Recht an all das Land gäbe, was von den Flüssen bewässert werde, die sich in diesen Strom ergössen. Nach diesem Grundsatz ward dadurch, daß der Pater Marquette in einem Canoe den Mississippi hinabfuhr, seinem Oberherrn ein Recht verliehen auf das ganze unermeßliche Thal, welches von der einen Seite durch das Gebirge Appalachian und von der andern durch die felsigen Berge eingeschlossen wird. Mag dieser Grundsatz auch noch so streng

behauptet und noch so sinnreich vertheidigt werden, so ist seine Unhaltbarkeit doch zu augenscheinlich, um eines Beweises zu bedürfen.

Aus diesen Andeutungen ergibt sich deutlich, daß keine der streitenden Parteien gerechte Ansprüche auf das Land machen konnte, über welches die Kriegsflamme sich zuerst entzündete. Beide hatten sich in die Besitzung der angebornen Einwohner eingedrängt, und es konnte nicht erwiesen werden, daß sie von diesen durch Kauf oder Abtretung ein Recht überkommen. Es ist natürlich, daß diese Eingebornen mit Erstaunen einer so seltsamen Verhandlung zusahen, die zwei Völker in verschiedenen, ihnen völlig unbekannten Theilen der Welt, zu einem Kampf über das Recht entzündete, sich ihres Eigenthums zu bemächtigen. Als Herr Gist zuerst, von der Ohio-Compagnie abgesendet, dahin kam, um das Land in Augenschein zu nehmen, schickten zwei Sachems ihm einen Boten und ließen ihn fragen: „Wo das Land der Indianer wäre? da die Franzosen Alles forderten, was auf der einen Seite des Flusses Ohio läge, und die Engländer Alles, was auf der andern Seite läge.“ Diese verständige Nachfrage setzt die Ungerechtigkeit aller Ansprüche in das hellste Licht und hat mehr Bedeutung als alle europäischen und amerikanischen Verträge, auf die man sich berief.

Dies sind einige der ursprünglichen Veranlassungen des Krieges, in welchen fast ganz Europa verwickelt wurde, und dessen Folge war, daß Frankreich den größten Theil seiner Besitzungen auf dem westlichen Continent einbüßte. Das Ergebniß ist bekannt. Die Bedingungen des Friedens waren sehr demüthigend für den französischen Nationalstolz und wurden nur gehalten, bis sich eine Gelegenheit zu Ersatz und Wiedervergeltung darbot. Diese Gelegenheit erschien in der amerikanischen Revolution viel früher als man erwarten konnte; und es läßt sich mit Sicherheit behaupten, daß der erste Schuß, welcher an den Ufern des Ohio ertönte, das Signal zu einer Reihe von Begebenheiten war, welche erst

nach 30 Jahren, mit der fest begründeten Unabhängigkeit der englischen Colonien endigten. Wir werden sehen, wie Washington die Hauptrolle in diesem großen Drama spielte, vom Beginne bis zum Schluß; wie er in jedem Auftritt höher stieg und zunahm an Kraft, als Vertheidiger der Rechte seines Volkes, stets Derselbe in allen Schicksalen, stets unerschrocken und siegreich.

Das erste was der Gouverneur Dinwiddie that, um den Befehlen der Minister Folge zu leisten, war, daß er beschloß, einen Abgeordneten in der gehörigen Form und mit hinlänglicher Vollmacht versehen, abzufertigen, der sich mit dem Befehlshaber der französischen Macht besprechen sollte, und ihn fragen, auf wessen Befehl er es wage, in das Gebiet des Königs einzufallen und was seine Absicht sey? Dieser Auftrag war schwierig und gefahrvoll; er forderte Verstand, Gewandtheit und Erfahrung in der Art, wie man durch die Wälder reisen mußte, so wie eine Kenntniß der indianischen Sitten. Alle diese Eigenschaften vereinigten sich, wie man glaubte, im Major Washington, und das wichtige Geschäft wurde ihm anvertraut, obgleich er erst 21 Jahre alt war.

Er erhielt also den Auftrag, sich ohne Verzug nach dem Ohioflusse zu begeben, einige der indischen Häuptlinge nach einem Orte Namens Logstown zu berufen, sie mit dem Zwecke seines Besuches bekannt zu machen und, nachdem er genaue Nachricht hatte, wo der Standort der Franzosen sei, eine Bedeckung von Kriegern zu fordern, um ihm als Führer und Sicherheitswache auf dem übrigen Theil der Reise zu dienen. Auf dem Hauptposten der Franzosen angelangt, sollte er dem Commandanten seine Beglaubigung überreichen, nebst einem Briefe von dem Gouverneur von Virginia an den Commandanten, und im Namen seiner britischen Majestät eine Antwort fordern. Ferner sollte er mit Vorsicht die Anzahl der französischen Truppen ausforschen, welche über die Seen geschifft waren, die Verstärkungen, welche in Canada

erwartet wurden, wie viele Forts sie erbaut hatten und an welchen Stellen, wie diese bemannt und eingerichtet waren, so wie ihre Entfernung voneinander; mit einem Worte, er sollte sich alle nur mögliche Kenntniß von der Lage und den Absichten der Eingedrungenen zu verschaffen suchen.

Mit schriftlichen Unterweisungen zu diesem Zweck versehen, mit einer Beglaubigung und einem Paß, dem das große Siegel der Colonien aufgedrückt war, reiste Washington den 31sten November 1753 von Williamsburg, dem Sitz der Regierung von Virginia ab. Der Weg, welchen er bis zu dem letzten Punkte seiner Bestimmung zurückzulegen hatte, betrug, in der Richtung, welcher er folgen wollte, ungefähr 560 Meilen und zog sich großentheils über hohe rauhe Gebirge hin; mehr als die Hälfte der Reise ging aber durch eine Wildniß, in der sich keine Spur zeigte, daß sie je von einem menschlichen Wesen betreten war.

Nachdem Washington die Städte Fredericksburg, Alexandria und Winchester berührt hatte, kam er nach 14 Tagen in Wills Creek an. John Davidson begleitete ihn als indischer Dolmetscher, und Jacob Vanbraam, ein Holländer von Geburt und früher Officier in der Armee, wurde ihm mitgegeben, um ihm in den Unterhandlungen mit den Franzosen behülflich zu sein, da er ihrer Sprache mächtig war. Zu Wills Creek traf Washington mit Gist zusammen, der an das Leben in den Wäldern gewöhnt war, denn oft hatte er sich bis in die innersten Tiefen hineingewagt und vor Kurzem eine Ansiedlung in dem Thale gegründet, das zwischen der letzten Bergkette der Alleganies und dem Flusse Monongahela liegt. Herr Gist nahm den Antrag an, als Führer mitzugehen, und noch vier andere Männer, von denen zwei indische Kaufleute waren, begleiteten den Zug als Diener.

Die Gesellschaft bestand nun aus acht Personen. Mit Pferden, Zelten, Gepäck und Lebensmitteln versehen, verließen sie zu Wills Creek die letzte Grenze menschlicher Bebauung und traten ihren Zug durch die Wälder an. Die

Unfreundlichkeit der Jahreszeit, die mit Schnee bedeckten Alleganies, die von angeschwollenen Gewässern durchfluteten Thäler, die rauhen pfadlosen Gebirge, die reißenden Ströme, die sie entweder in einem leicht gezimmerten Floß überschifften und öfter noch durchwaten oder durchschwimmen mußten, alles dies waren Beschwerden, die nur langsam und durch große Geduld überwunden werden konnten. Endlich erreichten sie die Gabel des Ohio, wo der Monongahela und Allegany sich mit ersterem Flusse vereinigen. Major Washington untersuchte diesen Punkt genau, da ihm die vielen Vortheile auffielen, welche sich hier einem militairischen Posten darbieten würden, sowohl als ein Punkt der Vertheidigung, wie als Verwahrungsort für Vorräthe, im Fall sich der Krieg nach dieser Gegend hinziehen sollte; auf seinen Rath begann man bald darauf hier Festungswerke anzulegen, welche in zwei Kriegen berühmt geworden sind.

Die Reisenden begaben sich nun in Eile nach Logstown, was ungefähr 20 Meilen von dem eben erwähnten Platz entfernt ist. Hieher berief Washington einige der indischen Häuptlinge, überlieferte ihnen die Befehle des Gouverneurs und bat um eine bewaffnete Begleitung nach dem französischen Lager. Der vornehmste der Sachems hieß Tanacharison und wurde auch der Halbkönig genannt. Er war freundlich gegen die Engländer, oder vielmehr feindlich gegen die Franzosen gesinnt; denn er liebte die Ersteren nicht mehr als die Letzteren, schätzte aber seine Unabhängigkeit hoch. In der Einfalt seines Herzens war er der Meinung, es sei den Engländern nur um einen Handelsvertrag zu thun, um einen Austausch von Waffen, Pulver und Kaufmannsgütern gegen Felle und Pelzwerk, was für die Indianer vortheilhaft sein würde. Als die Franzosen mit gewaffneter Macht einrückten, das Land in Besitz nahmen und Festungswerke bauten, wurde sein Argwohn rege, und er sah kein anderes Mittel der Vertheidigung, als sich den Engländern anzuschließen. Tanacharison war als Abgeordneter mehrerer Stäm-

me im Hauptquartier des französischen Commandanten gewesen und hatte ihm eine Rede gehalten, deren wesentlichen Inhalt er dem Major Washington mittheilte.

„Väter," sagte er, „ich bin gekommen, euch eure eignen Reden wiederzusagen und euch an das zu erinnern, was euer eigner Mund erklärt hat. Väter, in früheren Tagen setztet ihr ein silbernes Becken vor uns hin, worin der Schenkel eines Bibers lag, und ihr ludet alle Nationen ein, zu kommen und davon zu essen, in Frieden und Ueberfluß zu essen und nicht hart gegen einander zu sein. Sollte sich nun irgend Einer finden, der ein Ruhestörer wäre, so lege ich hier auf die Ecke des Tisches eine Ruthe, mit der sollt ihr ihn geißeln; und wenn euer Vater kindisch wird, in meinen alten Tagen, so bitte ich euch, die Ruthe gegen mich zu gebrauchen, so gut wie Andere."

„Ihr seid es aber, Väter, welche den Frieden im Lande stört; denn ihr kommt und baut euch Städte und nehmt das Land ein, uns unbewußt und mit Gewalt."

„Väter, vor langer Zeit zündeten wir ein Feuer an, bei einem Orte, der Montreal heißt, und da baten wir euch, zu bleiben und nicht weiter zu gehen und in unser Land einzufallen. Ich bitte euch nun, nach jenem Orte zurückzugehen; denn ich thue es euch kund, Väter, daß dies unser Land ist und nicht das eurige."

„Väter, ich bitte euch, hört mich mit Freundlichkeit an; wo nicht, so müssen wir die Ruthe gebrauchen, welche für den Ruhestörer hier hingelegt ist. Wäret ihr friedlich gekommen, wie unsere Brüder, die Engländer, so hätten wir nichts dagegen gehabt, mit euch Handel zu treiben, wie mit ihnen; daß ihr aber kommt, Väter, und euch Häuser baut in unserm Lande und es uns mit Gewalt wegnehmt, das können wir nicht leiden."

„Ihr seid weiß, Väter, und die Engländer sind es auch; wir leben in einem Lande, zwischen euch und ihnen; deswegen gehört uns das Land und keinem von euch Beiden. Der

große Geist da oben gab es uns, um darin zu wohnen; deshalb, Väter, bitte ich euch, euch zurückzuziehen; ich habe auch unsere Brüder, die Engländer, gebeten, dies zu thun; denn wir wollen euch uns vom Leibe halten. Diese Worte lege ich hier nieder, um euch Beide dadurch zu erprüfen und zu sehen, wer die besten Gesinnungen für uns hat, zu dem wollen wir uns halten und der soll gleichen Theil mit uns haben. Unsere Brüder, die Engländer, haben dies gehört, und ich komme nun, es euch auch zu sagen; denn ich fürchte mich gar nicht, euch aus diesem Lande zu vertreiben."

Dies ist wahrlich die Denkungsart eines Patrioten und eines Helden; aber der hochherzige Wilde wurde nicht gewahr, daß, insofern es ihn und sein Volk betraf, kein Unterschied bestand zwischen denen die sich seine Freunde nannten, und seinen offenbaren Feinden. Er hatte nicht studirt in der Schule der Politik, welche in dem Gesetz der Nationen eine Entschuldigung zu finden weiß für Raubgier und Ungerechtigkeit; auch wußte er nicht, daß die Völker durch Verfeinerung und Ausbildung ein Recht erlangten, den Unwissenden und Wehrlosen zu verfolgen.

Major Washington hielt nun noch eine Berathung mit den Sachems und setzte ihnen in einer Rede die Absicht seiner Sendung und die Wünsche des Gouverneurs auseinander. Darauf gab er ihnen einen Riemen des Wampum, welches bei den Indianern das Zeichen der Freundschaft und Verbrüderung ist. Diese beriethen sich nun untereinander und trugen dem Tanacharison auf, im Namen Aller zu antworten. Seine Rede war friedlich und die Escorte ward zugestanden; da aber die jungen Krieger zu einer großen Jagd ausgezogen waren, mußte man drei bis vier Tage auf ihre Rückkehr warten. Das Geschäft forderte aber Eile, Major Washington konnte nicht länger zögern und reiste endlich ab, nur von vier Indianern begleitet, unter denen Tanacharison sich befand.

Bis zum Standort des französischen Commandanten hatten sie noch 120 Meilen zurückzulegen. Auf der Reise

stieß ihnen nichts zu, was der Erwähnung würdig wäre, außer daß zu Venango, einem der französischen Vorposten, allerlei Kunstgriffe angewendet wurden, um die Indianer zurückzuhalten. Washington wurde von dem Capitain Joncair höflich empfangen, der ihm auch sagte, wo er das Hauptquartier finden könne. Regen und Schnee fiel unaufhörlich, und nach unglaublichen Beschwerden und Gefahren, welche die Reisenden auf der Wanderung durch die grenzenlosen Wälder bestehen mußten, erreichten sie endlich das ersehnte Ziel, 41 Tage nachdem Washington Williamsburg verlassen hatte.

Herr von St. Pierre, der Commandant, war nicht mehr jung, ein Ritter von dem Orden des heiligen Ludwig und von sehr feinen Sitten. Bei der ersten Zusammenkunft versprach er sogleich dem Briefe des Gouverneur Dinwiddie seine ganze Aufmerksamkeit zu widmen; er bot alles auf, um dem Major Washington und seinen Begleitern alle Bequemlichkeit zu verschaffen, während sie sich in dem Fort aufhielten. Bei der zweiten Unterredung wurde die Beglaubigung und der Brief vorgelegt, gelesen, übersetzt und ausführlich erklärt. Der Commandant berieth sich mit seinen Officieren, und nach zwei Tagen ward die Antwort überliefert.

Der Gouverneur bewies in seinem Briefe, daß das Land am Ohio der Krone Großbritannien gehöre; drückte seine Verwunderung über die Eingriffe der Franzosen aus; fragte, wer ihnen das Recht gegeben, mit bewaffneter Macht über die Seen zu setzen, und drang endlich auf einen schleunigen und friedlichen Rückzug.

Herr von St. Pierre antwortete als Soldat; er sagte, es komme ihm nicht zu, sich in Erörterungen über Verträge einzulassen, und eine solche Botschaft hätte an den Marquis Duquesne, Gouverneur in Canada gesendet werden sollen, in dessen Auftrag er handle und dessen Befehlen er gehorchen müsse; daß er auch deshalb der Aufforderung, sich zurückzu-

ziehen, nicht Folge leisten könne. Die Erklärung war achtungsvoll, aber entschlossen und bestimmt.

Unterdessen die französischen Officiere ihre Berathungen hielten und ihre Erwiderung ausarbeiteten, benutzte Major Washington die Zeit, sich umzusehen und das Fort zu untersuchen. Seine Begleiter hatten die Anweisung dasselbe zu thun. Er setzte sich dadurch in den Stand, eine genaue Beschreibung der Lage, des Umfangs, der Bauart, des Geschützes und der Baracken anzufertigen. Seine Leute zählten die Fahrzeuge, welche auf dem Flusse lagen, und die, an welchen noch gebaut ward. Das Fort lag an einem Arm der französischen Bucht, ungefähr 15 Meilen südlich von dem See Erie. Ein Plan davon, den der Major Washington gezeichnet hatte, wurde der britischen Regierung übersendet.

Der Schnee fiel so dick, daß Washington die Pferde nach Venango vorausschickte und beschloß, bis dahin zu Wasser zu reisen, da die Franzosen ihm ein Canoe zu seinem Gebrauch anboten. Er war mit vieler Höflichkeit bewirthet worden, und die Gefälligkeiten des Herrn von St. Pierre beschränkten sich nicht allein auf die geselligen Förmlichkeiten. Auf seinen Befehl ward das Fahrzeug mit Lebensmitteln, starken Getränken und Allem, was den Reisenden sonst nützlich sein konnte, reichlich ausgestattet.

Dieselben Kunstgriffe, welche man zu Venango angewendet hatte, wurden aber auch hier von Neuem versucht, um die Indianer zu verlocken und zurückzuhalten. Manche Schlinge ward ihnen gelegt, Geschenke vertheilt und noch größere versprochen. Der Halbkönig war aber ein Mann von festem Charakter, der an dem Freundschaftsbunde festhielt, so lange es nur irgend möglich war. Er beharrte in seiner Zurückhaltung und wollte nun zum zweiten Mal dem französischen Commandanten den Gürtel des Bündnisses oder den Wampum zurückgeben, zum Zeichen, daß der Bund zwischen ihnen aufgelöst sei. St. Pierre weigerte sich aber ihn anzuneh-

men, und suchte den Indianer durch süße Worte und vielverheißende Betheuerungen zu besänftigen; indem er ihm sagte, wie er nichts mehr wünsche, als den Frieden und die Freundschaft mit seinem Volke zu erhalten und in Handelsverbindungen mit ihnen zu stehen, er wolle deshalb auch sogleich Kaufmannswaaren nach ihren Städten senden. Diese Versuche, den Halbkönig und seine Begleiter zu verführen, wurden von Washington entdeckt; er beklagte sich über die Verzögerung, indem er die Ursache derselben andeutete. Herr von St. Pierre war höflich, wie immer, schien alles Vorgefallene nicht zu wissen; konnte nicht sagen, weshalb die Indianer zögerten und erklärte, von seiner Seite wolle er nichts ermangeln lassen, um alle Wünsche des Major Washington zu erfüllen. Endlich, nach mancher Noth und Schwierigkeit, schiffte die ganze Gesellschaft sich auf dem Canoe ein.

Die Fahrt war ermüdend, langsam und gefährlich. Felsen, Sandbänke, schwimmende Baumstämme und reißende Strömungen forderten eine unaufhörliche Wachsamkeit und erhielten die Reisenden in einer beständigen Sorge und Unruhe. „Sehr oft," so schreibt Washington in seinem Tagebuche, „waren wir Alle genöthigt zuzugreifen und über eine halbe Stunde mit den Händen im Wasser zu arbeiten, um über die Sandbänke hinüberzukommen. An einer Stelle hatte das Eis sich gelagert und versperrte uns den Durchgang ganz; wir mußten also unser Canoe über eine Landzunge wegtragen, die über eine Viertelmeile breit war." Nach sechs Tagen landeten sie bei Venango und hatten, wenn man die Krümmungen des Stromes mitrechnet, 130 Meilen zurückgelegt.

Hier fanden sie ihre Pferde, diese waren aber in einem so elenden und ausgemergelten Zustand, daß man daran zweifelte, ob sie die Reise würden aushalten können, da sie das ganze Gepäck und die Lebensmittel tragen mußten. Um ihnen die Last so viel als möglich zu erleichtern, entschloß sich Major Washington, in einen indischen Wanderanzug gekleidet,

die Reise zu Fuße fortzusetzen, die Herren Gist und Vanbraam folgten seinem Beispiel und übergaben die Pferde der Leitung ihrer Führer. Nach einer dreitägigen Wanderung, da die Pferde immer schwächer wurden und Schnee und Kälte stündlich zunahmen, fand man diese Art zu reisen langsam und ermüdend, und faßten wiederum einen anderen Entschluß. Herr Vanbraam übernahm die Aufsicht über die Pferde und erhielt die Weisung, so schnell als möglich nachzukommen. Major Washington eilte voraus, mit einem Tornister auf dem Rücken, der seine Papiere und den nöthigen Mundvorrath enthielt, er war mit einer Büchse bewaffnet und nur von dem Herrn Gist, der sich eben so ausgestattet hatte, begleitet. Sie verließen den Weg und gingen durch die Wälder, so daß sie auf den Fluß Allegany trafen, den sie nicht weit von der Stadt Shannopin überschifften, zwei oder drei Meilen oberhalb des Zusammenflusses mit dem Ohio. Den Tag darauf stieß ihnen ein Abenteuer auf, was Gist in einem Tagebuch erzählt, das er auf der Reise führte.

„Wir standen früh am Morgen auf und traten schon um zwei Uhr unsern Marsch an. Wir kamen nach Murdening Town und trafen hier einen Indianer, den wir, wie ich glaube, bei Joncair zu Venango gesehen hatten, auf unserer Reise nach dem französischen Fort. Dieser Mensch nannte mich bei meinem indischen Namen und sagte, er sei sehr erfreut, mich wiederzusehen. Er that an uns vielerlei Fragen, unter andern, weshalb wir zu Fuße reisten, wann wir Venango verlassen hätten, wo wir uns von unsern Pferden getrennt und wann wir wieder mit ihnen zusammentreffen würden. Major Washington blieb bei seinem Vorsatz, auf dem kürzesten Wege nach dem Zusammenfluß des Allegany zu reisen, und wir fragten den Indianer, ob er uns begleiten und unser Wegweiser sein wolle. Er nahm, wie es schien, unsern Vorschlag sehr freudig an, und war sogleich bereit mitzugehen; wir reisten also ab, und der Indianer trug das Gepäck des Majors. Nachdem wir acht bis zehn Mei-

len in großer Schnelligkeit zurückgelegt, hatte der Major sich die Füße wund gegangen, er wurde sehr ermüdet, und der Indianer wendete sich zu sehr nordöstlich. Der Major wünschte auszuruhen, und der Indianer bot ihm an, auch seine Büchse zu tragen, was jener aber nicht gestattete; worauf unser Wegweiser ungeschliffen wurde und uns antrieb weiter zu gehen, indem er sagte, es streiften Indianer aus Ottowa durch diese Wälder, die uns scalpiren würden, wenn wir uns ihnen zeigten, er wolle uns deshalb in seine Hütte führen, um uns in Sicherheit zu bringen."

„Mir kam dieser Mensch sehr verdächtig vor, ich wollte aber dem Major mein Mißtrauen nicht merken lassen; dieser theilte indessen bald darauf meine Befürchtungen.. Der Indianer sagte, er glaube von seiner Hütte her einen Schuß zu hören und führte uns noch mehr nördlich. Es wurde uns unheimlich, und er sagte dann, es wäre ihm, als habe er von seiner Hütte aus schreien hören. Wir gingen noch zwei Meilen; dann sagte der Major, er wolle am nächsten Wasser ausruhen, und wir befahlen dem Indianer, nicht weiter zu gehen, sobald wir nur das nächste Wasser erreicht hätten. Ehe wir aber einen Bach fanden, kamen wir auf einen freien Platz. Es war hell und der Boden mit Schnee bedeckt. Der Indianer blieb stehen und schaute nach allen Seiten um. Der Major sah, wie er seine Büchse auf uns anlegte und abfeuerte, worauf er mich fragte: Sind Sie getroffen? Nein, antwortete ich. Nun lief der Indianer hinter eine dicke alte Eiche, wo er seine Büchse von Neuem lud, wir waren aber schnell hinter ihm her. Ich behauptete, wir müßten ihn tödten, das wollte aber der Major nicht zugeben. Wir ließen ihn seine Büchse laden und sahen, daß er eine Kugel hineinthat; nun beachteten wir ihn genauer. Ich oder der Major blieben immer bei den Feuergewehren. Bei einem kleinen Bach ließen wir von dem Indianer ein Feuer anzünden, als ob wir die Absicht hätten, hier zu schlafen. Ich sagte zu dem Major: Wenn Sie es nicht zugeben wollen, daß die-

ser Mensch getödtet wird, so müssen wir ihn fortzuschaffen suchen und dann die ganze Nacht wandern. Darauf sprach ich zu dem Indianer: Du warest wohl verirrt, da Du Deine Büchse abfeuertest? Er antwortete aber, er wisse den Weg nach seiner Hütte recht gut und es sei nicht mehr weit bis dahin. Gut, sagte ich darauf, geh Du nach Hause, wir sind müde und wollen morgen früh Deiner Spur folgen; nimm dies Stück Brot, dafür kannst Du uns morgen etwas zu essen geben. Er war froh, daß er so davon kam. Ich ging ihm nach und horchte, bis er ganz entfernt war. Darauf gingen wir noch eine halbe Meile, zündeten dann Feuer an, richteten unsern Compaß, bestimmten unsern Weg und wanderten die ganze Nacht. Am Morgen waren wir auf der Spitze von Piny Creek."

Ob es die Absicht des Indianers war, einen der Reisenden zu tödten, läßt sich nur vermuthen; die Umstände waren aber sehr verdächtig. Major Washington erwähnt dieser Begebenheit auch in seinem Tagebuch, wo er sagt: „Wir trafen mit einer Anzahl Indianer, von der französischen Partei, zusammen, die uns auflauerten; einer von ihnen schoß, in einer Entfernung von kaum funfzehn Schritten, nach dem Herrn Gist oder mir, traf uns aber glücklicherweise nicht. Wir nahmen diesen Menschen in Gewahrsam und bewachten ihn bis 9 Uhr den Abend; darauf ließen wir ihn laufen und gingen dann die ganze Nacht, ohne anzuhalten, damit wir einen Vorsprung gewinnen möchten, so daß sie uns den folgenden Tag nicht wieder einholen könnten; denn wir waren fest überzeugt, daß sie unserer Spur folgen würden, sobald der Tag anbrach." Die Indianer ließen sich aber nicht wieder sehen oder hören. Den Abend bei der Dämmerung erreichten die Reisenden den Fluß Allegany, oberhalb Shanopies, wo sie gehofft hatten, auf dem Eise hinübergehen zu können; hierin hatten sie sich aber getäuscht, denn der Fluß war an jedem Ufer nur wenige Ellen gefroren und im Strom trieben starke Eisschollen.

Ermüdet und erschöpft, wie die Reisenden waren, sahen sie sich genöthigt, die Nacht über am Ufer des Flusses zu bleiben, ohne Schutz gegen die strenge Kälte; hier lagerten sie sich im Schnee und hatten nichts zur Erwärmung als ihre Decken. Als der Morgen anbrach, war es ihrer Erfindung überlassen, ein Mittel zu entdecken, um das andere Ufer des Flusses zu erreichen.

„Es gab kein anderes Mittel über den Fluß zu kommen," sagt Major Washington, „als auf einem Floß; mit einem einzigen schlechten Beil machten wir uns an die Arbeit und waren gleich nach Sonnenuntergang fertig. Die Anstrengung eines ganzen Tages reichte kaum hin, das Floß zu Stande zu bringen. Wir zogen es sogleich ins Wasser, bestiegen es dann und setzten über. Ehe wir aber den Strom zur Hälfte durchschifft hatten, saßen wir so fest im Eis, daß wir jeden Augenblick erwarteten, unser Floß werde untersinken und wir ums Leben kommen. Ich versuchte mit der Stange, die ich als Ruder gebrauchte, auf den Grund zu kommen und das Floß anzuhalten, damit die Eisschollen vorbeitreiben könnten; der Strom stürzte aber mit solcher Gewalt gegen die Stange, daß ich in das Wasser geschleudert ward, an einer Stelle, wo es zehn Fuß tief war. Zum Glück rettete ich mich noch dadurch, daß ich mich fest an einen Stamm des Floßes klammerte. Aller unserer Anstrengungen ungeachtet konnten wir keines der beiden Ufer erreichen, und sahen uns genöthigt, uns auf eine nahegelegene Insel zu retten und unser Floß fahren zu lassen."

Mit dieser Errettung aus einer so augenscheinlichen Gefahr, hatten die Reisenden noch nicht das Ende ihrer Leiden erreicht. Sie befanden sich auf einer wüsten Insel; es war sehr kalt, und Herr Gist hatte sich Hände und Füße erfroren; die Nacht hindurch war ihre Lage fast unerträglich. Ein Schimmer von Hoffnung ging ihnen mit dem Anbruch des Tages auf. Zwischen der Insel und dem östlichen Ufer des Flusses hatte das Eis während der Nacht eine solche Festigkeit er-

halten, daß sie hinübergehen konnten. Ohne Unfall erreichten sie das Ufer und gelangten an diesem Tage noch zu einem Handelsplatze, den vor Kurzem der Herr Frazier gegründet hatte, und in dessen Nähe 18 Monate später die denkwürdige Schlacht von Monongahela gefochten wurde.

Die Wanderer ruhten hier zwei oder drei Tage aus, sowohl um sich zu stärken, als um frische Pferde zur weiteren Reise anzuschaffen. Major Washington ließ sich unterdeß der Königin Aliquippa, einer indischen Prinzessin, vorstellen, welche an dem Zusammenfluß des Monongahela mit dem Youghiogany ihre Residenz hielt. Sie hatte ihr Mißfallen darüber geäußert, daß Washington bei seiner früheren Durchreise versäumte, ihr seine Hochachtung zu bezeigen. Eine Entschuldigung, von einem Geschenk, diesem weit wichtigeren Beweise der Verehrung, begleitet, besänftigte ihr verletztes Gefühl und sicherte ihm einen huldreichen Empfang.

Sie hörten nichts von Vanbraam und seinen Begleitern. Um so schnell als möglich zurückzukehren und dem Gouverneur Bericht von dem Erfolge seiner Sendung abzustatten, beschloß Washington, die Uebrigen nicht zu erwarten. Er ging mit Gist über die Alleganie-Berge nach Wills Creek, und von dort reisten sie sehr schnell nach Williamsburg, wo sie den 16ten Januar, nach einer Abwesenheit von eilf Wochen, eintrafen.

Da man nun die Absichten der Franzosen durchschaute, hielt der Gouverneur Dinwiddie eine schleunige und kräftige Thätigkeit für nothwendig. Er berief den Rath zusammen und legte ihm den Bericht des Major Washington, so wie den Brief des französischen Commandanten vor. Man wurde darüber einig, daß, da die früher empfangenen Befehle des Ministeriums dahin lauteten, wenn ein Angriff auf das Gebiet des Königs gewagt würde, derselbe mit Gewalt der Waffen zurückgedrängt werden solle, nicht länger daran gezweifelt werden könne, daß der Stand der Dinge, für welchen die Minister ihre vorläufigen Verordnungen gegeben, jetzt wirklich

eingetreten war, und es mußte nun für das Nothwendige gesorgt werden. Bei der letzten Zusammenkunft der Bürgerschaft hatte der Gouverneur versäumt, den Stellvertretern des Volkes einen Begriff von der nahenden Gefahr zu geben, und deshalb war kein Geld zusammengebracht worden, um eine Kriegsmacht auszurüsten.

Ohne die Bürgerschaft vorher zu berufen, beschloß der Rath sogleich 200 Mann auszuheben und sie nach dem Ohio zu schicken, um dort ein oder zwei Forts zu erbauen, ehe im Frühling die Franzosen den Fluß hinabschiffen konnten, wie ihre Absicht war. Es ward Befehl gegeben, in den nördlichen Gegenden zwei Compagnien, jede von 100 Mann, auszuheben, entweder durch freiwillige Anwerbungen, oder, wenn dies Verfahren nicht zum Ziele führte, durch Aushebungen aus der Miliz. In allem, was der Major Washington bisher unternommen, hatte er so viel Verstand, Entschlossenheit und Einsicht bewiesen, daß er, offenbar durch den einstimmigen Willen des Rathes, zum Befehlshaber dieser Truppen ernannt wurde.

Um Eindruck auf das Volk zu machen, sie wo möglich zur Theilnahme an dieser Unternehmung zu begeistern und ihren Unwillen gegen die Eindringenden aufzuregen, ließ der Gouverneur Dinwiddie das Tagebuch des Major Washington bekannt machen. Es wurde fast in allen Zeitungen der verschiedenen Colonien abgedruckt. In London erschien, unter dem Schutz der Regierung, ein Nachdruck davon, der als eine wichtige Urkunde angesehen ward, da er die Absichten der Franzosen enthüllte und den ersten unwiderleglichen Beweis ihres feindlichen Verfahrens, auf dem bestrittenen Gebiet, lieferte.

Von der unbedeutenden Kriegsmacht, welche der Gouverneur und der Rath zusammengebracht hatten, verlangten sie weiter nichts, als daß sie eine feste Stellung am Ohio einnehmen sollten, bevor die Franzosen den Fluß herabkamen, um sich mit den Truppen von Neu-Orleans zu vereinigen.

Das Commando über eine der beiden Compagnien ward dem Capitain Trent übergeben, den man, da er genaue Kenntniß der Grenzen hatte, voraussandte, um unter den Handelsleuten und Ansiedlern Soldaten auszuheben; zugleich bekam er den Befehl, so schnell als möglich den Bau der Forts am Zusammenfluß des Ohio zu beginnen, da Major Washington diesen Platz als zweckmäßig empfahl, den er, wie wir wissen, hinsichtlich seiner vortheilhaften militairischen Lage genau untersucht hatte.

Major Washington wurde zugleich nach Alexandria geschickt, da dieser Punkt der bequemste Sammelplatz für seine Truppen war, auch erhielt er die Oberaufsicht über den Transport der Kriegsbedürfnisse und des Geschützes, womit das Fort besetzt werden sollte. Lord Fairfax hatte, als Statthalter der Provinz, den Befehl über die Miliz in dieser Gegend; er zeigte sich sehr thätig bei Anwerbung der Truppen und war seinem jungen Freunde auf jede Weise behülflich. Die Befehle des Gouverneurs an die Officiere führten eine kriegerische Sprache; denn es wurde ihnen eingeschärft, einen Jeden zu vertreiben, zu tödten, zu vernichten oder gefangen zu nehmen, der kein Unterthan des Königs von Großbritannien sei und es wagen sollte, sich anzusiedeln oder Besitz zu nehmen in der Gegend am Ohio, oder an den Flüssen, die sich in denselben ergießen.

Nachdem diese Verfügungen getroffen waren, berief der Gouverneur Dinwiddie früh am Tage die Abgeordneten, um mit ihnen die gefährliche Lage der Dinge in Erwägung zu ziehen und für die Sicherheit der Herrschaft, so wurde Virginia damals genannt, zu sorgen. Er schrieb auch an die Gouverneurs der andern Provinzen und sprach sie um ihren Beistand an, indem er ein lebhaftes Gemälde der gemeinsamen Gefahr entwarf und sich auf ihre patriotische Gesinnung und die Pflichten gegen ihren Herrscher berief. Neu-York und die neuen englischen Colonien forderte er auf, Truppen nach Canada zu senden und einen scheinbaren Marsch nach jener

Richtung zu machen, um die Besatzung von Quebec zu verhindern, nach dem Ohio zu marschiren.

Diese Aufforderungen waren von geringem Erfolg; die Gouverneurs hatten keine Anweisungen von der Regierung erhalten; es war kein Geld da, um es für kriegerische Zwecke zu verwenden, und in den Versammlungen versäumte man sogar, Abgaben zur Verwaltung der Provinz aufzulegen. Viele zweifelten daran, daß der Gouverneur von Virginia die Macht habe, sich mit so wichtigen Dingen zu befassen; Andere wollten es nicht glauben, daß die Franzosen das Gebiet des Königs angegriffen hätten; und Mancher sah diese Begebenheit als eine Angelegenheit des englischen Volkes an, in welche den Colonien keine Einmischung gestattet sein könne, ohne ausdrücklichen Befehl und ohne den Beistand des Königs. Sind Verträge gebrochen worden, sagten sie, so ist es nicht unsere Sache, die Beleidigung zu rächen und durch unsern Diensteifer einen Krieg voreilig herbeizuführen.

Mit einem Wort, der Aufruf war eine Uebereilung, und es zeigte sich wenig Hoffnung auf Beistand von den andern Colonien. Nun wurden Boten an die südlichen Indianer geschickt, an die Catawbas und Cherokees, um sie aufzufordern, den gemeinschaftlichen Feind zurückzudrängen, der sich schon mit dem mächtigen Volke der Chippewas und Ottowas verbunden hatte. Man vertraute auch der Freundschaft der Twigtwees, Delawares und anderer Stämme, jenseit des Ohio.

Als die Versammlung sich berieth, waren die Meinungen, hinsichtlich der zu ergreifenden Maßregeln, getheilt; endlich wurden aber zur Vertheidigung der Colonie 10,000 Pfund bewilligt, und diese Beisteuer dadurch bemäntelt, daß man sie eine Unterstützung zum Schutz der Ansiedler am Flusse Mississippi nannte. Der Gleichmuth des Gouverneurs wurde auf eine schwere Probe gesetzt, da man, wie er meinte, die Rechte des Königs, so wie seine eigene Würde, nicht mit gebührender Achtung aufrecht hielt. Einige von der Bürgerschaft

waren so stumpfsinnig, daß sie nicht einsehen konnten, wie rechtmäßig die Ansprüche des Königs auf den bestrittenen Landstrich waren, und sie besaßen Kühnheit genug, ihre Zweifel in der Versammlung unverholen zu äußern. „Sie können wohl denken," schreibt der Gouverneur in einem Briefe an einen Freund, „wie ich darüber in Eifer gerieth, daß eine englische Versammlung es wagen durfte, die Rechte seiner Majestät an die innern Theile dieses Landes, diese Stützen seines Reiches, zu bezweifeln." Und, indem er auf eins der Mitglieder anspielt, fährt er fort: „Wie dieser französische Geist einen Mann von so hoher Auszeichnung und so vielem Verstande erfüllen konnte, das begreife ich nicht." Ein anderer Punkt war noch weit verletzender für den Gouverneur. Die Versammlung nämlich ernannte Bevollmächtigte, um die Aufsicht über die Verwaltung der Gelder zu führen. Diese Verordnung sah er für eine Geringschätzung seiner Person an, da, kraft seines Amtes, die Verwaltung der öffentlichen Gelder einzig und allein ihm übergeben werden mußte. Dies waren also seine Ansichten, und er erklärte, nur die äußerste Noth, in welcher die Provinz sich befinde, habe ihn bewegen können, die Acte zu unterzeichnen.

Gegen den Grafen von Holdernesse beklagte er sich über die verkehrten Ansichten und das seltsame Verfahren der Versammlung. „Es thut mir leid," sagt er, „daß ich sehen muß, wie ihre Gesinnung eine sehr republikanische Richtung nimmt, und wie sie in der That nicht auf gehörige, verfassungsmäßige Weise verfahren, sondern sich Eingriffe in die Vorrechte der Krone erlauben, wobei frühere Gouverneurs ihnen zu viel nachgesehen haben; und ich fürchte, ohne eine sehr ausführliche Anweisung wird es schwer halten, sie in ihre Schranken zurückzuweisen." Dieser Kränkungen ungeachtet siegte die Vaterlandsliebe des Gouverneurs über sein beleidigtes Gefühl, und er widmete sich mit großem Eifer dem begonnenen Werke.

## Drittes Kapitel.

Kriegerische Vorbereitungen. — Washington wird Oberst-Lieutenant. — Marsch über das Alleganie-Gebirge. — Vereinigung mit den Indianern. — Gefecht mit einem französischen Detaschement, unter Jumonville. — Washington erhält den Oberbefehl. — Seine edlen Gesinnungen, in Rücksicht der Bedingungen bei seinem Dienst. — Die Schlacht bei Great Meadows. — Er legt seine Stelle nieder. — Nimmt Dienste unter dem General Braddock. — Gefahren, welche das Heer auf dem Marsche zu bestehen hatte. — Die Schlacht von Monongahela. — Ihre unglücklichen Folgen. — Tapferkeit und edles Betragen des Oberst Washington bei diesem Treffen. — Seine verständigen Rathschläge an den General Braddock.

Mittelst der Beiträge, welche bewilligt worden waren, konnte die Kriegsmacht vergrößert und sechs Compagnien ausgerüstet werden, über welche der Oberst Josua Fry den Befehl erhielt. Er war von Geburt ein Engländer; in Oxford erzogen, hatte er sich mathematische Kenntnisse erworben und genoß, wegen seiner liebenswürdigen Eigenschaften und seines edlen Charakters, einer allgemeinen Achtung. Major Washington erhielt die zweite Stelle im Commando und den Rang eines Oberst-Lieutenants. Untergeordnete Officiere wurden bestimmt, und um den kriegerischen Eifer des Volkes zu beleben und Lust zum Dienste zu erwecken, erließ der Gouverneur Dinwiddie eine Bekanntmachung, mit dem Versprechen, es sollten 200,000 Morgen Land am Fluß Ohio unter die Soldaten vertheilt werden, welche sich zu dieser Unternehmung hatten anwerben lassen, und der Erbzins ihnen auf

15 Jahre geschenkt; 1000 Morgen Land, in der Nähe des Forts, das am Zusammenfluß des Ohio gebaut wurde, sollten aufbewahrt werden zum Nutzen für die Soldaten, welche den Dienst in dem Fort thaten, und diese sollten die Ländereien der Besatzung genannt werden.

Der Gouverneur berichtete den Ministern, was ihn zu diesen Versprechungen bewogen habe, sei die Hoffnung, die Soldaten würden sich in jener Gegend ansiedeln; auch dünke es ihm vortheilhafter, das Land durch Schenkungen zu sichern, als den Franzosen zu gestatten, daß sie völligen Besitz von eben so viel Millionen Morgen Landes nähmen, als er den Soldaten Tausende überlassen wolle. Die Bekanntmachung wurde von dem König bestätigt, aber von einer andern Seite nicht wohl aufgenommen. Die Versammlung von Pennsylvania gerieth in Angst über die Freigebigkeit, mit der sie Ländereien verschenken sah, die, wie sie sagte, zu ihrer Provinz gehörten. Gouverneur Hamilton schrieb einen Brief voll der Klagen; es war eine schwer zu entscheidende Sache, aber Gouverneur Dinwiddie entzog sich aller Erörterung, indem er antwortete, die Ansprüche Pennsylvanias auf jene Gegend seien doch noch unentschieden, und die Grenzlinie noch nicht genau gezogen; das begonnene Unternehmen sei aber gleich wichtig für beide Provinzen, und es sei nicht nothwendig, daß diese Schenkung das Recht auf eine künftige Gerichtsbarkeit mit in sich begreife; und wenn dereinst die Ansprüche Pennsylvanias erwiesen wären, so könne allenfalls dieser Provinz der Erbzins ausgezahlt werden, anstatt der Krone.

Erfreulicher war der Inhalt eines Briefes von dem Grafen von Holdernesse, der dem Gouverneur Dinwiddie die Erlaubniß ertheilte, zwei unabhängige Compagnien von Neu-York und von Süd-Carolina zu seiner Unterstützung herbeizuziehen. Dies waren Soldaten der Colonien, die der König aushob und auf seine Kosten erhielt; auch die Officiere bekamen ihre Stellen von dem Könige. Sie konnten in jedem Theile des Landes gebraucht werden; keine dieser Compagnien

hatte aber je in Virginia gestanden. Es wurden nun sogleich Eilboten an die Gouverneurs der genannten Colonien abgesendet, mit dem Ersuchen, den Compagnien ohne Verzug Befehl zum Abmarsch zu ertheilen.

Zugleich kam auch die Nachricht von Nord-Carolina, daß die Versammlung 12,000 Pfund zur Vertheidigung des Landes bewilligt habe, und daß eine bedeutende Truppenzahl sogleich ins Feld rücken werde, um ihren Nachbarn bei der gemeinschaftlichen Unternehmung beizustehen. In so weit waren die Aussichten günstig; eine ähnliche Gesinnung offenbarte sich aber auch in keiner der andern Colonien durch irgend eine unmittelbare Mitwirkung. Die Versammlung von Maryland reichte eine Geldbill ein, die aber von dem Gouverneur abgewiesen wurde, unter dem Vorwande, die vorgeschlagene Art Abgaben zu erheben, sei ein Eingriff in das Privilegium. Und in der That, dies Gespenst des Privilegiums ermangelte nie drohend vor den Gouverneurs aufzusteigen, sobald irgend eine dem Volke heilsame Maßregel von ihnen bestätigt werden sollte. Freilich ist nicht zu läugnen, daß die kühnen Versuche und anmaßenden Forderungen der Versammlungen zuweilen eine vorsichtige Zurückweisung nothwendig machten.

In jener Zeit arbeitete der Geist der Freiheit sich ab unter der Last königlicher Vorrechte und eines veralteten Herkommens, und strebte mit großer Anstrengung danach, diese Bürde abzuwerfen. Die Privilegien waren der mächtige Zauber, durch welchen die Gouverneurs diesen Geist zu bannen suchten, wenn Beweisgründe und persönlicher Einfluß nicht mehr helfen wollten. In Pennsylvania, das feindlichen Angriffen mehr ausgesetzt war als Virginia, beschäftigten sich die Abgeordneten damit, die Streitigkeiten mit dem Gouverneur, die schon mehrere Jahre dauerten, fortzusetzen, und so blieb ihnen keine Muße, um ihre Aufmerksamkeit auf etwas anderes zu richten. Nun trat ihnen ein Privilegium entgegen, das sich nicht auf den Namen des Königs stützte und vielleicht deshalb dem Volke noch verhaßter war.

Die Nachkommen des William Penn, welche die Eigenthümer genannt wurden, besaßen bedeutende Striche Landes in der Provinz. Die Versammlung bestand darauf, und sehr mit Recht, daß diese Ländereien, da sie dieselben Begünstigungen genossen wie alle andern, auch den gleichen Antheil der Abgaben zur Vertheidigung des Landes tragen sollten. Es wurde eine Geldbill eingereicht, welche sich darauf bezog; der Gouverneur weigerte sich aber sie zu unterzeichnen, und berief sich auf die Privilegien der Eigenthümer. Die Bill fiel durch und es geschah nichts. In seinem Bericht beklagte der Gouverneur Hamilton das Fehlschlagen der Bills, legte aber die Schuld davon auf die Quäker, welche, wie er sagte, wegen der Bewaffnung Gewissenszweifel hätten.

Obwohl die Virginier so wenig Unterstützung bei ihren Nachbarn fanden, ließen sie doch nicht von ihren Anstrengungen ab. Die Anwerbungen wurden mit Erfolg fortgesetzt, und Oberst Washington blieb bis zum Anfang April in seinem Hauptquartier zu Alexandria. Zwei Compagnien hatten sich hier gesammelt, mit denen er nach Wills Creek marschirte, wo er am 20sten April eintraf, nachdem unterwegs eine dritte Compagnie, unter dem Hauptmann Stephen, zu ihm gestoßen war. Wegen der schlechten Wege und der Schwierigkeiten, Fuhrwerk zum Fortschaffen des Gepäcks zu bekommen, war der Marsch langsam und ermüdend. Man sah sich genöthigt, die Kriegsgesetze in Anwendung zu bringen, welche zu Zwangdiensten ein Recht gaben; Maßregeln dieser Art machen aber immer einen sehr unvortheilhaften Eindruck auf das Volk, und die Befehle werden saumselig vollzogen oder umgangen. Das Geschütz und einiges von dem schweren Gepäck wurde zu Wasser auf dem Potomac fortgeschafft.

Ein Theil von den Soldaten des Capitain Trent war schon am Ohio hinaufmarschirt und hatte angefangen ein Fort zu bauen. Noch ehe der Oberst Washington Wills Creek erreichte, verbreitete sich ein Gerücht aus dem

Innern des Landes her, diese Soldaten seien von den Franzosen gefangen genommen worden; und zwei Tage darauf ward diese traurige Nachricht durch einen Fähnrich von der Compagnie des Capitain Trent bestätigt. Er erzählte: indem sie, an der Zahl 41 Mann, bei der Arbeit waren, se von Venango ein französisches Truppencorps den Fluß herabgekommen, bestehend aus 1000 Mann, mit 18 Stücken Geschütz, 60 Schiffen und 300 Canoes, unter dem Commando des Capitain Contrecoeur, dieser habe sie aufgefordert sich zu ergeben, und gedroht, das Fort mit Gewalt einzunehmen, wenn sie seiner Aufforderung nicht sogleich Folge leisteten. Es blieb keine Wahl, und da der Capitain und der Lieutenant nicht zugegen waren, so nahm der Fähnrich Ward die Bedingungen an, übergab das Fort und erhielt freien Abzug mit den Soldaten. Er kam nach Wills Creek und brachte die Nachricht von dem Unfalle mit. Was die Anzahl der französischen Truppen anbetrifft, so wie ihres Geschützes und ihrer Fahrzeuge, so ergab sich später, daß sein Bericht sehr übertrieben gewesen war. Dies war die erste offenbare Feindseligkeit, welche den denkwürdigen Krieg eröffnete, der sieben Jahre gedauert hat. Die Franzosen erweiterten das Fort und vollendeten es, darauf wurde es Fort Duquesne genannt, nach dem damaligen Gouverneur von Canada.

Für das kleine Heer des Obersten Washington, das bis jetzt nur noch aus drei Compagnien bestand, war dies ein gefährlicher Augenblick. Sie bildeten einen Vorposten, und nichts schützte sie gegen die bedeutende französische Kriegsmacht am Ohio. Ja, selbst ein wohlbewaffnetes und gut geübtes Detaschement konnte sie umzingeln und abschneiden. Der Oberst Fry war noch nicht zu ihnen gestoßen, und die ganze Verantwortlichkeit fiel auf den Oberst-Lieutenant. Dieser sandte sogleich Eilboten an die Gouverneurs von Virginia, Maryland und Pennsylvania, schilderte seine schwache, schutzlose Lage und bat um Verstärkung. Darauf hielt er einen Kriegsrath. Ungeachtet der von allen Seiten drohenden

Gefahren wurde beschlossen, mit kühnem Muthe in die Wildniß einzudringen, die Wege auszuhauen und zu ebnen, und wo möglich bis an den Monongahela vorzurücken, und dort, an der Mündung von Redstone Creek ein Fort zu erbauen. So wurden die Soldaten beschäftigt, ihre Gemüther beruhigt, der verderbliche Müssiggang gemieden und zugleich ein Weg, für den bequemeren Marsch der Truppen des Nachtrabs, gebahnt.

Es fanden sich so viele Hindernisse, daß das Vorrücken nur langsam von statten ging. Bäume mußten gefällt werden, Brücken geschlagen, Sümpfe ausgefüllt und Felsen gesprengt. Bei allen diesen Beschwerden trat noch Mangel an Lebensmitteln ein; denn die Commissarien hatten ihre Pflicht vernachlässigt, und das Heer gerieth, da das Brot gänzlich fehlte, in große Noth.

Am Youghiogany mußten sie Halt machen, um eine Brücke zu bauen. Kaufleute und Indianer sagten dem Oberst Washington, eine Stelle ausgenommen könne das Heer den Fluß hinabschiffen und dadurch einen weiten Marsch ersparen. Um die Wahrheit dieser Aussage zu erforschen, da die Unternehmung durch diese Beschleunigung des Marsches sehr gefördert werden konnte, schiffte Washington sich mit fünf Mann in einem Canoe ein und übergab den Befehl über die Truppen einem Officier. Seine Erwartung wurde aber getäuscht. Nachdem er mit dem Canoe auf dem Strom beinahe 30 Meilen hinabgeschifft war und sich zwischen Felsen und Sandbänken durchgewunden hatte, zeigten sich zwei hohe Berge an den Ufern des Flusses, und jenseits derselben verhinderte ein Wasserfall die weitere Fahrt und machte jede Untersuchung unmöglich. Washington kehrte um, und der Plan, die Truppen zu Wasser weiterzubringen, mußte aufgegeben werden.

Kaum hatte er das Heer wieder erreicht, so traf eine Botschaft von seinem alten Freunde Tanacharison oder dem Halbkönig ein, der zu dieser Zeit mit seinen Leuten am Flusse

Monongahela verweilte und Washington warnen ließ, er möge auf seiner Hut sein, da eine Anzahl Franzosen sich vor zwei Tagen von dort entfernt habe und ihm entgegenkomme, mit dem Entschluß, die Engländer anzugreifen, sobald sie ihrer ansichtig würden. Diese Nachricht wurde durch einen zweiten Boten bestätigt, nach dessen Aussage die Franzosen nur noch fünfzehn Meilen entfernt waren.

Da Washington die Zahl der Feinde nicht kannte und nicht wissen konnte, wann er mit ihnen zusammentreffen würde, so marschirte er so schnell als möglich nach einem Platz, der die Great Meadows hieß; hier ließ er das Gebüsch aushauen, eine Verschanzung aufwerfen und bereitete, wie er es nannte, ein herrliches Feld zum Treffen. Dann ließ er einige seiner Leute Transport-Pferde besteigen und sandte sie aus, zu recognosciren. Sie kamen zurück, ohne eine Spur von den Feinden gefunden zu haben; aber in der Nacht wurde das Lager beunruhigt, die Schildwachen gaben Feuer, und Alles blieb bis zum Morgen unter den Waffen. Gist kam in das Lager und erzählte ebenfalls, ein französisches Detachement von 50 Mann sei den Tag zuvor bei seiner Pflanzung vorbeigekommen, und er habe ihre Spur fünf Meilen von den Great Meadows noch gesehen.

Jetzt war nicht länger daran zu zweifeln, daß die Franzosen in feindlicher Absicht näher kamen, und man bereitete sich so gut man konnte darauf vor, sie zu empfangen. Unterdeß kam um neun Uhr des Abends wieder ein Eilbote vom Halbkönig, der mit seinen Kriegern nur sechs Meilen vom englischen Lager entfernt war und Washington sagen ließ, er habe die Spuren der Franzosen gefunden, und das Detachement sei in der Nähe. Oberst Washington stellte sich sogleich an die Spitze von 40 Mann, ließ die Uebrigen zurück, das Lager zu beschützen, und marschirte aus, um sich mit dem Halbkönig zu vereinigen. Die Nacht war sehr dunkel, der Regen fiel in Strömen herab, die Pfade durch den Wald waren eng und verworren, die Soldaten verloren oft

den Weg und mußten sich durch die Gebüsche drängen und über Felsstücke und umgestürzte Baumstämme klimmen.

Die ganze Nacht verging über dem Marsch, und sie erreichten das Lager der Indianer kurz vor Sonnenaufgang. Es wurde mit Tanacharison und seinen Häuptlingen ein Kriegsrath gehalten und einstimmig beschlossen, den Franzosen vereinigt entgegen zu marschiren. Darauf schickte Tanacharison zwei Indianer ab, um die Stellung des Feindes auszukundschaften, den sie in einem verborgenen Hinterhalt, von Felsen umgeben, entdeckten, eine halbe Meile abwärts von der Straße. Der Angriffsplan wurde nun gemacht. Oberst Washington sollte mit seinen Leuten auf der rechten Seite vorrücken und die Indianer auf der linken. Der Marsch wurde auf indianische Weise, nach einzelnen Gliedern geordnet, bis sie so nahe gekommen waren, daß die Franzosen sie sahen, die sogleich zu den Waffen griffen und sich im Vertheidigungsstand setzten.

Nun begann das Gewehrfeuer von beiden Seiten, darauf folgte ein lebhaftes Scharmützel, das eine Viertelstunde währte, und nun fingen die Franzosen an zu weichen. Herr von Jümonville der Anführer und 10 Mann waren getödtet und 22 gefangen genommen, von denen der eine verwundet war. Ein Canadier entfloh während des Gefechts. Einer von den Soldaten des Oberst Washington wurde getödtet und zwei oder drei verwundet. Die Indianer hatten keinen Verlust erlitten, da die Feinde ihr Feuer vorzüglich gegen die Engländer richteten. Dies Treffen war am 28sten Mai. Die Gefangenen wurden nach den Great Meadows gebracht und dann mit einer Bedeckung dem Gouverneur Dinwiddie übersandt.

Keine Begebenheit in Washingtons Leben ist so vielfach mißverstanden und unrichtig erzählt worden, als dies Gefecht mit Jümonville. Da es das erste Treffen in diesem Kriege war, so behandelte man es, vorzüglich in Europa, mit einer Wichtigkeit, die es durchaus nicht verdiente. Der Krieg zwischen Großbritannien und Frankreich war noch nicht erklärt,

und die Diplomaten beider Reiche machten einander noch fortwährend die größten Freundschaftsversicherungen. Es war die Politik dieser Völker, die Eingriffe ihrer Gegner an den Grenzen der Colonien auf übertriebene Weise zu schildern und sie als eine Handhabe für Klagen und Wiedervergeltungen zu gebrauchen, indem eine jede Partei das Vergehen, den ersten Angriff gemacht zu haben, auf die Gegenpartei zu wälzen suchte. Als daher die Nachricht von dem Treffen mit Jûmonville nach Paris kam, ließ die Regierung es öffentlich bekannt machen, sammt einem Bericht und mehreren Schriften, in denen der Tod dieses Anführers ein Mord genannt wurde. Es hieß in dieser Bekanntmachung, Jûmonville sei als ein Abgesandter mit einer Botschaft beauftragt gewesen, und ohne daß er eine feindliche Absicht gezeigt habe, sei ihm ein Hinterhalt gelegt und er ermordet worden. Dieser Bericht wurde absichtlich vielfach verbreitet und fand Glauben bei der Menge. Herr Thomas, ein Poet und ein Gelehrter von Ruf, ergriff diese Gelegenheit und schrieb ein episches Gedicht, das er „Jûmonville" nannte und worin er seine Phantasie anstrengte, um ein tragisches Bild von dem Geschick dieses Helden zu entwerfen. Die Begebenheit sowohl als alle sie begleitenden Umstände waren eine Erdichtung. Aber die Schilderung ging aus dem Gedicht in die Geschichte über und wird noch bis auf den heutigen Tag von französischen Geschichtschreibern nacherzählt, welche in jeder andern Hinsicht dem Charakter Washingtons Gerechtigkeit widerfahren lassen und keine andere Entschuldigung für diese That finden können, als seine Jugend und Unerfahrenheit, sowie die Wildheit seiner Soldaten.

Washington wußte sehr wohl, wie diese Thatsache in den französischen Blättern verunstaltet wurde; aber in dem Bewußtsein, genau nach seiner Ordre und dem Kriegsgebrauch gehandelt zu haben, dünkte es ihm nicht der Mühe werth, sich zu rechtfertigen. Nur in einem einzigen Briefe, den er mehrere Jahre später an einen Freund schrieb, spricht er da-

von, wie unwahr in französischen Berichten das Treffen von den Great Meadows geschildert sei. Unglücklicherweise ging seine ganze Correspondenz und Alles, was er während dieses Feldzuges geschrieben, im folgenden Jahre bei der Schlacht von Monongahela verloren; und er wurde dadurch des einzigen authentischen Beweises zur Aufklärung dieser Sache und seiner eignen Vertheidigung beraubt. Die wichtigsten dieser Papiere haben sich vor Kurzem wiedergefunden, und sie enthalten nicht nur die vollkommenste Rechtfertigung des Obersten Washington hinsichtlich dieser Begebenheit, sondern beweisen auch, daß der Gouverneur und die Versammlung von Virginia, sowie das britische Ministerium sein Benehmen durchaus gebilligt haben.

Zwar ist es nicht zu leugnen, daß Jûmonville der Ueberbringer einer Botschaft war; dies wußte aber der Oberst Washington nicht, und die Art, wie der französische Anführer sich dem englischen Lager näherte, ließ keine friedliche Absicht vermuthen. Er kam an der Spitze einer bewaffneten Macht, er sandte Kundschafter voraus, verbarg sich alsdann mit seinen Soldaten zwei Tage lang, an einem versteckten Ort, in der Nähe des englischen Lagers und schickte durch Boten Berichte an seinen Befehlshaber in dem Fort. Alles dies waren augenscheinliche Anzeigen einer feindlichen Absicht, und wären sie dem Oberst Washington nicht in diesem Lichte erschienen, so könnte er mit Recht als unbedacht und pflichtvergessen getadelt werden.

Die Botschaft an sich war auch keineswegs eine vermittelnde; und hätte der Oberst Washington wirklich gewußt, welch ein Papier der französische Officier bei sich führte, so konnte er eigentlich nichts Anderes thun, als das, was er that, nach der Stellung, in welche Jûmonville sich freiwillig begeben hatte. Die Schrift, welche er bei sich führte, forderte von den Engländern, sie sollten sich hinter das Alleganie-Gebirge zurückziehen, und drohte ihnen mit gewaltsamen Maßregeln, wofern sie nicht gehorchten. Man vermuthet,

diese Aufforderung sei nur ein Kunstgriff gewesen, um sie vorzuzeigen, im Fall das Streifcorps von den Engländern überfallen würde, und daß Jümonville sich verborgen halten sollte, bis Verstärkung zu ihm gestoßen sei, nachdem er das englische Lager in Augenschein genommen und sich Gewißheit über die Anzahl der Truppen verschafft hatte. Verhält sich die Sache aber auch nicht so, so fällt doch die Schuld des Unheils, was darauf folgte, auf Jümonville und die seltsame und unvorsichtige Art, mit welcher er diese Unternehmung leitete.

Die Beschwerden und Gefahren des Krieges waren nicht das Einzige, womit der Oberst Washington in dieser Zeit zu kämpfen hatte. Durch eine unzeitige Sparsamkeit war der Sold der Officiere so vermindert worden, daß Murren und Unzufriedenheit im Lager ausbrach. Die Klagen wurden immer lauter und heftiger, und ihnen folgten Drohungen, dem Dienst zu entsagen und das Heer seinem Schicksal zu überlassen. Bei dieser Bedrängniß strahlte der Charakter Washingtons in derselben Reinheit und in demselben Glanz, durch den er sich später bei ähnlichen Gelegenheiten auszeichnete. Seine Briefe an den Gouverneur sind in einem festen, männlichen Ton verfaßt. Er verlangt, daß ihm und seinen Gefährten dasselbe ausgesetzt werde, was die Truppen des Königs erhalten, und spricht sich tadelnd darüber aus, daß der geringe Sold, welchen die Seinigen erhielten, einen untergeordneten Rang und eine geringere Werthschätzung ihrer Dienste andeutete.

Während er diese bestimmte Sprache führte, um die Rechte seiner Officiere zu vertheidigen, that er was er vermochte, um diese zu beruhigen und sie mit ihrer Lage auszusöhnen, indem er sich auf ihre Ehre und ihr Pflichtgefühl berief. „Ich habe Ihre Meinung den andern Officieren mitgetheilt", schreibt er dem Gouverneur, „und so gut ich konnte den Heuchler gespielt, indem ich die Vortheile, welche ihnen zuwachsen könnten, ins hellste Licht setzte und ihnen rieth,

die Vorschläge anzunehmen, weil eine Weigerung einen Schatten auf ihre Ehre werfen würde, da es einem Jeden überlassen bliebe, sich die Ursache zu denken, weshalb sie ihre Stellen niederlegten.“ An einer andern Stelle sagt er: „Ich erwog die gefährlichen Folgen, welche aus der Uneinigkeit entspringen könnten, und das Glück meines Vaterlandes war mir zu theuer, um jeden Zwiespalt nicht nach allen Kräften zu unterdrücken.“ Auf diese Weise verhehlte er sein eignes Misvergnügen und beruhigte seine Officiere, obwohl er das ihnen widerfahrene Unrecht lebhaft empfand und den Unwillen billigen mußte, der sich gegen diese Kränkungen erhob.

Was ihn selbst betraf, so war nicht sowohl der verminderte Sold die Ursache seines Misvergnügens, als die Geringschätzung und Ungerechtigkeit, welche darin lag, daß sein Dienst niedriger angeschlagen wurde, als der der britischen Truppen, da in der That keine Stellung beschwerlicher und gefahrvoller sein konnte als die seinige, und er nicht die Hoffnung hatte, Ehre dabei einzuernten. In einem andern Brief an den Gouverneur heißt es; „Wenn wir so glücklich sein sollten, die Franzosen so weit vom Ohio zu vertreiben, wie Euer Gnaden es wünschen, und in der möglich kürzesten Zeit, so wird unser Sold doch nicht ausreichen, die ersten, nothwendigen Ausgaben zu bestreiten. Ich bitte Sie, nicht zu denken, ich sage dies in der Absicht einen höheren Sold für uns zu erlangen, denn ich thue es nur, um mich zu rechtfertigen und zu beweisen, daß unsere Klagen nicht grundlos, sondern uns von der Noth abgedrungen sind. Was mich selbst betrifft, so ist es ziemlich gleichgültig, ob ich für ganzen Sold oder als Freiwilliger diene. Wahrlich, wenn meine Verhältnisse mit meiner Neigung übereinstimmten, so würde ich nicht einen Augenblick anstehen, das Letztere zu wählen; denn die Beweggründe, welche mich hieher geführt haben, sind rein und edel. Ich wünschte nichts als Ehre zu erwerben, im Dienste meines Königs und meines Vaterlandes.“ In dieser

Erklärung Washingtons, welche aus den innersten Empfindungen seines Herzens hervorging, sehen wir, wie das Gefühl der Ehre und die unbefleckteste Tugend alle Schritte seines öffentlichen Lebens leitete.

Da der Oberst Fry auf dem Wege zur Armee plötzlich zu Wills Creek gestorben war, so fiel das Commando an den Obersten Washington. Der Major Muse hob Rekruten aus; und die Truppen aus Nord-Carolina, ungefähr 350 an der Zahl, kamen, vom Obersten Innes geführt, in Winchester an. Der Gouverneur war in der Stadt, um eine Berathung mit den Indianern zn halten, er bestimmte Innes zum Befehlshaber bei der begonnenen Unternehmung; bestätigte aber zugleich den Obersten Washington in dem Commando über das Regiment von Virginia.

Diese Anstellung des Innes machte keinen günstigen Eindruck in Virginia, da dieser Officier aus einer andern Colonie war; und man beschuldigte den Gouverneur der Parteilichkeit für einen alten Freund und Landsmann, denn sowohl er als Innes waren von Geburt Schotten. Diese Maßregel hatte aber keine nachtheiligen Folgen; und weder der Oberst Innes noch seine Truppen rückten weiter vor, als bis Winchester. Um die Anwerbungen zu befördern, wurden die Rekruten sehr gut bezahlt; und als das Geld, was die Versammlung zur Erhaltung der Truppen erhoben hatte, ausgegeben war, zerstreuten diese sich von selbst wieder. Eine Compagnie Freiwilliger aus Süd-Carolina, die aus 100 Mann bestand und von dem Capitain Mackay geführt wurde, kam zu Great Meadows an. Zwei Compagnien aus Neu-York landeten in Alexandria und marschirten nach dem innern Lande, aber nicht schnell genug, um die schon vorgerückte Armee einzuholen und zu verstärken.

Washington sah es voraus, daß die Franzosen, sobald sie von der Niederlage Jumonvilles Nachricht erhielten, ein starkes Detachement gegen ihn ausschicken würden. Um sich vor einem Ueberfall zu schützen, setzte er alle seine Leute in

Thätigkeit; er erweiterte die Verschanzungen zu Great Meadows und ließ Palisaden errichten. Diesem rasch begonnenen und vollendeten Bau gab er den Namen Fort Necessity.

Die Indianer, welche sich den Engländern angeschlossen hatten, flohen vor den Franzosen und strömten dem Lager zu, indem sie Weiber und Kinder mitbrachten, die sie dem Schutz der Engländer übergaben. Unter ihnen war Tanacharison mit seinem Gefolge, die Königin Aliquippa und ihr Sohn, sammt manchen vornehmen Indianern. So versammelten sich nach und nach 40 bis 50 Familien um Washington, welche seinen Vorräthen hart zusetzten. Es möge hier ein für alle Mal gesagt sein, daß die Last, diese Söhne des Waldes während des Feldzuges zu ernähren und die Schwierigkeit, sie schonend zu behandeln, in keinem Gleichgewicht mit dem Nutzen stand, den man aus der Verbindung mit ihnen ziehen konnte. Als Kundschafter und Spione waren sie wohl zu gebrauchen; im Felde aber thaten sie gar nichts.

Die Truppenzahl auf Great Meadows, die Compagnie des Capitain Mackay mitgerechnet, war bis auf ungefähr 400 Mann angewachsen. Es zeigte sich aber nun eine neue Schwierigkeit, welche unangenehme Folgen befürchten ließ. Der Capitain Mackay hatte seine Anstellung vom König erhalten, wodurch ihm, nach seiner Meinung, ein höherer Rang zukam als dem Obersten Washington, der ein Officier der Colonien und durch den Gouverneur von Virginia bevollmächtigt war. Mackay war ein Mann von sanfter und edler Gemüthsart, und nie unterbrach eine persönliche Mishelligkeit das gute Einverständniß zwischen ihm und Washington; aber er weigerte sich stets, Befehle von dem Obersten anzunehmen, und seine Compagnie lag in einem abgesonderten Lager. In diesem gefährlichen Zeitpunkt, wo man täglich einen Angriff erwarten mußte und eine vollkommene Einigkeit bei Plan und Ausführung sehr wichtig war, konnte dieser Zustand große Gefahren herbeiführen; deshalb schrieb der Oberst Washington an den Gouverneur und bat

ihn dringend, diese Streitfrage durch eine bestimmte, eigenhändige Ordre zu entscheiden. Der Gouverneur war unschlüssig, was er thun sollte, weil er nicht wußte, ob die Ansprüche des Capitain Mackay sich nicht auf eine vom Ministerium angenommene Regel stützten, nach welcher die vom König angestellten Officiere einen höheren Rang hatten, als die Officiere der Colonien.

Um Streit zu vermeiden und die Truppen vor dem ansteckenden Beispiel des Ungehorsams zu bewahren, entschloß sich Washington, mit dem größeren Theil seines Heeres vorzurücken und, wenn er nicht von dem Feinde gehemmt würde, bis zum Flusse Monongahela zu marschiren. Capitain Mackay blieb mit seiner Compagnie zu Fort Necessity, um diesen Posten zu beschützen. Ein Weg mußte für die Artillerie ausgehauen und geebnet werden; das machte diesen Marsch so beschwerlich, daß zwei Wochen darauf hingingen, ehe man durch das Gebirge bis zu Gists Ansiedlung vordringen konnte, welche nur 13 Meilen von dem Lager entfernt war. Die Indianer fielen dem Obersten mit ihren Reden und Rathschlägen sowie mit ihrer Begierlichkeit nach Geschenken sehr zur Last, vorzüglich eine Schaar, welche aus dem Innern des Landes kam und Freundschaft für die Engländer heuchelte, von denen es sich aber später zeigte, daß sie Spione der Franzosen waren. Strenge Wachsamkeit wurde beobachtet und Kundschafter nach allen Seiten ausgesendet, welche sich bis in die Nähe von Fort Duquesne vorwagten, so daß sie die ersten Bewegungen des Feindes beobachten konnten.

Endlich erzählten französische Deserteurs und Indianer, daß Fort Duquesne durch Truppen aus Canada verstärkt worden sei und daß in Kurzem ein starkes Detachement gegen die Engländer marschiren werde. Der Kriegsrath wurde zusammen berufen und zuerst beschlossen, einen Stillstand zu machen und den Feind bei der Pflanzung Gists zu erwarten. Man fing an Verschanzungen aufzuwerfen, ersuchte den Capitain Mackay mit seiner Compagnie heranzumarschiren und berief die Streifwachen ins Lager zurück. Capitain Mackay

vereinigte sich sogleich mit dem vorgerückten Heere, worauf ein zweiter Kriegsrath entschied, die Macht des Feindes sei zu groß, um auf einen erfolgreichen Widerstand zählen zu können, und ein Rückzug nothwendig.

Trotz mancher Hindernisse wurde dieser Beschluß ausgeführt. Die Pferde waren schlecht und in geringer Zahl, deshalb hatten die Soldaten einen schweren Dienst; denn sie mußten große Lasten selbst tragen und neun Stück Geschütz über einen unebenen Boden ziehen. Der Oberst Washington gab seinen Officieren ein nachahmungswürdiges Beispiel; er ließ sein Pferd mit Kriegsvorräthen beladen, ging selbst zu Fuße und bezahlte einige Soldaten dafür, daß sie sein Gepäck trugen. Nach zwei Tagen war das Heer wieder auf Great Meadows angelangt; man hatte nicht die Absicht hier anzuhalten, aber die Soldaten waren so erschöpft und durch Mangel an Lebensmitteln herabgekommen, daß sie nicht weiter marschiren konnten. Seit acht Tagen hatten sie kein Brot gehabt; ein geringer Vorrath von Waizenmehl fand zu Great Meadows sich noch aber stündlich erwartete man Lebensmittel. In dieser Bedrängniß blieb der Armee nichts Anderes übrig, als sich so gut als möglich zu verschanzen und dem Ausgange ruhig entgegenzusehen.

Fort Necessity lag auf einem ebenen Anger, der ungefähr 150 Hufen Landes einnahm und mit hohem Grase und niedrigem Gebüsch bedeckt war. Der Fuß der nächsten Anhöhen war an einer Seite 100, an der andern kaum 60 Hufen von dem Fort entfernt. Der Raum zwischen dem Fort und den Bergen war frei und eben, da der Grund von den Gebüschen gereinigt worden. Das Fort selbst bestand aus einem unregelmäßigen Viereck, jede Seite desselben hatte eine Länge von 35 Ruthen, und die Verschanzungen waren an zwei Seiten fast vollendet. Die Eingänge wurden durch die Bollwerke geschützt.

Am dritten Juli früh Morgens schreckte eine Schildwacht das Lager auf, welche vom Feinde verwundet wurde; und um neun Uhr kam die Nachricht, das ganze feindliche Armee-

corps, nach dem Gerücht 900 Mann stark, sei nur noch vier Meilen weit vom Lager entfernt. Um eilf Uhr näherten sich die Feinde dem Fort und fingen in einer Entfernung von 600 Fuß an zu feuern, aber ohne Wirkung. Oberst Washington hatte seine Leute außerhalb der Verschanzungen auf dem ebenen Boden aufgestellt, um den Angriff zu erwarten, der, wie er glaubte, beginnen würde, sobald die Truppen des Feindes aus dem Walde kämen; und er befahl seinen Leuten, nicht eher zu feuern, als bis jene nahe genug wären, um von ihren Kugeln getroffen zu werden. Das Schießen aus der Ferne hielt man für eine Kriegslist, durch welche Washingtons Soldaten in den Wald gelockt und verleitet werden sollten, ihre vortheilhafte Stellung zu verlassen. Washington argwöhnte einen solchen Plan und blieb auf seinem Posten, bis er sah, daß die Franzosen nicht die Absicht hatten, das Gehölz zu verlassen und das Fort anzugreifen, woran er früher, eingedenk ihrer überlegenen Anzahl, gar nicht gezweifelt hatte. Er zog nun seine Soldaten wieder hinter die Verschanzungen zurück und gab ihnen die Ordre, mit Vorsicht zu schießen und nur wenn sich eine günstige Gelegenheit zeigte. Die Franzosen und Indianer blieben seitwärts, auf der Erhöhung, die dem Fort am nächsten lag, und im Schutz der Bäume, sie unterhielten ein scharfes Musketenfeuer, kamen aber nicht auf die freie Ebene herab. Es regnete stark den ganzen Tag, die Laufgräben füllten sich mit Wasser und die Gewehre in Washingtons Heere waren großentheils in einem schlechten Zustand und schwer zu handhaben.

So dauerte das Treffen fort von eilf Uhr Morgens bis den Abend um acht Uhr; da riefen die Franzosen und baten um eine Unterhandlung. Weil der Oberst Washington dies für einen Kunstgriff hielt, durch welchen sie einem Officier Zutritt in das Lager verschaffen wollten, um den Zustand desselben zu erforschen, so lehnte er es anfangs ab, sich mit den Franzosen in eine Unterhandlung einzulassen; diese wiederholten aber ihren Aufruf und fügten die Bitte bei, ein

Officier möge zu ihnen hinübergesendet werden, für dessen Sicherheit sie ihr Ehrenwort verpfändeten. Washington wählte den Capitain Vanbraam zu dieser Botschaft, da er der einzige unter seinem Commando war, welcher französich sprach, den Chevalier Peyrouny, einen Fähnrich im Regiment Virginia ausgenommen, der aber gefährlich verwundet darniederlag und in diesem Augenblick zu keinem Dienste gebraucht werden konnte. Vanbraam kehrte mit Capitulationsvorschlägen vom Herrn von Villiers, dem französischen Anführer, zurück, er las sie vor und übersetzte sie genau, wie er vorgab; beide Parteien unterzeichneten dieselben auch gegen Mitternacht, nachdem Einiges darin abgeändert worden war.

Die Bedingungen der Capitulation waren folgende: Die ganze Garnison solle sich zurückziehen und sich unangefochten in die bewohnten Gegenden des Landes begeben; der französische Befehlshaber versprach dagegen, es solle den Engländern kein Hinderniß in den Weg gelegt werden, weder von seinen eignen Leuten noch von den Wilden. Die Truppen in dem Fort durften Alles mitnehmen, was ihr Eigenthum war, ausgenommen das Geschütz und sollten den nächsten Morgen mit allen kriegerischen Ehren abziehen, unter Trommelschlag und mit fliegenden Fahnen. Da die Franzosen alle Pferde und Ochsen getödtet hatten, so war es dem Obersten Washington unmöglich, das schwere Gepäck und die Vorräthe fortzuschaffen; deshalb wurde seinen Soldaten gestattet, ihre Habseligkeiten zu verbergen und eine Wache dabei zu lassen, bis Pferde herbeigeschafft werden konnten, um sie fortzubringen. Oberst Washington willigte darein, die Gefangenen herauszugeben, welche er in dem Treffen mit Jümonville gemacht hatte; und als Geißeln für die Erfüllung dieser Bedingung wurden der Capitain Vanbraam und der Capitain Stobo den Franzosen zugesendet, um bei ihnen zu verweilen, bis die Gefangenen ausgeliefert waren. Ferner wurde noch ausgemacht, daß die abziehende Partei es nicht versuchen solle, in dieser Gegend oder jenseits der Ge-

birge wieder eine Ansiedlung zu gründen, für den Zeitraum eines Jahres.

Früh am nächsten Morgen trat der Oberst Washington seinen Marsch an, und die Engländer verließen in vollkommener Ordnung das Fort; sie waren aber noch nicht weit gekommen, als ein Trupp von 100 Indianern, die als Verstärkung zu den Franzosen stoßen sollten, sie anfiel und sich kaum davon abhalten ließ, auf die Abziehenden zu feuern. Sie beraubten das Gepäck und trieben allerlei Unfug. Washington setzte demungeachtet seinen Marsch fort, so schnell es bei dem erschöpften und belästigten Zustand des Heeres möglich war, da die Soldaten das Gepäck und die Verwundeten auf dem Rücken tragen mußten. Die Vorräthe gingen auf die Neige, deshalb war keine Zeit zu verlieren; man ließ das Gepäck zum Theil zurück und eilte nach Wills Creek, wo die Soldaten mit allem Nöthigen reichlich versorgt werden konnten. Von da begab sich der Oberst Washington mit dem Capitain Mackay nach Williamsburg, um dem Gouverneur persönlich von den Begebenheiten des Feldzuges Bericht abzustatten.

Die Anzahl der Truppen kann bei dieser Unternehmung nicht genau angegeben werden. Nach einem Bericht, der von dem Obersten Washington selbst verfaßt ist, bestand das Regiment Virginia, die Officiere mitgerechnet, aus 305 Mann, von denen 12 gefallen und 43 verwundet waren. Capitain Mackays Compagnie zählte, wie man glaubt, ungefähr 100 Mann, die Zahl der Getödteten und Verwundeten ist nicht angegeben.

Der Gouverneur sowie der Rath billigten das Betragen des Anführers und der Truppen höchlich, auch das Volk ertheilte ihnen ein wohlverdientes Lob, und bei ihrer nächsten Zusammenkunft verfaßten die Abgeordneten der Bürgerschaften ein Danksagungsschreiben an den Oberst Washington und seine Officiere, worin sie ihre Tapferkeit und die ritterliche Verthei-

digung ihres Vaterlandes rühmten. Jeder Soldat erhielt eine Pistole aus dem öffentlichen Schatz.

So begann Washingtons kriegerische Laufbahn, und so endigte sein erster Feldzug. Obwohl noch ein Jüngling, von geringer Erfahrung, ungeübt in der Kriegskunst und von dem Rathe keines Anderen unterstützt, hatte er doch so viel Verstand, Geschick, Muth und Entschlossenheit gezeigt, als wäre er ein vielerfahrener Anführer. Streng auf Kriegszucht haltend, theilte er alle Beschwerden der gemeinen Soldaten und war liebevoll für ihr Wohl besorgt. Inmitten so großer Entbehrungen, Leiden und Gefahren, wie wohl nur selten von einem Heere ertragen worden sind, hatte er dasselbe im Gehorsam erhalten und seine Achtung erworben.

Ungeachtet der erlittenen Niederlage hatte sich der Eifer des Gouverneurs Dinwiddie nicht abgekühlt. Es war in der That eine Schwäche an ihm, daß seine Begeisterung für diese Unternehmung seinen Kenntnissen und seiner Urtheilskraft so weit vorauseilte. Aller militairischen Wissenschaft gänzlich ermangelnd, unternahm er es, ein Heer zu bilden, Gesetze zu verfassen, Befehle zu geben, Operationsplane zu entwerfen und Alles, bis auf das Geringste zu ordnen. Daher die häufigen Fehler und die Verwirrung. Der Oberst Washington vereinigte sich wieder mit seinem Regiment, das über Winchester nach Alexandria marschirte. Hier erhielt er den Befehl, durch Anwerbungen die Compagnien wieder vollzählig zu machen und sie ohne Verzug nach Wills Creek zu führen, wo der Oberst Innes die noch übrigen Truppen von Nord-Carolina dazu anwendete, das Fort Cumberland zu bauen, ingleichen die drei unabhängigen Compagnien, welche aus Süd-Carolina und Neu-York nach Virginia gekommen waren. Der Gouverneur hatte den Plan entworfen, die vereinte Macht solle sogleich über das Alleganies-Gebirge gehen und die Franzosen aus dem Fort Duquesne vertreiben oder ein anderes Fort, jenseits der Berge, erbauen.

Washington war nicht wenig erstaunt, daß man nur an die Möglichkeit einer solchen Unternehmung denken konnte, zu einer Jahreszeit, in welcher der Schnee und die rauhe Witterung es unmöglich machten, über das Gebirge zu kommen, und zwar mit einem Heer, das an allem Nothwendigen Mangel litt, gering war an Zahl und erschöpft durch die ertragenen Beschwerden. Er schrieb deshalb an ein Mitglied des Rathes einen Brief voll der kräftigsten Beweisgründe, in dem er die Unvernunft und selbst die Unmöglichkeit darthat, einen solchen Plan auszuführen. Sein Regiment war durch Sterben, Verwundungen und Krankheiten sehr zusammengeschmolzen. Man ertheilte ihm den Befehl Rekruten zu werben, ohne ihm jedoch einen Groschen Geld für diesen Behuf anzuweisen. Er erhielt Ordre auszumarschiren, aber seine Soldaten hatten weder Waffen, Kleider, Zelte, Lebensmittel noch Vorräthe genug, um ins Feld rücken zu können, und es wurde nicht dafür gesorgt, auch nur das Unentbehrlichste anzuschaffen. Genug, dieser Plan mußte aufgegeben werden.

Es war das Schicksal des Gouverneurs, daß er stets mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatte und seine Hoffnungen vereitelt sah. Die Versammlung war so unverständig, allen seinen Vorstellungen kein Gehör zu geben, und er klagte unaufhörlich über ihre republikanische Denkungsart und beschwerte sich über die Nichtachtung seiner Obergewalt, seines Amtes und der Rechte der Krone. Er hatte vor Kurzem die Versammlung vertagt, zur Strafe für ihre Hartnäckigkeit, und schrieb an das Ministerium, die Stellvertreter des Volkes schienen ihm aller Einsicht zu ermangeln, und er sei überzeugt, dem Fortschritte der Franzosen könne nur durch eine Parlamentsacte wirksam entgegengearbeitet werden, welche die Colonien zwänge, zum gemeinschaftlichen Nutzen mitzuwirken, ohne Rücksicht auf die Versammlung. Der Gouverneur ward indessen durch den guten Willen der Abgeordneten wieder getröstet, da sie ihm bei ihrer nächsten Zusammenkunft 20,000

Pfund bewilligten. Zugleich erhielt er auch durch die Regierung 10,000 Pfund baares Geld aus England.

So ermuthigt entwarf er neue Plane, und da die 10,000 Pfund ihm übergeben waren, konnte er sie nach seinem Gefallen verwenden. Er verstärkte die Armee bis zu zehn Compagnien, deren jede 100 Mann enthielt und stellte das ganze Heer auf den Fuß unabhängiger Compagnien, bei dem Virginia-Regiment war der höchste Rang der Officiere, der des Capitains, und auch diese den Officieren gleichen Ranges, die vom König angestellt waren, untergeordnet. Diese Einrichtung hatte zur Folge, daß der Oberst Washington nun nichts weiter war als ein Capitain und den Officieren untergeordnet ward, welche noch vor Kurzem unter seinem Befehl gestanden hatten. Eine solche Herabsetzung konnte natürlicherweise ein Mann von so hoher Sinnesart nicht ertragen. Er legte daher seine Stelle nieder und zog sich von der Armee zurück.

Sharpe, der Gouverneur von Marieland wurde bald nachher von dem König als Befehlshaber bei den Truppen angestellt, welche zum Kampfe gegen die Franzosen bestimmt waren. Da Sharpe den Charakter Washingtons kannte und seine Verdienste zu würdigen wußte, bat er ihn selbst in einem Briefe und ließ ihm auch durch einen seiner Officiere in dieser Absicht schreiben, er möge seine frühere Stelle wieder einnehmen, indem er zugleich darauf hindeutete, dies solle ganz in der vorigen Weise geschehen. „Dieser Vorschlag — sagt Washington in seiner Antwort — „hat mich höchlich in Erstaunen gesetzt; denn wenn Sie mich für fähig halten, eine Stelle anzunehmen, die mir weder einen Rang ertheilt, noch einen Nutzen gewährt, so müssen Sie eine sehr geringe Meinung von meinem Charakter haben und mich für gehaltloser achten, als die Stelle selbst." Er lehnte den Antrag sogleich entschieden ab und fügte hinzu: „Mich wird das Bewußtsein beruhigen, daß ich den Weg geöffnet habe, da

unsere geringe Anzahl uns den Angriffen eines weit überlegenen Feindes bloßstellte, und daß mein Vaterland mir für die ihm geleisteten Dienste dankbar ist."

So im Gefühle seiner selbst, weder eine Wiederherstellung suchend, noch sich in Klagen ergießend, brachte Washington den Winter in stiller Zurückgezogenheit zu. Er konnte indessen seine Vorliebe für den Stand des Kriegers nicht verleugnen, die sich durch den Eifer verrieth, mit dem er sich alle militairischen Kenntnisse anzueignen suchte. Auch sollte es ihm nicht lange an einer Gelegenheit fehlen seine Neigung zu befriedigen.

Im ersten Frühling landete General Braddock in Virginia mit zwei Regimentern regulärer Truppen aus Großbritannien, und man war überzeugt, diese Macht werde bald allen Widerstand niederschlagen, und die eindringenden Franzosen nach Canada zurücktreiben. Das Volk überließ sich der Freude, und der Krieg an der Grenze schien sich seinem Ende zu nahen. Oberst Washington nahm den Vorschlag des General Braddock an, den Feldzug, als ein Officier seines Generalstabes mitzumachen. Er behielt hier seinen vorigen Rang, und von dieser Seite waren demnach alle Hindernisse gehoben.

In einem Briefe an einen Freund sprach er bei dieser Veranlassung seine Gesinnungen mit einer edlen Freimüthigkeit aus. „Man möge es mir nicht verargen", sagt er, „wenn ich glaube, einiges Lob zu verdienen, im Betracht, daß der einzige Beweggrund, welcher mich veranlaßt an diesem Feldzuge Theil zu nehmen, der rühmliche Wunsch ist, meinem Vaterlande zu dienen, und weder Ehrgeiz noch Gewinnsucht mich zu diesem Schritte treibt. Wie ich hoffe, zeigt sich dies deutlich dadurch, daß ich als Freiwilliger mitgehe, ohne Erwartung eines Lohnes, und ohne die Hoffnung ein Commando zu erhalten, da ich fest überzeugt bin, es stehe dem General Braddock nicht frei, mir eine Stelle zu geben, die ich annehmen würde." In einem andern Briefe sagt er:

„Wenn ich mir bei dieser Gelegenheit ein Verdienst erwerbe, so möchte ich auch gern, daß dies von meinen Freunden anerkannt würde, deshalb muß ich ihnen die nähern Umstände mittheilen; sie könnten sonst glauben, vortheilhafte Anerbietungen hätten mich veranlaßt, Dienste zu nehmen, da die Sache sich in der That ganz anders verhält, und ich darauf gefaßt bin, durch diesen Schritt bedeutende Verluste zu erleiden. Es ist wahr, daß der General Braddock sehr in mich gedrungen ist, diesen Feldzug in seinem Generalstabe mitzumachen; ich glaube, er meint, die geringen Kenntnisse, welche ich Gelegenheit hatte mir zu erwerben, sowohl von dem Lande, wie von den Indianern, wären seiner Beachtung werth, und könnten ihm bei dieser Unternehmung nützlich seyn." Durch so ehrenvolle und edle Beweggründe veranlaßt, entschloß sich Washington, auf den Vorschlag einzugehen, und rüstete sich aus, um sich dem Heere als Freiwilliger anzuschließen.

Mehrere Compagnien von den beiden Regimentern Braddocks lagen zu Alexandria, und der Befehlshaber traf hier mit den Gouverneurs von fünf Colonien zusammen, um mit diesen einen allgemeinen Operationsplan zu entwerfen. Oberst Washington wurde diesen Herren vorgestellt; und ihr Empfang zeugte von der Hochschätzung, welche sein Name und Ruf ihnen schon eingeflößt hatte. Die Aufnahme bei dem Gouverneur Shirley und die Freundlichkeiten, welche dieser ihm bewies, lobte er vorzüglich.

General Braddock marschirte nach dem innern Lande, und der Oberst Washington holte ihn zu Winchester ein, wo er die Stelle seines Adjutanten erhielt. Die Truppen folgten in verschiedenen Abtheilungen und versammelten sich endlich alle zu Wills Creek. Hier sah sich der General in seinen Erwartungen getäuscht und hatte Anfälle von sehr übler Laune, da er die Pferde und Wagen nicht bereit fand, welche ihm versprochen waren, und auf die er, zur Fortschaffung des Gepäcks, der Zelte und Lebensmittel, sowie

des Geschützes, gerechnet hatte. Die Lieferanten hatten nicht Wort gehalten, entweder aus Ungeschicklichkeit oder Vernachlässigung.

Durch den patriotischen Eifer und die Thätigkeit Franklins wurde dies Hinderniß gehoben. Da er Generalpostmeister der Provinzen war, besuchte er den Befehlshaber auf seinem Marsche, um eine Einrichtung mit ihm zu verabreden, mittelst welcher das Abgehen und Eintreffen der Briefpost bei der Armee erleichtert würde. Auf festgesetzte Bedingungen verpflichtete er sich, hundert und funfzig Wagen und die erforderlichen Pferde herbeizuschaffen. Mit angestrengter Thätigkeit und durch seinen Einfluß bei den Pächtern von Pennsylvania brachte er sie zusammen und schickte sie nach Wills Creek. Wegen dieser Hülfsleistung lobte ihn der General Braddock in einem Briefe an das Ministerium; begleitete aber dies Lob mit einem scharfen Tadel gegen die Machthaber im Lande und fügte hinzu: „dies sey das einzige Beispiel von Verstand und Rechtschaffenheit, was er in den Provinzen gesehen habe.“ Es ist wahr, daß nur durch diese schnelle Hülfe die Armee in Stand gesetzt wurde, weiter zu marschiren.

Während dieser Vorbereitungen wurde der Oberst Washington nach Williamsburg gesendet, um Geld für die Kriegskasse auszumitteln. Er beendigte dies wichtige Geschäft eben so rasch als glücklich. Und als er in das Lager zurückkam, war schon ein Detachement von 500 Mann vorausgeschickt; das ganze Heer setzte sich sogleich in Marsch, eine kleine Abtheilung ausgenommen, welche als Besatzung im Fort Cumberland zurückblieb. Diese Gegenden waren etwas ganz Neues für den General und seine Officiere, und es traten ihnen auf jedem Schritte Hindernisse entgegen, von denen sie keine Ahndung gehabt hatten. Wegen der schlechten Straßen konnte die gewöhnliche Anzahl Pferde die Wagen nicht fortbringen, welche schwer beladen waren, nicht nur mit Kriegsbedürfnissen und Munition, sondern

auch mit der Feldequipage der Officiere und manchem unnützen Gepäck. Man sah sich genöthigt Vorspann zu nehmen, und der ganze Zug der Wagen mußte Halt machen, bis die vordersten endlich langsam und mühsam weiter geschleppt wurden.

Es zeigte sich bald, daß mit diesen Unterbrechungen die günstige Jahreszeit vorübergehen würde, ehe das Heer nur über das Gebirge gezogen wäre. Man wollte einen Kriegsrath berufen; ehe sich dieser aber noch versammelte, fragte der General den Oberst Washington insgeheim um seine Meinung. „Ich drang in ihn," sagt dieser, „so sehr ich nur konnte, vorwärts zu eilen, wenn auch nur mit einem kleinen aber auserlesenen Heer, mit einigem Geschütz und den nothwendigsten Vorräthen; die schwere Artillerie aber und das Gepäck bei dem Nachtrab zu lassen, der dann in langsameren und bequemen Märschen folgen könnte, und zwar mit größerer Sicherheit, wenn ein Theil der Armee voraus wäre."

Die Ursache, weshalb Washington zu dieser Maßregel rieth, war, daß er aus guter Quelle gehört hatte, die Franzosen erwarteten eine Verstärkung zu Fort Duquesne; es war also von der höchsten Wichtigkeit, den Angriff zu machen, ehe die frischen Truppen eintreffen konnten. Ferner schien es ihm zweckmäßig, die Armee zu theilen, weil sich durch die Enge der Wege und die Schwierigkeiten beim Fortschaffen der Wagen ein Zug gebildet hatte, der vier Meilen lang war; dadurch wurden nun die Soldaten so vereinzelt, daß eine kleine Abtheilung des Feindes sie auf jedem Punkte angreifen und eine Niederlage erfolgen konnte, ehe die Vorausgegangenen oder Nachkommenden nur herbeigerufen waren.

Washingtons Vorschläge drangen im Kriegsrathe durch, und der General genehmigte sie. Die Armee wurde in zwei Divisionen getheilt. Braddock führte die erste, welche 1200 Mann zählte, die leicht bewaffnet und nur mit den nothwendigen Kriegsbedürfnissen versehen war. Oberst Dunbar

blieb mit dem übrigen Theil des Heeres zurück, der ungefähr aus 600 Mann bestand.

Um diese Zeit wurde der Oberst Washington von einem heftigen Fieber befallen, welches einen so schlimmen Charakter annahm, daß die Aerzte für sein Leben fürchteten; und der General befahl ihm, nicht weiter mitzugehen, sondern liegen zu bleiben, bis die Gefahr vorüber sei; er gab ihm zugleich das feierliche Versprechen, ihn so bald als möglich nachkommen zu lassen, damit er das Heer wieder erreiche, ehe dies bei dem französischen Fort anlangen konnte. In einen Wagen gebannt und der Aufsicht des Arztes übergeben, begleitete Washington den Nachtrab vierzehn Tage, bis er sich stark genug fühlte, um in kleinen Tagereisen vorauszufahren, obgleich ihm das Stoßen des Wagens und die auf die Krankheit folgende Schwäche noch viele Beschwerden verursachte. Er holte den General an der Mündung des Flusses Youghiogany, 15 Meilen vom Fort Duquesne, den Abend vor der Schlacht von Monongahela ein.

Die Truppen waren vom kühnsten Muthe beseelt und fest überzeugt, sie würden nach wenig Stunden siegreich im Fort Duquesne einziehen. Der steile unebene Boden am nördlichen Ufer des Monongahela machte es dem Heere unmöglich in gleicher Richtung weiter zu marschiren, und sie mußten, um das noch 15 Meilen entfernte Fort zu erreichen, zweimal durch den Fluß waten und einen Theil des Weges auf dem südlichen Ufer desselben zurücklegen. Früh morgens am Neunten war Alles in Bereitschaft, und der ganze Zug ging durch den Fluß, eine kleine Strecke unterhalb der Mündung des Youghiogany, und marschirte dann in der besten Ordnung am südlichen Ufer des Monongahela weiter. Washington hat noch oft in seinem Leben gesagt, das schönste Schauspiel was er je gesehen, sei die Aufstellung des britischen Heeres an diesem verhängnißvollen Morgen gewesen. Jeder Soldat war sauber gekleidet und in voller Uniform, die Truppen wurden in Colonnen aufgestellt und rückten in

ungestörter Ordnung vorwärts, die Sonne spiegelte sich in ihren blank geschliffenen Waffen, der Strom floß sanft rauschend an der rechten Seite dahin, und ein herrlicher Wald beschattete auf der linken das Heer mit feierlichem Ernst. Officiere wie Soldaten beseelte eine freudige Hoffnung und eine ahndungsvolle Zuversicht.

Auf diese Weise marschirten sie bis gegen Mittag, wo sie den zweiten Uebergang, 10 Meilen vom Fort Duquesne, erreichten. Sie machten einen Augenblick Halt und wateten durch den Fluß, auf das nördliche Ufer. Hier kamen sie auf einen ebenen Boden, der nur einige Fuß über dem Bett des Stromes erhoben war und sich eine halbe Meile, in nördlicher Richtung ausdehnte. Dann kam ein sanfter Abhang, der sich in drei Abstufungen in einem Winkel endigte und in geringer Entfernung von ziemlich hohen Bergen umgeben war. Der Weg vom Flusse nach Fort Duquesne führte über die Ebene, den Abhang hinauf und durch die Berge weiter, welche zu jener Zeit mit Waldung bewachsen waren.

Nach der Ordnung des Marsches bildete eine Abtheilung von 300 Mann, unter dem General Gage, die Avantgarde, und dieser folgte ein Corps von 200 Mann auf dem Fuße nach. Dann kam der General mit der Artillerie, dem Haupttheile des Heeres und der Bagage. Um 1 Uhr hatten Alle den Fluß durchwatet, und fast in demselben Augenblick begann ein scharfes Feuern auf die ersten Abtheilungen, welche schon den Hügel erstiegen und die Fläche hinter sich gelassen hatten. Ein heftiges Musketenfeuer griff sie in der Fronte an und gab ihnen die erste Nachricht von der Nähe des Feindes, und diesem Angriff folgte sogleich ein Schießen auf der rechten Flanke. Das Heer gerieth in große Bestürzung, da sie keinen Feind erblickten, und das Feuern von einem unsichtbaren Gegner herzurühren schien. Sie schossen indessen auch; aber völlig aufs Ungefähr und ganz ohne Wirkung.

Der General eilte herbei, um das vorgerückte Corps zu verstärken; aber ehe er den Platz erreichen konnte, wo dies stand, wich es zurück und stürzte sich auf die Artillerie und die übrigen Colonnen des Heeres, wodurch eine solche Verwirrung verursacht und die ganze Armee mit einem so panischen Schrecken erfüllt wurde, daß es unmöglich war, die Ordnung wieder herzustellen. Der General und die Officiere betrugen sich mit der größten Unerschrockenheit und wandten die äußerste Anstrengung an, die Truppen wieder zu sammeln und zu ordnen; aber Alles war vergeblich. Dieser Zustand dauerte beinahe 3 Stunden, Alles drängte sich in verwirrten Haufen durcheinander, die Soldaten feuerten ohne Ordnung und schossen ihre eignen Officiere und Kameraden nieder, ohne dem Feinde bedeutenden Schaden zuzufügen. Die Soldaten aus Virginia waren die einzigen, welche noch ihrer Sinne mächtig schienen, und sie zeigten eine solche Tapferkeit und Besonnenheit, daß sie ein besseres Geschick verdient hätten. Sie machten es wie die Indianer, jeder kämpfte einzeln, und hinter einem Baum, der ihn schützte. Der General verbot es ihnen aber, weil er seine Soldaten wieder in Colonnen und Pelotons ordnen wollte, als wenn er sie auf den Ebenen von Flandern in Schlachtordnung gestellt hätte. Aus kleinen Gruben und hinter Bäumen versteckt unterhielten während dessen die Franzosen und Indianer ein mörderisches Musketenfeuer. Sie suchten unter den Engländern Einzelne heraus, zielten bedachtsam auf die Vornehmsten und richteten ein Blutbad an, welches fast seines Gleichen nicht hat in den Kriegen der letzten Jahrhunderte. Mehr als die Hälfte der glänzenden Truppen, welche sich erst vor drei Stunden in so stattlichen Reihen an den Ufern des Stromes geordnet hatten, war getödtet und verwundet. Der General selbst hatte eine tödtliche Wunde, und die besten seiner Officiere fielen ihm zur Seite.

Nach dem Berichte eines Officiers, der Augenzeuge war,

zeigte während des ganzen Treffens der Oberst Washington den kühnsten Muth und die größte Besonnenheit. Die beiden andern Adjutanten Orme und Morris wurden verwundet und konnten keine Dienste thun; so fiel das Geschäft, die Befehle des Generals nach allen Seiten hin zu überbringen, auf Washington allein. Er ritt in den verschiedenen Richtungen umher und war das beständige Ziel für die Scharfschützen des Feindes. „Die allwaltende Vorsicht," sagt er, in einem Briefe an seinem Bruder, „hat mich beschirmt, so daß mir, gegen alles menschliche Erwarten, kein Leid geschah; denn vier Kugeln gingen durch meinen Rock, zwei Pferde wurden unter mir erschossen; und dennoch entkam ich unverletzt, während der Tod meine Gefährten mir zur Seite niederstreckte." Eine so blutige Niederlage ist selten gesehen worden. Die Zahl der Officiere, welche sich in diesem Treffen befanden, war 86, und von diesen wurden 26 getödtet und 37 verwundet. 714 Soldaten waren gefallen und verwundet. Der Verlust des Feindes zeigte sich dagegen als sehr gering. Ihre Macht belief sich auf 850 Mann, unter welchen 600 Indianer waren. Zufolge der Berichte hatten sie nicht mehr als 40 Gebliebene. Sie nahmen ihren Stand in ausgehöhlten Vertiefungen, von Gebüschen verdeckt, und die Kugeln der Engländer gingen über sie weg.

Nachdem der Rest von Braddocks Heer die Flucht ergriffen und den Strom wieder durchwatet hatte, eilte Washington dem Obersten Dunbar entgegen und suchte Pferde und Wagen für die Verwundeten herbeizuschaffen. Drei Tage brachte man auf dem Rückzuge, bis zu Gists Niederlassung zu. Die Feinde setzten nicht nach. Von Blut gesättigt und gierig nach Beute, ließen sich die Indianer nicht bewegen das Schlachtfeld zu verlassen, und die Zahl der Franzosen war zu gering, um allein den Fliehenden nachzujagen. Der unglückliche General, an seinen Wunden sterbend, wurde erst auf einem Karren und dann auf

einem Pferde fortgebracht, zuletzt trugen ihn die Soldaten. Er verschied den vierten Tag nach der Schlacht und wurde am Wege begraben, nicht weit vom Fort Necessity. Von Neuem ergriff nun ein panischer Schrecken die Truppen; Unordnung und Verwirrung herrschten überall; das Geschütz wurde zerstört, die Vorräthe und das Gepäck verbrannt, und Keiner konnte sagen, auf wessen Befehl dies geschah; es war nicht möglich Mannszucht und Ruhe herzustellen, bis die zerstreuten, verwilderten Haufen Fort Cumberland erreicht hatten. Nicht länger an den Dienst gebunden und noch geschwächt durch seine letzte Krankheit, verweilte der Oberst Washington hier einige Tage um sich zu erholen, und kehrte dann nach Mount Vernon zurück.

So war das Ende einer Unternehmung, welche zu den merkwürdigsten in der Geschichte Amerikas gehört, und deren unglücklicher Ausgang ohne Beispiel ist, sowie die allgemeine Muthlosigkeit und Bestürzung, welche dieser verbreitete. Ungeachtet der gänzlichen, ja schmachvollen Niederlage, der bittern Schmähungen, welche überall gegen die Anführer ausgestoßen wurden, und der unverdienten Vorwürfe, mit denen man das Gedächtniß des unglückseligen Befehlshabers brandmarkte, trug diese Begebenheit doch dazu bei, den Namen Washingtons zu verherrlichen. Sein Verstand und seine Unerschrockenheit wurden von seinen Kameraden höchlich gerühmt, und sein Lob verbreitete sich von einer Provinz in die andere. Gegen seinen Willen und ungeachtet seines Widerspruchs erntete er Lorbeeren aus dem Misgeschick und der Niederlage Anderer. Wäre die Unternehmung glücklich beendigt worden, so hätte dieser Lorbeer sich um die Stirn seines Vorgesetzten geschlungen. Von ihm hätte man alsdann nur gesagt, er habe seine Schuldigkeit gethan und sich als ein Mann von Ehre gezeigt; er wäre aber nicht der einzige, hervorragende Gegenstand der allgemeinen Beachtung gewesen; und er konnte durch eine lange Reihe alltäglicher Begebenheiten nicht zu einem solchen Ansehen steigen und in

so ausgedehnten Kreisen die Bewunderung und das Vertrauen des Volkes erringen. Diese Katastrophe, welche so bejammernswürdig schien und in jener Zeit so viel gerechte Klagen veranlaßte, hatte die segensreichsten Folgen, für Washington, für sein Vaterland und für das Menschengeschlecht. Wir müssen sie deshalb als eine weise, wohlthätige Fügung der Vorsehung betrachten.

Es war bekannt, daß Washington dem General Braddock sehr verständige Rathschläge gab, die aber wenig beachtet wurden. Während des Marsches bot ein Trupp Indianer dem Anführer seine Dienste an, dieser nahm sie, wegen der dringenden Bitten Washingtons zwar auf, betrug sich aber so kalt gegen sie und vernachlässigte sie so sehr, daß sich im Misvergnügen Einer nach dem Andern entfernte. Am Abend vor der Schlacht nahten sie sich wieder dem Heere und erneuerten ihr Anerbieten. Der Oberst Washington machte wieder den Unterhändler und stellte dem General vor, wie nützlich ihm diese Menschen als Spione und Vorposten seien, welche Dienste sie ihm bei ihrer Kenntniß des Bodens und ihrer Geschicklichkeit, in den Wäldern zu kämpfen, leisten könnten. Der General indessen, sich auf die Kühnheit seiner regulären Truppen verlassend und diese Bundesgenossen verachtend, lehnte ihren Beistand in einer eben so entschiedenen als unfreundlichen Weise ab. Wäre eine recognoscirende Patrouille von zwölf Indianern dem Heere vorangeschickt worden, nachdem es über den Monongahela gegangen war, so hätten diese die Feinde in den Gruben entdeckt und dem Geschick des Tages eine andere Wendung gegeben.

General Braddock war ein tapferer Mann und ein geschickter Officier; aber anmaßend und hartnäckig, hatte er die Schwachheit, welche zu jeder Zeit eine Thorheit, in seiner Lage aber ein Wahnsinn ist, seinen Feind zu verachten. Des Landes unkundig, sowie der Art von Kriegsführung, welcher er begegnen, und der Macht, die er bekämpfen sollte, ver-

schmähte er es Rath zu hören und Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen. Dies kostete ihm sein Leben *).

*) In Pennsylvania ist lange ein Gerücht verbreitet gewesen, nämlich Braddock sei von einem seiner eigenen Soldaten erschossen worden. Dies Gerücht gründete sich auf die Erzählung eines Soldaten aus dieser Provinz, welcher mit bei dem Treffen war. Eine andere Ueberlieferung, welche ebenfalls der Beachtung nicht unwürdig ist, schreibt sich von dem Doctor Craik her, welcher ein vertrauter Freund Washingtons, von seiner Kindheit bis zu seinem Tode, und auch bei der Schlacht am Monongahela zugegen war. Funfzehn Jahre nach dieser Begebenheit reiste er mit Washington und einigen Förstern nach den westlichen Gegenden, um unangebautes Land auszusuchen. Nicht weit von dem Zusammenfluß des großen Kenhawa und Ohio trafen sie einen Trupp Indianer, die mit einem Dolmetscher zu ihnen kamen, und die ein alter, ehrwürdiger Häuptling anführte. Dieser Mann sagte ihnen durch seinen Dolmetscher: er habe gehört, der Oberst Washington komme in diese Gegend, und er habe darum einen weiten Weg gemacht, um ihn zu sehen. Er erzählte ferner, in der Schlacht am Monongahela habe er sich ihn zum Ziel erwählt und seine Büchse oftmals auf ihn abgefeuert, auch seine jungen Kriegsgenossen angetrieben, dasselbe zu thun; zu seinem äußersten Erstaunen habe ihn aber keine der Kugeln getroffen. Er sei nun davon überzeugt gewesen, dieser junge Held stehe unter dem besondern Schutz des großen Geistes, und habe aufgehört, nach ihm zu schießen. Jetzt war er nun gekommen, dem Manne seine Ehrfurcht zu bezeugen, der ein vorzüglicher Günstling des Himmels war und nie in der Schlacht fallen werde.

## Viertes Kapitel.

Oberst Washington wird zum Befehlshaber der Truppen in Virginia ernannt. — Bedrängnisse der Grenzbewohner. — Verbesserungen in der Einrichtung und Kriegszucht der Armee. — Rangstreitigkeiten mit einem vom König angestellten Officier. — Washington macht dem General Shirley in Boston einen Besuch wegen dieser Angelegenheit. — Sein Recht wird bestätigt. -- Er kehrt zurück, und begibt sich in sein Hauptquartier nach Winchester. — Schwierigkeiten in seinem Verhältniß. — Beweise des Vertrauens auf seinen Charakter und seine Fähigkeiten. — Begebenheiten des Feldzuges. — Einfälle der Wilden. — Befestigungsplane für das innere Land. — Fort Cumberland. — Der Oberst Washington übergibt dem Grafen Loudoun ein Memorial, über den Stand der militairischen Angelegenheiten in Virginia.

Obwohl sich der Oberst Washington nach Mount Vernon begab und sich wieder in den Privatstand zurückzog, verabsäumte er dennoch seine Pflichten nicht, welche ihm für das allgemeine Beste oblagen. Er war noch immer Generaladjutant bei der Miliz, deswegen ließ er einen Befehl circuliren, nach welchem sich diese zu gewissen Zeiten und an bestimmten Plätzen versammeln mußte, um exercirt und gemustert zu werden. Die unerwarteten Fortschritte des Feindes hatten die Einwohner so in Schrecken gesetzt, daß ihr kriegerischer Geist von Neuem erwachte, und freiwillige Compagnien fingen an sich zu bilden. Von den Kanzeln wurde das Feuer noch mehr angefacht, und in einer Predigt, die der geistreiche, wohlredende Samuel Davies an eine dieser

Compagnien hielt, sprach er mit wenigen Worten das merkwürdige Lob über Washington aus, welches so oft als eine Prophezeiung angeführt worden ist. Nachdem der Prediger den Muth und die Entschlossenheit gerühmt hatte, wodurch die Truppen aus Virginia sich auszeichneten, fügte er hinzu: „Als Einen, der sich bei dieser Gelegenheit hervorgethan, muß ich noch einen heldenmüthigen Jüngling, den Obersten Washington nennen, und ich bin überzeugt, die Vorsehung hat ihn auf eine so auffallende Weise beschirmt und erhalten, weil er seinem Vaterlande noch dereinst die bedeutendsten Dienste thun wird.“ Dies war nur ein Echo der allgemeinen Volksstimme, welche uns ein Beweis ist, wie sehr Washington schon zu jener Zeit von seinen Landsleuten verehrt wurde, und welche Hoffnungen man auf ihn baute.

Diese Hochachtung äußerte sich bald in einer noch bedeutenderen Weise. Die Versammlung von Virginia bewilligte 40,000 Pfund für das Militair, und vergrößerte das Regiment noch mit 6 Compagnien. Dreihundert Pf. Sterl. wurden zugleich dem Oberst Washington bewilligt, und den Officieren und Privatpersonen verhältnißmäßige Summen für ihre bewiesene Tapferkeit und die bei der Schlacht am Monongahela erlittenen Verluste.

Während die Bill noch zur Berathung vorlag, schrieben die Freunde in der Versammlung an Washington und baten ihn dringend, nach Williamsburg zu kommen, indem sie den Wunsch gegen ihn äußerten, er möge zum Anführer des neu organisirten Heeres ernannt werden. Andere verwendeten sich für Einen, von dem man wußte, daß der Gouverneur ihn zu befördern suchte, und der als sein Günstling bekannt war. Diese Briefe, und vorzüglich einen von seinem ältesten Bruder, der zu jener Zeit Mitglied der Versammlung war, beantwortete Washington auf eine seiner würdige Weise, edel, uneigennützig und bestimmt. Er sagte, er habe in zwei Feldzügen gedient, eine gefährliche Reise überstanden, viel an seiner Gesundheit gelitten und von seinem Vermögen einge-

büßt; dann sei er seiner Stelle entsetzt worden, auf eine Art, die sein Gefühl beleidigen mußte, und habe zuletzt als Freiwilliger für sein Vaterland gekämpft; das Ergebniß aller dieser Anstrengungen sei aber nichts als Verdruß und enttäuschte Hoffnung gewesen. Er fügte demungeachtet hinzu: „Ich bin immer noch willig und bereit, meinem Vaterlande jeden Dienst zu leisten, der in meinen Kräften steht; aber nie wieder unter denselben Bedingungen, wie ich es bisher gethan habe." Er schlug es nicht geradezu aus, das Commando anzunehmen, wenn es ihm angetragen werden sollte, sagte aber, er würde das nie suchen, nach dem er kein Verlangen trage, noch um etwas anhalten, was er nur als eine freiwillige Gabe von seinen Mitbürgern annehmen könne. Da er diesen Standpunkt angenommen, schrieb er Bedingungen vor als unerläßlich, im Fall er gewählt werden sollte; unter andern eine Stimme bei der Wahl seiner Officiere, eine bessere Ordnung in den militairischen Einrichtungen, größere Pünktlichkeit in Auszahlung des Soldes und eine gänzliche Umgestaltung hinsichtlich der Thätigkeit und Regelmäßigkeit bei der Verwaltung im Herbeischaffen der Kriegsbedürfnisse.

Keiner war wohl mehr verwundert als er selbst, da man alle diese Forderungen genehmigte. Seine Anstellung wurde bestätigt, alles was er verlangt hatte auf das Vollständigste bewilligt, und außerdem ihm noch das Recht ertheilt, sich einen Adjutanten und einen Secretair zu halten. Er war nur vier Wochen in seiner Heimath gewesen, als er den Befehl erhielt, sich nach Williamsburg zu verfügen, um seine Instruction zu erhalten und Vorbereitungen zur Organisirung der neuen Armee zu treffen. Die öffentliche Meinung hatte die Vorliebe des Gouverneurs für einen Andern, der sich um diese Stelle bewarb, überstimmt, und er billigte, mit anscheinender Zufriedenheit, die Wahl. In einem Briefe an das Ministerium erwähnte er den Oberst Washington als einen Mann von großem Verdienst und ausgezeichnetem

Muthe, indem er hinzufügte: „Ich bin überzeugt, wenn der General Braddock noch lebte, so würde er diesen Mann der Gnade des Königs empfehlen, und ich bitte Sie, dies statt seiner zu thun." Ob der Einfluß des Ministers dazu beigetragen, weiß man nicht; aber so viel ist gewiß, daß Washington niemals einen Beweis königlicher Gnade erhalten hat.

Da er nun auf einem so wichtigen Platze stand, widmete er sich der Ausübung seiner Pflichten mit gewohnter Kraft und Umsicht. Der Oberstlieutenant Adam Stephen und der Major Andrew Lewis waren die Stabsofficiere, welche dem Range nach gleich auf Washington folgten. Winchester wurde ihm zum Hauptquartier bestimmt. Nachdem er die Geschäfte in Gang gebracht und Officiere zur Anwerbung der Rekruten ausgesendet hatte, stattete er dem Gouverneur einen Bericht vom Zustand des vorgefundenen Heeres ab und machte einen Ueberschlag in Betreff des neu zu bildenden; dann trat er eine Inspectionsreise durch das Gebirge an und besuchte alle Vorposten an der Grenze, vom Fort Cumberland bis zum Fort Dinwiddie, am Jacksonflusse, wo er die nöthigen Befehle gab und sich durch eigene Besichtigung eine Kenntniß alles dessen erwarb, was im Bereiche seines Commandos lag. Kaum war dies Geschäft beendigt, als ihm, auf seinem Rückwege nach Williamsburg, ein Eilbote entgegenkam, der ihm die Nachricht brachte, die Indianer seien in die an der Grenze liegenden Pflanzungen eingebrochen, hätten mit Rauben und Morden gewüthet und nach allen Seiten Schrecken verbreitet. Washington eilte ins Hauptquartier, rief die Rekruten herbei, gab der Miliz Ordre sich zu sammeln, und setzte ein schnell gemustertes Heer in Marsch, um die erbarmungslosen Zerstörer zurückzuschlagen. Der Beistand kam zur rechten Zeit und that die gehoffte Wirkung; vermochte aber doch nicht die geschreckten Einwohner zu beruhigen, welche in ganzen Familien aus ihrer Heimath entflohen; die Furcht war so groß,

daß Viele von ihnen sich nicht eher beruhigten, als bis sie das blaue Gebirge hinter sich hatten.

Bei dieser Gelegenheit wurde die Geduld und das Gefühl des Generals, sowie seine Klugheit und Besonnenheit auf eine harte Probe gesetzt. Erstlich sah er mit blutendem Herzen die Lebensgefahr, den Mangel und die Noth der Einwohner; und zweitens machte er die traurige Erfahrung, wie sehr die Mannszucht bei den Truppen in Verfall gerathen war, wie unter der Miliz Widerspenstigkeit herrschte, wie sich die Officiere dem Müssiggang hingaben, wie die Ordres nicht beachtet wurden und die bürgerlichen Behörden sich weigerten, die nöthigen Hülfsmittel zu liefern. Was dem General aber den größten Verdruß verursachte, war, daß die Gesetze ihm nicht die Macht gaben, diesen Uebeln dadurch entgegenzuwirken, daß er auf der einen Seite die Widerspenstigen zum Gehorsam zwang, und auf der andern die Halsstarrigen und Trägen mit Gewalt nöthigte, ihre Pflicht zu thun. Die Verordnungen für die Armee waren umgeändert worden, blieben aber in den wesentlichsten Punkten noch so mangelhaft, daß sie weder den Desertionen vorbeugten, noch Verbrechen straften und den Gehorsam sicherten. Die Einrichtungen bei der Miliz paßten nur für Friedenszeiten. Sie sorgten dafür, daß die dienstfähige Mannschaft sich versammelte, um die Anfälle auf den Grenzen zurückzuschlagen; aber die bewilligte Truppenzahl war so gering, daß sie fast gar nichts ausrichten konnte.

Diese Mängel und ihre unglücklichen Folgen schilderte der Oberst Washington in seinem officiellen Berichte an den Gouverneur und den Sprecher der Versammlung, in einem sehr entschiedenen Tone. Aber jedes Ohr schien taub gegen seine Vorstellungen und verschlossen vor seinem Rathe. So groß war, um sich seiner eigenen Worte zu bedienen, die Furcht, dem Volke zu misfallen, das so eigensinnig an seiner Freiheit hing, und keine Macht verleihen wollte, selbst da, wo die Politik und sein eigener Vortheil dies so

dringend erheischten. Kraft seiner Ausdauer indessen und dadurch, daß er sich selbst nach dem Sitz der Regierung begab und mit mehreren Mitgliedern des Rathes sprach, durch die Kunst der Ueberredung und die Macht der Beweisgründe, so wie durch die Gewalt der Wahrheit und des Rechtes, fand Washington doch endlich Hülfe. Eine Bill ging in der Versammlung durch, welche alle Hauptpunkte enthielt und Strafen für Meuterei, Desertion und Ungehorsam festsetzte, auch ein Kriegsgericht anordnete und Einrichtungen zur Aufrechthaltung der Ordnung und Mannszucht traf. Der glückliche Ausgang dieses Geschäftes befreite Washington von einer Sorge, welche ihn schwer gedrückt hatte. Er erhielt dadurch auch ein befriedigendes Zeugniß von der Hochachtung, welche man vor seiner Meinung und seinem Urtheil hegte. So kehrte er mit erneutem Muthe in seinen Standort zurück. Die Jahreszeit war schon zu weit vorgerückt, um noch einen Feldzug zu unternehmen oder an offensive Kriegsplane denken zu können. Doch blieb der Thätigkeit des Anführers noch ein weites Feld offen; die Armee mußte vollzählig gemacht und die Soldaten exercirt und an Ordnung gewöhnt werden, neue Festungswerke wurden angelegt, die Vorposten verstärkt und gedeckt und Vorräthe für den Winter angeschafft. Diesen Pflichten widmete sich Washington nun mit unermüdlichem Eifer. Wenn seine persönliche Gegenwart im Lager nicht durchaus nothwendig war, so besuchte er die Sammelplätze und wichtigsten Vorposten. So hatte er, durch seine Ordres und eigne Anschauung die Oberaufsicht über das Ganze, und durch seine Einwirkung verbreitete sich Einigkeit, Ordnung und Kraft nach allen Seiten.

Während dieser Zeit seines Commandos machte ein Umstand ihm viel zu schaffen und verursachte sowohl ihm als seinen Officieren mannichfachen Verdruß. Zu Fort Cumberland war ein Capitain Dagworthy, den der Gouverneur Sharpe angestellt hatte, und der eine kleine Compagnie aus Maryland commandirte. Dieser Mann hatte im letzten

Kriege eine Anstellung vom Könige gehabt; darauf sich stützend, versagte er nun jedem Officiere der Provinzen den Gehorsam, mochte dieser noch so hoch im Range über ihm stehen, und nahm, wenn der Oberst Washington das Fort Cumberland besuchte, gar keine Rücksicht auf die Verordnungen desselben. Dies böse Beispiel stiftete viel Unheil und erhielt unter der Garnison einen beständigen Streit und Mangel an Subordination. Diese Angelegenheit wurde in gehöriger Form dem Gouverneur Dinwiddie vorgetragen, und er gebeten, die bestrittene Sache durch seine ausdrückliche Bestimmung zu entscheiden. Dieser wollte aber sein Ansehen durch die Entscheidung eines zweifelhaften Falles nicht aufs Spiel setzen und enthielt sich deshalb eines bestimmten Ausspruches; sagte aber zugleich dem Obersten Washington, Dagworthys Anmaßung sei durchaus grundlos, und schien sehr zornig darüber, daß ein Capitain, der nur 30 Mann unter sich habe, es wagen konnte, dem obersten Befehlshaber der gesammten Macht von Virginia, der seine Anstellung von ihm selbst erhalten hatte, seinen Rang streitig zu machen. Mit Einem Worte, der Gouverneur gab dem Obersten Washington zu verstehen, nach militairischem Gebrauch könne er Dagworthy verhaften lassen, und demungeachtet weigerte er sich in dieser Sache eine Ordre zu geben.

Diese Unentschiedenheit des Gouverneurs machte die Verlegenheit nur noch größer. Erstlich lag das Fort in Maryland und der Capitain Dagworthy stand dem zu Folge unter dem Befehl des Gouverneurs dieser Colonie, von dem man wußte, daß er ihn in seiner Anmaßung bestärkte. Zweitens war, zu des General Braddocks Zeit, Dagworthy wegen dieser seiner früheren Anstellung vom Könige über Officiere der Provinzen von höherem Range gestellt worden. Wegen dieser früher beobachteten Rücksichten wagte der Oberst Washington nicht, den Capitain verhaften zu lassen, weil er vielleicht selbst deshalb wäre zur Rechenschaft gezogen worden. Sein Entschluß war aber schnell gefaßt, nämlich entweder seine

Stelle niederzulegen, wie er schon einmal wegen einer ähnlichen Ursache gethan hatte, oder dies Hinderniß aus seinem Wege zu räumen.

Als letztes Hülfsmittel wurde beschlossen, die Sache dem General Shirley vorzulegen, der um diese Zeit Oberbefehlshaber der Truppen seiner Majestät in Amerika war; und die sämmtlichen Officiere ersuchten den Obersten Washington die Bittschrift in eigner Person zu überreichen. Der Gouverneur genehmigte dies Vorhaben, erlaubte Washington sich zu entfernen, und gab ihm Briefe an den General und andere Personen von Bedeutung mit.

Washington erließ die erforderlichen Befehle an den Oberst Stephen, dem er das Commando über die Truppen von Virginia während seiner Abwesenheit übergab, und zögerte dann nicht länger, seine Reise anzutreten. Den 4ten Februar 1756 verließ er das Hauptquartier und mußte 500 Meilen mitten im Winter zurücklegen, da der General Shirley sich zu Boston befand. Sein Adjutant, Capitain Mercer und Capitain Stewart begleiteten ihn, sie machten die ganze Reise zu Pferde und gingen über Philadelphia, Neu-York, Neu-London und Rhode-Island. In diesen Städten ruhte Washington einige Tage aus; und sowohl wegen seines Ranges, als aus Neugierde den Mann zu sehen, den seine Tapferkeit und seine wunderbare Erhaltung bei Braddocks Niederlage berühmt gemacht hatte, drängte sich Alles zu ihm. General Shirley empfing ihn sehr freundlich, bewilligte seine Bitte im vollen Maße und gab sogleich einen ausdrücklichen schriftlichen Befehl, daß Dagworthy sich ihm unterwerfen solle. Diese Reise war auch noch in anderer Hinsicht vortheilhaft für Washington, denn der General erläuterte ihm den Operationsplan für den nächsten Feldzug, und der Oberst machte verschiedene Bekanntschaften und erwarb sich Kenntnisse, welche ihm für die Zukunft vielfachen Nutzen brachten. Washington war sieben Wochen von Virginia abwesend.

In Neu-York wurde er im Hause Beverly Robinsons

freundlich aufgenommen und bewirthet, mit dem eine innige Freundschaft ihn verband; dies Verhältniß bestand lange unverändert, bis 20 Jahre später in der Revolution das Schicksal die Freunde trennte. Um diese Zeit war Miß Maria Phillips, eine Schwester der Mistreß Robinson und ein Mädchen von den seltensten Eigenschaften, zum Besuch bei der Familie. Die Schönheit dieser jungen Dame machte einen tiefen Eindruck auf das Herz Washingtons. Er eilte nach Boston und wurde bei seiner Rückreise wieder gastfrei in Robinsons Hause aufgenommen. Er verlängerte seinen Aufenthalt, so lange die Pflicht es ihm gestattete, und vertraute sein Geheimniß einem Freunde an, der ihm schriftlich von Allem Nachricht gab, was sich in Robinsons Hause zutrug. Nach einigen Monaten erhielt der Liebende die Nachricht, daß ein Nebenbuhler aufgetreten sei und daß man nicht für die Folgen stehen könne, wenn Washington zögere, seinen Besuch in Neu-York zu wiederholen. Ob die Zeit oder das Gewühl des Lagers und die Begebenheiten des Krieges sein Gefühl geschwächt hatten, oder ob er keine Erwiderung seiner Liebe hoffen konnte, davon hat man nichts erfahren. Er sah die Dame erst später wieder, als sie mit dem obenerwähnten Nebenbuhler, dem Capitain Morris, verheirathet war. Dieser war ein früherer Waffengefährte Washingtons und Adjutant beim General Braddock gewesen.

Schon früher einmal hatte er die Schmerzen der Liebe empfunden. In seinem 17ten Jahre überwand ihn der Anblick eines Mädchens, welche er die Schönheit des Thales nannte und in deren Lobe er sich mit feurigen Worten ergoß, während er mit seinem Feldmessercompaß die Alleganie-Berge durchstreifte. Bei dieser Gelegenheit schrieb er verzweiflungsvolle Briefe an einen Freund und verfaßte klagende Gedichte, wagte aber nie seine Empfindungen Derjenigen zu entdecken, welche ohne es zu wissen die Ursache seiner Schmerzen war.

Da die Versammlung berufen wurde, als Washington zurückkehrte, so eilte er nach Williamsburg, um einen Plan zu entwerfen, wie das Heer den Sommer hindurch angewendet werden könne. Der Gedanke, sich auf einen Angriffskrieg einzulassen, wurde gleich, beim Beginn der Berathungen aufgegeben. Weder Artillerie noch Ingenieurs waren vorhanden, und es fehlte an den nöthigen Mitteln zum Transport für eine solche Unternehmung. Pennsylvania und Maryland hatten sich endlich aus ihrer Apathie erhoben und Geld zur Vertheidigung hergegeben. Aber nicht gesonnen, sich mit Virginia in einem übereinstimmenden Kriegsplan zu verbinden, wandten sie dies Geld nur dazu an, ihre eignen Grenzen zu sichern. Hätte damals eine freisinnigere Politik geherrscht, hätten diese Colonien den gegenseitigen Argwohn fahren lassen und auf den Vortheil des Ganzen geachtet so konnten sie leicht, durch eine einzige gemeinsame Anstrengung, die Franzosen von dem Ohio vertreiben und wären durch den weiteren Fortgang des Krieges nicht ferner beunruhigt worden. Da sich keine Aussicht auf eine solche Verbindung aufthat, so hielten die Virginier dafür, ihre mannhafteste Gegenwehr werde kaum hinreichen, um ihre weit ausgedehnte Grenzlinie gegen die Einbrüche der Wilden zu schützen.

Die Versammlung kam daher rasch zu dem Entschluß, die Armee bis auf 1500 Mann zu vermehren. Eine Verordnung wurde erlassen, daß die Miliz zusammengezogen werden sollte, um den Mangel der Rekruten zu ersetzen. Commissare wurden angestellt, um die Oberaufsicht über dies Geschäft zu führen, und der Sprecher bei der Versammlung war Vorsitzer. Diese zusammengezogene Mannschaft sollte bis zum December im Dienst bleiben, der Armee einverleibt werden und dem Militairgesetz unterworfen sein. Durch eine ausdrückliche Bestimmung in den Statuten durften diese Truppen nicht aus der Provinz entfernt werden.

Der Oberst Washington kehrte in sein Hauptquartier nach Winchester zurück. Hier lag nur eine geringe Mannschaft, da der größte Theil des Regiments auf verschiedene Posten im Innern des Landes vertheilt war, um den Einwohnern größern Schutz verleihen zu können. Die Feinde waren stets wachsam, und es verging kaum ein Tag ohne neue Klagen über die von den Indianern verübten Grausamkeiten und Ausplünderungen. Sie griffen die Patrouillen und selbst die Forts an und erschlugen viele Soldaten, ja sogar einige der bravsten Officiere. Die Wilden wurden so verwegen, daß sie Räubereien und Mordthaten begingen nur 20 Meilen von Winchester, und man gerieth in große Besorgnisse für die Sicherheit dieser Stadt. Die Empfindungen des Anführers, der sich bei dem, was er mit ansehen mußte, tief verletzt fühlte, und seine Unfähigkeit, Hülfe zu schaffen, sind mit lebhaften Farben in einem Briefe an den Gouverneur geschildert.

„Euer Gnaden sehen nun", sagt er darin, „in welche schreckliche Enge ich selbst getrieben bin, sammt den unglücklichen Einwohnern. Die pathetische Sprache ist mir zu wenig geläufig, als daß ich versuchen sollte, Ihnen eine Schilderung von dem Elend des Volkes zu machen, und doch fühlt meine Seele tief, lebhaft empfinde ich jedes Unrecht, und mein Geist arbeitet sich ab, um Rettung zu schaffen. Aber was kann ich thun? Ich sehe die Noth meiner Mitbürger, erkenne die Gefahr, in der sie schweben, theile ihre Leiden und habe nicht die Macht, ihnen eine andere Hülfe zu leisten, als unsichere Versprechungen. Unabwendbarer Untergang wird in Kurzem ihr Schicksal sein, und ich sehe dies unaufhaltbar nahen; denn wenn die Versammlung nicht kräftige Mittel anwendet und Beistand uns schnell gesendet wird, so müssen die armen Menschen, welche innerhalb der Befestigungen sind, dem grausamen Feinde in die Hände fallen und die Uebrigen die Flucht ergreifen. Mit Einem Wort, die unglückliche Lage des Volkes, die geringe Aussicht auf

Beistand, die grobe, entehrende Schmach, welche die Officiere im Allgemeinen, vor allen aber mich selbst trifft, weil ich es dulde, daß ein so schreckliches Unheil überhand nimmt, die so sehr ferne Aussicht, wenn sie überhaupt noch vorhanden ist, Ehre in dieser Unternehmung zu erringen, — Alles dies macht, daß ich über die Stunde seufze, welche mich auf diesen Posten gestellt hat, und würde mich, wäre diese Zeit nicht ein Augenblick der höchsten Gefahr, dahin bringen, meine Stelle ohne eine Minute Bedenkzeit niederzulegen und einem Commando zu entsagen, von dem ich nie hoffen kann, Ehre oder Vortheil zu erringen, und im Gegentheil voraussehen muß, daß ich nur Haß und Verachtung einernten kann, da die Ermordung so vieler hülflosen Familien am Ende mir zur Last gelegt wird! Das flehende Jammergeschrei der Frauen, die rührenden Bitten der Männer, schmelzen mein Herz in tödtlichem Kummer, und ich erkläre feierlich, wenn ich nur die geringste Kenntniß meiner eignen Seele habe, so würde ich mich willig als ein Schlachtopfer dem blutdürstigen Feinde hingeben, könnte ich dadurch zur Rettung des Volkes beitragen."

Diese qualvollen Empfindungen wurden noch durch einen Umstand gesteigert, auf den Washington in diesem Briefe anspielt und der ihm doppelt schmerzlich war, weil er glaubte, er sei durch Undank und Ungerechtigkeit herbeigeführt worden, und weil er einen Schatten auf seine Ehre und Treue als Officier warf. Es hatte sich ein der Armee nachtheiliges Gerücht verbreitet, das die Officiere grober Vergehungen und Vernachlässigungen ihrer Pflicht anklagte und die Schuld aller dieser Unordnungen zugleich auf den Commandeur warf. Ein boshafter Verleumder füllte eine ganze Zeitung mit Berichten dieser Art, welche, wie es schien, für den Augenblick allgemeinen Glauben fanden. Im Bewußtsein, mit der größten Sorgfalt seinen Pflichten gelebt zu haben, und die Falschheit und Schändlichkeit dieser Verleumdungen durchschauend, fühlte Washington sich tief gekränkt, durch einen so

niedrigen Kunstgriff seinen guten Ruf herabgewürdigt zu sehen, und sein erstes Gefühl trieb ihn dazu, sich von einem Posten zurückzuziehen, auf welchem der edelste Patriotismus und die reinste Absicht von Beschwerden und Leiden begleitet war und mit Verleumdungen und Vorwürfen belohnt wurde.

Seine vorläufige Anzeige hierüber erfüllte seine Freunde unter den Abgeordneten und im Rathe mit tiefem Kummer, wie ihre Briefe es bezeugen. Sie mischten Billigung seines Verfahrens mit freundschaftlichen Zurechtweisungen und Lob mit gutem Rath, kurz, sie machten ihm so dringende Vorstellungen, daß er sie nicht unbeachtet lassen konnte. „Sie wissen ja — schreibt ihm Landon Carter — daß nichts als der Mangel der Gewalt Ihr Vaterland verhindert, einem ausgezeichneten Verdienst den ihm gebührenden Lohn und die gebührende Ehre zu ertheilen. Wie tief betrübt uns nicht die leiseste Andeutung des Obersten Georg Washington, als wolle er sich seinem Vaterlande entziehen! Erlauben Sie mir, daß ich, als Ihr vertrauter Freund, Sie beschwöre, es zu vergessen, daß je etwas zu Ihrem Nachtheile gesagt worden ist und zu bedenken, daß dies von Keinem geschehen konnte, der Sie kennt. Und, da diese Verleumdung nur von Jemandem herrühren kann, der keiner Achtung unter seinen Landsleuten genießt, so lassen Sie nicht einen ungerechten Argwohn in sich aufkommen, der Sie so weit bringen könnte, sich Ihrem Vaterlande zu entziehen und so jenem Gegner das Feld zu räumen und ihn in seinen Zwecken zu unterstützen. Ich habe das feste Vertrauen zu Ihnen, daß Sie uns Gelegenheit geben werden, nicht nur Ihre Treue in Erfüllung Ihrer Pflichten zu bewundern, sondern auch Ihre Freudigkeit und Zufriedenheit in Ihrem Dienst. Nein, mein Freund, ehe möge Braddocks Todesbett Ihr Ziel sein, als der Lorbeer welken, den Ihnen, wie ich fest überzeugt bin, der Himmel zugedacht hat.“ Ein anderer Freund schrieb: „Seit meiner beständigen Gegenwart in der

Versammlung, ich kann es mit Wahrheit betheuern, hörte ich niemals Ihr Verfahren tadeln. So oft Sie genannt werden, geschieht es mit der größten Hochachtung. Ihre Befehle und Instructionen sind eines erfahrenen Officiers würdig. Ich kann Sie versichern, daß beiweitem der größte Theil der Versammlung Sie jedem Andern vorziehen würde."

Der Oberst Fairfax, welcher Beisitzer im Rathe des Gouverneurs und Washingtons Beschützer seit seiner Kindheit war, schrieb ihm in noch beruhigendern Ausdrücken: „Ihre Anstrengungen im Dienste und der Vertheidigung Ihres Vaterlandes werden Ihnen ohne Zweifel zum Ruhm gereichen; deshalb lassen Sie keine unvermeidlichen Störungen Ihr Gemüth verdüstern bei dem Ziele, was Sie verfolgen. Auf Ihre Gesundheit und Ihr gutes Glück wird bei jeder Mittagstafel getrunken. Bei den Römern wurde ein so allgemeines Lob und eine so öffentlich bezeigte Achtung, die sie einem ihrer Feldherren erwiesen, sehr hoch geachtet und dankbar angenommen." Der Sprecher im Hause der Abgeordneten äußerte ähnliche Gesinnungen in einer eben so wohlgesinnten als lobpreisenden Art. „Unsere Hoffnungen, lieber Georg, sind alle darauf gerichtet, daß Sie unsere Angelegenheiten zu einem glücklichen Ziele führen werden. Bedenken Sie, wie viel Unheil Ihre Abdankung in diesem Augenblick über Ihr Vaterland bringen müßte, vorzüglich da nicht daran zu zweifeln ist, daß die meisten Officiere Ihrem Beispiel folgen würden. Ich hoffe, Ihre vorherrschende Leidenschaft, die Vaterlandsliebe, wird über Ihre Empfindlichkeit siegen, wenigstens bis zur Ankunft des Lord Loudoun oder dem Beginn der Versammlung, wo Sie überzeugt sein können, daß Ihnen Gerechtigkeit widerfahren soll. Welche diejenigen Ihrer vorgeblichen Freunde sind, die der boshaften Verleumdung in jener schändlichen Schmähschrift Glauben beimessen, das, versichere ich Sie, weiß ich nicht und betheuere Ihnen, daß ich nie einen Mann von Ehre und gutem Rufe nur im geringsten nachtheilig von Ihnen habe

sprechen oder Ihr Betragen tadeln hören. Und ein Jeder, der sein Vaterland liebt, würde über Ihre Abdankung höchlich bekümmert sein."

Dieselbe Gesinnung äußerten Viele in den verschiedenen Theilen der Provinz. Einem so lauten und einstimmigen Ruf konnte Washington den Gehorsam nicht versagen. Das Complot wurde nach und nach entwirrt. Der Gouverneur, ein Schotte von Geburt, war von einer Schaar seiner caledonischen Freunde umgeben, welche aus der Verbindung mit ihm Vortheil zu ziehen wünschten und ihn dahin zu stimmen suchten, daß er mehr Rücksicht auf sie nähme, als bei den gegenwärtigen Verhältnissen thunlich war. Die Unzufriedenen und Solche, welche meinten, ihre Verdienste würden nicht genug geschätzt, schlossen sich natürlicherweise dieser Partei an. Konnten sie es dahin bringen, daß Uneinigkeiten im Heere entstanden und die Officiere aus Misvergnügen ihre Stellen niederlegten, so wurden dadurch nicht nur die Beschlüsse der herrschenden Partei zerstört, sondern auch Raum zu neuen Beförderungen geschafft. Der Oberst Innes, des Gouverneurs Günstling, wäre Oberbefehlshaber geworden und konnte dann die Officierstellen mit seinen Anhängern besetzen. Deshalb wurden lügenhafte Gerüchte ausgestreut, und die Federn der Verleumder waren geschäftig, sie in Umlauf zu bringen. Das Gewebe war dünn und leicht zu durchschauen und wurde durch die Anführer der patriotischen Partei zerstört, die auf den Oberst Washington blickten als auf den Grundpfeiler, der die gute Sache aufrecht hielt.

Da jetzt nichts geschehen konnte, als die Grenzen schützen und vertheidigen, so fand sich keine Gelegenheit Ruhm zu erwerben; aber die Klugheit und Thätigkeit des Feldherrn wurde deshalb nicht minder in Anspruch genommen. Alles verhielt sich ungefähr eben so, wie im vorigen Jahre, nur daß die Schwierigkeiten zahlreicher und verwickelter waren. Die Einbrüche der Wilden wiederholten sich unaufhörlich,

aber auf eine noch weit blutigere und entsetzlichere Art; dieselbe Langsamkeit in den Anwerbungen, dieselben Verdrüßlichkeiten mit der Miliz und dieselbe Nachlässigkeit, den Bedürfnissen der Armee abzuhelfen, zeigte sich von Neuem; und von allen Seiten erschollen die Klagen der unzufriedenen Soldaten und das Jammergeschrei der Einwohner.

Was alle diese Plagen aber noch unendlich verschlimmerte, war, daß der Gouverneur aus Angst, seiner Würde etwas zu vergeben, dem Befehlshaber des Heeres so wenig Gewalt einräumte, als nur irgend möglich war. Völlig unwissend in allen militairischen Kenntnissen und 200 Meilen vom Schauplatz des Krieges entfernt, wollte er doch alle Hauptunternehmungen leiten, und seine Eilboten ritten beständig hin und her, welche unbestimmte, sich widersprechende Befehle überbrachten, die selten für die Umstände paßten und meistens ganz unausführbar waren. Diese abgeschmackte Einmischung ertrug der Befehlshaber mit männlicher Geduld und Standhaftigkeit, machte aber dem Sprecher der Versammlung und andern Freunden heftige Vorstellungen darüber, um nicht für den Erfolg seiner Unternehmungen verantwortlich zu sein, da die Macht, diese zu leiten, ihm entzogen wurde, oder mindestens so gehemmt, daß seine Thatkraft sich völlig gelähmt fühlte. Die patriotische Partei in der Versammlung sah ein, daß Washington im Recht war, und hätte ihm gern geholfen; der Gouverneur war aber im Besitz solcher Vorrechte, die sie nicht angreifen durften und die sein Ehrgeiz geltend machen wollte; vielleicht um so lieber, da die Anführer der größern Partei, welche seine Schwäche in dieser Hinsicht kannten, manche seiner Plane durchkreuzt und sich ausschließend die Verwaltung der öffentlichen Gelder zugeeignet hatten, die nach altem Gebrauch unter der Aufsicht des Gouverneurs und Rathes standen.

Der Sommer und Herbst verfloß unter Scharmützeln mit den Indianern. Die alten Forts waren wieder hergestellt und neue gebaut worden. Auf den Rath des Obersten

Washington wurde eine große Befestigung bei Winchester angelegt, um als Verwahrungsort für die Kriegsvorräthe und als Zuflucht für die Truppen und Einwohner zu dienen, wenn sie sich an den Grenzen nicht mehr halten könnten. Diese Befestigung wurde Fort Loudoun genannt, dem Grafen von Loudoun zu Ehren, der dem General Shirley im Commando der amerikanischen Armee nachfolgte.

Eine andere Unternehmung von größerem Umfange wurde durch die Beschlüsse der Versammlung in Gang gebracht; eine Reihe von Forts nämlich sollte gebaut werden, welche sich vom Flusse Potomac an, durch die Bergkette der Alleganies, bis an die Grenze von Nord-Carolina erstreckte, und so in einer Linie von 300 Meilen eine Vormauer für die ganze Grenze bildete. Dieser Plan gefiel dem Gouverneur nicht; auch der Oberst Washington misbilligte ihn, er wandte dagegen ein, die Forts würden in zu großen Entfernungen von einander liegen, um sich gegenseitig unterstützen zu können, und die Indianer unangefochten zwischen denselben durchgehen; die Truppen würden ferner dadurch so zersplittert, daß es dann bei einem unerwarteten Vorfall unmöglich sei, sie rasch zu versammeln, und so könne der Feind, wenn er sich mit zahlreicher Mannschaft nahe, leicht die schwächern Punkte überwältigen. Washington war der Meinung, drei oder vier stark besetzte Forts würden einen bessern Schutz gewähren. Um seinen Instructionen Folge zu leisten, entwarf er indessen einen Plan zu einer Kette von 23 Forts und bestimmte die Punkte, wo sie gebaut werden sollten. Er sandte Truppencorps aus, um das Werk zu beginnen, und nahm die Arbeiten von Zeit zu Zeit selbst in Augenschein. Einmal machte er auch eine Reise längs der ganzen Linie bis zur südlichen Grenze von Virginia, da diese der größten Gefahr durch die Wilden ausgesetzt war, welche die kleinen Befestigungen umschwärmten und sich in Hinterhalt legten, um Jeden, der ihnen in den Weg kam, zu fangen oder zu ermorden.

Inmitten aller dieser Beschwerden entsprang eine neue Sorge, wegen des Forts Cumberland. Da dies ein dem Feinde sehr ausgesetzter Vorposten war, der von den ihn umgebenden Hügeln her leicht angegriffen werden konnte, und da hier bedeutende Vorräthe aufbewahrt wurden, welches eine Besatzung von 150 Mann erforderte, die leicht abgeschnitten werden konnten, so war der Oberst Washington der Meinung, die Vorräthe sollten an einen sicheren Ort gebracht werden. Dieser Posten lag außerdem noch in Maryland und mußte, wenn man ihn überall behaupten wollte, auf Kosten dieser Colonie erhalten werden. Aus irgend einer Ursache, die er nicht angab, hatte der Gouverneur es sich in den Kopf gesetzt, das Fort Cumberland zu behaupten. Er sagte, es sei ein königliches Fort, und schrieb auf eine solche Weise an den Lord Loudoun, daß er ihn nöthigte, einen ausdrücklichen Befehl zu erlassen, das Fort solle gehalten werden; dieser Befehl war zugleich mit einem Verweis an Washington begleitet, über seine Plane und Absichten in Rücksicht auf dasselbe. So weit trieb der Gouverneur seine Hitze und Hartnäckigkeit, daß er verfügte, Fort Cumberland solle dadurch verstärkt werden, daß man die kleineren Garnisonen herbeizog und sogar Winchester von Truppen entblößte. So zerstörte dieser Mann den Operationsplan, welchen die Versammlung gebilligt hatte, und zu dessen Ausführung die ganze Armee während des Sommers angewendet worden war.

Es ist nicht zu verwundern, daß die Geduld und der Gleichmuth des Anführers zu wanken begann. In einem Briefe an den Sprecher sagt er: „Die letzte Ordre hat alles zerstört, verwickelt und gehemmt; der außerordentlichen Kosten nicht einmal zu gedenken, welche das Fuhrwerk veranlaßte, sowie die Unordnung, die Verluste und Veränderungen, welche dem Lande schwer aufliegen werden. Woher dies Alles kommt, oder wozu es nützen soll, das weiß ich durchaus nicht; aber meine dringendsten Vorstellungen über die

Mittel, durch welche wir den Grenzen den Frieden geben könnten, werden, als wären sie eitel und unbedeutend, gar nicht beachtet. Meine Vorschläge und Maßregeln gelten für parteiisch und selbstsüchtig, und meinen wohlgemeinten Bemühungen im Dienste meines Vaterlandes, werden die nichtswürdigsten Beweggründe untergeschoben. Die Befehle, welche ich erhalte, sind dunkel, zweideutig und unbestimmt; und was man heute billigt, wird morgen verdammt. Ich muß handeln und wirken aufs Ungefähr, bin verantwortlich für die Folgen und werde getadelt, ohne die Wohlthat der Vertheidigung zu genießen. Wenn Sie es für möglich halten, daß meine Stellung nur im mindesten den Neid erwecken, oder die geringste Freude gewähren kann, so irren Sie weit von der Wahrheit ab und machen sich Vorstellungen, welche gar keine Aehnlichkeit mit der Wirklichkeit haben. Demungeachtet bin ich entschlossen, alle diese Beschwerden noch einige Zeit zu ertragen, da ich von der Ankunft des Lord Loudoun eine bessere Ordnung erwarte, auf den ich, was das Geschick von Virginia betrifft, all mein Vertrauen setze." Der Sprecher antwortete: „Die Sorgen, von welchen Sie in Ihren jetzigen Verhältnissen bedrückt werden, bekümmern mich sehr, um so mehr, da ich überzeugt bin, daß Sie ganz im Rechte sind. Der gegenwärtige unglückselige Zustand unseres Vaterlandes muß einen Jeden, der das Beste desselben wünscht, mit finsteren, betrübenden Ahndungen erfüllen; und ohne eine schleunige Veränderung unserer Beschlüsse, welche Gott uns verleihen möge, wird unser Geschick bald entschieden sein."

Das Jahr nahte sich seinem Ende. Da die Ankunft des Grafen von Loudoun in Virginia sich nicht lange mehr verzögern konnte, so beschloß der Oberst Washington ihn zu erwarten, ihm dann einen ausführlichen Bericht über den Zustand der Dinge vorzulegen, und ihn wo möglich dahin zu vermögen, daß er dem Heere von Virginia dieselbe Einrichtung gebe, welche die regulairen Truppen unter seinem

Commando hatten; denn dadurch allein konnte dies Heer dem Lande nützlich, und der Befehl über dasselbe ihm ehrenvoll werden. Um dies Gesuch einzuleiten, schrieb er einen sehr verständigen und deutlichen Bericht, welchen er dem Lord Loudoun übersandte, der mit der Armee im Norden stand.

Der Aufsatz beginnt mit einer bescheidenen Vertheidigung seiner selbst, wodurch Washington sich dem Lord bekannt zu machen sucht; dann folgt eine kurze Schilderung des Krieges in Virginia und dessen, was er dabei gethan. Mit der Genauigkeit eines scharfen Beobachters und eines erfahrenen Officiers sind alle Begebenheiten geschildert, die begangenen Fehler sammt ihren Folgen aufgedeckt, sowohl im Verwaltungsfach der militairischen als bürgerlichen Behörden; die Ursachen dieser Irrungen werden angegeben und Verbesserungen für die Zukunft vorgeschlagen. Diese Zuschrift wurde gütig aufgenommen und durch eine höfliche Beantwortung erwidert.

Lord Loudoun führte seine frühere Absicht, nach Virginia zu gehen, nicht aus, sondern berief eine Versammlung mehrerer Gouverneurs und vornehmer Officiere nach Philadelphia, um sich mit ihnen über einen umfassenden Plan für den nächsten Feldzug zu berathen. Der Oberst Washington fand sich auch bei dieser Versammlung ein und erfreute sich einer sehr freundschaftlichen Aufnahme von Seiten des Generals, der seine Rathschläge zu schätzen wußte und ihn darum ersuchte. Das Resultat dieser Zusammenkunft entsprach indessen den Erwartungen Washingtons nur zum Theil. Bei der Entwerfung eines allgemeinen Operationsplanes wurde festgesetzt, der hauptsächlichste Schauplatz des Krieges solle an den Seen und Grenzen von Canada sein, wo die Macht des Feindes sich gesammelt hatte, die mittleren und südlichen Colonien hingegen sollten den Vertheidigungskrieg fortsetzen. Washington erhielt demungeachtet die Genugthuung, daß sein Rath, hinsichtlich der örtlichen Ein-

richtungen befolgt wurde. Die Truppen von Virginia räumten das Fort Cumberland, und Maryland mußte die Vertheidigung desselben übernehmen. Dem Obersten Stanwix ward ein Posten im Innern von Pennsylvania angewiesen, mit 5 Compagnien von den königlichen Regimentern in Amerika; und obwohl dem Befehlshaber der Truppen von Virginia sein Gesuch nicht gewährt wurde, ihn und sein Heer auf denselben Fuß mit der britischen Macht zu setzen, so wurde ihm, zufolge seines Wunsches, doch gestattet, im Einverständniß mit Stanwix zu handeln und auf gewisse Weise unter seinem Befehl zu stehen. Washington drang eifrig auf einen Angriff auf Fort Duquesne, da er glaubte, er könne nicht mislingen, weil die Franzosen genöthigt sein würden, die Garnison sehr zu vermindern, um ihre ganze Macht im Norden zusammenzuziehen, wo so mächtige Vorbereitungen gegen sie getroffen wurden. Später erkannten Alle, wie verständig dieser Rath gewesen, und wäre er bei Zeiten beachtet worden, so hätte man sich einen zweiten Feldzug ersparen können und dem Blutvergießen und all den Verwüstungen vorgebeugt, wodurch unterdessen die armen Grenzbewohner in so tiefes Elend gestürzt wurden. Bei diesen Vorschlägen, wenn auch nicht bei manchen andern, stimmte der Gouverneur Dinwiddie von Herzen mit Washington überein.

Nachdem die Berathschlagungen in Philadelphia beendigt waren, kehrte er zu seinem gewöhnlichen Standort nach Winchester zurück. Die Zeit bis zum Winter verfloß in einer Reihenfolge von Geschäften, welche denen des verflossenen Jahres so vollkommen ähnlich sahen, daß wenig Neues oder Bemerkenswerthes sich davon erzählen läßt. Durch den glücklichen Erfolg noch kühner geworden, wiederholten die Indianer ihre feindlichen Angriffe, sie überfielen die Vorposten und erschlugen die wehrlosen Einwohner. Mit Einem Worte, nichts fiel im Dienste vor, was eine großmüthige Selbstverleugnung belohnt, oder eine edle Begierde nach Ruhm befriedigt haben könnte. Als eine Schule der Er-

fahrung war aber diese Zeit dennoch nützlich für Washington; ja, sein gutes Glück ließ ihn sogar Lob und Ruhm auf einem so dürren Boden ernten, da er sich das Vertrauen seiner Mitbürger bewahrte und die Erwartungen seiner Freunde in der Versammlung erfüllte, welche ihm das Commando aufgedrungen hatten und darauf bestanden, daß er es behalten sollte.

Die körperlichen und geistigen Anstrengungen, welche er so lange ertragen, hatten aber nach und nach seine Kraft so erschöpft, daß sein Arzt darauf bestand, er solle sich von der Armee zurückziehen. Er begab sich nach Mount Vernon, wo seine Unpäßlichkeit in ein Fieber überging, das ihn so abmattete, daß er vier Monate das Haus hüten mußte und bis zum 1sten März 1758 unfähig war, sein Commando wieder zu übernehmen.

---

# Fünftes Kapitel.

Der Gouverneur Dinwiddie kehrt nach England zurück. — Eine Expedition gegen Fort Duquesne wird durch das englische Ministerium beschlossen; General Forbes soll das Commando dabei führen. — Die Armee von Virginia wird vergrößert und für diese Unternehmung mit den regulairen Truppen vereinigt. — Der Oberst Washington marschirt nach dem Fort Cumberland. — Er handelt im Einverständniß mit dem Obersten Bouquet. — Er vereinigt sich mit der Hauptarmee bei Raystown unter dem General Forbes. — Er macht den Plan zu einem Marsch durch die Berge und Wälder. — Er commandirt die vorgerückte Abtheilung des Heeres. — Einnahme des Fort Duquesne. — Er kehrt nach Virginia zurück, legt seine Stelle nieder und lebt wieder im Privatstande.

Im Januar segelte der Gouverneur Dinwiddie nach England ab. Seine Entfernung wurde nicht beklagt. Obgleich er liebenswürdig war in den geselligen Verhältnissen, und eifrig in Erfüllung seiner Pflichten, so verstand er doch die Kunst nicht, die Liebe des Volkes zu gewinnen und dessen Achtung zu erwerben. Keiner konnte weniger geeignet sein als er, kriegerische Unternehmungen zu leiten. Seine ganze Verwaltung, vom Anfang bis zu Ende, war verwirrt, unbestimmt und launenhaft, wodurch er den Befehlshaber der Truppen in Virginia in tausendfache Verlegenheiten verstrickte. Ein Jeder war überzeugt, diese Veränderung sei heilsam für das Wohl der Colonie. John Blair, der Präsident des Rathes, nahm auf kurze Zeit seine Stelle ein, bis zur Ankunft des nächsten Gouverneurs, Francis Fauquiers. Der

Graf von Loudoun war zum Nachfolger des Gouverneurs Dinwiddie bestimmt gewesen, seine kriegerischen Unternehmungen im Norden machten es ihm aber unmöglich, jene Stelle anzunehmen.

Für den Oberst Washington eröffnete sich nun eine freundlichere Aussicht. Sobald seine Gesundheit wieder hergestellt war, kehrte er zur Armee zurück; und von dieser Zeit fand er bei allen seinen Maßregeln die aufrichtigste Mitwirkung. Zugleich beglückte ihn die Ausführung seines so lange gehegten Wunsches, es wurde nämlich ein gemeinschaftlicher Zug nach dem Ohio beschlossen. Eine frische Kraft ergoß sich in alle britischen Beschlüsse dadurch, daß Pitt ins Ministerium kam. Dieser Staatsmann, welchen stets eine großartige Politik leitete, der zugleich eine freundliche Gesinnung für die Colonien hegte und ihre Verhältnisse sowie ihre Wichtigkeit weit besser als seine Vorgänger erkannte, beschloß, den Krieg in Amerika mit Kraft fortzusetzen. Eine seiner ersten Thathandlungen war ein Entwurf für den Feldzug von 1758, nach welchem an allen Grenzen zu einer offensiven Verfahrungsweise geschritten werden sollte. Dem General Forbes wurde das Commando bei dem Angriff auf Fort Duquesne übergeben. Um den Weg zu dieser Unternehmung zu bahnen, erließ Pitt, der die Stimmung des Volkes kannte und aus den früheren Misgriffen Vortheil zu ziehen wußte, ein Circularschreiben an die zunächst betheiligten Colonien; er forderte ihren vereinten Beistand unter solchen Bedingungen, die sie mit Freuden eingingen und schnell und willig erfüllten. Er that den Vorschlag, alle Truppen der Colonien sollten auf des Königs Kosten mit Waffen, Munition, Zelten und Lebensmitteln versorgt werden; und legte den Colonien keine anderen Lasten auf, als die Rekruten anzuwerben, zu kleiden und zu besolden. Es ward ferner festgesetzt, daß die Officiere der Provinzen, wenn sie sich mit den Truppen des Königs vereinigten, denselben Rang haben sollten wie die bei diesen angestellten Officiere. Wäre diese verständige und billige

Einrichtung drei Jahre früher getroffen, so hätte der Krieg in Amerika eine ganz andere Wendung genommen; denn die schweren Lasten des Volkes wären erleichtert, die Eintracht und der gute Wille befördert worden, Zufriedenheit hätte sich unter den Truppen verbreitet, und die Kräfte und Hülfsmittel des Landes hätten wirksamer nützen können.

Die Versammlung in Virginia wurde berufen. Sie fügte sich sogleich den Forderungen des Ministers, verstärkte die Armee bis auf 2000 Mann, bewilligte eine Summe für die Anwerbungen und übergab Alles zur obersten Leitung dem Befehlshaber der königlichen Truppen, um die ganze Macht zum Angriff auf Fort Duquesne zu führen. Das Heer war in zwei Regimenter getheilt. Das erste stand unter dem Obersten Washington, der zugleich Befehlshaber aller Truppen in Virginia war; an der Spitze des zweiten Regiments stand der Oberst Byrd. Da der General Forbes noch einige Wochen in Philadelphia zurückgehalten wurde, so nahm der Oberst Bouquet mit der vorgerückten Abtheilung der regulairen Truppen seinen Stand im Mittelpunkte von Pennsylvania, und die Regimenter der Provinzen stießen, sobald sie ausgerüstet waren, zu ihm. Um einen übereinstimmenden Kriegsplan zu bilden und die nöthigen Vorbereitungen zu treffen, hatte der Oberst Washington zu Conococheague eine Zusammenkunft mit dem Obersten Bouquet und Sir John St. Clair, dem Generalquartiermeister des gesammten Heeres. Er ging dann nach Williamsburg, um sich mit dem Präsidenten des Rathes wegen einiger wichtigen Punkte zu besprechen; denn er hatte nicht allein die Obliegenheit seine militairischen Pflichten zu erfüllen, sondern mußte auch noch die bürgerlichen Behörden in dem unterweisen, was sie für die Armee zu thun hatten, und sie unaufhörlich zur Beobachtung der Gesetze und zur Erfüllung dessen, was durch die letzten Verhandlungen der Versammlung versprochen war, anhalten. Die Ankunft des Gouverneur Fauquier that eine günstige Wirkung; da er sich des

Wohles der Colonie eifrigst annahm und nicht nur dem Befehlshaber ihrer Truppen eine freundschaftliche Hochachtung bezeigte, sondern auch auf seine Meinungen die nöthige Rücksicht nahm.

Für einige Zeit war der Oberst Washington in Winchester beschäftigt; er versammelte die neu geworbenen Truppen und übte sie im Dienst, zog die zerstreuten Posten aus den kleinen Forts herbei und besetzte diese Punkte mit der Miliz, schaffte Wagen und Pferde an und bereitete Alles zum Marsche vor. Dies veranlaßte einige Zögerung, durch die Unthätigkeit verfielen die Soldaten in Ausschweifungen, und die Bewohner der Umgegend brachen in Klagen aus über die Last, welche ihnen die Lieferung der Lebensmittel und anderer Kriegsbedürfnisse auflegte. Eine Schaar von Cherokee-Indianern, welche sich dieser Unternehmung anschließen wollten, durch die Hoffnung auf ansehnliche Geschenke aus den königlichen Vorräthen herbeigelockt, kamen so früh, daß sie schon vor dem Beginn der Sache überdrüssig wurden, durch ihre Unzufriedenheit den Anführern zur Last fielen und in einem Anfall übler Laune endlich wied von dannen gingen.

Es war deshalb ein Freudentag für Washington, als er die Ordre erhielt, mit den Regimentern aus Virginia von Winchester nach dem Fort Cumberland zu marschiren. Die Truppen wurden in Detachements vertheilt, welche zugleich den Wagen und Packpferden zur Bedeckung dienten. Anfang Juli versammelte sich die ganze Macht beim Fort Cumberland, eine kleine Garnison ausgenommen, welche im Fort Loudoun geblieben war, um diesen Platz zu halten und die Arbeit an den Festungswerken fortzusetzen. Der Oberstlieutenant Stephen rückte auf einer andern Seite von Pennsylvania mit sechs Compagnien des ersten Regiments heran und traf mit dem Obersten Bouquet bei Raystown zusammen, 30 Meilen vom Fort Cumberland und dem Hauptquartier der gesammten Armee. Beide Regimenter, die Of-

ficiere mitgerechnet, beliefen sich ungefähr auf 18,000 Mann. Eine Krankheit hielt den General Forbes lange auf der Reise von Philadelphia zurück. Während dieser Zeit stand der Oberst Washington im Fort Cumberland, er benutzte seine Truppen zu Streifzügen, ließ auch eine neue Straße nach Raystown machen und die alte nach Great Meadows wieder herstellen.

Washington ersann hier ein Hülfsmittel, welches sich als ein sehr zweckmäßiges im Dienst bewährte. „Meine Leute haben keine Uniformen — sagt er in einem Briefe an den Oberst Bouquet — und ich weiß ihnen keine zu verschaffen. Ich bin weit entfernt, über diesen Mangel während des gegenwärtigen Feldzuges zu klagen, und würde, wenn ich meiner Neigung folgen dürfte, nicht nur meinen Soldaten befehlen, die Tracht der Indianer anzunehmen, sondern auch die Officiere ermahnen es zu thun, und selbst der Erste sein, der ihnen hierin mit gutem Beispiel voranginge. Nichts als die Ungewißheit, ob ich mich nicht dem allgemeinen Tadel aussetzen würde, verhindert mich daran, meine Uniform sogleich abzulegen und leicht gekleidet wie ein Indianer, durch die Wälder zu marschiren. Es ist eine ungeziemende Tracht, das gebe ich zu, aber nach meiner Meinung sollte die Bequemlichkeit mehr berücksichtigt werden, als das gute Aussehen." Washington kleidete nun zwei Compagnien, welche zu der Hauptarmee stoßen sollten, auf indische Weise, und diese Erfindung fand so großen Beifall beim Obersten Bouquet, daß er die Soldaten aufmunterte, ein Gleiches zu thun. „Die Tracht — schreibt er in seiner Antwort an Washington — verbreitet sich hier immer mehr und wir sehen fast nichts als Hemden und leinene Kleider. Sie sollte vorgeschrieben werden bei dieser Unternehmung." Die Leichtigkeit und Bequemlichkeit dieses Anzugs paßte für die Hitze des Sommers und viel Geld und Arbeit wurde erspart.

Washington war erst seit wenigen Tagen in Fort Cumberland angekommen, als er mit großer Verwun-

derung hörte, der General Forbes sei zweifelhaft, welchen Weg er durch das Gebirge wählen solle, um sich nach dem Fort Duquesne zu begeben. Die Straße, über welche der General Braddock zog, war der einzige durch die Wildniß gehauene Durchgang, auf welchem Wagen und Geschütz fortgebracht werden konnten. Die Verfertigung dieser Straße hatte unsägliche Mühe gekostet, und es schien unmöglich, daß man eine andere einschlagen oder nur daran denken könne bei dieser vorgerückten Jahreszeit. Da Washington um seine Meinung gefragt wurde, äußerte er sie ganz unverhohlen und bewies, was er behauptete, mit so triftigen Gründen, daß keine Widerlegung möglich war und nur die ausdrückliche Bestimmung des Generals, die aber aus Beweggründen entspringen mußte, welche sich nicht auf die Beschaffenheit der Gegend bezogen, der Sache einen andern Ausschlag geben konnte. Oberst Bouquet, der die Ansichten des Generals theilte, wünschte sich wegen dieser Angelegenheit mit Washington zu besprechen. „Nichts — schreibt er ihm — kommt Ihrem edlen Eifer im Dienste gleich. Ich sehe mit herzlicher Freude, wie das Vorurtheil keinen Einfluß auf Sie hat und wie Sie stets bereit sind, den Weg einzuschlagen, welchen die Vernunft und ein richtiges Urtheil Ihnen anweist. Es ist mein aufrichtigster Wunsch, wir möchten Alle einer und derselben Meinung sein; deshalb bitte ich Sie um eine Unterredung, in den Häusern, welche auf dem halben Wege zwischen unsern Lagern stehen." Dieser Vorschlag wurde angenommen und ausführlich über die Sache berathschlagt.

Der Oberst Washington machte die Vorstellung, in früheren Zeiten sei von der Ohio-Compagnie mit Hülfe der indischen Kaufleute eine große Mühe darauf verwendet worden, den bequemsten Durchgang nach dem westlichen Lande auszumitteln, und endlich sei die Richtung von Wills Creek, als die beiweitem beste gewählt und alsdann eine Straße angelegt worden, über welche die Armee des General Brad-

dock gezogen; diese Straße bedürfe nur einer leichten Reparatur, um wieder in vollkommen gutem Stande zu sein. Könne man nun auch einen andern Weg ausfindig machen, fügte er hinzu, so halte er dies doch, bei so vorgerückter Jahreszeit, für ein gewagtes Unternehmen, da der ganze Feldzug dadurch verzögert und der Zweck desselben vielleicht vereitelt werde, wenn man die Einnahme des Fort Duquesne bis auf das nächste Jahr verschieben müsse. Ein solches Resultat würde alsdann die Colonien entmuthigen, welche mit der äußersten Anstrengung und in der festen Ueberzeugung eines glücklichen Erfolgs Geld und Mannschaft geliefert hätten; es könne außerdem die Feindschaft der südlichen Indianer herbeiführen, die, schon unzufrieden nur auf eine Gelegenheit warteten, um neue Gewaltthaten zu begehen, wodurch die Einwohner ins Elend gestürzt, der Feind verstärkt und die Schwierigkeiten bei einer künftigen Eroberung verdoppelt würden. Aber gesetzt es sei möglich, einen neuen Weg von Raystown durch Pennsylvania zu entdecken, so würde man doch daraus keinen Vortheil ziehen, der sich nicht auch auf Braddocks Straße eben so wohl oder noch sicherer darböte. Futter für die Pferde lieferten die Wiesen, durch welche dieser Weg sich hinzog, im Ueberfluß, die Ströme waren leicht zu durchwaten und die Hohlwege bequem zu passiren.

Diese Gründe, so vernünftig und unwiderleglich sie auch waren, vermochten nicht, den Vorsatz des Generals zu erschüttern, der, wie man glaubte, von den Pennsylvaniern beredet worden war, eine neue Straße anzulegen, welche ein bleibender Vortheil für die Provinz wurde, da sie ihr einen bequemeren Verkehr mit dem Westen eröffnete. Der Oberst Bouquet schloß sich demzufolge den Absichten des Generals an.

Noch ein anderer Plan wurde gemacht, den der Oberst Washington ebenfalls misbilligte und durch seinen Einfluß hintertrieb. Der General that den Vorschlag, die Armee in

zwei Divisionen zu theilen, wovon die eine auf Braddocks Straße vorrücken, die andere von Raystown ausmarschiren und sich den Weg in gerader Richtung aushauen sollte. Diesem Vorhaben widersetzte sich Washington mit Eifer. Die Armee trennen, hieß sie schwächen, und die beiden Marschrouten lagen in weiter Entfernung voneinander und hatten gar keine Verbindung unter sich; deshalb war es unmöglich, daß eine Division im Fall eines Angriffs der andern zu Hülfe kommen konnte; und der Feind hätte gewiß nicht verfehlt, dieses Versehen zu seinem Vortheil zu nützen. Sollte ferner die zuerst ausrückende Division, welche das Gepäck mit sich führte, zurückgeschlagen werden, so lief man Gefahr, die Vorräthe und das Geschütz einzubüßen und dadurch der ganzen Unternehmung den Untergang zu bereiten. Mit Einem Worte, man hatte jedes Unheil zu fürchten, was ein getheiltes Heer treffen kann, das sich mit der gesammten Macht des Feindes in Kampf einläßt. Dies Vorhaben wurde also aufgegeben.

Noch über einen Gegenstand mußte Washington seinen Rath geben; nämlich wie die Tagemärsche und Ruhepunkte eingerichtet werden sollten. In der Voraussetzung, daß man Braddocks Straße wählen würde, machte er einen Ueberschlag, in welchem er zeigte, wie in 34 Tagen das ganze Heer nach Fort Duquesne kommen könne und dann noch auf 87 Tage Lebensmittel übrig habe. Da er sah, wie der Oberst Bouquet sich den Planen des Generals anschloß, konnte er kaum hoffen, daß seine Rathschläge durchdringen würden. Seine Besorgniß für das Gelingen dieses Kriegszuges war so groß, daß er dringende Vorstellungen darüber an den Major Halket machte, der sein Kriegsgefährte in Braddocks Heer gewesen war und sich nun im Generalstabe des General Forbes befand.

In seinem Briefe sagt er: „So eben komme ich von einer Unterredung mit dem Obersten Bouquet. Ich fand ihn entschlossen, ja, ich kann sagen, unerschütterlich fest ent-

schlossen, Sie auf einem neuen Wege nach dem Ohio zu führen und zwar in einer Richtung, wo jeder Zoll breit durch die Waldung ausgehauen werden muß, und dies in einer so späten Jahreszeit, daß wir kaum auf dem gebahnten Wege früh genug ankommen, und da doch jeder Mensch gestehen muß, daß dieser Weg zugleich der beste Uebergang über das Gebirge ist."

„Wenn der Oberst Bouquet in diesem Punkte den General zu seiner Meinung hinüberzieht, dann ist Alles verloren, — wahrhaftig, dann ist Alles verloren, — unsere Unternehmung fällt in Trümmer, und wir müssen beim Lorbeerhügel überwintern; aber wahrlich nicht, um Lorbeern zu pflücken, ausgenommen solche, wie sie hier auf den Bergen wachsen. Die südlichen Indianer erklären sich alsdann gegen uns, und diese Colonien werden durch eine solche Verstärkung des Feindes verwüstet. Dies sind die Folgen eines üblen Ausgangs, und einen glücklichen Ausgang können wir nicht erwarten, wenn wir es versuchen, eine neue Straße für das Heer zu suchen. Ich habe dem Obersten Bouquet meine Gründe weitläufig auseinandergesetzt. Er bat mich darum, damit er sie dem General mittheilen könne. Sollte dies geschehen, so werden Sie darüber urtheilen können, ob ich Recht habe oder nicht."

„Mich leitet kein Vorurtheil, und ich fürchte und hoffe nur für das allgemeine Beste. Davon können Sie fest überzeugt sein, sowie, daß ich bei dieser Gelegenheit aus meiner innersten Ueberzeugung spreche."

Alle diese Vorstellungen waren vergeblich. Oberst Bouquet wurde vorausgeschickt, um an der neuen Straße arbeiten zu lassen. Sechs Wochen waren über diesem mühsamen Werke verflossen, als General Forbes im Lager zu Raystown ankam, um die Mitte des September. Nur 45 Meilen war das ausmarschirte Corps vorgerückt und baute nun ein Fort zu Loyal Hanna, während der größere Theil der Truppen von Virginia zu Fort Cumberland zurückblieb. Um diese Zeit konnte das ganze Heer schon vor den Mauern

von Fort Duquesne liegen, wäre der Marsch nach Washingtons Rathe eingerichtet worden. Der Sieg war alsdann leicht zu erringen; denn man wußte genau, daß zu der Zeit die Franzosen, die Indianer mitgerechnet, nur 800 Mann zählten. Unter dem General Forbes standen 6000 Mann im Felde.

In einem Briefe, worin der Oberst Washington dem Sprecher der Versammlung von Virginia über diese Verhandlungen Bericht abstattet, sagt er: „Sie sehen nun, wie schlecht wir unsere Zeit angewendet haben. Die goldne Gelegenheit ist dahin, welche sich uns vielleicht nie wieder so darbietet! Wie wird man das verantworten? Kann wohl der General Forbes Befehl dazu haben? Das ist unmöglich. Soll unser gekränktes Vaterland die Schuld dieser Misgriffe tragen? Das verhüte Gott! Lieber möge eine ausführliche Schilderung aller dieser Verhältnisse Seiner Majestät übersandt werden. Möge er es wissen, wie schändlich sein Ruhm, sein Vortheil und die öffentlichen Gelder hier preisgegeben werden." In diese Zeit fällt auch die unglückliche, schlecht angeordnete Unternehmung des Major Grant, dem man erlaubte, mit einem kleinen Detachement bis unter die Augen des Feindes vorzurücken; sein Corps wurde angegriffen, abgeschnitten und völlig geschlagen, er selbst und die vornehmsten Officiere aber zu Gefangenen gemacht.

Dies Verfahren und die Rathschläge, durch welche der General Forbes sich, dem Anschein nach, leiten ließ, waren so unbefriedigend für das Haus der Abgeordneten von Virginia und schienen von so übler Vorbedeutung für die Zukunft, daß die Versammlung beschloß, ihre Truppen zurückzuziehen und sie zum Schutz der eignen Grenzen zu gebrauchen. Als man aber durch spätere Nachrichten erfuhr, daß die Unternehmung im Fortschreiten sei, und daß ihr Mislingen der Entfernung der virginischen Regimenter zugeschrieben und vielleicht wirklich durch diese Maßregel herbeigeführt werden könne, so widerriefen die Abgeordneten den

gefaßten Beschluß und verlängerten die Zeit des Dienstes noch bis zum Ende des Jahres.

Der General Forbes hatte nicht sobald das Commando zu Raystown selbst übernommen, so berief er den Obersten Washington in sein Hauptquartier, den die zwei Compagnien seines Regiments begleiteten, welche im Fort Cumberland gelegen hatten. Ungeachtet des standhaften Widerspruchs, mit dem er, seiner Pflicht gemäß, den Operationsplan zu hintertreiben suchte, so lange er noch zur Berathung vorlag, unterdrückte er doch sein Gefühl und überwand allen Widerwillen von dem Augenblick an, als darüber entschieden war, indem er sich nun mit aller Kraft anstrengte, die Ausführung dieses Planes zu befördern. Wenn die geringe Aufmerksamkeit, welche man bis jetzt seinen Rathschlägen gewidmet hatte, ihn kränken mußte, so wurde er durch die Achtung entschädigt, welche man von nun an vor seinen Meinungen und seinem Urtheil bezeigte. Er wohnte dem Kriegsrathe bei und der General befragte ihn über jeden wichtigen Gegenstand; auf die Bitte desselben entwarf er eine Marschroute und eine Eintheilung des Heeres, wodurch dasselbe mit Leichtigkeit und Sicherheit in den Wäldern vorrücken konnte. Braddocks Schicksal und die Ursachen, durch welche er dasselbe verschuldet, hatten sich der Seele des Generals zu tief eingeprägt, als daß er hätte leichtsinnig und achtlos sein können. Unerfahren in dieser Art der Kriegsführung, verständiger und weniger sich selbst vertrauend als sein Vorgänger, verschmähte er es nicht, den Beistand eines Mannes anzunehmen, dessen Kenntnisse und Erfahrungen ihm da nützen konnten, wo die Tapferkeit ihre Kräfte vielleicht umsonst vergeudete, wo Kriegskunst und Uebermacht durch die Kunstgriffe eines listigen Feindes umstrickt werden konnten.

Einige Wochen, bevor die ersten Detachements sich in Marsch setzten, bat der Oberst Washington darum, man möge ihn mit dem Vortrab voraussenden. Da über die Truppen berathschlagt wurde, welche diesen Vortrab bilden

sollten, schrieb er dem Oberst Bouquet: „Ich bitte Sie recht herzlich, wenden Sie doch Ihren Einfluß beim General an, damit ich und mein Regiment unter diese Truppen aufgenommen werden. Sollte es nöthig sein einen Beweggrund anzuführen, damit mir diese Gunst gewährt werde, so hoffe ich, man wird es mir nicht als Eitelkeit auslegen, wenn ich sage, daß durch die genaue Bekanntschaft mit diesen Wäldern und das häufige Patrouilliren in denselben meine Leute die bequemen Durchgänge und die möglichen Hindernisse wenigstens eben so gut wissen als andere Truppen, die man dazu anwenden könnte." Seine Bitte wurde ihm gewährt. Der General Forbes erließ die Ordre, Washington solle mit seinem Regiment voranrücken; und zu Loyal Hanna wurde er an die Spitze einer Division oder Brigade gestellt, welche 1000 Mann stark war und die dem Hauptheer vorausgehen sollte, um als Schanzgräber zu arbeiten, den Weg zu bahnen, Kundschafter zu versenden und Vorposten auszustellen, damit kein feindlicher Ueberfall die Armee überrasche; ferner sollten sie an passenden Stellen Verschanzungen aufwerfen, um die Kriegsvorräthe und Lebensmittel daselbst in sichern Gewahrsam zu bringen. So lange Washington dies Commando hatte, wurde ihm der Rang eines Brigadiers gegeben.

Der November trat ein, ehe der General Forbes mit der Artillerie und dem Hauptcorps der Armee zu Loyal Hanna anlangte. Der Weg war außerordentlich schlecht, und unzählige Schwierigkeiten verursachten auf jedem Schritte Zögerungen, Leiden und Zaghaftigkeit. Der Frost trat ein und die Gipfel der Berge verhüllten sich in Schnee. Es war kein Wunder, daß der Muth der Soldaten erschlaffte, da sie, dünn gekleidet und schlecht genährt, die größten Beschwerden, Mangel, beständige Gefahr und harte Arbeit ertragen mußten. Mehr als 50 Meilen hatten sie zurückgelegt durch eine pfadlose, rauhe Wildniß. Der Kriegsrath versammelte sich und es wurde entschieden, es sei nicht rathsam, ja selbst nicht möglich, den Feldzug eher als den näch-

sten Sommer fortzusetzen, ein Winterlager im Gebirge oder ein Rückzug nach den Ansiedlungen an der Grenze sei folglich die einzige Wahl, welche noch übrig bleibe. Bis hieher waren also alle Vorhersagungen Washingtons eingetroffen.

Ein Zufall indessen, der sich gerade in diesem entscheidenden Augenblick ereignete, veränderte den Stand der Dinge und ließ Hoffnung aus der Verzweiflung hervorgehen. Drei Soldaten wurden gefangen genommen, die eine solche Beschreibung von dem schwachen Zustand der Garnison zu Fort Duquesne machten, daß der Kriegsrath seine Entscheidung widerrief und sich entschloß, ein Wagestück zu unternehmen, das vielleicht gelingen konnte und im schlimmsten Falle dem Heere kaum so verderblich ward als die früher vorgeschlagenen Auswege. Demzufolge wurde nun der Marsch, ohne Zelte und schweres Gepäck, fortgesetzt und nur von einem leichten Artilleriezug begleitet. Die Soldaten, durch das Beispiel der Officiere angefeuert, thaten mit erneutem Eifer und Muth ihre Pflicht. Washington übernahm wieder das Commando des Vortrabs und wohnte persönlich dem Aushauen des Waldes bei, legte Verwahrungsplätze für die Vorräthe an und ebnete den Weg für das Hauptcorps.

Nichts Bemerkenswerthes trug sich zu, bis zum 25. November, wo der General Forbes das Fort Duquesne in Besitz nahm, oder vielmehr den Platz, wo es gestanden. Der Feind, nachdem die Indianer entflohen, bis auf ungefähr 500 Mann zusammengeschmolzen, hatte den Tag vorher das Fort verlassen, Feuer daran gelegt und war in Schiffen den Ohio hinabgefahren. So endigte eine Unternehmung, zu welcher mehr als 6000 Mann 5 Monate hindurch verwendet worden waren. Froh der Arbeit los zu sein, vergaßen die Soldaten bald ihre Leiden, und das Volk der mittleren Provinzen, welches laut über die zögernde Art der Kriegsführung gemurrt hatte, war mit dem Ausgang, als einer Erfüllung aller ihrer Wünsche, ganz wohl zufrieden. Das ununterbrochene Kränkeln des General Forbes hatte

vielleicht nachtheilig auf das Ganze gewirkt. Man achtete ihn als einen verdienstvollen tapfern Mann der außerordentliche militairische Kenntnisse besaß. Seine Kräfte waren durch die Krankheit erschöpft, welche die Beschwerden des Feldzugs verschlimmerten, und er starb einige Wochen später zu Philadelphia.

Der einbrechende Winter machte es den Franzosen unmöglich, das was sie eingebüßt hatten, vor dem nächsten Jahre wiederzuerobern. Demungeachtet mußte eine kleine Besatzung auf diesem Platze bleiben, sowohl um den Besitz des Postens zu sichern, als auch um die Indianer in Furcht zu halten und wo möglich ihre Freundschaft zu gewinnen. Zweihundert Mann von den Truppen aus Virginia wurden zu diesem Dienst bestimmt, auf ausdrücklichen Befehl des Generals, und trotz der dringenden Vorstellungen ihres Anführers, dem es bedünkte, sie hätten für jetzt genug geleistet. General Forbes sagte, er habe keine Vollmacht, die Truppen des Königs für diesen Zweck zu benutzen, und dieser Platz gehörte damals zum Gebiet von Virginia. Dieser letzte Umstand war vermuthlich die Ursache, weshalb die Vertheidigung dieses Postens nicht von den Pennsylvaniern verlangt wurde. Statt des französischen erhielt das Fort den Namen Fort Pitt, zu Ehren des Ministers, auf dessen Rath die Unternehmung es zu erstürmen, beschlossen ward.

Auf seinem Rückwege verweilte der Oberst Washington kurze Zeit zu Loyal Hanna; hier erließ er ein Circularschreiben an die Grenzbewohner, worin er sie aufforderte, die Besatzung des Forts mit Lebensmitteln zu versorgen, da sie ohne schnelle Hülfe in große Noth gerathen müßte; er versprach zugleich eine reichliche Bezahlung für Alles was man liefern würde. Er setzte dann seinen Weg über Mount Vernon nach Williamsburg fort. Der übrige Theil seiner Truppen marschirte nach Winchester, wo sie Winterquartiere bezogen.

Washington hatte die Absicht gehabt, wenn der Feldzug glücklich beendigt wäre, sich einige Monate vom Commando

zurückzuziehen. Konnte man Besitz vom Ohio nehmen, so war für die mittleren Colonien der Hauptzweck des Krieges erreicht; und da Washington es aufgegeben hatte, von Neuem darum anzusuchen, daß die amerikanischen Truppen auf gleichen Fuß mit den britischen gestellt würden, verschwand ihm auch jede Aussicht auf Beförderung; so fesselte ihn weder als Bürger die Pflicht, noch als Krieger der Ehrgeiz länger an den Dienst; erstere hatte er treulich erfüllt, und letzterer wich dem Drang der Umstände und der Aussicht auf die friedlichen Genüsse eines zurückgezogenen Lebens, die sich nun vor seinem geistigen Auge eröffnete. Nachdem er also alle seine Rechnungen in Ordnung gebracht hatte, legte er in der letzten Woche des December seine Stelle nieder, nachdem er länger als fünf Jahre ununterbrochen im Dienste seines Vaterlandes thätig gewesen war.

Bei dieser Gelegenheit empfing er von den Officieren, welche unter ihm gedient hatten, einen Beweis der Liebe, der ebenso wohlthuend für seine Empfindungen sein mußte, wie er ehrenvoll für seinen Charakter war. Sie überschickten ihm eine im Lager verfaßte Adresse, worin sie die Zufriedenheit ausdrückten, mit der sie unter seinem Commando gelebt hatten, und ihm für seine aufrichtige Freundschaft und seine leutselige Regierung dankten; auch die hohe Meinung aussprachen, die sie von seinen militairischen Verdiensten, seinem Patriotismus und seinem tugendhaften Wandel hegten.

Und diese Meinung über ihn herrschte nicht nur bei den Officieren seines Regiments, sie war vielmehr in Virginia allgemein, und auch die britischen Officiere, welche mit ihm gedient hatten, theilten sie. Was er im Dienste gethan, obwohl nicht glänzend, forderte doch große Anstrengung; und überall zeigte er Verstand und Eifer. Die strenge Mannszucht, welche er in seinem Regiment einführte zu einer Zeit, wo die Stimmung in Virginia aller Unterwürfigkeit sehr abgeneigt war, bezeugt seine militairischen Fähigkeiten; und die Tapferkeit, durch welche seine Truppen sich auszeichneten, so oft sie

Gelegenheit dazu hatten, offenbart den Geist, der ihnen durch ihren Anführer eingeflößt wurde. Die Schwierigkeiten in seiner Lage waren unendlich, da er die Grenzen gegen die Franzosen und Indianer nicht schützen konnte, die Tod und Verderben überall verbreiteten, wo sie sich zeigten; und der größte Beweis, daß er Alles that, was in diesen unglücklichen Verhältnissen nur irgend möglich war, ist das unverminderte Vertrauen, welches alle diejenigen in ihn setzten, die er nicht schützen konnte. Die Anstrengungen, zu denen er unablässig seine Landsleute ermahnte, um sich des Ohio zu bemächtigen, die Art der Kriegsführung, zu der er beständig rieth, die kräftigen, eingreifenden Maßregeln, welche er denen aufzudringen suchte, unter deren Befehl er stand, zeugen von einem feurigen, unternehmenden Geiste, den der Verstand zügelte und den Erfahrung früh zur Reife brachte.

Die Begebenheiten dieses Krieges hatten einen größeren Einfluß auf das Leben und den Charakter Washingtons, als sich vermuthen ließ. Sie gaben der Welt und ihm selbst einen Beweis von seinem geistigen Reichthum, von seiner Kraft und seinem Muthe, sowie von dem Einfluß, welchen er auf den Willen und die Handlungsweise anderer Menschen zu gewinnen wußte. Dieser Krieg war die Schule aller der praktischen Kenntnisse und Wissenschaften, die ihn für das große Werk ausrüsteten, das ihm in späteren Jahren auferlegt werden sollte. Die Pflichten, welche ihm als Anführer der Truppen von Virginia oblagen, und die Schwierigkeiten, mit denen er während einer fünfjährigen Kriegsführung kämpfen mußte, waren ein Vorspiel von dem, was ihm als Oberbefehlshaber des amerikanischen Heeres in der Revolution bevorstand. Die Aufgabe war größer, sowie das zu erreichende Ziel; wir werden aber im Fortgang der Geschichte sehen, daß beide Unternehmungen in ihren verschiedenen Verhältnissen eine große Aehnlichkeit hatten, und wie die erste eine wichtige Vorbereitung zu der folgenden war.

---

## Sechstes Kapitel.

Washingtons Verheirathung. — Er ist mehrere Jahre ein Mitglied der Abgeordneten von Virginia. — Seine Thätigkeit und seine Lebensweise als Pflanzer. — Er wird Kirchspielvorsteher und ist wirksam bei kirchlichen Angelegenheiten. — Seine Meinung über die Stempelacte. — Von Anfang an erklärt er sich fest und entschieden gegen die Maßregeln, welche die britische Regierung in Hinsicht der Colonien befolgt. — Er nimmt an Allem Theil, was die Gegenpartei beschließt. — Seine Bemühungen, den Officieren und Soldaten die Ländereien zu verschaffen, welche ihnen im französischen Kriege versprochen wurden. — Er macht eine Reise an den Flüssen Ohio und Kenhawa, um diese Grundstücke auszuwählen. — Er nimmt zu verschiedenen Zeiten thätigen Antheil an den Unternehmungen der Abgeordneten von Virginia bei Vertheidigung der Rechte der Colonien. — Seine Meinungen über diesen Gegenstand. — Er wird zum Befehlshaber einiger unabhängigen Compagnien der Miliz erwählt. — Er ist Abgeordneter bei der ersten und zweiten Zusammenkunft in Virginia. — Und wird Mitglied des Congresses.

Während des verflossenen Jahres hatte Washington seine Aufmerksamkeit nicht umsonst der Mistreß Martha Custis gewidmet, und am 6. Januar 1759 wurde er mit ihr vermählt. Diese Frau, nur drei Monat jünger als er, war die Wittwe des John Parke Custis, und ausgezeichnet durch Schönheit, Liebenswürdigkeit und Reichthum. Sie war die Tochter des John Dandridge. Da sie sich zum zweiten Mal

verheirathete, hatte sie zwei Kinder, einen Sohn von sechs und eine Tochter von vier Jahren. Custis, ihr erster Gemahl, hatte bedeutende Ländereien in der Provinz Neu-Kent und 45,000 Pfd. Sterl. an baarem Gelde besessen. Ein Drittheil dieses Vermögens bekam die Wittwe, das Uebrige wurde gleichmäßig unter die Kinder getheilt.

Durch diese Heirath erhielt Washingtons Vermögen einen Zuwachs von 100,000 Thlrn. Er war schon vorher wohlhabend zu nennen, denn Mount Vernon war ein einträgliches Besitzthum, und während seiner Feldvermessungen hatte er zu verschiedenen Zeiten noch ansehnliche Ländereien dazu erworben. Seine Thätigkeit wendete sich nun auf die Besorgung seiner eigenen Angelegenheiten. Er übernahm auch die Vormundschaft über die beiden Kinder seiner Frau und die Verwaltung ihres Vermögens; diesen Pflichten unterzog er sich mit aller Treue und Sorgfalt eines Vaters, bis der Sohn mündig war und die Tochter in ihrem neunzehnten Jahre starb. Seine Ehe war in jeder Hinsicht glücklich und er lebte vierzig Jahre mit seiner Frau. Für ihre Bekannten wie für das Volk war der Charakter der Mistreß Washington immer ein Gegenstand des Lobes und der Bewunderung; leutselig und gefällig, musterhaft in ihren Sitten, ausgezeichnet durch Mildthätigkeit und Frömmigkeit, dabei frei von Stolz und Eitelkeit zierte sie durch häusliche Tugenden ihren Familienkreis und zeigte sich des hohen Platzes werth, auf den das Schicksal sie später stellte.

Schon während des letzten Feldzuges war der Oberst Washington durch die Provinz Frederik zu einem der Abgeordneten von Virginia ernannt worden. Da er beschlossen hatte dem Kriegsdienst zu entsagen, und er doch wünschte, seinem Vaterlande in einer bürgerlichen Stellung nützlich zu sein, so erfreute ihn diese Ernennung sehr. Weil dies das erste Mal war, wo er durch die öffentliche Wahl zu einem Vertreter des Volkes ernannt wurde, so drangen seine Freunde darauf, er möge für einige Tage das Heer verlassen und sich

nach Winchester begeben, wo die Wahl statt finden sollte. Seine Pflichten als Anführer erschienen ihm aber zu wichtig, um sie irgend einer andern Rücksicht nachzusetzen, er blieb auf seinem Posten und die Wahl ging, ohne seinen Einfluß und sein persönliches Ausuchen, durch. Vier bewarben sich um die Erwählung, er ward aber durch eine große Stimmenmehrheit allen Andern vorgezogen. Dieser Erfolg übertraf beiweitem seine Erwartung.

Einer seiner Freunde schrieb ihm gleich, nachdem die Zählung der Stimmen vorüber war: „Die gewissenhafte Erfüllung aller Ihrer Pflichten, Ihre menschenfreundliche und liebevolle Behandlung jedes Einzelnen, Ihr unermüdeter Eifer für das allgemeine Beste, haben Ihnen das Vertrauen des Volkes erworben und Sie so zum Ziele geführt; denn Ihre Freunde konnten mit der größten Wahrhaftigkeit und der innigsten Ueberzeugung Ihre edlen Eigenschaften und Gesinnungen, sowie Ihre uneigennützige Vaterlandsliebe öffentlich rühmen." Wenn man die Strenge bedenkt, die er fast fünf Jahre in der Provinz Frederik ausüben mußte, den Zwang, welchen er zu Zeiten im Drange der Umstände den Einwohnern auferlegte, so ist diese Wahl ein siegreicher Beweis für seine ausgezeichneten Gaben und Fähigkeiten, sowie für sein Talent, die Liebe und das Vertrauen des Volkes zu gewinnen.

Washington zog nicht gleich nach seiner Verheirathung nach Mount Vernon, sondern blieb noch drei Monate zu Williamsburg oder in der Nachbarschaft, wahrscheinlich um das Vermögen seiner Frau zu ordnen. Um diese Zeit hielten die Abgeordneten eine Sitzung, der er beiwohnte; und während dieser Sitzung ereignete sich etwas, das Herr Wirt umständlich beschreibt. „Durch die Wahlstimmen der Versammlung war dem Sprecher, Herrn Robinson, aufgetragen worden, dem Oberst Washington im Namen der Colonie für die ausgezeichneten Dienste zu danken, welche er im beendeten Kriege seinem Vaterlande geleistet hatte. Sobald der

Oberst Washington seinen Sitz einnahm, entlud sich Robinson seines Auftrags mit großer Würde; ließ sich aber durch den Drang seines Herzens und die Wärme seiner Gefühle zu einer solchen Begeisterung und so feurigen Ausdrücken hinreißen, daß er den jungen Helden in die größte Verwirrung setzte. Dieser stand auf, um für die ihm erwiesene Ehre zu danken; aber seine Verlegenheit stieg so hoch, daß ihn ein heftiges Zittern befiel und er nicht im Stande war ein einziges Wort zu sprechen. Er erröthete, stammelte und blieb sprachlos; da kam ihm der Sprecher zu Hülfe mit einer Geistesgegenwart und Gewandtheit, die Ludwig XIV. in seinen stolzesten und glücklichsten Lebensmomenten Ehre gemacht haben würde. „Setzen Sie sich, Washington — sagte er mit einem beruhigenden Lächeln —, Ihre Bescheidenheit ist ebenso groß wie Ihre Tapferkeit, und diese übersteigt jedes Lob, was ich fähig wäre mit Worten auszusprechen.“

Von dieser Zeit bis zum Ausbruch der Revolution, also funfzehn Jahre, war Washington ein beständiges Mitglied der Versammlung, da er durch eine bedeutende Stimmenmehrheit bei jeder Wahl von Neuem ernannt wurde. Sieben Jahre war er, nebst einem andern Abgeordneten, Stellvertreter der Provinz Frederik, und hernach wurde er es für die Provinz Fairfax, weil er dort wohnte. Gewöhnlich hielt man in jedem Jahre zwei Sitzungen, mitunter auch drei. Aus einem nachgelassenen Verzeichniß von seiner Hand sehen wir, daß er sich jedesmal einstellte und fast bei jeder Sitzung vom Anfang bis zum Ende blieb. Während seines ganzen Lebens hielt er an dem Grundsatz fest, Alles was ihm aufgetragen wurde oder was er unternahm, mit der größten Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit auszurichten.

Sein Einfluß auf die Versammlung entsprang mehr aus seinem richtigen Urtheil, seiner schnellen Fassungskraft und seiner unerschütterlichen Rechtschaffenheit und Geradheit, als aus der Kunst der Rede und der Gabe, seine Meinung mit Geschick darzustellen. Er sprach selten und hielt nie eine Rede; auch

weiß man nicht, daß er je einen förmlichen Vortrag gemacht, noch sich in stürmische Erörterungen eingelassen habe. Aber seine Aufmerksamkeit erschlaffte nie. Er erforschte die vorliegenden Gegenstände der Berathung gründlich und war stets vorbereitet, wenn die Gelegenheit es forderte, seine Gedanken deutlich auszusprechen und mit Festigkeit zu handeln. Seine Grundsätze hierüber sehen wir aus den Verhaltungsregeln, die er einem seiner Neffen gab, der zum ersten Mal Beisitzer in einer Versammlung sein sollte.

„Willst Du die Aufmerksamkeit der Anwesenden fesseln— sagte er ihm —, so kann ich Dir nur diesen Rath geben: Sprich selten und nur über wichtige Gegenstände, ausgenommen da, wo es Deine Wahlbürger betrifft; und im ersteren Fall mache Dich zuvor vollkommen mit dem Gegenstande bekannt. Laß Dich nie von einem unanständigen Eifer hinreißen und habe kein zu großes Vertrauen auf Dein eignes Urtheil. Ein gebieterischer Ton, erzwingt er auch manchmal Ueberzeugung, erregt doch allemal Misvergnügen."

Nachdem die nöthigen Einrichtungen getroffen waren, zog Washington mit seiner Gattin in dem lieblichen Mount Vernon ein, mit dem Entschluß, sein übriges Leben den ländlichen Beschäftigungen zu widmen, und sich kein höheres Ziel setzend, als sein Vermögen zu vergrößern, alle gesellschaftlichen Tugenden auszuüben, seine Pflichten als Bürger zu erfüllen und im höheren und edleren Sinne das Leben eines Landedelmanns zu führen. Für diesen Wirkungskreis war er auch ganz geschaffen, und alle seine Lieblingsneigungen konnte er in diesem Berufe befriedigen. Selbst während der wichtigsten Momente seiner öffentlichen Laufbahn, ja, sogar als sein Ruhm aufs Höchste gestiegen war und er sich mit den größten Angelegenheiten beschäftigte, verweilte doch sein Gemüth bei keinem Gegenstand mit so lebendigem Antheil und so innigem Vergnügen als bei der Landwirthschaft. Und nie gab es einen Augenblick in seinem Leben, wo nicht seine Gedanken den friedlichen Herd zu Mount Vernon auf-

suchten und wo er nicht gern und mit ungeheuchelter Freude dorthin, als zu dem Wohnsitz der reinsten Glückseligkeit zurückgekehrt wäre.

Die Beschäftigungen eines Pflanzers in Virginia, vor der Revolution, boten wenig Abwechselung dar. Nicht leicht kann wohl eine Lebensweise einförmiger sein. Das Erzeugniß, was am meisten ausgeführt wurde, war der Taback, und Washington widmete dem Anbau desselben seine größte Aufmerksamkeit. Er schickte ihn zum Verkauf nach London, und die Einschiffung geschah in seinem eignen Namen; der Taback wurde auf Schiffe geladen, welche den Fluß Potomac heraufkamen bis zu seiner Wohnung in Mount Vernon oder zu andern Punkten, die für die Einladung bequemer lagen. Er hatte auch Correspondenten in Bristol und Liverpool, denen er zuweilen Taback übersandte.

Zu jener Zeit war es Sitte bei den Pflanzern in Virginia, alles was sie zum täglichen Leben brauchten, aus London kommen zu lassen. Zweimal im Jahr schickte Washington ein Verzeichniß dessen was er nöthig hatte an seinen Geschäftsführer. Dies Verzeichniß enthielt nicht nur Alles, was zum Haushalt und zur Landwirthschaft gehörte, wie Pflugscharen, Hacken, Spaten, Sicheln und andere zum Ackerbau gehörige Geräthschaften, Sättel, Zäume und Pferdegeschirre, sondern auch jedes Kleidungsstück für ihn selbst und die verschiedenen Mitglieder seiner Familie; der Name eines Jeden wird dabei angeführt, und das Alter von den Kindern der Mistreß Washington, auch der Schnitt, die Größe und der Stoff eines jeden Kleidungsstückes bestimmt. Aus einer solchen Anweisung, die Washington an einen Schneider nach London schickte, erfährt man, wie groß er gewesen ist. Er beschreibt sich selbst, 6 Fuß hoch und verhältnißmäßig gebaut, und eher mager für einen Mann von so ansehnlicher Größe; er fügt auch bei, seine Glieder seien lang. Um die Zeit als er dies schrieb, war er 31 Jahre alt. Nach genauem Maß betrug seine Höhe 6 Fuß 3 Zoll. Er trägt auch seinem Ge-

schäftsführer auf, ihm nebst der Rechnung für die ganze Sendung, auch die eigenhändigen Quittungen der Kaufleute und Handwerker mitzuschicken, welche die Sachen geliefert und verfertigt hatten. So sehr liebte er die Ordnung in allen Kleinigkeiten, daß er viele Jahre lang in einem eigens dazu bestimmten Buche die langen Verzeichnisse aller dieser Bestellungen abschrieb, sowie die Quittungen der Krämer und Arbeiter, welche die Sachen besorgt hatten. Auf diese Weise gewann er eine vollkommene Uebersicht des ganzen Geschäfts, lernte die Preise kennen und konnte jeden Betrug, jede schlechte oder nachlässige Besorgung entdecken, und angeben, wo man ihn, auch bei den unbedeutendsten Gegenständen, übertheuert hatte; bemerkte er so etwas, versäumte er auch nie, es seinem Correspondenten in dem nächsten Briefe anzuzeigen. Mit Einem Wort, während dieser ruhigen Zeit war er unermüdet in Fleiß, Thätigkeit und Ordnung. Sein Tagebuch, Hauptbuch und Briefverzeichniß führte er selbst; und es scheint, daß er nie und bei keiner Gelegenheit sich eines Schreibers oder Secretairs bedient hat. Er setzte seine Contracte und Vergleiche selbst auf, sowie alle Schriften, welche Kenntniß der Rechte und große Genauigkeit erfordern. Er hatte es sich zur Regel gemacht, in seinen eignen sowohl als in öffentlichen Geschäften, sich bei dem was er selbst thun konnte, nie auf Andere zu verlassen.

Obwohl er das Leben eines einfachen, einsam wohnenden Landmanns führte, so war er doch keineswegs vom geselligen Verkehr mit Männern von Kenntniß und Bildung ausgeschlossen. So oft er sich, wegen der Sitzungen in Williamsburg aufhielt, hatte er den vertrautesten Umgang mit den ausgezeichnetsten Männern in Virginia, welche sich den Gouverneurs, die oft vom hohen Adel und stets aus den vornehmsten Familien in England waren, gleich zu stellen suchten und auf einem großen Fuße lebten, und mit einer Pracht, von der man jetzt keine Spur mehr findet und die

der neueren, republikanischen Einfachheit völlig gewichen ist. Washington war auch oft in Annapolis, dem Sitz der Regierung von Maryland, das als der Sammelplatz alles Reichthums, aller Feinheit und des guten Geschmacks berühmt war. Zu Mount Vernon erwiderte Washington die Artigkeiten, welche er genossen hatte, und übte auf eine edle und großmüthige Weise die Gastfreundschaft aus, durch welche die südlichen Pflanzer sich stets ausgezeichnet haben. Wenn er zu Hause war, verging selten ein Tag, ohne daß er Freunde oder Fremde bei sich bewirthete. In seinen Tagebüchern zeichnete er die Namen dieser Gäste auf, und wir finden die Gouverneurs von Virginia und Maryland unter ihnen, sowie fast alle berühmten Männer der südlichen und mittleren Colonien, die später in der Geschichte von Amerika genannt werden.

Einer der nächsten Nachbaren Washingtons war Georg Mason, von Gunston Hall, ein Mann von ausgezeichnetem Verstande, in alle staatsrechtlichen Verhältnisse eingeweiht und gründlich belehrt in allen Gegenständen, über welche damals der Streit zwischen England und Amerika begann. Auch Lord Fairfax besuchte Mount Vernon sehr oft, der, obwohl überspannt in seinen Begriffen, sich doch eine ausgezeichnete Bildung erworben hatte, ein liebenswürdiger Gesellschafter war und eine vollständige Kenntniß der Welt besaß. Diesen näheren Freunden schloß sich ein großer Kreis von Bekannten und Verwandten an, die den Umgang mit Washington aufsuchten und denen sein Haus allezeit offen stand.

Washington war auch den Vergnügungen nicht abgeneigt. Wie wir gesehen haben, liebte er in seinen früheren Jahren die Leibesübungen und war geschickt in allen Fertigkeiten, welche Kraft und Gewandtheit fordern. Wenn er in Williamsburg oder Annapolis war, versäumte er es nie, das Theater zu besuchen und die Stücke zu sehen, welche zu der Zeit in Amerika gegeben wurden. Seine Hauptbelustigung

war aber die Jagd. Im Herbst pflegte er wohl zwei- oder dreimal in der Woche mit Pferden und Hunden auszuziehen, um Füchse zu jagen, in Begleitung einiger Freunde, entweder seiner Nachbaren oder der Gäste, die sich eben in Mount Vernon eingefunden hatten. Nach seinen eignen Berichten zu urtheilen, konnte er sich indessen nie eines großen Glücks bei diesen Jagdpartien rühmen. Das Mislingen verursachte ihm aber keine Verstimmung, und wenn die Füchse ihm entwischten, so tröstete er sich mit der Betrachtung, daß er sein Hauptziel bei der Jagd, nämlich Bewegung und Erholung dennoch erreicht habe.

Eine andere Lieblingsbeschäftigung war die Vogeljagd. In seiner Jugend hatte er sich beim Umherstreifen in den Wäldern, als er Feldmesser war, eine große Geschicklichkeit im Schießen mit der Büchse erworben. Auf seinen Pflanzungen gab es Wildpret von mancherlei Art in Menge, besonders eine Gattung wilder Enten, welche für sehr vorzüglich galten und sich zu gewissen Jahreszeiten in großer Anzahl um die Seen von Chesapeake versammeln. Washington war im Schießen der wilden Enten sehr geschickt und vergnügte sich oft auf dieser Jagd.

In Bezug auf diese Unterhaltung wird eine Anekdote von ihm erzählt, in der man seinen Muth und seine Geistesgegenwart erkennt. Ein Mensch von rohen Sitten und ungebundener Lebensweise war oft auf den Grundstücken umhergeschweift, welche zu Mount Vernon gehörten, und hatte Enten und anderes Wildpret geschossen. Mehr als einmal hatte man ihn gewarnt und ihm angedeutet, er möge sich entfernen und nicht wieder kommen. Er pflegte in einem Canoe über den Potomac zu setzen und in einer waldigen Bucht ans Land zu steigen, wo er sich verbergen konnte. Eines Tages hörte Washington einen Büchsenschuß, er stieg zu Pferde und ritt auf die Gegend zu, von wo er den Knall vernommen. Der ungebetene Gast hörte ihn kommen und hatte eben noch Zeit genug sich in seinen Canoe zu werfen

und vom Lande abzustoßen, indem er Washington in geringer Entfernung durch das Gebüsch dringen sah. Da ergriff der Mensch seine Büchse, richtete sie gegen Washington, spannte den Hahn und zielte. Aber ohne sich einen Augenblick zu besinnen, stürzte dieser sich mit seinem Pferde in den Fluß, ergriff das Fahrzeug, zog es ans Land, entwaffnete seinen Gegner und bestrafte ihn so, daß dieser nie Lust hatte wiederzukommen und ein zweites Zusammentreffen zu wagen.

Weder seine eignen Angelegenheiten noch die bedeutenden Pflichten, welche er als Stellvertreter der Provinz übernommen, verhinderten Washington, an manchen Geschäften von geringerer Wichtigkeit thätigen Antheil zu nehmen, wenn er sich seinen Freunden oder der Gemeinde dadurch nützlich machen konnte. Wurde er darum gebeten, so übernahm er auch für Fremde, mit denen ihn kein persönliches Interesse verband, Vormundschaften, die ihm oft große Verantwortlichkeit und viel Arbeit zuzogen; und erbot freiwillig seine Dienste als Schiedsrichter, um Streitigkeiten zu schlichten. Das Vertrauen, was man in seine Redlichkeit und Milde setzte, war so groß, und seine Dienstfertigkeit, wo es galt Friede und Eintracht zu befördern, so allgemein bekannt, daß er oft um dergleichen Gefälligkeiten ersucht wurde; und selten kam es vor, daß seine Entscheidung den Streit nicht beigelegt hätte; denn, so sehr die Parteien auch in ihren Meinungen voneinander abweichen mochten, waren sie doch überzeugt, ihre Sache keinem gerechtern und verständigern Richter vorlegen zu können.

Sein wohlthätiger Einfluß erstreckte sich auf Alles, was in seinen Bereich kam. Für die Angelegenheiten des Kirchspiels Truro, zu welchem Mount Vernon gehörte, hatte er ein lebhaftes Interesse und führte eine wohlthätige Aufsicht darüber. Er war Kirchspielvorsteher und errang einst bei einer Berathung einen wichtigen Sieg, welchen Herr Massy, der Geistliche, der ein hohes Alter erreichte, oft als einen

Beweis seiner Gewandtheit anzuführen pflegte. Die alte Kirche fiel zusammen und es wurde beschlossen eine neue zu bauen. Man hielt verschiedene Zusammenkünfte und es entspann sich ein heftiger Streit über den Platz, wo die Kirche stehen sollte; die alte lag nicht im Mittelpunkt des Kirchspiels, und weit entfernt von vielen Pfarrkindern. Eine letzte Zusammenkunft wurde endlich berufen, um über diesen streitigen Punkt zu entscheiden. Georg Mason, der Anführer der Partei, welche den alten Platz nicht aufgeben wollte, hielt eine lange, wohlgesetzte Rede, in welcher er mit großem Erfolg die Empfindungen der Leute aufzuregen suchte; er beschwor sie, dem Ort nicht untreu zu werden, der durch die Gebeine ihrer Väter und so viele gottselige Zusammenkünfte geheiligt war. Alle Gegenwärtigen waren gerührt, wie Herr Massey erzählt, und er glaubte im ersten Augenblick, es werde sich keine abweichende Stimme erheben. Washington stand nun auf und zog eine Papierrolle aus der Tasche, auf welcher sich, wie er sie ausbreitete, ein genauer Plan des Kirchspiels Truro zeigte, der Platz, wo die alte Kirche lag, war angemerkt, sowie derjenige, welchen man für die neue Kirche bestimmt hatte, sammt allen umher liegenden Wohnungen der Pfarrkinder. Er rollte seine Karte vor der Versammlung auseinander, erklärte sie mit wenigen Worten und fügte hinzu, es stehe nun bei ihnen, ob sie sich von einem augenblicklichen Sturm der Empfindungen wollten hinreißen lassen oder nach den untrüglichen Regeln der Vernunft und Gerechtigkeit handeln. Dies Argument, durch eigne Anschauung bekräftigt, war entscheidend, und die Kirche wurde auf dem neuen Platze gebaut.

Nach Beendigung des französischen Krieges fiel noch eine mühsame Arbeit auf Washington; als einer der Bevollmächtigten mußte er die militairischen Rechnungen für die Colonie in Ordnung bringen, die sehr verwickelt und weitläufig waren. Seine genaue Kenntniß des Gegenstandes und die innige Liebe, welche ihn mit seinen Waffengefährten

und allen denjenigen verband, die für die Sache ihres Vaterlandes mitgewirkt hatten, waren die Beweggründe, weshalb man hauptsächlich ihm dies Geschäft aufbürdete, dessen er sich auch mit der größten Gewissenhaftigkeit entledigte.

Englische Geschichtschreiber haben behauptet, und vielleicht auch geglaubt, Washington sei seinem Gefühle nach nicht auf der Seite derjenigen gewesen, welche sich zuerst, beim Beginn des großen Kampfes für die Unabhängigkeit ihres Volkes, den Gewaltthätigkeiten des Mutterlandes widersetzten, und er habe nur zögernd und halb gezwungen den Maßregeln der Oppositionspartei seine Stimme gegeben. Diese irrige Meinung entspringt wahrscheinlich aus dem Umstand, daß sein Name nicht unter denen gefunden wird, welche gleich im Anfang als handelnde Personen hervortreten, und wurde durch einige untergeschobene Briefe verstärkt, die er beim Beginn des Krieges geschrieben haben sollte und von denen weiter unten noch die Rede sein wird. Diese Briefe sind zuerst in England bekannt gemacht und waren so künstlich geschmiedet, daß sie diejenigen leicht täuschen konnten, die sich gern betrügen ließen, wo man ihren Wünschen und Vorurtheilen schmeichelte. Demungeachtet ist es eine unumstößliche Wahrheit, daß kein Mensch in ganz Amerika seine Gesinnungen so früh, so enschieden und offen an den Tag legte, so kühn die Vorrechte der Colonien vertheidigte und sich den Eingriffen der britischen Regierung widersetzte als Washington. In der Versammlung von Virginia hielt er gleichen Schritt mit Henry, Randolph, Lee, Wythe und den Uebrigen, welche vorzüglichen Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten hatten. Seine Meinungen und Grundsätze waren durchaus folgerecht. Daß er noch auf eine Aussöhnung hoffte, bis sich der Congreß zum ersten Male versammelte, und vielleicht bis der König die Bittschrift dieses Congresses zurückgewiesen hatte, daran ist nicht zu zweifeln; dieselbe Hoffnung hegten aber auch Franklin, Jay, Jefferson, John Adams und wahrscheinlich alle vorzüglicheren

Geister, welche die Gesinnungen und Thaten des Volkes leiteten.

Seinen Unwillen über die Stempelacte sprach Washington mit sehr deutlichen Worten aus, er nennt sie in einem um diese Zeit geschriebenen Briefe eine verfassungswidrige Art der Besteuerung und eine grausame Beschränkung der Freiheit der Colonien. Dann fährt er in seinem Briefe folgendermaßen fort: „Die Widerrufung der Stempelacte, welcher Ursache wir sie auch zu verdanken hätten, wäre für uns ein freudiges Ereigniß; denn wenn das Parlament von Großbritannien entschlossen ist, diese Verordnung durchzusetzen, so fürchte ich, die Folgen dieser Erpressung werden schrecklicher sein, als man jetzt glaubt, sowohl für das Mutterland als für die Colonien. Deshalb können Alle, welche für die Widerrufung stimmen, Ansprüche auf die Dankbarkeit eines jeden britischen Unterthans machen, und ich widme ihnen die meinige von ganzem Herzen." Washington war bei der Versammlung von Virginia gegenwärtig, als Patrick Henry ihr seine berühmten Beschlüsse über diesen Gegenstand vorlegte. Ich habe keine Nachrichten auffinden können, wie er sich bei dieser Gelegenheit geäußert hat; aus seinen wohlbekannten Gesinnungen und seiner Freimüthigkeit dieselben auszusprechen, läßt sich aber vermuthen, daß er sich in die Reihen der Patrioten stellte, für welche er von jetzt an immer mit dem größten Eifer kämpfte.

Obwohl die Stempelacte widerrufen wurde, so wollten doch die Urheber dieser den Colonien so verhaßten Maßregel nie zugeben, die Gerechtigkeit habe diesen Widerruf gefordert, sondern sie behaupteten, man habe sich nur den augenblicklichen Verhältnissen gefügt, um bei der nächsten Gelegenheit diesen Beschluß dennoch durchzusetzen, und werde den Plan nie aufgeben, Gelder aus Amerika zu ziehen, durch eine Besteuerung des Volkes, ohne ihre Beistimmung zu verlangen. Sie behaupteten, dem Parlament gebühre eine unumschränkte Gewalt über das ganze britische Reich. Durch diese Be-

hauptung erklärten sie, daß die Lehre, welche verbietet, einen britischen Unterthan ohne sein eignes oder seiner Stellvertreter Gutheißen zu besteuern, welche das Lebenselement der britischen Verfassung und der stützende Pfeiler der britischen Freiheit ist, nicht auf die Colonien angewendet werden solle. Es war natürlich, daß ein Volk, daran gewöhnt sich selbst zu regieren, und seit dem Beginn seiner bürgerlichen Existenz in der Atmosphäre der Freiheit lebend, sich gegen diese Anmaßung empörte und aufstand zur Vertheidigung seiner Rechte.

Die Parlamentsacte, welche eine Steuer auf die Einfuhr von Thee, Papier, Glas und Malerfarben legte, war in der That nur eine Wiederholung der Stempelacte in einer andern Form. So nahm das Volk sie auch auf, und sie verbreitete überall Unruhe und Erbitterung. Muthige Beschlüsse wurden sogleich in Massachusetts und andern Colonien verfaßt, welche den Vorsatz deutlich aussprachen, sich dieser Acte nicht zu unterwerfen. Man verband sich durch Vertragsartikel, welche man die Association nannte, und durch welche ein Jeder, welcher dieselben unterschrieb, sich verpflichtete, die englischen Manufacturen und andere Kaufmannsgüter, welche aus jenem Lande eingeführt würden, weder zu kaufen noch zu gebrauchen, ausgenommen im dringendsten Nothfall. Man glaubte, diese Maßregel würde, kräftig durchgeführt, den britischen Handel hemmen und die Fabrikbesitzer und Kaufleute in solche Noth stürzen, daß der Regierung die Augen aufgehen müßten über ihr unpolitisches, ja sogar ungerechtes Verfahren.

Der Geist der Unzufriedenheit und Widersetzlichkeit verbreitete sich schnell durch alle Provinzen. Im Monat April 1769, kurz vor Eröffnung der Sitzungen in Virginia, erhielt der Oberst Washington mehrere Briefe, welche ihm die Entschlüsse und Unternehmungen der Kaufleute in Philadelphia mittheilten. Diese Papiere schickte er seinem Nachbar und Freunde, Georg Mason, zu, von einem Briefe begleitet, in dem er seine eigne Meinung kräftig und unumwunden

ausspricht, und der, was seine Gesinnung und die Seite, auf die er sich zu stellen gedachte, betrifft, keinen Zweifel mehr übrig läßt.

„Zu einer Zeit — so schreibt er —, wo unsere stolzen Gebieter in Großbritannien sich mit nichts Minderem begnügen wollen als mit dem Umsturz der amerikanischen Freiheit, scheint es mir höchst nothwendig, daß etwas geschehe, um den Streich abzuwehren und die Rechte zu bewahren, welche wir von unsern Voreltern erbten. Aber was wir thun sollen, um unser Ziel zu erreichen, das ist noch die Frage."

„Daß Keiner sich ein Gewissen daraus machen oder einen Augenblick zögern sollte, die Waffen zur Vertheidigung so heiliger Güter zu ergreifen, das ist meine innigste Ueberzeugung. Aber die Waffen, das bitte ich zu beachten, sollten unsere letzte Hülfe, unsere äußerste Zuflucht sein. Wir haben schon erprobt, wendet man ein, wie unwirksam unsere Bitten an den Thron und unsere Vorstellungen an das Parlament gewesen sind. Nun bleibt uns aber, nach meinem Bedünken, noch übrig zu versuchen, ob wir ihre Beachtung unserer Rechte und Privilegien durch Entkräftung ihres Handels und ihrer Fabriken erwecken und aufrütteln können."

„Die nördlichen Colonien scheinen diesen Plan zu verfolgen. Nach meiner Meinung thun sie wohl daran, und die Wirkung kann nicht ausbleiben, wenn dies Verfahren allgemein ausgeübt und streng beobachtet wird."

Mason theilte diese Gesinnungen und schrieb an Washington, es sei vor allen Dingen nothwendig, dahin zu wirken, daß eine Uebereinstimmung des Verfahrens zwischen Virginia und den nördlichen Colonien festgesetzt werde. Dieser Mann, welcher die Sprache ganz in seiner Gewalt hatte und später den ersten Entwurf zur Verfassung von Virginia machte, setzte eine Reihe von Artikeln auf, in Form einer Association. Die Abgeordneten versammelten sich im Mai, und da Mason zu jener Zeit noch nicht dazu gehörte, übernahm

Washington die Schrift, um sie der Versammlung vorzulegen. Sobald die Abgeordneten beisammen und die gewöhnlichen Förmlichkeiten bei Eröffnung der Sitzung vorüber waren, schritten sie zur Berathung über die letzten Beschlüsse des Parlaments, und gingen mehrere kühne und scharfe Aufsätze durch, die dem Parlament die Gewalt absprachen, Steuern aufzulegen und Gesetze zu geben, welche die angeerbte Freiheit der Colonien verletzten. Der Gouverneur, Lord Botetour, der seiner Leutseligkeit und des aufrichtigen Antheils wegen, den er an der Wohlfahrt des Volkes nahm, mit Recht sehr beliebt war und im Innern die Ansprüche des Ministeriums nicht billigte, konnte, ohne die Treue gegen seinen Monarchen zu verletzen und das in ihn gesetzte Vertrauen zu misbrauchen, die Aeußerungen des Misvergnügens und Ungehorsams nicht stillschweigend mit anhören. Er begab sich den folgenden Tag auf das Capitol, berief die Abgeordneten vor sich in den Rathssaal und löste hier die Versammlung auf. Sie ließen sich aber durch diese Ausübung des Vorrechtes, obgleich es ein kräftiger Verweis war, nicht einschüchtern, versammelten sich von nun an in einem Privathause und stimmten einmüthig für den Vertrag der Nichteinfuhr, den Georg Mason verfaßt und Washington vorgelegt hatte. Jedes Mitglied schrieb seinen Namen darunter, dann ward er gedruckt und durch das Land verbreitet, um die Unterschriften des Volkes zu sammeln.

Washington war sehr gewissenhaft in Haltung dieses Vertrages, und als er wie gewöhnlich sein jährliches Verzeichniß nach London schickte und die nöthigen Waaren zum Gebrauch seines Hauses bestellte, schrieb er seinem Geschäftsführer, er möge ihm nichts mitschicken, was zu den verbotenen Gegenständen gehöre, es sei denn, daß die bestrittene Parlamentsacte während der Zeit widerrufen würde.

Inmitten dieser öffentlichen Verhandlungen wurde seine Aufmerksamkeit noch von einer andern Seite und auf eine für ihn sehr unangenehme Weise in Anspruch genommen. Die

Forderungen der Officiere und Soldaten auf die Ländereien, welche ihnen der Gouverneur Dinwiddie als Belohnung für ihre Dienste beim Beginn des französischen Krieges versprochen hatte, kämpften seit langer Zeit mit unzähligen Hindernissen, welche erst durch das englische Ministerium und dann durch die Machthaber in Virginia veranlaßt wurden. Durch Washingtons unaufhörliche Bemühungen allein und auf seine Kosten kam dennoch die Sache endlich zu Stande. Er ließ nicht nach, bis jeder Officier und gemeine Soldat sein gebührendes Theil bekam. Wo ein Todesfall sich ereignet hatte, da wurden die Erben aufgesucht und ihr Recht erwiesen und durchgeführt. Selbst Van Braam, von dem man glaubte, er habe ihn bei der Capitulation zu Great Meadows betrogen, und der als Geißel nach Canada, von dort nach England ging und nie wieder nach Amerika zurückkam, wurde bei dieser Theilung nicht übergangen. Er erhielt, was ihm gebührte, und es wurde ihm gemeldet, daß er darüber als über sein Eigenthum verfügen könne.

Während dies Geschäft noch im Gange war, entschloß sich Washington, die westlichen Gegenden selbst zu bereisen und zur Vermessung solche Landstrecken auszusuchen, welche sowohl in Rücksicht ihrer Lage als des Bodens den größten Werth hatten. Hierauf kam es vorzüglich an, da die Ländereien in großen Strecken aufgenommen und dann nach den bestimmten Verhältnissen eingetheilt werden mußten.

Im Herbste des Jahres 1770 machte er zu diesem Zweck eine Reise von neun Wochen, in Begleitung seines Freundes, des Doctor Craik, welcher in den Schlachten von Great Meadows und am Monongahela sein Waffengefährte gewesen war. Bis Pittsburg reisten sie zu Pferde, schifften sich hier in einem Canoe ein und fuhren den Ohio hinab, bis zum großen Kenhawa, eine Strecke von 256 Meilen.

Um jene Zeit waren die Ufer des Ohio nur von den eingeborenen Söhnen des Waldes bewohnt. Selten durchwanderten Handelsleute diese Gegenden, oder Feldvermesser

schickten ihre Gehülfen dahin, um den Boden zu untersuchen, bleibende Niederlassungen hatten sich aber nicht gebildet. Beim Hinabschiffen des Stromes waren William Crawford, der jene Wälder genau kannte, und der Oberst Croghan, der sich sehr gut mit den Indianern verständigen konnte, Washingtons Begleiter. Die Reise war angreifend und oft sogar gefährlich, da man keinen Schutz gegen die Unfreundlichkeit der Witterung hatte und Niemand aus der Gesellschaft sich auf die Schiffahrt verstand. In der Nacht lagerten sie sich auf dem Lande. Bisweilen wanderten sie auch durch die Waldung und überließen das Fahrzeug den Ruderern. So konnten sie zugleich das Land besichtigen und untersuchen, wo der Boden gut oder schlecht war. Washington hatte auch das Vergnügen, mehrere seiner alten Freunde unter den Indianern hier anzutreffen, die, als sie von seiner Reise hörten, sich auf verschiedenen Punkten einfanden, um ihn zu sehen. Unter Anderen sah er auch hier einen Häuptling wieder, welcher vor 16 Jahren die Reise nach dem Fort auf French Creek mit ihm gemacht hatte. Alle begrüßten ihn mit ehrfurchtsvoller Feierlichkeit, hielten Reden, wie es bei ihnen gebräuchlich ist, hießen ihn in ihrem Lande willkommen, überreichten die üblichen Pfänder der Freundschaft und des Gastrechts und äußerten den Wunsch, einen friedlichen Verkehr mit ihren weißen Nachbarn in Virginia zu unterhalten.

Nachdem Washington die Mündung des großen Kenhawa erreicht hatte, ging er ungefähr 14 Meilen am Strome hinauf und besichtigte das Land umher. Zugleich hatte er Gelegenheit, sich mit seiner Lieblingsbeschäftigung, der Jagd, die Zeit zu vertreiben. Büffel, Rehe, Truthühner, Enten und anderes Wildpret gab es hier in großer Menge. Erfreut durch die günstige Lage, die Schönheit und den Reichthum des Landes, wählte er an verschiedenen Punkten große Strecken aus, die später vermessen und, sowie es versprochen war, an die Soldaten ausgetheilt wurden. Nach-

dem Washington seinen Zweck erreicht hatte, reiste er wieder am Ohio hinauf und kehrte nach Mount Vernon zurück.

Einige Monate später nahm er den Vorschlag des Gouverneurs von Virginia, Lord Dunmores an, ihn auf einem Ausfluge in die westlichen Gegenden zu begleiten, und die Vorbereitungen dazu wurden gemacht; aber häusliche Leiden verhinderten ihn, seine Absicht auszuführen, denn um diese Zeit starb die einzige Tochter der Mistreß Washington.

Der Zeitpunkt war nun gekommen, in welchem das Schicksal Washington aus seiner friedlichen Zurückgezogenheit hervorrief, um ihn in den ausgedehntesten Kreis des öffentlichen Lebens zu versetzen. Die Klagen und Vorstellungen der Colonisten, welche der edelsten Begeisterung für die Freiheit entsprangen, hatten nichts Anderes bei der britischen Regierung bewirkt, als diese in ihrer Verblendung zu bestärken und sie zu neuen Handlungen der Gewaltthätigkeit und Strenge aufzureizen. Gerechte Forderungen galten für das Geschrei der aufrührischen Unzufriedenheit, und man war begierig, durch Gewalt der Waffen das zu vollenden, was die Unbesonnenheit begonnen und die Hartnäckigkeit fortgesetzt hatte. Obwohl dem Anscheine nach in dem friedlichen Schatten von Mount Vernon verborgen, beobachtete Washington doch aufmerksam jede Veränderung und kannte die Geschichte und die Ursachen des Streites genau. Da er mit den vorzüglichsten Männern jener Tage einen freundschaftlichen Verkehr unterhielt und als Beisitzer der Versammlungen in den öffentlichen Angelegenheiten unausgesetzt mitwirkte, so mußte er von jeder Streitfrage Kenntniß nehmen und sie prüfen. Wir wissen schon, welcher Partei er sich sogleich anschloß, und seine kluge Besonnenheit, die Rechtschaffenheit seines Charakters, die Schärfe seines Verstandes und sein unbestochenes Urtheil gestatteten ihm nie, einer Sache untreu zu werden, für die er sich einmal entschieden hatte, oder eine Meinung zu ändern, welche der

vollständigen Kenntniß aller Thatsachen und einer ruhigen Ueberlegung entsprang.

Die Auflösung der Versammlung durch den Lord Botetour hatte keine andere Wirkung, als daß sie einen deutlichen Beweis von der Gesinnung des Volkes und der Uebereinstimmung desselben mit seinen Stellvertretern an den Tag legte. Bei der neuen Wahl wurden alle Mitglieder der letzten Sitzung wiedergewählt. Indessen starb Lord Botetour und der Graf von Dunmore wurde an seiner Statt Gouverneur von Virginia. Nachdem er von seiner Stelle Besitz genommen hatte, fand er die Stimmung der Abgeordneten bei ihrer ersten Zusammenkunft so, daß er ihren Beistand nicht begehrte, so lange er denselben entbehren konnte, und er vertagte, durch von Zeit zu Zeit erlassene Verordnungen, die Sitzungen bis zum vierten März 1773. Dieser Tag ist dadurch merkwürdig, weil an ihm die Beschlüsse verfaßt wurden, welche einen Ausschuß zu gegenseitigen Mittheilungen einsetzten und auch den andern Colonien diese Maßregel anriethen, in dem sie zugleich Mittel und Wege eröffneten, um sich zu verständigen und ein Bündniß der Eintracht zu schließen, wie das allgemeine Wohl es unerläßlich forderte. Washington war zugegen und stimmte mit vollster Ueberzeugung für diese Beschlüsse.

In der nächsten Sitzung, welche im Mai 1774 stattfand, wurden noch wirksamere Maßregeln ergriffen. Kaum hatten die Mitglieder sich versammelt, so kam die Nachricht von einer Parlamentsacte nach Williamsburg, zufolge welcher der Hafen von Boston geschlossen und die Bürger dieser Stadt durch neue Beschränkungen bedrückt werden sollten; vom ersten Juni an waren diese Verordnungen gültig. Das Mitgefühl und die patriotischen Gesinnungen der Abgeordneten wurden heftig erregt; und sie erließen sofort eine Ordre, in welcher sie das Verfahren des Ministeriums einen feindlichen Angriff nannten und befahlen, „der erste Juni solle gehalten werden als ein Fasttag, in Zerknirschung und

Gebet, um den göttlichen Beistand anzuflehen um Abwendung der schweren Bedrückung, welche ihre bürgerlichen Rechte vernichten und das Elend eines bürgerlichen Krieges über sie bringen wolle; ferner sollten Alle Gott bitten, er wolle ihnen Ein Herz und Eine Gesinnung verleihen, und Kraft, sich durch alle gerechten und tauglichen Mittel jeder Schmälerung ihrer amerikanischen Rechte zu widersetzen." Der Gouverneur erschrak über diese Kennzeichen der Gesinnung und löste die Versammlung am nächsten Morgen auf.

Um ihren Zweck indessen nicht zu verfehlen, begaben sich die Abgeordneten, 89 an der Zahl, sogleich nach dem Gasthof Raleigh, bildeten sich zu einem Ausschuß und verfaßten darauf eine Vereinigung, die Alle unterzeichneten. Durch diese Schrift, in welcher sie mit starken Ausdrücken ihre Unzufriedenheit mit den letzten Beschlüssen des britischen Parlaments aussprachen und ihre Ueberzeugung, daß die Freiheit aller Colonien gleichmäßig bedroht sei, gaben sie zugleich dem sogenannten Ausschuß der Correspondenz den Auftrag, mit dem Ausschuß der andern Colonien einen Schriftenwechsel zu eröffnen, über die Nothwendigkeit Bevollmächtigte zu erwählen, welche in einem allgemeinen Congreß über das Wohl des Landes berathen sollten. Obwohl schon Viele den Wunsch nach einem Congreß bei sich genährt und in städtischen Zusammenkünften zu Boston und Neu-York auch ausgesprochen hatten, so war dies doch das erste Mal, daß eine öffentliche Versammlung in aller Form den Vorschlag dazu machte. Da der Gouverneur die Sitzung aufgehoben hatte und über kein Geschäft mehr verhandelt wurde, so kehrten viele der Mitglieder nach ihrer Heimath zurück. Die, welche noch blieben, wohnten an dem verordneten Fasttage dem Gottesdienste bei. Washington schreibt in seinem Tagebuche, er sei in die Kirche gegangen und habe den ganzen Tag gefastet.

Während sie sich zu dieser Feierlichkeit vorbereiteten, erhielten sie einen Brief aus Boston, der ihnen von einer

dort gehaltenen städtischen Versammlung Nachricht gab und von dem gefaßten Beschluß, alle Einwohner der Colonien aufzufordern, sie möchten sich zu einem Bunde mit ihnen vereinigen, um den Handelsverkehr mit Großbritannien gänzlich abzubrechen und alle Einfuhr und Ausfuhr zu verbieten.

Fünfundzwanzig Abgeordnete waren in Williamsburg zurückgeblieben, und Washington befand sich unter ihnen; am 29sten Mai kamen sie zusammen, um sich über diese Gegenstände zu berathen. Ueber einen wichtigen Punkt waren sie verschiedener Meinung mit den Bürgern von Boston und bei ihrer geringen Anzahl hielten sie es nicht für angemessen, irgend einen Entschluß zu fassen, der dann für den einstimmigen Willen der ganzen Colonie gelten würde. Sie thaten deshalb weiter nichts, als daß sie den Gegenstand in einem Circularschreiben ausführlich darlegten und zu einer Zusammenkunft der Abgeordneten für den ersten August in Williamsburg riethen, wo die Sache in reiflichere Ueberlegung gezogen werden sollte. Diese Schrift wurde gedruckt und in die Provinzen versendet.

Einige Mitglieder wollten jenen in Boston gefaßten Beschluß nicht in seiner ganzen Ausdehnung annehmen und misbilligten das Verbieten der Ausfuhr. Alle waren darüber einig, daß die Einfuhr durchaus, und selbst noch strenger als in jenem Vorschlag, untersagt werden und sich auf jeden Gegenstand erstrecken solle, der nicht zum täglichen Leben unentbehrlich sei, und der anderswoher kommen konnte, als aus Großbritannien. Mit der Ausfuhr hatte es eine andere Bewandtniß. Amerika war englischen Kaufleuten große Summen schuldig, die nicht anders bezahlt werden konnten, als mit Erzeugnissen aus den Colonien. Behielt man diese Erzeugnisse zurück, so war dies in der That nichts Anderes, als eine Weigerung Schulden zu bezahlen. Washington blieb unbeugsam in diesem Punkt und behauptete, was in Zukunft auch geschehen möge, so fordere doch Ehre und Gerechtigkeit

eine gewissenhafte Erledigung aller früher eingegangenen Verpflichtungen. Man wendete ihm ein, die Colonisten würden demungeachtet größere Verluste zu erleiden haben, als die Briten, und die englischen Kaufleute könnten nicht erwarten, von den Leiden frei zu bleiben, welche die Schwäche und Ungerechtigkeit der Regierenden über die ganze Nation brächte; auch könne man ja mit der Zeit die Schulden bezahlen. Alle diese Gründe überführten ihn aber nicht. Auf keinen Fall wollte er darein willigen, daß nach diesen Grundsätzen gehandelt würde, wenn noch irgend ein erlaubteres Mittel aufzufinden sei.

In Folge des Rathes, der in dem Circularschreiben ertheilt war, wurden Zusammenkünfte in allen Provinzen gehalten und Abgeordnete gewählt, welche sich am ersten August zu Williamsburg einfinden sollten. In der Provinz Fairfax war Washington Vorsitzer in dieser Versammlung und kam dann in den Ausschuß, der dazu bestimmt war, eine Reihe von Beschlüssen zu entwerfen, in denen die Gesinnung des Volkes sich aussprach. Die Beschlüsse selbst, 24 an der Zahl, verfaßte Georg Mason, und sie enthalten eine der verständigsten und einleuchtendsten Erklärungen, welche in den Urkunden aus diesem Zeitabschnitt zu finden sind, hinsichtlich der Streitpunkte zwischen Großbritannien und den Colonien. Sie umfassen alle Gründe und Thatsachen, sind in einem energischen, der Sache angemessenen Styl geschrieben und zeichnen sich durch Würde, Kraft, Einsicht und Weisheit aus. Ferner sind sie auch dadurch merkwürdig, daß sie uns die Ansichten Washingtons mittheilen, in einem so entscheidenden Zeitpunkte, da sein Vaterland ihn bald nachher auf einen Platz stellte, der von dem höchsten Vertrauen zeugte und ihm die schwersten Pflichten auflegte.

Einer seiner Freunde, Bryan Fairfax, der der ersten Versammlung beiwohnte, aber nicht alle Beschlüsse billigen konnte, theilte ihm seine Einwürfe und Bedenklichkeiten

schriftlich mit. Folgende Auszüge einer Antwort Washingtons auf jenen Brief offenbaren seine Ansichten und den Geist, welcher ihn beseelte:

„Ich kann nicht leugnen — sagt er —, daß meine Meinung sehr von der Ihrigen abweicht in Betreff der Mittel, durch welche wir suchen müssen, eine Widerrufung der Beschlüsse zu erlangen, über die wir so viele gegründete Klagen führen; daß diese Verschiedenheit der Meinungen aus den verschiedenen Beweggründen entspringt, welche wir dem Betragen und den Absichten der Minister unterlegen, mag wohl der Fall sein; da ich aber vor der Hand nichts gewahr werde, was den Glauben in mir erwecken könnte, das Parlament warte nur auf eine günstige Gelegenheit, um jene Acte zu widerrufen, welche sie im Gegentheil gesonnen sind in Wirksamkeit treten zu lassen, um auf diese Weise ihre tyrannischen Grundsätze zu bekräftigen; und da ich ferner bemerke, oder doch zu bemerken glaube, daß die Regierung einen regelmäßigen Plan verfolgt, um trotz der Gerechtigkeit und des Gesetzes, unsere verfassungsmäßigen Rechte und Freiheiten zu untergraben, wie kann ich da Wiederherstellung von einer Maßregel erwarten, die schon umsonst versucht worden ist? Denn wogegen wollen wir eigentlich kämpfen? etwa gegen die Verpflichtung, drei Pence für das Pfund Thee zu bezahlen, weil uns dies zur Last fällt? Nein, unser Recht nur ist es, wofür wir schon seit lange streiten; und um des Rechtes willen haben wir Seiner Majestät eine Bittschrift eingereicht, in so demüthigen und ehrerbietigen Ausdrücken, wie es treuen Unterthanen geziemt. Ja, noch mehr, wir haben uns an das Oberhaus und an das Unterhaus gewendet, vermöge ihrer unterschiedlichen gesetzgebenden Macht, und haben ihnen bewiesen, daß wir als Engländer nicht des wesentlichsten und edelsten Theils unserer Verfassung beraubt werden dürften. Wenn wir also, wie wir es in der That thun, gegen den Eingriff streiten, uns zu besteuern, und, wie ich sagte, schon lange dagegen ge-

stritten haben, warum sollten Jene glauben, die Ausübung einer solchen Gewalt sei jetzt weniger verderblich, als früher? und da sie jetzt einen zweiten Versuch machen, indem das Herz eines jeden Amerikaners noch eben so warm für die Freiheit schlägt wie sonst, welche Ursache haben wir da wohl zu denken, daß sie nicht wo möglich ihren Willen mit Gewalt durchsetzen wollen?"

„Mit Einem Wort, was bedürfen wir anderer Beweise, um einen Jeden von den Absichten des Ministeriums zu überzeugen, als ihrer eignen Verordnungen, welche alle übereinstimmen und nach demselben Ziele streben, ja, wenn ich mich nicht irre, darauf ausgehen, das Recht der Besteuerung für immer festzusetzen? Welchen Erfolg können wir also von unsern Bitten erwarten, wenn sie uns geradezu sagen, jetzt oder nie sei es an der Zeit, die Sache in Ordnung zu bringen? Sollen wir noch immer fortfahren, um Wiederherstellung zu wimmern und zu schreien, da wir dies schon vergeblich versucht haben? Oder sollen wir träge dasitzen und zusehen, wie eine Provinz nach der andern als Opfer des Despotismus fällt?"

„Hegte ich noch den geringsten Zweifel, ob das britische Parlament ein Recht hat, uns ohne unsere Einwilligung zu besteuern, so würde ich völlig mit Ihnen übereinstimmen, daß Bitten, und nur Bitten allein, die einzige Art seien, wie wir Hülfe suchen müßten, weil wir alsdann um eine Gunst ansuchten, nicht aber ein Recht forderten, auf welches wir nach dem Gesetz der Natur und durch unsere Verfassung unbestreitbare Ansprüche machen können. Ich würde es sogar für verbrecherisch halten, weiter zu gehen, hätte ich einen solchen Glauben; aber ich habe ihn nicht. Ich bin vielmehr überzeugt, daß das Parlament von Großbritannien kein größeres Recht hat, gegen meinen Willen seine Hand in meine Tasche zu stecken, als ich habe, meine Hand in die Ihrige zu stecken; und da der Regierung dies auf eine bestimmte und doch ehrfurchtsvolle Weise schon von allen

Colonien vorgestellt worden ist, welche Ursache haben wir da noch, auf ihre Gerechtigkeit zu hoffen?"

„Was den Entschluß betrifft, sich noch einmal an den König zu wenden, so glaube ich, daß wir es eben so gut unterlassen können. Ich erwarte nichts von dieser Maßregel und hätte ihr auch meine Stimme nicht gegeben, wenn das Verbot der Einfuhr dadurch verzögert werden sollte; denn ich bin so fest, wie von meinem Dasein davon überzeugt, daß es keine Rettung für uns giebt, als allein durch ihre Noth; und ich glaube es bestimmt, oder hoffe es mindestens, daß wir noch Bürgertugend genug besitzen, um, können wir dadurch unser Ziel erreichen, gern Alles zu entbehren, was nicht durchaus nothwendig zum Leben ist. Dies zu thun, haben wir ein Recht, und keine Macht der Erde kann uns zwingen, anders zu handeln, ehe sie uns nicht bis zur verworfensten Sklaverei erniedrigt hat. Die Hemmung unserer Ausfuhr würde ohne Zweifel ein noch schnelleres Mittel sein, um unser Ziel zu erreichen; da wir aber in Großbritannien Schulden haben, so kann uns nur die äußerste Noth rechtfertigen, wenn wir sie nicht bezahlen; deshalb bin ich sehr in Zweifel über diesen Punkt und wünsche, daß die oben erwähnte Maßregel zuerst versucht werde, denn sie ist gesetzmäßig und wird uns unsere Zahlungen erleichtern."

„Da wir nun überzeugt sind, daß die Verordnungen des britischen Parlaments nicht mehr von der Gerechtigkeit geleitet werden, und daß sie die heiligsten Rechte der Amerikaner mit Füßen treten, und zwar Rechte, welche diesen England selbst durch einen Freibrief zugesichert hat und durch die Verfassung, deren es sich rühmt; und da wir nun nicht mehr im geringsten zweifeln können, daß diese Maßregeln der Regierung wohl überlegt sind, und daß man entschlossen ist, sie mit Gewalt in Ausübung zu bringen, ist da noch Zeit zu tändeln, oder unsere gute Sache auf Bittschriften zu verweisen, welche nur nach vielen Schwierigkeiten angenommen und dann verächtlich zur Seite geworfen werden?

Oder sollen wir, weil wir früher keine böse Absicht ahndeten und uns nicht gern in Streitigkeiten mit unserm Mutterlande einlassen wollten, uns nun so sehr demüthigen, daß wir Alles ertragen und es nicht einmal wagen, unsere gerechten Klagen auszusprechen? Was mich betrifft, so kann ich nicht sagen, wie das Verhältniß zwischen Großbritannien und den Colonien geordnet werden sollte; daß es aber geordnet werden muß und unser Recht uns zugesichert, das ist meine feste Ueberzeugung. Ich wünschte, das muß ich gestehen, erst unsere Nachkommen hätten diesen Streit zu schlichten gehabt; aber der entscheidende Augenblick ist da, und wir müssen unsere Freiheit schützen, oder jede Bürde tragen, die uns auferlegt wird, bis Zeit und Gewohnheit uns zu kriechenden, verworfenen Sklaven herabgewürdigt haben."

Der Convent versammelte sich am bestimmten Tage zu Williamsburg. Washington erschien als Abgeordneter der Provinz Fairfax. Eine der hauptsächlichsten Thathandlungen dieses Convents war die Stiftung einer neuen Verbindung, welche in ihren Einschränkungen noch weiter ging als die erste, und eine Zeit festsetzte, in welcher aller Verkehr mit den britischen Kaufleuten sowohl durch Einfuhr als durch Ausfuhr aufhören sollte, wenn die rechtswidrige Parlamentsacte bis dahin nicht widerrufen würde. In den Hauptpunkten stimmte diese Verbindung mit den Beschlüssen der Provinz Fairfax überein. Nach einer sechstägigen Sitzung, in welcher Peyton Randolph, Richard Heinrich Lee, Georg Washington, Patrick Henry, Richard Bland, Benjamin Harrison und Edmund Pendleton zu Abgeordneten an den allgemeinen Congreß ernannt und mit Vorschriften versehen wurden, löste der Convent sich auf.

Den ersten September hatten die gesammten Colonien zur Eröffnung des ersten Congresses in Philadelphia festgesetzt. Zwei Amtsgenossen Washingtons, Henry und Pendleton, kamen nach Mount Vernon, in ihrer Gesellschaft reiste er nach Philadelphia und wohnte der Eröffnung des Con-

gresses bei. Die Verhandlungen in dieser Zusammenkunft brauchen wir hier nicht mitzutheilen; denn da sie nie bekannt gemacht sind, so weiß man nicht, inwiefern ein jedes Mitglied darauf eingewirkt hat. Nur das kann man mit Gewißheit sagen, daß Dickinson die Bittschrift an den König und die Aufforderung an die Bürger von Quebek verfaßt hat, Jay die Zuschrift an das Volk von Großbritannien und Lee das Memorial an die Bewohner der britischen Colonien; alle diese Schriften sind Urkunden von großem historischen Werthe, denen selbst Chatam sein Lob nicht versagen konnte und die immer für die ausgezeichnetsten Erzeugnisse praktischen Verstandes und politischer Weisheit gelten werden.

Während des Congresses erhielt Washington einen Brief von seinem Freunde Mackenzie, der Capitain bei den britischen Truppen war, die dazumal in Boston standen. Er klagt in diesem Briefe über das rebellische Benehmen der Einwohner von Boston, über den Verdruß, welchen sie dem General Gage machen, über ihre kriegerischen Zurüstungen und ihr verstecktes Streben nach Unabhängigkeit. Washington sagt in seiner Antwort, nachdem er seinen Freund bedauert hat, daß er an einen solchen Dienst gebunden ist:

„Ich will damit nicht sagen, es sei einem Officier gestattet, seiner Pflicht zu vergessen, wenn das Schicksal und nicht eigne Wahl ihn in eine unangenehme Lage versetzt; ich bin aber überzeugt, indem Sie das Betragen des Volkes in Massachusetts tadeln, sprechen Sie von den Wirkungen und nicht von den Ursachen; Sie würden sonst ein Volk nicht verdammen, das alle Tage neue Beweise von der absichtlichen Ausübung einer willkürlichen Macht empfinden muß und den Plan durchschaut, die Gesetze und die Verfassung seines Vaterlandes zu vernichten, die wesentlichsten und heiligsten Rechte der Menschheit zu untergraben, und täglich erwarten muß, daß die Erbitterung zu den größten Gewaltthaten und Grausamkeiten ausartet."

„Euch ist gelehrt worden zu glauben, das Volk von Massachusetts sei rebellisch, aufgereizt nach Unabhängigkeit zu trachten, und was nicht Alles; aber erlauben Sie mir, mein Freund, Ihnen zu versichern, daß Sie getäuscht werden, gröblich getäuscht. Ich sage dies mit einer solchen Kühnheit und Zuversicht, daß Sie mir glauben können, da ich bessere Gelegenheit habe, die Gesinnung des Volkes, unter dem Sie jetzt leben, kennen zu lernen, durch die Führer desselben, welche sich den Verordnungen der Regierung widersetzen; Sie hingegen kennen diese Gesinnung nur aus der Schilderung Derjenigen, welche es sich zur Pflicht machen, die Wahrheit nicht zu enthüllen und Thatsachen fälschlich darzustellen, um vor der Welt so viel als möglich ihr eignes Benehmen zu rechtfertigen. Gestatten Sie mir noch hinzuzufügen, und ich denke, ich kann beweisen, was ich behaupte, daß weder Massachusetts noch eine andere Provinz, weder eine einzelne Colonie noch das ganze Volk, nach Unabhängigkeit strebt; Sie können sich aber zugleich darauf verlassen, daß wir nie den Verlust der heiligen Rechte und Privilegien ertragen werden, welche die Glückseligkeit eines jeden Staates begründen und ohne welche Leben, Freiheit und Eigenthum nur unsichere Besitzthümer sind."

„Da die Furcht, dieser Rechte verlustig zu gehen, eine natürliche Folge der letzten Parlamentsverhandlungen ist, welche sich auf Amerika, und vorzüglich auf Massachusetts beziehen, ist es da zu verwundern, sage ich noch einmal, daß ein Volk, um dem tödtenden Streich zu entgehen, es versucht, denselben abzuwenden, oder sich zur Vertheidigung rüstet, wenn es ihm nicht ausweichen kann? Ich darf diese Frage gewiß mit Nein beantworten und füge hinzu, daß ich fest überzeugt bin, wenn das Ministerium entschlossen ist, die Sache bis aufs Aeußerste zu treiben, so wird bei dieser Veranlassung mehr Blut vergossen werden, als in irgend einem Kampf, von dem die Jahrbücher von Nordamerika uns Meldung thun, und der Friede dieses großen Reiches wird

eine so schwere Wunde empfangen, daß die Zeit sie nicht wird heilen, oder die Erinnerung daran verlöschen können."

Was Washington hier in Bezug auf die Unabhängigkeit sagt, bestätigt die Zuschrift des ersten Congresses an das Volk von Großbritannien, worin es heißt: „Euch ist gesagt worden, wir seien Empörer, lehnten uns gegen die Regierung auf und strebten nach Unabhängigkeit. Allein wir können Euch betheuern, dies ist nicht Wahrheit, sondern Verleumdung." Daß die Gesinnung Derer, welche an der Spitze der amerikanischen Angelegenheiten standen, mit dieser Versicherung übereinstimmt, läßt sich vernünftigerweise nicht bezweifeln, da ihre Erklärungen stets von ihren Handlungen bestätigt wurden. Wenn die Amerikaner über das Benehmen des englischen Ministeriums nachdachten und wie weit es sich von seiner Blindheit und Hartnäckigkeit hatte hinreißen lassen, so mochten sie wohl schon eine Entscheidung durch die Waffen ahnden. Aber es war ohne Zweifel die Meinung Washingtons, und wahrscheinlich auch die aller seiner Amtsgenossen, zu Anfang der Streitigkeiten, daß ein so augenscheinlich ungerechtes und unpolitisches Verfahren, das auch für England selbst so viel nachtheilige Folgen hatte, nicht beibehalten werden könne, und daß eine Aussöhnung erfolgen würde, auf eine die Colonisten befriedigende Weise; nämlich durch Widerrufung der drückenden Forderungen und Wiederherstellung der Verhältnisse in ihre alte Ordnung. Demungeachtet war Washington der Meinung, die Colonisten seien verpflichtet, sowohl für sich als für ihre Nachkommen, ihre angeerbten Freiheiten zu vertheidigen und zu behaupten, und ihre Rechte als Männer und britische Unterthanen zu schützen, und daß sie sich mit allen ihren Hülfsmitteln und Kräften ausrüsten sollten, der Entscheidung entgegenzutreten, zu welcher die harte Nothwendigkeit sie drängte. Auf diesem Grund und Boden stand er fest, zweifelte nie, blickte unverwandt nach dem Ziele, und alle ihm drohenden

Kämpfe und Gefahren machten ihn so wenig schwanken, wie Staub die Wagschale.

Wirt erzählt eine Anekdote, aus welcher wir sehen, welche hohe Meinung die Mitglieder des ersten Congresses von ihm hatten. Als Patrick Henry wieder nach Hause zurückgekehrt war, fragte man ihn, wen er für den größten Mann im Congresse halte; worauf er antwortete: „Meint ihr Beredsamkeit, so ist Rutledge aus Süd-Carolina bei weitem der größte Redner; meint ihr aber gründliche Kenntnisse und ein gesundes Urtheil, so ist der Oberst Washington ohne alle Frage der größte Mann in jener Versammlung." Diese Meinung wurde auch durch jede Handlung in seinem Leben bestätigt. Seine Kenntniß der Gegenstände, welchen er seine Aufmerksamkeit widmete, war gründlich und genau; und alle seine Zeitgenossen kommen darin überein, daß Keiner ein so richtiges Urtheil hatte wie er.

Nach Beendigung des Congresses kehrte Washington in seine ländliche Ruhe zurück; wenig Muße blieb ihm aber für seine Lieblingsbeschäftigungen. Es war schon lange Sitte in Virginia gewesen, unabhängige (independent) Compagnien zu bilden und sie im Kriegsdienst zu üben. Diese Compagnien wählten sich selbst ihre Officiere, hatten ihre eigne Uniform, schafften auf ihre Kosten Fahnen, Trommeln und Waffen an und standen unter dem Kriegsgesetz wie die Miliz. Die Vermehrung dieser Compagnien hatte der Gouverneur Dunmore kürzlich befördert, der den Plan zu einem Kriege gegen die Indianer machte und sich zu einem bedeutenden Feldzug nach dem Westen rüstete.

Ihr kriegerischer Geist erhob sich aber noch mehr, als es den Anschein gewann, ihre Dienste könnten für eine größere und wichtigere Sache gebraucht werden. Als die vornehmste militairische Person in der Provinz, wurde Washington von den Officieren oft um Rath gefragt und alles was er sagte, auch unbedingt befolgt. Er war kaum vom Congreß zurückgekehrt, als ihn die unabhängige Compagnie aus

der Provinz Prinz Wilhelm ersuchte, als Stabsofficier das Commando über sie anzunehmen. Andere Compagnien erzeigten ihm dieselbe Ehre; und es schien der einmüthige Wunsch des Volkes, daß, im Fall ein Krieg ausbrechen sollte, er an die Spitze des Heeres von Virginia gestellt werden möge. Er gab den Bitten der Compagnien nach, musterte sie an verschiedenen Sammelplätzen und beseelte sie durch sein Beispiel; seine Rathschläge und Belehrungen wurden wie Befehle aufgenommen, denen unbedingter Gehorsam gebühre.

Der zweite Convent von Virginia versammelte sich zu Richmond am 20sten März 1775. Washington erschien dabei als Abgeordneter. Zuerst wurden die Verfügungen des allgemeinen Congresses vorgelegt, geprüft und gebilligt. Alsdann machte Patrick Henry den Vorschlag, eine bessere Ordnung im Ausheben, Bewaffnen und Exerciren der Miliz einzuführen. Dies erschreckte einige der Mitglieder, welchen ein so kühner Schritt übereilt dünkte, bevor man wisse, welchen Erfolg die letzte Bittschrift an den König gehabt hatte. Durch Mehrheit der Stimmen wurde der Vorschlag dennoch angenommen, da die Meisten, gleich Washington, nach den gemachten Erfahrungen keine Hoffnung mehr auf die Gewährung ihrer Gesuche hegten. Sie erwählten deshalb einen Ausschuß, der einen Plan zu diesem Zweck entwerfen sollte; Washington wurde Mitglied desselben, denn natürlicherweise hatte man einen hohen Begriff von seinen militairischen Kenntnissen und Erfahrungen, und es ist vorauszusetzen, daß der ganze Entwurf hauptsächlich von ihm herrührt. Zur Vertheidigung des gefaßten Entschlusses hielt Patrick Henry die berühmte Rede, in welcher er sagte: „Wir müssen kämpfen, ich sage es noch einmal, wir müssen kämpfen! Das Vertrauen auf die Waffen und auf den Herrn der Heerschaaren ist das Einzige, was uns noch bleibt!“

Der Convent beschäftigte sich dann noch mit den Ver-

hältnissen der Provinz. Um den Schaden zu vergüten, den das Volk durch das Verbot der Einfuhr leiden mußte, kam man überein, etwas zur Aufmunterung der Gewerke und Fabriken zu thun. Washington wurde gleichfalls mit zu dem Ausschuß gewählt, welcher einen Plan machen sollte, wie dies zu bewerkstelligen sei. Verschiedene Gegenstände zählte man auf, die zum täglichen Leben nothwendig waren und welche, wie man glaubte, in den Colonien verfertigt werden könnten; alsdann berieth man sich über die Mittel, durch welche dieser nützliche Zweck zu erreichen sei. Das Volk wurde ermahnt, Genossenschaften und Vereine unter sich zu stiften, zu gegenseitiger Belehrung und Hülfe Preise auszusetzen und die Bearbeitung von Wolle, Baumwolle, Flachs und Hanf zu befördern. Die Mitglieder des Convents verpflichteten sich, einheimische Fabrikwaaren vorzugsweise vor allen andern zu gebrauchen, und ermunterten ihre Abgeordneten, sich diesem patriotischen Bündniß anzuschließen.

Die früheren Bevollmächtigten wurden wieder gewählt, als Stellvertreter von Virginia beim nächsten Congreß. An dem Tage, wo die Wahlen herauskamen, schrieb Washington seinem Bruder; er lobt ihn wegen seines Eifers im Einüben einer freiwilligen Compagnie und fährt dann fort: „Ich werde mit vielem Vergnügen die Ehre annehmen, diese Compagnie zu commandiren, wenn es sich so fügen sollte, daß sie ins Feld rückte; denn es ist mein fester Wille, Leben und Vermögen, wenn es Noth thut, im Kampfe für das Vaterland aufzuopfern.“ Die Zeit der Noth war nicht mehr fern.

# Siebentes Kapitel.

Versammlung des zweiten Congresses. — Washington wird zum Oberbefehlshaber des amerikanischen Heeres erwählt. — Sein Verhältniß zum Congreß. — Unzählige Geschäfte werden ihm übertragen. — Briefwechsel mit dem General Gage. — Der Zug nach Quebek. — Kriegsrath über den Angriff auf Boston. — Organisation einer neuen Armee. — Schwierigkeiten in Hinsicht der Rekruten. — Die Miliz wird aufgerufen. — Das Seewesen. — Kriegsschiffe. — General Howe übernimmt das Commando der britischen Armee. — Zustand des amerikanischen Heeres zu Ende des Jahres. — Washington ordnet seine Privatangelegenheiten.

Als der zweite Congreß sich am 10ten Mai 1775 versammelte, war das Verhältniß zwischen den Colonien und Großbritannien nicht mehr schwankend. Die Bittschrift des ersten Congresses, obwohl vom König angenommen, war doch nur mit verächtlichem Stillschweigen erwidert worden und hatte keine Veränderung der Maßregeln herbeigeführt. Die Sprache des Ministeriums und die Verordnungen des Parlaments zeugten von dem unerschütterlichen Entschluß, auf den bedrückenden Forderungen zu beharren und durch die Gewalt das zu vollenden, was die Drohungen des Herrschers und die Furcht vor einem Bürgerkriege nicht bewirken konnten. Die Feindseligkeiten begannen in der That. Zu Lexington und Concord hatten sich tragische Begebenheiten ereignet. Die unverzeihliche Uebereilung des General Gage, welcher Truppen in das Land schickte, mit dem Befehl zu plündern und zu morden, weckte den Unwillen des Volkes; und die

Landbewohner von Neu-England griffen zu den Waffen und sammelten sich um das Banner der amerikanischen Freiheit. Ein Heer, beachtenswerth durch seine Anzahl, stark durch seinen Muth und die Gerechtigkeit seiner Sache, versammelte sich in der Nähe von Boston, bereitete sich zum Kampf und war fest entschlossen, keine Bedrückung mehr von Denen zu ertragen, welche sie jetzt als die erklärten Feinde ihres Vaterlandes ansahen.

In diesem entscheidenden Augenblick versammelte sich der Congreß von Neuem, und die Lage der Dinge nahm seine ganze Weisheit und Entschlossenheit in Anspruch. Ungeachtet der Hoffnung, ja sogar des Vertrauens, welches Manche noch unterhielten, daß eine Aussöhnung auf ehrenvolle und befriedigende Bedingungen möglich sei, fühlten doch Alle die Nothwendigkeit, rasch und entschieden zu handeln. Jedes Zurückweichen, Aufschieben und Zögern wäre in diesem Augenblick ein Bekenntniß der Schwäche und ein Zeichen der Unentschlossenheit gewesen, das unabsehbaren Nachtheil dadurch erzeugen mußte, daß es den Eifer der Amerikaner dämpfte und die Kraft und Zuversicht der Feinde erhöhte. Wie groß die Verschiedenheit der Meinungen in andern Punkten auch sein mochte, so war doch jedes Mitglied von dem Gefühl durchdrungen, daß die Stunde der Vorbereitung gekommen sei und ein festes System gegründet werden müsse, um die militairischen Hülfsquellen des Landes herauszuziehen und zu vereinigen.

Noch während der Berathschlagungen des Congresses über diesen Gegenstand schrieb Washington einen Brief an einen Freund in England, in welchem er, nachdem er von der Schlacht von Lexington erzählt hat, also fortfährt: „Dies mag Lord Sandwich und Andern, welche dieselbe Gesinnung hegen wie er, überzeugen, daß die Amerikaner für ihre Freiheit und ihr Eigenthum fechten werden, so kleinmüthig sie auch Seiner Gnaden in anderer Hinsicht scheinen mögen. Demungeachtet ist es ein tief betrübendes Gefühl,

daß das Schwert des einen Bruders die Brust des andern Bruders durchbohrt hat, und daß die dereinst so glücklichen und friedlichen Gefilde von Amerika entweder mit Blut getränkt oder von Sklaven bewohnt werden sollen. Schreckliche Alternative! Kann aber ein tugendhafter Mann zweifeln, welche Wahl zu treffen sei?"

Der Congreß hielt Berathungen über den Zustand des Landes und die Mittel der Vertheidigung. Für jeden der verschiedenen Zweige wurde ein Ausschuß gebildet, um Berichte zu verfassen, und daß Washington Mitglied eines jeden Ausschusses wurde, beweist, wie sehr man seine Erfahrung und Kenntnisse schätzte. Erstlich sollte bestimmt werden, welche Posten in der Provinz Neu-York besetzt werden müßten; zweitens Mittel und Wege aufgefunden, den Kriegsbedarf und die Vorräthe anzuschaffen; drittens ein Ueberschlag gemacht, wie viel Geld man aufnehmen müsse; viertens mußten Gesetze und Verordnungen für die Armee verfaßt werden. Durch den einstimmigen Beschluß, die Colonien sogleich in Vertheidigungsstand zu setzen, eignete sich der Congreß eine Aufsicht über alle militairischen Unternehmungen an und machte demzufolge auch den Entwurf, wie die Kriegsmacht benutzt werden sollte. Von dieser Zeit an hießen die Truppen, welche unter der Leitung des Congresses standen, die Continentalarmee. Ferner wurde beschlossen, zehn Schützencompagnien in Pennsylvania, Maryland und Virginia zu bilden, welche sich sobald wie möglich mit dem Heere vereinigen sollten, das bei Boston stand, und die aus der Landeskasse bezahlt wurden.

Nachdem diese vorläufigen Einrichtungen gemacht waren, sollte nun ein Oberbefehlshaber für die amerikanische Armee ernannt werden, und dies war eine Aufgabe, schwieriger zu lösen, als man anfänglich vermuthete. Manche Rücksicht mußte genommen und noch Vieles beachtet werden, nebst den Eigenschaften, welche dieser hohe Posten forderte, sowohl in Hinsicht auf den Charakter, die Fähigkeiten und

militairischen Kenntnisse. Vor allen Dingen war es nothwendig, daß die Wahl von allen Colonien gebilligt würde, vorzüglich von denjenigen, welchen durch ihre Lage und Ausdehnung der größte Antheil der Kriegskosten zufiel. Wurde dies nicht berücksichtigt, so entsprang daraus Eifersucht und Misvergnügen, welche die bestangelegten Plane lähmen und vielleicht der ganzen Unternehmung den Untergang bereiten konnten. Nun waren viele Officiere in Amerika älter an Jahren als der Oberst Washington, hochgeachtet wegen ihrer Dienste im letzten Kriege und unentbehrlich bei dem jetzt beginnenden. Wurden nun solche Männer übergangen, welche nach ihrer eignen oder ihrer Freunde Meinung ein näheres Recht hatten, das sich vielleicht auch auf ihren Rang und ihre frühere Stellung in der Armee stützte, ein Punkt, in welchem Officiere gewöhnlich sehr empfindlich sind, so konnte dies die nachtheiligsten Folgen haben. Nebstdem waren die, schon im Felde stehenden Truppen alle aus den Provinzen von Neu-England, und man wußte nicht, wie sie einen Anführer aus dem Süden aufnehmen würden, mit dem keine frühere Bekanntschaft sie verband und von dem man nicht voraussetzen konnte, daß er mit ihren Sitten vertraut sei und ihre Empfindungen und Vorurtheile berücksichtigen werde. General Ward, welcher, durch die Anstellung von Massachusetts, bisher den Befehl über die Armee geführt hatte und den auch die Truppen aus den Colonien von Neu-England mit Freude an ihre Spitze gestellt sahen, war ein geschickter und erfahrener Officier, und man mußte fürchten, es werde nicht gut aufgenommen werden, wenn man ihn überging.

Alle diese Schwierigkeiten empfanden die Mitglieder des Congresses und erwogen sie von allen Seiten. Ehe sie sich versammelten, hatten sie über diesen Gegenstand vorläufig nachgedacht und einflußreiche Männer an verschiedenen Orten um ihre Meinung befragt. Schon im ersten Congreß machten der Charakter und die Fähigkeiten des Oberst Washington den günstigsten Eindruck auf sie. Alle Welt pries seine

kriegerischen Thaten, seinen hellen Verstand, seinen Muth, seine Ruhe und den Einfluß, welchen er auf die Gemüther der Menschen hatte. Fünf thatenreiche Jahre in einem gefahrvollen, beschwerlichen Dienst waren ein glänzendes Zeugniß seiner Fähigkeiten. Auch ist es für ein Glück zu achten, daß viele politische Beweggründe sich vereinigten, die Wahl auf ihn zu lenken und ihm den Vorzug vor jedem Andern zu geben. Virginia war mächtig durch seinen Reichthum und seine Bevölkerung, noch mächtiger aber durch die ausgezeichneten Männer, welche es hervorgebracht und welche die Sache des Vaterlandes mit einer Begeisterung und einem Muthe ergriffen hatten, worin keine andere Colonie es ihnen gleich that. Den Befehlshaber der amerikanischen Truppen aus dieser Provinz zu wählen, war folglich eine Vorschrift der Politik, die der Verständige und Ruhige nicht übersehen konnte und die nur der Engherzige gemißbilligt hätte.

Zum Ruhme der Abgeordneten von Neu-England müssen wir es erwähnen, daß sie die Ersten waren, welche den Oberst Washington vorschlugen, und die Eifrigsten, diese Wahl durchzutreiben. Da der Kampf in Massachusetts begonnen und die Einwohner dieser Colonie am meisten gelitten hatten, und da die bestehende Armee hauptsächlich daselbst angeworben war, so hätte man es keine Anmaßung schelten können, strebte diese Provinz nach der Ehre, dem Heere einen Feldherrn zu geben. Aber zum Glück für Amerika waren die Patrioten jener Tage weit erhaben über die gemeinen Forderungen der Selbstsucht und des Neides.

Während die Berathungen im Congreß, hinsichtlich der Vorbereitungen zum Kriege, ihren Fortgang hatten, that John Adams, einer der Abgeordneten von Massachusetts, den Vorschlag, das Heer, welches damals die britischen Truppen in Boston belagerte, solle zur Continentalarmee ernannt werden; und im Verlauf seiner Vorträge, welche er über diesen Gegenstand hielt, sagte er, es sei seine Absicht, zum Befehlshaber des Heeres einen Mann aus Virginia vorzu-

schlagen, der zur Zeit ein Mitglied ihrer Versammlung sei. Seine Anspielungen waren so deutlich, daß alle Gegenwärtigen es bemerkten, Washington sei gemeint, der, als er hörte, daß von ihm die Rede war, von seinem Sitze aufstand und sich entfernte. Am Tage der Wahl wurde der Vorschlag durch Thomas Johnson, von Maryland erneuert. Die Stimmen wurden durch Ballottage gesammelt, und als man sie zählte, zeigte es sich, daß der Oberst Washington einstimmig gewählt war. Nachdem dieser Punkt ins Reine gebracht, wurde die Sitzung vertagt. Und als der Congreß sich am nächsten Morgen wieder versammelte, machte der Präsident dem Oberst Washington seine Erhebung zum Oberbefehlshaber bekannt; dieser stand alsdann auf und sprach seine Annahme in einer kurzen und passenden Erwiderung aus.

Nachdem er seinen Dank ausgedrückt hatte für die große Ehre, welche ihm der Congreß erwiesen, sowie die Besorgniß, seine Fähigkeiten und militairischen Kenntnisse möchten dem wichtigen, ihm vertrauten Amte nicht gewachsen sein, fügte er noch hinzu: „Damit nicht dereinst, wenn das Glück uns nicht begünstigt, mein guter Name verunglimpft werde, so bitte ich jedes Mitglied dieser Versammlung, es nicht zu vergessen, daß ich heute mit der größten Aufrichtigkeit erkläre, wie ich mich nicht für fähig halte, alle Pflichten der Stelle zu erfüllen, zu der ich so ehrenvoll erhoben werde.“ Noch vor der Stimmensammlung war beschlossen worden, daß dem General monatlich 500 Thaler zu seinen Ausgaben gezahlt werden sollten. Ueber diesen Punkt erklärte Washington sich auf folgende Art: „Der Congreß möge mir gestatten, zu versichern, daß, da mich eigennützige Rücksichten nie hätten bewegen können, dies beschwerliche Amt, mit Aufopferung meiner häuslichen Ruhe und Glückseligkeit zu übernehmen, ich nicht gesonnen bin, den geringsten Vortheil daraus zu ziehen. Ich werde eine genaue Rechnung über meine Ausgaben halten. Diese, daran zweifle

ich nicht, wird man mir bezahlen; und das ist alles was ich verlange."

In einem Briefe an seine Frau, den er bei dieser Gelegenheit schrieb, spricht er seine Gesinnungen ebenso freimüthig aus. Er äußert dasselbe Mistrauen gegen sich selbst, und zwar auf eine Weise, welche zeigt, daß es ihm von Herzen geht.

Die Wahl geschah den 15ten Juni; und vier Tage darauf übersandte der Präsident des Congresses Washington seine Bestallung, in welcher er zum Oberbefehlshaber aller Truppen erklärt wurde, aus welchen damals das amerikanische Heer bestand, sowie derer, die noch in den vereinigten Colonien angeworben werden sollten, oder die freiwillig ihre Dienste anbieten würden, zur Vertheidigung der amerikanischen Freiheit. Die Mitglieder des Congresses verpflichteten sich durch einen einmüthigen Entschluß, dem Feldherrn beizustehen, bei ihm auszuharren und ihn zu unterstützen, mit ihrem Leben und ihrem Vermögen, im Kampf für die gute Sache. Vier Generalmajors und acht Brigadiers wurden zugleich bei der Continentalarmee angestellt. Zu den Ersteren waren gewählt: Artemas Ward, Charles Lee, Philipp Schuyler und Israel Putnam; und zu den Letzteren: Seth Pomroy, Richard Montgomery, David Wooster, William Heath, Joseph Spencer, John Thomas, John Sullivan und Nathanael Green. Horatio Gates wurde Generaladjutant, mit dem Range des Brigadiers.

Die Lage der Dinge forderte die Gegenwart des Feldherrn so bald wie möglich zu Cambridge, wo die Armee stand. Die nöthigen Anordnungen mit dem Congreß waren schnell getroffen, und Washington verließ Philadelphia den 21sten Juni, vom General Lee und General Schuyler begleitet, und von einem freiwilligen Corps leichter Reiterei aus der Stadt bis Neu-York escortirt. Zu Philadelphia musterte er, auf das Ansuchen der Officiere, mehrere Compagnien der Infanterie, der Schützen und der leichten Reiterei, von der

Miliz. Wo er erschien, zeigte sich die größte Begeisterung unter dem Volke, und man beeiferte sich, ihm alle Ehren zu erweisen, auf welche seine neue Würde Ansprüche machen konnte. Der Provinzialcongreß von Neu-York hielt zu der Zeit seine Sitzungen; und als es bekannt wurde, General Washington sei in der Nähe, schickte die Versammlung ihm Abgeordnete bis Newark entgegen, welche ihn über den Fluß Hudson begleiteten. Nach seiner Ankunft empfing er Zuschriften und Bewillkommnungen von dem Congreß von Neu-York, die er mit gleicher Höflichkeit erwiderte.

Er erhielt auch hier umständliche Nachrichten über die Schlacht von Bunkers Hill, welche ihn zu noch größerer Eile antrieben, um die Armee sobald als möglich zu erreichen. General Schuyler blieb in Neu-York, um die kriegerischen Unternehmungen in dieser Gegend zu leiten. Dies war eine schwierige Stellung; denn der britische Gouverneur Tryon befand sich in der Stadt, ein Kriegsschiff lag im Hafen, das die Einwohner in Furcht erhielt, und in der ganzen Provinz gab es viele mächtige, öffentlich bekannte Anhänger der königlichen Partei. Aber man hatte ein großes Vertrauen auf die Treue, Klugheit und Festigkeit des General Schuyler. Nachdem General Washington ihm Anweisungen für alle vorkommenden Fälle gegeben hatte, setzte er seine Reise fort, von freiwilligen Compagnien escortirt. So reiste er bis Springfield, wohin ihm Abgeordnete des Provinzialcongresses von Massachusetts entgegenkamen, welche den Auftrag hatten, eine Bedeckung zu besorgen und ihn das noch übrige Stück des Weges zu begleiten. Er kam den zweiten Juli zu Cambridge an und übernahm das Commando an dem folgenden Tage.

Der Provinzialcongreß von Massachusetts hielt seine Sitzungen nahe bei Cambridge zu Watertown, er empfing Washington mit großen Ehrenbezeigungen und überreichte ihm eine Adresse, in welcher die Mitglieder ihm jeden Beistand zusagten, der in ihrer Macht stand und ihm seine Geschäfte erleichtern konnte; ihm auch versprachen, für das all-

gemeine Beste alle ihre Kräfte anzustrengen. Die Zeichen der Hochachtung und Zufriedenheit, welche Washington sowohl von einzelnen Personen, als von ganzen Genossenschaften an allen Orten empfing, waren ihm höchst erfreulich, da sie ihm bewiesen, daß das Volk ebenso einmüthig war seine Erwählung zu billigen, wie die Mitglieder des Congresses bei seiner Ernennung gewesen. Die Armee begrüßte ihn mit derselben Liebe, und bis hieher hatte sich Alles vereinigt, um ihm ein gerechtes Vertrauen zu sich selbst einzuflößen und die schönsten Hoffnungen für die Zukunft zu erwecken.

Sein erstes Geschäft war, sich genau von der Anzahl, Stellung und Einrichtung der Truppen zu unterrichten, die Posten, welche sie besetzt hielten, selbst zu besichtigen und sich eine Kenntniß von der Stärke und den Planen des Feindes zu verschaffen. Der britische General selbst stand in Boston mit der leichten Reiterei und einer kleinen Anzahl anderer Truppen; das Hauptcorps der Armee lag bei Bunkers Hill, wo sie Verschanzungen aufwarfen; der übrige Theil des Heeres stand auf der Landenge zwischen Boston und Roxbury und hatte sich starke Befestigungen gebaut. Die Amerikaner hatten sich so gestellt, daß sie eine vollständige Belagerungslinie rings um Boston und Charlestown her bildeten und sich beinahe zwölf Meilen weit, vom Mysticflusse bis Dorchester, ausbreiteten. Schanzen und Feldredouten hatte man auf verschiedenen Punkten dieser Linie angelegt, und baute noch daran fort. Die Regimenter von Neu-Hampshire, Rhode Island und ein Theil der Truppen von Connecticut, hielten Winter Hill und Prospect Hill besetzt; einige von den Regimentern aus Massachusetts standen in Cambridge, und einige von Connecticut und Massachusetts bedeckten die Höhen von Roxbury.

Nachdem Washington sich von dem Zustand der Dinge unterrichtet hatte, berief er einen Kriegsrath. Nach dem Urtheil der Versammlung, welches sich auf die genausten Nach-

richten, die man erlangen konnte, gründete, bestand des Feindes Macht in Boston aus 11,500 Mann dienstfähiger Soldaten, die regulairen Truppen, die Tories und alle Matrosen, welche auf der Flotte entbehrt werden konnten, mitgerechnet. Man kam auch darin überein, ohne eine einzige abweichende Stimme, daß die zur Zeit besetzten Posten gehalten und vertheidigt werden müßten, und daß 22,000 Mann erforderlich seien, eine so ausgedehnte Linie vollkommen zu sichern. Ein Sammelplatz für den Fall, daß die Armee angegriffen und zerstreut werden sollte, wurde gleichfalls bestimmt.

Alsdann wurde über die Schwierigkeit gesprochen, so weit voneinander entfernte Posten zu behaupten, welche fast unter den Kanonen des Feindes lagen und auf vielen Punkten einem unvermutheten Angriff ausgesetzt waren; deshalb warf der Kriegsrath die Frage auf, ob man das Heer weiter ins Land ziehen und ihm eine feste Stellung geben solle. Dieser Vorschlag wurde aber als unpolitisch und gefährlich in seiner Ausführung verworfen. Es hieß die Soldaten entmuthigen, den Feind anfeuern, und mußte auf das Volk einen sehr üblen Eindruck machen. Diese Betrachtung, sowie die Ungewißheit, ob sich ein besserer Standort finden werde, und die viele Arbeit, welche man schon an den Festungswerken gehabt hatte, entschieden für den Entschluß hier zu bleiben.

Das amerikanische Heer, Kranke und Abwesende mitgerechnet, bestand aus ungefähr 17,000 Mann; aber die gegenwärtig dienstfähige Anzahl war nur 14,500. Es fehlte also an der Zahl, deren man bedurfte, noch so viel, daß der Kriegsrath beschloß, sogleich ein Gesuch an die Regierung von Neu-England ergehen zu lassen, damit der Mangel durch Rekruten ersetzt werde.

Es ist sehr natürlich, daß ein Heer wie dieses, im Drang des Augenblicks aus verschiedenen Provinzen und durch verschiedene Verordnungen zusammengebracht, in man-

chen wesentlichen Theilen sehr mangelhaft war. Es fehlte an Zelten und an aller Art von Vorräthen, weder die erforderlichen Kleidungsstücke noch eine Kriegskasse war vorhanden, noch gab es eine für Alle geltende Ordnung. Jedes Regiment stand unter seinem Anführer, und diese verband nur ein gegenseitiger guter Wille, aber kein Kriegsgesetz, und, die Truppen von Massachusetts ausgenommen, erkannten Alle den General Ward als ihr Oberhaupt an, aber mehr aus eigner Zuneigung und im Drange der Noth, als wegen seiner Ernennung und obersten Gewalt. Die Truppen einer jeden Provinz standen unter ihren eignen Kriegsgesetzen; und diese waren ebenso mannichfach als abweichend untereinander. Deshalb konnte keine Alles umfassende Ordnung herrschen und kein allgemeines System eingeführt werden. Die Mannszucht war schlaff, und Uebertretungen der Befehle gab es oft.

Das Schlimmste von Allem war aber der Mangel an Munition, über welchen sich selbst die Officiere bis dahin getäuscht hatten, bis Washington zu seinem großen Erstaunen entdeckte, daß nicht Pulver genug im Lager vorräthig war, um auf jeden Soldaten neun Patronen rechnen zu können.

Aus diesen Bestandtheilen und unter so großen Schwierigkeiten sollte nun Washington ein wohlgeordnetes Heer bilden. Noch ein Umstand verursachte vom Anfang an große Verlegenheiten. Die Anstellung der Officiere durch den Congreß hatte bei Vielen Unzufriedenheit veranlaßt. Die Ansprüche des Ranges, auf frühere Dienste gestützt, waren nicht gehörig beachtet worden. Die untergeordneten Officiere und die gemeinen Soldaten theilten einander ihre Klagen und Beschwerden mit und drohten, die Armee zu verlassen, wenn ihren Forderungen nicht Genüge geleistet würde. Kennzeichen des Misvergnügens offenbarten sich überall und schienen auch den letzten Rest von Ordnung und Mannszucht vernichten zu wollen. Die Gährung wurde allmälig durch Washingtons Klugheit gedämpft, der dem

Congreß die Sache vortrug und unermüdet daran arbeitete, seine Plane zur Reife zu bringen.

Er theilte die Armee in 6 Brigaden, deren jede aus 6 Regimentern bestand; soviel wie möglich wurden die Soldaten aus denselben Colonien zusammengebracht, und ihnen ein Anführer aus ihrer Provinz gegeben. Die ganze Armee theilte er dann wieder in 3 große Divisionen, von denen jede 2 Brigaden oder 12 Regimenter enthielt. Die Division, welche den rechten Flügel bildete, stand zu Winter Hill und wurde vom Generalmajor Lee commandirt; die Division des Centrums lag in Cambridge und hatte den Generalmajor Putnam zum Oberhaupt; und der rechte Flügel stand zu Roxbury unter dem Generalmajor Ward. Das Hauptquartier des Feldherrn war, sammt dem Centrum zu Cambridge.

So wurde also das erste, schwache Reis der Continentalarmee gepflanzt, und es forderte die äußerste Sorgfalt und Klugheit, um das Wachsthum desselben zu bewachen und zu befördern. Alle Officiere erhielten von Neuem ihre Anstellungen von dem Congreß, im Range wurde aber nichts verändert, und keine Bestallungen ertheilt, außer an die Majors und Brigadiers. Nach und nach bildete sich das System zu einer leidlichen Ordnung aus; aber bei alle dem war es noch voll von Mängeln, denen weder Kenntniß noch Thätigkeit abhelfen konnten. Die Soldaten waren von den Regierungen ihrer Provinzen auf eine bestimmte Zeit und für einen bestimmten Zweck angeworben, und diesen Vertrag zu erfüllen sahen sie als ihre Pflicht an, glaubten aber nicht, daß sie einer andern Macht übergeben werden dürften. Jeder Soldat hielt sich für einen Betheiligten und bestand auf seine Vorrechte als Bürger.

Als deshalb die Vorschriften und Gesetze, welche der Congreß für die Continentalarmee verfaßt hatte, ihnen vorgelegt wurden, wollten Viele sich ihnen nicht unterwerfen, weil sie sich unter diesen Bedingungen nicht hatten anwerben

lassen und sie fürchteten, wenn sie darein willigten, dadurch neue Verpflichtungen zu übernehmen. Da sie ihre Heimath verlassen hatten, um für die Freiheit zu kämpfen, wollten sie diese vor allen Dingen zu ihrem eignen Vortheil vertheidigen. Wie sehr diese Stimmung auch den Einrichtungen für die Armee widerstrebte, so folgte der Anführer doch nur seinem richtigen Gefühl und brauchte keine andere Gewalt, als die der Ueberredung und der Beweise durch Thatsachen, welche er mit Verstand in den allgemeinen Verordnungen von Zeit zu Zeit anzubringen wußte; er behauptete seine Würde nur, insofern das öffentliche Wohl dies verlangte, und vermied es Vorurtheile zu bekämpfen, welche weder die Ueberredung mildern, noch die Strenge ausrotten konnte. Er überließ es dem freien Willen eines Jeden, ob er die Artikel unterschreiben wollte oder nicht, und machte jenes nur bei den neu geworbenen Rekruten, welche in die Continentalarmee aufgenommen wurden, zur unerlaßlichen Bedingung.

Nebst der Leitung und Regierung der im Felde stehenden Armee, was gewöhnlich das Einzige ist, was man von einem Befehlshaber verlangt, wurde dem General Washington noch ein anderer, höchst beschwerlicher Dienst ganz anderer Art aufgebürdet. Der Congreß, als das bürgerliche Oberhaupt der Verbindung, war noch schwach in seinem Einfluß, unvollkommen in allen Einrichtungen, schwankend in seiner Einwirkung auf das Volk und gänzlich unerfahren im Kriegswesen. Unter seinen Mitgliedern war keine Einigkeit. Was den Hauptpunkt betraf, die Vertheidigung ihrer Rechte, darüber hatten Alle nur Eine Gesinnung; aber über die Mittel diesen Zweck zu erreichen, wichen die Meinungen sehr voneinander ab. Einige waren ängstlich und richteten ihr Augenmerk stets auf eine Aussöhnung mit England; Andere zweifelten, ob ihr Vaterland fähig sein würde im Kampfe zu bestehen; Viele ließen sich von persönlichen Rücksichten leiten, während Andere wieder unbesonnen waren

und jeden Gedanken an die möglichen Folgen vor der Betrachtung ihrer gerechten Sache verstummen ließen. Die größte Anzahl gehörte zu dieser letzten Partei. Aber sogar diese Männer von ungedämpftem Muthe und bereit, Alles was ihr Eigen war, aufzuopfern, fürchteten sich vor einem Gespenst, das sie unaufhörlich in Schrecken setzte. Die Geschichte hatte ihnen viel von den Gefahren einer militairischen Macht erzählt, von dem Ehrgeiz emporstrebender Feldherren und den Ketten, die ein stehendes Heer für ein sorgloses Volk schmiedet. Diese Lehren hatten ihnen einen tiefen Eindruck gemacht und ein Mistrauen eingeflößt, das sich allen großartigen Planen und jeder kräftigen Maßregel widersetzte. So geschah es, daß dieselbe Begeisterung der Vaterlandsliebe, welche sie anspornte, jeder Gefahr zu trotzen, der einzigen Macht, durch welche sie das ersehnte Ziel erreichen konnten, hemmend entgegentrat.

Diese Verstimmung entdeckte Washington bald. Den Beweggrund derselben mußte er achten, obwohl er die Wirkungen bitter beklagte. Sich selbst der größten Lauterkeit in seinen Absichten bewußt, keinen heimlichen Gedanken nährend und keinen, der nicht allein nach dem Wohle seines Vaterlandes strebte, verwundete ihn dies Mistrauen, aber er wollte die Empfindlichkeit darüber in seinem Betragen nicht zeigen, noch auch seine gute Meinung von diesen Beschützern der Volksfreiheit aufgeben. Die That, so belehrte ihn seine Weisheit, wird mehr beachtet werden als die Klage, und überzeugender sein als Worte. Wenn Fähigkeit und Muth die Haupteigenschaften eines Feldherrn sind, so waren ihm in seiner Lage, das erkannte er wohl, Geduld, Nachsicht und Ausdauer nicht minder unentbehrlich.

Eine regulaire Armee und eine militairische Einrichtung sollten geschaffen werden, und auf einer Basis begründet, welche ihre Dauer sichern würde. Dies große Werk lag vorzüglich dem Feldherrn ob. Der Congreß konnte unterstützen, gut heißen und bestätigen; aber Washingtons Auf-

gabe war es, zu ersinnen, zu verbinden, zu ordnen, festzustellen und zu bewahren. Für diesen Endzweck unterhielt er eine ununterbrochene Correspondenz mit dem Congresse, während des ganzen Krieges. Seine Briefe wurden während der Sitzungen der ganzen Versammlung vorgelesen, und fast jede wichtige Verfügung in Rücksicht auf die Armee nach seinem Vorschlag und auf sein Anrathen getroffen; so entsprang Alles seinem vielumfassenden Geiste. So war er gewissermaßen das Triebrad dieser ungeheuren, aus vielen Bestandtheilen zusammengefügten Maschine; denn er leitete alle ihre Wirkungen, sorgte für ihre Erhaltung und bewahrte alle ihre verschiedenen Theile vor Verwirrung und Verfall. Seine Beschwerden wurden oft noch durch die weite Entfernung seines Standorts vom Congreß verdoppelt, sowie durch die zögernden Berathungen desselben und die lange Zeit, welche verging, ehe die Entscheidungen ihn erreichten. Durch unermüdete Wachsamkeit und Vorbedacht, und dadurch, daß er in seinen Mittheilungen schon die möglichen Einwendungen zu widerlegen suchte, wandte er, soviel es ihm möglich war, diese Hemmungen ab.

Nebst dem unaufhörlichen Schriftenwechsel mit dem Congreß, mußte er auch mit den Oberhäuptern der Regierung in jeder Provinz eine Correspondenz führen, und späterhin mit den Gouverneurs und Abgeordneten der vereinigten Staaten, mit Ausschüssen, Verbindungen und bürgerlichen Behörden; denn Allen diesen war in der That die ausübende Macht der gesammten Regierung übertragen. Der Congreß empfahl, rieth und beschloß; er bewilligte Mannschaft und Unterstützung und bestimmte den gebührenden Antheil für jeden der Staaten; aber weiter ging seine Macht nicht. Alles Uebrige fiel der Bestimmung des Volkes anheim, und die Stellvertreter desselben bildeten die gesetzgebende Macht. Alle diese Körperschaften bedurften eines beständigen Antriebs von Seiten des Feldherrn, durch kraftvolle Schilderungen der Schwäche und Bedürftigkeit der

Armee, durch Hervorhebung aller Beweggründe, welche entweder die Vaterlandsliebe wecken oder den Trieb der Selbsterhaltung schärfen konnten. Ein Vortheil entsprang indessen diesen ermüdenden, zeitraubenden Mittheilungen, welcher wohl eine so drückende Last der Sorgen und so schwere Verantwortlichkeiten vergüten mochte; sie brachten nämlich den Feldherrn in unmittelbare Berührung mit den Lenkern des Staats, und machten es ihm möglich, seinen Einfluß und die Früchte seines Nachdenkens bis in die äußersten Zweige der Verfassung auszusenden, wo dieser Einfluß am unentbehrlichsten war und oft die besten Wirkungen hervorbrachte; so vergrößerte sich der Umkreis seiner Macht, und so verbreitete sich durch ihn Verständniß und Einigkeit nach allen Seiten.

Er hatte noch nicht lange im Felde gestanden, als er Veranlassung fand, seine Festigkeit in einer Weise zu zeigen, welche für den Augenblick unangenehme Folgen haben konnte. Die Kriegsschiffe des Feindes umschwärmten die Küsten, bemächtigten sich kleinerer Fahrzeuge und bedrohten die am Meere gelegenen Städte. Die Einwohner waren voll Furcht und baten um Beistand. Die Versammlung von Massachusetts und der Gouverneur von Connecticut erließen ein förmliches Gesuch an Washington, er möge ein Detachement zu jenem Zwecke entsenden. Die Abweisung dieser Bitte war schwierig, und ihre Gewährung gefährlich. Bewilligte er die Truppen nicht, so erregte er die Klagen des Volkes und das Misvergnügen der Regierenden; entsandte er hingegen das Detachement, so schwächte er dadurch die Armee so sehr, daß das Lager den Angriffen des Feindes bloßgestellt blieb und das Land um Boston der Verheerung und Plünderung preisgegeben wurde. Das Heer konnte aufgerieben und die Hoffnung der Colonien in der Knospe geknickt werden. Er weigerte sich die Bitte zu gewähren, und stellte seine Gründe in einer so kräftigen und überzeugenden Sprache dar, daß er es umging Aergerniß zu geben, und den Schmerz der ge-

täuschten Erwartung milderte. Dies Verfahren schrieb er sich als Regel vor während des ganzen Krieges. Es blieb ein feststehender Grundsatz, daß die Angriffe des Feindes auf die entfernten Punkte an der Küste durch die Miliz in der Nachbarschaft zurückgeschlagen werden mußten, den Fall ausgenommen, daß die Continentalarmee in einer solchen Verfassung war, daß sie Detachements absenden konnte, ohne die Sache des Vaterlandes in Gefahr zu setzen.

Es war ein Plan gemacht worden, einen Feldzug von Maine aus gegen Nova Scotia zu unternehmen, dem mehrere Mitglieder der Abgeordneten von Massachusetts beistimmten; Washington rieth aber dagegen, da er diese Unternehmung für unausführbar hielt. Er sagte, die Bewohner von Nova Scotia hätten keine Feindseligkeiten ausgeübt, und ein solches Beginnen könne folglich eher ein Eroberungszug, als eine Maßregel zur Vertheidigung genannt werden und sei ganz gegen die Grundsätze, nach welchen die Colonien bisher stets gehandelt. Diese hätten die Waffen ergriffen, um ihre Freiheit zu schützen, und nicht, um die Ruhe ihrer Nachbarn zu stören. Auch wäre ein solcher Schritt deshalb gefährlich, weil sie sich dadurch Die zu Feinden machten, welche vielleicht gern ihre Freunde sein würden.

General Gage commandirte die britischen Truppen in Boston. An dem entscheidenden Tage von Bunkers Hill waren Gefangene in seine Gewalt gerathen, und er hatte sich außerdem mehrerer Personen bemächtigt, die man der Abneigung gegen den König beschuldigte. Diese hatte er alle in die Gefängnisse werfen lassen, ohne die Officiere von den Soldaten und Bürgern zu trennen. Es verbreitete sich das Gerücht, sie würden mit großer Strenge behandelt. Die Gerechtigkeit gegen seine Landsleute und die Pflichten der Menschlichkeit forderten Washington auf, gegen ein solches Verfahren Vorstellungen zu machen. Er schrieb dem britischen General, und bei dieser Gelegenheit erwachten ergreifende Erinnerungen in ihm. Zwanzig Jahre waren nun ver-

flossen, seitdem er und Gage auf dem blutigen Schlachtfelde von Monongahela nebeneinander fochten. Damals waren sie vertraute Freunde und ihre Verbindung wurde hernach durch Briefwechsel unterhalten. Wie verschieden war das Verhältniß, in dem sie sich jetzt einander gegenüberstanden, an der Spitze zwei kämpfender Heere, von denen das eine den Befehlen seines Herrschers gehorchte, und das andere die Freiheit eines unterdrückten Volkes vertheidigte!

In den Briefen geschah eine Erwähnung dieser Veränderung. Die Briefe Washingtons schilderten in einer edlen, aber dennoch scharfen Sprache das Unpolitische sowohl als Grausame, was in der übeln Behandlung der Gefangenen liege, da es ihn in die Nothwendigkeit der Wiedervergeltung versetze und die Greuel des Krieges sich ins Unendliche steigern müßten, wenn nach diesen Grundsätzen gehandelt werde. General Gage leugnete jede harte Behandlung der Gefangenen und gab sich selbst das Zeugniß der Milde, da er Menschen das Leben geschenkt habe, die nach dem Gesetz des Landes den Strang verdienten. Was die Verschiedenheit des Ranges anbetraf, so betheuerte er, keinen andern, als den vom König ertheilten, zu kennen.

Diese Grundsätze vernichteten alle Regeln einer ehrenvollen Kriegsführung und deuteten an, daß die vornehmsten Officiere der amerikanischen Armee, wenn sie in die Gefangenschaft geriethen, wie Verbrecher behandelt werden sollten. Das einzige Mittel diesem vorzubeugen, war die Wiedervergeltung. Washington schickte die Gefangenen, welche in seiner Gewalt waren, sogleich in das innere Land, mit dem Befehl, sie in jeder Hinsicht ebenso zu halten, wie nach den Berichten, mit jenen unglücklichen Duldern zu Boston verfahren wurde. So lautete, in der ersten Aufregung, seine Ordre; aber, so sehr die Gesetze des Krieges diese auch rechtfertigten, konnte er doch vor sich selbst eine Handlungsweise nicht gut heißen, welche unschuldige Menschen wegen der Thorheit und Härte ihres Anführers bestrafte. Der Be-

fehl ward widerrufen, während die Gefangenen noch auf dem Wege nach Northampton, dem Orte ihrer Bestimmung, waren; und Oberst Reed, einer seiner Adjutanten, schrieb an die Bevollmächtigten der Stadt und gab ihnen die Anweisung, die Gefangenen auf ihr Ehrenwort frei umhergehen zu lassen. Er fügte hinzu: „Ferner ersucht Sie der General, ihnen jede Freundlichkeit zu erweisen und jede Milderung zu gestatten, welche sich mit der Sicherheit verträgt, und so lange sie sich anständig und sittlich betragen. Da sie nicht feindlich gegen das Volk dieses Landes aufgetreten sind, haben sie gerechte Ansprüche auf eine milde Behandlung; und der General zweifelt nicht daran, Ihr Betragen gegen sie werde sie zu der dankbaren Anerkenntniß zwingen, daß die Amerikaner ebenso milde als tapfer sind."

In der Antwort auf den Brief des General Gage sagt Washington: „Sie geben vor, jeden Unterschied des Ranges zu verachten, der nicht mit dem Ihrigen aus derselben Quelle strömt; mir scheint keiner ehrenvoller als der, welchen die unbestochene Wahl eines tapfern, freien Volks ertheilt; denn dies ist der reine, ursprüngliche Quell jeder Gewalt. Weit entfernt, sie als einen Deckmantel für Grausamkeit zu benutzen, wird ein wahrhaft edler und erleuchteter Geist sie zu verstehen und zu ehren wissen." Der Unverstand und die Schwäche im Betragen des britischen Generals lassen keine Entschuldigung zu; doch es ist nicht zu leugnen, daß seine Vorgesetzten ihm anbefohlen hatten, die Verfechter der Freiheit in Amerika als Rebellen zu betrachten und als solche zu behandeln. Doch läßt sich wenig Gutes von seinem politischen Scharfsinn, seiner Ansicht der menschlichen Natur und seiner geistigen Freiheit sagen.

Die Armee wurde durch die Schützencompagnien aus Virginia, Pennsylvania und Maryland vermehrt, welche nach einem Beschluß des allgemeinen Congresses ausgehoben waren. Die Compagnien wurden mit außerordentlicher Schnelligkeit vollzählig gemacht, und bei ihrer Ankunft im Lager

überstiegen einige die vorgeschriebene Zahl. Zwei Monate, nachdem der Befehl erlassen, waren sie nicht nur angeworben und ausgerüstet, sondern hatten auch die 400 bis 700 Meilen nach dem Lager von Cambridge schon zurückgelegt.

General Washington sah auch zu seiner großen Zufriedenheit die Verstärkungen von der Miliz, welche er sich von der Regierung von Neu-England erbeten hatte, um das Lager zu sichern, so schnell einrücken, als er nur irgend erwarten konnte.

Noch vor diesem Anwachs seiner Macht sann er auf eine Unternehmung, welche einen glücklichen Ausgang hoffen ließ. Dem General Schuyler war durch den Congreß das Commando des nördlichen Bezirks am Champlainsee übergeben worden, mit der Anweisung, sich in Besitz von St. Johns, Montreal und andern Theilen von Canada zu setzen, wenn es ihm möglich schiene und die Einwohner kein Misfallen darüber blicken ließen. Es war vorauszusehen, daß dieser Schritt den General Carleton aus Quebek herbeiziehen würde, sammt allen Truppen, die er zusammenbringen konnte, um die bedrohte Grenze zu schützen. Alsdann würde diese Stadt und Festung leicht zu erobern sein, da es unwahrscheinlich war, daß man sie von England aus wieder verstärken konnte, ehe der Winter anbrach und der Strom zufror. Sollte hingegen der Hauptplan, die Einnahme von Quebek, misglücken, so würde der Versuch mindestens den General Carleton zu ihrem Schutze herbeiziehen und die südlichen Grenzen von Canada für die Angriffe der amerikanischen Truppen bloßstellen. General Schuyler lobte diese Unternehmung und war bereit, sie durch seine Mithülfe zu befördern.

Der Plan wurde reiflich erwogen und dann sogleich in Ausführung gebracht. General Washington detaschirte 1100 Mann, unter denen drei Schützencompagnien waren, mit dem Auftrage, durch die Wildniß an den Flüssen Kennebeck und Chaudiere nach der Grenze von Canada zu marschiren und dort zu wirken, wie die Umstände es gestatten würden.

Das Commando bei diesem Zuge, welchen Washington als höchst wichtig betrachtete für die Freiheit und das Wohl von Amerika, vertraute er dem Oberst Arnold an. Dieser Officier war vor Kurzem vom Champlainsee zurückgekehrt, wo er und Ethan Allen eine wichtige Rolle spielten, bei der Einnahme von Ticonderoga und Crown Point. Sein Ruf als ein tapferer, entschlossener und kenntnißreicher Officier war damals schon begründet.

Die Instructionen, welche er von seinem Befehlshaber erhielt, waren milde, klug und entschieden. Sie verboten ihm streng, unter irgend einem Vorwande die Ruhe der Einwohner von Canada zu stören, und befahlen ihm, ihre religiösen Gebräuche zu ehren, reichlich für Alles zu bezahlen, was die Truppen brauchten, und jede Ungebühr, welche die Soldaten gegen die Einwohner verüben würden, streng zu bestrafen. Er sollte die britische Macht in Canada aufsuchen und bekämpfen, aber das Volk nicht belästigen, noch irgend etwas thun, was die Stimmung desselben von der amerikanischen Sache abwenden konnte.

Die Erzählung aller der Schicksale, Leiden, abenteuerlichen Vorfälle und mannigfachen Begebenheiten, durch welche dieser Zug merkwürdig wurde, gehört nicht in den Zusammenhang der Geschichte, welche wir verfolgen. Es ist genug zu wissen, daß der Anschlag auf einem wohldurchdachten Plan begründet, gut ausgeführt wurde und auch zum Theil gelang. Auf dem Wege schon drohte ihm Gefahr durch den Abfall und die Rückkehr eines Obersten und einer bedeutenden Truppenabtheilung nach dem Lager, unter dem Vorwande, daß die Vorräthe ihnen ausgegangen seien. Ungefähr zwei Monate, nachdem er Cambridge verlassen, lagerte Arnold sich auf der Ebene Abraham, unter den Mauern von Quebek, mit einem Heer von 550 Mann. Er forderte die Stadt zur Uebergabe auf, seine Macht war aber zu unbedeutend, um einen Angriff wagen zu können. Der zweite Endzweck des Unternehmens wurde indessen erreicht;

denn es bewirkte eine Ablenkung des Feindes, welche den Operationen des General Montgomery günstig war, der, an der Spitze eines amerikanischen Heeres, vom Champlainsee aufbrach, in Canada eindrang, Montreal nahm und sich endlich bei Quebek mit Arnold vereinigte.

Der Feldherr lobte das Benehmen Arnolds bei Führung dieses Zuges, und das Volk pries ihn. Er hatte die furchtbarsten Hindernisse besiegt und den Muth seiner Mannschaft aufrecht erhalten, wenn er unter den unglaublichsten Beschwerden des Hungers, der Kälte und Anstrengung zu ermatten drohte, und folglich bewiesen, das Vertrauen sei nicht falsch angebracht, das man auf seine Entschlossenheit und seinen Verstand setzte.

Der Mangel an Pulver im Lager von Cambridge war fortwährend ein Gegenstand der größten Besorgniß für Washington. Kleine Vorräthe kamen an, aber nicht im Verhältniß zu dem Bedarf. Die Furcht, daß der Feind seine Schwäche in dieser Hinsicht entdecken und einen Angriff versuchen könnte, vergrößerte noch seine Sorge. In einem solchen Falle wurde ohne Zweifel das ganze Heer aufgerieben und zerstreut. Die größte Verschwiegenheit allein konnte ihn sichern; deshalb erfuhr die Menge im Ganzen eben so wenig von dem Zustande der Dinge als der Feind. Man fing an darüber zu murren, daß die Armee so lange unthätig blieb, und meinte, mit einer so bedeutenden Macht könne man wohl einen Angriff auf die Stadt wagen. Die Angelegenheit wurde in einem Kriegsrath der gesammten Generalität vorgetragen, aber ein solcher Versuch einstimmig verworfen. Nun verbreitete sich das Gerücht, die Rücksicht auf die Einwohner der Stadt und die Scheu, ihre Häuser anzuzünden und ihr Eigenthum zu beschädigen, sei die Ursache dieser Zögerung. Der Congreß, welcher entweder diese Gesinnung theilte, oder ein Wagestück für rathsam hielt, gab dem General seine Wünsche dadurch zu verstehen, daß er ihm schrieb, wenn er es für möglich halte, den Feind zu schlagen und die Stadt ein-

zunehmen, so würde es wohl rathsam sein, den Angriff bei der ersten passenden Gelegenheit zu machen und vor dem Eintreffen der Verstärkung, welche, wie der Congreß wisse, bald erwartet werde. Von Neuem ward ein Kriegsrath gehalten, einen Monat später als der vorige, um diesen Vorschlag in Erwägung zu ziehen, und wieder ward er einstimmig verworfen. Was auch Washingtons Meinung gewesen sein mag, er war genöthigt, sich stillschweigend zu fügen; denn es wäre höchst unvorsichtig gewesen, ein solches Wagestück zu unternehmen, da alle Officiere dagegen waren und er seine hülflose Lage vor dem Volke verbergen mußte.

Gelegentlich gab es Kanonaden und Gefechte mit den vorgerückten Linien; aber der Feind zeigte keine Neigung, seine Verschanzungen zu verlassen. In der That dachten sie vor der Ankunft ihrer Verstärkung an keinen Angriff. General Gage schrieb an Lord Dartmouth, solch ein Versuch würde, sollte er auch glücken, fruchtlos sein, da es an Pferden und Wagen zum Transport fehlte und man kein anderes Ziel erreichen könne, als die Amerikaner von einem festen Platz auf den andern zu treiben.

Der Augenblick nahte sich indessen, wo eine neue Armee gebildet werden mußte. Für die Truppen von Connecticut und Rhode Island war die Dienstzeit im Anfang des December um, und mit dem Ende dieses Monats für alle übrigen. Die Aufmerksamkeit des Congresses richtete sich auf diesen Gegenstand, und er sandte einen Ausschuß von drei Mitgliedern nach dem Lager, wo sie die Abgeordneten der Colonien von Neu-England treffen sollten, um sich mit ihnen über die geeignetsten Mittel zu berathen, wie die Continentalarmee erhalten, unterstützt und geordnet werden könne. Franklin, Lynch und Harrison waren diese Bevollmächtigten, und sie trafen mit den Abgeordneten von Washingtons Hauptquartier am 18ten October zusammen.

Da die Mitglieder dieser Versammlung aller militairischen Kenntnisse entbehrten, so nahmen sie den vom Gene-

ral Washington entworfenen Plan, der im Kriegsrath besprochen und gebilligt worden war, in den Hauptpunkten an. Es wurde ausgemacht, um sicher zu gehen, müsse die amerikanische Armee der Anzahl nach wenigstens doppelt so stark sein, als die Macht des Feindes in Boston. Sechsundzwanzig Regimenter wurden deshalb für die neue Einrichtung festgesetzt, jedes aus acht Compagnien bestehend, und die Schützen sowie die Artillerie nicht mitgerechnet. Die Zahl der ganzen Mannschaft beliefe sich alsdann auf 20,372. Viele von Denen, die im Felde standen und deren Dienstzeit bald abgelaufen war, hoffte man wieder anwerben zu können, und was dann noch fehlte, sollte durch die Rekruten aus den Provinzen ersetzt werden. Die Abgeordneten meinten, 32,000 Mann könnten in den vier Colonien von Neu-England auf ein Jahr ausgehoben werden, welches der Zeitraum war, den der Congreß für den Kriegsdienst festgesetzt hatte.

Nachdem die Versammlung sich aufgelöst, hielt der vom Congreß beauftragte Ausschuß noch einige Sitzungen und zog mehrere Gegenstände in Erwägung. Die Kriegsartikel wurden von Neuem durchgesehen und Abänderungen getroffen, welche sich durch die Erfahrung als nothwendig gezeigt hatten. Fragen über die Verwendung der zur See gemachten Beute, über die Auswechselung der Gefangenen, den Gebrauch der Indianer und manche örtlichen Bestimmungen für das Heer wurden vorgelegt und durch angemessene Verfügungen geordnet. Als die Bevollmächtigten zum Congreß zurückgekehrt waren, billigte und bestätigte dieser Alles, was sie gethan hatten.

Diese Zusammenkunft war von großem Nutzen für den Befehlshaber; denn sie bot ihm eine Gelegenheit dar, seine Gesinnungen freimüthiger und vollständiger auszusprechen, als es in schriftlichen Mittheilungen möglich war. Auch wurde ein System, auf welches er sich berufen konnte, für künftige Unternehmungen festgesetzt, und nach welchem sowohl der Congreß als die östlichen Provinzen verpflichtet

waren, ihn zu unterstützen, da sie durch ihre Stellvertreter dasselbe gut geheißen hatten.

Das Nächste, was nun zu thun, war, die Armee nach der neuen Anordnung zu organisiren, die Obersten und untergeordneten Officiere bei den verschiedenen Regimentern anzustellen und Ordres für die Rekrutirung zu erlassen. Bei diesem Geschäft zeigten sich manche Schwierigkeiten. Es war im höchsten Grade wünschenswerth, so viel wie möglich die schon gedienten Soldaten zu behalten; doch entdeckte man bald, daß nur sehr Wenige gesonnen waren, zu bleiben, wenn sie nicht vorher wüßten, unter welchen Officieren sie stehen sollten, und wenn ihre Parteilichkeit in diesem Punkte nicht beachtet würde. Örtliche Rücksichten, die man nehmen mußte, verursachten viele Schwierigkeiten. Es war nothwendig, daß jede Colonie ihre gehörige Anzahl von Officieren erhielt, nach der Zahl der Soldaten, welche man von ihr forderte; und diese Officiere mußten wieder auf eine solche Weise angestellt werden, wie es der Eigensinn Einiger und die übertriebenen Ansprüche Anderer forderten. Die Aufgabe war schwierig, aber sie wurde glücklich gelöst und die Rekrutirung begann.

Außer den Beschwerden, welche diese Geschäfte ihm verursachten, sah sich Washington auch noch genöthigt, viele Zeit und Aufmerksamkeit auf das Seewesen zu wenden. Der neue Staat hatte noch keine Flotte, und der Congreß that nichts, um Kriegsschiffe anzuschaffen. Da die britischen Truppen und die Einwohner von Boston in der Stadt eingeschlossen und von allem Verkehr mit dem Lande abgeschnitten waren, konnten sie ihre Bedürfnisse nur zu Wasser erhalten, und die große Anzahl von Schiffen, welche ihnen diese zuführten, erweckten den Gedanken, Kreuzer auszurüsten, um diese Schiffe im Hafen und an den Küsten wegzufangen. Washington hatte zwar hiezu keine Vollmacht erhalten, es schien ihm aber übereinstimmend mit der allgemeinen Anweisung, dem Feinde zu schaden und ihn in Noth

zu bringen; deshalb nahm er die Verantwortlichkeit auf sich und schaffte einige bewaffnete Fahrzeuge an, die er ausschicken konnte. Geschäftsführer in Salem, Beverly, Marblehead und Plymouth hatten den Auftrag, sie auszurüsten, dann wurden sie mit Soldaten, Officieren und Matrosen von der Armee versorgt. Washingtons Vorschriften an die Capitains waren genau und vorsichtig; und damit es nicht scheine, als überschreite er seine Vollmacht, richtete er es so ein, daß sie unter dem Befehl eines Detachements der Armee standen, mit dem sie zuerst gleichen Schritts an der Küste streifen sollten; dann gegen die Schiffe kreuzen, welche im Dienst des Feindes standen, und alle diejenigen wegnehmen, die sie mit Soldaten, Waffen, Kriegsvorräthen und Lebensmitteln beladen fanden.

Nach einigen Wochen gingen sechs bewaffnete Schooner in See und kreuzten in der Bucht von Massachusetts. Mancher Fang wurde gemacht und der beste, der aus bedeutenden Kriegsvorräthen bestand, durch den Capitain Manly. Aber im Ganzen krönte kein ausgezeichnetes Glück diese erste Unternehmung. Einige der Officiere zeigten sich untauglich, die Mannschaft empörte sich, und die Führung dieses Geschäfts in seinen verschiedenen Zweigen verursachte unsägliche Beschwerden. Nach und nach verbesserte sich das Ganze, der Congreß rüstete noch mehr Schiffe aus, setzte Beamte zur Abschätzung der Beute ein und gab Verfügungen, wie dieselbe verwendet werden solle; und so entstand endlich eine Continentalflotte. General Washington blieb aber noch mit der Aufsicht über dieselbe belastet, bis die Feinde Boston geräumt hatten.

Einer Begebenheit, welche ein besonderes Licht auf seinen Charakter wirft, müssen wir hier noch gedenken. Zwei bewaffnete Fahrzeuge waren nach dem Flusse St. Laurenz geschickt worden, mit dem Befehl, zwei Brigantinen aufzufangen, welche, wie man erfahren, mit Waffen und Kriegsvorräthen von England nach Quebek segelten. Da ihnen diese Unter-

nehmung misglückte, landeten die Schiffscapitains an der Insel St. John, plünderten und nahmen einige der Einwohner als Gefangene mit. Mochte dies Verfahren nun auch vielleicht mit den hergebrachten Regeln der Kriegsführung übereinstimmen, so tadelte doch Washington es streng, er setzte die Gefangenen sogleich in Freiheit, behandelte sie mit der größten Freundlichkeit und sendete sie auf die bequemste Art, die in seiner Macht stand, in ihre Heimath zurück, ersetzte auch alles Eigenthum, was geraubt worden war.

Das Anzünden von Falmouth, was ein britischer Seeofficier aus eigenmächtiger Bosheit und grausamem Muthwillen veranlaßte, und die Drohungen des Feindes, dasselbe Schicksal solle alle Städte an der Seeküste treffen, verursachte großen Schrecken und dringende Gesuche an den General Washington, ihnen mit Pulver, Waffen und Truppen zu Hülfe zu kommen. Die eigne gefährliche Lage verbot ihm aber von Neuem, den ängstlich erflehten Schutz zu gewähren. Sein Gefühl wurde schmerzlich verwundet durch die Leiden dieser Armen, und er kam in Gefahr, die Liebe des Volkes völlig einzubüßen; aber in diesem Falle, wie in allen andern, siegte das strengste Pflichtgefühl über seine Empfindungen und kräftigte seine Besonnenheit.

Als das britische Cabinet die Nachricht von der Schlacht bei Bunkers Hill erhielt, wurde der General Gage zurückberufen, „um Seiner Majestät genauen Bericht von allem Vorgefallenen zu erstatten und Vorschläge zu thun, da seine Kenntnisse und Erfahrungen im Kriegsdienst ihn dazu befähigten.“ In dem theuer erkauften Siege zu Bunkers Hill hatte er eine Entdeckung gemacht, die, wie es schien, nicht weniger überraschend für ihn, als kränkend für die Minister war. „Die Erfahrungen, welche wir gemacht haben — so schreibt er in einem Briefe an Lord Dartmouth — lehren uns, daß die Rebellen nicht ein so verächtlicher Haufe sind, wie es leider nur zu Viele geglaubt haben.“ Nach dem Ur-

theil der Minister bewies diese Aeußerung nichts Anderes, als daß General Gage durch schlechte Rathgeber oder seine eigne Unwissenheit hintergangen worden sei; und daß ihn seine Untüchtigkeit, sein Mangel an Geschick und seine Halsstarrigkeit unfähig machten, diesen Posten zu bekleiden. Am ersten October erhielt General Howe statt seiner das Commando.

Dieser Officier war vielleicht mehr begabt als sein Vorgänger, aber nach der öffentlichen Meinung benutzte er die Lehren der Erfahrung nicht. Er hatte indessen den Vortheil, daß er in die aufregenden Vorfälle nicht verwickelt worden war, bei denen der General Gage eine Rolle gespielt, welche ihm den Unwillen und die Vorwürfe des Volkes zugezogen hatten. General Howe war ein Bruder des Lord Howe, der im letzten Kriege bei Ticonderoga gefallen war und dessen Andenken die Colonisten mit treuer Liebe bewahrten. Deshalb hatte er nur mit der physischen Kraft, dem unerschrockenen Geiste und der politischen Klugheit der Amerikaner zu kämpfen. Das Vorurtheil war für ihn und kein Haß begegnete ihm. Unglücklicherweise war auch er von der Ueberzeugung durchdrungen, daß er eine Empörung dämpfen solle, und daß gewissenhafte Beobachtung der Gesetze eines ehrenvollen Krieges in diesem Kampfe nicht von ihm verlangt werden könne. Er ist in dieser Hinsicht vielleicht nicht zu tadeln, weil er nur nach dem Geiste seiner Instructionen verfuhr; aber etwas mehr Scharfblick in Beachtung des Zustandes der Dinge, die ihn umgaben, etwas mehr Vorsicht und Klugheit, um sein Betragen den Umständen anzupassen, hätten ein schöneres Licht auf seinen Charakter geworfen, ohne den Werth seiner Dienste für die Sache, welche er verfechten mußte, zu vermindern.

Die Anwerbung der neuen Truppen ging langsam von statten. Das Misvergnügen und die Umtriebe der Officiere, die Ungenügsamkeit und Ungebundenheit der Soldaten verursachten unzählige Verlegenheiten. General Washington

wurde von drückenden Sorgen beängstigt, und seine Stärke und Geduld auf die härtesten Proben gesetzt. Nach den Bemühungen eines ganzen Monats waren nur 5000 Rekruten zusammengebracht. Jetzt erhielt er die schmeichelhaftesten Versprechungen, und gleich darauf erlosch jeder Schimmer von Hoffnung, bis er sich endlich, da die Dienstzeit der Truppen aus Connecticut beinahe abgelaufen, überzeugen mußte, daß alle miteinander austreten würden und eine furchtbare Lücke in einem Heere entstehen müsse, das schon gering in der Zahl und durch innerliche Zerrüttungen geschwächt war. Er suchte jeden Beweggrund hervor, welcher ihre Vaterlandsliebe, ihren Stolz und ihr Ehrgefühl schärfen konnte, aber Alles umsonst; und nur mit der größten Mühe beredete er sie, noch zehn Tage zu bleiben, bis die Miliz zusammengezogen werden konnte, um ihre Stelle auszufüllen.

Befehle waren erlassen worden, um die Miliz zu berufen. Mit kluger Vorsicht hatte der Feldherr den Congreß dazu vermocht, ihm hiezu Vollmacht zu ertheilen, und sie wurde ihm in allgemeinen Ausdrücken zugestanden. Aber hieraus entsprang nun eine neue Plage. Das Gespenst der Militairherrschaft, welches von Anfang an so Viele in Schrecken gesetzt und das Bestehen des Heeres auf ein Jahr beschränkt hatte, hörte nicht auf, seine Macht zu üben und Die zu quälen, welche daran glaubten. Durfte der Feldherr die ganze Kriegsmacht des Landes nach seinem Gutdünken aufrufen, wo blieben da die Schranken seiner Gewalt, wo die Fesseln für seinen aufstrebenden Ehrgeiz und die Sicherheit für die Freiheit des Volkes? Diese Fragen wurden im Tone der triumphirenden Sicherheit und im Gefühl, daß sie nicht beantwortet werden könnten, aufgeworfen. Zum Glück durchstrich der Congreß sie durch ein einfaches Mittel. Er gab seinem Beschlusse den Beisatz, daß er den Befehlshaber verbindlich machte, die Verwaltungsbehörde einer jeden Colonie um ihre Einwilligung zu bitten, ehe er die Miliz aufrief. Washington hatte bisher immer in dieser

Weise verfahren und würde auch wahrscheinlich nicht davon abgewichen sein; diese Form der Verordnung beruhigte aber die Furchtsamen, ohne doch den Feldherrn zu hemmen.

Als General Washington sich gegen den Gouverneur Trumbull über das Betragen der Truppen aus Connecticut beklagte, erwiderte dieser: „Es ist sehr schwer, die Freiheit zu schützen, die Macht zu üben und die Mannszucht zu erhalten, und zu gleicher Zeit die Wirkungen zügelloser Grundsätze und das Streben nach Gleichheit zu unterdrücken, wovon die Menschen so leicht hingerissen werden. Das Herz eines jeden Neu-Engländers schlägt warm für die Freiheit; seine Verpflichtung zum Dienst dünkt ihm nur eine freiwillige Leistung; deshalb hält er sich, wenn die bestimmte Zeit um ist, nicht für gebunden, ehe er einen neuen Vertrag angenommen hat. So war es im letzten Kriege; und ich fürchte, diese Stimmung herrscht noch in den Colonien, da sie aus dem Geist und der Kraft unseres Volkes entspringt." Noch eine Betrachtung hatte großes Gewicht, und vielleicht mehr als alle übrigen. Die Soldaten rechneten auf eine Vergütung; der Sold genügte ihnen nicht, da sie bei andern Beschäftigungen mehr erwerben konnten, ohne die Beschwerden und Entbehrungen des Dienstes zu ertragen. Der Congreß hatte aber alle außergewöhnlichen Geschenke verboten, und sie konnten also nichts bekommen, wenn die Colonien nicht auf eigne Rechnung etwas bewilligten.

Am Ende des Jahres, als das alte Heer sich aufgelöst hatte, belief das neue sich nur auf 9650 Mann. Mehr als 1000 Soldaten waren auf Urlaub abwesend, der ihnen, da sie ihn zur Bedingung der neuen Einschreibung machten, bewilligt werden mußte. Dies Ergebniß war höchst niederschlagend und General Washington sagte: „Es ist leichter zu denken als auszusprechen, wie die Stimmung meines Gemüthes seit einiger Zeit ist, und die Empfindungen, welche unsere Lage in mir erregt. Durchsucht die Jahrbücher der Geschichte und sagt mir, ob ihr eine Aufgabe findet, die der

unserigen gleicht; nämlich einen Posten sechs Monate lang gegen die ganze britische Macht ohne Pulver zu behaupten, und dann eine Armee auseinander gehen zu sehen und eine neue zu bilden im Angesichte des frischverstärkten Feindes!" Für den Augenblick wurde indessen seine Lage durch 5000 Mann von der Miliz gesichert, welche sich bald einstellten, um bis Mitte Januar zu bleiben. Auch war es bei der ungünstigen Jahreszeit nicht zu vermuthen, daß der Feind fürs Erste etwas unternehmen werde.

Als General Washington die Anstellung vom Congreß übernahm, setzte er voraus, es würde ihm gestattet sein, im Winter seine Familie zu besuchen und seinen eignen Angelegenheiten einige Zeit zu widmen. Dies war aber nun unmöglich oder wenigstens unverträglich mit den Pflichten seines Berufes; und seine Frau kam deshalb im December zu ihm ins Hauptquartier und blieb bis zum Frühling. So pflegte sie es in der Folge während des ganzen Krieges zu halten. Den Winter verlebte sie im Lager mit ihrem Gemahl und kehrte dann bei Eröffnung des Feldzuges wieder nach Mount Vernon zurück.

Die Verwaltung seines großen Vermögens hatte der Feldherr einem Oberaufseher übergeben, der Lund Washington hieß, in den er ein vollkommenes Vertrauen setzte und der seine Geschäfte auch mit Fleiß und Treue besorgte. Ungeachtet der verwickelten öffentlichen Angelegenheiten, welche zu aller Zeit schwer auf ihm lasteten und welche er nie vernachlässigte, dachte Washington doch häufig an seine Landwirthschaft. Während der thatenreichsten Kriegszüge unterhielt er einen beständigen Briefwechsel mit seinem Verwalter, er bedachte alle Kleinigkeiten, gab die genausten Vorschriften und verlangte regelmäßige und ausführliche Berichte über alle Zweige der Landwirthschaft auf seinen Gütern, über ihre Erzeugnisse, den Zustand der Arbeiter und jede Verhandlung in den Geschäften.

Ein Auszug aus einem seiner Briefe über diese Gegen-

stände enthält einen schönen Charakterzug und zeigt uns, auf welchem Fuße er seinen Haushalt in Mount Vernon während seiner Abwesenheit eingerichtet hatte.

„Lassen Sie in Hinsicht der Armen die Gastlichkeit des Hauses nicht in Verfall gerathen. Lassen Sie Keinen hungerig fortgehen. Fehlt es einem Armen an Korn, so helfen Sie ihm damit aus, nur daß der Müßiggang nicht befördert werde; denn ich habe nichts dagegen, daß Sie mein Geld als Almosen weggeben, sollte es sich auch im Jahre auf 40 bis 50 Pfund belaufen, da, wo Sie es für gut angewendet halten. Wenn ich sage, ich habe nichts dagegen, so meine ich damit, daß es mein Wille ist. Sie müssen bedenken, daß ich jetzt nicht da bin und meine Frau auch nicht, um diese guten Werke zu thun. In jeder andern Rücksicht empfehle ich Ihnen die größte Sparsamkeit und Mäßigkeit; ich zweifle auch nicht, daß Sie meinen Willen hierin befolgen werden, da Sie wissen, daß ich für meine Dienste hier keinen Heller bekomme, außer was ich auslege. Deshalb ist es nothwendig für mich, daß in meinem Hause gespart werde."

---

# Achtes Kapitel.

Entwürfe zu einem Angriff auf Boston. — Zustand der Armee. — Die Höhen von Dorchester werden befestigt. — Die Räumung von Boston. — Es marschiren Truppen nach Neu-York. — Washington begibt sich zum Congreß. — Seine Ansichten über den Zustand des Landes. — Die Anschläge der Tories und Maßregeln, um sie zu vereiteln. — Erklärung der Unabhängigkeit. — Die Ankunft des Lord Howe und seine Vorschläge zu einer Aussöhnung mit den Colonien. — Der britische Admiral und der General machen einen Versuch, Briefe an Washington zu senden. — Die Stärke und der Zustand der beiden Heere. — Die Schlacht von Long Island. — Bemerkungen über diese Schlacht. — Was für Eindrücke sie auf das amerikanische Volk und die Armee machte.

Ende December erhielt man die sichere Nachricht, daß der Lord Howe einen Theil seiner Flotte im Hafen von Boston zu irgend einer noch geheim gehaltenen Unternehmung ausrüstete. Was seine Absicht war, darüber konnte man nur unbestimmte Muthmaßungen haben; aber die Jahreszeit und andere Umstände deuteten auf einen Zug nach dem Süden. Man fürchtete für Neu-York, denn es war in diesem Augenblick in einem wehrlosen Zustande, geschwächt durch die zaghaften Beschlüsse seines Provinzial-Congresses, durch ein britisches Kriegsschiff in Furcht gesetzt, und zerrüttet durch die Kunstgriffe des Gouverneur Tryon, der durch seine List und Gewandtheit eine bedeutende Anzahl heimlicher und offenkundiger Tories auf Long Island versammelt hatte.

12*

Das Aeußerste mußte geschehen, um den Feind zu verhindern, sich in den Besitz eines so wichtigen Platzes wie Neu-York zu setzen, der ihm, mit dem Flusse Hudson, einen geraden Weg nach Canada öffnete, so daß eine Armee bis in das Innere des Landes eindringen, ja selbst den Truppen, die im Norden standen, eine Niederlage beibringen konnte. Bei dem gegenwärtigen Zustande der Armee konnte der General Washington kein Detachement aus dem Lager entsenden. Deshalb suchte man auf andere Weise der Stadt zu Hülfe zu kommen; General Lee wurde mit Instructionen des Feldherrn ausgeschickt, um Freiwillige in Connecticut zu sammeln, mit diesen nach Neu-York zu eilen, noch andere Truppen aus Neu-Jersey herbeizuziehen und die Stadt so gut als möglich in Vertheidigungsstand zu setzen; dann sollte er die Tories und alle Feinde der amerikanischen Freiheit entwaffnen und Besatzungen in die Festungswerke am Flusse Hudson legen.

Es war ein mislicher Auftrag, und die Ausführung desselben schwierig, sie forderte Kraft und Entschlossenheit, aber zugleich Vorsicht und Mäßigung, Eigenschaften, welche nicht vorherrschend waren in dem Charakter des General Lee. Er handelte aber bei dieser Gelegenheit mit vielem Verstand und Glück. Abgeordnete des Congresses trafen in Neu-York mit ihm zusammen, durch deren Besonnenheit seine überquellende Hitze gedämpft wurde und die, indem sie den bürgerlichen Behörden mehr Muth einflößten, eine Uebereinstimmung hervorbrachten, aus der kräftige Maßregeln entsprangen. Die Besorgniß für die Sicherheit von Neu-York war ungegründet. Die Flotte hatte einige Regimenter am Bord, welche unter dem Befehl des General Clinton standen, sie segelte von Boston nach Nord-Carolina, um einen Anschlag auszuführen, der vorläufig im britischen Cabinet auf Anrathen des Gouverneur Martin entworfen worden war, sie sollte nämlich eine Landung in jener Colonie versuchen.

General Washington wurde immer ungeduldiger und

wünschte sehr, einen Angriff auf Boston zu wagen. Er versammelte am 16ten Januar einen Kriegsrath, bewies den Officieren mit schlagenden Gründen die Nothwendigkeit, diese Unternehmung auszuführen, ehe der Feind seine Verstärkungen erhalten hatte, und befrug sie um ihre Meinung. Sie kamen Alle darin überein, der Angriff dürfe keinen Augenblick verschoben werden, wenn ein mögliches Gelingen zu hoffen sei; mit den Truppen, die jetzt im Felde stehen, hielten sie dies aber für unmöglich. Wie tief den Feldherrn die Hülflosigkeit seiner Lage schmerzte, sehen wir aus einem Briefe, den er um diese Zeit schrieb. „Hätte ich alle die Schwierigkeiten voraussehen können — sagt er — welche uns jetzt bedrängen; hätte ich gewußt, daß eine solche Verdrossenheit im Dienst sich bei den alten Soldaten zeigen würde, so würden mich alle Generale auf der Welt nicht haben überzeugen können, daß es wohlgethan war, einen Angriff auf Boston so lange aufzuschieben." Er spricht hier von den Truppen der ersten Armee, welche sich geweigert hatten, von Neuem in den Dienst zu treten und in weit größerer Zahl, als er vermuthet, das Lager verließen.

Die neuen Regimenter bildeten sich sehr langsam. Die Zeit, für welche sich die 5000 Mann von der Miliz verpflichtet hatten, ging zu Ende und nur Wenige ließen sich bereden, länger zu bleiben. Es war nothwendig, die Miliz von Neuem aufzurufen. Massachusetts mußte sieben, Connecticut vier und Neu-Hampshire zwei Regimenter liefern. Während diese heranrückten, hoffte man, würde das Eis auf den Gewässern um Boston hart genug gefroren sein, um einen Angriff zu erleichtern.

Gerade um diese Zeit traf die Nachricht von dem Rückzuge bei Quebek und dem Tode des General Montgomery ein, sammt einem dringenden Gesuch vom General Schuyler, es möchten sogleich 3000 Mann nach Canada geschickt werden, da diese Truppenzahl mindestens erforderlich sei, den Verlust zu ersetzen und die gute Sache in dieser Colonie

aufrecht zu halten. Wenn Washington ein solches Detachement absandte, so brachte er sich selbst den Untergang; jedoch stets bereit, in der Noth zu helfen und für das allgemeine Beste zu wirken, wandte er sich sogleich an die Regierungen von Massachusetts, Connecticut und Neu-Hampshire und ersuchte eine jede um ein Regiment; diese sollten ein Jahr dienen und sogleich nach Canada marschiren. Um den Colonien nicht eine neue Last aufzubürden, gestattete er, daß diese drei Regimenter von den für ihn ausgehobenen Truppen genommen würden, und behielt zehn für die große Armee zurück. Dieser Vorschlag wurde gut aufgenommen, die Soldaten während des Winters ausgehoben und nach Canada geschickt.

Nebst dem Mangel an Pulver, dem noch nicht auf genügende Weise abgeholfen worden, konnte auch die Unzulänglichkeit der Waffen dem Lager gefährlich werden. Beinahe 2000 Mann hatten gar keine Feuergewehre. Vergeblich wurden alle Mittel versucht, diesem Mangel abzuhelfen. Die Regierung von Neu-England konnte sie nicht liefern. Die Miliz wollte ihre Waffen nicht hergeben und nahm sie, nach verflossener Dienstzeit, mit nach Hause. Officiere wurden im Lande umhergeschickt, um Gewehre einzukaufen; aber sie brachten nur wenige mit und lange nicht genug, um alle Soldaten zu bewaffnen.

Nur selten, oder vielmehr nie, ist die Standhaftigkeit und Selbstbeherrschung Washingtons durch Kleinmuth erschüttert worden. Er schien vielmehr aus dem Kampfe gegen die Beschwerden und Drangsale, welche sich um ihn her häuften, neue Kraft zu schöpfen. Durch das Bewußtsein seines redlichen Strebens aufrecht gehalten, nur nach reiflicher Ueberlegung handelnd, überzeugt von der Gerechtigkeit seiner Sache und stets vertrauend auf eine allwaltende Vorsehung, blickte sein weitschauender Geist unverwandt nach dem Ziele und er schritt hindurch mit unerschüttertem Willen und stark durch die Hoffnung. Indessen mußten doch die Vorfälle

während der sechs letzten Monate und die Lage, in welcher er sich befand, betrübende Ahnungen erwecken und seine Seele erschüttern. Er sah seine eigne Ehre und die Existenz seiner Mitbürger in der größten Gefahr. Die Mittel, erstere vor unverdienter Schmach zu bewahren und den Letzteren ein dauerndes Glück zu gründen, waren schwach, ungewiß und erst in der Zukunft zu erlangen. In einem Briefe an einen Freund spricht er sich folgendergestalt aus:

„Ich kenne die unglücklichen Verhältnisse, welche mich bedrängen. Ich weiß, daß viel von mir erwartet wird; weiß aber auch, daß ohne Truppen, Waffen, Kriegsvorräthe und alle dem, was der Soldat bedarf, wenig auszurichten ist. Es kränkt mich, daß ich mich vor der Welt nicht rechtfertigen kann, ohne unsere üble Lage zu offenbaren und durch Entdeckung unserer Schwäche der guten Sache zu schaden; ich bin aber fest entschlossen, dies nicht anders zu thun, als da, wo es nothwendig ist, um unsern Zustand zu verbessern. Meine Lage wird mir zuweilen so widerwärtig, daß ich, läge mir das allgemeine Beste nicht mehr am Herzen als meine eigne Zufriedenheit, schon längst Alles aufs Spiel gesetzt haben würde. Anstatt daß ich eine Armee von 20,000 wohlbewaffneten Soldaten haben sollte, stehe ich hier im Lager mit weniger als der Hälfte, die Kranken und die, welche auf Urlaub sind, mitgerechnet, und die Uebrigen weder gekleidet noch bewaffnet wie sie sein sollten. Mit Einem Worte, meine Lage ist so, daß ich allerlei Kunstgriffe anwenden muß, um sie vor meinen eignen Officieren zu verbergen."

Als ein Gegenstück dieser Schilderung, was die Kraft seiner Seele und seinen auch vom schwersten Drucke nicht gebeugten Muth beweist, theilen wir hier eine andere Stelle aus demselben Briefe mit.

„Was mich betrifft, so habe ich nie an einen Vergleich gedacht, seit ich von den Maßregeln hörte, welche nach der Schlacht von Bunkers Hill ergriffen wurden. Die Rede

des Königs hat meine nach den Nachrichten von diesem Gefecht gefaßte Meinung bestätigt; und wenn Alle meine Gesinnung theilten, so sollten die Minister von Großbritannien mit wenigen Worten erfahren, auf welchen Ausgang sie in dieser Sache zu rechnen hätten. Mich sollten ihre hinterlistigen Erklärungen und falschen Vorspiegelungen nicht täuschen; noch würde ich mich durch nichtssagende Versprechungen hinhalten lassen, sondern mit offenen, unverstellten und männlichen Worten würde ich das erlittene Unrecht aussprechen und unsern Entschluß uns zu helfen. Ich würde ihnen sagen, daß wir viel ertragen haben und ernstlich nach einer Aussöhnung auf ehrenvolle Bedingungen gestrebt, daß sie uns aber verweigert worden ist und daß alle unsere Versuche, den Frieden zu erhalten, mislungen und falsch gedeutet sind; daß wir Alles gethan haben, was von den treuesten Unterthanen erwartet werden kann, daß aber das Gefühl der Freiheit uns zu mächtig durchglüht, um uns der Sklaverei zu unterwerfen. Dies würde ich ihnen sagen, nicht verblümt, sondern mit so klaren Worten, wie die Sonne um Mittag."

Nach und nach gewann der Zustand der Armee ein besseres Ansehen. Der Winter war sehr gelinde und erst Mitte Februar wurde das Eis so fest, daß die Truppen von Roxbury und Dorchester darüber marschiren konnten. Der Feldherr beschloß, die Gelegenheit zu benutzen und sogleich einen Angriff auf Boston zu unternehmen. Zu seinem großen Kummer und Verdruß drang aber seine Meinung im Kriegsrathe nicht durch, und er wurde überstimmt. „Obwohl wir — so sagt er — ein ganzes Jahr auf diese günstige Gelegenheit gewartet hatten, wurde die Unternehmung doch nun für zu gefährlich gehalten. Vielleicht ist sie es auch; und das Widerwärtige in meiner Lage verleitet mich, mehr zu unternehmen, als die Vorsicht anrathen würde. Dennoch glaube ich dies nicht und bin noch davon überzeugt, daß uns die Unternehmung gelungen wäre, hätten wir sie mit Muth begonnen; aber ohne diesen mußte sie freilich misglücken."

Es wurde indessen doch beschlossen, daß etwas geschehen müsse; die Höhen von Dorchester sollten eingenommen werden, vielleicht konnte dies den Feind zu einem Gefecht verleiten und, wenn er seine Streitkräfte theilte, dennoch einen Angriff auf Boston herbeiführen.

Es wurden eilige Vorbereitungen getroffen, um diesen Plan auszuführen, und in der Nacht marschirte eine Truppenabtheilung unter dem Commando des General Thomas aus, erreichte, ohne entdeckt zu werden, den Gipfel der Anhöhe und warf in großer Schnelligkeit, noch vor Anbruch des Tages so mächtige Verschanzungen auf, daß das Feuern des Feindes ihnen nichts schaden konnte. Um die Aufmerksamkeit des General Howe abzuwenden, war diese und die beiden vorhergehenden Nächte eine unaufhörliche Kanonade und Bombardement auf die Stadt unterhalten worden, von Lechmere, Cobble Hill und Roxbury aus.

Da die Höhen von Dorchester den Hafen und folglich auch Nooks Hill beherrschten, von wo aus die Stadt leicht durch Kanonen und Mörser beschädigt werden konnte, so stand zu erwarten, daß die Engländer versuchen würden, das Detachement der Amerikaner wieder von dort zu vertreiben, und daß die Auftritte von Bunkers Hill sich wiederholen könnten. Im Fall daß sich dies ereignen sollte, beschloß Washington in demselben Augenblick die Stadt an der entgegengesetzten Seite anzugreifen. Zu diesem Zweck wurde eine Anzahl von 4000 auserlesenen Truppen abgesondert, in zwei Divisionen getheilt, die eine dem General Sullivan, die andere dem General Green übergeben und der General Putnam zum Befehlshaber des ganzen Corps ernannt. Auf ein gegebenes Signal sollten sie sich bei der Mündung des Charlesflusses in Booten einschiffen, von zwei schwimmenden Batterien begleitet, unter dem Feuer derselben in der Stadt landen und dann handeln, wie die Umstände es gestatteten, und nach Anweisung der gegebenen Signale.

In der Folge fand sich keine Gelegenheit, diesen Plan

auszuführen. Die Politik gestattete dem General Howe nicht, auch stimmte es nicht mit seinen Absichten überein, ein allgemeines Gefecht zu veranlassen. Er war auf seine eigne Verantwortung in Boston geblieben, da das Ministerium ihm schon vor mehreren Monaten gerathen hatte, diesen Platz zu verlassen und sich nach einem südlichern Seehafen zu begeben. Obwohl er hinlängliche Ursache zu haben glaubte, diesem Rathe nicht zu folgen, so wollte er doch seine Leute nicht aufopfern oder einer Gefahr trotzen, wo er die Verantwortung allein auf sich hätte nehmen müssen. Als der Admiral ihm sagte, wenn die Amerikaner nicht von den Höhen von Dorchester vertrieben würden, so könnten die Schiffe nicht mit Sicherheit im Hafen bleiben, so willigte der General darein, daß zu diesem Zweck 3000 Mann unter Lord Percy detaschirt wurden. Die Ausführung des Planes wurde durch einen fürchterlichen Sturm vereitelt, welcher sich erhob, indem die Truppen eingeschifft werden sollten. Den nächsten Morgen beschloß Howe, alle Angriffsoperationen einzustellen und die Stadt zu räumen.

Washington hatte darauf gerechnet, daß dies geschehen würde, und da er kein anderes Mittel wußte, den General Howe zu einer Schlacht zu zwingen, als daß er ihn nöthigte, die Stadt zu verlassen, so stimmte es ganz mit seinen Grundsätzen und Wünschen überein, daß dies ohne Blutvergießen erreicht ward. Sein einziges Augenmerk war nun, alle Posten stark besetzt und die Truppen in Bereitschaft zum Schlagen zu halten. Menschlichkeit und Politik forderten ebenfalls, die Stadt wo möglich zu retten, da sie bei einer gewaltsamen Einnahme unfehlbar der Zerstörung und Plünderung preisgegeben wurde. Da die Einwohner einen solchen Ausgang fürchteten, nachdem die Amerikaner sich auf den Höhen von Dorchester festgesetzt hatten, ließen sie sich vom General Howe eine Erklärung geben, daß er die Stadt nicht zerstören wolle, wenn die Truppen des Königs während ihrer Einschiffung nicht angegriffen würden.

Die Wahlmänner der Stadt sandten nun, gegen alle Form, eine Botschaft an Washington; er wollte aber keine Kenntniß davon nehmen, da sie ihm nicht im Namen des britischen Anführers zugeschickt wurde. Dies Verfahren war indessen hinlänglich, um ein stillschweigendes Einverständniß zwischen den Parteien zu begründen, und den Truppen wurde gestattet, ohne Störung abzuziehen. Die Stadt litt keinen andern Schaden, als den, welcher aus einer so langen Einlagerung der Soldaten erfolgte und den die Verwirrung bei der übereilten Einschiffung verursachte.

Am 17ten März wurde Boston geräumt, und sogleich rückten einige Regimenter, unter dem Commando des General Putnam ein und nahmen alle Posten in Besitz. Die Stadt war sehr stark befestigt. Den folgenden Tag kam General Washington selbst, und die Einwohner empfingen ihn mit Begeisterung. Die Versammlung von Massachusetts benutzte diese Gelegenheit, um ihm eine Adresse zu überreichen, worin sie ihn ihrer Verehrung und ihrer Liebe versicherte und ihren Dank aussprach für die wichtigen Dienste, welche er dem Lande geleistet, sowie für die Achtung, welche er stets für die bürgerlichen Behörden bewiesen. In seiner Antwort erwiderte er die freundschaftlichen Versicherungen und wünschte ihnen Glück wegen der Räumung der Stadt, vorzüglich weil kein Blut dabei vergossen worden. Was ihn selbst betreffe, sagte er, so habe er nur seine Pflicht gethan und wünsche sich keinen andern Lohn als das Bewußtsein, des geschenkten Vertrauens nicht unwürdig zu sein, etwas zur immerwährenden Begründung des Friedens und der Freiheit beigetragen zu haben und die Liebe seiner Landsleute und eines jeden tugendhaften Bürgers zu verdienen.

Der Congreß säumte nicht, seinem Feldherrn die verdiente Anerkennung zu beweisen. Ein einmüthiges Danksagungsschreiben wurde ihm übersandt, welches ein dazu bestimmter Ausschuß verfaßt und der Präsident unterzeichnet hatte. Auch ließ man eine goldene Medaille prägen zum

Andenken an die Räumung von Boston und als einen ehrenvollen Beweis der allgemeinen Zufriedenheit mit dem Befehlshaber.

General Howe segelte mit seiner Armee in 17 Schiffen und Transportschiffen nach Halifax. Seine Macht bestand, die Matrosen mitgerechnet, ungefähr aus 11,000 Mann. Ueber 1000 Flüchtlinge verließen Boston auf seiner Flotte. Nach dem Bericht des Adjutanten war Washingtons Armee, Officiere und Soldaten, 21,800 Mann stark, und unter diesen waren 2700 Kranke. Zuletzt hatten die Anwerbungen einen bessern Fortgang gehabt als im Anfange. In der Armee befanden sich auch noch 6800 Mann von der Miliz, welche schnell aus den benachbarten Städten einberufen waren, um, im Fall eines Angriffs auf Boston, die Linien zu verstärken.

Während die britischen Truppen sich zur Einschiffung rüsteten, hatte sich das Gerücht verbreitet, sie würden sich nach Halifax begeben; da aber Washington argwöhnte, dies sei eine durch den englischen General ausgesprengte Nachricht, um seine wahre Absicht darunter zu verbergen, und da er für die Sicherheit von Neu-York fürchtete, forderte er 2000 Mann Miliz von Connecticut und 1000 von Neu-Jersey, welche er ohne Verzug in die Stadt schickte, und welche die schon wohlbesetzten Posten so verstärkten, daß sie sich der Landung des Feindes widersetzen konnten, bis seine eignen Truppen ankamen. Den Tag nach der Räumung von Boston detaschirte er fünf Continental-Regimenter, das Schützenbataillon und zwei Compagnien Artillerie, welche unter dem Commando des General Heath nach Norwich marschirten und dann zu Schiffe über den Sund gingen. Die ganze Armee, fünf Regimenter ausgenommen, die als Besatzung in Boston zurückblieben, folgte, in Divisionen getheilt, in derselben Richtung. Putnam wurde vorausgeschickt, um das Commando in Neu-York zu übernehmen; da der Congreß den General Lee für die südlichen Provinzen bestimmt hatte

und dieser auch dorthin geeilt war, um die Bewegungen des General Clinton zu bewachen, von dem man glaubte, er beabsichtige eine Landung an der südlichen Küste.

Die britische Flotte lag noch zehn Tage zu Nantasket Road, und Washington durfte nicht wagen, seinen Posten zu verlassen, noch sein ganzes Heer abzusenden, ehe er sich überzeugt hatte, daß die Flotte wirklich in See gegangen sei. Als er sichere Nachricht hievon erhalten, machte er sich auf den Weg nach Neu-York, er kam durch Providence, Norwich und Neu-London. Zu Norwich traf er mit dem Gouverneur Trumbull zusammen, der dahin gekommen war, um ihn zu sehen. Den 13ten April erreichte er Neu-York. Die Divisionen der Armee, welche sich langsamer fortbewegten, langten erst einige Tage später an.

Es war bald nicht mehr zu bezweifeln, daß General Howe eine andere Richtung genommen habe und daß für den Augenblick nichts von dem Feinde zu fürchten sei. Die britischen bewaffneten Fahrzeuge, welche bis jetzt im Hafen gelegen hatten, zogen sich nach Sandy Hook zurück, 25 Meilen von der Stadt. Die Miliz von Connecticut und Neu-Jersey wurde entlassen. Das erste Geschäft des Feldherrn war, die vom General Lee begonnenen Festungswerke zu besichtigen, ihre Fortsetzung zu beordern und andere Vertheidigungsmittel vorzubereiten.

Die Angelegenheiten in Canada gewannen mit jedem Tage ein übleres Ansehen. Der mislungene Versuch gegen Quebek, der Mangel an einem tüchtigen Befehlshaber, nach dem Fall des tapfern Montgomery, die Strenge des Winters und die Unzulänglichkeit der Vorräthe, Alles vereinigte sich, um die Truppen zu entmuthigen, ihre Kraft zu lähmen, die Mannszucht zu zerstören und folglich den Untergang herbeizuführen. Verstärkungen von England kamen ohne Zweifel auf dem Flusse St. Laurenz an, sobald das Eis aufging. Da der Congreß in großer Besorgniß war, ersuchte er Washington, erst vier und dann sechs Regimenter

zu detaschiren, um dem Norden zu Hülfe zu kommen. Der Feldherr billigte diese Maßregel, in der Ueberzeugung, daß das allgemeine Beste dadurch befördert werde, da Canada auf keinem andern Wege gerettet werden konnte, als durch dahin gesendete Truppen, und da man für den Nothfall zu Neu-York die Miliz aus der Umgegend herbeiziehen konnte.

Die Gegenwart des General Washington beim Congreß wurde für nothwendig erachtet, um sich gemeinschaftlich über den Zustand der Dinge zu berathen und Anstalten für den nächsten Feldzug zu treffen; deshalb begab sich der Feldherr nach Philadelphia und überließ das Commando über die Armee dem General Putnam. Unterwegs nahm er die Staten-Insel in Augenschein und das gegenüber liegende Ufer von Jersey, um die geeignetsten Plätze zu Festungswerken auszusuchen. Er war 15 Tage abwesend. Er scheint in dieser Zeit betrübt und sorgenvoll gewesen zu sein, da er Uneinigkeiten im Congreß entdeckt hatte, welche dem allgemeinen Wohl gefährlich werden konnten. Es war bekannt, daß nach den letzten Beschlüssen des Parlaments Abgeordnete mit Friedensvorschlägen nach Amerika gesendet werden sollten. In einem Briefe an seinen Bruder, aus Philadelphia datirt, schreibt Washington Folgendes:

„Ich bin sehr erfreut, daß die Versammlung in Virginia einen so edlen Beschluß gefaßt und mit so großer Einigkeit gehandelt hat. Die Dinge sind nun weit genug gediehen, um uns zu überzeugen, daß wir Nichts von der Gerechtigkeit Großbritanniens zu erwarten haben, und daß die Regierung sich die hinterlistigsten Kunstgriffe erlaubt; denn ich bin gewiß, daß als Bevollmächtigte nur Hessen und andere Fremde abgesandt wurden; und daß die Absicht einzig und allein war, uns zu täuschen und uns aus unserer sichern Hut zu locken. Das Erste ist ihnen nur gar zu gut gelungen, da viele Mitglieder des Congresses, ja sogar die Stellvertreter ganzer Provinzen, sich immer noch mit dem

süßen Zuckerbrot der Wiederaussöhnung laben; und obwohl sie nicht eingestehen wollen, daß diese Hoffnung den mindesten Einfluß auf ihre Beschlüsse hinsichtlich der Vorbereitungen zur Vertheidigung habe, so ist es doch sehr augenscheinlich, wie bei Allem was sie unternehmen, dieser Wahn einwirkt und ihre Thatkraft hemmt. Es liegt in der Natur des Menschen, und kann nicht anders sein; denn Keiner, der die Hoffnung nährt, seinen Streit schnell und glücklich durch Verhandlungen beilegen zu können, wird so viel daran wenden und so großen Gefahren trotzen, um dem schlimmsten Unheil zu entgehen, als Derjenige, welcher überzeugt ist, daß er entweder den Sieg erringen, oder sich auf Gnade und Ungnade ergeben muß, und der keine andere Erwartung hat, als Gütereinziehung, Hinrichtung und dergleichen."

Der Anfang dieses brieflichen Abschnitts bezieht sich auf einen kürzlich gefaßten Beschluß der Versammlung von Virginia, worin sie dem Congreß den Rath gibt, die vereinigten Colonien für einen freien, unabhängigen Staat zu erklären. Die Ueberzeugung, daß es Zeit sei diesen entscheidenden Schritt zu thun, hatte feste Wurzel in Washingtons Seele gefaßt, seit er die Rede gelesen, mit der der König das Parlament eröffnete, aus welcher er wahrnahm, daß die britische Regierung fest entschlossen war, ihre Forderungen an die Colonien bis aufs Aeußerste zu treiben. Von dem Augenblicke an verschwand seine letzte Hoffnung auf eine Aussöhnung. Er war überzeugt, daß entweder Unterwerfung auf Bedingungen, die zu demüthigend sein würden, um sie anzunehmen, oder ein harter Kampf die einzige Wahl sei. Von dem Augenblicke an glaubte er auch, die Colonien müßten sich auf den festen Boden der Unabhängigkeit stellen. Sie konnten nichts dabei verlieren, wenn sie diese Stellung einnahmen; ihre Gegner hatten sie dahin getrieben; thaten diese es nun aus irriger Meinung, aus Halsstarrigkeit oder absichtlicher Grausamkeit, danach hatten sie nicht zu fragen; und mußten sie zuletzt dennoch unterliegen, so war es besser im

edlen Kampf für Freiheit und Gerechtigkeit zu fallen, als in Sklaverei zu versinken, gebrandmarkt mit dem Vorwurf einer niederträchtigen Willfährigkeit. Da dies die Gesinnung Washingtons war, so erfreute es ihn, daß eine so mächtige Colonie wie Virginia sich von einem solchen Geiste beseelt zeigte, daß sie den andern ein nachahmungswürdiges Vorbild wurde und in ihr sich eine Verbindung gestalten konnte, welche die Hoffnungen und Wünsche des ganzen Volkes auf einen einzigen Gegenstand lenkte, den Kleinmüthigen aufrichtete, den Arm des Kriegers stärkte und der ganzen Nation einen neuen Aufschwung gab.

Ungeachtet der Zaghaftigkeit vieler Mitglieder des Congresses stimmte die Mehrzahl doch immer für kräftige Maßregeln; und während Washington zugegen war, beschlossen sie, die Armee zu Neu-York durch 13,800 Mann von der Miliz zu verstärken, welche aus Massachusetts, Neu-York, Connecticut und Neu-Jersey gezogen wurden; auch sollten Pennsylvania, Maryland und Delaware die Truppen zu einem fliegenden Lager von 10,000 Mann liefern.

Nach seiner Rückkehr nach Neu-York zögerte Washington nicht, Anstalten zum Empfange des Feindes zu treffen, dessen Flotte, wie man glaubte, die Küste bald erreichen werde. Außer den Beschwerden seines Amtes, wurde er noch von andern Unannehmlichkeiten bedrängt. Long Island, Staten Island, mehrere Theile des innern Landes und die Stadt selbst, waren noch mit Misvergnügten oder Tories angefüllt, welche heimliche und gefährliche Ränke schmiedeten. Der Gouverneur Tryon war der belebende Mittelpunkt dieser ganzen Brüderschaft; er begab sich auf einem Schiffe nach Sandy Hook und sandte seine Kundschafter in allen Richtungen umher. Der Provinzialcongreß, entweder der eignen Macht nicht vertrauend, oder selbst in einigen seiner Mitglieder von diesem Sauerteige des Misvergnügens verderbt, war zögernd in seinen Vorschlägen und noch zaghafter in der Ausführung derselben, wo es galt, dies Un-

kraut auszurotten. Washington klagte, stritt und eiferte, bis sich endlich eine geheime Verbindung bildete, welche die Bestimmung hatte, verdächtige Personen festzunehmen und zu examiniren.

Freilich war dies eine weit ausgedehnte Gewalt, welche nur die dringende Noth entschuldigen konnte. Ein heimlicher Feind ist der gefährlichste von allen, da er die Ehre raubt und die Freundschaft verräth. Daß er dem zu schaden sucht, was er das Böse nennt, ist nur eine schwache Vertheidigung für einen so schwarzen Verrath. Spione werden in allen Ländern mit dem Tode bestraft; und jeder vermummte Feind ist ein Spion. Verschiedenheit der Meinungen ist kein Verbrechen, und es gab damals ohne Zweifel viele redlichgesinnte Tories, die in der That für den König waren und sich ruhig verhielten. Doch ist es eine Frage, wie lange es in Zeiten der Aufregung solchen Männern gestattet werden darf, neutral zu bleiben. Sie mögen sich entfernen; aber während ihr Leben und ihr Eigenthum durch den Schutz der bestehenden Regierung gesichert wird, sind sie dieser Treue schuldig und verpflichtet, entschiedene Dienste zu ihrer Unterstützung zu leisten. In diesem Verhältniß standen die Tories; als Feinde waren sie Verbrecher, als Neutrale wurden sie geduldet, und als Freunde mußten sie handeln. Beim Beginne des Kampfes war die erstere Klasse beiweitem die zahlreichste, und es kann kein Streit darüber sein, welche Behandlung diese verdienten.

Der Congreß fühlte wohl, wie schwierig eine Entscheidung in diesem Punkte sei, und erließ schon sehr früh eine Verfügung, durch welche die Gewalt, Tories zu verhaften, in die Hände der bürgerlichen Behörden einer jeden Colonie gelegt wurde. Dies war eine verständige und politische Einrichtung. Viel Misbrauch und Ungerechtigkeit wäre daraus entstanden, hätte man den Officieren der Continentalarmee gestattet, verdächtige Personen zu verhaften; da hingegen die örtlichen Behörden sich eine genauere Kenntniß der Charak-

tere und Umstände verschaffen konnten, mit größerer Vorsicht verfuhren und nicht so leicht den Schuldigen mit dem Unschuldigen verwechselten. Damit es ihnen nicht an Macht gebrechen möge, in dieser Angelegenheit kräftig zu handeln, waren die Verbindungen, Versammlungen und Bevollmächtigten berechtigt, militairischen Beistand von der Continentalarmee in Anspruch zu nehmen, und die zu diesem Behufe bewilligten Truppen standen alsdann unter dem Befehl der bürgerlichen Behörden. In Neu-York und Long Island wurden viele Tories verhaftet, einige gefangen gesetzt und andere entwaffnet. Ein tief angelegtes Complot, von dem der Gouverneur Tryon der Urheber war, wurde zum Glück noch bei Zeiten entdeckt und vernichtet. Selbst im amerikanischen Lager suchten seine Unterhändler die Soldaten durch versprochene Belohnungen zu verlocken. Die Ansteckung verbreitete sich schnell und ergriff sogar die Wache des Generals, von der sich Einige hatten verführen lassen. Ein Soldat von der Wache wurde vor dem Kriegsgericht schuldig gefunden und hingerichtet. Das Complot ging zum Theil darauf hinaus, daß man sich des General Washington bemächtigen und ihn dem Feinde ausliefern wollte.

Am 28sten Juni erreichte ein Theil der englischen Flotte von Halifax Sandy Hook, die übrigen Schiffe kamen eine Woche später an, und der General Howe errichtete sein Hauptquartier zu Staten Island. Man erwartete nun einen Angriff; aber der General hatte ganz andere Absichten. Eine Flotte war von England abgegangen, welche zu der seinigen stoßen sollte, sein Bruder, der Lord Howe führte das Commando über dieselbe, er war von dem Ministerium mit Vorschlägen zu einem Vergleich beaufstragt, und der Erfolg derselben sollte versucht werden, ehe die Feindseligkeiten von Neuem begannen.

Während der Feind sich solchergestalt unter den Mauern von Neu-York und im Angesichte des amerikanischen Heeres verstärkte, übersandte der Congreß dem Ge-

neral Washington die Erklärung der Unabhängigkeit. Um sechs Uhr Abends wurden die Regimenter in Parade aufgestellt und die Erklärung laut vorgelesen, so daß Alle sie hören konnten. Sie wurde mit den aufrichtigsten Freudenbezeigungen aufgenommen. In den Ordern des Tages hieß es: „Der General hofft, diese wichtige Begebenheit werde ein neuer Beweggrund für einen jeden Officier und Soldaten sein, seine Pflichten mit Muth und Treue zu erfüllen, da er weiß, daß wir den Frieden und die Sicherheit unsers Vaterlandes nun, nächst Gott, einzig und allein dem Glück unserer Waffen verdanken können, und da von jetzt an Alle im Dienste eines Staates stehen, der mächtig genug ist, die Treue zu belohnen und den Verdienstvollen zu den höchsten Ehrenstellen in einem freien Lande zu erheben." Die vereinigten Colonien von Nordamerika wurden für „freie und unabhängige Staaten" erklärt, und von diesem Tage an findet sich das Wort Colonien nicht mehr in ihrer Geschichte.

Da die Amerikaner keine bewaffneten Fahrzeuge im Hafen liegen hatten, so wagte der General Howe einen kühnen Versuch und schickte zwei Schiffe, eines von 40, das andere von 20 Kanonen, sammt drei kleinen Begleitungsschiffen den Hudsonsfluß hinauf. Von einem frischen Winde begünstigt, segelten sie unter den Batterien von Neu-York und Paulus Hook unbeschädigt, oder doch nur wenig verletzt durch, da das Verdeck und die Mannschaft durch eine Brustwehr und mit Sand gefüllte Säcke geschützt war. Die Schiffe erreichten eine Stelle im Strom, welche der Tappan-See heißt, und wo die Breite des Flusses sie gegen jede Beschädigung vom Lande her schützte. Der General Georg Clinton hatte zu der Zeit das Commando über die Miliz von Neu-York. Er bot drei Regimenter auf und ließ sie auf verschiedenen Punkten am Ufer des Stromes, vorzüglich in den höheren Gegenden Posto fassen, um die Pässe zu vertheidigen und den Feind an einem weiteren Vordringen

zu verhindern. Die Absicht des britischen Generals war aber nur, die Communication zu Wasser zwischen Washingtons Armee in Canada mit der Stadt und dem Lande zu unterbrechen, die Zufuhr abzuschneiden, die Tories zu schützen und den Ankergrund des Flusses aufzunehmen. Fünf Wochen waren die Schiffe von der Flotte getrennt, und eines der kleineren wurde durch einen Brander angesteckt, den ein amerikanisches Streifcorps unter sie geschickt hatte.

Lord Howe vereinigte sich zu Staten Island mit seinem Bruder, vor der Mitte des Juli. Während er noch auf der See war, hatte er ein Circularschreiben an die königlichen Gouverneurs der Colonien verfaßt, als ob ihre vorige Macht noch bestände; dies Schreiben begleitete eine Erklärung, welche ihn als Abgeordneten des Königs beglaubigte und vorzuschlagende Bedingungen eines Vergleiches enthielt. Diese Papiere wurden zu Amboy durch ein Flaggenschiff ans Land geschickt und kamen dann in die Hände des General Washington, der sie in einem Einschluß dem Präsidenten des Congresses übersandte. Die Bedingungen bestanden in nichts Anderem, als in einem Versprechen der Verzeihung und Gnade für alle Diejenigen, welche zu ihrer Pflicht zurückkehren und dazu beitragen wollten, die öffentliche Ruhe wiederherzustellen. Der Congreß ließ diese Papiere bekanntmachen, damit das Volk, wie die Ordre sagte, erkennen möge, was sie von dem Hofe von Großbritannien zu erwarten hätten, und sich davon überzeugen, daß die Tapferkeit der Einwohner allein die Freiheit des Landes retten könne. Lord Howe schob das Mislingen seiner Sendung allein darauf, daß er zu spät und erst nach Erklärung der Unabhängigkeit eingetroffen war; aber es ist nicht daran zu zweifeln, daß die Vorschläge, die er mitbrachte, nie Eingang gefunden und keinen Frieden herbeigeführt hätten; denn alle Hauptursachen der Unzufriedenheit wurden gar nicht berührt. Hatten die Minister von dieser Maßregel noch einen andern Erfolg erwartet als den, welchen sie von dem zahl-

reichen Heer und der mächtigen Flotte hoffen konnten, so mußte es ihnen an allem gesunden Menschenverstande und der gewöhnlichen Klugheit fehlen. Die Amerikaner glaubten, es sei ein Versuch sie hinzuhalten, zu täuschen und zu veruneinigen; durch eine natürliche Gegenwirkung trug also die Bekanntmachung dieser Schriften dazu bei, daß sie ihre Anstrengungen verdoppelten und sich enger untereinander verbanden.

Einen Tag, ehe die erwähnten Papiere zu Amboy ans Land gebracht wurden, sandte Lord Howe einen Brief an General Washington, durch ein Flaggenschiff, welches aber das Wachschiff im Hafen zurückhielt, um die Befehle des Generals zuvor zu vernehmen. Washington hatte nämlich beschlossen, nie einen Brief von den britischen Befehlshabern anzunehmen, der auf der Adresse ihm nicht den Titel seines Amtes gab. Oberst Reed, der Generaladjutant der Armee, kam, mit Instructionen versehen, auf einem Boot dem Flaggenschiff entgegen. Der Officier, welcher dieses commandirte, zeigte ihm einen Brief mit der Adresse: An Georg Washington Squire, und sagte, er sei von Lord Howe. Der Brief wurde nicht angenommen; der Officier äußerte sein Bedauern darüber und versicherte, er enthalte wichtige Mittheilungen, welche sich aber nicht eigentlich auf die militairischen Verhältnisse bezögen; dann fragte er, unter welcher Adresse General Washington Briefe annehmen würde. Der Oberst Reed erwiderte, der Rang Washingtons sei bekannt, und über diesen Punkt könne kein Zweifel obwalten. Die Officiere trennten sich, und das Flaggenschiff brachte den Brief wieder zur Flotte zurück. In dem Bericht über diesen Vorfall an den Congreß sagt Washington: „Ich werde nie und bei keiner Gelegenheit das Wesentliche dem Unbedeutenden aufopfern; aber in diesem Punkte stimmt die Meinung aller Uebrigen mit der meinigen überein, und ich glaube, ich bin es meinem Vaterlande und meiner Stellung schuldig, auf die Achtung zu bestehen, welche ich nie anders,

als in meinen öffentlichen Verhältnissen fordern würde.“ Der Congreß billigte das Verfahren des Feldherrn und erließ eine Verordnung, nach welcher in Zukunft die Anführer der amerikanischen Armee keinen Brief von dem Feinde annehmen sollten, wenn die Adresse ihnen nicht den gebührenden Titel gab.

Da die Verhältnisse einen Verkehr zwischen den Anführern der beiden Heere nothwendig machten, sowohl was die Auslösung der Gefangenen, als verschiedene andere Gegenstände betraf, so schrieb General Howe einige Tage später an Washington, und zwar wieder unter derselben Adresse. Der Brief wurde abermals zurückgeschickt; und Howe sandte nun den Obersten Paterson, Generaladjutanten der britischen Armee, den der amerikanische Befehlshaber vorließ und der ihm einen Brief überreichte, mit der Aufschrift: An Georg Washington, Squire u. s. w., u. s. w. Oberst Paterson nannte den General in seiner Anrede Excellenz, und versicherte, General Howe beklage sehr, daß sich dem Briefwechsel mit dem General Washington Hindernisse in den Weg stellten, behaupte aber, sein Verfahren sei nicht gegen den Anstand und durch Beispiele ähnlicher Art bei Abgesandten und Bevollmächtigten gerechtfertigt, wo sich hinsichtlich des Ranges ein Streit oder Misverständniß erhoben; auch sagte er, General Howe und Lord Howe hegten keineswegs die Absicht, die Achtung zu verletzen oder den Rang des General Washington herabzuwürdigen; sie hätten im Gegentheil die größte Hochachtung für seine Person und seinen Charakter. Washington erwiderte: ein Brief, der an einen Mann gerichtet sei, der ein öffentliches Amt bekleide, müsse ihm auf der Adresse den gebührenden Titel geben, sonst sei es nur eine Privatmittheilung; und deshalb würde er keinen Brief annehmen, der in öffentlichen Angelegenheiten an ihn gerichtet sei und ihm demungeachtet den Titel seines öffentlichen Amtes nicht gebe. Nach einer langen Unterredung über diesen Gegenstand sowohl, als über das, was der Brief wahrscheinlicherweise

enthielt, wurde der Oberst Paterson bei mehreren der vornehmsten Officiere im amerikanischen Heere eingeführt, worauf er sich wieder entfernte. In dem Bericht, welchen der General Howe dem Ministerium über diese Zusammenkunft gibt, sagt er: „Das Gespräch war höflich, es wurde aber nichts Wichtiges darin berührt; indessen werde ich doch meine Aufschrift, damit wir das erwünschte Ziel erreichen mögen, ändern; und da es in dieser Absicht geschieht, wird, wie ich hoffe, mein Entschluß gebilligt werden." Von dieser Zeit an führten alle Briefe, welche die britischen Befehlshaber dem General Washington sandten, auf der Adresse seinen Titel.

General Howe blieb zwei Monate in Staten Island, um die Verstärkung zu erwarten, ehe er ins Feld rückte. Diesen Zwischenraum benutzte Washington dazu, die Festungswerke auf der Insel Neu-York zu vollenden. Er ließ auf dem nördlichsten Punkte der Insel, auf einem Hügel, nicht weit von dem östlichen Ufer des Hudson, ein Fort anlegen, welches den Namen Fort Washington erhielt; ein zweites wurde gegenüber, an dem andern Ufer des Flusses, in Neu-Jersey gebaut und anfangs Fort Constitution, später aber Fort Lee genannt. Zwischen diesen Festungswerken ließ er das Bett des Stromes durch Schiffsrumpfe und Flußböcke verbauen. Batterien wurden zu beiden Seiten der Nord- und Ostflüsse errichtet, Verschanzungen auf verschiedenen Punkten aufgeworfen, die Posten um Kingsbridge verstärkt und die ganze Insel in Vertheidigungsstand gesetzt, so gut wie Zeit und Umstände es gestatteten. Der Feldherr entwarf auch einen Plan, von der Küste von Jersey den Feind auf Staten Island mit einigen Corps anzugreifen; aber Mangel an Schiffen und andere Hindernisse machten die Ausführung seiner Absicht unmöglich. Einen allgemeinen Angriff hielt man nicht für rathsam, da man dadurch zu viel auf das Spiel setzen würde, so lange die Feinde auf

einer Insel standen, welche ihre Flotte von allen Seiten schützte.

Um die Mitte des August waren alle britischen Verstärkungen eingetroffen. Die Macht des General Howe bestand nun aus seinem eignen Heer von Halifax, den hinzugekommenen Truppen aus England, sammt den Hessen, verschiedenen Regimentern aus Westindien und Florida, einer Schwadron unter Clinton und Cornwallis, welche Peter Parker am Bord gehabt und welche soeben den merkwürdigen Rückzug von der Insel Sullivan gemacht hatten; dazu kam noch die Mannschaft, welche Lord Dunmore von Virginia mitbrachte. Diese gesammte Macht bestand, aller Wahrscheinlichkeit nach, aus mehr als 24,000 Mann, sie ist selbst bis auf 30,000 geschätzt worden. Die Flotte war zahlreich und wohl versehen; und die ganze Ausrüstung zur See und zu Lande mit allem Zubehör ausgestattet.

Dieser furchtbaren Macht sollte Washington mit einem Heere entgegengehen, das, nach einer Berechnung vom dritten August, die Officiere mitgezählt, 20,537 Mann stark war. Von diesen waren 3668 krank, 97 auf Urlaub, 2946 auf andere Posten versendet; so daß außer den Officieren nur 11,100 dienstfähige Soldaten im Lager standen. Unter diesen waren noch Viele von der Miliz, erst kürzlich aus ihrer Heimath eingetroffen, ungeübt in den Waffen und nicht an die Beschwerden und Gefahren eines Feldzuges gewöhnt. Das böse Wetter und der Mangel an Gezelten verursachten viele Krankheiten. Selbst dies kleine Heer mußte sich noch auf mehrere Punkte vertheilen, und alle Posten von Brooklyn bis Kingsbridge besetzen, in einer Linie von mehr als 15 Meilen.

Zu dieser gefahrvollen Zeit entspannen sich Uneinigkeiten im Lager, welche dem Heere Gefahr drohten. Von den Officieren, die aus den verschiedenen Theilen des Landes zusammengebracht waren, hing jeder mit besonderer Vorliebe an seiner Provinz, und so entstanden Spaltungen unter ih-

nen, man erlaubte sich sogar unehrerbietige Ausdrücke gegeneinander, und daraus entsprang Erbitterung und Zwietracht. Die Soldaten folgten diesem Beispiel. Um ein so verderbliches Gift gleich im Aufkeimen zu ersticken, bot der Feldherr alle Kraft der Ueberredung und des Tadels auf. In den Ordern des Tages hieß es: „Der General ermahnt die Officiere und Soldaten, die Folgen zu bedenken und zu erwägen, daß sie dem Feinde keinen kräftigern Beistand leisten können, als wenn sie Uneinigkeit unter sich aufkommen lassen; daß die Ehre und das Glück unserer Armee, und die Sicherheit und der Wohlstand des Landes nur davon abhängen, daß wir untereinander einig sind; daß alle Provinzen sich verbunden haben, um dem gemeinschaftlichen Feinde zu begegnen, und daß alle Unterscheidungen in dem Namen Amerikaner untergegangen sind. Diesem Namen Ehre zu machen und die Freiheit unsers Landes zu schützen, darin wollen wir miteinander wetteifern; und der ist der beste Soldat und der beste Patriot, welcher am meisten zu diesem herrlichen Werke beiträgt, was sein Stand auch sein mag und in welchem Theile des Landes er auch geboren ist. Laßt alle Unterschiede der Nationen, Länder und Provinzen schwinden und steht Alle für Einen in dem edelsten Kampfe. Jeder suche den Andern nur darin zu übertreffen, daß er den größeren Muth zeigt gegen den Feind, und die zutraulichste Liebe und Freundlichkeit gegen seine Landsleute. Wenn in irgend einem Officier oder Soldaten alles Gefühl für Ehre und Vaterlandsliebe so gänzlich erloschen ist, daß er nach dieser Ordre dergleichen Händel nicht sogleich aufgibt, so versichert ihm der General, dem der Congreß die Vollmacht ertheilt hat, dies vor der ganzen Armee zu erklären, daß ein solcher strenge bestraft und mit Schmach aus dem Dienste entlassen werden wird." Diese kräftige Ermahnung kam zur rechten Zeit und blieb nicht unbeachtet; aber es währte noch lange, ehe eine gänzliche Einigkeit in allen Theilen des Heeres herrschte. Auch war sie nie so fest begründet, daß nicht

große Aufmerksamkeit nothwendig gewesen wäre, um die Truppen eines jeden Staates so viel wie möglich beisammen zu lassen und ihnen auch Officiere aus ihrer Provinz zu geben.

Täglich wurde ein Angriff des Feindes erwartet. Da die Flotte oder doch die kleineren Fahrzeuge alle Gewässer rings um Neu-York befahren konnten, so stand es in der Macht des General Howe, ans Land zu steigen wo er wollte, und deshalb mußte jeder Punkt bewacht werden. Indessen verstärkte die amerikanische Armee sich allmählig. Die Versammlung von Neu-York berief die Miliz aus vier Bezirken. Ungefähr 3000 versammelten sich und bildeten ein Lager bei Kingsbridge unter dem Commando des General Georg Clinton. Dreitausend kamen aus Connecticut; zwei Schützenbataillone aus Pennsylvania, eines aus Maryland, und ein Regiment aus Delaware stießen gleichfalls zur Armee.

Endlich traf die Nachricht ein, die britischen Truppen seien auf Long Island zwischen Narrows und Sandy Hook gelandet. Daraus ging deutlich hervor, daß sie die Absicht hatten, über Long Island sich der Stadt zu nähern und sie folglich nicht sogleich zu bombardiren. Washington hatte dies vorausgesehen und deshalb schon früher eine Truppenabtheilung zu Brooklyn, auf einer Seite von Long Island, Posto fassen lassen, der Stadt Neu-York gerade gegenüber und nur durch den Ostfluß von ihr getrennt. Dieser Punkt war auf der Landseite durch eine Kette von Verschanzungen und Feldredouten geschützt, welche auf der Höhe von der Bucht Wallabout bis zur Gowansbucht hinliefen; diese Festungswerke waren unter der Aufsicht des General Green angelegt worden. Von der Seeseite deckten die Batterien auf Red Hook, Governors Island und anderen Punkten den Platz. Zwischen Brooklyn und der Stelle, wo der Feind gelandet hatte, lag eine Hügelreihe, mit dichtem Wald bewachsen, durch welchen drei Straßen gingen. Man hatte die

Vorsicht angewendet, an diesen Straßen, wo sie über die Hügel führten, eine Brustwehr aufzuwerfen und drei oder vier Regimenter bei einer jeden aufzustellen. General Green hatte anfänglich das Commando auf Long Island; da er aber am Fieber erkrankte, mußte General Sullivan seine Stelle einnehmen. Zuletzt kam das Commando an den General Putnam.

Auf einer Ebene jenseits der Hügel stand das britische Lager und erstreckte sich in einer Linie von Narrows bis Flatbusch. General Grant commandirte den linken Flügel an der Küste, von Heister das Centrum, was aus Hessen bestand, und Clinton den rechten Flügel. Am 27sten August Morgens um drei Uhr ward die Nachricht in das Lager gebracht, daß die britische Macht auf der Straße längs der Küste heranrücke, und sogleich wurde dem Feinde ein Detachement unter Lord Stirling entgegengeschickt. General Sullivan besetzte die Höhen über Flatbusch an der mittlern Straße. Dieser Posten war nur durch ein Regiment gedeckt, und etwas weiter nach Norden, an der Bedfordstraße, standen zwei. Während dessen führte General Clinton mit den Grafen Percy und Cornwallis den rechten Flügel des britischen Heeres auf einem Umwege in die Jamaicastraße, welche nicht besetzt war, und kam so den amerikanischen Regimentern unter Sullivan in den Rücken. Noch ehe dies geschehen war, wurden Verstärkungen aus dem Lager gesendet, um Sullivan und Stirling zu unterstützen. Der Angriff begann am frühen Morgen unter Grant und von Heister, wurde aber nicht sehr lebhaft fortgesetzt, da ihr Corps nicht vorrücken durfte, ehe Clinton die rechte Flanke oder den Nachtrab der Amerikaner erreicht hatte. Sobald der Donner des Geschützes verkündigte, daß dies geschehen sei, drangen der linke Flügel und das Centrum vor, und das Treffen wurde allgemein und sehr lebhaft. Die Truppen unter Lord Stirling, welche aus den Regimentern von Pennsylvania, Maryland und Delaware bestanden, fochten mit

ausgezeichneter Tapferkeit und vertheidigten jeden Fuß breit Land gegen eine weit überlegene Macht, bis Lord Cornwallis mit einem Detachement von Clintons Division ihnen in den Rücken kam, so daß sie zwischen zwei Feuern genöthigt waren sich zurückzuziehen, und mit ihren Linien über eine Landzunge nach der Gowansbucht marschirten. Die Regimenter auf der Höhe über Flatbusch, welche General Sullivan commandirte, griff von Heister von der einen und Clinton von der andern Seite an, und nach einer hartnäckigen Vertheidigung von drei Stunden mußten sie sich ergeben. Da der Boden durchschnitten und mit Wald bedeckt war, so bestand auf dieser Seite das Treffen aus einer Reihe von Scharmützeln, und viele von den Soldaten schlugen sich durch den Feind und kehrten nach Brooklyn zurück. Nach der Schlacht ließ der General Howe seine Armee vor der Fronte der amerikanischen Linien ein Lager aufschlagen, in der Absicht, sie, von der Flotte geschützt, regelmäßig vorrücken zu lassen.

Es war ein Unglückstag für die Amerikaner; ihr Verlust bestand aus 11 bis 1200 Mann, von denen über 1000 gefangen genommen waren. General Sullivan und Lord Stirling befanden sich unter diesen. Ueber 5000 Mann hatten sich geschlagen und gegen wenigstens 15,000 mit Geschütz wohlversehene Feinde vertheidigt. Daß so Viele entkamen, hatten sie der Beschaffenheit des Bodens zu verdanken und dem Umstande, daß der Kampf in abgesonderten Gefechten bestand, die oft mehrere Meilen voneinander entfernt waren. Die Tapferkeit und gute Aufführung der Truppen, vorzüglich derjenigen, welche Lord Stirling commandirte, wurde allgemein anerkannt.

Während der Schlacht begab General Washington sich nach Brooklyn. Man sagt von ihm, er habe die Niederlage und den Rückzug seiner Truppen in der peinlichsten Angst mit angesehen, da es ihm unmöglich war, zu ihrem Beistande noch mehr Regimenter zu detaschiren, ohne das Lager

der augenscheinlichsten Gefahr auszusetzen. Wegen des anhaltenden Regens blieb am nächsten Tage das Hauptcorps des Feindes unter den Zelten. Kleine Streifpartien rückten aus, und nahe bei der Linie kam es hie und da zum Gefecht. Ein heftiger Wind verhinderte die Schiffe den Hafen zu gewinnen. Der in der Schlacht erlittene Verlust, der Schaden, welchen Waffen und Munition durch den Regen gelitten, die bedeutende Macht des Feindes, und die Wahrscheinlichkeit, daß seine Schiffe den nächsten günstigen Wind benutzen würden, um in den Ostfluß einzufahren, wodurch den Amerikanern der Rückzug abgeschnitten würde, alle diese Umstände machten es im höchsten Grade gefährlich, den Posten auf Brooklyn noch länger zu behaupten. Man wußte, daß einige der britischen Schiffe Long Island umsegelt und die Fluschingbucht erreicht hatten; daraus ging hervor, daß es der Plan des General Howe war, einen Theil seiner Armee über den Sund zu setzen und über Kingsbridge ein Lager aufzuschlagen. Dies hätte die Insel Neu-York in Gefahr gebracht, und die Truppen zu Brooklyn mußten zu ihrem Schutze herbeieilen. Ein Kriegsrath wurde gehalten und keine Zeit mit Berathungen verloren, sondern schnell der Entschluß gefaßt, das Heer von Long Island zurückzuziehen. Deshalb brachte man Boote zusammen und machte eilig alle Vorbereitungen. Am Morgen des 30sten landete die ganze Armee, welche aus 9000 Mann bestand, unbeschädigt in Neu-York. Alle Vorräthe und die Artillerie, einiges schwere Geschütz ausgenommen, war gerettet. Mit so großer Heimlichkeit, Ruhe und Ordnung wurde Alles ausgeführt, daß schon das letzte Boot über den Fluß setzte, bevor der Feind den Rückzug entdeckte, obwohl einige Abtheilungen nur 600 Schritt weit von den Linien standen.

Der Plan zu diesem Rückzuge, die Ausführung und das Gelingen desselben ist immer als eine der merkwürdigsten militairischen Unternehmungen in der Geschichte betrachtet worden, welche zugleich die Weisheit und Geschicklichkeit

des Feldherrn aufs Glänzendste bewährte. Washingtons Besorgniß war so groß dabei und seine Thätigkeit so unermüdet, daß er in 48 Stunden keiner Ruhe genoß und fast nie vom Pferde kam.

Diese Schlacht ist auf sehr verschiedene Weise geschildert worden, sowohl was das Treffen selbst betrifft, als auch den Versuch Washingtons, sich dem Feinde auf Long Island entgegenzustellen. Es war ein unverzeihlicher Fehler, daß die Straße von Jamaica unbesetzt blieb; auch ist die Nachlässigkeit nicht zu erklären, daß man sich nicht früher bestimmte Nachrichten über die Bewegungen der britischen Armee zu verschaffen suchte, und diese beiden Umstände waren hauptsächlich an dem Unglück des Tages Schuld. Man kann aber diese Fehler nur den Officieren zur Last legen, welche auf der Insel standen. General Washington hatte genaue Anweisungen ertheilt, wie die strengste Wachsamkeit auf allen Punkten der äußeren Linien beobachtet werden solle. Es war ein Unglück, daß der Feldherr plötzlich, durch die Krankheit des General Green, des Beistandes dieses erfahrenen Mannes beraubt wurde; denn dieser kannte die Gegend und die Straßen genau, da hingegen der General Putnam das Commando erst vier Tage vor der Schlacht übernahm und folglich nicht im Stande gewesen war, sich durch eigne Besichtigung die erforderliche Kenntniß des Orts zu verschaffen. Der Mangel an Reiterwachen trug auch viel zum Unglück des Tages bei. Ferner war es ohne leichte Reiterei unmöglich, auf einem so weiten Raume schnell genug die erforderlichen Nachrichten einander mitzutheilen. Um jene Zeit befand sich aber unter den amerikanischen Truppen nicht eine einzige Reitercompagnie.

Was den zweiten Punkt betrifft, ob es nämlich gerathen war, auf Long Island Posto zu fassen, so kann man erwidern, daß dem Feinde doch irgendwo begegnet werden mußte und daß die Festungswerke auf Brooklyn es möglich machten, sich dort eine geraume Zeit zu vertheidigen; daß

das Räumen der Insel dem General Howe einen freien Durchgang bis Neu-York öffnete, welches dann nur noch der Ostfluß von dem Feinde trennte, und daß endlich ein Rückzug, ohne den geringsten Versuch des Widerstandes und zu Anfang des Krieges, bei dem Congreß, bei dem Volke und der Armee die größte Unzufriedenheit veranlaßt haben müßte. Auch war es Washingtons Absicht nicht, den Feind zu einem allgemeinen Treffen zu reizen oder sich selbst dazu verleiten zu lassen, wenn er es irgend vermeiden könnte. Eine solche Unternehmung mit der Miliz und seinen ungeübten Truppen gegen eine Macht, welche durch die Anzahl der seinigen so sehr überlegen war, noch mehr aber durch Erfahrung und Ordnung, das wäre, wie er wohl einsah, die größte Uebereilung gewesen und konnte auf einmal den völligen Untergang Amerikas herbeiziehen. Vorsicht und Weisheit riethen folglich zu einem andern Verfahren. Die Zeit des Feldzuges hingehen lassen, den Feind mit kleinen Scharmützeln beschäftigen, seine Aufmerksamkeit theilen und seinen Fortschritten Hindernisse in den Weg legen, das war das Einzige, was gethan oder unternommen werden konnte, mit einiger Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg. Durch diese Art der Kriegführung erschöpfte Washington die Hülfsquellen des Feindes, übte seine eignen Soldaten in den Waffen, ließ dem Lande Zeit, durch Einigkeit neue Kräfte zu sammeln, und bahnte auf diese Weise den Weg, um in der Zukunft entschiedener und wirksamer handeln zu können. Diese, in ihren Grundsätzen gesunde und in ihrem endlichen Erfolg siegreiche Politik wurde von der kurzsichtigen Menge nicht begriffen, welche begierig war, von Schlachten und Siegen zu hören und bereit, jede vereitelte Hoffnung dem Feldherrn Schuld zu geben. Dies Klagen und Schelten der sogenannten Vaterlandsfreunde, welches laut genug erscholl, um für die Stimme des Volkes gelten zu können, ertrug Washington mit Starkmüthigkeit und ließ sich dadurch nicht von dem Wege ablenken, der ihm, nach seiner Ueberzeugung,

durch die Pflicht vorgezeichnet war; und so wachte er für das Bestehen und die Fortdauer seines Vaterlandes.

Die verlorene Schlacht hatte einen höchst ungünstigen Einfluß auf die Armee, über welchen General Washington sich gegen den Präsidenten des Congresses in einem Briefe ausspricht, welcher sich in der dieser Lebensbeschreibung beigefügten Sammlung befindet.

Er sagt auch in seinem Bericht, daß die Zahl der dienstfähigen Mannschaft sich nicht bis auf 20,000 erstrecke und daß seitdem Viele desertirt seien. Eintausend Mann wurden beordert, aus dem fliegenden Lager, welches dazumal zu Neu-Jersey stand und das General Mercer commandirte, zu der Hauptarmee zu stoßen. Zehn Thaler wurden jedem Soldaten versprochen, der sich bei den Continentaltruppen anwerben ließ; dies half aber wenig, da das, was sie bei der Miliz bekamen, zuweilen doppelt so viel ausmachte. „Vor Kurzem — sagt Washington in einem Briefe — zweifelte ich nicht daran, Neu-York vertheidigen zu können; ich würde auch noch nicht daran zweifeln, wenn die Soldaten ihre Schuldigkeit thäten, fürchte aber, sie werden sie nicht thun.“ In einer so gefährlichen Lage mußte wohl die Aussicht in die Zukunft höchst betrübend und niederschlagend sein. Aber in dem Kampfe für eine gute Sache konnten Prüfungen und Leiden die Seele Washingtons nicht niederbeugen und seine Kraft nicht lähmen.

---

# Neuntes Kapitel.

Neu-York wird geräumt und die Briten nehmen die Stadt in Besitz. — Die amerikanische Armee faßt Posto auf den Höhen von Haerlem und in dem Fort Washington. — Zustand des Heeres. — Neue Einrichtung desselben. — Die Briten landen in der Provinz Westchester und marschiren landeinwärts. — Washington rückt bis White Plains vor und schlägt ein Lager auf. — Schlacht von Chattertons Hill. — Ein Theil des amerikanischen Heeres geht über den Hudson. — Einnahme des Fort Washington und des Fort Lee. — General Washington zieht sich durch Neu-Jersey zurück und geht bei Trenton über den Delaware. — Benehmen und Charakter des General Lee. — Geschwächter Zustand der Armee. — Sie wird durch Truppen aus Ticonderoga verstärkt. — Dem General Washington werden durch den Congreß außerordentliche Vollmachten ertheilt. — Wie er dieselben benutzte. — Er geht über den Delaware zurück. — Die Schlacht von Trenton. — Die Schlacht von Princeton. — Die Armee bezieht zu Morristown Winterquartiere. — Betrachtungen über diese Begebenheiten.

Nachdem General Howe Long Island in Besitz genommen hatte, begannen seine Plane mehr an das Licht zu treten. Die Flotte begab sich in den Hafen und ein bewaffnetes Fahrzeug ging den Ostfluß hinauf; es waren keine Anzeigen von einem beabsichtigten Angriff auf die Stadt; doch ließ sich vermuthen, daß General Howe durch eine Umschließung von der Landseite versuchen würde, Neu-York einzunehmen, um auf diese Weise eine Kanonade und Bombardirung zu verhüten, wodurch die Stadt beschädigt worden wäre, für die Einlagerung der Truppen im Winter unbrauchbar gemacht und we-

niger tauglich zu einem Haltpunkt während des Krieges. Da dies augenscheinlich die Absicht des britischen Befehlshabers war, so richtete Washington zunächst seine Aufmerksamkeit darauf, wie er sich am besten aus der Stadt zurückziehen könne.

Die erste Vorbereitung dazu war, daß er das Gepäck und alle entbehrlichen Vorräthe nach Kingsbridge transportiren ließ. Im Kriegsrath stimmten die Ansichten der Officiere in Betreff einer gänzlichen Räumung nicht miteinander überein. Darin waren alle einig, daß die Stadt nicht gehalten werden könne, wenn sie bombardirt würde; und es ließ sich nicht bezweifeln, daß dies in jedem Augenblick geschehen konnte. Einige waren dafür, die Stadt zu zerstören und einen wüsten Fleck zurückzulassen, der dem Feinde nichts nützen könne. Um dies Verfahren zu rechtfertigen, führte man an, zwei Drittel alles Eigenthums gehöre den Tories. Andere meinten, der Platz müsse auf jede Gefahr so lange behauptet werden, bis der Feind die Besatzung daraus vertreibe. Zuletzt wurde ein diese Ansichten vermittelnder Beschluß gefaßt und verordnet, die Truppen sollten sich bereit halten, auf den höhern Punkten der Insel einen Angriff zurückzuschlagen, und erst dann den Rückzug antreten, wenn sie sich nicht länger halten könnten. Neuntausend Mann wurden nach Mount Washington, Kingsbridge und den kleinern Posten in der Nähe dieser Plätze beordert, 5000 blieben in der Stadt, und die Uebrigen sollten die dazwischen liegende Landstrecke besetzt halten, um sogleich eine dieser Divisionen unterstützen zu können. Die Kranken, welche ein Viertel der ganzen Armee ausmachten, sollten über den Hudson nach Jersey gebracht werden.

Während die Amerikaner sich mit diesen Vorbereitungen beschäftigten, war auch der Feind nicht müßig, obwohl weniger thätig, als er sich unter andern Umständen gezeigt haben würde, in Folge einer Zusammenkunft zwischen dem Lord Howe und einigen Abgeordneten des Congresses, auf Staten

Island, um welche der Lord gebeten hatte, der noch immer die Hoffnung nicht aufgeben wollte, eine Aussöhnung nach den in seiner Vollmacht enthaltenen Bedingungen zu Stande zu bringen. Da dieser Versuch mislang, rückten die kriegerischen Unternehmungen nun rascher fort. Vier Schiffe segelten den Ostfluß hinauf und legten sich eine Stunde von der Stadt vor Anker. Den Tag darauf folgten diesen sechs andere Schiffe. Britische Truppen landeten auf der Insel Buchanan und eine Kanonade begann gegen eine Batterie auf Horens Hook.

Früh Morgens den 15ten September segelten drei Kriegsschiffe bis Bloomingdale hinauf, um die Aufmerksamkeit der Amerikaner abzuleiten und einen verstellten Angriff auf jener Seite zu machen. Zugleich schiffte der General Howe in der Bucht von Newtown bei Long Island eine starke Division seines Heeres ein, welche aus britischen und hessischen Truppen bestand und die der General Clinton commandirte. Sie fuhren den Ostfluß hinauf und landeten um eilf Uhr bei der Kipsbucht unter dem Feuern von drei Fregatten und zwei Kriegsschiffen von 40 Kanonen. Batterien waren hier errichtet, aber die Besatzung wurde durch das Feuern aus den Schiffen daraus vertrieben. General Washington befand sich zu Haerlem, wohin er gegangen war, um die Bewegungen des Feindes auf der Insel Montresor zu beobachten; da er aber den Donner der Kanonen hörte, eilte er so schnell als möglich nach dem Landungsplatz. Zu seinem unaussprechlichen Kummer mußte er sehen, wie die Truppen, welche die Linien besetzt hielten, sich in der größten Eile, ohne einen Schuß zu thun, zurückzogen, obwohl sie nur 60 bis 70 Mann vor Augen hatten; zugleich entflohen zwei Brigaden, welche er beordert hatte, um die Linien zu unterstützen, in der größten Verwirrung, trotz aller Anstrengungen ihrer Officiere, sie zurückzuhalten und wieder zu ordnen. Man sagt, kein Vorfall während des ganzen Krieges habe Washington in eine solche Aufregung versetzt, als man

bei dieser Gelegenheit an ihm bemerkte. Stürmisch ritt er dem Feinde entgegen und setzte sich der größten Gefahr aus, weil er hoffte, durch sein Beispiel seine Truppen anzufeuern und ein Gefühl der Beschämung über ihre Feigheit in ihnen zu erwecken. Aber alle Versuche blieben fruchtlos. Die ganze Mannschaft, welche aus acht Regimentern bestand, entfloh zu der Hauptarmee, bis auf die Ebenen von Haerlem.

Die Division, welche unter dem Commando des General Putnam in Neu-York stand, zog sich mit großer Beschwerde und bedeutendem Verlust zurück. Zwar wurden nur 15 Mann getödtet, aber über 300 zu Gefangenen gemacht. Fast alles schwere Geschütz, viel Gepäck und bedeutende Vorräthe mußten sie zurücklassen. Hätte der britische General durch ein rasches, geschicktes Manoeuvre seine Truppen sich quer durch die Insel von der Kipsbucht bis zum Fluß Hudson ausbreiten lassen, so konnte er während des Rückzugs der Division den Nachtrab von derselben abschneiden. Dies wurde aber versäumt und die Amerikaner auch nicht mit großer Anstrengung verfolgt. General Washington zog seine ganze Macht auf den Höhen von Haerlem zusammen, wo sie in derselben Nacht noch ein Lager aufschlugen. Das Hauptquartier wurde in Morris Hause eingerichtet, anderthalb Meilen südlich vom Berge Washington, auf dem das Fort gleichen Namens lag. Nachdem General Howe ein kleines Detachement beordert hatte, die Stadt zu besetzen, lagerte er sich mit dem Hauptcorps seiner Armee nicht weit von den Linien der Amerikaner, die rechte Flanke an den Ostfluß gelehnt, die linke an den Hudson, zu beiden Seiten durch die Schiffe auf den Strömen gedeckt.

Am andern Morgen rückte Oberst Knowlton mit einer Anzahl Freiwilliger aus den Regimentern von Neu-England aus und drang durch die Wälder bis an die Linien des Feindes vor. Als General Howe ihn entdeckte, detaschirte er zwei Bataillons leichte Infanterie und ein Regiment Hochländer, um diese Freiwilligen zurückzutreiben. Diesem De-

tachement wurde später noch ein Bataillon hessischer Grenadiere, eine Compagnie Jäger und zwei Feldstücke nachgeschickt. Bei der Erscheinung dieser Truppen auf dem freien Felde zwischen den beiden Lagern eilte General Washington zu den Vorposten, um in der Nähe die den Umständen angemessenen Befehle ertheilen zu können; kaum hatte er die Linien erreicht, als er ein Schießen vernahm, was von den Soldaten des Oberst Knowlton und einer Abtheilung der britischen Division herrührte. Die Freiwilligen zogen sich zurück, da sie meinten, das feindliche Corps, welches sie angegriffen, sei 300 Mann stark. Knowlton wurde sogleich eine Verstärkung von drei Compagnien von Weedons Regiment aus Virginia unter dem Major Leitch zugeschickt und ihm der Befehl gegeben, sich in den Rücken des Feindes zu ziehen, während man die Aufmerksamkeit desselben durch einen Angriff in der Fronte abzulenken suchte. Dieser Plan gelang. Sowie die Amerikaner sich der Fronte nahten, stürmten die Feinde den Hügel hinab, um ein Gebüsch und eine Einzäunung zu erreichen; hier fingen sie an zu feuern, die Entfernung war aber zu groß, und sie thaten den Amerikanern keinen Schaden. Unterdeß griff Knowlton die Engländer von der andern Seite an, aber mehr in der Flanke als im Rücken und drang mit Entschlossenheit in den Feind. Hier entspann sich ein hartnäckiger Kampf. Major Leitch, der den Angriff leitete, wurde tödtlich verwundet von dem Schlachtfelde getragen, drei Kugeln hatten ihn getroffen; bald darauf fiel der Oberst Knowlton. Das Gefecht wurde von den übrigen Officieren und Gemeinen unerschrocken fortgesetzt, bis ein Detachement zur Verstärkung kam; und sie griffen den Feind mit einer solchen Kraft und Unerschrockenheit an, daß sie ihn aus dem Gehölz auf das freie Feld drängten; da beorderte General Washington einen Rückzug, denn er sah das voraus, was auch wirklich geschah, es war nämlich ein zahlreiches Corps aus dem britischen Lager im Anzuge. Das Handgemenge dauerte vier Stunden, das scharfe Gefecht

war aber nur von kurzer Dauer. Nach dem Bericht des General Howe waren ihm 8 Officiere und 17 Gemeine verwundet und 14 Mann getödtet worden. Der Verlust der Amerikaner bestand in 15 Gefallenen und ungefähr 45 Verwundeten.

Oberst Knowlton war ein tapferer, verdienstvoller Officier und sein Tod wurde allgemein beklagt. Die Begebenheiten dieses Tages waren sehr wichtig, nicht sowohl durch ihre Folgen, als vielmehr durch den Einfluß, welchen sie auf das Heer ausübten. Der Rückzug, die Flucht und die erlittene Niederlage, welche der Landung der Briten auf Long Island folgten, hatten die Truppen im höchsten Grade entmuthigt und ihr Vertrauen in sich selbst und in ihre Officiere gänzlich zerstört. Das muthige Benehmen und das Glück dieses Tages hingegen bewiesen erstlich, daß der Feind nicht unbesiegbar sei, und zweitens, daß die Tapferkeit, welche sich im vergangenen Jahre zu Lexington und Bunkers Hill so herrlich bewährte, in den Scharen der Amerikaner noch nicht erloschen war.

Die Linien auf den Höhen von Haerlem waren zu stark, als daß der britische Anführer hätte wagen können, einen Angriff zu versuchen. Seine Armee lag über drei Wochen unthätig auf der Ebene. General Washington benutzte diese Zeit, um seine Festungswerke zu verstärken und sich auf allen Punkten zur Vertheidigung zu rüsten. Seine Linien erstreckten sich in der Fronte von dem Flusse Haerlem bis an den Hudson, durch die ganze Insel, welche an dieser Stelle etwas über eine Meile breit ist. General Green commandirte auf der Seite von Jersey und hatte sein Hauptquartier zu Fort Lee; General Heath stand zu Kingsbridge; und in seiner Nähe, auf einer Erhöhung am Hudson, wurde ein Fort gebaut, das Fort Independence hieß.

Als die Nachricht von der Schlacht von Long Island nach England kam, wurde General Howe von seinem Monarchen mit der Ritterwürde belohnt. Aber sein gutes Glück

flößte ihm kein Vertrauen ein. Ungeachtet seiner überlegenen Macht und der Hoffnung auf neue Verstärkungen, die sehr bald aus England anlangen mußten; und obwohl er so glücklich gewesen war, die Amerikaner mehr als einmal in die Flucht zu schlagen, scheint er doch nicht mit hoffnungsvollem Vertrauen in die Zukunft und auf den Ausgang des Krieges geblickt zu haben. In einem Briefe an das Ministerium sagt er: „Der Feind steht auf einem zu festen Posten, um ihn in der Fronte angreifen zu können; und unzählige Schwierigkeiten würden sich uns in den Weg stellen, wollten wir ihm auf andere Weise zu schaden suchen; obwohl das Glück, das die Waffen Seiner Majestät begleitete, das amerikanische Heer sehr entmuthigt hat, habe ich doch nicht die geringste Hoffnung, den Kampf schon mit diesem Feldzuge beendigen zu können; wenn die Rebellen unsere Zurüstungen im Frühling sehen, geben sie vielleicht den Gedanken auf, sich noch länger zu widersetzen. Deshalb mache ich den Vorschlag, man möchte uns im Februar acht oder zehn Linienschiffe mit einer Anzahl überzähliger Matrosen herübersenden, damit wir unsere Fahrzeuge bemannen können; denn bei einer jeden Unternehmung hat uns der Mangel derselben gehemmt. Wir müssen ebenfalls Rekruten aus Europa kommen lassen, da ich die Amerikaner nicht geneigt finde, in unsere Dienste zu treten, wozu man mir doch Hoffnung gemacht hatte, als ich hieher kam.“ Ueber diesen letzten Punkt lebten die britischen Minister in einer fortwährenden Täuschung bis zu Beendigung des Krieges. Sie schmeichelten sich mit der Hoffnung, das Heer werde durch eine große Zahl königlich Gesinnter in Amerika verstärkt werden. Kleider und Waffen wurden zu diesem Zweck in Menge herübergesendet und übermäßige Belohnungen verheißen. Die Generale kamen an Ort und Stelle bald von diesem Irrthum zurück und machten unaufhörlich ihre Vorstellungen gegen dies trügerische Vertrauen; die Minister wollten aber keinen Rath annehmen und beharrten bei ihrer Behauptung. Stets

von Neuem machten die Generale ihre Plane, welche das Ministerium genehmigte, die aber auf eine gewisse Anzahl Truppen berechnet waren; kam nun die Zeit der Ausführung, so war die aus Europa gesendete Mannschaft weit geringer, als man erwartet hatte, und der Befehlshaber erhielt die Weisung, was noch fehlte, durch amerikanische Rekruten zu ergänzen. Wollte man genauer nach der Ursache forschen, weshalb die britische Armee so oft geschlagen und die Erwartungen der Regierung getäuscht wurden, so würde man finden, daß dies Misverständniß oft einzig und allein Schuld daran war. Deshalb wurden Beide unzufrieden, Howe sowol als Clinton, welche die vorzüglichsten Befehlshaber waren, während der wichtigsten Begebenheiten des amerikanischen Krieges; sie forderten ihre Entlassung, lange ehe sie ihnen bewilligt wurde, und kamen endlich in ihre Heimath zurück, um den Tadel ihrer Landsleute und die Vernachlässigung des Hofes zu erfahren.

Washingtons erste und hauptsächlichste Sorge war nun der Zustand und die Fortdauer der Armee. Wir wissen, daß die zu Cambridge getroffene Einrichtung nur für ein Jahr gültig war, und dies nahete sich seinem Ende. Washington hatte oft die Aufmerksamkeit des Congresses auf diesen wichtigen Gegenstand zu lenken gesucht und darauf gedrungen, daß in dem bisher befolgten Systeme eine Veränderung eingeführt werden müsse. Durch die Erfahrungen des verflossenen Jahres war seine Behauptung bestätigt und seine Furcht verwirklicht worden, wie unheilvoll die Anwerbungen auf kurze Zeit seien, und wie man sich gedienten Truppen gegenüber nicht auf die Miliz verlassen könne. Ungehorsam gegen die Ordres, schmachvolle Desertionen, Flucht vor dem Feinde, Plünderungen, und im Lager Unordnungen jeder Art, das waren die unglücklichen Früchte dieser Einrichtung.

In einem langen, sehr verständigen Briefe an den Congreß, der sich in der beigefügten Sammlung befindet, schil-

dert Washington den Zustand des Heeres und äußert seine Befürchtungen für die Zukunft.

Durch seine Vorstellungen ließ sich der Congreß, welcher die Nothwendigkeit zweckmäßiger Einrichtungen auch selbst anerkannte, endlich bewegen, die Armee von Neuem zu organisiren, und zwar nach einem Plane, der in seinen wesentlichen Bestandtheilen mit den Vorschlägen des Befehlshabers übereinstimmte. Die Furcht vor einem stehenden Heere hatte sich zwar noch nicht vermindert, aber die Erklärung der Unabhängigkeit gab dem Kriege eine andere Bedeutung und ließ ihn in einem neuen Lichte erscheinen. Alle Diejenigen, welche so lange als möglich die schwache Hoffnung einer Ausgleichung lebendig zu erhalten strebten, mußten sich nun überzeugen, daß der Kampf nicht so bald geendigt sein würde, und daß er mit allen Mitteln fortgesetzt werden müsse, welche Verstand, Vaterlandsliebe und alle Hülfsquellen des Landes aufbringen könnten. Da es ein Kampf miteinander ringender Kräfte war, so erforderte er vor allen andern Dingen eine in allen ihren Theilen zusammenhängende und in der Zeit fortbestehende militairische Macht. Die Entschlossenen und Verständigen hatten dies eingesehen, von dem Augenblicke an, da das Schwert gezogen wurde; die Begebenheiten eines Jahres öffneten Allen die Augen.

Die neue Armee sollte aus 88 Bataillonen bestehen, und zu diesen sollte jeder der verschiedenen Staaten im Verhältniß zu seinen Kräften die Mannschaft liefern. Der größte Antheil bestand aus 15 Bataillonen und fiel auf Virginia und Massachusetts. Die Soldaten mußten dienen während des Krieges, und so war nun endlich die größte Schwierigkeit gehoben. Um die Anwerbungen zu befördern, wurde jedem Gemeinen und untergeordneten Officier ein Geschenk von 20 Thalern und 100 Morgen Landes versprochen; auch die höhern Officiere sollten verhältnißmäßig nach ihrem Range mit Ländereien belohnt werden. Einem jeden Staate

lag die Pflicht ob, seine bestimmte Anzahl Truppen zu werben und sie mit Waffen und Kleidung zu versorgen. Die Ausgabe für die Bekleidung wurde den Soldaten von ihrer Löhnung abgezogen. Die Obersten und alle Officiere geringern Ranges wurden von den Staaten angestellt, erhielten aber ihre Bestallung von dem Congreß. Die Vorschriften, welche sich auf Regierung der Armee und Mannszucht bezogen, wurden von Neuem durchgesehen und verbessert.

Der Congreß übersandte dem Feldherrn diesen Entwurf zu einer neuen Einrichtung des Heeres, und bald darauf erschienen Bevollmächtigte, um den Zustand der Armee zu untersuchen. Die Bevollmächtigten wollten die vom Congreß getroffenen Verfügungen sogleich bestätigen; aber der General Washington entdeckte noch Mängel in diesen Einrichtungen, welche, wie er glaubte, ihre Wirksamkeit hemmen, ja vielleicht völlig vernichten konnten. Der Sold für die Officiere war nicht erhöht worden, und der General glaubte gewiß, alle Männer von Charakter würden unter diesen Bedingungen nicht länger dienen wollen. Die Art, wie sie ihre Anweisungen erhielten, war mangelhaft, denn dies blieb den Behörden eines jeden Staates überlassen, welche oft zögernd zu Werke gingen, nicht die erforderlichen Kenntnisse besaßen und Rücksichten nahmen, die der Armee zum Nachtheil gereichten. Die Löhnung für die gemeinen Soldaten war auch zu gering. Der Congreß verbesserte größtentheils diese Mängel, nach dem Rathe des Feldherrn; der Gehalt für die Officiere wurde erhöht, und jeder Gemeine bekam jährlich einen vollständigen Anzug; die Staaten wurden ersucht, Abgeordnete in das Hauptquartier zu schicken und diesen die Vollmacht zu geben, mit dem Befehlshaber die Besoldung für die Officiere zu bestimmen. Bei der Aengstlichkeit, welche die Staaten hatten, etwas von ihren Rechten zu vergeben, und bei der fortwährenden Furcht vor einem stehenden Heere, ließen die Stellvertreter sich zu keinen weitern Bedingungen bewegen. Vielleicht konnten sie es auch

nicht, da ihnen die Gewalt gebrach, ihre Beschlüsse durchzuführen, und sie sich hüten mußten, Vorschläge zu thun, welche das Volk misbilligt haben würde. Der vorgelegte Plan wurde insofern verändert, daß man den Rekruten verstattete, sich nur auf drei Jahre zum Dienste anheischig zu machen; in diesem Falle hatten sie aber keine Ansprüche auf die zu vertheilenden Ländereien. Von jetzt an bestand also die Armee aus zweierlei verschiedenartigen Truppen, aus denen, welche sich für die Zeit des Krieges, und denen, die sich für drei Jahre zum Dienst verpflichtet hatten. Da die Staaten nachlässig waren und mit der Anstellung der Officiere zögerten, ertheilte der Congreß dem General Washington die Vollmacht, die noch nicht besetzten Stellen zu vergeben.

Der Präsident des Congresses erließ ein Circularschreiben an die Staaten, worin er sie antrieb, ihre Truppen ohne Zögerung zu stellen. Es wurden sogleich Anstalten getroffen; aber beim Anwerben der Soldaten schlich sich ein Misbrauch ein, der während des ganzen Krieges viele üble Folgen nach sich zog. Um die Rekruten schnell zusammenzubringen, versprachen einige der Staaten ihnen Belohnungen, noch außer denen, welche der Congreß ihnen zugesichert hatte; in einzelnen Fällen überboten die Städte, welche auf Befehl der Staaten Truppen stellen sollten, diese wiederum mit ihren Versprechungen, und eine Stadt überbot die andere. Auch wenn die Miliz, im Drange des Augenblicks, aufgerufen wurde, war es gebräuchlich, den Leuten außerordentliche Belohnungen für eine kurze Zeit zu gewähren. Dies Verfahren zeigte sich in mancher Hinsicht als verderblich. Es veranlaßte die Rekruten, mit dem Anwerben zu zögern, weil sie hofften, anderswo mehr bekommen zu können; und wenn im Felde Alle beisammen waren, so hatten Manche, ungeachtet alle Truppen der Continentalarmee den nämlichen Sold bekamen, weit mehr als die Andern, da diese zufälligen Beisteuern bei diesem viel und bei jenem weniger betrugen. So entspann sich Neid und Eifersucht zwischen einzelnen Perso-

nen, Compagnien und Regimentern. Die Sorge für ihren Vortheil konnte bei den Staaten nicht als Gegengewicht dienen, um diesem verderblichen Misbrauch zu steuern. Der Krieg wurde auf gemeinschaftliche Kosten geführt, und wenn Geld oder Credit hergeliehen wurde, um der augenblicklichen Noth abzuhelfen, so war dies ein unbedeutendes Opfer; denn indem man sich großmüthig zeigte, ließ man eine Schuld sich anhäufen, welche später das ganze Land abtragen mußte. Kein anderes Mittel hätte diesem Uebel abhelfen können, als eine unumschränkte Gewalt des Congresses, die er nicht besaß; so blieb dieser Misbrauch eine unerschöpfliche Quelle der Unordnungen in den militairischen Einrichtungen und verursachte mancherlei Verdrüßlichkeiten für den Feldherrn.

Die vielfachen Geschäfte des General Washington wurden durch die Organisirung der neuen Armee noch unendlich vermehrt; sowie durch die Verhandlungen mit den Abgeordneten der Staaten wegen der Anstellung der Officiere. Der Krieg mußte während dessen fortgeführt werden; denn der Feind drang mit einem Heer auf ihn ein, welches durch die Kriegskunst dem seinigen beiweitem überlegen war, oft auch durch die Anzahl, und stets mit Kleidung, Gezelten, Munition und allen Vorräthen reichlich versorgt.

Sir William Howe setzte sich rasch in Bewegung. Er hatte den Plan gemacht, sich in den Rücken der amerikanischen Armee zu ziehen; dadurch hoffte er entweder ihre Communication mit dem Lande zu unterbrechen, oder einen allgemeinen Kampf zu veranlassen; zuerst ließ er zwei Schiffe, eine Fregatte und Begleitungsschiffe den Hudson hinaufsegeln. Diese Fahrzeuge kamen unter den Batterien vorbei und brachen durch die im Strome angebrachten Hemmungen, ohne beträchtlichen Schaden zu leiden; so eröffneten sie einen freien Durchgang nach den Hochlanden und schnitten den Amerikanern alle Zufuhr zu Wasser ab. Da diese Unternehmung besser gelungen war, als der britische Anführer erwarten konnte, so schiffte er am zwölften October auf

dem Ostfluß seine Truppen auf Fähren, Schoonern und Schaluppen ein, segelte durch das Höllenthor in den Sund und landete noch an dem nämlichen Tage zu Frogs Point. Zwei Brigaden britischer und eine Brigade hessischer Truppen, die sich auf 5000 Mann beliefen, waren unter dem Commando des Grafen Percy zu Haerlem geblieben, um die Stadt Neu-York zu decken. General Howe verweilte fünf Tage zu Frogs Point, um, wie er sagte, den Proviant, die Vorräthe und drei Bataillone aus Staten Island zu erwarten; nach den Berichten der Amerikaner hingegen hatten ihm die starken Befestigungen, welche ein Detachement von Washingtons Armee besetzt hielt, Furcht eingeflößt, und da der Damm, welcher die Landspitze mit dem festen Lande verband, zerstört worden war, wagte er es nicht, auf diesem Punkte landeinwärts zu marschiren. Er schiffte sich wieder ein, landete zu Pells Point und zog auf die Höhen zwischen Ostchester und Neu-Rochelle. Vier Tage später stieß der General Knyphausen mit der zweiten hessischen Division und einem Regiment Waldeckern, die soeben aus Europa angekommen waren, zu ihm.

General Washington machte Anstalten, diesen Bewegungen entgegenzuwirken und ihre Zwecke zu vereiteln. Er ordnete seine Armee in vier Divisionen, welche durch die Generalmajors Lee, Heath, Sullivan und Lincoln commandirt wurden. Letzterer war kein Officier der Continentalarmee, sondern kürzlich mit einer Abtheilung der Miliz aus Massachusetts eingetroffen. Der Kriegsrath entschied, die Armee solle Neu-York-Island verlassen, sich über das Land ausbreiten und den Feind zu überflügeln suchen. Zugleich wurde beschlossen, Fort Washington müsse so lange wie möglich gehalten werden. Zweitausend Mann blieben demzufolge daselbst zurück.

Eine der Divisionen ging über Kingsbridge und warf auf Valentins Hill eine Brustwehr auf. Die andern Divisionen folgten und bildeten auf den Höhen, welche sich vom

westlichen Ufer des Flusses Brunx und dem Valentins Hill bis nach White Plains erstreckten, eine Reihe durch Verschanzungen befestigter Lager. Dies Verfahren war nothwendig zum Schutz des Gepäcks, der Vorräthe und des Geschützes, das, aus Mangel an Fuhrwerk, mit großer Beschwerde fortgeschafft werden mußte. General Washington rückte mit der vorausgegangenen Division bis White Plains vor, wo er sein Lager so wohl befestigte, daß die ganze Armee gesichert war und wo er eine Schlacht wagen wollte, wenn der Feind ihn dazu nöthigte. Den Platz zum Lager hatte er auf einer Anhöhe gewählt, in der Fronte deckten es zwei Verschanzungen, welche parallel nebeneinander herliefen und 400 bis 500 Schritt voneinander entfernt waren. Der rechte Flügel lehnte sich an den Brunx, der an dieser Stelle eine Biegung machte und die Flanke sowie einen Theil der Rückseite umschloß. Der rechte Flügel erstreckte sich bis an einen Sumpf oder kleinen Teich, der Ausdehnung genug hatte, um das Heer von dieser Seite zu decken.

Da Sir William Howe seine Armee in starken Colonnen vorrücken ließ, ohne bedeutende Corps nach Neu-York oder den Hudson zu detaschiren, so war nicht daran zu zweifeln, daß er es wollte zur Schlacht kommen lassen. Sowie das Gepäck und die Vorräthe angekommen waren, zog deshalb Washington alle seine Truppen in dem Lager zu White Plains zusammen. Inzwischen griffen einzelne Abtheilungen der Amerikaner die Vorposten des Feindes an und es erfolgten lebhafte Scharmützel.

Am Vormittage des 28sten Octobers erblickten die Amerikaner das britische Heer, das sich am Abhange der Hügel vor Washingtons Fronte und zwei Meilen entfernt von seinem Lager entfaltete. Eine halbe Meile von der rechten Flanke der Amerikaner nach Süden war ein Berg, höher als die übrigen, der Chattertons Hill heißt und den der Brunx und ein sumpfiges Erdreich von dem Lager trennte. Auf dieser Höhe stand ein Regiment von der Miliz, mit welchem

sich den Morgen der Oberst Haslet mit seinem Regiment von Delaware vereinigte; später stieß auch noch ein Bataillon dazu, das aus den Truppen von Maryland und andern, meist von der Miliz, bestand und gegen 1600 Mann stark war; General Mac Dougall commandirte das ganze Corps. Der britische Anführer hatte die Absicht, die Truppen von diesem Posten zu vertreiben; deshalb detaschirte er ein Bataillon Hessen, eine Brigade Engländer, welche General Leslie commandirte, und die hessischen Grenadiere unter dem Obersten Donop, und gab ihnen den Befehl, über den Brunx zu gehen und die Amerikaner auf der Höhe in der Fronte anzugreifen; Oberst Rahl sollte zugleich mit einer andern hessischen Brigade weiter unten über den Fluß setzen und auf einem Umwege gegen die rechte Flanke der Amerikaner heranrücken. Das Corps durchwatete den Fluß und stellte sich an dem andern Ufer, unter dem Feuer der eignen Kanonen, in guter Ordnung auf, obwohl nicht unbeschädigt von den Schüssen der auf dem Hügel stehenden Truppen. Die Engländer erstiegen die Anhöhe und vertrieben nach einem kurzen, aber harten Gefecht die Amerikaner aus ihren Verschanzungen; sie begnügten sich damit, diesen Posten erobert zu haben, und weil sie fürchteten, abgeschnitten zu werden, wenn sie sich zu weit von der Hauptarmee entfernten, verfolgten sie die Abziehenden nicht. Der Verlust der Amerikaner ist sehr verschieden angegeben worden, nach einem Bericht des General Howe waren 4 Officiere und 35 Gemeine gefangen. Die Zahl der Getödteten wußte man nicht.

Es war zu erwarten, daß diesem errungenen Vortheil sogleich ein Angriff auf das Lager folgen würde. Dies schien auch in der That anfänglich der Plan des General Howe zu sein, und er ließ die Truppen die ganze Nacht unter den Waffen stehen. In einem Schreiben von dem Secretair des General Washington an den Congreß vom nächsten Morgen heißt es: „Nachdem sie den Hügel erobert hatten, auf dem sie noch mehr Verschanzungen anlegen, ließen sie eine genü-

gende Mannschaft und Geschütz dort, um ihn gegen einen Angriff von unserer Seite zu decken, und rückten an unserer linken Flanke vor; nach dem, was ich übersehen kann, scheinen mir ihre Posten einen halben Zirkel zu bilden. Es ist augenscheinlich, daß sie die Absicht haben, sich nach ihrem ersten Plane hinter uns herumzuziehen. Alle Vorbereitungen sind gemacht, um sie daran zu verhindern; aber das Fortbringen unserer Bagage ist mit unendlichen Schwierigkeiten und Verzögerungen verbunden. Seiner Lage nach ist unser Standpunkt nicht so vortheilhaft, als zu wünschen wäre, und er wurde nur für den Augenblick gewählt, bis wir die hier niedergelegten Kriegsvorräthe fortbringen können. Das plötzliche Heranrücken des Feindes hat uns sehr in Verlegenheit gesetzt; er ist uns nun so nahe, daß wir auf einen zweiten Angriff gefaßt sein müssen; wir erwarten ihn jede Stunde und vielleicht beginnt er soeben, denn ich höre einige Kanonenschüsse." Es war aber nichts als ein leichtes Scharmützel bei dem Vortrab. Nachdem General Howe das Lager in Augenschein genommen hatte, fand er es zu stark befestigt für einen Angriff und beschloß auf die Verstärkung zu warten, welche ihm der Graf Percy, der in Haerlem stand, zuführen sollte. Nach zwei Tagen traf dieser ein und der Angriff wurde für den 31sten October festgesetzt, aber ein heftiger Regen veranlaßte einen zweiten Aufschub.

In der Nacht zog General Washington alle seine Truppen aus dem Lager und ließ sie die hinter demselben gelegenen Anhöhen besetzen; da die Nachlässigkeit seines Gegners ihm Zeit gelassen hatte, diese Höhen zu befestigen, konnte er sich hier besser vertheidigen, als in seiner ersten Stellung. Diese Versetzung war so verständig entworfen und ausgeführt worden, daß sie ohne das geringste Hinderniß vor sich ging, ja selbst ohne von der britischen Armee bemerkt zu werden. General Howe gab nun den Gedanken an eine Schlacht auf; denn er verzweifelte daran, die Amerikaner von diesem starken Posten vertreiben zu können; und bald zeigte es sich,

daß er begann, sein Heer nach dem Hudson und Kingsbridge zurückzuziehen.

Da dies eine Kriegslist sein konnte, um die amerikanische Macht aus der bergigten Gegend zu locken, so blieb Washington noch einige Tage in seinem neuen Lager stehen, bis er sah, daß der Feind in der That auf demselben Wege, den er gekommen war, zurückmarschirte. Es ließ sich vermuthen, daß seine erste bedeutende Unternehmung ein Angriff auf das Fort Washington sein würde; die zweite aber, über den Hudson zu gehen, den Krieg nach Neu-Jersey zu bringen, und vielleicht einen Ausfall auf Philadelphia zu wagen. Um diesen Gefahren so gut wie möglich entgegenzutreten, ließ Washington alle Truppen, welche den westlich vom Hudson gelegenen Staaten zugehörten und 5000 Mann ausmachten, bei Kings Ferry über den Fluß setzen, da alle unterhalb liegenden Uebergangspunkte durch britische Schiffe verbaut waren. Den übrigen Theil der Armee, welcher aus den Regimentern von Neu-York und den östlichen Truppen bestand, theilte er in zwei Divisionen. Eine derselben, welche der General Heath commandirte, stellte er in den Hochlanden auf beide Ufer des Flusses, um diesen Paß zu vertheidigen. Die andere Division bestand aus beinahe 4000 Mann, viele waren aber von der Miliz und ihre Dienstzeit bald verstrichen; diese ließ er in dem Lager zu White Plains unter dem Commando des General Lee, mit der doppelten Anweisung, entweder an dem Ufer des Hudson vorzurücken, oder dem Befehlshaber nach Neu-Jersey zu folgen, wie er es für zweckmäßig halten würde, und nachdem die Absichten des Feindes sich enthüllten. Als der Feldherr diese Befehle ertheilt hatte, besichtigte er die Posten in den Hochlanden und begab sich alsdann nach Hackinsac, wo die Truppen allesammt über den Fluß gegangen waren, nachdem sie auf einem Umwege, in einem Marsch von mehr als 60 Meilen, diesen Punkt erreicht hatten.

General Howe zog seine ganze Armee in die Nähe von

Kingsbridge. Bei seinem Anrücken verließen die Amerikaner das Fort Independence, zerstörten die Brücke über den Fluß Haerlem und begaben sich nach dem Fort Washington. Dreißig Fähren waren in der Nacht unbemerkt über den Hudson gegangen und in den Haerlem eingelaufen; diese und andere, welche auf dem Ostfluß herbeigebracht wurden, reichten hin, um die ganze britische Armee nach der Insel Neu-York überzusetzen. Es wurde beschlossen, den Angriff auf das Fort auf vier verschiedenen Punkten zugleich zu machen. Der britische Generaladjutant wurde an den Obersten Magaw, welcher in dem Fort commandirte, abgesendet, mit der Aufforderung, sich zu ergeben, welche Oberst Magaw zurückwies und erklärte, er wolle sich bis auf den letzten Mann vertheidigen.

Am nächsten Morgen, den 16ten November, rückte General Knyphausen mit einem hessischen Corps gegen die nördliche Seite des Forts vor und begann den Angriff. Graf Percy überfiel fast in demselben Augenblick die südlichen Außenwerke; und zwei Truppenabtheilungen, welche über den Haerlem setzten, landeten in einiger Entfernung voneinander und drangen die steile, unebene Höhe seitwärts herauf. Die Außenwerke wurden auf jedem Punkte tapfer und hartnäckig vertheidigt; aber nach einem vier- bis fünfstündigen Kampfe mußte die Mannschaft sich in das Fort zurückziehen, und Oberst Magaw sah sich genöthigt, sich zu ergeben; die ganze Besatzung kam in Kriegsgefangenschaft. Der Verlust der Amerikaner betrug 50 Gefallene und 2818 Gefangene, mit den Officieren. Die Besatzung unter dem Obersten Magaw bestand anfänglich nur aus 2000 Mann, als man aber den Angriff voraussah, schickte General Greene eine Verstärkung aus dem Fort Lee herüber.

Dies war der härteste Schlag, der bis jetzt die amerikanischen Waffen getroffen hatte, und er fiel zu einer höchst unglücklichen Zeit. Daß ein großes Versehen ihn veranlaßte, läßt sich nicht leugnen; wer es verschuldet, das ist aber nie

deutlich geworden. Der Vorschlag, diesen Posten zu behaupten, nachdem die Briten anfingen sich von White Plains zurückzuziehen, kam von dem General Greene; und da er auf diesem Punkte mehrere Wochen das Commando gehabt hatte, so war man überzeugt, er sei mit dem Zustand der Besatzung und ihrer Vertheidigungsmittel vollkommen bekannt, und befolgte seinen Rath. Acht Tage vor dem Angriff schrieb Washington dem General Greene: „Wenn wir es nicht hindern können, daß Schiffe den Fluß hinaufgehen, und wenn der Feind im Besitz der Umgegend ist, was kann es uns dann nützen, einen Platz zu behaupten, welcher uns den erwarteten Vortheil nicht gewährt? Deshalb bin ich der Meinung, es sei nicht wohlgethan, die Vorräthe und die Mannschaft zu Mount Washington der Gefahr auszusetzen; da Sie aber an Ort und Stelle sind, so überlasse ich es Ihnen, die Ordre zu geben und nach Ihrer besten Einsicht zu bestimmen, wann Mount Washington geräumt werden soll." Bestimmter konnte Washington nicht sprechen, wenn er keinen ausdrücklichen Befehl geben wollte, was er gegen einen Officier, dem er vertraute, und der ein abgesondertes Commando hatte, ungern that. Sein Wille, daß die Truppen zurückgezogen werden sollten, ist aber deutlich ausgedrückt. General Greene erwiderte: „Ich kann es nicht leugnen, daß ich glaube, die Garnison sei im Vortheil; und ich begreife nicht, woher die Gefahr kommen sollte. Die Mannschaft kann sich zu jeder Zeit noch zurückziehen, nur die Vorräthe können nicht so leicht fortgebracht werden. Doch denke ich, dazu wird immer noch Zeit sein, wenn es aufs Aeußerste kommen sollte." Bei dieser Meinung beharrte General Greene bis zuletzt. Den Abend vor dem Angriff kam General Washington von Hackinsac nach dem Fort Lee; und indem er über den Fluß setzte, um die Garnison zu besuchen, traf er mit Greene und Putnam zusammen, welche von dem Fort zurückkamen und ihm versicherten, die Truppen seien sehr wohlgemuth und würden sich gut vertheidigen. Er kehrte

also mit ihnen nach dem Fort Lee zurück. Die Aufforderung, sich zu ergeben, war schon an den Obersten Magaw ergangen; der Angriff wurde den nächsten Morgen erwartet, und es war folglich schon zu spät, die Truppen zurückzuziehen.

In einem Briefe, den Washington, drei Tage nach der Uebergabe, zu Hackinsac an seinen Bruder schrieb, sagt er: „Dieser Posten wurde, nachdem die letzten Schiffe, welche den Fluß hinaufgingen, darunter weggesegelt waren, gegen meine Ueberzeugung und meinen Willen, behauptet, da ich die Gefahr für zu groß hielt; der Beschluß wurde aber im vollen Kriegsrath einstimmig gefaßt; zugleich erhielten wir eine Weisung vom Congreß, welche den Wunsch sehr deutlich aussprach, wir möchten den Durchgang auf dem Fluß, den wir lange versucht hatten zu hemmen, auf diesem Punkte wo möglich verbauen, und da ich wußte, daß dies unmöglich war, wenn wir keine Batterien hatten, welche die Verdämmung deckten, so wollte ich keine ausdrückliche Ordre ertheilen, die Garnison zurückzuziehen, bis ich mich an Ort und Stelle verfügt hatte, um den Stand der Dinge zu untersuchen, und da war es zu spät, denn das Fort war schon eingeschlossen. Da die letzten Schiffe vorbeikamen, sagte ich dem General Greene, dessen Fürsorge es anheimgestellt war, ich halte es für das Beste, den Platz zu räumen; da mein Befehl aber nicht ausdrücklich lautete und seine Meinung von der meinigen abwich, so wurde die Räumung aufgeschoben, bis es unglücklicherweise zu spät war."

Diese Thatsachen scheinen deutlich zu beweisen, daß der Verlust der Garnison, in der Art wie er sich ereignete, durch die irrige Meinung des General Greene veranlaßt wurde. Inwiefern der Befehlshaber Unrecht that, sich durch diese abweichende Meinung bestimmen zu lassen, und ob er, unter obwaltenden Umständen, nicht eine ausdrückliche Ordre geben sollte, das ist eine nicht so leicht zu beantwortende Frage.

Sir William Howe verfolgte sein gutes Glück. Ein Detachement von 6000 Mann, unter der Anführung des

Grafen Cornwallis, landete am Ufer von Jersey, sechs oder sieben Meilen über dem Fort Lee, mit dem Geschütz nahmen sie die Höhen ein und marschirten dann weiter, zwischen den Flüssen Hudson und Hackinsac hinab. Da das ganze Truppencorps Washingtons dieser Macht nicht gewachsen war, so zog er die Besatzung aus dem Fort Lee zurück und vereinigte sie mit der Hauptarmee zu Hackinsac; das schwere Geschütz, viel Gezelte, eine große Menge Gepäck, Lebensmittel und Kriegsvorräthe blieben zurück; denn es war bei dem raschen Vorrücken des Feindes nicht möglich gewesen, sie in Sicherheit zu bringen. Da sich der Feldherr nun im flachen Lande befand, wo es schwer war sich zu vertheidigen, zwischen zwei Flüsse eingeschlossen und von einer Macht bedrängt, welche doppelt so stark war wie die seinige, so blieb ihm keine andere Rettung übrig, als ein schneller Rückzug. Das Ufer von Jersey stand von Neu-York bis Brunswic den britischen Schiffen offen, und sie konnten an jedem Punkte ohne Widerstand landen. Deshalb war es nothwendig, daß Washington sich nach Delaware zurückzog, er wählte die Straße am Flusse Rariton, um in der Nähe zu bleiben, damit der General Howe nicht etwa ein starkes Detachement zwischen ihn und Philadelphia werfen könne.

Während des Marsches schrieb er sehr dringende Briefe an den Gouverneur von Neu-Jersey und den Congreß; er schilderte ihnen seine Lage und forderte sie auf, so viel Miliz als nur immer zusammengebracht werden könne, aus Neu-Jersey und Pennsylvania, ihm zur Verstärkung zu schicken. Als er in Braunswic anlangte, belief sich das Heer, welches er anführte, kaum auf 4000 Mann. Cornwallis setzte ihm nach; der Rückzug ging aber bis Trenton glücklich und ohne Verlust von statten. Hier kreuzte das Heer den Delaware, und nahm seinen Stand auf dem westlichen Ufer des Flusses; die Boote wurden in Sicherheit gebracht, und die Uebergangspunkte von Coryells Ferry bis Bristol besetzt. Um diese Zeit bestand die Anzahl der dienstfähigen Leute nur

aus ungefähr 3000 Mann. Der Feind machte keinen Versuch, über den Fluß zu gehen. Für den Augenblick begnügte sich General Howe damit, daß er Neu-Jersey gewonnen hatte; und er sicherte sich diesen Erwerb durch eingelagerte Truppen zu Pennington, Trenton, Burdentown und Burlington. In diesen Positionen blieben die beiden Armeen, mit unbedeutenden Abweichungen, beinahe drei Wochen liegen.

Die Truppen, welche das schon früher erwähnte fliegende Lager bildeten, waren alle in den mittleren Staaten ausgehoben und für ein Jahr zum Kriegsdienst verpflichtet worden; dieser Zeitraum endete während des Marsches, und nur sehr Wenige aus Pennsylvania ließen sich bewegen länger auszuharren. Das Kriegscollegium machte den Vorschlag, Gefangene anzuwerben, und berief sich auf das Beispiel des Feindes. General Washington widersetzte sich dieser Maßregel, weil sie mit den Grundsätzen einer ehrenvollen Kriegsführung nicht übereinstimmte, und versprach, dem Sir William Howe Vorstellungen deshalb zu machen. Er hielt ein solches Verfahren auch für unpolitisch; denn, meinte er, zur Zeit der Gefahr würden diese Soldaten sich immer am meisten schonen, da sie, wenn sie in Gefangenschaft geriethen, die Strafe zu fürchten hätten; auch müßten sie durch ihre Feigheit die übrigen Truppen anstecken. Es ließen Gefangene sich ferner oft anwerben in der Absicht, zu desertiren, um durch die Nachrichten, welche sie dem Feinde brachten, sich große Belohnungen zu erwerben. Unter keinem Verhältnisse könne man also diesen Soldaten vertrauen und müsse stets besorgen, daß sie großes Unheil anrichten würden.

Von der Zeit an, wo die Heere sich zu White Plains trennten, hatte General Lee eine sehr seltsame Rolle gespielt. Washington forderte ihn in einem zu Hackinsac geschriebenen Briefe auf, seine Division nach Neu-Jersey zu führen und während ihres Marsches wieder zur Hauptarmee zu stoßen. Dieser Aufforderung folgte bald nachher ein aus-

drückliche Befehl, der noch öfter wiederholt wurde. General Lee erwiderte durch vielfache Entschuldigungen, hielt sich an dem östlichen Ufer des Hudson auf, machte den Versuch, 2000 Mann von den Truppen des General Heath aus den Hochlanden an sich zu ziehen, ganz gegen die Anweisungen, welche Letzterer vom General Washington erhalten hatte; nachdem Lee endlich mit sichtbarem Widerstreben nach Jersey hinübergegangen war, rückte er so langsam vor, daß von dem Tage an, wo er die erste Ordre erhielt, drei Wochen verflossen, bevor er Morristown erreichte. Dies Benehmen wird dadurch erklärt, daß er für sich selbst Plane entworfen hatte, die er entschlossen war auszuführen, und müßte er sich auch dem Feldherrn geradezu widersetzen. Erstlich hoffte er einen erfolgreichen Angriff auf Neu-York zu machen, wenn es wegen der Unternehmung nach dem Delaware von Truppen entblößt sein würde; und zweitens wollte er, nachdem er über den Hudson gegangen war, den Entwurf noch nicht aufgeben, durch einen Angriff auf den Nachtrab des Feindes irgend eine glänzende That auszuführen. Diese ehrgeizigen Plane und Hoffnungen wurden aber schnell vereitelt. Auf seinem Marsche lag er eine Nacht, mit wenigen Soldaten, in einem Privathause bei Baskingridge, drei Meilen weit von seinem Heere entfernt. Ein Tory in der Nachbarschaft gab dem Feinde Nachricht von Lees Ankunft, und am frühen Morgen wurde das Haus von einer Abtheilung leichter Reiterei umzingelt, die der Oberst Harcourt commandirte; dieser nahm den General Lee gefangen und führte ihn im Triumph in das britische Lager.

Dieser Vorfall verbreitete Schreck und Bekümmerniß im ganzen Lande. Die kriegerischen Vorzüge, die Erfahrung und Thätigkeit des General Lee, hatten ihm das Vertrauen des Volkes erworben, welches große Hoffnungen auf ihn baute. Er hatte während des letzten Krieges in Amerika gedient und sich später in mehreren Staaten Europas ausgezeichnet. Seine letzten Unternehmungen und seine Fort-

schritte im Süden bestätigten die gute Meinung, welche sich auf seine Fähigkeiten und seine Kriegserfahrung stützte; deshalb konnte man seine Gefangennehmung, bei Erwägung der Umstände, nicht begreifen. Die öffentliche Meinung, welche sich immer zur Uebertreibung neigt, nahm nun eine der Ehre Lees sehr nachtheilige Richtung. Da man keine Ursache angeben konnte, weshalb er sich so unvorsichtig der Gefahr ausgesetzt habe, so wurde behauptet, er sei ein freiwillig Gefangener und habe dies Mittel erwählt, zum Feinde überzugehen, ohne sich den Vorwurf der Desertion zuzuziehen. Zu einem solchen Verdachte ist aber gar kein Grund vorhanden. Als Soldat war er seinem angenommenen Vaterlande treu; als Freund der amerikanischen Freiheit kann seine Aufrichtigkeit eher in Zweifel gezogen werden. Aus Ursachen, welche man nicht genau kennt, nährte er aber den bittersten Haß gegen das Ministerium und den König von England, und wünschte nichts mehr, als ihn gedemüthigt zu sehen; dies allein wäre ihm ein Beweggrund gewesen, eine jede Partei zu ergreifen, bei welcher er hoffen konnte, diesen Zweck zu erreichen. Von heftiger Gemüthsart, rasch in seinen Entschließungen und die Gefahr verachtend, von ungemäßigtem Vertrauen in sich selbst und unersättlichem Ehrgeiz erfüllt, sah er den amerikanischen Krieg als eine erfreuliche Gelegenheit an, um sowohl seinen Haß gegen den König, als seine leidenschaftliche Ruhmsucht zugleich zu befriedigen. Er nahm aufrichtigen Antheil an Allem, was gegen England unternommen wurde, und im ersten Jahre des Krieges leistete er wichtige Dienste. Aber da er sich selbst höher stellte als irgend einen Anführer im amerikanischen Heere, keine Art der Beschränkung, selbst nicht durch den Congreß oder den obersten Feldherrn ertragen mochte und deshalb immer an die Grenze der Widersetzlichkeit und des Ungehorsams streifte, so war seine Anmaßung zu einer Höhe gestiegen, welche unglückliche Folgen für ihn, und vielleicht auch für Amerika herbeiführen mußte, wenn er nicht

in Gefangenschaft gerathen wäre. Er war ein Mann von Geist und Bildung, und schrieb sehr gut; aber überspannt in seinen Begriffen und schwankend in seinen Grundsätzen, beleidigte er Andere durch sein Betragen, nahm keine Rücksicht auf ihre Meinungen und Empfindungen und verschmähte es, sich den geselligen Formen zu fügen.

General Sullivan übernahm das Commando von Lees Division und marschirte mit derselben so schnell als möglich zur Hauptarmee. Vier Regimenter, unter General Gates, langten aus Ticonderoga an, da der Rückzug des General Carleton nach Canada, wo er die Winterquartiere bezog, sie auf ihrem früheren Standort entbehrlich machte. Dies war die ganze regulaire Macht, welche Washington zu seiner Verstärkung herbeiziehen konnte. Heath wurde beordert, mit einem Theil seiner Division aus den Hochlanden vorzurücken; aber wegen der Einnahme von Rhode Island durch die Engländer und der drohenden Erscheinung feindlicher Schiffe im Sund, war es nicht rathsam, jenen Posten zu schwächen oder die östlichen Truppen von ihrem Standort zu entfernen; deshalb wurde die Ordre widerrufen. Drei Regimenter erhielten auf ihrem Marsch von Ticonderoga den Befehl, zu Morristown Halt zu machen und sich mit einem Corps der Miliz, das sich dort gesammelt hatte, zu verbinden, um die Einwohner anzufeuern und das Land von jener Seite zu decken.

Man glaubte, sowie das Eis fest genug sei, würde der Feind über den Delaware gehen und mit seiner ganzen gesammelten Macht gegen Philadelphia anrücken. In der Erwartung dieser Begebenheit begab sich der Congreß nach Baltimore. General Putnam übernahm zu Philadelphia das Commando über die Miliz und erhielt die Anweisung, eine Linie von Verschanzungen und Feldredouten vom Delaware bis Schuylkill zu bilden und sich zu einer hartnäckigen Vertheidigung vorzubereiten.

Dieser Zeitraum war der traurigste des ganzen Krieges.

Der Feldzug dieses Jahres war fast nichts Anderes gewesen als eine Reihe von Unglücksfällen und Rückzügen. Der Feind hatte Besitz genommen von Rhode Island, Long Island, der Stadt Neu-York, Staten Island und fast den ganzen Jerseys, und schien seine Eroberungen noch bis Pennsylvania erweitern zu wollen. Durch die unglückliche Einrichtung in den Anwerbungen auf kurze Zeit und durch Krankheiten war die Macht Washingtons so zusammengeschmolzen, daß sie kaum noch eine Armee genannt zu werden verdiente. Nun erschien ein Aufruf vom Lord Howe und dem General Howe, der im Namen des Königs einem Jeden Verzeihung anbot, der den Eid der Treue leisten und sich vor dem Ablauf von 60 Tagen unter britischen Schutz begeben würde. Viele, und unter diesen reiche und angesehene Männer, nahmen diesen Vorschlag an und gingen zu den Feinden über. Andere, vorzüglich in Neu-Jersey, leisteten den Eid, blieben aber in ihrer Heimath. Mit Einem Wort, der Schrecken war so groß und die Aussicht in die nächste Zukunft so finster, daß ein allgemeiner Kleinmuth sich über das ganze Land verbreitete.

Bei allen diesen Prüfungen, und von Schrecknissen umgeben, blieb Washington unerschütterlich. Wie trübe auch seine Ahndungen gewesen sein mögen, keine Zaghaftigkeit offenbarte sich in seinem Benehmen und in seinen Rathschlägen. Aus den Briefen, welche er um diese Zeit an dem westlichen Ufer des Delaware schrieb, geht hervor, daß er sich nie von der Furcht vor einer unabwendbaren Gefahr niederdrücken ließ oder je an dem endlichen glücklichen Ausgang verzweifelte. Im Gegentheil bezeugen seine Aeußerungen noch immer denselben unerschrockenen Muth, das unerschütterliche Vertrauen, die Ruhe und Vorsicht, durch welche er sich unter allen Verhältnissen auszeichnete. Als man ihn frug, was er thun wolle, wenn Philadelphia eingenommen würde, soll er geantwortet haben: Dann wollen wir uns bis hinter den Fluß Susquehanna zurückziehen; und von da,

wenn es nöthig ist, bis hinter das Alleganygebirge. Da er die Stimmung des Volkes so genau kannte, den tief eingewurzelten Grund des Streites und die Hülfsquellen der verbundenen Staaten, konnte ihn ein vorübergehendes Misgeschick nicht entmuthigen; und er hielt an der Ueberzeugung fest, Ausdauer müsse doch endlich jedes Hinderniß besiegen. So lange auch nur der Schatten einer Armee noch im Felde erhalten werden konnte, mußte die britische Regierung den Krieg mit so ungeheuren Unkosten fortsetzen, daß selbst die reichste Nation nicht im Stande war, sie lange zu bestreiten.

Von dieser Ueberzeugung war Washington ganz durchdrungen, sie war die Grundlage seiner Politik und die Richtschnur seiner Thaten. Er wandte alle seine Kraft an, um ein neues Heer zu bilden, und stellte dem Congreß ohne Rückhalt vor, wie falsch das System sei, nach welchem sie bisher gehandelt hatten. Ernstlich drang er auf eine kräftigere Ausübung ihrer Macht und Verstärkung der Armee. Am 20sten December schrieb er deshalb einen Brief an den Präsidenten des Congresses, welcher im Anhange erscheint.

Washingtons Vorstellungen fanden endlich Eingang. Ungeachtet der übertriebenen Aengstlichkeit, welche der Congreß hinsichtlich einer militairischen Obergewalt stets bewiesen hatte, mußte doch in der gegenwärtigen Gefahr die Stimme des Widerspruches verstummen; selbst die Gesinnung derjenigen Mitglieder veränderte sich, welche mistrauisch jede Maßregel abzuwenden suchten, die dahin zielte, den kriegerischen Arm zu verstärken. General Washington wurde endlich mit einer außerordentlichen Macht bekleidet. Ein feierlicher Beschluß ertheilte ihm die Gewalt, 16 Bataillone Infanterie auszuheben, noch außer den 88, welche der Congreß schon bewilligt hatte; auch die Officiere sollte der Feldherr anstellen, ferner 3000 Mann leichte Reiterei ausrüsten, und drei Regimenter Artillerie nebst einem Corps Ingenieurs; er erhielt die Vollmacht, von jedem der Staaten so viel Verstärkung von der Miliz zu verlangen, wie er für nöthig er-

achten würde; Magazine für die Vorräthe einzurichten; alle Officiere unter dem Brigadier anzustellen und zu versetzen, und die offenen Plätze in allen Theilen der Armee auszufüllen; von den Einwohnern Alles zu nehmen, was zum Gebrauch des Heeres erforderlich sei, und es nach einem billigen Preise zu bezahlen; alle Diejenigen zu verhaften und einzusperren, welche sich weigerten, das durch die Staaten eingeführte Papiergeld anzunehmen, oder die auf andere Weise eine feindliche Gesinnung gegen die amerikanische Sache bezeigten, und sie zur Untersuchung dem Staate, in welchem sie einheimisch waren, zu überliefern. Diese ihm ertheilte Gewalt machte ihn im vollsten Sinne zu einem militairischen Dictator. Auf sechs Monate wurde sie ihm gegeben; und in der Ausübung derselben rechtfertigte er das Vertrauen des Congresses, welcher in der Einleitung zu jenem Beschlusse sagt, diese Gewalt werde ihm ertheilt wegen des vollkommenen Zutrauens, das man in seine Weisheit, Kraft und Rechtschaffenheit setze.

Bei dieser Veranlassung, wie bei jeder andern, wo ihm entweder im militairischen oder Civilsache eine größere Gewalt eingeräumt wurde, gebrauchte er diese mit Vorsicht und nie anders, als um den Zweck zu erreichen, weswegen sie ihm übergeben war. Furchtlos in Ausübung seiner Pflicht, und nie von dem abweichend, was er für das Rechte hielt, war er doch frei von jener Eitelkeit, welche so oft den Hochgestellten beschleicht, sich eine persönliche Wichtigkeit beizulegen, sich zum Mittelpunkt und zur Triebfeder aller Unternehmungen zu machen, welche er leiten und beaufsichtigen mußte. Keiner konnte wachsamer sein als er, und aufmerksamer, damit Alles recht gethan werde; zugleich sah er es aber gern, wenn Andere die Vollstrecker und Urheber von etwas Nützlichem waren, und gönnte einem Jeden ohne Neid das Lob und den Ruhm für seine erfüllte Pflicht. Wenn deshalb, bei dem jetzt bestehenden Verhältnisse, der Congreß oder die Regierung der einzelnen Staaten ihm

einen Theil seiner Geschäfte abnahm, was während seiner Dictatur zuweilen geschah, so war er weit entfernt, dies als eine Einmischung oder Beschränkung seiner Macht anzusehen, er äußerte im Gegentheil die aufrichtigste Freude und Dankbarkeit darüber.

Jetzt widmete er der Anwerbung der Truppen und Bildung des Heeres, als der wichtigsten Angelegenheit, seine ganze Aufmerksamkeit. Um hierin zum Ziele zu kommen, wandte er alle Macht, mit welcher er bekleidet worden war, in ihrer vollsten Ausdehnung an. Die Art, wie die Officiere angestellt wurden, war die allermangelhafteste Einrichtung unter allen, die der Congreß getroffen. Einige der Staaten hatten es versäumt, alle Stellen zu besetzen; und dies geschah später mit geringer Vorsicht und gegen alle Ordnung; so daß Officiere ohne alle Kenntniß und Erfahrung über diejenigen gesetzt wurden, welche schon lange gedient und sich als fähig und brav bewährt hatten. Durch die Gewalt, welche Washington hatte, Versetzungen vorzunehmen und die offenen Plätze auszufüllen, suchte er, soweit es die Klugheit erlaubte, alle begangenen Fehler zu verbessern. Da die Anstellungen bei den 16 Bataillonen Infanterie, den neuen Regimentern der leichten Reiterei, der Artillerie und dem Ingenieurcorps ihm allein überlassen waren, so sorgte er hier für die verdienstvollen Officiere, welche die Staaten übersehen hatten; viele Misvergnügte stellte er dadurch zufrieden, gab dem Heere einen Zuwachs an Kraft und veranlaßte Viele, Dienste zu nehmen, welche die Unzufriedenheit der Officiere bisher davon abgehalten hatte. Die Regel, welche er dabei befolgte, ist in einem Briefe enthalten, der im Anhange folgt, und den er um diese Zeit an den Obersten Baylor schrieb, welcher ein Regiment leichter Reiterei commandiren sollte.

Noch bevor die neuen Einrichtungen für die Armee getroffen waren, trugen sich wichtige Begebenheiten zu, welche der Lage der Dinge eine andere Gestalt gaben. Von dem

Augenblick an, wo Washington über den Delaware gehen mußte, waren seine Gedanken beständig damit beschäftigt, wie er das Verlorene wieder gewinnen, oder mindestens die Fortschritte des Feindes hemmen und seine Anschläge vernichten könne. Mehrere Tage blieb es unentschieden, welchen Plan der General Howe verfolgen würde. Der Fluß fror nicht so früh zu, als man erwartet hatte. Die Detachements blieben in den Cantonirungen, die sie zuerst besetzten; die stärkste lag zu Brunswic und mußte sich bereit halten, sogleich aufzubrechen, sobald der Befehl ertheilt wurde. Die Macht der Amerikaner erhielt unterdeß einen Zuwachs, durch Lees Division, die Regimenter von Ticonderoga und die Miliz von Philadelphia und dem östlichen Theil von Pennsylvania, welche sich mit Eifer und in bedeutender Anzahl versammelte. Die letzteren Truppen bildeten zwei Corps, das eine stand zu Bristol, unter dem General Cadwalader, und das andere, welches der General Ewing commandirte, stand der Stadt Trenton gegenüber. Die Continentalregimenter blieben auf ihren Posten, höher hinauf am Strome.

Endlich beschloß General Washington, eine kühne That zu wagen; nämlich über den Delaware zurückzugehen und den Feind auf seinem eignen Grund und Boden anzugreifen. Zu Trenton standen drei Regimenter Hessen, ungefähr 1500 Mann stark, und eine Abtheilung der britischen leichten Reiterei. Kleinere Detachements lagen zu Bordentown, Burlington, Black Horse und Mount Holly. Cadwalader sollte bei Bristol über den Fluß setzen und diese letzteren Posten angreifen; während Washington über Trenton, und Ewing etwas tiefer unten den Platz zum Uebergang wählten, um dann vereinigt gegen die dort stehenden Hessen vorzudringen. Die Nacht vor dem 25sten December wurde zu dieser Unternehmung bestimmt.

In der Dämmerung versammelten sich die zu diesem Dienst erwählten Continentaltruppen, welche der General Washington selbst commandirte und die 2400 Mann stark

waren, sammt 20 Stücken Geschütz. Zu Mac Konkeys Ferry begann der Uebergang über den Fluß, und man hoffte, um zwölf Uhr würden Alle übergesetzt sein; aber das Treibeis hielt die Fahrzeuge zurück, und es war beinahe vier Uhr Morgens, ehe das ganze Corps das entgegengesetzte Ufer erreicht und sich wieder marschfertig gemacht hatte. Die Truppen wurden in zwei Divisionen getheilt; eine derselben, welche der General Sullivan anführte, marschirte auf der Straße, nahe am Strome weiter; und die andere, vom General Green commandirt, zog sich nach einer zur Linken hinabgehenden Straße, welche die Pennington-Straße hieß. General Washington befand sich bei dieser Division. Beide Wege führten, in verschiedenen Richtungen zur Stadt, und da die Meilenzahl auf diesen Straßen fast ganz dieselbe war, so wurde beschlossen, der Angriff solle an zwei verschiedenen Punkten gleichzeitig beginnen. Um acht Uhr traf die zur Linken heranrückende Division mit der Avantgarde des Feindes zusammen; und fast in demselben Augenblick hörte man auf der rechten Seite schießen, wodurch es sich zeigte, daß die andere Division auch angekommen war. Beide drangen nun in die Stadt und fanden nur geringen Widerstand und nur zwei Stücke Geschütz, die sie auch bald wegnahmen. Da die Hessen aus der Stadt vertrieben wurden, wollten sie sich nach Princeton zurückziehen, ein Truppencorps das ihnen nachgesendet war, um sie abzuschneiden, hemmte sie aber auf dem Wege. Da sie sich umzingelt sahen und ihnen kein Ausweg blieb, übergaben sich Alle in Kriegsgefangenschaft.

Die Anzahl der Gefangenen war 23 Officiere und 886 Gemeine. Andere fand man noch in den Häusern versteckt, so daß die ganze Zahl sich bis zu 1000 vermehrte. Die britische leichte Reiterei und 400—500 Hessen entflohen beim Beginn des Treffens, erreichten die Brücke über den Assanpink und kamen nach Bordentown. Sechs eherne Feldstücke und 1000 Gewehre waren die Trophäen dieses Sieges.

Oberst Rahl, ein tapferer Officier, der die Hessen anführte, war tödtlich verwundet. Sechs andere Officiere und 20 bis 30 Mann waren geblieben. Der Verlust der Amerikaner bestand nur in vier Gemeinen, von denen zwei im Kampfe gefallen und zwei erfroren waren. Capitain William Washington, ein Cavalerieofficier, der sich im Verlauf des Krieges noch sehr hervorthat, und der Lieutenant Monroe, welcher später Präsident der Vereinigten Staaten war, wurden bei einem tapfern und glücklichen Angriff auf das Geschütz des Feindes verwundet. Wie streng die Kälte gewesen, ergibt sich daraus, daß zwei Soldaten erfroren. Schnee und Hagel fielen während des ganzen Marsches.

Das Eis im Strome hatte sich unterhalb Trenton so vermehrt, daß die Truppen unter Cadwalader und Ewing nicht zur bestimmten Zeit über den Fluß setzen konnten. Cadwalader gelang es ein Bataillon Fußvolk hinüberzubringen; aber das Eis hatte sich am Ufer des Stromes so festgesetzt, daß es unmöglich wurde, Geschütz ans Land zu schaffen, und es mußte wieder auf der entgegengesetzten Seite landen. Hätte Ewing, wie es beabsichtigt war, über den Fluß setzen und die Brücke, südlich von der Stadt, einnehmen können, so wären die entflohenen Hessen abgeschnitten und gefangen genommen worden. Ohne die plötzlich eingetretene Hemmung wäre Cadwalader gegen die unterhalb stehenden Detachements eben so glücklich gewesen, oder hätte sie nach Trenton zurückgetrieben, wo sie einem siegreichen Gegner in die Hände fallen mußten. Da dieser Theil des Planes mislang und der Feind mit großer Macht zu Princeton und Brunswic stand, so hielt General Washington es für rathsam, sich nicht weiter zu wagen, vorzüglich da seine Soldaten von der Anstrengung erschöpft waren. Er ging noch an demselben Tage mit den Gefangenen über den Delaware zurück und bezog sein Lager am andern Ufer wieder.

Die britischen und hessischen Truppen, welche zu Bordentown und in der Nähe standen, zogen sich sogleich nach

Princeton zurück, so daß die ganze Linie des Feindes, längs des Delaware gebrochen und auseinander getrieben war. Sobald sich die Soldaten erholt hatten, ging der General Washington wieder über den Delaware und nahm sein Standquartier zu Trenton, mit dem Entschluß, entweder dem Feinde nachzusetzen oder, je nachdem es die Umstände gestatteten, etwas zu unternehmen. Unterdeß gelang es dem General Cadwalader mit 1800 Mann von der Miliz aus Pennsylvania über den Fluß zu setzen, General Mifflin folgte ihm mit einer gleichen Anzahl, und alle vereinigten sich zu Trenton mit der Hauptarmee.

In diesem entscheidenden Augenblick war für mehrere Regimenter die Zeit des Dienstes verflossen, denn am letzten Tage des Jahres löste das alte Heer sich auf; durch die ungewöhnlichen Beschwerden des Feldzuges entmuthigt, schienen alle Soldaten, welche zu diesen Regimentern gehörten, fest entschlossen, abzugehen und in ihre Heimath zurückzukehren. Durch das Zureden der Officiere, was ein Geschenk von zehn Dollars für den Mann unterstützte, ließen sich indessen doch mehr als die Hälfte dieser Leute bewegen, noch sechs Wochen länger zu bleiben.

Es war nicht zu vermuthen, daß Sir William Howe die Amerikaner lange im ruhigen Besitz des gewonnenen Vortheils lassen würde oder zögern, wegen der Unglücksfälle die seine Armee getroffen hatten, Rache an seinen Gegnern zu nehmen. Er befand sich in Neu-York; und als er die Nachricht von den letzten Begebenheiten erhielt, befahl er dem Lord Cornwallis, der sich den andern Morgen nach Europa einschiffen wollte, seine Abreise zu verschieben und das Commando in Jersey zu übernehmen. Dieser eilte also gleich nach Princeton, und Hülfstruppen aus Brunswic folgten ihm nach. Am Morgen des zweiten Januars überzeugte man sich davon, daß die feindlichen Bataillone nach Trenton marschirten, und General Washington bereitete sich auf einen Angriff vor. Um die Feinde auf dem Marsche zu be-

unruhigen und ihr rasches Vorrücken zu hemmen, sandte der Feldherr bedeutende Corps auf die Straße nach Princeton, mit dem Befehl, auf jedem vortheilhaften Punkte die Herannahenden anzugreifen. Diese Ordre wurde pünktlich befolgt, und der feindliche Vortrab erreichte Trenton nicht eher als um vier Uhr Nachmittags. Das amerikanische Heer zog sich alsdann auf die Höhen hinter dem Assanpink zurück. Die Artillerie vertheidigte die Brücke und eine lebhafte Kanonade wurde sowohl auf diesem Punkte, wie auch bei den Furthen, oberhalb der Brücke, wo der Feind den Durchgang versuchte, unterhalten. In der Dämmerung ließ das Schießen nach, und Lord Cornwallis schlug nahe bei dem Dorf sein Lager auf, mit dem Vorsatz, am Morgen, sobald seine Verstärkungen angekommen sein würden, den Kampf zu erneuern. Die Amerikaner lagerten sich auf demselben Platze, wo sie Posto gefaßt hatten, nachdem sie über den Assanpink gegangen waren; und jedes der beiden Heere sah die Wachtfeuer seiner Gegner durch die Nacht leuchten.

Nach allem Anschein mußte es den folgenden Tag zu einer Schlacht kommen, und zwar bei einer Furcht erregenden Ungleichheit der Kräfte; denn die Briten waren durch ihre Zahl den Amerikanern beiweitem überlegen, noch mehr aber durch ihre gute Ordnung und die wohlgeübten Truppen; denn mehr als die Hälfte des amerikanischen Heeres bestand aus der Miliz, die nie eine Schlacht gesehen hatte und erst vor wenigen Tagen in den Dienst getreten war. Beim Anbruch des Abends versammelte der General Washington seine Officiere zum Kriegsrath, und ein kühner Entschluß wurde gefaßt. Aus der großen Truppenzahl, welche den Lord Cornwallis begleitete, ließ sich mit Recht schließen, daß er keinen bedeutenden Nachtrab mehr erwarten konnte; und man beschloß, ganz im Stillen auf dem östlichen Ufer des Assanpink nach Princeton zu marschiren. Wenn keine Hindernisse sich auf dem Wege einstellten, so konnte die Armee in schnellen Märschen Brunswic erreichen, den Feind

überrumpeln und die Vorräthe wegnehmen, ehe es dem Lord Cornwallis möglich war dort einzutreffen. Um das Gepäck in Sicherheit zu bringen und die Soldaten nicht damit zu belästigen, ließ der General Washington ganz insgeheim Alles nach Burlington schaffen, und um Mitternacht begann der Marsch. Um den Argwohn des Feindes nicht zu wecken, mußten die Feuer unterhalten werden, und an der Brücke, sowie an den Furthen blieben die Wachen stehen bis der Tag anbrach, wo sie dann den Vorangegangenen folgten. Während der Nacht mußten Mehrere an einer Verschanzung arbeiten, den Schildwachen des Feindes so nahe, daß diese das Geräusch, welches die Soldaten beim Graben machten, hören konnten.

Auf einem Umwege erreichte General Washington Princeton kurz nach Sonnenaufgang. Drei britische Regimenter, das 17te, 14te und 55ste standen hier und wurden vom Obersten Mawhood commandirt; zwei derselben waren dazu bestimmt, am andern Morgen als Verstärkung zu Lord Cornwallis nach Trenton zu ziehen. Diese beiden Regimenter waren schon auf dem Marsch. Der amerikanische Vortrab griff das 17te an, und es entspann sich ein kurzer, aber sehr hitziger Kampf, das Regiment wurde geworfen und zerstreut. Einige Berichte sagen, die Engländer hätten sich durch die amerikanischen Glieder durchgeschlagen; andere behaupten, sie seien entflohen. Ohne Zweifel räumten sie, nach einer tapfern Gegenwehr, das Feld und begaben sich auf den Weg nach Trenton. Auch das 55ste Regiment widerstand muthig den Angreifenden und zog sich alsdann nach Brunswic zurück; das 14te, welches wenig Theil am Gefecht genommen hatte, folgte diesem auf dem Fuße nach. Der Verlust der Briten bestand aus mehr als 100 Gefallenen und über 300 Gefangenen.

Aber ohne Blut hatten auch die Amerikaner diesen Sieg nicht errungen. General Mercer war tödtlich verwundet; Oberst Haslet, Oberst Potter und mehrere Officiere von ge-

ringerem Range blieben auf dem Platze. General Mercer war von Geburt ein Schotte und hatte in seiner Jugend in der Schlacht von Culloden mitgefochten. Er zeichnete sich während des letzten französischen Krieges in Amerika aus, und ließ sich später in Virginia nieder. Er war ein edler, tapferer Mann und ein vertrauter Freund des Feldherrn; wegen seiner Verdienste wurde er hochgeschätzt, und als Krieger sowie als Mensch verehrt und geliebt, schmerzlich wurde sein Tod beklagt. Oberst Haslet hatte sich durch Tapferkeit und ein edles Benehmen in den Schlachten von Long Island und Chattertons Hill, sowie bei mehreren gefährlichen Unternehmungen, ausgezeichnet. Während des ganzen Treffens setzte sich General Washington der größten Gefahr aus, stets zeigte er sich da, wo das Gefecht am hitzigsten war, um Befehle zu ertheilen und die Soldaten anzufeuern. Auf die Bitte der Gefangenen ließ er den Capitain Leslie, einen britischen Officier, den seine Untergebenen sehr geliebt hatten, mit allen kriegerischen Ehren im amerikanischen Lager beerdigen.

Als der Tag anbrach und man die Entdeckung machte, daß die Amerikaner ihr Lager verlassen hatten, durchschaute Lord Cornwallis sogleich die Plane Washingtons, und seine Vermuthung wurde durch das Schießen bestätigt, das man in der Richtung von Princeton her vernahm. Besorgt für die Sicherheit von Brunswic zog er sich sogleich zurück, und sein Vortrab erreichte Princeton, als der Nachtrab des amerikanischen Heeres es eben erst verlassen hatte. Washington verfolgte die beiden flüchtigen Regimenter bis Kingston, wandte sich dann zur Linken und erreichte am Abend Pluckemin, nachdem er zweimal über den Fluß Millstone gegangen war, auch ließ er die Brücke bei Kingston abbrechen, um die Fortschritte des Feindes zu hemmen. Da die Soldaten, welche in 36 Stunden gar nicht geschlafen hatten, sehr erschöpft waren, und Cornwallis mit einem weit zahlreicheren Heere frischer Truppen anrückte, dünkte es dem Feldherrn

besser, seinen Anschlag auf Brunswic aufzugeben; er begnügte sich also mit dem bei Princeton errungenen Vortheil, auch hatte er den Feind gezwungen, alle seine Posten am Delaware zu verlassen.

Zu Pluckemin verweilte er nur so lange, bis seine Soldaten sich gestärkt und ausgeruht hatten, und rückte alsdann bis Morristown vor, wo er endlich Winterquartiere bezog. Diese Stellung war nicht in jeder Hinsicht so vortheilhaft, als er sie gern gewählt hätte, dennoch verhinderte die bergige Gegend den Feind, einen Angriff zu wagen, und der fruchtbare Boden versorgte das Heer mit allen Bedürfnissen. Der Feldherr ergab sich demungeachtet nicht einer trägen Ruhe, noch vertraute er seine Sicherheit allein den von der Natur erbauten Befestigungen. Seine Truppen entbehrten Alles was zu einem Winterfeldzuge nothwendig ist, er sandte deshalb nur einzelne Detachements aus, um die Armee des General Howe anzufallen und zu beunruhigen; diese kleinen Unternehmungen wurden mit so großer Kraft und Geschicklichkeit ausgeführt, daß nach kurzer Zeit sich kein einziges britisches oder hessisches Regiment mehr in Jersey halten konnte, außer zu Brunswic und Amboy, da diese Plätze durch das Wasser eine Verbindung mit Neu-York hatten.

Eines glänzenden Erfolgs erfreute sich also General Washington bei allen seinen Planen und Unternehmungen, von dem Tage an, wo er beschloß über den Delaware zurückzugehen. Da man die Armee am Rande des Abgrunds wähnte, und indem die ganze Welt überzeugt war, die amerikanische Freiheit liege im letzten Todeskampfe, begann Washington einen Angriffskrieg und führte ihn durch, gegen ein bisher stets siegreiches Heer, das stark war durch die Menge und seiner Kraft vertraute. In dem kurzen Zeitraum von drei Wochen war der Feind von allen Posten am Delaware vertrieben worden, Philadelphia von der Gefahr befreit und fast die ganze Provinz Neu-Jersey wieder erobert. Die sich sogleich offenbarenden glücklichen Folgen er-

höhten noch den Ruhm und Glanz dieser Thaten. Der Kleinmuth, welcher das ganze Volk schon darniedergedrückt hatte, war, wie durch einen Zauberschlag, verschwunden, ein kriegerischer Geist beseelte alle Gemüther, und eine frische Kraft ergoß sich durch alle Rathsversammlungen.

Der beredte und classische italienische Schriftsteller Karl Botta, welcher diesen Krieg beschrieben hat, fügt, nach der Schilderung dieser letzten Begebenheiten, noch Folgendes hinzu: „Durch diese staunenswürdigen Thaten erwarb sich der amerikanische Feldherr einen großen Ruhm, alle Nationen betrachteten ihn und seine Landsleute mit Bewunderung. Ein Jeder pries die Weisheit, Standhaftigkeit und Kühnheit des General Washington. Alle nannten ihn den Retter seines Vaterlandes; Alle stellten ihn den berühmtesten Kriegsführern des Alterthums an die Seite, und bezeichneten ihn vorzüglich durch den Namen des amerikanischen Fabius. Sein Name war in dem Munde aller Menschen, und die Federn der vorzüglichsten Schriftsteller beschäftigten sich mit ihm. Die ersten Männer Europas zollten ihm ihre Bewunderung und freuten sich seines Glückes. Der amerikanische General hatte eine edle Sache zu vertheidigen, ihm fehlte es nicht an Gelegenheit Ruhm zu erwerben, ihm war ein Geist gegeben, der ihn seines hohen Platzes würdig machte, und ein ganzes Menschengeschlecht brachte ihm seine Huldigungen und seine Bewunderung dar."

## Zehntes Kapitel.

General Washingtons Proclamation. — Seine Vorbereitungen zum nächsten Feldzuge. — Auswechselung der Gefangenen. — Zustand der amerikanischen Gefangenen in Neu-York. — Kriegerische Unternehmungen in Neu-Jersey. — Die Armee geht über den Delaware und lagert sich bei Germantown. — Washingtons erste Zusammenkunft mit Lafayette. — Sir William Howe landet an der Spitze von Elk. — Die Schlacht von Brandywine. — Der Congreß ertheilt Washington neue Vollmachten. — Die Schlacht von Germantown. — Scharmützel bei Whitemarsh. — Die Leiden des Heeres. — Winterlager zu Valley Forge. — Unächte Briefe, in Washingtons Namen geschrieben und verbreitet. — Die Cabale Conways. — Wer darin verwickelt war. — Wie edel und großmüthig Lafayette sich bei dieser Gelegenheit benahm.

Da das Hauptquartier zu Morristown war, so wurde für die Hauptarmee in der Nähe dieses Ortes für den Winter ein Lager, aus leicht zusammengeschlagenen Hütten erbaut. Andere Truppen bezogen in der Nähe von Princeton zur Rechten Quartiere, wo General Putnam commandirte, andere lagen zur Linken, nach den Hochlanden hin, und General Heath führte über diese, wie ehedem, den Befehl. Oft entspann sich ein Scharmützel zwischen den vorgerückten Truppen der Amerikaner und den fouragirenden Corps der Feinde. In der Zeit von sechs Monaten unternahm indessen keines der beiden Heere etwas Bedeutendes.

Die Bekanntmachung des Sir William Howe hatte, wie wir schon sagten, großen Einfluß auf Jersey. Nicht nur die Abgeneigten, sondern Viele der wohlgesinnten Einwohner suchten, da sie sich in der Gewalt des Feindes sahen, ihre Familien und ihr Eigenthum dadurch zu schützen, daß sie dem Könige den Eid der Treue leisteten. Ihre Erwartungen wurden aber grausam getäuscht. Die britischen und hessischen Truppen überschwemmten das Land und führten ein zügelloses Leben; sie plünderten, verbrannten und zerstörten Alles, und behandelten die Einwohner nicht selten mit der größten Grausamkeit, ohne zwischen Freund und Feind nur den mindesten Unterschied zu machen. In gewisser Hinsicht förderte dies Betragen die Sache der Vaterlandsfreunde. Es erregte den Unwillen des Volkes, und von dem Gefühl der Kränkung gestachelt, flog die Miliz zu den Waffen, mit einem Eifer und einer Kühnheit, welche man früher nie an ihnen gesehen hatte. Eine große Anzahl selbständiger Pächter hingegen, die von friedlicher Gesinnung waren und sich die Proclamation zu Nutze gemacht hatten, äußerten Bedenklichkeiten, wegen des geleisteten Eides, und glaubten, sie seien durch ihn wenigstens zu einer unthätigen Neutralität verbunden.

Um dieses Hinderniß aus dem Wege zu räumen und eine scharfe Linie zwischen Freunden und Feinden zu ziehen, erließ nun auch der General Washington eine Proclamation, in welcher er allen Denjenigen, welche den Schutz der britischen Bevollmächtigten angenommen hatten, befahl, sich in das Hauptquartier oder zu einem der Anführer des britischen Heeres zu verfügen, diesem genossenen Schutz zu entsagen, und dagegen den Vereinigten Staaten den Eid der Treue zu leisten; dabei wurde aber allen Denjenigen ihre völlige Freiheit zugestanden, welche es vorzogen, sich der Sache des Königs anzuschließen, die sich in seinen Schutz begaben und keinen Theil an dem Wohl und der Freiheit ihres Vaterlandes nehmen wollten; diese mußten sich aber mit ihren

Familien in das vom Feinde besetzte Gebiet zurückziehen. Dreißig Tage waren zur Befolgung dieses Befehls festgesetzt; nach Verlauf derselben sollten Alle, welche es versäumt hatten sich dieser Anordnung zu fügen, als Anhänger des Königs von Großbritannien angesehen und als Feinde der amerikanischen Staaten behandelt werden.

Es mag seltsam scheinen, aber die Bekanntmachung dieser Proclamation wurde als eine ungebührende Ausübung der Macht angesehen. Selbst im Congreß tadelten viele der Mitglieder sie streng. Die gesetzgebende Behörde von Neu-Jersey sprach es deutlich aus, dies sei ein Eingriff in ihre Rechte. Einen Eid der Treue an die Vereinigten Staaten nannten sie sinnlos, ehe die Verbindung festgestellt sei, und behaupteten, die Gewalt, einen solchen Eid abzunehmen, gebühre einem jeden Staate für sich allein. Daher entsprang die Opposition; nicht aus der unparteiischen Meinung, diese Maßregel an sich sei nicht zweckmäßig, sondern aus dem gegenseitigen Argwohn der Staaten gegen einander, als wolle man ihre Macht beschränken. Da Washington aber fest überzeugt war, was er gethan, sei durchaus nothwendig, vernünftig und gerecht, so ließ er nicht davon ab, und befahl seinen Officieren, nach dieser Ordre zu handeln, bei dieser, wie bei jeder andern Gelegenheit bereit, seine eigne Popularität aufzuopfern, wenn das allgemeine Wohl es forderte.

Nachdem er den Truppen ihre Winterquartiere angewiesen hatte, wandte seine Sorge sich zuerst darauf, die Armee für den nächsten Feldzug vollständig zu machen; er schrieb deswegen Circularbriefe an die Gouverneurs der mittleren und östlichen Staaten, worin er sie in den stärksten Ausdrücken antrieb, so schnell als nur irgend möglich sei, Rekruten auszuheben und ihre Regimenter vollzählig zu machen. Seine wirklich bestehende Macht während des Winters war so gering, daß die Klugheit ihm rieth, sich eines Mittels zu bedienen, zu welchem er schon oft gezwungen gewesen war; er vergrößerte nämlich in der Angabe die

Zahl seiner Mannschaft, damit nicht der Feind, wenn seine Schwäche ihm bekannt würde, durch einen schnellen, unvorhergesehenen Angriff, einen leichten Sieg erringen könne. Dieser Trug, welcher so nothwendig war für die Sicherheit des Heeres, hatte aber üble Folgen; da er die Meinung verbreitete, die Armee sei viel stärker als sie wirklich war, so ließen die Staaten in ihren Bemühungen nach, die nöthigen Hülfstruppen zu stellen. Wenn der Feind in Bewegung war und die kriegerischen Unternehmungen in vollem Gange, erst dann fing das Volk an Gefahr zu ahnen; und dann war es gewöhnlich zu spät, um die gehörigen Anstalten zur Vergrößerung des Heeres zu treffen.

In jedem Winter war es von Neuem das Geschäft des Feldherrn, die Thätigkeit der Staaten durch kraftvolle, oft wiederholte Vorstellungen an die Gouverneurs und Behörden anzuspornen, alle Gründe darzulegen, alle Künste der Ueberredung anzuwenden und die Gefühle des Stolzes, der Ehre und der Vaterlandsliebe zu wecken. Die Zeit, wenn die Truppen die Winterquartiere bezogen, bis sie sich im Felde dem Feinde stellen mußten, verstrich unter fortwährender Sorge und Mühe. Den Congreß setzten die neuerlich übernommenen Pflichten in Verlegenheit, sowie die unbestimmte Art der ihnen ertheilten Gewalt; sie berathschlagten mit Vorsicht und entschlossen sich schwer dazu, in militairischen Angelegenheiten eine Entscheidung zu geben, ehe die Rathschläge und dringenden Bitten des Feldherrn sie dazu nöthigten. Seit mehreren Monaten machte er ihnen Vorstellungen darüber, wie nothwendig der Armee eine größere Anzahl höherer Officiere sei, und im Februar wurden endlich noch fünf Generalmajors und zehn Brigadiers angestellt.

Ueber diesen Gegenstand äußerte er sich in seinen Briefen immer mit großer Vorsicht; selten sprach er seine Meinung über die Fähigkeit eines Officiers aus, und vermied sogar den Schein der Parteilichkeit; auch sollte keine Vorliebe und kein Wunsch von seiner Seite den Bestimmungen

Derjenigen in den Weg treten, welche die Stellen zu vergeben hatten. Verschiedene Rücksichten erzeugten Verzögerung des Geschäfts und oft auch Streitigkeiten im Congreß. Die Vorliebe der einzelnen Staaten für ihre Angehörigen war ein Haupthinderniß. Die Ansprüche eines jeden Staates mußten berücksichtigt werden, da er, nach der Anzahl der Truppen, die er stellte, ein Recht hatte zu verlangen, die höheren Officierstellen sollten mit den Seinigen besetzt werden. Nach dieser Regel konnten oft die fähigsten Officiere nicht benutzt werden, wenn es sich fügte, daß mehrere in demselben Staate ansäßig waren. Ferner gab es häufige Mishelligkeiten zwischen den Abgeordneten der Staaten über die Verdienste Derjenigen, welche sie zu den Stellen vorschlugen, vorzüglich wenn die Ansprüche derselben durch den Einfluß mächtiger Freunde unterstützt wurden. Diese Regel bei Anstellung der Officiere brachte nicht nur Manche zu hohen Würden, welche ihrer Stellung gar nicht gewachsen waren, sondern veranlaßte auch in der Armee Streitigkeiten über den Rang und vermehrte die Sorgen und Geschäfte des Feldherrn.

Bald nachdem sich General Howe von Halifax nach Staten Island begeben hatte, eröffnete sich zwischen ihm und dem General Washington ein Briefwechsel über die Auswechselung der Gefangenen; und es wurde ein gegenseitiger Vertrag geschlossen, daß die Officiere gleichen Ranges gegeneinander ausgewechselt werden sollten, Soldaten gegen Soldaten, und Bürger gegen Bürger. Nach dieser Regel geschahen auch die Auswechselungen, bis zur Gefangennehmung des General Lee. Dem britischen Anführer beliebte es, diesen Officier als einen Deserteur aus dem Dienste des Königs anzusehen, obwohl Lee seine Stelle förmlich niedergelegt hatte, ehe er sich mit dem amerikanischen Heere vereinigte. Nach diesen Ansichten Howes wurde Lee in strengerem Gewahrsam gehalten als alle anderen Gefangenen. Man sagte auch, er solle vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Als

der Congreß von diesem Verfahren benachrichtigt wurde, hielt er es für nothwendig, sowohl zur Aufrechthaltung seiner eignen Würde als zum Schutz aller der Officiere, welche in die Hände des Feindes fallen könnten, kräftige und wirksame Maßregeln zu ergreifen und sich sogleich zu einer strengen Wiedervergeltung zu entschließen. Man verordnete also, der Oberst Campbell, ein britischer Gefangener in Massachusetts, und fünf hessische Stabsofficiere, welche bei Trenton in Gefangenschaft gerathen waren, sollten genau derselben Behandlung unterworfen werden, die der General Lee ertragen mußte. Oberst Campbell wurde also in ein ganz gemeines Gefängniß eingeschlossen, und die hessischen Officiere, welche nach Virginia gesendet waren, beraubte man aller Vorrechte, welche Kriegsgefangene in der Regel zu fordern haben.

General Washington erkannte sogleich, welche unglückliche Folgen diese rasche unüberlegte Wiedervergeltung nach sich ziehen mußte, und machte sehr ernstliche Vorstellungen dagegen, wie wir aus einem Briefe an den Präsidenten sehen, der unter den ausgewählten Schriften abgedruckt ist.

Es ist nicht zu leugnen, daß die amerikanischen Gefangenen, welche zu Fort Washington in die Hände der Feinde gefallen und während des Winters in Neu-York gewesen waren, eine so grausame Behandlung erfahren hatten, daß dies den allgemeinen Unwillen erregte und dem britischen Befehlshaber bittern Tadel zuzog. Wir fühlen uns nicht berufen, die Ursachen, weshalb dies geschah, zu erforschen; aber die Thatsache kann nicht abgeleugnet werden. Sehr viele der Gefangenen konnten die harte Behandlung nicht ertragen und starben; diejenigen aber, welche im Frühling zur Auswechselung bestimmt wurden, waren so ausgemergelt und entkräftet, so ganz unfähig zum Dienst, daß General Washington sich weigerte, eine gleiche Anzahl kräftiger und gesunder Gefangenen von den Briten und Hessen dagegen herauszugeben. Sir William Howe nannte diese Weigerung

eine Verletzung des Vertrages, den sie gegenseitig über die Auswechselung der Gefangenen geschlossen hatten; und obgleich er das nicht leugnen konnte, was vor Augen lag, behauptete er doch, die Gefangenen seien so gut gehalten worden, wie die Umstände gestattet hätten, und es habe ihnen an nichts Nothwendigem gemangelt. Ein Brief hierüber von Washington an den General Howe erscheint ebenfalls im Anhange.

Diese Hindernisse verzögerten die Auswechselung der Gefangenen einige Zeit. Es muß aber, zur Ehre des Sir William Howe erwähnt werden, daß der Befehl des Congresses, Wiedervergeltungsrecht an den britischen Gefangenen zu üben, keinen Einfluß auf sein Benehmen gegen die amerikanischen Gefangenen hatte; auch muß hier gesagt werden, daß man ihn nie der Grausamkeit und Unmenschlichkeit beschuldigen konnte. Die Leiden der Unglücklichen in Neu-York sind wahrscheinlich mehr seiner Achtlosigkeit als einem ausdrücklichen Befehl zuzuschreiben; aber diese Entschuldigung, wenn sich eine solche Vernachlässigung überhaupt entschuldigen läßt, soll keineswegs für eine Rechtfertigung gelten. Er schickte einen Bericht über diesen Gegenstand an die britische Regierung, welcher sich vorzüglich auf den General Lee bezog; und das Ministerium befahl, dieser solle von nun an als Kriegsgefangener gehalten werden, obwohl man früher eine vorläufige Ordre erlassen hatte, ihn nach England hinüberzusenden. Diese Veränderung der Beschlüsse war eine Frucht der Politik; denn General Howe hatte darauf hingedeutet, daß die Leiden, welche die hessischen Officiere erdulden würden, wenn man den General Lee nicht herausgebe, einen sehr ungünstigen Eindruck auf alle Hessen machen müßten, die im amerikanischen Kriege Dienste genommen hätten.

Der Winter war vorüber und es wurde Frühling, ehe man noch irgend muthmaßen konnte, was der britische Anführer unternehmen wollte. Seine Verstärkungen aus Eu-

ropa trafen später ein und in geringerer Anzahl, als er erwarte; und er sah sich genöthigt, seine Entwürfe nach einem kleinern Maßstabe einzurichten, als er sie im verflossenen Herbst dem Ministerium vorgelegt hatte.

Um nicht unthätig zu scheinen, schickte er den Sund hinauf ein Detachement von 2000 Mann, die der Gouverneur Tryon anführte; sie landeten in Connecticut, marschirten durch das Land und zerstörten die zu Danbury gesammelten Vorräthe. Die Miliz und eine geringe Anzahl von den Continentaltruppen zog ihnen muthig entgegen; diese fielen sie auf ihrem Marsche an und schlugen sie zu ihren Schiffen zurück. Beim Rückzuge des Feindes wurden im Handgemenge der General Wooster und der General Arnold verwundet; Ersterer starb an seinen Wunden.

Endlich entfaltete General Howe seine ganze Macht zu Brunswic; hier fing er an eine Brücke zu bauen, welche so eingerichtet war, daß sie auf Fähren über den Fluß gelegt werden konnte; man glaubte, er werde sie zu Lande nach dem Delaware bringen lassen und sie dort gebrauchen, um sein Heer überzusetzen. Unterdeß versammelte General Washington zu Morristown alle die Truppen, welche für die neue Armee in Virginia und den mittleren Staaten angeworben waren, und befahl, daß die aus dem Osten sich zu Peekskill am Hudson stellen sollten. Dem Mangel an Waffen, welcher bisher sehr störend eingewirkt hatte, wurde zufällig durch zwei Schiffe abgeholfen, welche aus Frankreich kamen und 24,000 Flinten mitbrachten.

Gegen Ende Mai zog Washington die Hauptarmee auf einem festen Punkt bei Middlebrook zusammen, nur neun Meilen von Brunswic, und bereitete sich, dem Feinde, wenn er versuchen sollte vorzurücken, den Uebergang über den Delaware streitig zu machen. Am 13ten Juni marschirte das britische Heer, von Sir William Howe selbst angeführt, von Brunswic ab, dehnte sich einige Meilen durch das Land aus; von der rechten Seite war es durch Brunswic, von der

linken durch Millestone gedeckt, und die Fronte schützte der Rariton. In dieser Position blieben sie sechs Tage. Ihre Absicht war, einen allgemeinen Kampf herbeizuführen. Washingtons Vorsicht schützte ihn davor, in diese Falle zu gehen; denn bei seinen ungeübten Soldaten war die Ungleichheit der Kräfte zu groß; er faßte aber den festen Entschluß, den Boden, auf dem er stand, auf jeden Fall zu behaupten. General Howe wollte keinen Angriff wagen; er kehrte also mit seiner ganzen Armee nach Brunswic zurück und verließ auch diesen Platz nach kurzer Zeit, um sich nach Amboy zu begeben. Drei Regimenter fielen, unter der Anführung des General Green, seinen Nachtrab an und thaten ihm bedeutenden Schaden, indem sie ihn bis Piscataway verfolgten. Washington rückte nun mit seiner Hauptmacht dem Feinde bis Quibbletown nach. Da Sir William Howe sah, daß er seinen Gegner aus seiner festen Stellung gezogen hatte, marschirte er mit seinem ganzen Heere schnell in das Land hinein, bis ungefähr sieben oder acht Meilen von Westfield, und es war augenscheinlich, daß er dadurch suchen wollte, die Amerikaner nach der linken Seite hinzulocken, um alsdann die Höhen zu gewinnen. Um diesen Versuch zu vereiteln, zog Washington sich gegen Middlebrook hin zurück; und das einzige Ergebniß dieser Züge waren einige unbedeutende Scharmützel zwischen den vorgerückten Truppen beider Heere, mit wenig Verlust von beiden Seiten. Da Sir William Howe alle seine Versuche, eine Schlacht herbeizuführen, vereitelt sah, ging er nach Staten Island hinüber, wobei er die zu Brunswic erbaute fliegende Brücke benutzte; und Jersey war nun gänzlich geräumt.

Am folgenden Tage erhielt Washington die erste Nachricht davon, daß Burgoyne mit einem furchtbaren Heere auf Ticonderoga anrücke. Schon vor einiger Zeit hatte man durch Spione und Deserteurs erfahren, daß eine mächtige Flotte von Kriegs- und Transportschiffen im Hafen von Neu-York erbaut werde, woraus man sicher auf eine Unter-

nehmung zu Wasser rechnen könne. Anfangs zweifelte man nicht daran, daß diese Zurüstung sich gegen Philadelphia wenden müsse; aber die Nachrichten aus dem Norden verbreiteten einen undurchdringlichen Schleier über alle Plane des Feindes. Jetzt wurde es wahrscheinlicher, daß übereinstimmende Unternehmungen zwischen Howe und Burgoyne verabredet waren, und daß Ersterer rasch am Hudson heraufmarschiren würde, um sich mit Letzterem zu verbinden. Die Ausrüstung der Flotte konnte, wie man nun glaubte, einen doppelten Zweck haben: sie sollte vielleicht die Amerikaner täuschen, als ob eine entferntere Unternehmung zur See beabsichtigt sei, und sollte auch wirklich Truppen den Hudson hinaufbringen. Man vermuthete gleichfalls, es sei ein Angriff auf Neu-England im Werke, um, zum Vortheil Burgoynes, einen Theil der amerikanischen Macht auf einen andern Punkt hinzuziehen; und dies war auch in der That Howes erster Plan, den er, wegen Unzulänglichkeit der aus Europa gekommenen Hülfstruppen, aufgeben mußte.

Die Lage der Dinge setzte Washington in große Verlegenheit. Während er sich genöthigt sah, auf jeden Punkt ein wachsames Auge zu wenden, war es noch viel nothwendiger für ihn, sich stets schlagfertig zu halten, möge der Kampf nun ausbrechen, wo es auch sei. Das große Ziel, nach welchem die Briten vom Anbeginn des Kriegs stets gestrebt hatten, war, den Fluß Hudson ganz in ihre Gewalt zu bekommen und dadurch eine Verbindung mit Canada zu eröffnen, wodurch zugleich die östlichen Staaten von den südlichen getrennt wurden; die Erreichung dieses Zweckes war so wichtig, daß der Feldherr nicht daran zweifeln konnte, auch Burgoynes Expedition sei vorzüglich hierauf gerichtet; doch hatten ihn auch so viele Anzeigen glauben machen, General Howe beabsichtige einen Angriff auf Philadelphia, daß er nicht wußte, wohin er seine Aufmerksamkeit vorzüglich richten sollte. Die Gefahr bedrohte ihn aber für den Augenblick am Hudson, deshalb detaschirte er zwei Regimenter nach

Peekskill und rüstete sich mit der ganzen Macht gleichfalls dorthin zu ziehen.

Dieser Vorsatz durfte aber nur zögernd und mit Vorsicht ausgeführt werden; denn zog er seine Macht zu plötzlich aus dem Mittelpunkt von Jersey zurück, so konnte Sir William Howe seine Truppen im südlichen Amboy ans Land setzen und nach Philadelphia marschiren, ehe die Amerikaner im Stande waren, ihn einzuholen. Sobald man aber die sichere Nachricht erhielt, daß der Feind sich wirklich eingeschifft hatte, bewegte sich Washington in langsamen Märschen nach den Hochlanden, über Morristown und Ramapo rückte er bis Clove vor und sandte zu gleicher Zeit den Lord Stirling mit einer Division nach Peekskill. Die Flotte ging unterdeß in See. Sobald Washington sich aber davon überzeugt hatte, daß sie wirklich abgesegelt war, kehrte er augenblicklich auf dem Wege zurück, den er gekommen war. Die zwei Divisionen unter Sullivan und Stirling, welche er über den Hudson nach Peekskill gesendet hatte, rief er zurück, und die ganze Armee marschirte auf verschiedenen Wegen nach dem Delaware. Dort beschloß er zu verweilen, bis er fernere Nachrichten von der britischen Flotte bekam; denn immer noch war es möglich, daß diese nach Neu-York zurückkehrte und den Hudson hinaufsegelte.

Bald wurde aber berichtet, die Flotte habe sich nach dem Cap des Delaware gewendet, und ihre Bestimmung war nun nicht länger zu bezweifeln. Die Armee marschirte nach Germantown, wo sie in Bereitschaft stand, Philadelphia zu vertheidigen, und der General selbst begab sich in Eile nach Chester. Hier erfuhr er, die Flotte habe das Cap wieder verlassen und sich nach Osten gewendet. Nun waren alle seine Berechnungen von Neuem umgeworfen; denn nach dem Lauf, welchen die Flotte nahm, mußte man natürlicherweise schließen, General Howe würde entweder geradezu nach Neu-York zurückgehen, oder an irgend einem Punkte an der Küste von Neu-England landen, um sich mit Burgoyne zu

vereinigen. Bis man hierüber Gewißheit erlangt hatte, konnte nichts unternommen werden. Die Armee blieb zu Germantown und hielt sich bereit, um jeden Augenblick aufbrechen zu können; nur Sullivans Division und einige andere Regimenter wurden beordert, in Neu-Jersey Posto zu fassen.

Noch bevor dies bestimmt wurde, hielt sich Washington zwei oder drei Tage in Philadelphia auf und hatte mehrere Zusammenkünfte mit den Bevollmächtigten und einigen Mitgliedern des Congresses. Hier sah er auch den Marquis von Lafayette zum ersten Mal. Die feurige Begeisterung, welche dieser junge Edelmann für die Sache der Amerikaner hatte, die romantischen Abenteuer, sein Vaterland zu verlassen und über das Weltmeer zu segeln, sowie die Vorfälle bei seiner Ankunft; alles dies ist bekannt genug. Die Rolle, welche er während des Krieges spielte, der kräftige Beistand Frankreichs, welchen die Amerikaner seinem Einfluß verdankten, seine innige, dauernde Freundschaft für Washington, der Eifer, womit er unablässig bis zu seinem Tode für das Wohl dieses seines zweiten Vaterlandes zu wirken trachtete, und die Liebe, mit welcher die Amerikaner ihm stets ergeben waren; alles dies vereinigt sich, um den Tag, an welchem er amerikanische Dienste nahm, zu einem der merkwürdigsten während der Revolution zu erheben.

Mehrere Tage vernahm man gar nichts von der Flotte, bis sie sich endlich wieder, nicht weit von der Küste, ungefähr 16 Meilen südwärts vom Cap des Delaware zeigte. Dies war ein Beweis, daß sie ihren Lauf wirklich nach dem Süden nehmen wollte; und da wiederum zehn Tage ohne weitere Nachricht verflossen, bestärkte man sich in der Meinung, sie sei nach Charleston gesegelt. Washington und seine Officiere waren so fest davon überzeugt, daß der Kriegsrath entschied, es solle nach dem Hudson marschirt werden, um entweder gegen Burgoyne zu ziehen oder Neu-York anzugreifen. Der Congreß bestätigte diesen Beschluß; aber an

demselben Tage, wo die Armee sich in Marsch setzen sollte, traf ein Eilbote mit der Nachricht ein, die Flotte segele die Bucht von Chesapeake herauf und sei schon 200 Meilen diesseit der Mündung. Alle Zweifel waren nun gehoben, und ein Jeder sah es ein, die Absichten Howes seien gegen Philadelphia gerichtet, obwohl Washington die Bemerkung machte, er habe einen sehr sonderbaren Weg gewählt. Die Detachements wurden aus Neu-Jersey zurückgerufen, wo Sullivan sie zu einer misglückten Unternehmung gegen Staten Island benutzt hatte, und die ganze Armee marschirte nach Wilmington.

Die recognoscirenden Corps meldeten bald, der Feind sei unterhalb Elk gelandet. Die amerikanische Macht wurde zu Red Clay Creek aufgestellt, einige Meilen unter Wilmington, während die Feldwachen bis Christiana Bridge vorrückten. Es fielen nun beständig Scharmützel zwischen den streifenden Parteien beider Armeen vor, in welchen die Amerikaner sich tapfer schlugen, einige Vortheile errangen und ungefähr 60 Gefangene machten. Als General Howe sein ganzes Heer, Artillerie und Gepäck ans Land gesetzt hatte, zeigten seine Märsche, daß er die Absicht habe, die rechte Flanke der Amerikaner zu überflügeln; und Washington gab deshalb seine Stellung zu Red Clay Creek auf, ging über den Brandywine und nahm Besitz von den Höhen bei Chads Ford. Sein rechter Flügel war so gestellt, daß er die Furthen oberhalb bewachen konnte, General Sullivan commandirte diesen; und die Miliz von Pennsylvania, unter General Armstrong, stand auf dem linken Flügel, zwei Meilen tiefer unten.

Um dieselbe Zeit rückten die Briten bis Kennet Square vor, sieben Meilen von Chads Ford. Am eilften September, bei Anbruch des Tages, ließ Sir William Howe seine Armee, in zwei Divisionen getheilt, ausmarschiren; die eine Division, von Knyphausen commandirt, ging gerades Weges nach Chads Ford; die andere Division, welche Lord

Cornwallis anführte, zog auf der Straße von Lancaster vorwärts, welche sich mehrere Meilen am Flusse Brandywine hinzieht. Sir William Howe befand sich bei dieser Division. Sobald Knyphausens vorgerücktes Corps sich Chads Ford nahte, wurde es von einer Abtheilung leichter Truppen unter dem General Maxwell angegriffen, und es gab ein hitziges Treffen; aber die Colonnen des Feindes rückten heran und Maxwell war gezwungen, sich zurückzuziehen. Von nun an unterhielt Knyphausen ein scharfes Artilleriefeuer, das von der andern Seite des Flusses erwidert wurde, aber er machte keinen ernstlichen Versuch über das Wasser zu gehen. Auf verschiedenen Punkten kam es zum Handgemenge, und von beiden Seiten wurde das Schießen fortgesetzt, aber ohne große Wirkung. Der hessische General wollte die Aufmerksamkeit der Amerikaner ganz auf ihre Fronte ziehen, damit Cornwallis Zeit gewinnen möge, ihren rechten Flügel und den Nachtrab zu erreichen.

Diesen Plan durchschaute Washington schnell, und mit großer Spannung erwartete er die Nachrichten von den Streifwachen, welche auf die Straßen ausgesendet waren, die zu den Furthen führten, welche er alle hatte besetzen lassen, bis zu dem Punkte, wo der Brandywine sich theilt, sechs oder sieben Meilen über Chads Ford. Endlich, zwischen eilf und zwölf Uhr, kam eine Botschaft vom General Sullivan, welcher meldete, ein starkes Corps der Feinde sei auf dem Marsche nach den oberhalb gelegenen Furthen entdeckt worden. Washington sandte Sullivan den Befehl, über den Fluß und jener Division entgegen zu gehen, während er selbst auch hinüberging und Knyphausen in der Fronte angriff. Ehe die Ordre befolgt werden konnte, liefen widersprechende Nachrichten ein, und diese Ungewißheit verursachte eine Verzögerung. Etwas nach zwei Uhr war aber jeder Zweifel gehoben. Cornwallis hatte einen weiten Umweg von 17 Meilen gemacht, zwei Arme des Brandywine, höher hinauf als da, wo er sich theilt, überschritten und die Höhen bei dem Ver-

sammlungshause von Birmingham erreicht, zwei Meilen von Sullivans rechtem Flügel entfernt. Sullivan rückte mit den drei Divisionen, welche unter seinem Commando standen, vor, es war die seinige, die, welche unter Stephen, und die, welche unter Stirling stand; er fing an seine Truppen in Schlachtordnung zu stellen; ehe er aber noch damit fertig war, eröffnete Cornwallis den Angriff mit einem solchen Ungestüm, daß die Linien der Amerikaner nach einem kurzen Widerstand durchbrochen wurden; alle Truppen geriethen nun in Verwirrung und die ganze Division mußte schleunigst den Rückzug antreten. Einige von ihnen sammelten sich wieder und nahmen einen andern Posten ein, den sie in einem muthigen Kampf noch kurze Zeit behaupteten, bis sie durch eine weit überlegene Macht auch von diesem Punkte vertrieben wurden.

Das Feuern auf dieser Seite war das Signal für Knyphausen, über den Fluß zu gehen und die Verschanzungen der Amerikaner zu Chads Ford anzugreifen. General Wayne vertheidigte diesen Posten mit seiner stets bewährten Tapferkeit; aber an der Spitze einer einzigen Division war er nicht im Stande, der halben britischen Armee Widerstand zu leisten. General Green stand zwar mit einer Division zwischen Chads Ford und dem Punkte, wo sich das Treffen mit Sullivan angesponnen hatte, und konnte, wie es die Umstände forderten, nach beiden Seiten hin Verstärkungen versenden; er hatte aber Sullivans Rückzug gedeckt und einen Paß, eine Meile von Dilworth besetzt, um das Nachsetzen der Feinde zu hemmen; hier war auch bis zum Einbruch der Nacht ein heftiger Kampf gewesen. Das Schießen hörte nun auf. Die Briten blieben auf dem Schlachtfelde, und die Amerikaner zogen sich in großer Unordnung auf verschiedenen Wegen nach Chester zurück, wo sie alle noch während der Nacht eintrafen.

Die Zahl der Truppen, welche sich an diesem Tage geschlagen, hat nie genau ausgemittelt werden können. Der

Oberrichter Marschall schätzte das britische Heer, als es landete, auf 18,000 Mann, alle gesund und wohlgerüstet. Er vermuthet, die amerikanische Armee, mit Einschluß der Miliz, habe 15,000 Mann gezählt; aber durch Krankheiten und andere Unglücksfälle vermindert, bestand, wie er meint, am Tage der Schlacht die ganze Macht nur aus 11,000 Mann. Nach Howes Bericht war sein Verlust 90 Gebliebene, 488 Verwundete und 6, die vermißt wurden. Er behauptet, es seien über 300 Amerikaner gefallen, 600 verwundet und 400 gefangen. Dies war nur eine muthmaßliche Abschätzung, da General Washington keinen Bericht über seinen Verlust beim Congreß einsandte; denn bei dem zerstreuten, eiligen Rückzug seines Heeres war ihm dies nicht möglich. Als der Marquis Lafayette vom Pferde gestiegen war, um die Truppen wieder zu sammeln, wurde er am Beine verwundet und mußte sich zwei Monate vom Dienst zurückziehen.

Ob es rathsam war, mit so weit geringerer Macht und unter so ungünstigen Umständen eine Schlacht zu wagen, das ist eine Frage, die schon viele Geschichtschreiber aufgeworfen haben. Wird dieser Fall nur vom militairischen Gesichtspunkt aus betrachtet, so findet sich vielleicht gerechte Ursache zum Tadel; aber hier muß anders geurtheilt werden. General Washington kannte die Erwartungen des Volkes und des Congresses und war überzeugt, selbst eine verlorene Schlacht würde weniger ungünstig auf die öffentliche Meinung wirken, als wenn man dem Feinde gestatte ohne Widerstand nach Philadelphia zu gehen. Er hoffte ohne Zweifel, sich besser halten zu können, und es wäre ihm auch gelungen, hätten ihn nicht widersprechende Nachrichten beim Beginn der Schlacht getäuscht, wogegen keine Vorsicht ihn zu schützen vermochte. Obwohl einige seiner Regimenter sich schlecht hielten, fochten doch dafür andere mit ausgezeichneter Tapferkeit und flößten ihm und sich selbst ein Vertrauen ein, welches nur durch eine solche Prüfung erzeugt werden konnte.

Den Tag nach der Schlacht zog Washington sich nach

Philadelphia zurück und schlug sein Lager bei Germantown auf. Weit entfernt, sich durch das Unglück niederbeugen zu lassen, zeigte sich der Congreß bereit zu neuen Anstrengungen, und beschloß die Armee zu verstärken und alle Mittel zur Vertheidigung aufzubieten. Funfzehnhundert Mann Continentaltruppen, von denen, welche unter dem General Putnam standen, wurden den Hudson hinabgesendet, und die Miliz von Pennsylvania und den angrenzenden Staaten erhielt einen Aufruf, sich so schnell als möglich mit der Hauptarmee zu verbinden. Da der Congreß voraussah, daß er nicht in Philadelphia bleiben konnte, ertheilte er dem General Washington von Neuem außerordentliche Vollmachten. Er erhielt die Gewalt, Officiere, die sich schlecht betragen hatten, zu entlassen und die erledigten Stellen zu besetzen; Vorräthe und Alles, was zur Erhaltung und Bequemlichkeit des Heeres erforderlich war, im Umkreis von 17 Meilen um das Hauptquartier einzutreiben, gegen Bezahlung oder einen ausgestellten Schein; auch Alles, was in die Gewalt des Feindes kommen konnte, zum Besten der Eigenthümer fort und in Sicherheit bringen zu lassen. Dieser letzte Punkt war von besonderer Wichtigkeit; denn in Philadelphia und der Umgegend wohnten eine Menge übelgesinnter Menschen, welche ihre Habe leicht fortschaffen konnten, um sie dem Feinde zu überliefern.

Nachdem Washington seinen Truppen einige Tage der Ruhe gegönnt hatte, ging er über den Schuylkill zurück und zog auf der Straße von Lancaster an dem linken Flügel der britischen Armee hin, mit dem festen Entschluß, einen Kampf zu veranlassen. Dieser kühne Schritt, welchen er wagte, ehe noch die Briten das Schlachtfeld von Brandywine verlassen hatten, war ein Beweis, daß das letzte Misgeschick seinen Entschluß nicht geändert, noch den Muth der Truppen gedämpft hatte. Die beiden Heere trafen sich 23 Meilen von Philadelphia, und es begann ein Gefecht zwischen den beiden vorgerückten Corps; aber ein starker Regen machte

es sowohl den Amerikanern als den Briten unmöglich, den Kampf fortzusetzen. Washington marschirte nach Yellow Springs, die Briten folgten ihm aber nicht, und er ging endlich bei Parkers Ford über den Schuylkill. Den Bericht über diesen Zug erzählen wir mit seinen eignen Worten. Er schrieb also:

„Nach verschiedenen Bewegungen des Feindes, die mich in einem Lande, das ich nicht kannte, in Verlegenheit setzten, schien es in der vorigen Nacht, daß er die Absicht habe, zu Fatland und durch andere Furthen in der Nähe über den Schuylkill zu gehen. Sie marschiren wirklich nach Philadelphia und ich glaube, ihr Vortrab wird die nächste Nacht nicht mehr weit von dieser Stadt sein. Sie hatten einen solchen Vorsprung gewonnen, bevor ich sichere Nachrichten erhielt, es sei eine bedeutendere Anzahl über den Fluß gegangen, daß ich einsah, es würde vergebliche Mühe sein, ihnen nachzusetzen mit meinen Soldaten, die seit der Schlacht von Brandywine durch beständige Märsche erschöpft sind."

„Als ich das letzte Mal über den Schuylkill ging, that ich es in der festen Absicht, dem Feinde, wo ich ihn auch finden würde, eine Schlacht zu liefern; ich rückte also auf der Straße von Lancaster bis zur Warren Taverne vor, und hier waren beide Armeen im Begriff, ein allgemeines Gefecht zu beginnen; ein heftiger Platzregen, der den ganzen Tag und auch die folgende Nacht anhielt, machte es ihnen aber unmöglich. Als das Wetter nachließ, entdeckten wir zu unserm nicht geringen Kummer, daß alle unsere Munition, die reichlich an die Mannschaft ausgetheilt worden, gänzlich verdorben war; und in dieser Lage blieb uns nichts übrig, als eine Position auf festem Boden einzunehmen, wo wir uns halten konnten, bis wir die Waffen wieder in Ordnung gebracht und neue Munition angeschafft hatten. Ehe wir hiemit völlig zu Stande kamen, verließ der Feind seine Position bei der Taverne des weißen Rosses und schlug den Weg nach Swedes Ford ein. Ich ging sogleich über den

Schuylkill, warf mich den Briten in die Fronte und hoffte so, sie entweder auf dem Marsch oder bald nach ihrem Uebergang über den Fluß zu treffen. Vorgestern waren sie wieder in Bewegung und marschirten rasch auf der Straße nach Reading vorwärts. Dies brachte mich auf die Vermuthung, sie könnten zwei verschiedene Plane hegen, entweder die rechte Flanke unseres Heeres zu überflügeln, oder ein Detachement nach Reading zu schicken, wo wir bedeutende Kriegsvorräthe haben. Um diese Plane zu durchkreuzen, ließ ich die Armee auf dieser Seite des Flusses bis hieher marschiren; denn ich wollte mit den Feinden Schritt halten; aber heute Morgen früh bekam ich die Nachricht, sie seien unterhalb durch die Furthen gegangen. Weshalb ich ihnen nicht sogleich folgte, das habe ich im ersten Theile meines Briefes gemeldet; aber der einleuchtendste Grund, warum wir keine starken Märsche machen können, ist der Mangel an Schuhen. Die Herren Carroll, Chase und Penn, welche einige Tage bei der Armee waren, können dem Congreß berichten, in welchem elenden Zustande die Truppen aus Mangel an diesem nothwendigen Kleidungsstück sind. Wenigstens 1000 Mann gehen baarfuß und haben auf diese Weise marschiren müssen."

Der Congreß verfügte sich zuerst nach Lancaster und dann nach Yorktown in Pennsylvania, wo er acht Monate blieb, bis Philadelphia wieder von den Feinden geräumt war. Sobald die Briten in die Stadt eingezogen waren, segelte Lord Howe mit der Flotte aus dem Chesapeake in den Delaware, mit der Absicht, die starken Festungswerke im Fluß zu erobern und mit den Schiffen bis Philadelphia zu gehen. Um seine Unternehmung zu unterstützen, wurde ein bedeutendes Detachement britischer Truppen an dem linken Ufer des Flusses in Neu-Jersey aufgestellt. Der größere Theil des Heeres lagerte sich bei Germantown, die Uebrigen nahmen Quartier in der Stadt.

Diese Theilung seiner Macht, welche Sir William Howe

vornahm, verrieth dem General Washington, daß er die Absicht habe, ihn zu überrumpeln. Das britische Lager erstreckte sich durch das Dorf Germantown im rechten Winkel bis an die große Straße. Vierzehn Meilen von diesem entfernt stand das amerikanische Heer bei Skippack Creek. Am dritten October, um sieben Uhr Abends, begann der Marsch, und nach dem Plan der Schlachtordnung sollten die Truppen sich dem Feinde in vier Marschlinien nähern, so daß Alle ungefähr um dieselbe Zeit auf dem bestimmten Platze ankämen. Die Divisionen von Sullivan und Wayne sollten, indem Conways Brigade ihre Flanke deckte, auf dem Wege, welcher zum Centrum des Feindes führte, in die Stadt rücken, während Armstrong, mit der Miliz von Pennsylvania, rechts nach Schuylkill und hinter dem linken Flügel des Feindes herumzog. Die Divisionen von Green und Stephen, durch Mac Dougalls Brigade in der Flanke gedeckt, sollten in einem Halbkreis um den linken Flügel der Amerikaner marschiren und den rechten Flügel der Briten angreifen, während die Miliz aus Maryland und Jersey, unter Smallwood und Forman, links auf einer entferntern Straße anrückte und des Feindes rechte Flanke, sowie den Nachtrab anfiel. Der Plan war sehr gut entworfen und der Ueberfall konnte nicht mislingen. Der Angriff begann bei Tagesanbruch, noch vor Aufgang der Sonne. Im Anfang war der Kampf im Centrum sehr hitzig, später auf dem linken Flügel der Amerikaner, und Alles schien einen glücklichen Ausgang zu verkünden; zuletzt wurden die Amerikaner aber doch gezwungen, sich zurückzuziehen und den Feind im Besitz des Kampfplatzes zu lassen. Washington erzählt diese Begebenheit folgendermaßen in einem Briefe an seinen Bruder:

„Nachdem der Feind über den Schuylkill gegangen war, benutzten wir die erste günstige Gelegenheit, um ihn anzugreifen. Dies sollte nach einem nächtlichen Marsch von 14 Meilen durch Ueberrumpelung geschehen und gelang auch

wirklich, so daß wir ihre Vorposten erreichten, ehe sie unsere Nähe bemerkten; und wäre der Nebel nicht so dick gewesen, daß die Dunkelheit es uns zu Zeiten unmöglich machte, auf 30 Schritt Freund und Feind zu unterscheiden, so hätten wir, wie ich glaube, einen entscheidenden Schlag ausgeführt und es wäre ein glorreicher Tag geworden. Aber die Vorsehung hatte es anders bestimmt; denn nachdem wir den Feind gezwungen, sich ein bis zwei Meilen zurückzuziehen, da Alles schon in der größten Verwirrung war und sie an mehreren Punkten vor uns flohen, und indem wir im Begriff waren, wie es uns Allen erschien, einen vollständigen Sieg zu erringen, da ergriff unsere Truppen Furcht und Schrecken und sie flohen in Eile und Verwirrung. Wie ich mir dies erklären soll, weiß ich nicht, wenn nicht der Nebel, wie ich schon sagte, die Veranlassung war, welcher machte, daß die Soldaten ihre eignen Kameraden für ein feindliches Corps ansahen; denn da wir an verschiedenen Seiten zugleich angegriffen hatten, waren die Flügel unserer Armee eben im Begriff zusammenzustoßen, als das Glück sich von uns wandte. Noch ein Umstand vermehrte unsere Verlegenheit sehr, es fehlte nämlich auf dem rechten Flügel, wo das Treffen begann, an Munition, und im Verlauf von 2 Stunden und 40 Minuten, so lange schlugen sie sich schon, hatten viele der Soldaten alles Pulver verbraucht, was sie mit ins Feld nahmen. Nach der Schlacht zogen wir uns auf einen Punkt, 20 Meilen vom Feinde entfernt, zurück; hier sammelten wir unsere zerstreuten Truppen, sorgten für die Verwundeten und schafften das Nöthige herbei, um uns zu rüsten, sei es nun für einen Angriff oder nur zur Vertheidigung. Wir rücken nun dem Feinde wieder entgegen, der in diesem Augenblick in einer Entfernung von zwölf Meilen von uns steht."

„Unser Verlust bei dem letzten Treffen beläuft sich an Todten, Verwundeten und Vermißten an die 1000 Mann; ich bin überzeugt, daß viele die gute Gelegenheit benutzten,

um zu desertiren. General Nash aus Nordcarolina wurde verwundet und starb zwei oder drei Tage nachher. Viele von unsern besten Officieren sind verwundet und einige geblieben. Mit Einem Wort, es war ein blutiger Tag, wollte Gott, ich könnte hinzufügen, es war ein glücklicher Tag für uns."

General Howe sagt in seinem Bericht, sein Verlust bestehe in 71 Gebliebenen, 450 Verwundeten und 14 Vermißten. Nach der Angabe des Doctor Gordon, der seine Nachrichten dem Kriegscollegium entlehnt, rechneten die Amerikaner 150 Todte, 521 Verwundete und über 100 Gefangene. Während der Schlacht nahmen sechs Compagnien von dem 14ten britischen Regiment, welche der Oberst Mulgrave commandirte, Besitz von Chews Hause, einem großen steinernen Gebäude; dies verrammelten und vertheidigten sie so hartnäckig, daß sie dadurch das Vorrücken der zweiten Linie der Amerikaner, welche Befehl erhalten hatte, das Centrum zu verstärken, für einige Zeit aufhielten; während dieser Zögerung begann Sullivans Division, welche in der Fronte im hitzigen Gefechte war und fast alles Pulver verschossen hatte, sich zurückzuziehen, sie gerieth auf die zweite Linie und brachte diese in Unordnung. Dieser Umstand hat, nebst dem dicken Nebel, wahrscheinlich viel zum unglücklichen Ausgang der Schlacht beigetragen.

Dennoch hatte der Tag von Germantown auch gute Wirkungen. Er belebte die Hoffnung des Volkes; denn er bewies, daß, ungeachtet der unaufhaltsamen Fortschritte des Feindes, weder die Entschlossenheit und Kühnheit der Soldaten ermattete, noch das Vertrauen des Feldherrn sich im Geringsten verminderte. Die Truppen brannten mit demselben Eifer darnach, ihre Gegner im Felde zu treffen, wie zu Anfang des Krieges. Nicht weniger bedeutend waren die letzten Begebenheiten, wenn man sie aus dem Standpunkt der Politik betrachtete. Als die Bevollmächtigten von Amerika in Paris ihre erste Zusammenkunft mit dem Grafen von

Vergennes hatten, um Unterhandlungen wegen eines Bündnisses mit Frankreich anzuknüpfen, empfing er sie mit einem Glückwunsch über die schönen Aussichten, welche sich ihrem Vaterlande eröffneten, und über die Tapferkeit der amerikanischen Truppen, worauf er hinzufügte, er bewundere nichts so sehr, als daß General Washington den General Howe angegriffen und zu einer Schlacht genöthigt habe; denn eine solche Unternehmung, mit einer Armee, die erst seit einem Jahre angeworben sei, verspräche die glänzendsten Erfolge. Es ist immer als ausgemacht angenommen worden, daß die Niederlage Burgoynes der Wendepunkt war, welcher die französische Regierung zu dem Entschluß brachte, sich mit den Vereinigten Staaten gegen England zu verbinden; gewiß trug die erwähnte Begebenheit auch viel dazu bei. Wir sehen jedoch aus der so eben erwähnten Thatsache, welche uns durch einen der Bevollmächtigten aufbewahrt ist, daß auch der sich schon verbreitende Ruhm des Washingtonschen Heeres kein unbedeutendes Gewicht in der Wagschale war.

Nachdem die Briten mit ihrer Flotte in den Delaware eingelaufen, wandten sie Alles an, um den Fluß von den darin angebrachten Hemmungen zu befreien und die Amerikaner aus ihren Befestigungen zu vertreiben. Durch die Thätigkeit der kleinen Kriegsflotte unter dem Admiral Hazelwood, und die tapfere Vertheidigung der Besatzung von Red Bank und Fort Mifflin, gelang es den Amerikanern, sich länger als sechs Wochen auf diesen Punkten zu halten, bis eine weit überlegene Macht zu Wasser und zu Lande sie endlich nöthigte, den Platz zu räumen, so daß nun die feindlichen Schiffe einen freien Durchgang nach Philadelphia hatten.

Nach der Schlacht von Germantown nahm Washington seine vorige Stellung wieder ein, und einige Tage später schlug er sein Lager auf einem festen Punkte zu Whitemarsh auf, 14 Meilen von Philadelphia. General Greene wurde mit einem Detachement nach Neu-Yersey beordert, und Corn-

wallis entgegenzutreten, der mit einem starken Truppencorps hinübergegangen war, um bei der Eroberung des Fort Mercer auf Red Bank mitzuwirken. Der Marquis von Lafayette diente als Freiwilliger unter Greene und that sich in einem Gefecht bei Gloucester Point hervor, obwohl er von seinen Wunden noch nicht völlig genesen war. Nichts Wichtiges trug sich zu. Die Briten gingen wieder über den Fluß nach Philadelphia, und Greene vereinigte sich zu Whitemarsh mit der Hauptarmee. Eine Verstärkung traf gleichfalls aus dem Norden ein, welche das Schützencorps unter Morgan und ein Theil der Truppen aus Neu-Hampshire und Massachusetts bildete; da die Besiegung Burgoynes, nach welcher die Briten die kürzlich erst in Besitz genommenen Hochlande gänzlich räumten, in diesem Theile des Landes die Truppen entbehrlich machte.

Auch Sir William Howe hatte durch einige Regimenter aus Neu-York einen Zuwachs an Macht erhalten und meinte, jetzt zeige sich ihm eine gute Gelegenheit, sein Glück in einer zweiten Schlacht zu versuchen, wenn er die Amerikaner mit Vortheil angreifen könne. Am Abend des vierten December marschirte er mit 12,000 Mann aus der Stadt und faßte am nächsten Morgen Posto auf dem Chesnut-Hügel, ungefähr drei Meilen zur Rechten vom amerikanischen Lager entfernt. Washington sandte leichte Truppen zu Scharmützeln aus, war aber entschlossen, den allgemeinen Angriff in der eingenommenen Stellung zu erwarten. Auf diese Weise wollte General Howe keine Schlacht wagen. Nach dreitägigen Märschen vor der Fronte und in den Flanken des amerikanischen Heeres, wobei er eine vortheilhafte Gelegenheit zum Angriff suchte, dem sein Gegner sorgfältig auswich, zog er sich rasch wieder nach Philadelphia zurück; er hatte in den verschiedenen kleinen Gefechten 20 Mann eingebüßt, 63 waren verwundet und 33 wurden vermißt.

Da der Winter eingebrochen war und der beschwerliche Feldzug die Truppen abgemattet hatte, so hielt man es für

nothwendig, Vorbereitungen für die Winterquartiere zu treffen. Viele Soldaten litten sehr durch den Mangel an Kleidern und Schuhen; selbst Lebensmittel und Pferdefutter waren schwer zu bekommen. Die Stimmung der Einwohner zeigte sich so feindlich, vorzüglich seitdem die Briten Philadelphia eingenommen hatten, daß Viele sich weigerten, den amerikanischen Lieferanten etwas zu verkaufen; Einige wohl aus Furcht vor dem Feinde, Andere aus wahrer Anhänglichkeit an den König; ja selbst die Gutgesinnten gaben auf die dereinstige Zahlung, welche die Anweisungen des Congresses ihnen zusicherten, nicht gern etwas her. In seiner gewohnten Milde und Vorsicht vermied es Washington, die Macht auszuüben, welche ihm ertheilt war, und die Vorräthe mit Gewalt einzutreiben. Die richtigste Politik verbot auch ein solches Verfahren, so lange es noch irgend vermieden werden konnte; denn es schreckte die Freunde selbst zurück und gab den feindlich Gesinnten eine neue Ursache zum Hasse.

„Ich gestehe — sagt Washington in einem Briefe an den Präsidenten des Congresses — die gewaltsame Ausübung der militairischen Macht setzt mich sehr in Verlegenheit. Vielleicht hat mich eine übel angebrachte Menschenliebe und der Widerwille, Andern wehe zu thun, zu sehr in der Ausübung dieser Macht gehemmt; dies war aber nicht der einzige Grund meiner Milde. Ich habe es wohl bemerkt, mit welchem Argwohn man die militairische Macht betrachtet, und wie selbst die Besten und Verständigsten unter uns sie als ein nothwendiges Uebel fürchten. Diese Bemerkung machte mich vorsichtig, und ich suchte deshalb eine jede gewaltthätige Handlung zu vermeiden, welche dies Vorurtheil unterstützt hätte. Indessen kann der Congreß davon überzeugt sein, daß ich keine Mühe scheuen werde, um den Truppen, so weit die Umstände es erlauben, Alles zu verschaffen, was sie brauchen, und dem Feinde so viel als möglich die Vorräthe zu entziehen. Ich muß aber zugleich melden, daß die Versorgung des Heeres mir dadurch sehr erschwert worden

ist, daß in dem wichtigsten Augenblick Veränderungen im Fache des Proviantmeisters vorgenommen wurden. Es wird mich sehr erfreuen, wenn die bürgerlichen Behörden der einzelnen Staaten, entweder durch die Aufforderungen des Congresses, oder den eignen guten Willen und die Noth der Soldaten angetrieben, sich zu wirksamen Maßregeln für diesen Zweck entschließen. Im Ganzen hängt das Volk stets an den alten Gewohnheiten. Von jeher ist ihnen gesagt worden, man müsse allen Verordnungen der bürgerlichen Behörde willig gehorchen, ohne über ihre Zweckmäßigkeit zu grübeln. Die Befehle einer militairischen Gewalt, mag diese nun unmittelbar, oder von einer andern Quelle abgeleitet sein, werden immer mit Furcht und Argwohn aufgenommen." An einer andern Stelle heißt es: „Nie ist es gut, Vorräthe von Kleidern und Lebensmitteln durch gewaltsame Mittel zu erpressen. Die Einziehung von Tuch, wozu uns die dringendste Noth vor einigen Tagen zwang, da die Auslieferung desselben oder Auswanderung zur Wahl gestellt wurde, hat den größten Lärm und Misbilligung selbst bei unsern wärmsten Freunden veranlaßt. Diese Maßregeln helfen uns zwar für den Augenblick aus der Noth, werden aber, wenn wir sie wiederholen, die verderblichsten Folgen nach sich ziehen. Sie verbreiten Abneigung, Argwohn und Furcht bei dem Volke, und erwecken selbst bei lange gedienten und an strenge Mannszucht gewöhnten Soldaten den Hang zur Zügellosigkeit, zum Rauben und Plündern; dieser Hang ist schwer zu hemmen und wurde oft nicht nur für die Einwohner, sondern bei manchen Veranlassungen selbst für das Heer sehr verderblich. Es schmerzt mich tief, daß ich neulich zu gewaltsamen Mitteln greifen mußte, und ich würde es als das größte Unglück ansehen, wenn die Noth uns zwänge, es öfter zu thun."

Diese Gesinnungen entsprangen nicht minder aus Washingtons Weisheit und Milde, als aus der Politik. Während des ganzen Krieges blieb er ihnen treu, und erst wenn jedes

andere Mittel umsonst versucht war, schritt er zu gewaltsamen Maßregeln, um seinem Heere die nöthigen Vorräthe zu verschaffen. Er bezeigte die größte Achtung für die Rechte des Eigenthümers und seine Gewissenhaftigkeit blieb sich gleich, mochte der Besitzer für einen Uebelgesinnten gelten, oder ein wohlwollender und thätiger Freund sein. So lange Ersterer keine entschiedene Feindseligkeit zeigte, sondern ruhig in seiner Heimath blieb, betrachtete er ihn als Einen, der nur der bürgerlichen Behörde Rechenschaft von seiner Gesinnung und seinem Thun zu geben habe und nicht in den Bezirk militairischen Zwanges gehöre.

Die Officiere waren sehr uneinig darüber, auf welche Art am besten für das Heer im Winter gesorgt sei. Einige gaben den Rath, es zu Wilmington einzuquartiren; andere hielten das Thal von Tredyffin, einige Meilen westwärts vom Schuylkill, für geeigneter zur Cantonirung; und einige meinten, es sei besser, eine Linie abgesonderter Posten von Lancaster bis Reading zu bilden. Die Gründe wurden weitläufig im Kriegsrath verhandelt und schriftliche Ausarbeitungen über jeden dieser Vorschläge eingereicht.

Da die Officiere sich in ihren Ansichten nicht vereinigen konnten, sah der Befehlshaber sich endlich genöthigt, nach eignem Gutdünken und auf eigne Gefahr zu entscheiden. Er beschloß, ein befestigtes Lager zu Valley Forge, ungefähr 20 Meilen von Philadelphia, zu beziehen. Der Boden war mit Waldung bewachsen, und von der einen Seite schützte der Schuylkill, von der andern eine Reihe von Hügeln den Platz. Der Feldherr besichtigte selbst den Ort und bestimmte einem jeden Regiment seine Stelle. Die Armee setzte sich in Marsch und am 18ten December wurde der Befehl erlassen, Hütten zu erbauen. Die Soldaten fällten Bäume und bauten die Hütten aus Balken; der Durchmesser einer jeden war 16, die Breite 14 Fuß. In einer Hütte lagen immer zwölf Gemeine; die Officiere wohnten, nach ihrem Range, in geringerer Anzahl beisammen. Ein Officier von höherem Range

hatte eine Hütte für sich allein. Diese standen, wo der Boden es gestattete, in parallel laufenden Linien neben einander, und als das ganze Lager fertig war, sah es aus wie eine Stadt mit Straßen und Thoren. Die Soldaten aus demselben Staate wohnten immer in einer Straße oder einem Stadtviertel beisammen. Von der Landseite her war das Lager mit Verschanzungen eingefaßt; und über den Fluß wurde eine Brücke gelegt, um an dieser Seite die Verbindung mit dem Lande zu erhalten. Hier blieb die Armee bis zum Junius des folgenden Jahres. Ein Detachement stand zu Wilmington, um den Staat von Delaware gegen die Einfälle der feindlichen Streifcorps zu schützen.

Das Commando über alle amerikanischen Heere und die Verantwortlichkeit, welche dieser hohe Posten ihm auferlegte, war nicht das Einzige, was die Seele Washingtons in dieser Zeit mit Unruhe erfüllte. Seine öffentlichen Gegner sowol, als heimliche Feinde, welche sich unter der Maske der Freundschaft verbargen, wandten Alles an, um seine Thätigkeit zu hemmen und seinen guten Namen zu brandmarken.

In London wurde eine Flugschrift gedruckt, welche eine Reihe von Briefen enthielt, die Washington angeblich im Sommer des Jahres 1776 geschrieben haben sollte und denen seine Unterschrift beigefügt war. In der Einleitung zu diesen Schriften hieß es, als das Fort Lee eingenommen sei, habe ein Diener Washingtons wegen Krankheit darin zurückbleiben müssen; bei ihm habe man einen kleinen Mantelsack gefunden, der dem General gehörte und in welchem, nebst einigen Kleinigkeiten von geringem Werthe, auch die ersten Entwürfe zu mehreren Briefen waren, die Washington an seine Frau, an Lund Washington und Custis geschrieben; diese Papiere sollte ein Officier, in dessen Hände sie fielen, nach England geschickt haben. Diese Geschichte hatte man ersonnen, um das Publicum von der Aechtheit der Briefe zu überzeugen; denn in Wahrheit war während des ganzen Krieges nie ein Diener Washingtons oder ein Stück seines

Gepäcks in die Gewalt der Feinde gerathen. Der Inhalt der Briefe war aber das eigentlich Hämische dieses Machwerks. Washington äußert in denselben eine Gesinnung, welche seinen Thaten geradezu widerspricht, er tadelt den irre-geleiteten, übereilten Eifer des Congresses, da dieser die Unabhängigkeit erklärt und durch den Widerstand gegen Großbritannien das Land in die äußerste Gefahr stürzt. Die Briefe wurden in Neu-York nachgedruckt, und feindlich gesinnte Menschen verbreiteten sie in verschiedenen Formen durch das ganze Land. Die Erfindung war zu seicht, um die nichtswürdige Absicht nicht errathen zu lassen. Mag die Verleumdung auch in England Glauben gefunden haben, Washingtons Mitbürger, die seinen edlen Charakter kannten, vermochte sie nicht zu täuschen.

Man hat nie erfahren, von wem diese unächten Briefe herrührten; sie waren mit großer Geschicklichkeit geschrieben und von Jemandem, der mit den engern Familienverhältnissen Washingtons genau bekannt sein mußte. Wahrscheinlich sind auch Stücke aufgefangener, wirklich von ihm geschriebener Briefe mit den nachgemachten vermischt worden. Ihm dünkte diese ganze Sache zu unwürdig, um Kenntniß davon zu nehmen; lange nachher, kurz bevor er die Präsidentenstelle niederlegen wollte, erschien eine neue Ausgabe dieses Machwerks, wodurch man das Publicum hintergehen und der Laune eines boshaften Parteigeistes schmeicheln wollte, in einer noch weit schändlichern Absicht, als die war, welche der erste Urheber dieser Briefe hatte; erst da erklärte Washington, in einem Briefe an den Staatssecretair, diese Schriften als falsch und unächt.

Während auf diese Weise die Feinde des Vaterlandes den Samen der Verleumdung und des Betruges ausstreuten, bemühten sich insgeheim die dienstfertigen Freunde einer feindlichen Partei, sowol in der Armee als beim Congreß, den guten Namen des Feldherrn zu verunglimpfen und zu untergraben. Diese Verschwörung wird gewöhnlich, nach dem

Namen Desjenigen, der die Hauptrolle dabei spielte, die Cabale Conways genannt. Noch zwei andere Häupter derselben waren der General Gates und der General Mifflin. Man weiß es nicht, weshalb diese Officiere den Feldherrn haßten und zu stürzen suchten. Als sie beim Ausbruch des Krieges in den Dienst traten, schienen sie seine Freunde zu sein und waren es auch wohl in der That. Hauptsächlich auf seine Empfehlung erhielt General Gates seine Anstellung; denn da dieser ein geborener Engländer war, hatten einige Mitglieder des Congresses ein Mistrauen gegen ihn und meinten, das Wohl Amerikas sei nur in den Händen der Eingeborenen sicher, weil nur diese auf das Volk einwirken und mit wahrer und aufrichtiger Liebe für die Freiheit des Landes kämpfen könnten. Diese Bedenklichkeiten wurden indessen zu Lees und Gates Gunsten bei Seite gesetzt, und vorzüglich auf Washingtons Verwendung, der ihrer Anhänglichkeit an Amerika vertraute und sich von ihren militairischen Kenntnissen und ihrer Erfahrung bedeutenden Nutzen versprach.

Das erste Zeichen der Unzufriedenheit offenbarte sich, wie man glaubt, zu Cambridge. Gates war Generaladjutant des Heeres, mit dem Range eines Brigadiers. Mifflin wurde Adjutant beim General Washington, und auf dessen Wunsch stellte der Congreß ihn später als Generalquartiermeister bei der Armee an und ertheilte ihm den Rang des Obersten. Nach der Organisation der ersten Continentalarmee suchte Gates um das Commando über eine Brigade, und Mifflin um das über ein Regiment an. Washington wies ihre Bitten zurück, erstlich, weil die Pflichten ihres Amtes ihre ganze Aufmerksamkeit forderten, und zweitens, weil eine solche Begünstigung den gerechten Ansprüchen anderer Officiere in den Weg treten würde. Diese Zurückweisung beleidigte, wie man glaubt, diese beiden Männer so, daß sie dem Befehlshaber nie vergeben konnten. Gewiß ist es, daß, nachdem die Armee von Cambridge ausmarschirt war, General Gates vom Congreß verlangte, er möge ihm eine Anstellung geben, wo

er nicht unter dem unmittelbaren Commando Washingtons stehe. In dem Briefwechsel zwischen Washington und Gates, zu welchem Letzteren sein Dienstverhältniß zu dem Befehlshaber nöthigte, zeigt sich in den Briefen Gates keine Spur von Herzlichkeit und Vertrauen; oft haben seine Mittheilungen etwas Verstecktes, ermangeln aller Offenherzigkeit und sind sogar mitunter unhöflich. So äußert sich Washington selbst darüber in einem Schreiben an den Präsidenten des Congresses, drei Jahre, nachdem die Armee Cambridge verlassen hatte, und seine Aussage wird durch den seitdem bekannt gemachten Briefwechsel bestätigt.

Conway war von Geburt ein Irländer, stand von Jugend auf in französischem Dienst und begründete seine Ansprüche darauf, daß er schon seit 30 Jahren Officier war. Er kam bei Morristown zur Armee und erhielt vom Congreß die Stelle eines Brigadiers. Von allen Officieren im ganzen Heer liebte Washington ihn am wenigsten; denn er war ruhmredig, anmaßend und hinterlistig; einzig darauf bedacht, sein Glück zu machen, und nur für seine eigne Erhebung arbeitend, war ihm jedes Mittel recht, was seinem Zweck diente, und er kümmerte sich nicht um die Folgen. Unzählige Beweise seiner bösen Eigenschaften und verderblichen Absichten waren schon während des Feldzuges ans Licht getreten; und als man davon sprach, Conway würde befördert werden, schrieb Washington deshalb an ein Mitglied des Congresses, sprach sich unverhohlen über Conway aus und machte dringende Vorstellungen gegen die Beförderung desselben. Das Kriegsglück der Armee im Norden und die Gefangennehmung Burgoynes waren das Signal für die Misvergnügten, und sie nahmen nun eine kühnere Sprache in Verfolgung ihrer Zwecke an. Der Präsident des Congresses und der Gouverneur von Virginia erhielten anonyme Briefe, die mit Andeutungen, Klagen und falschen Behauptungen angefüllt waren und jedes Unglück im Kriege der Unfähigkeit und unzeitigen Politik dieses Feldherrn, dieses

sogenannten Fabius, zuschrieben. In diesen Briefen wurde, ebenso unrichtig wie unverschämt, behauptet, seine Macht sei drei= bis viermal so groß gewesen als die des Feindes; und man hatte keine Mühe gespart, um zu beweisen, wie aus allen seinen Planen und Unternehmungen hervorgehe, daß es ihm gänzlich an aller militairischen Kenntniß, sowie an Verstand und Beurtheilungskraft gebreche.

Diese Cabale, obwohl im Anfang sehr geheim gehalten, entging der Aufmerksamkeit Washingtons nicht. Sein forschender Blick durchschaute bald die Absichten Derjenigen, welche sich unter dem Deckmantel einer anscheinenden Ergebenheit verbargen; und seine wahren Freunde, durch ein Gefühl der Pflicht für ihr Vaterland sowohl, als durch die Liebe zu ihrem Feldherrn angetrieben, trugen Sorge, ihn zu warnen und ihn mit den Ränken dieser Partei bekannt zu machen, insofern sie über dieselben aus offenbaren Thatsachen urtheilen, oder sie aus weniger deutlichen Merkmalen muthmaßen konnten. Endlich stellte die Verschwörung sich den Augen des Feldherrn in sichtbarer Gestalt dar. Der Oberst Wilkinson, einer von den Adjutanten Gates, wurde als Ueberbringer des Berichts über die Capitulation mit Burgoyne zum Congreß gesendet, er ging über Saratoga und wohnte zu Reading im Hause des Lord Stirling. In einem unbefangenen Gespräch äußerte Wilkinson sich über den Inhalt eines Briefes, den Gates von Conway erhalten hatte, und in welchem dieser sich über die Führung des Krieges unter Washington aussprach und sich ehrenrührige Anmerkungen erlaubte. Von Patriotismus und Freundschaft angetrieben, theilte Lord Stirling dem Feldherrn mit, was er von Wilkinson über diesen Brief gehört hatte. Eine Correspondenz eröffnete sich zwischen Washington, Gates und Conway über diesen Gegenstand. Was Wilkinson über jenen Brief gesagt, wurde geleugnet, der Brief selbst aber nie vorgezeigt. Nur zwei oder drei Personen sahen ihn später; unter diesen war Laurens, der Präsident des Congresses, und

obwohl nicht Alles wörtlich ebenso ausgedrückt war, fand der Präsident doch den Geist und Inhalt des Briefes ganz übereinstimmend mit Wilkinsons Aussage. Die Verhandlungen und alles was sich auf dieselben bezog, konnte den Officieren der Armee nicht lange verborgen bleiben. Gerüchte über diese Cabale verbreiteten sich, und die allgemeine Gesinnung sprach sich so entschieden und unverhohlen aus, daß die Urheber der Verschwörung den Muth verloren; sie gaben ihre Plane auf, und so wurde das verderbliche Unheil abgewendet, das ohne Zweifel dem Gelingen ihrer ehrgeizigen Entwürfe auf dem Fuße gefolgt wäre.

Es ist kein Grund da, zu glauben, daß außer Gates, Mifflin und Conway noch andere Officiere unmittelbar an dieser Cabale Theil nahmen. Eine große Anzahl der Mitglieder des Congresses begünstigte aber die Absichten dieser Männer, wie aus den Verhandlungen mehrerer Monate deutlich hervorgeht. Nach der Capitulation von Saratoga sandte Gates in großer Eile einen officiellen Bericht über diese Begebenheit an den Congreß, ohne auf irgend eine Weise dem Feldherrn Nachricht davon zu geben, was sowohl seine Pflicht als Officier, als die gewöhnlichen Gesetze der Höflichkeit von ihm gefordert hätten; und der Congreß äußerte niemals seine Unzufriedenheit über diese Verletzung des Anstandes und ein so auffallendes Zeichen der Geringschätzung gegen den Befehlshaber seiner sämmtlichen Armeen, dessen Ansehen zu schützen er doch verpflichtet war. Ungefähr um dieselbe Zeit richtete der Congreß ein neues Kriegscollegium ein, dem große Vollmachten ertheilt, zu dessen Mitglied Mifflin ernannt, und an dessen Spitze Gates gestellt wurde.

Eine der ersten Verhandlungen dieses Collegiums war der Entwurf zu einem Kriegszuge nach Canada, welchen Gates vorschlug und der Congreß genehmigte, ohne Washington deshalb um Rath zu fragen. Die erste Nachricht, welche er davon erhielt, brachte ihm ein Brief vom Kriegscollegium,

in welchem ein anderer an Lafayette eingeschlossen war, der diesem meldete, ihm sei das Commando bei dieser Unternehmung übergeben. Dies auffallende Verfahren hatte die Absicht, Lafayette zu jener Partei hinüberzuziehen; man täuschte sich aber sehr in dem Charakter dieses Mannes, der sich weder durch List noch Schmeichelei verlocken ließ. Er brachte Washington den Brief und sagte ihm, er durchschaue diesen Kunstgriff und wolle den Antrag ablehnen. Washington erwiderte ihm, er kenne weder den Plan zu dieser Unternehmung, noch wisse er, wie sie ausgeführt werden solle; der Antrag sei aber ehrenvoll und eröffne ihm eine Gelegenheit sich glänzenden Ruhm zu erwerben; denn selbst im Fall des Mislingens, sei er überzeugt, werde Lafayette sich so benehmen, daß ihn kein Tadel treffen könne und die Verantwortung auf Jene zurückfallen müsse, die den Plan gemacht hatten. Lafayette folgte diesem Rathe, nahm den Antrag an und begab sich nach Albany, wo er, nach dem Versprechen, die Truppen und alles Nöthige vorfinden sollte. Nachdem er hier drei Monate gewartet hatte, und das Kriegscollegium nichts that, um die Zusage zu erfüllen und die Unternehmung in Gang zu bringen, war die Geduld des jungen Kriegers erschöpft, und da er sich in seinen Hoffnungen getäuscht sah, kehrte er in das Lager nach Valley Forge zurück.

Ehe Lafayette seine Reise nach Albany antrat, begab er sich nach Yorktown, um Verabredungen mit dem Kriegscollegium zu treffen. Sobald er angekommen war, ging er zum General Gates, den er von seinen Freunden umringt, an der Mittagstafel traf. Alle begrüßten ihn freundlich, er mußte sich mit zu Tische setzen, und die Becher kreisten, wobei mehrere Gesundheiten ausgebracht wurden. Da Lafayette entschlossen war, sich offen zu zeigen und die erste Veranlassung zu ergreifen, um seine Gesinnungen an den Tag zu legen, so sagte er zu den Uebrigen, als man schon im Begriff war, vom Tische aufzustehen, eine Gesundheit sei ver-

gessen worden, die er noch ausbringen wolle. Die Gläser wurden von Neuem gefüllt und Lafayette rief: Der Befehlshaber aller amerikanischen Heere! Es läßt sich denken, daß diese Gesundheit mit Kälte aufgenommen wurde, und vielleicht war es diese offenherzige Erklärung seiner Gesinnung, was den Eifer so früh erkalten machte, mit welchem die Urheber der Cabale diese unzeitige Unternehmung nach Canada entwarfen. Conway sollte im Commando der zweite sein; Lafayette bestand aber darauf, der Baron von Kalb, auf welchen er ein großes Vertrauen setzte, müsse auch mit dabei sein; dies wurde, mit augenscheinlichem Widerstreben, zugestanden; und da Baron von Kalb höher im Range stand als Conway, so wurde er der zweite, und Conway der dritte im Commando.

Wir müssen hier, zu Lafayettes Ehre bemerken, daß, wenn seine ganze Laufbahn in Amerika ihm auch nicht zum Ruhm gereicht, er sich doch stets als ein edler Mann bewährte und mit unerschütterlicher Treue jede Pflicht erfüllte; daß er ferner, vom ersten Augenblick an, allen Lockungen widerstand, welche Conways Schmeicheleien und die Ränke so vieler Andern ihm bereiteten, um ihn zu ihrer Partei hinüberzuziehen. Beim ersten Entstehen der Cabale, ehe noch Gerüchte davon erschollen, schrieb er an Washington und theilte ihm seine Ansichten über Conway mit, und seine Furcht, daß die Hinterlist desselben unglückliche Folgen nach sich ziehen könne. „Sie wissen selbst — sagt er —, wie unglücklich mich das macht, was geschehen ist. Ich habe nicht nöthig, Sie meiner herzlichen, ehrfurchtsvollen Freundschaft zu versichern, die so treu und wahr ist, wie alle Empfindungen meiner Seele, und weit stärker als eine so neue Bekanntschaft zu gestatten scheint. Der zweite Gegenstand meiner Sorge ist der eifrige, vielleicht übertriebene Antheil, den ich an dem Glücke und der Freiheit dieses Landes nehme. Ich sehe klar, daß Amerika sich selbst vertheidigen kann, wenn die rechten Mittel angewendet werden; aber ich

fange an zu fürchten, daß dies Land durch sich selbst und seine eignen Söhne ins Verderben gestürzt werden kann." Am Schluß des Briefes sagt er noch: „Eifrig wünsche ich, Ihr Lob zu verdienen; und wo Sie mich auch immer gebrauchen wollen, Sie können überzeugt sein, daß ich jede Kraft anwenden werde, mir Ihren Beifall zu erwerben. Ich bin an Ihr Schicksal gebunden, und ich werde ihm folgen und es aufrecht zu erhalten suchen, sowohl durch meinen Degen, wie durch alle andern Mittel, die mir zu Gebote stehen." Dies gegebene Wort hat Lafayette nie gebrochen.

Auch folgender Auszug eines Briefes, den er an den Baron Steuben schrieb, indem die Partei am mächtigsten war, ist ein Beweis von seiner treuen und edlen Freundschaft für Washington. Das Datum ist vom 12ten März 1778, als Baron Steuben vor Kurzem nach Amerika gekommen war.

„Gestatten Sie mir, Ihnen meine Freude darüber auszusprechen, daß Sie den General Washington gesehen haben. Die Feinde dieses großen Mannes sind nur unter Denen zu finden, welche zugleich Feinde dieses Landes sind; und Keiner, der selbst das Gute will, kann sich enthalten, diesen edlen, herrlichen Mann zu lieben. Ich glaube, ich kenne ihn so gut, wie irgend Einer, und dies ist das Bild, was ich von ihm entworfen habe: Seine Rechtschaffenheit, Offenheit, Güte und seine Tugend, in der vollen Ausdehnung dieses Wortes, sind über alles Lob erhaben. Mir geziemt es nicht, seine Verdienste als Krieger zu beurtheilen; aber nach meiner unvollkommenen Einsicht in diesen Dingen waren seine Rathschläge stets die besten, obwohl seine Bescheidenheit ihn oft abhielt, sie durchzutreiben; und immer trafen seine Voraussagungen ein. Es macht mich glücklich, Ihnen dies mit aller Aufrichtigkeit meines Herzens, von meinem Freunde sagen zu können; denn vielleicht werden Einige versuchen, Ihnen eine andere Meinung über ihn beizubringen."

Washington stand unerschütterlich fest durch seine Recht=

schaffenheit und gab sich nicht die Mühe, den Ränken seiner Feinde entgegenzuarbeiten; wie tief diese Beweise des Undankes und der Treulosigkeit ihn auch verletzt haben mögen, so störten sie doch seine Seelenruhe nicht und machten ihn in keinem Augenblick in dem edlen Vorsatz wankend, auf der Stelle, welche die Vorsehung ihm angewiesen hatte, seinem Vaterlande zu dienen, mit einer solchen Treue, Uneigennützigkeit und Eifer, wie er auch auf jedem Schritte seiner öffentlichen Laufbahn und bei allem Wechsel der Begebenheiten bewies. In einem Schreiben an den Präsidenten Laurens, der ihm einen anonymen Brief übersandte, den er erhalten, der eine sehr tückische Absicht verräth, und den der Schreiber an den Congreß gerichtet, äußert sich Washington folgendermaßen:

„Ich weiß nicht, wie ich Ihnen meinen Dank für Ihre Freundschaft und Güte ausdrücken soll bei einer Veranlassung, die mich so nahe angeht. Es war mir nicht unbekannt, daß seit einiger Zeit sich eine boshafte Partei gegen mich gebildet hat; da mein Gewissen mir aber das Zeugniß gibt, daß ich immer gethan habe, was ich konnte, um die großen Pflichten des mir anvertrauten Amtes zu erfüllen, so machte mir diese Partei keine Sorge, und nur mein Gefühl wurde schmerzlich verletzt. Die gefährlichen Folgen, welche eine innere Entzweiung für das allgemeine Wohl hervorbringen kann, beunruhigen mich aber sehr."

„Da ich nie eine andere Absicht hatte, als für das Heil meines Vaterlandes zu arbeiten, und ich nach keiner andern Ehre trachte, als nach der, welche der Beifall meiner Mitbürger mir spendet, so entziehe ich mich durchaus nicht einer freien Untersuchung alles dessen, was ich gethan, und will es gern ertragen, wo selbst die mir feindliche Partei etwas wirklich Tadelnswerthes entdeckt. Der anonyme Brief enthält einige schwere Anklagen, und ich wünsche, daß er dem Congreß übergeben werde. Dies verlange ich um so mehr, da die Unterdrückung oder Verheimlichung desselben Ihnen

vielleicht später Unannehmlichkeiten zuziehen könnte; denn man kann nicht wissen Wer, oder wie Viele mit dem Inhalt bekannt sind."

„Meine Feinde suchen auf eine unedle Art Vortheile über mich zu gewinnen. Sie kennen alle Schwierigkeiten meiner Lage und wissen, daß Beweggründe der Politik mir verbieten, mich so, wie ich wohl könnte, gegen ihre hinterlistigen Angriffe zu vertheidigen. Sie wissen, daß ich ihre Verleumdungen, mögen sie mich noch so hart treffen, nicht widerlegen kann, ohne Geheimnisse zu enthüllen, die von der größten Wichtigkeit sind. Wie könnte ich aber auch erwarten, dem Tadel zu entgehen, der einen Jeden ohne Ausnahme trifft, der auf einem hohen Platze steht? Verdienste und Talente, die ich mir keineswegs zuschreiben kann, waren stets das Ziel der Verleumdung. Mein Herz sagt mir, immer sei es meine Absicht gewesen, das Beste zu thun, so wie die Umstände es gestatteten; doch mein Verstand mag sich wohl oft in der Wahl der Mittel getäuscht haben und bei vielen Veranlassungen scharfen Tadel verdienen."

Inwiefern die Mitglieder des Congresses bei dieser Sache verwickelt waren, ist schwer zu entscheiden. Namen sind genannt worden, aber Thatsachen nie deutlich genug angegeben, um gegen irgend Einen eine förmliche Anklage daraus ableiten zu können. Die Verfügungen des Congresses beweisen, daß die Cabale von Einigen aus ihrer Mitte unterstützt wurde; aber wer sie waren, und welchen Zweck sie im Auge hatten, ergibt sich aus den bis jetzt bekannt gemachten Documenten nicht mit Gewißheit. Die hauptsächlichste Absicht der Partei war ohne Zweifel, Washington zu kränken und ihn dadurch zu zwingen, seine Stelle niederzulegen. Wahrscheinlich betrachteten die Anhänger Gates, in der Armee diesen als Washingtons Nachfolger, und er schmeichelte sich selbst mit dieser trügerischen Hoffnung. Die misvergnügten Mitglieder des Congresses hatten, wie es

scheint, Lee, der bald ausgewechselt werden sollte, für diesen Posten bestimmt.

Conway fiel als Opfer seiner eignen Ränke und seines Ehrgeizes. Nachdem er von einem amerikanischen Officier im Duell verwundet worden, schrieb er, da er sein Ende nahe glaubte, dem General Washington und bezeigte tiefe Reue über das was er gethan. „Meine Laufbahn — so sagt er — ist bald vollendet, deshalb fordern Wahrheit und Gerechtigkeit mich auf, meine wahren Empfindungen auszusprechen. Sie sind in meinen Augen ein großer und ein guter Mann. Möchten Sie sich lange der Achtung, Verehrung und Liebe dieser Staaten erfreuen, deren Freiheit Sie durch Ihre Tugend gegründet haben.“ Dies war sein letztes Bekenntniß, das er in einem feierlichen Augenblick und unter stechenden Gewissensqualen dictirte; obwohl es persönliche Beleidigungen wieder gut machen konnte, so sühnt es doch das Verbrechen nicht, das er beging, indem er zur Zeit einer allgemeinen Noth und Gefahr die Flamme der Zwietracht in einem Lande zu entzünden strebte, dessen Freiheit zu vertheidigen er vorgab, und dessen Wohlfahrt er seine Dienste weihte. Gegen alle Wahrscheinlichkeit genas er von seinen Wunden und kehrte nach Frankreich zurück. In Amerika hatte er sich einen Namen gemacht, den ihm Wenige beneiden werden, und ein Beispiel gegeben, welchem Keiner nacheifern wird, den die Erfahrung lehrte, wie schnell dem Verbrechen die gerechte Vergeltung folgt.

---

# Elftes Kapitel.

Die Leiden der Armee zu Valley Forge. — Mit einem Ausschuß des Congresses werden neue Einrichtungen getroffen. — Den Officieren wird der halbe Sold für eine gewisse Zeit bewilligt. — Beschlüsse in Hinsicht auf Lord Norths Friedensvorschläge. — Das Bündniß mit Frankreich und der Handelsvertrag. — Die amerikanische Macht im Vergleich zu der britischen. — Berathschlagungen über einen Angriff auf Philadelphia. — Plane des Feindes. — Räumung von Philadelphia. — Die Armee geht über den Delaware. — Die Schlacht von Monmouth. — Die Verhaftung und das Verhör des General Lee. — Die Ankunft der französischen Flotte unter dem Grafen von Estaing. — Der Plan zu einem gemeinschaftlichen Feldzuge der Flotte und des Heeres. — Ein mislungener Versuch gegen den Feind auf Rhode Island. — Cantonirung für den Winter. — Auswechselung der Gefangenen. — Der Congreß. — Vorschlag zu einer Unternehmung nach Canada.

Der Winter zu Valley Forge ist in der Geschichte dieses Krieges sehr merkwürdig. Eine neue Einrichtung im Verwaltungsfach des Quartier- und Proviantmeisters, die der Congreß gegen Washingtons Rath getroffen hatte, war Schuld daran, daß die Armee sehr schlecht versorgt wurde, und nie im ganzen Kriege mußten die Soldaten so viel erdulden als in den ersten Wochen, nachdem sie das Lager bezogen. Kaum hatten sie angefangen die Hütten zu bauen,

als die Nachricht eintraf, ein feindliches Corps sei aus Philadelphia marschirt, mit der unverkennbaren Absicht, das Land zu verheeren und Beute zu machen. Einige Regimenter erhielten die Ordre, sich marschfertig zu halten; da zeigte es sich, daß keine Vorräthe mehr vorhanden waren, und deshalb eine gefährliche Meuterei jeden Augenblick auszubrechen drohte. Es gab kein anderes Mittel, als Truppenabtheilungen auszusenden, die so viel Lebensmittel wie möglich zusammenbringen sollten, wo sie sie fanden, um der dringenden Noth der Soldaten abzuhelfen.

Dieser Mangel wiederholte sich noch oft während des Winters, und in einem Briefe schreibt General Washington: „Einige Tage war fast eine vollkommene Hungersnoth im Lager. Ein Theil der Armee bekam eine ganze Woche, und die übrigen Truppen drei oder vier Tage gar kein Fleisch. Nackt und hungernd wie sie sind, kann ich die unerschütterliche Geduld und Treue der Soldaten nicht genug bewundern; denn diese Entbehrungen hätten schon längst eine allgemeine Meuterei und Auflösung des ganzen Heeres herbeiführen können. Beängstigende Zeichen der Unzufriedenheit bemerken wir freilich oft; und nur die thätigste Hülfe von allen Seiten kann eine schreckliche Katastrophe abwenden.“ Der Mangel an Decken war so groß, daß eine Menge Soldaten die ganze Nacht beim Feuer aufsitzen mußte; denn sie konnten sich nicht zum Schlaf niederlegen, weil sie nichts hatten, um sich zuzudecken; und Viele waren so dünn bekleidet, daß sie die Hütte nie verlassen konnten. Obwohl für die Officiere etwas besser gesorgt wurde, so traf doch auch hier einen jeden das Loos, Gefahren, Entbehrungen und Beschwerden ertragen zu müssen. Mistreß Washington kam im Februar nach Valley Forge zu ihrem Gemahl, um sein beschwerliches Leben mit ihm zu theilen.

Obwohl die Armee sich in einem so beklagenswerthen Zustande befand, gab es doch Einige, welche über die Unthätigkeit des Feldherrn klagten und der Meinung waren, es solle ein

Winterfeldzug unternommen werden. Als man das Lager zu Valley Forge bezog, bestand die ganze Anzahl der im Felde stehenden Truppen aus 11,890 Mann; von diesen konnten 2898 nicht zum Dienst gebraucht werden, denn sie waren baarfüßig und unbekleidet. Washington machte einen Bericht hierüber an den Congreß, und eines Memorials der Regierung von Pennsylvania erwähnend, fügt er hinzu: „Einige dieser Männer tadelten, ehe sie noch wußten, ob das Heer Winterquartiere beziehen würde oder nicht, diese Maßregel und schienen zu glauben, die Soldaten seien aus Holz oder Stein und unempfindlich gegen Frost und Schnee; sie bildeten sich gleichfalls ein, für ein weit kleineres Heer als das ist, gegen welches wir kämpfen sollen, und für eines, das Entbehrungen ertragen mußte, wie ich sie, ganz ohne Uebertreibung, geschildert habe, sei es eine leichte Sache, den mächtigen, wohl verpflegten und zu einem Winterfeldzuge ausgerüsteten Feind in Philadelphia einzuschließen und die Staaten Pennsylvania und Jersey gegen Ueberfälle zu schützen. Ich muß mich vorzüglich über diese Männer verwundern; da sie selbst den elenden Zustand der Armee sahen, bemerkten, wie ihre eignen Soldaten noch schlechter gekleidet waren als die übrigen, und mir vor einem Monate riethen, ich solle den Plan, welchen ich in Folge eines Beschlusses des Congresses gemacht hatte, um Kleidungsstücke herbeizuschaffen, nicht ausführen; denn sie versicherten mir, nach einer Verordnung ihres Staates sollten wir in Zeit von zehn Tagen reichlich versorgt sein, bis jetzt haben wir aber von Allem, was sie uns versprachen, noch nichts bekommen. Und dieselben Männer bestehen nun auf einem Winterfeldzuge und meinen, es könne uns nicht schwer fallen, die Staaten vor den Einfällen der Feinde zu schützen. Ich kann indessen diesen Herren versichern, daß es weit leichter und angenehmer ist, in einer bequemen Stube, bei einem guten Kaminfeuer Vorschläge aufzusetzen, als auf einem kalten, rauhen Berge zu hausen, und bei Frost und Schnee, ohne Kleider

und Decken zu schlafen. Obwohl sie nun wenig Mitleid für den elenden, nackten Zustand der Soldaten haben, so habe ich doch ein wahres Mitgefühl für dieselben und bejammere die Armen vom Grund meiner Seele, da es nicht in meiner Macht steht, ihnen Hülfe und Erleichterung zu verschaffen."

Nachdem der Noth der Soldaten im Lager einigermaßen abgeholfen war, wendete der Feldherr seine Sorge zunächst darauf, eine bessere Einrichtung für die Zukunft zu treffen. Die Erfahrung dreier Feldzüge hatte bewiesen, wie nothwendig eine gründliche, ausgedehnte Umgestaltung der bisher befolgten Maßregeln sei, sowohl in Hinsicht der Einrichtungen und der Kriegszucht in der Armee, als in der Art die Vorräthe einzutreiben. Washington hielt diesen Gegenstand für äußerst wichtig, da von einer zweckmäßigen Anordnung nicht allein die Kraft und Wirksamkeit, sondern auch die Fortdauer einer continentalen Kriegsmacht abhing. Um nach den bündigsten Grundsätzen zu handeln, und mit all der Beihülfe, welche die Ueberlegung und Sachkenntniß Anderer ihm leisten konnte, forderte er die vornehmsten Officiere auf, ihre Meinungen über diesen Gegenstand schriftlich abzufassen; und es erschien eine Reihe von Ausarbeitungen, welche Thatsachen, Erörterungen und Vorschläge enthielten, worin Einsicht, Wissenschaft und Fähigkeit der Officiere sich auf mannichfache Weise darthat.

Durch Washingtons dringende Vorstellungen bewogen, zog zugleich der Congreß die Sache in ernstliche Berathung. Aus seinen Verhandlungen ging endlich der Beschluß hervor, daß fünf Abgeordnete aus ihrer Mitte nach dem Lager gesendet werden sollten, um, mit ausgedehnten Vollmachten versehen, sich mit dem Befehlshaber zu berathen und gemeinschaftlich mit ihm eine Anordnung zu treffen, welche die eingerissenen Misbräuche abstellte, heilsame Verbesserungen einführte und der Armee eine zweckmäßige Verfassung gab. Die Bevollmächtigten kamen im Lager an, Washington legte ihnen ein mit großem Fleiß abgefaßtes Memorial vor, das

alle Mängel der bestehenden Einrichtungen ausführlich schilderte und den Plan zu einer neuen und besseren Verfassung für das Heer entwarf. Die Bevollmächtigten blieben drei Monate im Lager und kehrten dann mit ihren Vorschlägen zum Congreß zurück, der dieselben auch fast alle annahm.

Ueber einen Punkt, der dem Feldherrn nicht minder gerecht als vortheilhaft für die Armee erschien, konnte er indessen mit dem Congreß nicht einig werden, und auch unter den Mitgliedern desselben herrschte eine große Verschiedenheit der Ansichten. Dies war nämlich die Versorgung für die Officiere nach Beendigung des Krieges; denn bis jetzt hatten sie nichts zu erwarten, als ihre gewöhnliche Besoldung während des Dienstes. Zahlreiche Klagen und Gesuche um Entlassung überzeugten Washington, daß dieser Lohn zu gering war, und Ehrgeiz und Vaterlandsliebe nicht stark genug, um jede andere Rücksicht vergessen zu machen. Er that den Vorschlag, ihnen nach Beendigung des Krieges den halben Sold auf Lebenszeit, oder eine andere Versorgung zu versprechen; sein Brief an den Präsidenten des Congresses, worin er sich hierüber ausspricht, erscheint im Anhange.

Da er sah, daß der Congreß seinem Vorschlage, aus unpolitischen und irrigen Grundsätzen kein Gehör geben wollte, schrieb er an eines der Mitglieder desselben in noch stärkeren Ausdrücken und sagte: „Die Officiere werden sich nie bewegen lassen, alle vortheilhaften Aussichten für die Zukunft aufzuopfern und die tausendfachen Gefahren und Leiden zu ertragen, welchen sie in Vertheidigung ihres Vaterlandes ausgesetzt sind, wenn dies sich nicht großmüthig gegen sie bezeigt und ihnen die Sorge für ihr künftiges Leben erleichtert. Ich will nicht geradezu behaupten, daß die Armee auseinandergeht, wenn keine Veranstaltungen hierüber getroffen werden, aber dem Heer, welches uns bleibt, wird es an Thatkraft und Mannszucht gebrechen, es wird unfähig sein wirksam zu handeln, und die nothwendigen Bindungsmittel entbehren, durch die wir uns allein einen glücklichen

Ausgang des Krieges versprechen und den Streichen des Schicksals widerstehen können. Es ist schwer zu bestimmen, wie viel verderbliche Folgen es nach sich ziehen kann, wenn dieser Vorschlag abgewiesen, oder die Entscheidung darüber zu weit hinausgeschoben wird. Für mich ist es eine schwere Aufgabe, die Officiere in einer leidlichen Stimmung zu erhalten und ein Bündniß unter ihnen zu verhindern, was sie veranlassen könnte, dem Dienst zu entsagen und uns in unvermeidlichen Untergang zu stürzen."

Diese verständigen und einleuchtenden Vorstellungen fanden endlich auch bei Denen Eingang, welche der vorgeschlagenen Maßregel am meisten entgegengearbeitet hatten. Eine vollkommene Uebereinstimmung bewirkten sie aber noch nicht, und mancherlei Schwierigkeiten verzögerten die Ausführung der gemachten Vorschläge. Die eine Partei glaubte, oder gab vor zu glauben, der Congreß habe keine Gewalt, in dieser Sache zu entscheiden, und verlangte, sie solle den Regierungen der Staaten vorgelegt werden; einer andern Partei schwebte noch immer die Schreckgestalt eines stehenden Heeres vor, einer vor allen andern begünstigten Kaste, und fortlaufender Jahrgehalte; eine dritte Partei wollte keinen Unterschied zwischen den Opfern sehen, welche der Officier bei Vertheidigung des Vaterlandes bringen mußte, und den Einbußen, die der Bürger erlitt, wenn sein Eigenthum geplündert, verheert und verwüstet ward. Nach langen Berathschlagungen ging der Vorschlag für den halben Sold auf Lebenszeit endlich durch, aber mit so geringer Stimmenmehrheit, daß die Sache noch einmal zur Berathung vorgelegt und alsdann ein Mittelweg eingeschlagen wurde. Die letzte Entscheidung ging dahin aus, die Officiere sollten den halben Sold noch sieben Jahre behalten, und ein jeder Officier und Soldat, der bis zum Ende des Krieges diente, ein Geschenk von 80 Dollars bekommen.

Aus den Berathungen über diese Sache erkannte Washington mit bitterm Schmerz, wie tief eingewurzelt das

Vorurtheil gegen die Armee war und wie verderblich es auf alle Beschlüsse des Congresses einwirkte. In andern Ländern äußert sich dieser Widerwille gegen ein stehendes Heer nur in den Zeiten des Friedens, aus dem Grunde, weil alsdann die Soldaten eine von den Bürgern getrennte Körperschaft bilden; beide haben wenig gemeinschaftliche Interessen, und der Soldat hat keinen andern Erwerb, als den sein Dienst ihm bringt. Doch Washington meinte mit Recht, es sei sehr unpolitisch, diesem Vorurtheil zur Zeit des Krieges einen solchen Einfluß zu gestatten, da doch der Soldat Bürger blieb, alle Bande ihn mit dem bürgerlichen Leben verknüpften, und er auch, in den meisten Fällen, ein Besitzthum hatte, das unabhängig war von seinen militairischen Verpflichtungen. Diese Sache machte dem Feldherrn so große Sorgen, daß er in einem Briefe an ein Mitglied des Congresses sein Herz erleichterte und Alles anwandte, um Einigkeit und vaterländische Gesinnung in Denen zu erwecken, welche sowohl im bürgerlichen wie im militairischen Fache für die Sicherheit und Fortdauer der neu entstandenen Republik zu wachen hatten. In seinem Schreiben sagt er:

„Wenn wir ein richtiges politisches System befolgten, so müßten nach meiner Meinung alle diese Unterschiede wegfallen. Wir müßten Alle, Congreß und Armee, als Ein Volk angesehen werden, das gemeinschaftlich für sein Wohl und seine Fortdauer kämpft, nach denselben Grundsätzen und für denselben Zweck wirkt. Diese Trennung, dieser Argwohn, welcher genährt oder vielleicht nur unvorsichtigerweise geduldet wird, kann zu keinem guten Ausgang führen; denn er ist im höchsten Grade unpolitisch. Bei einzelnen Menschen ist der sicherste Weg sich Einen zum Feinde zu machen, wenn man ihm sagt, daß man ihn dafür hält; so ist es auch in bürgerlichen Vereinen; und der Argwohn, welchen kurzsichtige Politiker gegen das Heer zu erhalten suchen, um dasselbe in der Unterwürfigkeit unter der obersten bürgerlichen Behörde zu erhalten, gerade dieser Argwohn wird das Gegen=

theil dessen herbeiführen, was sie beabsichtigen, und die Armee zwingen, das zu thun, was sie abwenden wollen. Dies Vorurtheil ist ferner höchst ungerecht, weil keine Klasse von Menschen in allen 13 vereinigten Staaten den Verfügungen des Congresses so willigen und pünktlichen Gehorsam geleistet hat als gerade die Armee; denn ohne Anmaßung oder die geringste Abweichung von der Wahrheit kann ich es behaupten, daß die Geschichte uns kein Beispiel darbietet, daß jemals ein Heer so große Leiden und Beschwerden mit so unerschütterlicher Geduld und Standhaftigkeit ertragen hat; daß Menschen, welche keine Kleider hatten, ihre Glieder vor dem Froste zu schützen, keine Decken, um darunter zu schlafen, ja nicht einmal Schuhe, so daß sie ihren Weg mit dem Blute ihrer Sohlen bezeichneten, die öfter hungern mußten, als sie sich sättigen konnten, durch Frost und Schnee marschirten, zu Weihnachten ihr Winterquartier bezogen, nur einen Tagemarsch von dem Feinde entfernt und ohne hier ein Haus oder eine Hütte zu finden, ehe sie sich diese erst selbst gebaut hatten; daß diese Menschen ohne Murren alle diese Leiden ertrugen, das beweist wohl einen Gehorsam und eine Unterwürfigkeit, wovon man in der Geschichte schwerlich ein ähnliches Beispiel finden wird."

Da Washington durch so starke Bande mit dem Heer verknüpft war, und seine Ehre von dem guten oder bösen Glück desselben abhing, so sparte er keine Mühe, um die Leiden der Soldaten zu erleichtern, ihre Rechte zu schützen und ihren Beschwerden abzuhelfen; zugleich war er aber streng und unerbittlich im Bestrafen eines jeden Vergehens und duldete keinen Eingriff in die bürgerliche Gewalt, keine Anmaßung ungehöriger Vorrechte, wie zweckmäßig an sich selbst dies auch oft gewesen wäre, da bei der Stimmung des Volkes leicht eine Gefahr hieraus entspringen konnte. Wenn man erwägt, aus welchen Bestandtheilen die Armee zusammengesetzt war, aus unabhängigen Männern nämlich, die sich freiwillig vereinigten und zusammengehalten werden mußten

fast ohne die Hülfe des Gesetzes oder eine unumschränkte Macht des Oberhauptes; die nicht an das Soldatenleben gewöhnt wurden, sich ungern der Kriegszucht fügten, und nun gezwungen wurden die strengsten Entbehrungen und Beschwerden zu ertragen: so muß man in Wahrheit sagen, daß der Befehlshaber dieses Heeres eine schwere Pflicht übernommen hatte; auch war ihm dadurch eine große Arbeit und drückende Verantwortlichkeit auferlegt, daß er dem Congreß alle die wichtigen Maßregeln vorschlagen und anrathen mußte, welche dieser in Rücksicht der militairischen Angelegenheiten annehmen sollte; dabei hatte er häufig den Verdruß, seine Plane durch das Vorurtheil und den Zwiespalt der Parteien durchkreuzt zu sehen, und kämpfte beständig mit der Besorgniß, die einander widersprechenden Beschlüsse, Trägheit, gegenseitige Feindschaften, die Vorliebe der Staaten für ihre Bürger, und die Streitigkeiten des Congresses mit den Staaten, würden endlich noch der guten Sache den Untergang bereiten.

Um die Mitte des April kam in Neu-York eine Abschrift der Bill an, welche die Friedensvorschläge des Lord North enthielt; er hatte in dieser Acte dem Parlament einen neuen Plan vorgelegt, nach welchem die Streitigkeiten zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten beigelegt werden sollten. Die Besorgniß, Frankreich werde die Unabhängigkeit der Staaten anerkennen und sich mit diesen zum Kriege gegen England verbinden, hatte diesen Schritt herbeigeführt. Der Gouverneur Tryon, dem die Abschrift jener Vorschläge zugesendet worden, hatte sie sogleich in Neu-York drucken lassen, und machte Anstalten, die Exemplare durch das ganze Land zu verbreiten, was er that, wie er sagte, aus Gehorsam gegen den Befehl Sr. Majestät des Königs. Er sendete auch dem General Washington eine Anzahl Exemplare zu, mit der höflichen Bitte, er möge ihm behülflich sein, sie in Umlauf zu bringen, damit das Volk endlich die liebevollen Gesinnungen Großbritanniens für die

amerikanischen Colonien kennen lerne. Washington überschickte diese Blätter dem Congreß.

Was diese Acte selbst anbelangt, so war sie auf eine solche Weise abgefaßt, daß die Amerikaner sie beim Beginn des Streites ohne Zweifel angenommen hätten. Seitdem waren aber zu bedeutende Veränderungen eingetreten. Sie hatten sich für ein unabhängiges Volk erklärt, ihr Blut vergossen, ihre Hülfsquellen erschöpft und die Leiden eines dreijährigen Krieges, in Vertheidigung der Vorrechte, die sie nicht aufgeben wollten, und der Freiheit, nach der sie strebten, ertragen. Im Plan des britischen Ministeriums lag es hingegen nicht, mit den Amerikanern, als mit einer unabhängigen Macht, zu unterhandeln. Sie sollten in ihr altes Verhältniß, als Colonien des Mutterlandes, zurücktreten, gewisse Vorrechte als Begünstigung genießen, von der Last befreit werden, sich selbst zu regieren, und ihre Freiheiten von Neuem der liebreichen Fürsorge Englands übergeben. So lange die Erinnerung an die letzte Vergangenheit nicht ausgelöscht werden konnte, ließ sich nicht vermuthen, daß diese Vorschläge Vertrauen bei Denjenigen finden, oder ihre Gesinnungen umändern würden, die aus innerer Ueberzeugung an der Spitze der Gegenpartei standen, weil sie eine genaue Kenntniß aller Veranlassungen des Streites hatten, sowie der Gründe, aus welchen sie sich in denselben eingelassen, und weil sie schon viel gelitten und viel gearbeitet hatten, um die politische Fortdauer ihres Vaterlandes zu sichern und die Glückseligkeit ihrer Mitbürger auf der festen Basis der Einigkeit und der Freiheit zu begründen.

Doch gab es auch Viele, von denen man fürchten mußte, sie würden, des Kampfes müde, oder entmuthigt durch seine lange Dauer, der schmeichelnden Stimme, welche ihnen Frieden verhieß, Gehör geben und kalte Vertheidiger der Sache des Volkes, wo nicht entschiedene Begünstiger des Friedens, nach den vorgeschlagenen Bedingungen werden. Um diesen übeln Folgen vorzubeugen, soweit es in seinen

Kräften stand, äußerte Washington seine Gesinnung auf sehr bestimmte Weise gegen ein Mitglied des Congresses, zwei Tage, nachdem die Friedensvorschläge ihm zugesandt worden waren. Er schreibt: „Nichts, wie mich dünkt, darf geschehen, was unserer Unabhängigkeit Eintrag thun könnte. Ein Friede auf andere Bedingungen würde, wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf, nur ein kriegerischer Friede sein. Die Kränkungen, welche die britische Nation uns angethan, waren so unverschuldet, so groß und so mannichfacher Art, daß sie nie vergessen werden können. Zwietracht, Groll und Argwohn würden unzertrennlich sein von dem Bunde mit England; des Nutzens und Vortheils nicht zu erwähnen, den wir durch einen unbeschränkten Handel erringen werden, so verbietet uns, als einem Volke, schon die Redlichkeit, und als Männern die Erkenntlichkeit, uns den Engländern als ihre Unterthanen anzuschließen, so lange uns noch irgend ein anderer Ausweg übrig bleibt. Geben wir leicht den Friedensvorschlägen nach, die unsere Abhängigkeit zur Bedingung machen, so mögen die Bedrückungen Britanniens in Zukunft noch so ungerecht und himmelschreiend sein, Keiner wird aufstehen zu unserm Schutz; und wenn uns Jemand zu Hülfe käme, so würde es nur mit zurückhaltendem Zögern geschehen und unter harten, vielleicht entehrenden Bedingungen." Zum Glück betrachtete der Congreß die Sache in demselben Lichte. Sobald die Friedensvorschläge des Lord North ankamen, wurden sie einem Ausschuß übergeben, dessen Berichten eine kurze Berathschlagung folgte; sodann erklärte man einstimmig: Die angetragenen Bedingungen seien durchaus unangemessen, und kein Friedensantrag von Seiten der Regierung von Großbritannien könne angenommen werden, sofern diese nicht, als einen vorläufigen Beginn der Unterhandlungen, entweder ihre Flotten und Armeen aus Amerika entfernte, oder in unzweideutigen Ausdrücken die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten anerkannte. Die Friedensvorschläge wurden nun zugleich mit

der Erklärung des Congresses ausgegeben und durch das ganze Land verbreitet.

Die drei Bevollmächtigten, Lord Carlisle, Gouverneur Johnstone und William Eden, welche von England herübergeschickt wurden, um die Friedensunterhandlungen anzuknüpfen, kamen erst sechs Wochen später in Philadelphia an, nachdem Gouverneur Tryon die Friedensvorschläge hatte drucken lassen. Zwei der Abgesandten, Johnstone und Eden, hatten Empfehlungsschreiben an Washington, von seinen Freunden in England, und von vielen ihrer Landsleute Briefe an die wichtigsten Männer in Amerika. Allem Anschein nach wurde der Oelzweig freundlich dargereicht. Secretair bei dieser Gesandtschaft war der Doctor Ferguson, ein berühmter Professor der Moral und Philosophie in Edinburg. Sowie die Abgesandten ans Land gestiegen waren, schickten sie ihre Briefe an Washington in das Lager und erbaten sich einen Paß für den Doctor Ferguson nach Yorktown, wo der Congreß dazumal seine Sitzungen hielt, und wo der Doctor persönlich die mitgebrachten Papiere überreichen sollte. Da dies Geschäft durchaus nicht militairischer Art war, so hielt Washington sich nicht für berechtigt, diesen Paß auszustellen, ohne den Congreß zuvor um Erlaubniß gefragt zu haben, und er sandte also diesem das Gesuch der Abgeordneten zu. Ungeduldig über diese Zögerung, oder fürchtend, der Congreß werde es entschieden ablehnen, die Papiere in Empfang zu nehmen, schickten die Abgesandten sie dem Präsidenten, auf dem gewöhnlichen Wege, durch ein Flaggenschiff. Wie diese Schriften aufgenommen wurden, das läßt sich aus der Erklärung schließen, mit welcher der Congreß die Friedensvorschläge des Lord North beantwortet hatte. Nach den Grundsätzen, die diese Erklärung aussprach, war die Thür jeder Art der Unterhandlung geschlossen, und der Congreß blieb seiner ersten Entscheidung treu. Die Abgesandten verweilten einige Monate in Amerika, machten noch verschiedene Versuche, sowohl durch List und Feinheit, als

durch öffentliche Anfragen, ihren Zweck zu erreichen, und kehrten endlich beschämt und mit vereitelten Hoffnungen nach England zurück, wenn sie in der That je daran geglaubt hatten, daß ihre Sendung einen glücklichen Erfolg haben könne.

Inzwischen trug sich eine wichtige Begebenheit zu, die eine allgemeine Freude über ganz Amerika verbreitete. Der König von Frankreich erkannte die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten an und schloß sowohl einen Handelsvertrag als ein Schutzbündniß mit ihnen; beide wurden zu Paris den sechsten Februar unterzeichnet, von Seiten Frankreichs durch Gerard, und von Seiten Amerikas durch die Abgeordneten Franklin, Deane und Lee. Man erwartete, in Folge dieser Verbindung, es werde nun ein Krieg zwischen Frankreich und England ausbrechen, und die Verbündeten wurden darüber einig, sie wollten die Waffen nicht eher niederlegen, bis durch einen feierlichen Vertrag die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten anerkannt sei. Der Bote, welcher die Nachricht von diesem erfreulichen Ereigniß und die unterzeichneten Verträge überbrachte, langte den zweiten Mai zu Yorktown an, zehn Tage nachdem der Congreß seine Erklärung über die Friedensvorschläge des Lord North bekannt gemacht hatte. Dieser letzte Umstand ist der Beachtung werth, weil man daraus sieht, daß die Verhandlungen mit Frankreich, deren Erfolg man damals noch nicht wußte, keinen Einfluß auf diese Erklärung haben konnten. Der Congreß bestätigte sogleich die beiden Verträge.

Die Armee nahm an den Freudenbezeigungen Theil, welche sich nun aller Orten kund gaben. Im Lager wurde ein Tag zu einem öffentlichen Feste bestimmt. Dies begann am Morgen mit einem Gottesdienst, wobei ein Caplan in einer jeden Brigade eine Rede hielt; dann folgten militairische Aufzüge und eine große Parade, wobei Kanonen- und Musketenfeuer erschallte, nach der vom General ertheilten Anordnung. Das Fest war glänzend und machte wegen der

Ursache, die es veranlaßte, einen tiefen Eindruck. Bei allen Feierlichkeiten herrschte die größte Ordnung; ein Gastmahl, wobei viele patriotische Gesundheiten ausgebracht wurden, Musik und andere Belustigungen beschlossen den Tag.

Die Briten blieben den Winter durch und auch noch im folgenden Frühling im Besitz von Philadelphia; und obwohl Washingtons Lager nur 20 Meilen von der Stadt entfernt war, unternahmen sie doch keine Feindlichkeiten gegen ihn. Streifcorps zogen aus und beraubten die Einwohner; aber die Amerikaner lauerten ihnen auf und es gab oft hartnäckige blutige Gefechte. Als man in Paris dem Doctor Franklin erzählte, der General Howe habe Philadelphia eingenommen, erwiderte der scharfsinnige Mann: „Sagt lieber, Philadelphia hat den General Howe eingenommen.“ Diese Vorhersagung, wenn man sie so nennen will, bestätigte der Ausgang. Die Eroberung, auf welche die Anstrengungen eines ganzen Feldzuges verwendet wurden und die so vieles Blut kostete, nützte den Feinden in der That nichts. Philadelphia, an der Landseite stark befestigt und auf dem Fluß durch eine mächtige Flotte geschützt, bot während acht Monaten der britischen Armee einen Ruheplatz dar; dies war der ganze Gewinn der blutigen Schlachten und glänzenden Siege. Neu-York hätte ihnen denselben Nutzen gewährt, ohne den beschwerlichen Feldzug und so großen Verlust an Menschen.

Nach den Bestimmungen der Abgeordneten des Congresses zu Valley Forge sollte die Continentalarmee aus 40,000 Mann bestehen, ohne die Artillerie und Cavalerie. Am achten Mai versammelte sich der Kriegsrath, um Plane für den nächsten Feldzug zu entwerfen, und da zeigte es sich, daß die Armee, die am Nordfluß und auf andern Punkten stehenden Detachements mitgerechnet, nur 15,000 Mann zählte, und man hatte keine Aussicht, sie fürs erste höher als bis auf 20,000 Mann bringen zu können. Die Macht, welche zu Valley Forge stand, war 11,800 Mann. Die

britische Armee zu Neu=York und Philadelphia belief sich, wie aus den Berichten der Adjutanten erhellt, auf nahe an 30,000, von denen 9500 zu Philadelphia und 10,400 zu Neu=York standen. Außerdem waren noch 3700 auf Rhode Island; so zählte also die ganze britische Macht in den mittlern und östlichen Staaten wenigstens 33,000 Mann.

Die feindliche Armee war viel bedeutender, als man im Kriegsrath glaubte. Die Mannschaft der Briten wurde in Philadelphia auf 10,000, in Neu=York auf 4000 und in Rhode Island auf 2000 angeschlagen, ohne Artillerie und Reiterei. In dieser Voraussetzung wurde die Frage aufgeworfen, ob es räthlich sei, in das Feld zu rücken und den Feind anzugreifen, oder ob man warten solle, bis die Plane der Briten deutlicher an das Licht träten und sich dann von den Umständen bestimmen lassen. Es herrschte eine auffallende Einigkeit in den Rathschlägen. Die Stadt mit Sturm einzunehmen, das wäre nur mit einer weit größern Macht möglich gewesen; auch eine Belagerung oder Blockade war nicht zu wagen; denn Natur und Kunst hatten sich vereinigt, um diesen Platz unüberwindlich zu machen, den auch die Kriegsschiffe noch schützten. Die Miliz konnte zwar einberufen werden, man wußte aber nicht, ob sie sich zahlreich stellen würde, und war dies auch der Fall, so konnte man doch, bei einer solchen Unternehmung, nicht auf sie bauen. In jeder Hinsicht war es also nicht rathsam, sich auf einen Angriffskrieg einzulassen.

Es dauerte nicht lange, da gewannen die Dinge ein neues Ansehen. Aus den Nachrichten, welche die Spione brachten, und aus manchen andern Anzeigen, ließ sich muthmaßen, daß die Feinde die Absicht hatten, Philadelphia zu räumen. Sir William Howe war eines Dienstes überdrüssig, bei welchem er allmälig das Vertrauen Derjenigen einbüßte, die ihm denselben übertragen; er sah, wie er selbst seinen Feinden die Waffen geschmiedet hatte, mit denen sie seinen guten Namen angriffen; ihm schien der ehrenvolle Platz,

auf den man ihn gestellt hatte, für diesen Preis zu theuer erkauft; er bat um seine Entlassung, und der König bewilligte sein Gesuch. Sir Henry Clinton, dem im vorigen Jahre der Bath-Orden ertheilt worden war, übernahm nun das Commando aller Armeen Seiner Majestät in Amerika. Das Bündniß zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten sah der Hof von Großbritannien als eine Kriegserklärung von Seiten Frankreichs an, und deshalb wurden in dem Plan, welchen das Ministerium für die Fortsetzung des Krieges entworfen hatte, mancherlei Veränderungen getroffen. Man beschloß eine plötzliche Landung auf den Besitzungen des Königs von Frankreich in Westindien. Um dies Vorhaben zu unterstützen, erhielt Sir Henry Clinton die Ordre, er solle 5000 Mann von seinem Heere dorthin senden; 3000 nach Florida, und sich mit den übrigen Truppen nach Neu-York begeben. Ein zweiter Grund zu dieser letzten Maßregel war die Vermuthung, eine französische Flotte werde sich bald an der Mündung des Delaware blicken lassen, die Schifffahrt auf dem Flusse hemmen und die durch die abgesendeten Detachements geschwächte Armee in die größte Gefahr bringen.

Sir Henry Clinton hatte erst die Absicht, mit dem ganzen Heere zu Wasser nach Neu-York zu gehen; dies ließ sich aber, wegen Mangels an Transportschiffen, nicht bewerkstelligen. Er brachte deshalb seine Cavalerie, einen Theil der deutschen Truppen, die königlich gesinnten Amerikaner, die Mundvorräthe und das schwere Gepäck auf die Schiffe, und rüstete sich mit dem Hauptheil seiner Armee zu einem Marsch durch Jersey.

Während der britische Befehlshaber so geheim wie möglich diese Vorbereitungen traf, entsandte Washington aus Valley Forge ein Detachement von 2000 Mann unter dem Marquis von Lafayette; dies war dazu bestimmt, das Land zwischen dem Delaware und Schuylkill zu decken, die Communication mit Philadelphia abzuschneiden, die Einfälle feind-

licher Corps zu hemmen und dem Feldherrn Nachricht von den Bewegungen und Entwürfen des Feindes zu ertheilen. Lafayette marschirte nach Barren Hill, und als er dort angelangt war, zog ihm ein großer Theil des britischen Heeres in nächtlichen, angestrengten Märschen nach, in der Absicht ihn zu überrumpeln und sein Detachement abzuschneiden. Die Nachlässigkeit und der Ungehorsam, vielleicht auch die Treulosigkeit einer Feldwache, war Schuld daran, daß Lafayette beinahe von den Feinden umzingelt war, ehe er ihre Annäherung bemerkte. Durch ein geschicktes Manoeuvre, das schnell ersonnen und meisterhaft ausgeführt wurde, erreichte er dennoch eine Furth im Schuylkill, ging mit seiner ganzen Mannschaft durch den Fluß und hatte an Gebliebenen und Gefangenen nur neun Mann eingebüßt. Der Feind zog sich nach Philadelphia zurück.

Um das Vorrücken der britischen Armee zu hemmen, im Fall sie zu Lande nach Neu-York gehen sollte, beorderte Washington den General Maxwell mit einer Brigade über den Delaware zu gehen und mit dem General Dickinson im Einverständniß zu handeln, der die Miliz von Neu-Jersey commandirte. Da es sich jetzt deutlich zeigte, daß Sir Henry Clinton die Absicht hatte, seinen Marsch zu Lande zu machen, so wurden die Officiere um ihre Meinung befragt, was sie in Folge dessen für rathsam hielten. Der Hauptgegenstand der Berathung war, ob man der britischen Armee nachsetzen solle, ihren Nachtrab anfallen und auf diese Weise ein Treffen herbeiführen. Die Ansichten äußerten sich sehr verschieden; aber fast alle Officiere widerriethen den Angriff, wegen der überlegenen Macht des Feindes, sowohl in der Anzahl als in der Brauchbarkeit seiner Mannschaft. Vorzüglich General Lee, der kürzlich ausgewechselt und zur Armee zurückgekehrt war, sprach gegen den Angriff. Viele der Officiere stimmten ihm bei; Andere, die nicht zu einer Schlacht rathen wollten, meinten, man solle doch auf jeden Fall den Feind auf seinem Marsche beunruhigen, und wenn man auch

kein Treffen suchte, so müsse man es doch nicht vermeiden, wenn die Umstände es herbeiführten.

Die Nachricht, daß Philadelphia am 18ten Juni geräumt sei, traf ein, während der Kriegsrath versammelt war. General Arnold, der sich noch nicht völlig von den zu Saratoga erhaltenen Wunden erholt hatte, wurde beordert, mit einem kleinen Detachement nach der Stadt zu marschiren und dort das Commando zu übernehmen. General Lee und General Wayne begaben sich, jeder an der Spitze einer Division, auf die Straße nach Coryells Ferry, mit der Anweisung, über den Fluß zu gehen und auf dem ersten festen Punkt, den sie finden würden, Halt zu machen. Washington folgte auf diesem Wege nach, und in sechs Tagen war das ganze Heer jenseit des Delaware und hatte Hopewell erreicht, das fünf Meilen von Princeton entfernt ist. Detachements wurden inzwischen ausgesendet, um des Feindes Marsch zu beunruhigen. Morgan sollte sich mit 600 Mann in ihre rechte Flanke ziehen, Maxwells Brigade sich an ihre linke hängen, und General Scott mit 1500 Mann auserlesener Truppen ihren Nachtrab und ihre linke Flanke zu beunruhigen suchen. Mit diesen Detachements vereinigte sich die Miliz von Neu-Jersey unter General Dickinson und ein Corps Freiwilliger aus Pennsylvania, vom General Cadwalader angeführt.

Nachdem die Briten über den Fluß gegangen und bei Gloucester Point ans Land gestiegen waren, marschirten sie über Haddonfield und Mount Holly und rückten alsdann langsam bis Croßwicks und Allen Town vor. Da sie eine große Menge Wagen und Packpferde bei sich hatten und auf eine einzige Straße beschränkt waren, so dehnte sich der Zug auf zwölf Meilen aus. Sie mußten auch bei einem jeden Strom und sumpfigen Boden Halt machen und Brücken bauen, da die Amerikaner diese alle zerstört hatten. Diese Hemmungen zogen den Marsch sehr in die Länge; und erst in Allen Town bestimmte Sir Henry Clinton, in welcher Richtung er sich

nun fortbewegen sollte. Erst hatte er die Absicht nach dem Rariton vorzurücken und seine Truppen zu Brunswic oder Amboy für Neu-York einzuschiffen. Da er aber sah, daß Washington beinahe vor seiner Fronte stand, und es für unvorsichtig hielt, mit seinem schwer belasteten Heere und auf einer Stelle, wie sein Gegner sie nicht besser wünschen konnte, eine Schlacht zu wagen, so wandte er sich zur Rechten und schlug den Weg ein, der nach Monmouth und Sandy Hook führt.

Washingtons Armee war nun bis Kingston vorgerückt. Im Kriegsrath, der sich zu Hopewell versammelte, wurde die Frage aufgeworfen, wie man den Feind angreifen solle. Clintons Macht wurde auf 9 — 10,000 Mann angeschlagen. Die Continentalarmee unter Washington war über 12,000 stark, und die Miliz betrug noch an 1300 Mann. General Lee blieb bei seiner frühern Behauptung, und da er im Range dem Befehlshaber am nächsten stand und als ein erfahrener, kenntnißreicher Officier geschätzt wurde, so hatten seine Gründe und Ansichten ein großes Gewicht im Kriegsrath. Er war durchaus abgeneigt, sich mit dem Feinde in einen Kampf einzulassen; stimmte aber endlich einem andern Vorschlag bei, zu welchem sich noch fünf Officiere mit ihm vereinigten; daß nämlich 1500 Mann abgesendet werden sollten, um sich an den Nachtrab des Feindes zu hängen. Sechs der ersten Anführer, Greene, Lafayette, Steuben, Wayne, Duportaille und Paterson riethen, 2500 oder mindestens 2000 Mann für diesen Zweck zu detaschiren, denen dann die Hauptarmee in geringer Entfernung nachrücken sollte, um ihnen, wenn es nöthig wäre, Verstärkungen zuzuschicken. Augenscheinlich wünschten diese Officiere, den Feind zu einer Schlacht zu nöthigen, wenn es unter günstigen Umständen geschehen könne. Greene, Lafayette und Wayne setzten ihre Ansichten deshalb auch schriftlich auf.

Durch die verschiedenen Meinungen seiner Officiere in Verlegenheit gesetzt, war es für Washington schwer, hier zu

entscheiden. Indessen ist nicht daran zu zweifeln, daß, seit er Valley Forge verlassen hatte, sein eignes Urtheil ihn geneigt machte, eine Schlacht zu suchen. Die Ehre der Armee, sowie die Erwartungen des Volkes forderten nach seiner Meinung diesen Schritt, und er glaubte, die Wahrscheinlichkeit für einen glücklichen Ausgang sei groß genug, um den Versuch zu rechtfertigen. Nach dem zu Hopewell gehaltenen Kriegsrathe fragte er deshalb Niemanden mehr, sondern handelte nun auf seine eigne Verantwortung. Er beorderte sogleich ein Detachement von 1000 Mann unter dem General Wayne, zu den Truppen zu stoßen, die dem Feinde schon nahe waren, und stellte den General Lafayette an die Spitze aller vorgerückten Corps, die nun, mit Einschluß der Miliz, ungefähr 3800 Mann ausmachten.

In dem Verhaltungsbefehl für Lafayette heißt es: „Sie müssen die äußerste Anstrengung nicht scheuen, um in die linke Flanke des Feindes zu kommen und ihm dann so viel Schaden thun, wie irgend möglich ist. Zu diesem Zweck sollen Sie ihn, wie die Gelegenheit sich darbietet, mit einzelnen Detachements angreifen, und wenn sich ein günstiger Anlaß zeigt, mit Ihrer ganzen Macht gegen ihn anrücken.“ Da Washington voraussah, daß diese Befehle, mit dem Feuer und Muth, der Lafayette eigen war, ausgeführt, bald ein Treffen mit einem großen Theil der feindlichen Macht veranlassen würden, so rüstete er sich, um diese Division unterstützen zu können, und blieb ihm mit dem ganzen Heere so nahe, daß er dies jeden Augenblick thun konnte.

General Lee hätte, seinem Range nach, auf das Commando über alle diese vorgerückten Detachements Anspruch machen können; da er aber die Plane des Feldherrn nicht billigte und meinte, die ganze Unternehmung würde mislingen, entsagte er diesem Vorrecht gern zu Gunsten Lafayettes. Nachdem diese Anordnung also mit seiner Bewilligung getroffen und Lafayette auf den Feind losmarschirt war, änderte Lee seine Meinung und forderte das ihm zukommende

Commando. Lafayette konnte ohne die auffallendste Verletzung der Gerechtigkeit und des Anstandes nicht zurückgerufen werden, und Washington erwählte deshalb einen Mittelweg, der, wie er hoffte, eine jede Veruneinigung verhüten würde, wenn er auch keinen der beiden Männer vollkommen zufrieden stellte. Er übergab Lee das Commando über zwei Brigaden, welche zu den vorgerückten Detachements stoßen sollten, wodurch dieser dann natürlicherweise den Befehl über das ganze Corps erhielt; er schärfte ihm aber zugleich ein, Lafayette vorher von seiner Annäherung zu benachrichtigen und ihm seinen Beistand bei einer jeden Unternehmung anzubieten, welche er vielleicht schon entworfen habe. Washington schrieb auch selbst an Lafayette, theilte ihm die Verlegenheit mit, in welche der Wankelmuth des General Lee ihn versetzt hatte, und schloß damit, er sei überzeugt, Lafayette würde sich willig einer jeden Anordnung fügen, zu welcher der Drang der Verhältnisse ihn genöthigt habe.

Während die Hauptarmee nach Cranberry marschirte und die vorgerückten Corps, die Flanken und den Nachtrab des Feindes umkreisten, veränderte Sir Henry Clinton die Eintheilung seiner Linien, er stellte den Bagagezug in die Fronte und die besten Truppen in den Nachtrab. Nachdem er diese Anordnung getroffen, schlug er auf einem festen Punkte bei Monmouth ein Lager auf, wo ihn von allen Seiten Wälder und sumpfiger Boden schützten. So war seine Stellung am Morgen des 28sten Junius. Washington erhielt früh um fünf Uhr, indem ihn nur noch sechs bis sieben Meilen von dem Feinde trennten, Nachricht, daß die Fronte der Briten sich in Bewegung setze; er ließ sogleich seine Armee marschiren und sandte durch einen seiner Adjutanten dem General Lee die Ordre, er solle vorrücken und den Angriff beginnen, wenn nicht überwiegende Gründe das Gegentheil geböten; er machte ihm zugleich bekannt, er werde ihm so schnell als möglich zu Hülfe kommen.

Nachdem Washington mit der Armee fünf Meilen zu-

rückgelegt hatte, erfuhr er zu seinem höchsten Erstaunen und nicht geringem Verdruß, die ganze, 5000 Mann starke Division begebe sich auf Lees Befehl auf den Rückzug, ohne den mindesten Widerstand geleistet zu haben; nur auf der einen Seite, wo die feindliche Reiterei einen Angriff machte, war etwas geschossen worden. Die Lage des Feldherrn wurde dadurch noch gefährlicher, daß General Lee ihm von seinem beabsichtigten Rückzuge keine Nachricht gegeben hatte, sondern ihm mit seinen Truppen entgegen marschirte, wodurch die ganze Armee Gefahr lief, in die größte Unordnung zu gerathen, und das zwar in einem Augenblick, wo der Feind mit seiner ganzen ungehemmten Macht auf die Amerikaner eindrang.

Washington begab sich schleunigst zu dem Nachtrab der im Rückzug begriffenen Division, wo er den General Lee antraf, den er mit heftigen Worten anredete und ihm seine Unzufriedenheit und sein Misvergnügen nicht verbarg; er befahl, die Truppen sogleich in Schlachtordnung zu stellen und den Angriff zu beginnen. Lee gehorchte augenblicklich, und mit einiger Schwierigkeit wurde die Ordnung wieder hergestellt, kaum früh genug, um dem Angriff des Feindes zu stehen, bis die zweite Division angerückt war.

Der linke Flügel und die zweite Linie standen auf einer Anhöhe und zum Theil in einem Walde, den ein Morast deckte. Diesen Flügel commandirte Lord Stirling, der einige Batterien Artillerie so aufstellte, daß sie bedeutend auf den Feind einwirkten und, von der Infanterie unterstützt, das Vordringen der Briten auf dieser Seite hemmten. General Greene commandirte den rechten Flügel, auf dem Marsch hatte er die Ordre erhalten, zu defiliren und einen Weg einzuschlagen, der ihn in des Feindes Flanke führte. Sobald er die Kunde von dem Rückzuge erhielt, marschirte er aufwärts und nahm einen sehr vortheilhaften Posten zur Rechten ein. Da die Feinde in der Fronte einem heftigen Widerstand begegneten, versuchten sie, die linke Flanke der Amerikaner zu

überflügeln, wurden aber zurückgeschlagen; ein ähnlicher Versuch auf der rechten Seite misglückte ebenfalls, da die Truppen unter General Greene und das Geschütz ihnen kräftig entgegenwirkte. Unterdessen rückte der General Wayne mit einem Corps Infanterie vor und unterhielt ein so scharfes, wohlgeordnetes Feuer auf die Fronte der Feinde, daß er sie über einen Morast zurücktrieb, auf denselben Punkt, den sie vor dem Beginn des Treffens besetzt hielten.

In dieser Stellung waren die beiden Flanken des Feindes durch Wälder und Moräste gedeckt, und die Amerikaner konnten ihn nur auf einem engen Paß in der Fronte angreifen. Zwei Truppencorps wurden beordert, sich im Halbkreis herumzuziehen und den Angriff auf der rechten und linken Seite zu erneuern; das Geschütz sollte unterdessen auf die Fronte einwirken. Ehe dieser Befehl ausgeführt werden konnte, kam die Nacht und machte dem Kampfe ein Ende. In der Absicht, die Schlacht den nächsten Morgen zu erneuern, befahl Washington, alle Soldaten sollten unter den Waffen schlafen, und ein jeder da, wo er stand, als die Dunkelheit einbrach. In seinen Mantel gehüllt blieb der Feldherr die Nacht über auf dem Schlachtfelde, inmitten seiner Krieger. Als aber der Morgen graute, war kein Feind mehr zu sehen. Sir Henry Clinton hatte in der Nacht sein Heer ganz im Stillen den Rückzug antreten lassen und folgte ihm mit dem Bagagezug auf der Straße von Middletown nach. Da er sich gewiß auf einen erhöhten Punkt zurückzog, wo er sich seine Stellung wählen konnte, ehe Washington ihn erreichte, und da die Amerikaner durch die furchtbare Hitze und die angestrengten Märsche viel gelitten hatten, so hielt er es nicht für zweckmäßig, dem Feinde nachzusetzen.

Obwohl man nicht sagen kann, daß an diesem Tage ein vollständiger Sieg errungen ist, so war diese Schlacht doch ehrenvoll für die amerikanischen Waffen; denn, den unglücklichen Rückzug der ersten Division abgerechnet, wurde auf allen Punkten trefflich commandirt und tapfer gekämpft.

Der Ausgang war vermuthlich in jeder Art so glücklich, wie Washington hatte erwarten können. Der Congreß erließ ein Danksagungsschreiben an den Befehlshaber und an die Armee.

Vier britische Officiere und 245 Gemeine waren auf dem Schlachtfelde geblieben und wurden von den Amerikanern begraben. Vor ihrem Rückzuge hatten, wie es schien, die Engländer schon viele beerdigt, so daß die ganze Anzahl der Gefallenen gegen 300 sein mochte. Der Verlust der Amerikaner bestand in 69 Gebliebenen. Mehrere Soldaten in beiden Heeren sollen, wie man sagt, an der furchtbaren Hitze gestorben sein, und es ist zu vermuthen, daß die Zahl der Gebliebenen bei den Amerikanern größer war, als sie vorgaben.

Die in der Schlacht Gefallenen machten aber nur den geringern Theil des Verlustes aus, den Clinton nun auf seinem Marsche durch Jersey erlitt. Hundert wurden gefangen genommen und mehr als 600 desertirten und langten während der drei ersten Wochen nach der Schlacht in Philadelphia an, das ihnen bei ihrer achtmonatlichen Einlagerung daselbst sehr lieb geworden war. Viele desertirten auch während des Marsches und begaben sich an andere Oerter; so daß die Armee, als sie Neu-York erreichte, sich wenigstens um 1200 Mann vermindert hatte.

Nach der Schlacht marschirte Sir Henry Clinton nach Sandy Hook; hier lag die Flotte des Lord Howe, welche aus dem Delaware herabgekommen war, bereit, um die Truppen nach Neu-York überzufahren. Washington begab sich nach dem Flusse Hudson, ging bei Kings Ferry hinüber und schlug in der Nähe von White Plains sein Lager auf.

Der Stolz des General Lee fühlte sich durch die Worte verletzt, die Washington ihm sagte, als er ihm auf dem Rückzuge Einhalt that. Den Tag nach der Schlacht schrieb Lee an Washington und gebrauchte in seinem Briefe Ausdrücke, die sich kein Officier ungestraft gegen seinen Vorgesetzten erlauben darf. Diesen Brief beantwortete Washington in ei-

nem Tone, der das Feuer anfachte, statt es zu löschen, und Lee schrieb darauf in noch beleidigendern Ausdrücken. In einer Erklärung, die seinem Briefe noch an demselben Tage folgte, verlangte er, daß seine Angelegenheit dem Kriegsgericht vorgelegt werde. Demzufolge wurde er verhaftet und drei Klagepunkte gegen ihn aufgesetzt; erstlich hatte er der Ordre, den Feind anzugreifen, nicht Folge geleistet, was er nach der öfter wiederholten Instruction thun sollte; zweitens hatte er sich vor dem Feinde schlecht gehalten und einen unnöthigen, verworrenen und schmachvollen Rückzug angetreten; drittens hatte er in zwei nach der Schlacht geschriebenen Briefen die Ehrerbietung, welche er dem Befehlshaber schuldig war, verletzt. Ein Kriegsgericht wurde berufen, das von Zeit zu Zeit, während die Armee auf dem Marsche war, dreiwöchentliche Sitzungen hielt, und das endlich den Ausspruch that, General Lee sei in allen gegen ihn angebrachten Klagen schuldig befunden worden und für die Zeit von zwölf Monaten von dem Commando in der Armee der Vereinigten Staaten ausgeschlossen. In dem schriftlichen Urtheil des Gerichtes war die zweite Anklage dadurch gemildert, daß man das Wort „schmachvoll" ausgelassen hatte. In jeder andern Hinsicht wurden die Beschuldigungen durch das schriftliche Zeugniß bestätigt. Der Congreß bestätigte den Spruch des Kriegsgerichts. General Lee verließ die Armee, um sich nie wieder mit ihr zu verbinden. Er starb vier Jahre später in Philadelphia.

Noch ehe das Heer über den Hudson ging, erhielt General Washington die Nachricht, der Graf von Estaing sei mit einer französischen Flotte gelandet, die aus zwölf Linienschiffen und vier Fregatten bestehe. Der Admiral kam am Cap des Delaware an und hörte hier, Philadelphia sei von den Feinden geräumt; nachdem er eine Fregatte den Strom hinauf gesendet hatte, auf welcher sich Gérard, der erste französische Gesandte bei den Vereinigten Staaten befand, segelte er nach Sandy Hook. Washington verlor keine Zeit, er

schickte dem Grafen sogleich ein Bewillkommnungsschreiben und bot ihm an, im Einverständniß mit ihm zu wirken und ihm in Ausführung eines jeden Planes behülflich zu sein, den er entworfen hätte, um den Feind anzugreifen. Den Brief überbrachte der Oberst Laurens, einer von den Adjutanten Washingtons, der dem Grafen auch über Alles, was dieser zu wissen begehrte, Bericht erstatten konnte. Als die Nachricht eintraf, die Flotte sei zu Sandy Hook gelandet, sandte Washington noch einen vertrauten Adjutanten, den Obersten Hamilton, von vier geschickten Piloten begleitet, dahin, welcher die Anweisung hatte, dem Grafen von Estaing alle Absichten des Generals ausführlich zu erklären.

Wenn es den französischen Schiffen gelang, über die Sandbänke wegzukommen und die britische Flotte, welche in Hook vor Anker lag, anzugreifen, so konnte gleichzeitig ein Angriff zu Lande mit Vortheil unternommen werden; und dieser versprach einen glänzenden Erfolg, wenn die Franzosen in der Seeschlacht den Sieg errangen, den Hafen einnahmen und so in die Stadt gelangten. Diese schönen Hoffnungen wurden aber sogleich wieder durch die einmüthige Erklärung der Piloten zerstört, das Wasser habe nicht genug Tiefe, um die schweren Schiffe des Grafen von Estaing durch die Sandbänke zu tragen, und Keiner von Allen wollte die Verantwortlichkeit übernehmen, sie durch den Canal zu geleiten.

Das Einzige, was nun unternommen werden konnte, war ein Angriff auf den Feind auf Rhode Island, wo 6000 Briten zu Newport in Garnison lagen, durch Batterien, starke Verschanzungen und einige kleinere Schiffe gedeckt. Das französische Geschwader entfernte sich von dem Orte, ohne daß der Lord Howe es angegriffen hätte, dessen Macht nicht bedeutend genug war, um sich in ein Gefecht einlassen zu können. Da Washington die Absichten des französischen Admirals errieth, bereitete er sich, ihm so viel Beistand zu leisten, als ihm möglich war. General Sullivan stand

an der Spitze einer bedeutenden Anzahl Continentaltruppen zu Providence; ihm wurde der Befehl ertheilt, sich an die Staaten Rhode Island, Massachusetts und Connecticut zu wenden, damit durch die Miliz seine Macht bis mindestens auf 5000 Mann vermehrt werde. Unter dem General Lafayette wurde ein Detachement von zwei Brigaden von der Hauptarmee entsendet und diesem folgte der General Greene. Die Schilderung dieses Kriegszuges gehört nicht in den Umkreis dessen, was wir mittheilen. Mancherlei Ursachen trugen zum Mislingen dieser Unternehmung bei, vorzüglich aber der, daß das Zusammenwirken der Land- und Seemacht vereitelt wurde. Die Flotte des Grafen von Estaing ward, nachdem sie Newport verlassen hatte, theils durch einen furchtbaren Sturm und theils durch ein Seetreffen so beschädigt, daß er sie in den Hafen von Boston führte, um sie wieder herstellen zu lassen, wo sie auch bis im November liegen blieb.

Die Streitigkeiten, welche unterdeß zu Rhode Island unglücklicherweise zwischen den amerikanischen und französischen Officieren ausgebrochen waren, machten dem General Washington vielen Kummer. In einem Briefe an Lafayette, der ihm umständliche Nachricht davon gegeben hatte, klagt er darüber wie über ein großes Unglück, weil die gute Sache dadurch sehr gefährdet werden könne; er versuchte auch die wachsende Feindseligkeit der Parteien zu beschwichtigen. Der Brief, welchen er darüber an Lafayette schrieb, folgt im Anhange, er bezeugt seine edle Denkungsart und seine Vaterlandsliebe. Auch dem Grafen Estaing schrieb er in fein gewählten, beschwichtigenden Ausdrücken, die ganz geeignet waren, jeden ungünstigen Eindruck zu verlöschen.

Um den Befehlen Folge zu leisten, welche Sir Henry Clinton schon im Frühling von dem Ministerium erhalten hatte, detaschirte er 5000 Mann nach Westindien und 3000 nach Florida; die Vorbereitungen zu diesem Zuge verzögerten sich aber sehr, und die Truppen gingen erst Ende October

unter Segel. Die Flotte des Lord Howe war indessen durch eine Schwadron aus Europa verstärkt worden. Da man die Absichten des britischen Generals nicht kannte, so muthmaßte man, er wolle etwas gegen die Flotte des Grafen von Estaing, die im Hafen von Boston vor Anker lag, unternehmen und vielleicht die Stadt selbst angreifen. Es ist sogar wahrscheinlich, daß General Clinton dergleichen Gerüchte aussprengen ließ, um die Amerikaner in Hinsicht seiner Unternehmungen irre zu führen. Eine Nachricht fand Glauben, weil man meinte, sie komme aus guter Quelle; daß nämlich Neu-York geräumt werden solle. Washington ahndete den wahren Ursprung dieses Gerüchtes und konnte sich nicht überzeugen, daß eine Expedition nach dem Osten im Werke sei; aber die öffentliche Meinung und die Ueberzeugung einiger seiner Officiere von der Glaubwürdigkeit dieser Nachricht war so stark, daß er Vorbereitungen zur Gegenwehr traf.

Er errichtete sein Hauptquartier zu Frederiksburg, 30 Meilen von West Point, an der Grenze von Connecticut, und schickte eine Division unter dem General Gates nach Danbury. Um den Marsch der Truppen zu erleichtern, waren die Straßen bis Hartford hergestellt, und hier blieben drei Brigaden liegen. Der General Gates ging nach Boston und übernahm als Nachfolger des General Heath das Commando über den östlichen Bezirk. Dieses grundlosen Wahnes wegen mußte das Heer über drei Monate auf dem östlichen Ufer des Hudson bleiben, bis es sich endlich zeigte, daß der Feind nach jener Richtung hin nichts unternehmen wolle.

Sir Henry Clinton benutzte diese, ihm so wohl gelungene Ablenkung des amerikanischen Heeres. Streifcorps gingen nach Neu-Jersey hinüber und verheerten das Land. Eines dieser Corps überfiel in der Nacht die Dragoner Baylors, nicht weit von Tappan, stürmte mit gefälltem Bayonnet auf sie ein und verursachte in der Verwirrung ein schreck-

liches Blutbad. Auf ähnliche Weise wurde Pulaskis Legion bei Egg Harbour überfallen. In diesen beiden Scharmützeln verübte der Feind so verabscheuungswürdige Grausamkeiten, wie selten in den Kriegen gesitteter Nationen vorfallen. Dies war nicht weniger unpolitisch als unmenschlich; denn es erfüllte das Volk mit Ingrimm und Abscheu und erweckte einen Geist des Hasses und der Rachsucht, der, nach Genugthuung lechzend, in vielfacher Gestalt den Feinden die verübten Frevel vergalt. In diesem Punkt sündigten die Briten häufig gegen die Politik, aber noch viel schrecklicher gegen die Menschlichkeit in einem jeden Zeitraum dieses Krieges. Sie hatten in Amerika viele Freunde, die sie sich zu ihrem Vortheil hätten bewahren sollen, auch zeigten sie die Absicht, Freunde zu gewinnen; zugleich verbrannten und zerstörten sie aber Dörfer, Städte und Meiereien, plünderten die Einwohner ohne Unterschied aus und schickten die Wilden mit ihren Scalpirmessern zu den wehrlosen Pflanzern an der Grenze. So bezeichneten sie in jeder Richtung ihren Weg mit Blut, Verwüstung und Elend. Die Minister empfahlen und billigten diese Abscheulichkeiten; denn sie schmeichelten sich mit der thörichten Hoffnung, das Volk werde unter diesen Leiden erliegen, das Unternommene bereuen, des Krieges müde werden und die Anführer zu einem Vergleiche zwingen. Die Wirkung war aber geradezu und in jedem Betreff eine entgegengesetzte. Das Volk kannte seine Rechte und hatte Gefühl für Menschlichkeit; erstere waren ihm muthwillig geraubt und letztere wurde verhöhnend mit Füßen getreten; was war also natürlicher, als daß alle Leidenschaften sich entflammten und Alle, welche früher den Frieden wünschten, nun nach Kampf und Rache dürsteten? Hätte die britische Regierung die Absicht gehabt, ihren eignen Vortheil zu untergraben und die ganze Bevölkerung von Amerika zu einem geschlossenen, kampffertigen Heere umzuschaffen, so konnte sie kein besseres und wirksameres Mittel dazu erwählen.

Da der Feldzug zu Ende war, machte der General Washington Anstalten, die Armee in die Winterquartiere zu bringen. Außer der Besatzung von West Point kamen noch neun Brigaden auf das westliche Ufer des Hudson. Eine derselben stand bei Smiths Clove, wo sie, wenn es nöthig war, West Point zur Verstärkung dienen konnte; eine stand zu Elisabethtown, und die sieben übrigen zu Middlebrook, wo zugleich das Hauptquartier aufgeschlagen ward. Sechs Brigaden standen östlich vom Hudson und in West Point in folgender Ordnung: eine in West Point, zwei in dem Continentaldorfe, einem Posten zwischen Fishkill und West Point und drei in der Nähe von Danbury und Connecticut. Die Artillerie war zu Pluckemin. So bildete sich eine Linie von Cantonements im Kreise um Neu-York her, vom Sund von Long Island bis zum Delaware, welche das Land beschützten und einander Verstärkungen zuschicken konnten, wenn der Feind auf irgend einen Punkt einen Angriff wagen sollte. Ein anderer wichtiger Zweck, der durch diese Einrichtung erreicht wurde, war die Bequemlichkeit und bessere Versorgung der Truppen, welche auch auf diese Weise eher unter strenger Zucht gehalten werden konnten. General Putnam commandirte zu Danbury und General Mac Dougall in den Hochlanden. In der Erwartung, daß die britischen Detachements, welche von Neu-York absegelten, im Winter etwas gegen Süd-Carolina und Georgia unternehmen könnten, wurde der General Lincoln auf Befehl des Congresses abgesendet, um in dem südlichen Bezirk das Commando zu übernehmen.

Die vier Cavaleriereqimenter standen in weiten Entfernungen von einander; das erste zu Winchester in Virginia, das zweite zu Frederic in Maryland, das dritte zu Lancaster in Pennsylvania und das vierte zu Durham in Connecticut. Diese Cantonirungen waren wegen der leichtern Herbeischaffung des Pferdefutters gewählt.

Die Auswechselung der Gefangenen blieb fortwährend

ein Gegenstand des Streites und der Unruhe. Ehe Sir William Howe Philadelphia verließ, waren Einrichtungen getroffen worden, nach welchen die Auswechselungen eine Zeit lang fortgesetzt wurden; aber eine neue Schwierigkeit entstand nun wegen der Truppen, welche die Truppen des Vertrages genannt wurden. Obwohl der Congreß den Vertrag von Saratoga bestätigt hatte, so wollte er doch aus verschiedenen Ursachen nicht gestatten, daß Burgoynes Armee sich nach Europa einschiffte, was doch in jenem Vertrag ausdrücklich festgesetzt war. Washington hatte in dieser Sache keine Stimme und vollzog nur die Befehle des Congresses. Diese Truppen mußten also in Amerika zurückbleiben, und endlich machte der britische Befehlshaber aus, sie sollten gegen die amerikanischen Gefangenen, die er noch hatte, ausgewechselt werden. Aber der Congreß mache so viele Bedingungen, daß es lange währte, ehe man zum Zweck kam. Erst schlugen sie vor, Officiere gleichen Ranges sollten gegeneinander ausgeliefert werden; alsdann, ein höherer Officier solle so viel gelten, wie eine angemessene Zahl geringerer Officiere; und endlich, daß, wenn alle feindlichen Officiere in Freiheit gesetzt wären und sich doch noch amerikanische Officiere in den Händen der Engländer befänden, so sollten diese gegen eine angemessene Zahl gemeiner Soldaten von den Truppen des Vertrages herausgegeben werden.

Diesen Vorschlag wollte Sir Henry Clinton aus zwei Gründen nicht annehmen; denn erstlich trennte diese Art der Auswechselung die Officiere von den Corps, zu welchen sie gehörten, und zweitens waren die Amerikaner im Vortheil, da ihre Officiere sogleich wieder in Dienst treten konnten, die britischen hingegen unthätig bleiben mußten, bis die Soldaten des Corps, bei dem sie angestellt waren, in Freiheit gesetzt wurden. Der Congreß wollte seine Erklärung nicht zurücknehmen und so blieb die Auswechselung ein beständiger Gegenstand des Streites. Die Vortheile beider Parteien waren so verschieden, daß sie nicht leicht ausgeglichen wer-

den konnten. Soldaten aus Europa herüberzubringen und sie in Amerika zu erhalten, kostete viel, das machte den Einzelnen für die Briten wichtiger, als dies bei den Amerikanern der Fall war, die, im Fall der Noth, ihre Divisionen durch die Miliz wieder vollzählig machen konnten. Deshalb wandte der britische General Alles an, um die Auswechselung zu beschleunigen und seine Soldaten wieder zu bekommen, dahingegen der Congreß abgeneigt war, ihm in diesem Punkte zu willfahren. Eine andere Ursache trug noch dazu bei, die Sache zu verzögern: die meisten der britischen Gefangenen waren nämlich Deutsche, die keine Liebe zu der Sache hatten, für welche sie fechten mußten, und die bei den Amerikanern unter keiner strengen Bewachung vielfache Gelegenheit fanden zu desertiren.

Nebst diesen Streitigkeiten war noch etwas Anderes ein beständiger Anlaß zu mannichfachen Besorgnissen für den Feldherrn, und zwar jetzt noch weit mehr als in den ersten Jahren des Krieges. Die Männer von Geist und Einfluß, welche zu Anfang an der Spitze standen und mit vereinter Kraft dem Volke das Panier der Freiheit und Unabhängigkeit vorantrugen, hatten sich allmälig vom Congreß zurückgezogen, und dieser Verein wurde nach und nach gering an Zahl und schwach in seinen Hülfsquellen. Im vergangenen Jahre waren die Abgeordneten, die sich wirklich einfanden, selten mehr als 30 gewesen, und oft versammelten sich weniger als 25. Mehrere Staaten schickten mitunter gar keine Abgeordnete, und fast nie wurde ein Staat so vertreten, daß er auf eine vollgültige Stimme Anspruch machen konnte. Der gegenseitige Argwohn und die Streitsucht der Parteien griffen immer mehr um sich und zeigten sich immer verderblicher in ihren Wirkungen. In jedem wahren Freunde des Vaterlandes, der die Triebfedern und Absichten der Parteien durchschaute, erweckten diese Kennzeichen ernstliche Besorgnisse, die Seele Washingtons versenkten sie aber in tiefen Kummer. Gegen Die, in welche er Vertrauen setzte,

sprach er seine Befürchtungen offenherzig aus und bemühte sich in ihnen ein Gefühl für die nahende Gefahr zu wecken. Vorzüglich äußerte er seine Ansichten in einem Briefe an Benjamin Harrison, der im Anhange beigefügt ist.

Die Eroberung Canadas war immer ein Lieblingsplan des Congresses, und jetzt, da die britische Macht sich getheilt hatte, weil sie zugleich den Franzosen in Westindien Widerstand leisten mußte, glaubte man, die beste Gelegenheit biete sich dar, um die Waffen der Vereinigten Staaten gegen Canada zu wenden. Da er in Long Island nichts mehr zu thun hatte, begab sich der Marquis von Lafayette nach Philadelphia, den Congreß um einen Urlaub zu bitten; denn er wünschte für eine kurze Zeit nach Frankreich zurückzukehren. Mit seinem Beistande wurde der Plan zu einem Angriff auf Canada gemacht, der den nächsten Feldzug eröffnen sollte, und bei dem man auf den Beistand einer französischen Armee sammt der Flotte rechnete. Lafayette sollte, mit ausführlichen Anweisungen versehen, diese Sache mit dem Hofe von Versailles in Ordnung bringen, und Doctor Franklin, der als Bevollmächtigter der Vereinigten Staaten in Frankreich war, ihm mit seinem Rathe beistehen.

Der Plan zu diesem Kriegszuge war sehr großartig angelegt. Das amerikanische Heer sollte auf drei weit voneinander entfernten Punkten zugleich in das Land einfallen, bei Detroit, Niagara und dem Flusse Connecticut, während eine französische Flotte den St. Laurensfluß hinauffsegelte, mit 4—5000 Mann, um Quebek anzugreifen. Dieser Entwurf wurde reiflich erwogen, vielfach berathen und endlich durch den Congreß genehmigt, der ihn dem General Washington sandte, mit dem Ersuchen, auch seine Meinung darüber zu sagen. Er antwortete durch einen langen, schriftlichen Aufsatz, in welchem er bis aufs Kleinste den Plan durchging und bewies, wie die Ausführung desselben durchaus unmöglich sei; da sie Hülfsmittel an Truppen und Geld er-

forderte, die nicht da waren, daß ferner der Congreß bei dieser Gelegenheit Verpflichtungen gegen seinen Bundesgenossen übernehmen müsse, die er nachher nicht würde erfüllen können; und daß der Plan an sich selbst zu ausgedehnt und verwickelt sei, als daß man einen glücklichen Ausgang hoffen könne, hätte man selbst alle erforderlichen Hülfsmittel in Händen.

Dies war seine Ansicht vom militairischen Standpunkt aus. Aber er betrachtete die Sache noch von einer andern Seite, wo sie ihm vorzüglich der Beachtung werth schien. Canada gehörte früher dem König von Frankreich, er hatte es eingebüßt auf eine Weise, die, wenn sie auch seinen Stolz nicht demüthigte, doch nicht dazu beitrug, seinen Ruhm zu vermehren. Sollten die Franzosen diese verlorene Provinz nicht gern wieder erlangen wollen? Eroberten die Amerikaner sie mit ihrem Beistand, so würden sie beim Friedensschluß auf dieselbe als auf ihr rechtmäßiges Eigenthum Ansprüche machen und diese Forderung als gerecht darthun können. Und wer konnte es ihnen verargen, wenn sie sich diesen Erwerb zueigneten? Die Provinz lieferte Alles, was sie auf ihren Inseln brauchten, sie eröffnete ihnen einen freien Handel mit allen indischen Völkern; durch sie kamen sie in den Besitz der wichtigsten Punkte in Amerika, ohne von der wankenden Freundschaft eines Bundesgenossen abzuhängen; durch sie wurde es ihnen endlich möglich, den ganzen Handel von Neufundland zu erweitern; und durch sie mußte es ihnen gelingen, die Vereinigten Staaten, diese natürlichen und gefährlichsten Nebenbuhler aller europäischen Seemächte, zu beherrschen und im Zaum zu halten. Folgendes fügte Washington noch bei: „Seit einiger Zeit ist, was seine Macht zu Lande betrifft, Frankreich die erste Monarchie in Europa; jetzt kann es Großbritannien auch die Herrschaft über das Meer streitig machen und würde, wenn es sich mit Spanien verbände, ohne Zweifel den Sieg erringen. Hat es nun

Neu-Orleans zu unserer Rechten und Canada zu unserer Linken im Besitz, und wird es dann von den zahlreichen indischen Stämmen unterstützt, die uns im Rücken liegen und das Land von einer Küste zur andern bedecken, die eine so freundschaftliche Gesinnung für die Franzosen haben und sich so leicht von ihnen lenken lassen; alsdann ist sehr zu fürchten, daß es in der Macht Frankreichs stehen wird, den Vereinigten Staaten Gesetze vorzuschreiben."

Diese Ansichten, so versicherte Washington, entsprangen bei ihm nicht aus einem Mistrauen gegen Frankreich und aus einem Zweifel, als habe es nicht in der redlichsten Absicht das Bündniß mit Amerika geschlossen. Er war im Gegentheil stets bemüht, die beste Meinung in Hinsicht auf die Beweggründe und Absichten Frankreichs zu hegen und zu verbreiten. „Aber — fügte er hinzu — es ist ein Grundsatz, der sich auf die Erfahrung der Weltgeschichte gründet, daß wir einem Volke nur trauen sollen, insofern der eigne Vortheil es mit uns verbindet; und kein kluger Staatsmann oder Politiker darf sich von diesem Grundsatz entfernen. Unsere Verhältnisse fordern eine besondere Vorsicht; denn wir haben noch nicht die gehörige Kraft und Reife erlangt, um uns wieder erheben zu können, wenn ein unvorsichtiger Schritt uns in Gefahren stürzt. Geht Frankreich selbst mit den reinsten Absichten im Anfang auf unsere Plane ein, so ist doch zu fürchten, daß es im Fortgang der Unternehmung seine Gesinnung ändern wird, durch die Umstände verlockt und vielleicht durch die Wünsche und Bitten der Einwohner von Canada angetrieben." Washington schloß damit: wenn auch alle seine Befürchtungen grundlos wären, so würde er doch nie dafür stimmen, die Verpflichtungen gegen die Bundesgenossen zu vermehren und einer fremden Macht Ansprüche wegen geleisteter Dienste einzuräumen, wo man derselben nicht durchaus benöthigt sei.

Die Betrachtungen und angeführten Gründe hatten in-

sofern Einfluß auf den Congreß, daß er den entworfenen Plan verengte, wenn er ihn auch nicht ganz aufgab. Sie theilten die allgemeine Ansicht, daß der Krieg mit Frankreich die Briten nöthigen werde, ihre Truppen und Schiffe in andern Weltgegenden zu gebrauchen und folglich die Städte, welche an der Seeküste der Vereinigten Staaten lagen, zu räumen. Aus diesem Grunde beharrten sie darauf, eine Unternehmung gegen Canada solle den nächsten Feldzug eröffnen, und befahlen dem General, Vorbereitungen dafür zu treffen. Sie ersuchten zugleich Washington, er möge an den Doctor Franklin und an den Marquis von Lafayette, der in Boston im Begriff stand sich einzuschiffen, schreiben und ihnen die Gründe ausführlich darlegen, welche den französischen Hof bewegen mußten, alle Kräfte aufzubieten, um ein Heer zu dem Angriff auf Quebek auszurüsten. Der Plan sagte dem Feldherrn in seiner neuen Gestalt eben so wenig zu, als in der alten. Er wußte nicht, was die Briten bewegen sollte, die Staaten zu räumen, und glaubte deshalb, ein auf dieser Grundlage gebauter Eroberungsplan könne keinen Erfolg haben. Auf keine Weise wollte er die Verantwortung auf sich nehmen, die französische Regierung zu einer Unternehmung verleitet zu haben, deren Erfolg so ungewiß war und von so vielen Zufälligkeiten abhing.

Da die Armee in den Winterquartieren lag und seine Gegenwart nicht nothwendig war, so wünschte er zu versuchen, ob er bei einer Zusammenkunft mit den Mitgliedern des Congresses nicht im Stande sein würde, ihnen seine Ansichten deutlicher zu machen, als es ihm schriftlich gelungen war. Sein Vorschlag wurde gebilligt, und er kam den 24sten December in Philadelphia an. Nach einigen Berathschlagungen zwischen ihm und einem Ausschuß des Congresses wurde die Unternehmung nach Canada gänzlich aufgegeben.

Es ist eine merkwürdige Thatsache, wenn wir sie den oben angeführten Befürchtungen Washingtons entgegenstellen,

daß die französische Regierung sich entschieden gegen den Zug nach Canada aussprach. Der französische Gesandte in den Vereinigten Staaten erhielt, ehe er Frankreich verließ, die Weisung, durchaus keine Eroberungsplane zu begünstigen; und es war einer von den politischen Grundsätzen des Hofes von Versailles, Canada und Neu-Schottland müsse unter der Herrschaft Großbritanniens bleiben. Weshalb dieser Grundsatz aufgestellt wurde, das ist nicht einzusehen, aber die Sache selbst läßt sich nicht bezweifeln. Man muß indessen bedenken, daß Frankreich sich durch den Vertrag nur verpflichtet hatte, den Krieg fortzuführen, bis die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten gesichert sei; sich aber nicht anheischig gemacht, bei Eroberungen der Amerikaner oder zur Vergrößerung ihres Besitzes ihnen behülflich zu sein. Ein solches Versprechen mußte Frankreich in einen Krieg verwickeln, dessen Ende nicht abzusehen war, und der keinen andern Zweck gehabt hätte, als dem Ehrgeiz oder Nationalhaß der Bundesgenossen zu schmeicheln; da hingegen alle Beweggründe des Vortheils und der Ehre Frankreich antrieben, den Frieden so bald als möglich wieder herzustellen. Auch war es augenscheinlich, daß England, mochte sein Stolz auch noch so sehr gedemüthigt sein, wenn es sich gezwungen sah, die Unabhängigkeit seiner rebellischen Colonien anzuerkennen, doch nie darein willigen würde, sich durch Frankreichs Dazwischenkunft noch andere Colonien entreißen zu lassen. Alle Eroberungen würden also Verworrenheit in die Friedensunterhandlungen bringen und Frankreich in einen weitläufigen Krieg verwickeln, der ihm keinen Vortheil versprach. Daher der Entschluß, sich streng an die durch den Vertrag auferlegten Verpflichtungen zu binden. Obwohl der französische Gesandte in Amerika die Anweisung erhalten hatte, keinem Eroberungsplan beizustimmen, so war ihm doch zu gleicher Zeit anbefohlen, demselben kein Hinderniß in den Weg zu legen; er sollte es den Vereinigten Staaten über-

lassen, für sich selbst zu handeln und zu entscheiden. Wenn sie mit ihren eignen Kräften Eroberungen machten, so konnten sie diese beim Friedensschluß als ihr Eigenthum in Anspruch nehmen, ohne daß die Verhältnisse zwischen Frankreich und England darein verflochten wurden.

---

# Zwölftes Kapitel.

Berathschlagungen mit einem Ausschuß des Congresses und Plane für den nächsten Feldzug. — Sullivans Expedition gegen die Indianer. — Der Feind führt den Krieg auf räuberische Weise. — New Haven, Fairfield und Norwalk werden in Brand gesteckt. — Stony Point wird mit Sturm genommen. — Die glückliche Unternehmung gegen Paulus Hook. — Washingtons Zusammenkunft mit dem französischen Gesandten. — Vorschläge, mit dem Grafen von Estaing in Uebereinstimmung zu wirken. — Die Armee geht in die Winterquartiere. — Herabsetzung des Papiergeldes und was es für Folgen hatte. — Der Marquis von Lafayette bringt die Nachricht, daß die französische Kriegsmacht auf dem Wege nach den Vereinigten Staaten ist. — Das Heer nimmt einen Posten am Flusse Hudson ein. — Die französische Schwadron kommt nach Newport. — Die Verhaltungsbefehle des Grafen von Rochambeau. — Die Blockade der französischen Flotte. — Der General Washington und der französische Anführer kommen in Hartford zusammen. — Arnolds Verrath. — Der Plan zu einem Angriff auf Neu-York.

General Washington blieb ungefähr fünf Wochen in Philadelphia. Er hatte Berathschlagungen mit einem Ausschuß des Congresses und machte Vorbereitungen zu dem Feldzuge von 1779. Er entwarf drei verschiedene Plane und machte Bemerkungen über die Art, wie ein jeder auszuführen sei, und welchen Erfolg man sich davon versprechen könne. Der erste zielte dahin, den Feind von den festen Plätzen an der Küste zu vertreiben; der zweite bezweckte einen Angriff auf Niagara und offensive Maßregeln in jener Gegend; und im

dritten schlug er vor, die Armee im Vertheidigungsstand zu halten und nur da von diesem Grundsatz abzugehen, wo es nöthig war, die Indianer zu züchtigen, welche im verflossenen Jahre die Grenzen verwüstet hatten und, durch den Erfolg kühner gemacht, ihre Raubzüge wahrscheinlich wiederholen würden.

Nach reiflicher Ueberlegung und aus Rücksicht auf den geschwächten Zustand des Landes, dessen Hülfsquellen sowohl an Gelde als an streitbarer Mannschaft erschöpft waren, wurde der dritte Plan angenommen, da er für die Verhältnisse der passendste schien, die geringsten Kosten erforderte und vielleicht den besten Erfolg haben konnte. Er bot Gelegenheit dar, die drückenden Ausgaben zu vermindern, und gestattete ein Ersparungssystem, das wegen der Geldverwickelungen, in die der Congreß sich gestürzt hatte, höchst nothwendig war; so konnte nun etwas geschehen, um den Credit zu heben und den Werth des Papiergeldes, der fast zu gar nichts hinabgesunken war, wieder herzustellen; denn die Preise aller Waaren und Erzeugnisse waren unbestimmt geworden, und jedem Erwerbszweige stand ein gänzlicher Verfall bevor, wenn diesem Uebel nicht abgeholfen wurde. Gelangte das Land zu einiger Ruhe, so konnte eine größere Anzahl Menschen sich dem Ackerbaue widmen, und dem Mangel an Lebensmitteln wurde abgeholfen, worunter das Volk so viel gelitten und der dem Heere den Untergang gedroht hatte.

Dieser Plan hatte aber auch seine Nachtheile. Die Unthätigkeit des Heeres konnte der Schwäche zugeschrieben werden, und die Nation das Vertrauen fremder Mächte einbüßen; das Volk konnte den Muth verlieren und den Uebelgesinnten Gehör geben; und bei der größeren Ruhe konnten die Misvergnügten Zwiespalt und Uneinigkeit verbreiten. Diese Nachtheile wurden indessen, nach Washingtons Meinung, durch weit bedeutendere Vortheile aufgewogen; und er zog das Vertheidigungssystem deshalb vor, weil es ihm mehr

am Herzen lag, das wahre Wohl des Volkes zu befördern, als sich durch große kriegerische Unternehmungen, wenn das Glück sie begünstigte, einen glänzenden Ruhm zu erwerben. Seit dem Bündniß mit Frankreich, und vorzüglich seitdem man den Ausbruch eines Krieges zwischen England und Spanien muthmaßte, zweifelte Washington nicht mehr daran, daß der Friede, möge er nun spät oder früh geschlossen werden, die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten sichern müsse. Es sprang in die Augen, daß England, von seinen europäischen Feinden gedrängt, seine Armee in Amerika nicht wie bisher vergrößern konnte. Nach des Feldherrn Meinung war es also nicht nöthig, das Land zu erschöpfen und das Elend des Volkes durch die Erpressungen zu erhöhen, welche große kriegerische Unternehmungen nöthig machten, die, wenn sie auch dem Feinde schadeten und ihn von einem Platz auf den andern trieben, doch nicht früher zu dem ersehnten Ziele führen konnten, da dies durch Ereignisse geschehen mußte, auf welche die Vereinigten Staaten keinen Einfluß hatten. Ein ehrgeiziger Anführer, der nur darauf ausging, sich selbst zu erhöhen und seinen Platz zu behaupten, hätte die Verhältnisse wohl in einem ganz andern Licht betrachtet; aber die Wünsche und Thaten Washingtons strebten nach edlern Gütern, nämlich nach der Freiheit, Ruhe und Glückseligkeit seines Vaterlandes, deren Genuß er dann mit allen seinen Mitbürgern theilen wollte; da er keinen andern Vorrang verlangte oder erwartete, als den, ein Werkzeug in der Hand der Vorsehung gewesen zu sein, um ein gutes und gerechtes Werk auszuführen, so strebte er auch nach keinem andern Lohn, als nach dem Bewußtsein, seine Pflicht gethan zu haben, und gemeinschaftlich mit seinen Landsleuten die Früchte zu genießen, welche seinen Thaten entkeimten.

Nachdem Washington alle erforderlichen Verabredungen mit dem Congreß getroffen hatte, kehrte er in sein Hauptquartier nach Middle Brook zurück. Die Infanterie der Continentalarmee wurde für den nächsten Feldzug in 88 Ba-

taillone geordnet, und jeder Staat lieferte nach der bisher befolgten Eintheilung die Mannschaft. Außerdem waren vier Regimenter Cavalerie und 49 Compagnien Artillerie.

Da die Zeit, für welche sich ein großer Theil der Truppen zum Dienst verpflichtet hatte, in einigen Wochen abgelaufen war, so schritt man ohne Aufschub zu neuen Anwerbungen. Die unregelmäßige und oft übertriebene Besoldung, welche die Soldaten von den Staaten bekamen, hatte so nachtheilig gewirkt, daß es fast unmöglich war, Rekruten für den Dienst zu bekommen. Selbst die, welche sich von Neuem wollten anwerben lassen, ließen sich durch den Sold verlocken, den die Staaten ihnen gaben, und kamen nicht, wie sie versprochen hatten, mit den neuen Rekruten ins Lager zurück. Diesem Uebel wurde zum Theil durch einen Beschluß des Congresses abgeholfen, der es zwar jedem Staat zur Pflicht machte, die ihm zukommende Truppenzahl zu stellen und ihnen den Sold zu zahlen, aber zugleich den Staaten die Summen vorschoß und die Auszahlung an die Soldaten übernahm. Mochte der Einzelne sich nun im Lager oder in seiner Heimath einschreiben lassen, so galt dieselbe Regel, und er erhielt denselben Sold. Die Staaten gaben aber dennoch allerlei Geschenke; dadurch entstand von Neuem Ungleichheit, und dieser hätte nichts Anderes vorbeugen können als die Vorschrift, alle Staaten sollten denselben Sold zahlen und kein Unterschied gemacht werden; diese Verordnung wurde aber nie gegeben. Der Sold in der Continentalarmee war durchgängig 200 Dollars, außerdem noch Kleidungsstücke, und Ländereien nach beendigtem Kriege; bei manchen Veranlassungen gaben die Staaten aber viel mehr. Während des Krieges war der Arbeitslohn so sehr gestiegen, theils wegen des Mangels an Menschen, und theils durch den Fall des Papiergeldes, daß ein Soldat fast durch jede andere Beschäftigung mehr erwerben konnte, als sein Sold betrug.

Da für den nächsten Feldzug nicht eine so große Truppenzahl erforderlich war als früher, so nahm man sich vor,

um so größere Aufmerksamkeit auf die Mannszucht und alle kriegerischen Uebungen zu wenden. Baron Steuben, im Lager und unter den Augen Friedrichs II. aufgewachsen, war schon im vorigen Jahre als Generalinspector der Armee angestellt worden. Er hatte ein System der Kriegswissenschaft geschrieben, dies wurde bekannt gemacht und im Lager angenommen und in Ausübung gebracht. Er that bedeutende Dienste, nicht nur als erfahrener Officier, sondern auch als geschickter Lehrer seines eignen Systems, wodurch die Mannszucht in der Armee sich sehr verbesserte und die in den Staaten auf verschiedene Weise eingeübten und exercirten Truppen an eine gleichförmige Methode und Ordnung gewöhnt wurden.

Der Winter verging und auch der Frühling, ohne daß etwas Bemerkenswerthes geschah. Die Briten blieben in ihrer Stellung bei Neu-York, zeigten keine Neigung, etwas Gefährliches zu wagen, und machten keine Anstalten zu einer kühnen oder großartigen Unternehmung.

General Washington dachte indessen darauf, sich zu einem Zuge gegen die Indianer zu rüsten. Die verbundenen Indianer der Sechs Nationen, ausgenommen die Oneidas und einige Stämme der Mohawks, waren durch Sir John Johnson und britische Unterhändler aus Canada verleitet worden, Feindseligkeiten gegen die Vereinigten Staaten zu begehen, obwohl sie sich anfangs für eine Art von Neutralität erklärt hatten. Mit einer Rotte von Tories und einer Anzahl Menschen von schlechtem Lebenswandel vereinigt, hatten sie die Bewohner der Grenzen angefallen und gegen die wehrlosen unschuldigen Pflanzer den grausamsten, verheerendsten Krieg geführt. Das Blutbad von Cherry Valley und Wyoming hatte Grausen und Entsetzen verbreitet, und die Menschheit schrie laut um Rache gegen Die, welche ungestraft so verabscheuungswürdige Grausamkeiten begingen. Diese Räuberbanden auseinander zu treiben, oder

sie wenigstens zu verjagen und ihr Gebiet zu verwüsten, das war der Zweck des nun beginnenden Feldzuges.

Viertausend Mann Continentaltruppen wurden zu dieser Unternehmung detaschirt, zu diesen stieß die Miliz aus dem Staate Neu-York und einige unabhängige Compagnien aus Pennsylvania. General Sullivan übernahm das Commando über das ganze Corps. Dreitausend Mann stellten sich zu Wyoming ein, wo General Sullivan zuerst sein Hauptquartier aufschlug, und von wo er, über den Fluß Susquehanna, in das Land der Indianer einrückte. Zu gleicher Zeit ging der General James Clinton mit einer andern Division über den Fluß Mohawk, beim See Ostego vorüber marschirend, den östlichen Arm des Sesquehanna entlang, traf er mit Sullivan zusammen, da wo die beiden Hauptarme des Flusses sich vereinigen. Das Heer war nun, die Miliz mitgerechnet, ungefähr 5000 Mann stark und marschirte durch die Wildniß nach den Niederlassungen der Indianer. Ein Haufe, der aus Tories und Indianern bestand, setzte sich zur Wehr, wurde aber bald in die Flucht geschlagen. Weiter kam es zu keiner Schlacht, kleine Scharmützel mit einzelnen Horden ausgenommen. Sullivan marschirte in der Runde umher, bis zum Fluß Genesee, und zerstörte die Dörfer und Häuser, das Getreide und alle Vorräthe, die ihm in die Hände fielen. Alle Wohnungen standen leer; denn die Indianer hatten sich mit ihren Familien in die Nähe des Niagara zurückgezogen, wo eine britische Besatzung sie schützte und versorgte. Da der Zweck dieses Zuges erreicht war, marschirte das Heer auf demselben Wege am Susquehanna bis Wyoming zurück, woselbst es nach einer Abwesenheit von zwei Monaten anlangte.

Sir Henry Clinton sandte im ersten Frühling ein Detaschement von 2500 Mann, das der General Mathews anführte, nach Virginia. Sie landeten zu Portsmouth, nahmen die Stadt mit Sturm, marschirten dann nach Suffolk, zerstörten ein Kornmagazin, verbrannten ein Dorf und meh-

rere einzelne Häuser und bemächtigten sich eines großen Vorraths von Taback. Auch mehrere Schiffe wurden weggenommen, andere verbrannt und in den Grund gebohrt, und viel Beute gemacht. Mit diesem Raub kehrten sie nach Neu-York zurück. Dieser Kriegszug war auf den Befehl und nach der Vorschrift der Minister ausgeführt worden, welche, nach dem üblen Erfolg, den ihre Unterhändler gehabt, die Maßregel ergriffen, einen Verheerungskrieg an der Seeküste anzuordnen. Alle Städte, Schiffe und Magazine sollten zerstört werden; denn sie meinten, wie Lord Georg Germain sich ausdrückt, ein Krieg dieser Art, mit Entschlossenheit und Milde durchgeführt, werde wahrscheinlich die empörten Provinzen vermögen, zu ihrer Pflicht zurückzukehren, oder sie wenigstens verhindern, die große Menge von Kaperschiffen auszurüsten, deren glückliche Unternehmungen sie angefeuert hatten, in ihrer Widerspenstigkeit zu verharren.

Als diese Schwadron von Virginia zurückkehrte, wurde sie noch durch mehrere Schiffe, auf denen sich ein bedeutendes Truppencorps befand, verstärkt, und alle segelten den Hudson hinauf. Sir Henry Clinton commandirte selbst in diesem Feldzuge, und sein erster Zweck war, die festen Punkte auf Stony Point und Verplanks Point einzunehmen, die an beiden Ufern des Hudson einander gegenüber lagen, und wo die Amerikaner starke Verschanzungen aufgeworfen hatten, um Kings Ferry zu decken, wodurch die Verbindung zwischen den östlichen und mittleren Staaten unterhalten wurde. Wenn das Glück diese kühne Unternehmung begünstigte, so wollte der britische Feldherr versuchen, bis in die Hochlande vorzudringen, und sich dort der Pässe und befestigten Punkte bemächtigen, wodurch er den ganzen Hudson beherrscht haben würde.

Da Washington von den Zurüstungen in Neu-York benachrichtigt ward, durchschaute er sogleich die Absicht des britischen Anführers und bereitete sich schnell, um die Vollziehung des zweiten Theils seines Planes zu vereiteln. In

geschwinden Märschen ließ er seine Truppen aus den Cantonirungen in Neu-Jersey heranrücken, und so zweckmäßig vertheilte er sie auf verschiedene Posten, daß Sir Henry Clinton den Muth verlieren mußte, ein Mehreres zu unternehmen, außer der Eroberung der beiden oben erwähnten Festungswerke, die nicht im Stande waren, einer mächtigen Flotte und einer Armee von mehr als 6000 Mann Trotz zu bieten. Nachdem Clinton diese Punkte am ersten Juni eingenommen hatte, schiffte er seine Truppen wieder ein und begab sich mit denselben nach Neu-York zurück; eine starke Besatzung ließ er auf den festen Plätzen, mit dem Befehl, die von den Amerikanern angefangenen Werke zu erweitern und zu vollenden; auch eine Anzahl Kriegsschiffe mit ihren Booten blieb dort, um der Besatzung Lebensmittel zuzuführen und die festen Punkte zu vertheidigen.

General Washington verlegte sein Hauptquartier nach Neu-Windsor, einige Meilen über West Point; die Armee vertheilte er durch die Hochlande und in die Nähe derselben; doch blieb auch eine bedeutende Mannschaft auf beiden Seiten des Flusses stehen, um plötzliche Einfälle des Feindes zurückzuschlagen.

Das Plünderungs- und Verwüstungssystem wurde consequent fortgeführt. Um die Mitte des Juli segelte, unter dem Gouverneur Tryon, ein Detaschement von 600 Mann von Neu-York in den Sund von Long Island. Sie landeten zuerst bei Newhaven, plünderten ohne Unterschied alle Einwohner aus und verbrannten die Vorräthe auf dem Schiffsladeplatz. Nachdem dies vollbracht war, schifften sie sich wieder ein, landeten zu Fairfield und Norwalk und legten beide Städte in Asche. Wohnhäuser, Werkstätten, Kirchen, Schulen und die Schiffe im Hafen wurden zerstört. Die Soldaten plünderten, ohne daß ihnen Einhalt gethan ward, begingen die abscheulichsten Gewaltthaten und verbreiteten die Schrecken des Krieges in ihrer scheußlichsten Gestalt über das Land. Es scheint, daß weder Soldaten,

Magazine, noch öffentliches Eigenthum in diesen Städten waren. Die Verwüstung und das Elend der Dürftigkeit traf Menschen, welche die gewöhnlichen, bürgerlichen Handthierungen trieben. Das Volk setzte sich zur Wehr, und Einige wurden erschlagen; aber der Feind zog sich auf die Schiffe zurück, ehe die Miliz sich in größerer Zahl versammeln konnte.

Der britische Anführer hatte gehofft, durch diesen Ueberfall in Connecticut die amerikanische Armee aus den Hochlanden zu ziehen, auf einen Punkt, wo er sie unter günstigen Umständen zu einer Schlacht nöthigen könnte. Washingtons gewohnte Vorsicht schützte ihn davor, dem Feinde einen solchen Vortheil zu gewähren. Im Gegentheil, während die britische Macht sich getrennt hatte, beschloß er einen Angriff auf den starken Posten von Stony Point. Die Nothwendigkeit, etwas zu thun, was die Erwartungen des Volkes befriedigte und sie mit dem Vertheidigungskrieg, den er nothgedrungen führte, aussöhnte, der Vortheil dieser Eroberung an sich selbst, in Hinsicht der Mannschaft, des Geschützes und der Vorräthe, welche er durch diesen Schlag in seine Gewalt bekam, der Einfluß, welchen diese Erwerbung auf den guten Fortgang des nächsten Kriegszuges haben mußte, und die Aussicht, den Verwüstungen des Feindes dadurch Einhalt zu thun: alle diese Gründe bewogen Washington, nach seiner eignen Aussage, zu dieser Unternehmung. Er nahm den Posten selbst in Augenschein und gab dem General Lee, der mit einem Haufen Cavalerie in der Nähe stand, den Befehl, so viel ihm möglich sei, Erkundigungen über die Beschaffenheit der Festungswerke und die Stärke der Besatzung einzuziehen.

Die Anführung wurde dem General Wayne vertraut, der ein Corps leichter Infanterie, als Vortrab der Hauptarmee commandirte; er sollte die Bewegung der Feinde bewachen, sie verhindern ans Land zu steigen, und einzelne Abtheilungen angreifen, wenn die Gelegenheit sich darbot.

Nachdem Washington die erforderlichen Nachrichten erhalten hatte und entschlossen war, den Angriff zu wagen, ertheilte er dem General Wayne schriftlich und mündlich vorläufige Verhaltungsbefehle und überließ das Weitere der wohlgeprüften Tapferkeit und Kriegskunst dieses wackern Officiers.

Die Nacht des 15ten Juli war zum Angriff festgesetzt. Nach einem Marsch von 14 Meilen während des Nachmittags gelangte das Corps Abends um acht Uhr an einen Platz, anderthalb Meilen vom Feinde entfernt. Der Anführer und die vornehmsten Officiere nahmen die Festungswerke in Augenschein, und um halbzwölf Uhr rückte das ganze Detaschement in zwei Colonnen zum Angriff heran. Der Vortrab der rechten Colonne bestand aus 150 Freiwilligen mit ungeladenen Gewehren und angesteckten Bayonnets, welche, von 20 Mann der auserlesensten Truppen begleitet, dazu bestimmt waren, die Verhaue und andere Hindernisse hinwegzuräumen. Hundert Freiwillige, auch von 20 Mann begleitet, bildeten gleichfalls den Vortrab der linken Colonne. Es war strenger Befehl gegeben, nicht zu feuern, sondern sich nur auf das Bayonnet zu verlassen, und diesem Befehl wurde auch pünktliche Folge geleistet. Ein tiefer Morast in der Fronte der feindlichen Werke und eine doppelte Reihe von Verhauen hemmte das Vorrücken; aber diese Hindernisse räumte die Anstrengung der Soldaten bald aus dem Wege, und der Angriff begann ungefähr 20 Minuten nach Mitternacht. Nun drangen die Amerikaner vor, einem fürchterlichen Musketenfeuer und den mit Traubenschüssen geladenen Kanonen entgegen, und beide Colonnen trafen in dem Centrum der feindlichen Festungswerke, fast in demselben Augenblick zusammen. General Wayne, der die rechte Colonne anführte, erhielt eine leichte Wunde am Kopf und wurde von seinen Adjutanten beim Commando unterstützt.

Der Angriff war in allen Theilen erfolgreich. Die Zahl der Gefangenen bestand aus 543 Mann, 63 waren gefallen. Die Amerikaner hatten nur 15 Gebliebene und

83 Verwundete. Mehrere Kanonen, Mörser von verschiedener Größe, eine bedeutende Anzahl Musketen, Bomben, Kugeln, Zelte und verhältnißmäßig Vorräthe aller Art waren erbeutet. Nach einstimmigen Zeugnissen ist dieser Sieg einer der glänzendsten während des ganzen Krieges. Der Congreß erließ ein Danksagungsschreiben an die Officiere, theilte besondere Belohnungen aus und verordnete, der Werth aller in der Festung gefundenen Kriegsvorräthe solle unter die Officiere, verhältnißmäßig nach ihrem Range, und unter die Gemeinen vertheilt werden. Drei Medaillen, auf denen dieser Sieg sinnbildlich dargestellt war, wurden zu Ehren des General Wayne, des Obersten Fleury und des Obersten Steward geschlagen. Der Congreß erließ gleichfalls ein Danksagungsschreiben an den General Washington, wegen seiner Weisheit, Wachsamkeit und Großherzigkeit, die er als Feldherr der Vereinigten Staaten bewiesen und vorzüglich in seinen Anordnungen zu dieser Unternehmung an den Tag gelegt hatte.

Washington hatte die Absicht, wenn die Erstürmung von Stony Point gelänge, sogleich einen ähnlichen Versuch gegen Verplanks Point auf der andern Seite des Flusses zu machen. Er bat deshalb den General Wayne, ihm die Meldung alsbald, durch Vermittelung des General Mac Dougall, der in West Point commandirte, nach dem Hauptquartier zu schicken. Zugleich sollte Mac Dougall sich bereit halten, ein Detaschement auf dem Wege von Peekskill nach Verplanks Point zu schicken, um den Angriff von der Landseite zu beginnen, indem auf Stony Point die Kanonade anfing. Durch ein Misverständniß versäumte der Bote über West Point zu gehen, so verflossen mehrere Stunden, ehe Mac Dougall den Bericht erhielt. Dieser Zögerung ist es zugeschrieben worden, daß die Unternehmung gegen Verplanks Point mislang. Aus den in jener Zeit geschriebenen Briefen des General Mac Dougall und einiger andern Officiere geht indessen hervor, daß der Mangel an Pferden,

sowohl für die Reiterei als um das Geschütz zu transportiren, so groß war, daß es unmöglich gewesen wäre, zu rechter Zeit und mit ausreichenden Mitteln zu Verplanks Point anzulangen, bevor der Feind eine hinlängliche Macht zusammenbrachte, um die Besatzung zu sichern.

Als Washington nach der Einnahme Stony Point besichtigte, beschloß er diesen Platz zu räumen, Geschütz und Vorräthe fortzuschaffen und die Festungswerke zu zerstören. Da dieser Punkt den Kriegsschiffen des Feindes zugänglich war, so bedurfte er, ihn zu vertheidigen, einer größeren Truppenzahl, als er jetzt in der Hauptarmee entbehren konnte; auch führte die Vertheidigung leicht eine Schlacht herbei, was bei den jetzigen Verhältnissen und um dieses Zwecks willen ihm sehr unerwünscht gewesen wäre. Alles, bis auf eine schwere Kanone, wurde fortgeschafft. Der Feind nahm später diesen Posten wieder ein und stellte die Festungswerke her.

Ungefähr einen Monat nach der Erstürmung von Stony Point, führte der Major Heinrich Lee eine Unternehmung ähnlicher Art aus, die nicht weniger Entschlossenheit forderte. An der Spitze von 300 Mann und einem Trupp abgestiegener Dragoner überrumpelte er einen feindlichen Posten zu Paulus Hook, Neu-York gegenüber, und machte 159 Gefangene, während auf seiner Seite nur zwei getödtet und drei verwundet wurden. Der Major Lee hatte den Plan zu dieser Unternehmung selbst entworfen und erntete großes Lob für die Geschicklichkeit und den Muth, mit dem er ihn ausführte. Der Congreß ließ eine goldene Medaille zur Erinnerung an diese Begebenheit schlagen und dem Major überreichen.

Außerdem trug sich während dieses Feldzuges nichts Bemerkenswerthes bei der Armee zu, die unmittelbar unter dem Befehl Washingtons stand. Das britische Heer lag unthätig in Neu-York, und die Amerikaner behielten ihre Stellung in den Hochlanden. Im Laufe dieses Jahres wurden die Festungswerke zu West Point und in der Nähe fast

vollendet; und Ende Juli ward das Hauptquartier des Feldherrn nach West Point verlegt, wo es bis zum Winter blieb.

Einiges, was Washington nur persönlich betrifft, fällt in diesen Zeitraum, das in die einförmigen militairischen Berichte einige Abwechselung bringt und unsere Aufmerksamkeit von den großen öffentlichen Angelegenheiten ablenkt, welche die Seele des Feldherrn erfüllten. Wir fügen hier einen Brief ein, durch den Washington einen Freund bat, im Hauptquartier mit ihm zu speisen. Dieser Brief gibt uns eine Vorstellung von seiner Lebensweise und zeigt, wie er auch dann noch scherzen konnte, wenn die Sorge für das allgemeine Wohl ihn drückte und die mannichfachen Pflichten seines Amtes ihn bedrängten. Der Brief ist an den Doctor Cochran, Generalchirurgus der Armee, am 16ten August zu West Point geschrieben.

Lieber Doctor!

Ich habe Mistreß Cochran und Mistreß Livingston gebeten, morgen Mittag bei mir zu speisen; bin ich aber in meinem Gewissen nicht dazu verpflichtet, ihnen eine Beschreibung von dem Mahle zu machen, was ihnen bevorsteht? Ich will es thun, da ich jede Täuschung hasse, selbst wenn sie nur die Einbildungskraft trifft. Daß mein Tisch groß genug ist, und die Damen Platz daran haben werden, das brauche ich nicht zu sagen; denn das haben sie gestern selbst gesehen. Aber wie er gewöhnlich besetzt wird, das ist wichtiger und soll den Inhalt dieses Briefes ausmachen.

Seit wir uns in diesem glücklichen Aufenthalt befinden, bekommen wir zum Mittagsmahl ein Stück Schinken; zuweilen krönt ein Stück Schweinefleisch das obere Ende der Tafel, ein Stück Rinderbraten schmückt das untere Ende, und ein kleines, fast unmerkliches Schüsselchen mit Bohnen oder grünem Gemüse bildet das Centrum. Wenn der Koch einmal groß thun will, was, wie mir ahndet, morgen ge-

schehen wird, so erscheinen außerdem noch zwei Pasteten mit eingeschnittenem Rindfleisch, oder zwei Schüsseln mit Krebsen auf beiden Seiten des Centrums; diese füllen die Zwischenräume aus und machen, daß die Entfernung der Schüsseln voneinander nur sechs Fuß beträgt, da sie sonst zwölf Fuß mißt. Vor Kurzem hat der überraschende Scharfsinn des Kochs die Entdeckung gemacht, daß man Aepfeltorten backen kann; und es ist eine große Frage, ob sein hochstrebender Sinn ihm nicht eingeben wird, uns statt der einen Pastete eine Aepfeltorte aufzutragen. Wollen die Damen mit einer solchen Mahlzeit vorlieb nehmen und es sich gefallen lassen, von Tellern zu speisen, die einst von Zinn waren, jetzt aber von Eisen sind, woran jedoch nicht das häufige Scheuern Schuld ist, so wird es mich sehr erfreuen, sie bei mir zu sehen. Ich bin, liebster Doctor, der Ihrige,

Washington.

Da Sir Henry Clinton sich in seinen Erwartungen getäuscht sah und keine Verstärkung aus Europa ankam, wurde er seiner Stellung müde und verzweifelte daran, durch seine Kriegsführung den Ruhm der britischen Waffen erhöhen, oder die Hoffnungen seines Herrschers verwirklichen zu können. Den 21sten August schreibt er in einem Briefe an den Lord Georg Germain: „Ich sehe mich durch verschiedene dringende Ursachen genöthigt, den Glauben, daß ich hier irgend etwas erringen könnte, gänzlich aufzugeben. Die Vorsichtsmaßregeln, welche der General Washington genommen, rauben mir alle Aussicht, ihn zu einer Schlacht zwingen zu können, und die vorgerückte Jahreszeit mahnt mich, es so bald als möglich zu thun.“ Der General benachrichtigt ferner den Minister, daß er nun im Süden Versuche machen wolle, Neu-York vollkommen in Vertheidigungsstand zu setzen, seine Truppen aus den Posten am Hudson zu entfernen, und mit einem großen Theil seiner Armee nach Süd-

Carolina zu segeln, sobald die Jahreszeit ihm gestatten würde, in jenem Klima etwas zu unternehmen.

Nachdem der Graf von Estaing den Hafen von Boston verlassen hatte, begab er sich mit seiner Kriegsflotte nach Westindien, wo er während des Winters sehr thätig war. Er nahm St. Vincent und Granada ein und lieferte der Flotte des Admiral Byron eine Seeschlacht. Man erwartete, er werde im Lauf des Sommers nach den Vereinigten Staaten zurückkehren, und Gérard, der französische Gesandte in Philadelphia, hielt Berathschlagungen mit einem Ausschuß des Congresses, wegen eines übereinstimmenden Kriegsplans für die Franzosen und die amerikanische Macht. Gérard begab sich auch in das Lager und hatte mehrere Zusammenkünfte mit dem Befehlshaber, dem der Congreß die Vollmacht übergab, diese Angelegenheit selbst zu ordnen und auszuführen, ganz so, wie seine Vorsicht und Klugheit ihm anrathen würde. Mehrere Plane wurden entworfen und durchdacht; da aber die französischen und amerikanischen Truppen in ihrem Angriff auf Savannah nicht glücklich waren, und der Graf von Estaing sich von der Küste entfernen mußte, so konnten alle diese Plane nicht ausgeführt werden, und deshalb thun wir ihrer weiter keine Erwähnung.

Die nähere Bekanntschaft mit Washington machte auf den französischen Gesandten einen sehr vortheilhaften Eindruck; in einem Briefe an den Grafen von Vergennes, den er im Lager schrieb, sagt er: „Ich hatte mehrere Gespräche mit dem General Washington, und einige derselben dauerten wohl drei Stunden. Unmöglich kann ich mit wenigen Worten sagen, wie viel ich von diesem Manne gelernt habe; aber ich werde in meinen Briefen darauf zurückkommen, so oft die Gelegenheit sich darbietet. Heute sage ich nur, daß ich, seit ich ihn kenne, eine ebenso hohe Meinung von seinen geistigen Fähigkeiten, von seiner Tugend, Mäßigung und Vaterlandsliebe habe, als mir früher der Ruf seiner militai-

rischen Kenntnisse und der großen Dienste einflößte, die er seinem Vaterland geleistet hat.“ Aehnliche Gesinnungen spricht auch der Nachfolger Gérards oft aus, und dies trug viel dazu bei, das unbegrenzte Vertrauen zu befestigen, das die französische Regierung während des ganzen Krieges dem amerikanischen Feldherrn bewies.

Obwohl die, für eine gemeinschaftliche Thätigkeit entworfenen Plane nicht ausgeführt werden konnten, so dienten sie doch dazu, die Anschläge des Feindes zu durchkreuzen. Sobald es bekannt war, daß der Graf von Estaing sich in Georgia befand, setzte natürlicherweise Sir Henry Clinton voraus, er werde sich nach dem Norden wenden und, mit Washington vereint, einen Angriff auf Neu-York versuchen. In diesem Falle auf die eigne Sicherheit bedacht, ließ er seine Truppen Rhode Island räumen und zog die Besatzung, welche fast drei Jahre dort gestanden hatte und jetzt ungefähr 6000 Mann betrug, nach Neu-York. Auch Stony Point und Verplanks Point wurde geräumt. Die Erscheinung der Flotte des Grafen von Estaing an der Küste verzögerte den Feldzug Clintons nach dem Süden bis gegen das Ende des Jahres, wo er Verstärkungen aus Europa erhielt und mit 7000 Mann, unter der Leitung des Admiral Arbuthnot nach Süd-Carolina segelte.

Da der Feldzug zu Ende war, bezog die Armee wiederum die Winterquartiere; der größte Theil des Heeres lag in der Nähe von Morristown, starke Detaschements zu West Point und auf andern Punken am Hudson, und die Cavalerie in Connecticut. Das Hauptquartier war zu Morristown. Das schlimme Glück der vereinigten Waffen zu Savannah und die Anzeichen, daß Sir Henry Clinton Absichten auf Süd-Carolina hatte, veranlaßten den Feldherrn, dem General Lincoln noch eine zahlreiche Mannschaft zu senden; und schon in der ersten Hälfte des December marschirten zwei Regimenter aus Nord-Carolina und alle Truppen aus Virginia nach dem Süden.

Der Winter trat mit einer solchen Strenge ein, daß alle Zufuhr zu Wasser bald unmöglich war, und das Heer gerieth aus Mangel an Lebensmitteln in die größte Noth. Da kein anderes Mittel übrig blieb, mußte man eine Beisteuer von den Einwohnern fordern, und es wurden Officiere ausgesandt, um sie einzutreiben. Diese Officiere erhielten den Befehl, sich an den Magistrat zu wenden und ihn um eine Beisteuer an Getreide und Vieh zu bitten; ein jeder Einwohner sollte hiezu so viel beitragen, als er, ohne Nachtheil seiner Familie, entbehren konnte. Alsdann sollten Bescheinigungen ausgestellt werden, worauf das Gelieferte genau bezeichnet war, und es dem Eigenthümer überlassen bleiben, ob er selbst sogleich einen billigen Preis bestimmen, oder zur Zeit, wann die Scheine bezahlt würden, den Marktpreis dafür empfangen wollte. Wenn die Einwohner sich dieser Bestimmung nicht fügten, so waren die Officiere angewiesen, sich der gewöhnlichen Zwangsmittel bei militairischen Erpressungen zu bedienen. Zum Glück brauchte diese Maßregel aber nicht angewendet zu werden. Die Thätigkeit der bürgerlichen Behörden wetteiferte mit dem guten Willen der Einwohner, und ein hinlänglicher Vorrath, der aus freiwilligen Beiträgen bestand, wurde in das Lager geschafft.

Die Landung eines Corps auf Staten Island, unter der Anführung des Lord Stirling, und als Wiedervergeltung desselben ein Streifzug des Feindes in Neu-Jersey bis Elisabethtown, nebst einem Scharmützel bei White Plains, das waren die einzigen kriegerischen Vorfälle während des Winters.

Für den Feldzug von 1780 sollte nach der Bestimmung des Congresses die Armee aus 35,211 Mann bestehen. Jeder Staat wurde aufgefordert, seine Truppen vor dem ersten April zu stellen. Für den Feldzug war noch kein bestimmter Plan gemacht, da man sich in dem, was man unternahm, nach den Umständen richten mußte, sowie nach dem Zustand und der Stärke des Feindes.

Eines der größten Uebel, die jetzt das Land drückten und mit den traurigsten Folgen für die Zukunft bedrohten, war der Fall des Papiergeldes. Da es dem Congreß an Hülfsquellen fehlte, baares Geld zu schaffen, und er die Macht, unmittelbare Steuern aufzulegen, nicht besaß, so hatte er sich schon seit dem Beginn des Krieges des Papiergeldes bedient. In der ersten Zeit, da im Verhältniß nicht viel in Umlauf gesetzt wurde, stand es gut; aber im März des Jahres 1780 war die ungeheure Summe von 200 Millionen Dollars ausgegeben und noch nichts wieder eingelöst worden. Um diese Zeit galten 40 Dollars Papier nur 1 Dollar in Gelde. Die Preise stiegen, im Verhältniß wie der Werth des Geldes sank, und jeder Zweig des Handels und der Gewerbe gerieth in die größte Verwirrung. Die Wirkung davon traf die Armee am verderblichsten und war die Hauptursache des übertrieben hohen Soldes, der in den letzten Jahren des Krieges gezahlt werden mußte. Die einzelnen Staaten gaben auch Papiergeld aus, und dies vermehrte das Uebel noch, ohne Erleichterung zu gewähren. Das einzige Hülfsmittel wäre eine Besteuerung gewesen; dies wurde aber selten kräftig angewendet, was zum Theil den zerrütteten Zeitverhältnissen und dem erschöpften Zustand des Landes, zum Theil aber auch dem Argwohn der Staaten gegeneinander zuzuschreiben ist. Da jeden Staat die Lasten des Krieges schwer bedrückten, so war er sehr vorsichtig, um nicht mehr als sein Nachbarstaat zum allgemeinen Bedarf beizutragen; so streubten sich Alle etwas zu thun, bis der Drang der Noth sie dazu zwang.

Der Werth des Papiergeldes war so gesunken, daß die Proviantmeister oft große Schwierigkeiten hatten und es ihnen zuweilen unmöglich wurde, Vorräthe für das Heer einzukaufen. Der Congreß führte nun wieder eine neue Ordnung ein und forderte jeden Staat auf, eine bestimmte Beisteuer an Rindern, Schweinen, Waizen- und Roggenmehl, Pferdefutter und andern Bedürfnissen zu liefern. Diese

Lebensmittel sollten an einigen, von dem Befehlshaber dazu bestimmten Plätzen, niedergelegt und später den Staaten die Vorräthe nach einem festgesetzten Preise mit baarem Gelde bezahlt werden. Diese Verordnung zeigte sich aber bald als unausführbar. Die große Anzahl Derer, die mit diesem Geschäft beauftragt waren; der Mangel einer hinlänglichen Gewalt, um eine schleunige Vollstreckung der Befehle zu erzwingen; die weite Entfernung mehrerer Staaten von der Armee und die Schwierigkeit die Vorräthe hinzuschaffen: Alles vereinigte sich, um diese Maßregel zu der kostspieligsten, unsichersten und unwirksamsten unter allen zu machen, die erdacht werden konnten. Sie trug viel dazu bei, die militairischen Angelegenheiten immer mehr zu verwirren, und die Geschäfte des Befehlshabers zu häufen, bis sie endlich ganz aufgegeben wurde.

Um den Werth des Papiergeldes zu heben, gab der Congreß den Staaten den Rath, ein Gesetz zu erlassen, nach welchem das Papiergeld den vollen Werth seiner Benennung haben solle in Bezahlung der Schulden, welche, nach der Uebereinkunft, in Gold oder Silber abgezahlt werden mußten. Dies Gesetz wurde gegeben, und viele Schuldner machten es sich zu nutze. Als die Armee zu Morristown stand, wohnte in der Nachbarschaft ein angesehener Mann von dem besten Rufe; dieser bezeigte dem General Washington viele Gefälligkeiten, welche derselbe auch freundlich annahm und erwiderte. Zum Unglück bezahlte dieser Mann seine Schulden in dem herabgesetzten Papiergelde. Einige Zeit nachher besuchte er das Hauptquartier und wurde, wie gewöhnlich, in das Zimmer des Generals geführt, wo dieser eben mit einigen seiner Officiere im Gespräch war und wenig Aufmerksamkeit auf Den wendete, welcher kam, ihn zu besuchen. Der nämliche Auftritt wiederholte sich und Washington war noch zurückhaltender als das erstemal. Dies Benehmen wich so sehr von seiner gewohnten Weise ab, daß Lafayette, der zugegen gewesen, sich, nachdem der

Mann fortgegangen war, nicht enthalten konnte zu sagen: „Mein General, es scheint, daß dieser Mann Ihnen sehr ergeben ist, und doch haben Sie kaum gethan, als wenn Sie ihn bemerkten.“ Washington erwiderte lächelnd: „Ich weiß wohl, daß ich nicht freundlich gegen ihn war; ich gab mir große Mühe wenigstens höflich zu sein, und versuchte zwei- oder dreimal, den Mann anzureden, aber das Papiergeld stopfte mir den Mund.“ Das Gesetz erschien dem General ungerecht in seinem Ursprung und strafbar in der Anwendung. Er selbst büßte durch diese Maßregel eine bedeutende Summe ein.

Anfang April sollten aus allen Staaten die Truppen schon im Lager sein, das ganze Heer unter Washingtons unmittelbarem Commando war aber nur 10,400 Mann stark. Diese Zahl wurde noch dadurch vermindert, daß er die noch übrige Mannschaft aus Maryland und das Regiment aus Delaware zu der südlichen Armee absandte. Die britische Macht in Neu-York belief sich auf 7300 Mann. Von dieser Zeit an bestand die nördliche Armee nur aus der Mannschaft die in Neu-England, Neu-York, Neu-Jersey und Pennsylvania ausgehoben wurde. Um die Vorbereitungen zum Feldzuge zu beschleunigen und die Staaten zu vermögen, daß sie ihren Beitrag an Truppen und Kriegsvorräthen schneller herbeischafften, bat General Washington den Congreß, er möge Abgeordnete zum Heere senden, mit Vollmachten versehen, um im Namen des Congresses für oberwähnte Zwecke zu handeln. Die Abgeordneten blieben zwei bis drei Monate im Lager; General Schuyler war einer derselben, denn seit Kurzem gehörte er zu den Mitgliedern des Congresses; seine Erfahrung, sein richtiges Urtheil und sein kräftiger Charakter machten ihn fähig, auf diesem Platze seinem Vaterlande bedeutende Dienste zu leisten.

Vor Ende April kehrte der Marquis von Lafayette von Frankreich zurück und kam mit der erfreulichen Nachricht in Boston an, daß die französische Regierung eine Land-

und Seemacht ausgerüstet habe, die bald in den Vereinigten Staaten anlangen werde. Lafayette begab sich sogleich zu Washington ins Hauptquartier und von da zum Congreß. Obwohl viele der Amerikaner darauf rechneten, ihre Macht durch die Truppen der Bundesgenossen verstärkt zu sehen, so war doch bis jetzt noch keine Veranlassung gewesen, auf einen so kräftigen Beistand zu hoffen. In Frankreich hielten Viele das Bündniß mit Amerika für gefährlich. Man fürchtete, das Vorurtheil gegen die französischen Soldaten, das sich in den Kriegen der Colonien bei den Amerikanern festgesetzt hatte, könne bedenkliche Folgen haben, wenn französische Truppen in den Vereinigten Staaten landeten, um gemeinschaftlich mit den Eingeborenen zu kämpfen. Diese Besorgniß wirkte so stark auf den Grafen von Vergennes, daß er sich der Maßregel, Truppen nach Amerika zu senden, ernstlich widersetzte und den Rath gab, Frankreich möge sich darauf beschränken, seinem Bundesgenossen nur mit einer Seemacht zu Hülfe zu kommen, was, wie er glaubte, wirksamer sein würde, um den gemeinschaftlichen Feind zu schwächen. Die andern Mitglieder des Rathes waren aber nicht seiner Meinung, und daher wurde der Beschluß gefaßt, eine Flotte und ein Corps Landsoldaten nach Amerika zu senden. Durch Lafayettes Einfluß vorzüglich ging diese Entscheidung durch; denn bevor er Amerika verließ, nahm er sich fest vor, zu Erreichung dieses Zweckes Alles aufzubieten, und man kann voraussetzen, daß er Washingtons Ansichten über diesen Punkt kannte. Auf jeden Fall hatte er sich während seines Aufenthalts in Amerika davon überzeugt, man würde französische Soldaten hier gut aufnehmen, und er zog durch seine Gewandtheit den größeren Theil des Ministeriums auf seine Seite hinüber.

Im Monat Juni marschirte der General Knyphausen mit der Mannschaft, die in Neu-York entbehrt werden konnte, aus und machte einen Streifzug nach Neu-Jersey. Einige Detaschements des amerikanischen Heeres zogen ihm

entgegen, und mehrere scharfe Gefechte fanden statt, vorzüglich zu Springfield, wo das Treffen mehrere Stunden dauerte. Der Feind wurde zurückgeschlagen, und die Amerikaner begaben sich wieder nach Staten Island.

Was die Briten mit diesem Streifzug beabsichtigten, war nicht einzusehen. Anfangs vermuthete Washington, es sei eine Kriegslist, um seine Aufmerksamkeit nach jener Gegend hinzuziehen und alsdann ein ansehnliches Heer schnell den Hudson hinauf zu senden, das die festen Plätze im Hochlande angreifen sollte. Diese Vermuthung wurde dadurch bestätigt, daß Sir Henry Clinton gerade um diese Zeit von seinem gelungenen Zuge gegen Charleston zurückkam. Da indessen das, was Washington vorausgesetzt, nicht geschah, so hatte diese Unternehmung keine weitern Folgen, als daß er seine Armee näher nach dem Hudson führte und eine Stellung einnahm, wo er zu gleicher Zeit Neu-Jersey oder die Hochlande schützen konnte, wie die Gelegenheit es forderte.

Endlich traf die Nachricht ein, die französische Flotte sei den zehnten Juli in Rhode Island, im Hafen von Newport eingelaufen. Die Ausrüstung bestand aus sieben oder acht Linienschiffen, zwei Fregatten, zwei Bombardiergalioten und 5000 Mann. Der Herr von Ternay commandirte auf der Flotte, und der Graf von Rochambeau war Anführer der Truppen. Dies, sagte man, sei die erste Division; eine zweite sei aus Mangel an Transportschiffen in Brest zurückgeblieben, aber, gänzlich ausgerüstet, werde sie dieser ersten so bald als möglich folgen.

Die Verhaltungsbefehle des Ministeriums an den Grafen Rochambeau waren sehr verständig und ganz geeignet, ein gutes Vernehmen zwischen den französischen und amerikanischen Truppen zu erhalten. Der General sowie die Soldaten standen durchaus unter dem Commando des General Washington. Waren beide Armeen vereinigt, so sollten die Franzosen als Hülfstruppen betrachtet werden, und indem

sie den linken Flügel einnahmen, den Amerikanern der Vorrang bleiben. Amerikanische Officiere commandirten über französische Officiere, die von demselben Range und ebenso lange im Dienste waren; und in allen Tractaten und Capitulationen sollten die amerikanischen Generale zuerst genannt werden und zuerst unterzeichnen. Diese Anweisungen waren in klaren und deutlichen Ausdrücken abgefaßt, und Lafayette theilte sie dem General Washington mit, noch bevor die französischen Truppen landeten. Auch der Graf von Rochambeau sandte ihm eine ausführliche Abschrift davon, und sie brachten die erfreulichste Wirkung hervor. Vollkommene Eintracht herrschte nicht nur in den beiden Heeren, sondern auch zwischen dem Volk und den französischen Soldaten, von ihrer Ankunft in Amerika an bis zum Ende des Krieges. Auf Washingtons Befehl trugen die Officiere der Continentalarmee, als ein Zeichen der Freundschaft und aus Artigkeit gegen die Franzosen, schwarz und weiße Cocarden; denn Weiß war die Farbe der Amerikaner und Schwarz die der Franzosen.

Washington machte einen Plan zu gemeinschaftlichen Unternehmungen gegen den Feind in Neu-York. Lafayette begab sich selbst nach Newport zu dem Grafen von Rochambeau, mit diesem Plan, um ihn noch ausführlicher zu erklären und Verabredungen mit dem französischen General und dem Admiral zu treffen. Bei diesem Plan hatte Washington vorausgesetzt, die französische Seemacht sei der englischen beiweitem überlegen, und schlug deshalb vor, die Flotte im Hafen von Neu-York anzugreifen, oder wenigstens zu blokiren. Für jetzt war aber die französische Seemacht noch nicht so stark, wie er voraussetzte; durch die Ankunft des Admiral Graves mit sechs Linienschiffen hatte die englische Flotte ein bedeutendes Uebergewicht über die französische erlangt; und man beschloß daher, nichts zu unternehmen, ehe der Herr von Ternay nicht durch die Ankunft der zweiten Division aus Frankreich, oder durch die Schwadron des

Grafen von Guichen, welche aus Westindien anlangen sollte, verstärkt wäre.

Durch das britische Ministerium von der Ankunft der französischen Macht benachrichtigt, rüstete sich Sir Henry Clinton bei Zeiten, um sich ihr entgegenzustellen, und forderte auch den Admiral Arbuthnot auf, sich mit seiner Seemacht in Bereitschaft zu halten. Nach bedeutenden Zögerungen wurden 6000 Mann zu Frogs Neck eingeschifft, die durch den Sund gehen und zugleich mit der Flotte die Franzosen zu Newport angreifen sollten. Unterdessen bot der Graf von Rochambeau, mit dem Beistand des General Heath, der sich zu der französischen Armee begeben hatte, die Miliz in der Umgegend auf, wodurch die Kriegsmacht zu Newport so verstärkt wurde, daß Sir Henry Clinton, am Erfolg dieser Unternehmung verzweifelnd, seine Truppen zu Whitestone auf Long Island ans Land setzte und nach Neu-York zurückkehrte, ohne von dem was er sich vorgenommen, etwas ausgerichtet zu haben. Ein anderer Grund seiner schnellen Rückkehr lag darin, daß Washington sein Heer hatte über den Hudson gehen lassen und eine Stellung am östlichen Ufer des Flusses eingenommen, von wo aus er die Stadt leicht überfallen konnte, während der größere Theil der Truppen abwesend war. Sir Henry Clinton hatte gehofft, mit dem Beistand der Flotte würde er seine Unternehmung gegen Newport ausführen und nach Neu-York zurückkehren können, bevor Washington im Stande war, einen Posten einzunehmen, auf dem er die Stadt bedrohen konnte; hierin hatte er sich aber getäuscht.

Da die englische Seemacht größer war als die französische, blokirte der Admiral Arbuthnot die Kriegsflotte im Hafen zu Newport, und die Armee mußte zum Schutz der Schiffe dort bleiben. Dieser Zustand währte den ganzen Sommer, und deshalb konnte nichts unternommen werden. Die zweite französische Division war zu Brest blokirt und kam nie nach Amerika; und der Graf von Guichen segelte

von Westindien nach Frankreich zurück, ohne die Vereinigten Staaten zu berühren. Beide Parteien blieben also im Vertheidigungsstand und konnten einander nur beobachten, da sie von den Unternehmungen der britischen und französischen Flotte abhängig waren. General Washington ging wieder über den Hudson zurück und schlug sein Lager bei Orangetown oder Tappan auf, an der Grenze von Neu-Jersey; in dieser Stellung blieb er bis zum Winter.

In dieser Zwischenzeit der Ruhe machte der Graf von Rochambeau den Vorschlag zu einer Zusammenkunft, den der General Washington mit Vergnügen annahm; und am 21sten September sahen sich zu Hartford in Connecticut die Befehlshaber der beiden Mächte zum ersten Mal. Während der Abwesenheit des General Washington stand die Armee unter dem Commando des General Greene. Die Zusammenkunft der beiden Männer war deshalb nützlich und von Bedeutung, weil ein Bund der Freundschaft unter ihnen geknüpft wurde, und weil ein wohlwollender Verkehr beider Parteien darauf erfolgte; einen ferneren Kriegsplan entwarfen aber die Feldherrn noch nicht. Für etwas Bestimmtes konnte man sich auch deshalb nicht entscheiden, weil eine überlegenere Seemacht bei jeder Unternehmung zu Lande wesentlich nothwendig war und sich zu einer solchen Macht noch keine Aussicht eröffnete. Nur auf diesen möglichen Fall mußte Alles berechnet werden, bis dahin blieben alle Plane zu vereinter Thätigkeit unausführbar.

Um diese Zeit führte General Arnold das Commando zu West Point und andern befestigten Plätzen in den Hochlanden. Kein Officier im ganzen amerikanischen Heere hatte sich einen größeren Ruhm erworben, durch militairische Kenntnisse sowohl, als durch Tapferkeit und unermüdliche Thätigkeit. Bei der Einnahme von Ticonderoga zeichnete er sich aus, nicht minder bei seinem Zuge durch die Wildniß nach Quebek, in einem Schiffstreffen auf dem See Champlain, in einem Gefecht mit dem Feinde zu Danbury und vorzüglich

in der entscheidenden Schlacht von Saratoga. Als die Briten Philadelphia geräumt hatten, wurde ihm das Commando in dieser Stadt übergeben, weil seine Wunden ihn für den Augenblick zum Dienst unfähig machten. Da er übermüthig war, die Pracht liebte und ein ausschweifendes Leben führte, hatte er sich bald so vielfach verstrickt, daß er dem Untergange nicht mehr entfliehen konnte. Seine Schulden häuften sich, und um diese Last los zu werden und seinem Hang zur Verschwendung genügen zu können, nahm er seine Zuflucht zu Kunstgriffen, die ihn beide gleich sehr als Mann sowie als Officier entehrten. Der Präsident des Rathes von Virginia brachte schwere Anklagen gegen ihn vor, welche dem Kriegsgericht übergeben wurden. Nach einer gründlichen Untersuchung that das Gericht den Spruch, der General solle öffentlich einen Verweis von dem Befehlshaber erhalten. Früher machte Arnold bedeutende Forderungen an den Congreß, wegen Summen, die, wie er sagte, die Vereinigten Staaten ihm schuldig waren, und die er auf dem Feldzuge nach Canada im Dienst ausgegeben hatte. Diese Forderungen wurden untersucht und zum Theil unrichtig befunden. Nach den Ansichten Vieler waren sie so, daß Arnolds Rechtschaffenheit dadurch sehr zweifelhaft wurde, wenn sie nicht vielleicht gar deutliche Beweise eines beabsichtigten Betruges enthielten.

Dies Urtheil und ein gänzlich zerrüttetes Vermögen, das war mehr, als der Stolz Arnolds zu ertragen vermochte. Um sich zu rächen und zugleich seiner Noth ein Ende zu machen, entschloß er sich, ein Verräther an seinem Vaterlande zu werden und in der Armee des Feindes sein Fortkommen zu suchen. Dieser Vorsatz war schon lange vor der Ausführung gefaßt worden; denn schon seit 15 Monaten unterhielt er einen heimlichen Briefwechsel mit dem Major André, Generaladjutanten des britischen Heeres. Um seine Absicht eher erreichen zu können, bewarb er sich um das Commando zu West Point, und erhielt es auch; in der ersten Woche

des August langte er daselbst an. Seit der Zeit strebte er danach, und unterhielt deshalb ein ununterbrochenes Einverständniß mit dem britischen General, West Point und die wichtigsten Plätze in den Hochlanden in die Hände der Feinde zu überliefern.

Als Washington nach Hartford gegangen war und das Hauptquartier auf einige Zeit verlassen hatte, glaubte man diese Gelegenheit zur Ausführung des Anschlages benutzen zu müssen. Eine Kriegsschaluppe, welche der Geier hieß, segelte den Hudson hinauf und legte sich in der Bucht von Haverstraw, sechs bis sieben Meilen unter Kings Ferry, vor Anker. Eine Zusammenkunft zwischen Arnold und André war verabredet, wobei man die näheren Vorbereitungen treffen wollte. André, der auf dem Geier war, ließ sich in der Nacht auf das westliche Ufer des Flusses ans Land setzen, wo Arnold ihn erwartete. Bis der Tag graute, blieben sie beisammen, und da sie mit ihren Verabredungen noch nicht fertig waren, beredete Arnold seinen Bundesgenossen, nach dem Hause des Josua Smith, das in der Nähe des Flusses lag, zu gehen und sich den Tag über dort verborgen zu halten. Arnold kehrte am Morgen nach West Point zurück. André hätte sich gern wieder nach den Geier übersetzen lassen; da dies aber nicht möglich war, verließ er in der Abenddämmerung Smiths Haus zu Pferde und ging bei Kings Ferry über den Fluß; er hatte einen von Arnold unterzeichneten Paß bei sich, in welchem er John Anderson genannt war. Ehe er Smiths Haus verließ, tauschte er seine Uniform gegen eine einfache bürgerliche Kleidung um, über welcher er einen weiten, dunkeln Ueberrock trug.

Den folgenden Tag, indem er ganz allein auf Neu-York zuritt, wurde er plötzlich, eine halbe Meile nördlich von Tarrytown, von drei Soldaten aus der Miliz angehalten, die Paulding, Williams und Van Wart hießen. Sie durchsuchten ihn und fanden in seinen Stiefeln versteckte Papiere. Aus dieser Entdeckung schlossen sie, er müsse ein

Spion sein; sie brachten ihn also nach North Castle, dem ersten amerikanischen Vorposten zurück und übergaben ihn dem Oberstlieutenant Jameson, der mit einem Trupp Dragoner daselbst stand. Jameson untersuchte die Papiere und erkannte die Handschrift Arnolds; der Inhalt dünkte ihm höchst merkwürdig, es war ein genauer Bericht über die Beschaffenheit von West Point und die Stärke der Besatzung; ferner Bemerkungen über die verschiedenen Festungswerke und eine Beschreibung des letzten Kriegsraths, der vor Kurzem im Hauptquartier gehalten worden. Jameson war entsetzt und verwirrt. Durch einen Boten sandte er einen Brief an den General Arnold, worin er ihm meldete, es sei ihm ein Gefangener, der sich John Anderson nenne, gebracht worden, den er festgesetzt habe, weil sich Papiere bei ihm gefunden, deren Inhalt ihm gefährlich dünke. Zugleich schickte Jameson einen Eilboten an den General Washington, den man auf dem Rückwege von Hartford vermuthete. Diesem Eilboten gab er die in Andrés Stiefeln gefundenen Papiere mit.

Den nächsten Morgen wurde André zur größeren Sicherheit, unter der Aufsicht des Major Tallmadge, nach Neu-Salem, in das Standquartier des Oberst Sheldon gebracht. Da André sah, daß hier keine Hoffnung mehr war zu entkommen, schrieb er dem General Washington und entdeckte ihm seinen wahren Namen und Stand. Bis zu diesem Augenblick ahndete noch Keiner von Denen, unter deren Obhut er war, daß er ein Officier sei. Er legte den Brief an Washington dem Major Tallmadge und andern Officieren vor, die ihn voll Verwunderung lasen.

Nachdem Washington mit den französischen Anführern gesprochen hatte, reiste er auf einer andern Straße, über Fishkill von Hartford zurück. Deshalb traf ihn der Eilbote, der ihn auf dem Wege suchte, auf welchem er nach Hartford hin gereist war, nicht an und begab sich wieder nach North Castle. Unterdessen setzte Washington seine Reise

über Fishkill nach West Point fort. Zwei oder drei Stunden, bevor er Arnolds Haus, das auf dem andern Ufer des Flusses, eine gute Strecke tiefer als West Point lag, erreichte, kam der Bote mit dem Briefe von Jameson an, durch welchen Arnold von der Gefangennehmung Andrés benachrichtigt wurde. Er las ihn mit einigen Zeichen der Unruhe, und vorgebend, er werde plötzlich nach West Point gerufen, bestieg er ein Pferd, das vor der Thüre stand, ritt an das Ufer, schiffte sich in seiner Barke ein und befahl den Leuten, den Strom hinab zu rudern. Als die Barke sich Kings Ferry näherte, hielt er ein weißes Tuch empor, und der Officier, welcher zu Verplanks Point commandirte, ließ das Fahrzeug, was er für ein Flaggenschiff hielt, durch, ohne es zu untersuchen. Arnold begab sich nun unverzüglich nach dem Geier, der nicht weit von dem Platz, wo Arnold ihn verlassen hatte, noch vor Anker lag.

Washington kam in Arnolds Hause an und ging dann nach West Point hinüber, ohne etwas von dem General zu hören. Als er aber am Nachmittag zurückkehrte, wurde ihm der Brief von André überbracht, sammt den in seinen Stiefeln gefundenen Papieren, die von North Castle anlangten. Die Verschwörung war nun entdeckt. Vor allen Dingen mußten die festen Plätze gesichert werden; und der Feldherr ertheilte sogleich Befehle an die vornehmsten Officiere und traf alle nöthigen Anstalten.

Zuerst wurde André nach West Point gebracht und dann nach Tappan in das Hauptquartier. Darauf versammelte sich ein Rath der Officiere, die den Auftrag erhielten, die Sache des Major André zu untersuchen, einen Bericht darüber zu machen und ihre Meinung über die Art des Verbrechens und die ihm gebührende Strafe abzugeben. Verschiedene Papiere wurden der Versammlung vorgelegt, André selbst verhört und von ihm verlangt, den Vorfall zu erklären. Nach einer gründlichen Untersuchung lautete der Bericht der Versammlung folgendermaßen: André kam in

der Nacht an das Ufer, um eine geheime Zusammenkunft mit dem General Arnold zu haben; dann wechselte er, innerhalb der amerikanischen Linien seine Kleider und kam mit der fremden Kleidung und unter falschem Namen durch die Wachen; in derselben Verkleidung wurde er ergriffen und Papiere bei ihm gefunden, die wichtige Nachrichten für den Feind enthielten; er ist folglich als ein Spion zu betrachten und nach dem Kriegsgesetz und dem Herkommen aller Völker des Todes schuldig. General Washington bestätigte das Urtheil; und der Major André wurde zu Tappan am zweiten October hingerichtet.

So lange Andrés Sache noch unentschieden war, wendete Sir Henry Clinton Alles an, was in seiner Macht stand, um ihn aus seiner Bedrängniß zu erlösen. Er schrieb dem General Washington und suchte ihm zu beweisen, André dürfe nicht als Spion behandelt werden, da er, von einem amerikanischen General dazu aufgefordert, ans Land gekommen sei und dann nach der Anweisung desselben sich verhalten habe. Bei den obwaltenden Umständen war aber der Beweis nicht durchzuführen. Obgleich er sich von einem Verräther hatte umgarnen lassen, war er demungeachtet ein Spion. Da Arnolds Verbrechen die Ursache alles darauf folgenden Unheils war, so hätten die Amerikaner es angenommen, André gegen ihn auszuwechseln; aber einen solchen Vorschlag that der britische General nicht, vielleicht vertrug sich dies auch bei dem bis dahin verfolgten Verfahren nicht mit seiner Ehre. Von dem Augenblick der Gefangennehmung bis zu dem der Hinrichtung war das Betragen Andrés würdevoll, ruhig und frei, und es offenbarte sich in ihm ein edler, unerschrockener Sinn. Kein Zug in Washingtons Charakter ist so hervorstechend als der der Menschenliebe; es bewegte ihn tief und schmerzlich, daß er seine Einwilligung zu Andrés Tode geben mußte; aber die Gerechtigkeit, welche seine Stellung von ihm forderte und

die er seinen Brüdern, die ihr Blut für das Vaterland vergossen, schuldig war, ließ ihm keine Wahl.

Während diese Begebenheiten sich im Norden zutrugen, bewiesen alle Nachrichten aus dem Süden, daß die Angelegenheiten dort sich sehr verschlimmerten. Die britische Macht, Lord Cornwallis an ihrer Spitze, war in Carolina eingefallen, und die Vorbereitungen in Neu-York ziegten, daß ein Detachement sich rüstete, um einen Streifzug nach Virginia zu machen. Die Niederlage des General Gates bei Camden in Südcarolina, war ein schwerer Schlag für die Amerikaner, und es hatte den Anschein, als würden sie sich nicht so bald davon erholen. Der Congreß forderte Washington auf, dem General Gates einen Nachfolger zum Commando der südlichen Armee zu erwählen. Mit seiner gewohnten Entschiedenheit und richtigen Beurtheilung ernannte der Feldherr den General Greene zum Befehlshaber auf diesem Posten; Greene begab sich auf den Schauplatz des Kampfes und zeichnete sich in den folgenden Jahren des Krieges auf eine glänzende Weise aus.

Da endlich der Congreß nach langer Erfahrung ein größeres Vertrauen in seinen Feldherrn setzte, das dieser auch durch seine Weisheit und Uneigennützigkeit rechtfertigte, so wurden endlich die verständigen Vorschläge angenommen, welche Washington in Rücksicht auf die Verfassung der Armee schon so oft und so dringend wiederholt hatte. Die Verordnung erschien, daß alle Rekruten, welche angeworben wurden, bis zum Ende des Krieges dienen müßten; und daß alle Officiere, die bis zu diesem Zeitpunkt im Dienste blieben, den halben Sold auf Lebenszeit behalten sollten. Es war immer Washingtons Ueberzeugung, diese Einrichtung hätte, wäre sie gleich zu Anfang getroffen worden, den Krieg abgekürzt, oder mindestens große Kosten erspart. Unglücklicherweise wollten sich, was die Anwerbungen betraf, die Staaten nicht von dem Rathe des Feldherrn leiten lassen, sondern blieben bei der alten Art und stellten ihre

Truppen auf drei Jahre, oder eine noch kürzere Zeit. Die große Schwierigkeit, Rekruten zu bekommen, war angeblich der Grund, weshalb man dies Verfahren beibehielt.

Lafayette commandirte sechs Bataillons leichter Infanterie, die weiter vorgerückt waren als die Hauptarmee. Er beabsichtigte eine Landung auf Staten Island, konnte sie aber, aus Mangel an Schiffen, nicht ausführen. Auch wurde der Plan zu einem Angriff für das ganze Heer auf die nördliche Seite der Insel Neu-York gemacht. Die Posten des Feindes wurden untersucht, große Vorbereitungen getroffen, ein bedeutendes Streifcorps ging nach Westchester, um die wahre Absicht zu verbergen und die Aufmerksamkeit des Feindes abzulenken. Wegen der plötzlichen Erscheinung mehrerer Kriegsschiffe auf dem Strom wurde aber diese Unternehmung verschoben und später gänzlich aufgegeben. Der Streifzug, welchen General Stark leitete, war von glücklichem Erfolg.

Gegen Ende Novembers bezog die Armee die Winterquartiere; die Truppen aus Pennsylvania erhielten ihren Standort bei Morristown, die Regimenter aus Neu-Jersey bei Pompton; und die östlichen Truppen in den Hochlanden. Das Hauptquartier des Befehlshabers war zu Neu-Windsor. Die französische Armee blieb in Newport, ausgenommen die Legion des Herzogs von Lauzun, welche zu Lebanon in Connecticut eine Cantonirung bezog.

---

# Dreizehntes Kapitel.

Aufstand der Truppen von Pennsylvania und Neu-Jersey. — Washington sucht Verstärkung von Frankreich zu erlangen. — Beschränkte Macht des Congresses. — Unternehmungen des Feindes am Chesapeake. — Lafayette führt ein Detachement nach Virginia. — General Washington besucht den Grafen von Rochambeau zu Newport. — Zustand der Armee. — Zusammenkunft der französischen und amerikanischen Befehlshaber zu Weathersfield. — Operationsplan. — Ein gemeinschaftlicher Angriff auf Neu-York wird beschlossen. — Vereinigung der amerikanischen und französischen Heere. — Die Nachrichten von dem Grafen von Grasse aus Westindien bringen eine Veränderung in den Entwürfen zum nächsten Feldzuge hervor. — Erfolgreiche Unternehmung Lafayettes gegen Cornwallis. — Die vereinigten Armeen gehen über den Hudson und marschiren nach Virginia. — Die Flotte des Grafen von Grasse läuft in den Chesapeake ein. — Belagerung von Yorktown. — Capitulation. — Die amerikanische Armee kehrt zum Hudson zurück; die Franzosen bleiben in Virginia.

Das Jahr 1781 eröffnete eine Begebenheit, die das ganze Land mit Schrecken erfüllte und mit den größten Gefahren bedrohte. Am ersten Januar brach bei den Truppen aus Pennsylvania, die nicht weit von Morristown standen, eine Meuterei aus; ungefähr 1300 Mann traten unter die Waffen, verweigerten ihren Officieren den Gehorsam, erschlugen einen Capitain, verwundeten einen andern tödtlich und be-

gingen noch mehrere Frevelthaten. Die Aufrührer marschirten in geschlossenen Reihen nach Princeton, nahmen sechs Feldstücke mit und erklärten, ihre Absicht sei, nach Philadelphia zu gehen und bei dem Congreß Abstellung ihrer Beschwerden zu fordern. Sie beklagten sich darüber, daß ihnen der Sold nicht zur rechten Zeit ausgezahlt und alsdann in dem herabgesetzten Papiergelde gegeben werde, daß Viele von den Soldaten nach Verlauf ihrer Dienstzeit nicht entlassen würden, und daß sie jedes Ungemach, was aus dem Mangel an Geld, Lebensmitteln und Kleidern entspringe, ertragen müßten. Die Klugheit und Geschicklichkeit des General Wayne, der dafür sorgte, daß sie auf ihrem Marsch mit Lebensmitteln versehen wurden, hielt sie vom Plündern und andern Gewaltthaten ab. Er benachrichtigte auch durch einen Eilboten den General Washington von dem Aufruhr; und dieser befahl ihm, in Betracht der großen Anzahl der Meuterer und der scheinbaren Gerechtigkeit ihrer Klagen, keine Gewalt zu brauchen, weil dadurch ihre Wuth noch mehr entflammt und sie zu größerem Widerstand gereizt worden wären; auch hätte man sie dahin bringen können, zum Feinde überzugehen, der gewiß nicht ermangelte, ihnen anlockende Versprechungen zu machen. Ferner rieth er dem General Wayne, er möge sie dahin zu bringen suchen, daß sie ihre Klagen schriftlich aufsetzten, und ihnen versprechen, ihre Angelegenheit getreulich dem Congreß und der Regierung von Pennsylvania vorzutragen und Alles zu thun was er vermöge, um ihnen Abhülfe zu verschaffen.

Diese verständigen Rathschläge thaten die beste Wirkung. Einige Abgeordnete des Congresses und der Präsident von Pennsylvania gingen den Aufrührern bei Trenton entgegen, machten ihnen Vorschläge, welche sie annahmen, und brachten sie dahin, daß sie die Waffen niederlegten. Einige Undeutlichkeiten in den schriftlichen Bedingungen der Anwerbung waren der Hauptgrund der Unzufriedenheit. Von Seiten der Soldaten lautete der Vertrag dahin, daß sie sich auf drei

Jahre, oder bis zum Ende des Krieges zum Dienst verpflichteten. Die Officiere legten diesen Worten die Bedeutung bei, daß der Soldat sich dadurch verbinde, bis zum Ende des Krieges zu dienen; die Soldaten hingegen bestanden darauf, sie seien nur für drei Jahre angeworben, oder während des Krieges, wenn er vor Ablauf der drei Jahre geendigt sein sollte. Demzufolge verlangten sie, nachdem diese Zeit verflossen war, ihre Entlassung. Die Bewilligung dieser Forderung machte, daß ein großer Theil der Truppen aus Pennsylvania noch im Winter nach Hause ging; sie wurden aber im Frühling durch neue Rekruten ersetzt. Der Argwohn, als ob sie hätten zum Feinde übergehen wollen, erregte die Aufrührer zum größten Unwillen, und sie entbrannten vor Zorn über den Gedanken, sie hätten Arnolds werden wollen, wie sie es nannten. Zwei Unterhändler, welche Sir Henry Clinton mit Anerbietungen zu ihnen geschickt hatte, überlieferten sie, und diese wurden vor ein Kriegsgericht gestellt und hingerichtet.

Da General Washington fürchtete, dies Beispiel möge einen üblen Einfluß auf die ganze Armee haben, indem alle übrigen nicht weniger ausgestanden als die Truppen aus Pennsylvania, so ergriff er schleunig Maßregeln, um die Wiederholung eines solchen Auftritts abzuwenden. Er gab die Ordre, es sollten aus den Regimentern, die in den Hochlanden standen, 1000 Mann ausgesucht werden, denen man vertrauen könne; diese sollten sich bereit halten und mit Lebensmitteln auf vier Tage versorgen, um marschiren zu können, sowie sie den Befehl erhielten. Wie zweckmäßig diese Vorsichtsmaßregel war, zeigte sich bald; denn es kam die Nachricht an, die Truppen aus Neu-Jersey, welche zu Pompton und Chatham standen, seien in Aufruhr; sie hatten die Waffen gegen ihre Officiere ergriffen und droheten nach Trenton zu marschiren, wo die Abgeordneten des Staates ihre Sitzungen hielten, um mit dem Bayonnete Abhülfe ihrer Beschwerden zu erzwingen. Der Vorfall forderte einen

raschen und kräftigen Entschluß. Sechshundert Mann, unter dem Commando des General Howe, erhielten Ordre zu marschiren und die Meuterei mit Gewalt zu dämpfen, wenn die Aufrührer sich nicht sogleich ohne alle Bedingungen unterwerfen und zu ihrer Pflicht zurückkehren wollten. Die Befehle wurden genau erfüllt. Da man die Meuterer überraschte, ehe sie sich unter den Waffen ordnen konnten, sahen sie sich genöthigt, ihre Officiere um Verzeihung zu bitten und Unterwerfung zu versprechen. Um ihnen die Größe ihres Vergehens anschaulich zu machen und sowohl sie als die Uebrigen für die Zukunft von ähnlichen Thaten abzuschrecken, ließ man zwei der Rädelsführer vor einem Kriegsgericht verhören und alsdann erschießen. Dies rasche Verfahren hatte für immer den Geist des Aufruhrs in der Armee gedämpft.

Noch während dieser betrübenden Begebenheiten ertheilte der Congreß dem General Washington den Auftrag, er möge den Obersten John Laurens mit seinen Rathschlägen unterstützen; dieser war nämlich mit einer Abgesandtschaft nach Frankreich beauftragt, um die Regierung zu einer Geldanleihe und Uebersendung frischer Hülfstruppen zu bewegen. Der tiefe Fall des Papiergeldes hatte so große Verwirrung hervorgebracht, die Hülfsquellen des Landes waren so erschöpft und die Gewalt, sie zu benutzen, so beschränkt, daß Alle darin übereinkamen, die Kriegsmacht der Vereinigten Staaten sei den Forderungen der Zeit nicht gewachsen und reiche kaum zu einer unthätigen Gegenwehr aus, folglich könne man ohne kräftigen Beistand der Bundesgenossen, sowohl durch Geld als frische Truppen, auf keinen glücklichen Ausgang des Krieges hoffen. Washingtons Ansichten, durch Weisheit, Kenntniß und Erfahrung bereichert, mußten, davon war man überzeugt, sammt dem Gewicht seines Namens eine große Wirkung auf das französische Cabinet ausüben. Er schrieb einen Brief an den Obersten Laurens, der wegen seiner Klarheit und geschickten Darstellung aller Ver-

hältnisse höchst merkwürdig ist; er enthält eine gedrungene Wiederholung aller Thatsachen und die schlagendsten Gründe als Unterstützung des vom Congreß angebrachten Gesuches; dieser Brief wurde durch den Abgeordneten zuerst dem Doctor Franklin übergeben und alsdann dem König und dem Ministerium vorgelegt. Daß dies Schreiben die hauptsächlichste Ursache war, weshalb der von Frankreich erbetene Beistand bewilligt wurde, geht aus dem Umstand hervor, daß man die Geldanleihe mit der Bedingung zugestand, über die zur Unterstützung der Armee bestimmten Summen solle der General Washington allein zu verfügen haben.

Die Existenz einer Armee und die Führung eines Krieges beruht ebensowohl auf der Gewalt, welche die Oberhäupter des Volkes besitzen, wie auf den Hülfsquellen des Landes. Das Band, welches die vereinigten Provinzen verknüpfte, war aber so locker, die Macht, welche der Congreß über die Staaten ausübte, war so beschränkt, und die verschiedenen Theile waren so wenig geneigt, sich zu vereinigen und das Ganze zu stärken; so daß die Unvermögenheit der Regierenden und die allgemeine Sorglosigkeit des Volkes in dem General Washington immer größere Besorgnisse über die Zukunft erweckten. Er äußert sich folgendermaßen darüber: „Das wichtige Geschäft des Krieges kann nie gut geführt werden, wenn es überall noch geführt werden kann, so lange der Congreß keine größere Macht hat, als zu rathen. Wenn ein Staat gehorcht, der andere den Gehorsam versagt, während ein dritter die vorgeschlagene Maßregel verstümmelt und nur zum Theil annimmt, und Alle in Hinsicht der Zeit und Art der Ausführung untereinander uneinig sind; so ist es, so lange dieser Zustand dauert, kaum möglich, daß unsere Sache gut gehen oder die best angelegten Plane gelingen können. Die bereitwilligen Staaten werden durch ihre Anstrengungen fast zu Grunde gerichtet; daraus entspringt Mistrauen und Argwohn. Darauf folgt alsdann Nachlässigkeit und unzeitige Willfährigkeit. Ein Staat wartet, um

erst zu sehen, was der andere thun wird. So werden alle unsere Anstalten durchkreuzt und große Unkosten ohne allen Nutzen veranlaßt." In Rücksicht auf die Macht, mit welcher der Congreß bekleidet werden sollte, fügt er hinzu: „Unsere Unabhängigkeit, unser Ansehen unter den Völkern, unser Einfluß auf Europa und in Zukunft unsere Nationalehre, hängt davon ab. Deshalb ist die Furcht, den Congreß mit hinlänglicher Macht zu bekleiden, durchaus unvernünftig. Dieser ehrwürdige Verein ist nur dem Namen nach ein Oberhaupt des Volkes, und so geht es nicht länger. Der Congreß muß, wenn die Vortheile und Absichten der verschiedenen Staaten ihm durch die Stellvertreter derselben vorgelegt und erklärt worden sind, entscheiden und befehlen, statt sich auf das Rathgeben zu beschränken und es alsdann den Staaten zu überlassen, was sie thun wollen; denn dies läuft, wie ich schon bemerkt habe, in den meisten Fällen darauf hinaus, daß sie gar nichts thun." Diese Ansichten sprach Washington wiederholentlich in den Briefen an seine Freunde aus, aber mehr als etwas, das er wünschte, als in der Hoffnung, daß es in Erfüllung gehen könne. Die Zeit, welche eine feste und vereinigte Regierung gründen sollte, war noch nicht gekommen. Auch konnte man es in der That nicht verlangen, daß die Staaten, welche streng auf ihre Rechte hielten und von denen jeder in sich selbst ein wohl eingerichtetes Ganze bildete, ohne Widerstreben und ohne große Vorsicht diese sichern Vortheile hingeben sollten für die zweifelhafte Zweckmäßigkeit einer neuen, noch unerprobten Einrichtung.

Demungeachtet ist es merkwürdig, daß sich der Congreß oft eine Macht anmaßte und sie ausübte, die nur das ausschließende Vorrecht der höchsten Herrschergewalt ist; während er seine Macht bei minder erheblichen Anlässen nicht benutzte, wo der Misbrauch nicht so nahe lag und wo es viel nothwendiger gewesen wäre, um die große Maschine der Verwaltung in Gang zu setzen. Der Congreß führte den

Krieg, erklärte die Unabhängigkeit, schloß Verträge mit einem fremden Volke, schickte Gesandte an auswärtige Höfe, gab Papiergeld aus und verpfändete den Credit aller Staaten für dessen Gültigkeit, und übertrug bei mehr als einer Veranlassung dem Befehlshaber seiner Armeen eine dictatorische Gewalt. Diese Handlungen einer unumschränkten Herrschermacht wagten sie ohne Anstand auszuüben, ohne sich ein Gewissen daraus zu machen, ohne ihre Wahlbürger um ihre Meinung zu befragen, oder ihr Misfallen zu fürchten. Aber bei Anwerbung der Truppen, bei Erhebung der Steuern, um die verschmachtenden Soldaten zu sättigen und zu kleiden, und bei Anwendung der Gesetze in der Regierung des Landes, da wagten sie nichts weiter, als den Staaten ihren Rath zu geben; sie entsetzten sich vor der Verantwortlichkeit, die Beschlüsse derselben zu erzwingen, oder beschleunigende Maßregeln anzuempfehlen.

Diese scheinbaren Widersprüche sind aber nicht so unerklärbar. Das Verfahren des Congresses war klug, vielleicht nothwendig. Die eben genannten Ausübungen der Macht hatten keinen unmittelbaren Einfluß auf das Volk. Bündnisse konnten geschlossen werden, ein fremder Gesandter kommen oder abreisen, eine Armee mochte geschaffen, der Credit der ganzen Nation verpfändet werden, und durch Alles dies litt der Einzelne nicht den mindesten Druck. Wurde hingegen Einer gezwungen, Soldat zu werden, eine Abgabe zu zahlen, einen Theil seines Vermögens aufzuopfern, so fing er alsbald an, über seinen Zustand nachzudenken, über seine Rechte zu sprechen, über Bedrückung zu klagen und der Gewalt nachzuforschen, welche Gehorsam von ihm verlangte. Die Schwierigkeit, diesen Gehorsam zu erzwingen, und das Gefährliche eines solchen Versuches liegt am Tage.

Der britische General schien für den kommenden Feldzug keinen Plan zu einer Unternehmung in den nördlichen Staaten entworfen zu haben. Seine Aufmerksamkeit war vorzüglich auf den Süden gerichtet, und alle Mannschaft,

die er in Neu-York entbehren konnte, schickte er als Verstärkung dem Lord Cornwallis zu. Sechzehnhundert Mann auf einer verhältnißmäßigen Anzahl Schiffen wurden den Chesapeake hinaufgeschickt, unter Arnolds Commando, der es nicht erwarten konnte, seinen neuen Freunden seine Anhänglichkeit an ihre Sache zu bezeigen durch das Unheil, das er Denen zuzufügen suchte, die er verlassen hatte und verrathen wollte. Ehe er noch den Chesapeake erreichte, war der General Leslie aus Virginia abgezogen und nach Charleston gesegelt, so daß Arnold die ungetheilte Ehre dieser Unternehmung ärntete und, was er noch höher schätzte, einen größeren Antheil der Beute, die in seine Hände fiel. Er verbrannte Richmond, bemächtigte sich vieles Privateigenthums und plünderte an mehreren Orten.

Um die Mitte des Januar zerstreute ein heftiger Sturm die britische Flotte, welche den Hafen von Newport blokirt hielt, und viele Schiffe wurden zerschmettert. Dadurch gewann die französische Flotte das Uebergewicht über die englische. Der Herr von Ternay war vor Kurzem gestorben und Destouches hatte an seiner Statt das Commando übernommen. Er besichtigte nach dem Sturme die feindliche Flotte und da er fand, daß sie in Gardiners Bucht, an der östlichen Seite von Long Island, sicher vor Anker lag, wollte er sie nicht zu einer Schlacht nöthigen. Um aber dennoch aus der günstigen Gelegenheit Vortheil zu ziehen, sandte er unter dem Herrn von Tilly ein Linienschiff und zwei Fregatten nach dem Chesapeake, um Arnolds Schwadron zu blokiren und den amerikanischen Landtruppen gegen ihn beizustehen. Sobald General Washington von dem Schaden hörte, den die britische Flotte gelitten hatte, schrieb er dem Grafen von Rochambeau und rieth ihm, Destouches sogleich mit der ganzen Seemacht und mit 1000 Mann französischer Truppen nach Virginia zu senden. Diesen Brief erhielt Rochambeau erst, nachdem Herr von Tilly schon von Newport abgesegelt war, und da war es zu spät, den ge-

gebenen Rath zu befolgen; denn die britische Flotte hatte sich einstweilen wieder verstärkt, und Destouches hätte nicht ohne Gefahr den Hafen verlassen können.

Die Unternehmung des Herrn von Tilly gelang nur zum Theil. Er segelte in den Chesapeake ein, aber Arnold führte seine Schiffe so hoch in den Fluß Elisabeth hinauf, daß die schweren französischen Linienschiffe ihnen nicht nachkommen konnten; eine der Fregatten strandete, und es hielt schwer, sie wieder flott zu machen. Da Herr von Tilly nicht lange im Chesapeake bleiben konnte, ohne Gefahr zu laufen, daß er von einer britischen Schwadron blokirt wurde, so ging er wieder in See und kam nach einer Abwesenheit von 15 Tagen nach Newport zurück.

Obwohl die Briten ihre beschädigten Schiffe wieder hergestellt hatten, war doch durch die Verbindung mit dem Herrn von Tilly die französische Seemacht der englischen gleich geworden; und auf den Rath des General Washington beschloß Destouches, mit seiner ganzen Kriegsflotte einen Zug nach Virginia zu unternehmen, wozu der Graf von Rochambeau ihm noch 1100 Mann mitgab, welche der Baron von Viomenil commandirte. Der Admiral Arbuthnot verfolgte die Franzosen mit seiner ganzen Schwadron und erreichte sie beim Cap von Virginia, wo ein Seetreffen erfolgte, dessen Ausgang fast gleich ehrenvoll für beide Parteien war. Der Zweck des Kriegszuges wurde auf diese Weise vereitelt, wenn es nicht, was wohl zu vermuthen ist, Destouches Absicht gewesen, eine Seeschlacht herbeizuführen. Die Flotte kehrte nach Newport zurück und machte keinen Versuch, in den Chesapeake einzufahren.

Sobald Washington die Nachricht erhielt, Herr von Tilly sei südwärts gesegelt, detaschirte er 1200 Mann von seiner Armee und ließ sie zu Lande nach dem Chesapeake marschiren, um mit den Franzosen vereint gegen Arnold zu kämpfen. An die Spitze der Truppen stellte er den Marquis von Lafayette; zu dieser Wahl bestimmte ihn nicht nur

die Politik, sondern auch sein Vertrauen in die Klugheit und Tapferkeit des Marquis. Den Bundesgenossen war es erwünscht, ihn am Commando zu sehen, und man hoffte, die Eintracht würde unter einem Befehlshaber weniger gefährdet sein, den die amerikanischen Soldaten liebten und der von den eignen Landsleuten bewundert und verehrt wurde. Lafayette marschirte den 20sten Februar vom Hudson ab. Bei seiner Ankunft in Virginia gab ihm sein Rang und die längere Zeit, welche er schon im Dienst war, ein Recht auf das Commando über alle Continentaltruppen in diesem Staat, sowie über die ganze Miliz, welche aufgeboten war, um dem Feinde am Chesapeake entgegenzuwirken. Bisher hatte Baron Steuben den Kriegszug gegen Arnold in Virginia geleitet, wohin er nur auf der Durchreise kam, indem er sich mit dem General Greene vereinigen wollte.

Um den Plan für den nächsten Feldzug zu ordnen und mit den französischen Anführern über Gegenstände zu sprechen, die man dem Papier ungern anvertraut, machte General Washington eine Reise nach Newport. Er verließ am zweiten März das Hauptquartier und blieb beinahe drei Wochen abwesend; Newport erreichte er ein oder zwei Tage, bevor Destouches den oben erwähnten Zug antrat. Die Bürger von Newport überreichten dem Feldherrn eine Zuschrift, worin sie ihm ihre Liebe aussprachen, ihre Dankbarkeit für die geleisteten Dienste und die Freude, welche sie empfanden, ihn in ihrer Mitte zu sehen. In seiner Antwort trug er Sorge, die Gesinnungen, welche sie hinsichtlich ihrer Bundesgenossen geäußert hatten, zu befestigen, indem er auch seine Gefühle hierüber aussprach. Unter Andern sagt er Folgendes: „Was die französische Armee und die Kriegsflotte für uns gethan hat und wofür die Einwohner den Bundesgenossen in Dank und Liebe verpflichtet sind, das ist nicht nur ein Zeugniß von der Weisheit der Anführer, sondern auch von der trefflichen Mannszucht, welche unter den Truppen herrscht, und ein neuer Beweis von der Großherzigkeit

des französischen Volkes. Wir sehen daraus, daß der uneigennützigste Eifer und ein großmüthiges Mitgefühl an dem Wohl Amerikas sie zu unserem Beistande aufrief; möge uns dies eine heilbringende Vorbedeutung der künftigen Eintracht sein, ein erfreuliches Zeichen, daß der gegenseitige Verkehr dieser beiden Völker ihre Vereinigung immer fester begründen und sie durch ein dauerndes Band der Freundschaft verknüpfen wird." Die Zusammenkunft der Befehlshaber beider verbundenen Heere war in jeder Hinsicht befriedigend, für die Franzosen wie für die Amerikaner; aber die Anschläge des Feindes waren zu schwer zu errathen, und die künftigen Unternehmungen hingen zu sehr von unvorhergesehenen und nicht zu berechnenden Vorfällen ab, als daß man etwas hätte beschließen können, und es wurden nur allgemeine Anordnungen getroffen, um gemeinschaftlich zu handeln, wie Zeit und Umstände gestatteten.

Obwohl die Absichten des britischen Generals damals noch nicht bekannt waren, zeigte es sich doch hernach, daß er den Plan hatte, den Kriegsschauplatz an den Chesapeake oder wo möglich nach Pennsylvania zu verlegen. Diesen Entwurf machte Lord Cornwallis, welcher die Ueberzeugung hegte, man dürfe nicht davon abgehen, und müsse man selbst Neu-York deshalb aufgeben. Um die Ausführung möglich zu machen, schickte Sir Henry Clinton noch ein zweites Detachement, von 2000 Mann, die der General Philipps commandirte, nach Virginia; es sollte sich mit Arnold und später mit dem Lord Cornwallis verbinden, denn man setzte voraus, dieser werde durch Nordcarolina marschiren, alsdann zu den Truppen in Virginia stoßen und sie mit seiner Armee vereinigen.

Dem General Lafayette war vorerst anbefohlen worden, in Verbindung mit der französischen Flotte zu wirken; da diese aber nicht in den Chesapeake einfuhr, konnte er dieser Anweisung nicht Folge leisten. Seine Truppen kamen nur bis Annapolis, er selbst ging bis Williamsburg voraus. So-

bald er mit Gewißheit erfuhr, daß eine englische Schwadron anstatt der französischen in den Chesapeake eingelaufen sei, bereitete er sich mit seinem Detachement wieder nach dem Hudson zur Hauptarmee zurückzukehren. Er ging zu Wasser bis an die Spitze von Elk, wo ihn eine Ordre des General Washington erreichte, welche ihm befahl, sich nach dem Süden zu wenden und entweder dem Feinde in Virginia entgegenzugehen, oder weiter zu marschiren und sich mit der südlichen Armee zu vereinigen, worüber ihm der General Greene noch nähere Anweisung geben würde.

Die Feinde segelten die Bucht von Chesapeake hinauf und liefen dann mit den kleineren bewaffneten Fahrzeugen in die Hauptflüsse ein, wo sie plünderten und die Besitzungen der Einwohner verwüsteten. Eines dieser Schiffe segelte auf dem Potomac bis Mount Vernon, und der Verwalter des Gutes bewilligte, in der Hoffnung, die Häuser vor dem Plündern und Verbrennen zu retten, die Forderungen der Officiere auf eine Weise, die den Kummer und die Misbilligung Washingtons im höchsten Grade erregte. In dem Briefe an seinen Verwalter, der ihn genauer von den Umständen unterrichtet hatte, sagt er: „Es thut mir sehr leid, daß Sie einen Verlust erlitten haben; daraus, daß ich selbst etwas eingebüßt, mache ich mir wenig; was mich aber am meisten bekümmert, ist, daß Sie am Bord eines feindlichen Schiffes waren und den Feinden Lebensmittel brachten. Es würde mir weniger Leidwesen verursacht haben, zu hören, weil Sie sich geweigert, den Forderungen der Feinde zu willfahren, hätten diese mein Haus in Brand gesteckt und alle meine Pflanzungen verwüstet. Sie hätten sich als meinen Stellvertreter betrachten und erwägen sollen, was Sie Andern für ein schlechtes Beispiel dadurch gaben, daß Sie Gemeinschaft mit den Feinden hatten und ihnen freiwillig Lebensmittel anboten, um der Plünderung und Verheerung vorzubeugen. Ich gebe zu, daß es nicht in Ihrer Macht stand, die Landung eines Flaggenschiffs zu verhindern, und Sie tha-

ten recht, ihm entgegenzugehen; Sie hätten aber, sowie die Briten ihre Forderungen vorbrachten, rund heraus erklären sollen, es gezieme sich nicht für Sie, ihr Begehren zu erfüllen; hätten die Feinde alsdann mit Gewalt genommen, was ihnen nicht gutwillig gegeben ward, so konnten Sie nichts weiter thun; und da Ihnen alle Mittel zur Vertheidigung fehlten, war Unthätigkeit räthlicher, als eine ohnmächtige Gegenwehr, die alsdann nur den Vorwand für Brand und Zerstörung liefert." Wir brauchen den Leser nicht daran zu erinnern, wie diese Gesinnungen mit der edlen Uneigennützigkeit übereinstimmen, welche alle Handlungen Washingtons während seines ganzen öffentlichen Lebens bezeichnet.

Folgender Auszug aus seinem Tagebuch, am ersten Mai geschrieben, zeigt uns deutlich den Zustand der Armee um jene Zeit, und was von dem nächsten Feldzuge zu erwarten war:

„Um sich eine genaue Vorstellung von dem zu machen, was kommen kann, würde es gut sein, ausführlich aufzuzeichnen, woran es uns fehlt und was wir zu erwarten haben; dies wäre aber eine Arbeit von großem Umfang und die viele Zeit forderte. Es möge genügen, das Ganze kurz und mit wenigen Worten aufzufassen: Statt der mit Vorräthen gefüllten Magazine haben wir karg abgemessene Portionen, die hie und da, in den verschiedenen Staaten zerstreut sind; anstatt daß unsere Arsenale wohl mit Waffen versehen sein sollten, finden wir daselbst nur wenig, und die Arbeiter wollen nicht länger bleiben; anstatt daß alles Zubehör zu einer kriegerischen Ausrüstung bereit liegen sollte, um sogleich vertheilt werden zu können, wendet sich der General-Quartiermeister, als die letzte Triebfeder, erst jetzt an die Staaten und bittet um das, was ihre eignen Truppen nöthig haben; anstatt daß wir ein regelmäßiges System für den Transport haben sollten, das entweder auf Credit oder auf Gelder begründet wäre, die der Quartiermeister in Händen haben müßte, um die Unkosten zu bestreiten, haben wir we-

der das eine noch das andere, und das ganze Geschäft, oder doch der größere Theil, muß durch militairische Erpressungen besorgt werden, täglich sind wir genöthigt, das Volk zu drücken, wodurch ihre Gemüther erbittert und ihre Herzen uns entfremdet werden; anstatt daß nach der neuen Einrichtung unsere Regimenter vollzählig sein und auf das Ansuchen des Congresses die Staaten ihre Truppen schon gestellt haben sollten, hat kaum Einer derselben in dem ganzen Verein bis auf diese Stunde nur den achten Theil seiner Mannschaft ins Lager geschickt und ich habe wenig Hoffnung, daß wir je mehr als die Hälfte bekommen werden; mit Einem Wort: anstatt daß wir Alles in Bereitschaft haben sollten, um ins Feld zu rücken, ist nichts vorbereitet, und anstatt daß wir den Feind angreifen sollten und uns glorreicher Siege erfreuen könnten, liegt eine trübe, verworrene Zukunft vor uns, wofern unser großmüthiger Bundesgenosse uns nicht mit einer See- und Landmacht, sowie mit Geld zu Hülfe kommt, und diese Beiträge sind doch zu ungewiß, um einen Kriegsplan darauf bauen zu können."

Zum Glück nahm Alles eine günstigere Wendung, als der Feldherr erwartet hatte. Er erhielt die erfreuliche Nachricht, der Graf von Barras sei mit einer französischen Fregatte in den Hafen von Boston eingelaufen, und eine Seemacht, sowie Verstärkung an Truppen werde bald aus Frankreich anlangen; auch solle im Juli oder August eine Flotte unter dem Grafen von Grasse von Westindien nach den Vereinigten Staaten abgehen. Dadurch wurde eine zweite Zusammenkunft der Befehlshaber der beiden vereinigten Heere nothwendig; sie fand am 22sten Mai zu Weathersfield in Connecticut statt. Der Graf von Barras, der auf Destouches im Commando der französischen Seemacht folgte, wurde durch die Erscheinung einer britischen Flotte vor dem Hafen zu Newport zurückgehalten; aber der Marquis von Chastellux, Generalmajor in der Armee, begleitete den Grafen von

Rochambeau, von Seiten der Amerikaner erschienen der Feldherr, General Knox und General Duportail.

Die beiden Hauptgegenstände, welche man in Erwägung zog, waren erstlich eine Unternehmung nach dem Süden, gegen den Feind in Virginia, und zweitens ein gemeinschaftlicher Angriff auf Neu-York. Der französische Befehlshaber zog die erstere Unternehmung vor; er gab aber den stärkern Beweggründen nach, welche Washington ihm für den zweiten Plan anführte, der diesem von Anfang an vortheilhafter schien. Ein Zug nach dem Süden konnte nur zu Lande gemacht werden, da die französische Flotte durch die weit mächtigere des Admiral Arbuthnot blokirt war und also nicht in See gehen konnte. Die Schwierigkeit, sowie die Unkosten des Transports, die Jahreszeit, in welcher die Truppen in Virginia ankommen würden, was nicht vor dem heißesten Sommer sein konnte, und der Verlust an Menschen, der bei einem weiten Marsche nicht zu vermeiden ist, alles dies waren Schwierigkeiten, welche sich dem ersten Plan entgegenstellten. Man glaubte auch, die Macht des Feindes in Neu-York sei durch die abgesendeten Detachements so sehr vermindert worden, daß Sir Henry Clinton genöthigt sein würde, entweder diesen Platz aufzugeben, oder zu seiner Vertheidigung einen Theil der Truppen aus dem Süden herbeizuziehen.

Deshalb beschlossen die Feldherren, der Graf von Rochambeau solle so bald als möglich von Newport ausmarschiren und sich am Hudson mit der amerikanischen Armee vereinigen. Ehe der General Washington Weathersfield verließ, schrieb er einen Circularbrief an die Gouverneurs der östlichen Staaten, in welchem er sie mit den gefaßten Beschlüssen bekannt machte und sie aufforderte, ihren Theil der Continentaltruppen so bald wie möglich zu stellen und eine bestimmte Anzahl von der Miliz in Bereitschaft zu halten, damit sie acht Tage nach erhaltener Ordre aufbrechen könnten. Er rieth ihnen ferner, wenn sie keine Rekruten auf drei

Jahre oder für den ganzen Krieg bekämen, so sollten sie sie nur für diesen Feldzug anwerben, da man ihrer höchst nothwendig bedurfte, sowohl zu den kriegerischen Unternehmungen, als aus politischen Rücksichten; denn der Eifer der Amerikaner und ihre Bereitwilligkeit, für das allgemeine Beste Opfer zu bringen, konnte sich jetzt nur dadurch an den Tag legen, daß sie Alles aufboten, um ihren Bundesgenossen an Macht und Tapferkeit gleich zu kommen, und war das einzige Mittel, sich den Beistand derselben zu sichern. Ein Corps Miliz wurde nach Newport gerufen, um nach der Entfernung der Truppen die französische Flotte im Hafen zu vertheidigen. Die Befehlshaber kehrten zu ihren Armeen zurück und rüsteten sich, um ihre kriegerischen Unternehmungen zu beginnen.

Nachdem das Bündniß mit Frankreich geschlossen war, hielt das Volk der Vereinigten Staaten durch den Beistand des mächtigen Bundesgenossen seine Unabhängigkeit schon für gesichert und wurde immer nachlässiger, die Forderungen des Congresses zu erfüllen. Als die französischen Truppen landeten und der Kriegsschauplatz durch den Feind in den Süden verlegt ward, verfielen vorzüglich die östlichen und mittlern Staaten in einen Zustand der Trägheit und Gleichgültigkeit, der einen großen Contrast gegen den Eifer, die Bereitwilligkeit und Kraft bildete, wodurch diese Staaten sich im Anfang des Krieges ausgezeichnet hatten. Um sie aus dieser Unthätigkeit aufzurütteln oder dieselbe mindestens unschädlich zu machen und der Armee das Nothwendige zu verschaffen, wendete Washington jedes Mittel an, was ihm geeignet schien, auf den Geist des Volkes einzuwirken und dasselbe auf seinen unmittelbaren Vortheil aufmerksam zu machen. Deshalb hatte er schon vor einem Jahre beschlossen, die Meinung zu verbreiten, ein Angriff auf Neu-York sei das, wonach er mit aller Kraft strebe und wozu er alle Hülfsmittel, die er aufbringen könne, anwenden wolle. In einer spätern Zeit äußert er sich folgendermaßen hierüber: „Wir dachten

nie im Ernst daran, Neu-York anzugreifen, bevor die Garnison durch die nach dem Süden abgeschickten Truppen sich so vermindert hätte, daß wir uns eine gewisse Hoffnung machen könnten, die Stadt einzunehmen, insofern man überhaupt im Kriege den glücklichen Erfolg vorher zu berechnen vermag. Denn ich wiederhole es und bleibe bei dieser Meinung, irgend ein glänzender Gewinn, mochte er uns nun viel oder wenig Nutzen bringen, war wesentlich nothwendig, um die absterbende Hoffnung und die ermattenden Anstrengungen des Volkes in diesem entscheidenden Zeitpunkt von Neuem zu beleben; deshalb hätte ich nie meine Einwilligung zu einer Unternehmung gegeben, wo mir nicht aus einem wohldurchdachten Plan und genauer Berechnung der Kräfte ein glücklicher Erfolg so hell entgegenleuchtete, wie das Licht des Tages. Ein mislungener Angriff auf den Feind hätte in keinem Augenblick während des ganzen Krieges uns so verderblich werden können, als eben jetzt." Die Hauptsorge des Feldherrn war nun, die Armee zu verstärken und Hülfsmittel zusammenzubringen. Die Anwendung derselben hing alsdann von der Zeit und den Umständen ab.

Was unter seinen eignen Augen vorging, nahm die Aufmerksamkeit Washingtons nur zum Theil in Anspruch. Er unterhielt einen fortwährenden Briefwechsel mit Greene und Lafayette, die ihm über die Begebenheiten im Süden Bericht abstatteten und ihn um seinen Rath und seine Anweisungen bei allen wichtigen und schwierigen Unternehmungen baten. Auch die westlichen Posten jenseit des Gebirges Alleganie standen unter seinem Befehl und waren seiner Leitung übergeben. Von Canada aus machte der Feind Angriffe auf die nördlichen Grenzen; in Schrecken gesetzt, baten die Einwohner um Schutz, und ein ansehnlicher Theil der bei Neu-York stehenden Truppen wurde denselben zu Hülfe gesendet.

Die verständigen und kräftigen Maßregeln des Robert Morris, den der Congreß vor Kurzem zum Oberaufseher der Staatseinkünfte ernannt hatte, halfen der Noth des Heeres

ab, das vorzüglich in der letzten Zeit großen Mangel an Brot gelitten hatte. Morris schaffte 2000 Tonnen Weizenmehl zur Armee; er versprach den Eigenthümern die Bezahlung in gemünztem Gelde und verpfändete seinen eignen Credit dafür; dies that er freiwillig, und der Beistand kam zur rechten Zeit. Diese That ist eine von den zahlreichen edlen Hülfsleistungen, durch welche dieser Freund des Vaterlandes sich um Amerika verdient machte.

General Washington gab allen Abtheilungen seines Heeres Befehl, ihre Standorte zu verlassen und sich bei Peekskill mit ihm zu vereinigen; dann rückte er gegen Neu-York vor und schlug bei Dobbs Ferry, ungefähr zwölf Meilen von Kingsbridge, am vierten Juli sein Lager auf. Am sechsten stieß der Graf Rochambeau mit der französischen Armee zu ihm, die, in vier Divisionen getheilt, den Marsch von Providence über Hartford gemacht hatte. Die Amerikaner lagerten sich in zwei Linien, und ihre rechte Flanke lehnte sich an den Hudson. Die Franzosen blieben auf der linken Seite und dehnten sich in einer Linie bis an den Fluß Brunx aus.

Schon bevor die beiden Armeen sich vereinigten, wurden Vorbereitungen zu einem Angriff auf die nördliche Küste der Insel Neu-York gemacht. General Lincoln schiffte mit einem Detachement von 800 Mann auf dazu bestimmten Fahrzeugen den Hudson hinab, er landete oberhalb des Flusses Haerlem und nahm von den Höhen bei Kingsbridge Besitz. Der Herzog von Lauzun sollte zugleich mit seiner ganzen Legion von Ost-Chester heranrücken und Delanceys Corps bei Morrisania überfallen; unvorhergesehene Ursachen verzögerten aber den Marsch, und Lauzun kam nicht früh genug an, um die Unternehmung von dieser Seite zu unterstützen. Nach einigen Scharmützeln zogen die Vorposten des Feindes sich auf das andere Ufer des Haerlem zurück. General Washington rückte mit der Hauptarmee bis Valentins Hill, vier Meilen von Kingsbridge vor, um, wenn es nöthig wäre, den

General Lincoln zu unterstützen. Die Truppen blieben die Nacht unter den Waffen und zogen sich den folgenden Tag wieder in das Lager bei Dobbs Ferry zurück.

Hier standen die beiden Armeen sechs Wochen. Während dessen wurde der Plan zum Angriff gemacht und die beiden Anführer besichtigten die Festungswerke des Feindes; erst nahmen sie dieselben von dem entgegengesetzten Ufer des Hudson aus in Augenschein, auf der Erhöhung zwischen Dobbs Ferry und Fort Lee, und dann noch bei Kingsbridge und von andern benachbarten Punkten aus. Da die Staaten aber ihre Rekruten sehr langsam einsandten, war die Armee nicht in der Verfassung, sich auf eine so große Unternehmung einlassen zu können, wofern sie nicht durch eine französische Flotte unterstützt wurde, welche der britischen überlegen war; vornehmlich da eine Verstärkung von 3000 Hessen aus Europa in Neu-York eintraf. Schon früher hatte man dem Grafen von Grasse in Westindien einen Eilboten gesandt, mit dem Befehl, nach Sandy Hook zu segeln, um dadurch die Ueberlegenheit der französischen Flotte zu sichern. Von seiner Ankunft hing die Ausführung des Angriffsplanes ab.

Während dieser Zurüstungen lief eine französische Fregatte zu Newport ein, sie brachte einen Brief vom Grafen von Grasse mit, der am Cap Francois auf St. Domingo geschrieben war und die Nachricht enthielt, der Graf werde in Kurzem mit seiner ganzen Flotte und 3200 Mann Landsoldaten von dort nach dem Chesapeake absegeln. Diesen Brief erhielt der General Washington am 14ten August, und es mußte nun, was den Gegenstand des Feldzuges betraf, sogleich ein anderer Beschluß gefaßt werden. Die Verpflichtungen des Grafen von Grasse in Westindien waren der Art, daß er nicht versprechen konnte, länger als bis Mitte October an der Küste zu bleiben. Da man nun nicht wußte, ob mit der ganzen versammelten Macht und den glänzendsten Aussichten des Erfolgs die Belagerung von

Neu-York um die Zeit beendigt sein würde, so entschloß man sich, dies Vorhaben aufzugeben und mit der ganzen französischen Macht, nebst so viel von der amerikanischen, wie bei Vertheidigung der Posten am Hudson und in den Hochlanden entbehrt werden konnte, nach Virginia zu marschiren. Diesem Beschluß stimmte der Graf von Rochambeau sogleich bei, und der Zug nach dem Süden wurde ohne Zögerung angetreten.

Cornwallis war aus Nordcarolina vorgerückt, hatte sich mit einem britischen Detachement am Chesapeake vereinigt und die untern Bezirke von Virginia überfallen, wurde aber durch Lafayettes Kühnheit und geschickte Leitung zurückgeschlagen; das kluge Verfahren desselben und die Art, wie er das Commando führte, verdienen das höchste Lob. Für Washington war dies eine große Freude, da ihn im Fall des Mislingens ein harter Tadel getroffen hätte, weil er einem so jungen Officier eine so schwierige Unternehmung anvertraute und ihn einem der erfahrensten und geschicktesten Generale des Jahrhunderts entgegenstellte. In einem Briefe an Lafayette sagt Washington: „Sein Sie überzeugt, mein lieber Marquis, daß Sie für Alles, was Sie thun, nicht nur von mir das höchste Lob verdienen, sondern auch, daß Keiner Ihnen dasselbe versagen wird. Sollte man mich jemals beschuldigen, meine Liebe zu Ihnen mache mich parteiisch, so brauchen Sie sich nur auf Thatsachen zu berufen, um jede Anklage dieser Art zu widerlegen." Auch der Graf von Vergennes gibt Lafayette ein rühmliches Zeugniß und sagt in einem Briefe an ihn: „Während Ihres Feldzuges in Virginia bin ich Ihnen Schritt für Schritt gefolgt und hätte oft Ursache gehabt, für Sie zu zittern; aber Ihre Weisheit flößte mir Vertrauen ein. Es erfordert keine gewöhnliche Kunst und Geschicklichkeit, sich gegen eine so überlegene Macht so lange, wie Sie es thaten, zu halten und einem General wie Lord Cornwallis gegenüber, den seine Kriegsführung berühmt gemacht hat." Auch der König gab dem Kriegsmini-

ster den Auftrag, Lafayette in den wärmsten Ausdrücken seiner höchsten Zufriedenheit zu versichern und ihm zu versprechen, er solle Feldmarschall in der französischen Armee werden, sobald die Vereinigten Staaten seiner Dienste nicht mehr bedürften.

Ein Umstand beim Beginn des Feldzuges ist noch der Erwähnung werth; denn er gereicht Lafayette zur größten Ehre und beweist den uneigennützigen Eifer, mit dem er den Vereinigten Staaten diente; nie sollte ein Amerikaner ihn vergessen. Als Lafayettes Detachement auf dem Marsche von der Spitze von Elk nach dem Süden in Baltimore ankam, litten die Soldaten sehr aus Mangel einer anständigen Bekleidung. Die Kriegskasse war gänzlich erschöpft. Lafayette nahm auf seine Kosten von den Kaufleuten einen hinlänglichen Vorrath von Tuch aus, um dem Mangel abzuhelfen und die Soldaten für den weitern Marsch in Stand zu setzen. Nach dieser großmüthigen Handlung schreibt ihm Washington Folgendes:

„Die Maßregel, welche Sie ergriffen, auf Ihre eigne Kosten Ihre Soldaten mit Kleidern zu versorgen, gibt Ihnen die gerechtesten Ansprüche auf die Liebe und Dankbarkeit derselben und wird, indem sie wo möglich Ihren Namen diesem Lande noch theurer macht, ein ewiges Denkmal Ihres edlen Eifers für das Glück und die Unabhängigkeit desselben sein. Was mich selbst betrifft, mein lieber Marquis, so bedurfte ich keiner neuen Proben Ihrer Liebe für mein Vaterland, da ich weiß, welche Dienste Sie uns geleistet und welche Opfer Sie dem Wohle Amerikas gebracht haben; und doch muß ich bekennen, daß ich nicht weiß, wie ich Ihnen das freudige Staunen beschreiben soll, das mich ergriff, als ich vernahm, wie edel und großmüthig Sie sich von Neuem gezeigt haben. Gestatten Sie mir, Sie mit meinen innigsten Wünschen auf Ihrem Kriegszuge zu begleiten, und möge Ruhm und Glück Ihnen so lohnen, wie Sie es verdienen."

Das Erste, was Washington und Rochambeau in Vir-

ginia unternahmen, war ein Zug gegen den General Cornwallis. Sollte derselbe sich nach Nord-Carolina zurückziehen, so wollte man ihn mit einem Theil des verbundenen Heeres verfolgen, die übrigen Truppen aber auf der französischen Flotte einschiffen und sie nach Charleston bringen, das die Briten besetzt hielten. Bei Kings Ferry gingen beide Heere über den Hudson, marschirten auf verschiedenen Wegen nach Trenton und dann über Philadelphia nach der Spitze von Elk. Die Vorräthe und das Gepäck sammt einem Regiment gingen auf dem Delaware zu Wasser nach Christiana Creek. Sir Henry Clinton wußte natürlicherweise nichts von der erwarteten Ankunft des Grafen von Grasse am Chesapeake, und es wurden die geschicktesten Mittel angewendet, ihn irre zu führen und in Betreff auf die Absicht dieses Zuges auf eine falsche Spur zu leiten; weil man fürchtete, wenn er das wirkliche Vorhaben erführe, würde er noch vor der Ankunft der französischen Flotte Verstärkungen nach Virginia schicken. Deshalb wurden täuschende Briefe geschrieben, welche die Briten auf dem Wege auffingen; in Neu-Jersey wurden zum Schein durch Erbauung von Backöfen, sowie durch Vorräthe von Pferdefutter und Booten Vorbereitungen für die Armee gemacht, um dem britischen General vorzuspiegeln, als beabsichtige man einen Angriff von jener Seite. Diese Kriegslist that die erwünschte Wirkung; und die Truppen waren schon weit vorgerückt, ehe Sir Henry Clinton wußte, wozu sie bestimmt seien.

General Heath erhielt das Commando am Flusse Hudson. General Lincoln wurde an die Spitze des vorrückenden Heeres gestellt. Die Soldaten, welche größtentheils aus den östlichen und mittleren Staaten waren, gingen sehr ungern nach dem Süden und ließen deutliche Zeichen der Unzufriedenheit blicken, als sie durch Philadelphia kamen. Dies hatte der General Washington vorausgesehen und er bat den Oberaufseher der Staatsgelder, ihnen den Sold in gemünztem Gelde einen Monat voraus zu bezahlen. Es war aber kein

solches Geld im Schatz vorhanden. Herrn Morris gelang es indessen, zu diesem Zweck 20,000 Dollars von dem französischen Befehlshaber zu borgen, die er nach 30 Tagen wieder zu erstatten versprach.

Der General Washington und der Graf von Rochambeau gingen der Armee voran; Ersterer eilte, nachdem er sich kurze Zeit in Philadelphia aufgehalten hatte, nach Mount Vernon, das auf seinem Wege lag. Dieser zufällige Besuch war der erste in seiner Heimath, seitdem er sie vor sechs Jahren und fünf Monaten verließ, um dem ersten Continentalcongreß beizuwohnen; so ungetheilt hatte er seine Zeit, Alles, was ihn persönlich anging, und die Liebe zu seiner Heimath dem Vaterlande geopfert. Auch blieb er jetzt nur so lange, um die Ankunft des Grafen von Rochambeau zu erwarten, den er in Baltimore zurückgelassen hatte. Die beiden Generale begaben sich sodann schleunigst in das Hauptquartier von Lafayettes Armeecorps bei Williamsburg, wo sie den 14ten September eintrafen.

Während der Zeit war der Graf von Grasse mit seiner ganzen Flotte, die aus 26 Linienschiffen und mehreren Fregatten bestand, in den Chesapeake eingelaufen, nachdem er dem Admiral Graves ein Treffen geliefert hatte. Auch der Graf von Barras war aus Newport mit einer französischen Schwadron zu ihm gestoßen. Dreitausend Mann aus Westindien, die der Marquis von St. Simon commandirte, waren schon gelandet und hatten sich mit Lafayette vereinigt. Transportschiffe gingen sogleich den Chesapeake hinauf, um die französischen und amerikanischen Truppen von der Spitze von Elk nach Annapolis zu bringen. Um einen Plan zum Zusammenwirken der Land- und Seemacht zu entwerfen, hatten die Befehlshaber eine Zusammenkunft mit dem Grafen von Grasse am Cap Henry auf einem Kriegsschiffe, das die Stadt Paris genannt wurde.

Lord Cornwallis, der Unterstützung von Sir Henry Clinton erwartete und hoffte, die britische Seemacht würde

der französischen überlegen sein, hatte Besitz von Yorktown und Gloucester genommen; diese beiden Plätze lagen an den Ufern des Flusses York einander gegenüber. Der größte Theil von Clintons Armee stand zu Yorktown und er hatte starke Verschanzungen zu ihrem Schutz aufwerfen und Alles vorbereiten lassen, um eine Belagerung aushalten zu können. Zu solchen Mitteln mußte er nun schon seine Zuflucht nehmen. Sobald die Truppen alle beisammen waren, marschirten die amerikanischen und französischen Generale von dem Lager bei Williamsburg aus und begannen die Belagerung von Yorktown am 30sten September. Die Amerikaner stellten sich auf der rechten, die Franzosen auf der linken Seite in einem Halbkreis auf; beide Flügel lehnten sich an den Fluß York. Gloucester wurde von Lauzuns Legion, den Seesoldaten von der Flotte und der Miliz aus Virginia umlagert; diese standen alle unter dem Commando des Herrn von Choisy, eines General-Brigadiers in französischem Dienst.

Die Belagerung wurde auf die gewöhnliche Weise begonnen; man eröffnete Parallelen, errichtete Batterien, warf Kugeln und Bomben in die Stadt und bestürmte die Schanzen des Feindes; dieser zeigte sich aber auch weder müßig in seiner Vertheidigung, noch kraftlos, den Belagerern zu schaden. Die wichtigste Begebenheit war die Erstürmung zweier Schanzen zu gleicher Zeit; bei der einen kämpfte ein amerikanisches Corps leichter Infanterie und bei der andern ein französisches Detachement von Grenadieren und Jägern; die ersteren führte Lafayette an und die letzteren der Baron von Viomenil. Beide wurden durch das Glück begünstigt. Die Belagerer drangen voll Feuer und Muth mit vorgestrecktem Bayonnet in die Schanzen, unter heftigem Schießen der Belagerten. Das erste Corps der Amerikaner commandirte der Oberst Hamilton, dessen wohlbekannte Kriegskunst und Tapferkeit, wie Lafayette in seinem Bericht sagt, sich hier im hellsten Lichte zeigte und der bedeutende Dienste that. Die

Obersten Laurens, Gimat und Barber zeichneten sich ebenfalls bei diesem Sturme aus.

Die Belagerer warfen ihre Schanzen nun in der Nähe der Festung auf und unterhielten von ihren Batterien ein unausgesetztes Feuer, als endlich, am 17ten October, ungefähr um zehn Uhr Morgens, der Feind Schamade schlug, und Lord Cornwallis dem General Washington ein Schreiben übersandte, worin er den Vorschlag machte, die Waffen 24 Stunden ruhen zu lassen und von beiden Seiten Abgeordnete zu wählen, welche die Bedingungen festsetzen sollten, unter denen Yorktown und Gloucester den Belagerern übergeben würden. General Washington erwiderte, der Lord möge ihm vorläufig die Bedingungen, unter denen er die Festungen ausliefern wolle, schriftlich übersenden. Dies geschah, und die Feindseligkeiten hatten ein Ende.

Die Hauptbedingungen der Capitulation, welche der britische General dem Feldherrn übersandte, waren, daß die Truppen der Besatzung als Kriegsgefangene betrachtet und ehrenvoll behandelt werden sollten; daß die britischen und deutschen Soldaten nach Europa gesendet werden sollten, mit der Verpflichtung, vor ihrer Auswechselung nicht gegen Frankreich oder Amerika zu dienen; daß alle Waffen und Kriegsvorräthe ausgeliefert werden sollten; daß die Officiere und Soldaten ihre Habseligkeiten behalten sollten; und daß das Eigenthum Derjenigen, die nicht zum Militair gehörten, verschont werden sollte. Dieser letzte Artikel war zum Besten der Kaufleute und anderer Amerikaner hinzugefügt, die sich mit den Feinden verbunden hatten.

Da einige dieser Punkte nicht bewilligt werden konnten, sandte der General Washington den folgenden Tag eine Beantwortung in die Festung, welche den Entwurf zu einer Capitulation enthielt, und benachrichtigte den Lord Cornwallis, er sei bereit, Abgeordnete zu bestimmen, welche über die Artikel unterhandeln möchten. Alle Truppen der Besatzung sollten als Kriegsgefangene betrachtet und in die Gegenden

des Landes geschickt werden, wo man am leichtesten für ihre Unterhaltung sorgen könne; das Geschütz, die Waffen, die Kleidungsstücke, die Kriegskasse und alle Vorräthe, sammt den Schiffen und Booten mit ihrer Ausrüstung und allem Zubehör sollten ausgeliefert werden; die Officiere ihre Seitengewehre behalten, den Soldaten und Officieren ihr Gepäck und Eigenthum gelassen werden, ausgenommen das, was sie in Amerika geraubt hätten und was sie zurückgeben sollten. Das besiegte Heer sollte dieselben Ehren genießen, welche der britischen Besatzung von Charleston waren zugestanden worden. Nach diesen vorläufigen Unterhandlungen wurde endlich ein Tractat geschlossen; die Abgeordneten waren der Oberst Laurens und der Vicomte von Noailles von Seiten der Amerikaner und Franzosen, der Oberst Dundas und der Major Roß von Seiten der Briten. Die Capitulation wurde am 19ten October unterzeichnet und am Nachmittage desselben Tages marschirte die Besatzung aus und überlieferte die Waffen.

Die Handelsleute, welche sich innerhalb der feindlichen Linien befanden, wurden nicht als Gefangene betrachtet und ihnen eine bestimmte Zeit bewilligt, um über ihr Eigenthum zu verfügen und es fortzuschaffen; für alle andern Personen waren keine Vorkehrungen getroffen. Auf die Bitte des Lord Cornwallis überließ man ihm indessen die Kriegsschaluppe Bonetta zu eigner Verfügung, weil er in derselben einen Adjutanten mit Ausfertigungen an Sir Henry Clinton senden wollte; und in diesem Schiffe, das man ohne Untersuchung absegeln ließ, wurden alle oben bezeichneten Personen nach Neu-York gebracht; so war es dem britischen Befehlshaber möglich, Denen Treue und Glauben zu bewahren, die sich in Amerika unter seinen Schutz begeben hatten, obgleich ihrer in der Capitulation keine Erwähnung geschah. Die Bonetta sollte mit dem Schiffsvolk, Geschütz und Kriegsvorräthen zurückkehren und alsdann ausgeliefert werden.

Die Zahl der Gefangenen, außer den Matrosen, war

über 7000 Mann; und während der Belagerung hatten die Briten 5—600 eingebüßt. Das Heer der Verbündeten bei der Belagerung bestand aus 7000 regulairen amerikanischen Truppen, 5000 Franzosen und 4000 von der Miliz. Der Verlust an Getödteten und Verwundeten betrug ungefähr 300 Mann. Die Landsoldaten übergaben sich dem General Washington und wurden Gefangene des Congresses; aber die Seeleute, sammt den Schiffen und allem Zubehör, wurden dem französischen Admiral zuerkannt.

Der Sieg war vollständiger und wurde schneller errungen, als man erwartet hatte. Die Gefangennehmung des Lord Cornwallis mit einem so großen Theile des britischen Heeres verbreitete große Freude in ganz Amerika, da sie für eine untrügliche Vorbedeutung für die glückliche Beendigung des Krieges gehalten wurde. Der Congreß erließ an jeden der Befehlshaber ein besonderes Danksagungsschreiben, und eines an die Officiere und Soldaten. Zwei Standarten, die dem Feinde bei der Capitulation abgenommen waren, erhielt der General Washington zum Geschenk und zwei große Feldstücke die Grafen von Rochambeau und Grasse als Zeichen der Dankbarkeit des amerikanischen Volkes für die geleisteten Dienste. Der Congreß beschloß ferner, die Erinnerung an dies glorwürdige Ereigniß durch eine marmorene Säule zu verewigen, welche er in Yorktown wollte errichten lassen. Sie sollte mit Sinnbildern geschmückt werden, die das Bündniß zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten bezeichneten, und eine Inschrift bekommen, welche der Nachwelt die wichtigsten Vorfälle bei der Belagerung und Uebergabe aufbewahrte.

General Washington meinte, jetzt sei die günstigste Gelegenheit, das Glück zu verfolgen und sogleich einen Zug nach Charleston zu unternehmen; er schrieb deshalb den Tag nach der Capitulation an den Grafen von Grasse und bat ihn, bei dieser Unternehmung ihm mit seiner Flotte zu Hülfe zu kommen. Er begab sich auch auf das Schiff des Admi=

rals, sowohl um ihm seine Ehrfurcht zu bezeigen und ihm für das, was er schon gethan hatte, zu danken, als auch, um ihm die Wichtigkeit und Ausführbarkeit des entworfenen Planes deutlich zu machen und ihn dafür zu stimmen. Die Verhaltungsbefehle von seinem Hofe und die Verpflichtungen, welche er gegen die Spanier eingegangen, nöthigten aber den Grafen, ohne Verzug nach Westindien zurückzukehren, und so stand es nicht in seiner Macht, die Vorschläge Washingtons anzunehmen. Man kam dahin überein, die Flotte solle ein Armeecorps nach Wilmington in Nordcarolina bringen und im Vorbeifahren dort ans Land setzen. Anfangs bewilligte der Graf dies Gesuch des Feldherrn; als er aber überlegte, daß bei der Landung Schwierigkeiten eintreten und die Schiffe voneinander getrennt oder wohl gar mit den Truppen an die Küste getrieben werden könnten, da nahm er sein gegebenes Versprechen zurück. Lafayette sollte diese Unternehmung leiten; und der Zweck derselben war, einen britischen Posten bei Wilmington einzunehmen, dann nach dem Innern des Landes zu marschiren und sich mit der südlichen Armee, unter dem General Greene, zu vereinigen.

Die Truppen, welche der Marquis von St. Simon commandirte, wurden eingeschifft, und der Graf von Grasse segelte nach Westindien ab. Der General Washington beschenkte ihn noch mit zwei schönen Pferden zum Zeichen seiner Achtung und Freundschaft.

Da die vereinigten Mächte während dieses Feldzuges nichts mehr unternehmen konnten, so wurde dem General St. Clair ein Detachement von 2000 Mann übergeben, das aus Continentaltruppen aus Pennsylvania, Maryland und Virginia bestand, und er bekam die Ordre, den General Greene im Süden zu verstärken. Die Soldaten, welche aus den östlich von Pennsylvania gelegenen Bezirken waren, wurden eingeschifft und zu Wasser nach der Spitze von Elk gebracht, von wo sie in ihre Wintercantonirung nach Neu=

Jersey und am Hudson marschirten. Die französische Armee blieb bis zum nächsten Sommer in Virginia, und das Hauptquartier des Grafen von Rochambeau war zu Williamsburg.

Die Gefangenen wurden nach Winchester in Virginia und nach Fredericktown in Maryland geschickt; später ging ein Theil derselben nach Lancaster in Pennsylvania. Lord Cornwallis und die vornehmsten Officiere entließ man auf ihr Ehrenwort, und sie begaben sich zur See nach Neu-York.

Nachdem alle diese Angelegenheiten geordnet waren, verließ der General Washington Yorktown am fünften November. Denselben Tag kam er noch in Eltham an, um den jungen Custis, den einzigen Sohn seiner Gattin, sterben zu sehen. Er blieb einige Tage dort und theilte den Schmerz der betrübten Wittwe und Mutter. Dies Ereigniß schlug dem Herzen Washingtons eine tiefe Wunde; denn er hatte über die Kindheit und Jugend des Dahingeschiedenen mit väterlicher Liebe gewacht; dieser wurde ihm später ein Freund und Amtsgenosse und besaß sein Vertrauen und seine Achtung im vollsten Maße. Custis war Mitglied der Regierung in Virginia und wurde, sowohl wegen seines Charakters als seiner öffentlichen Wirksamkeit, hochgeschätzt. Er starb in einem Alter von 28 Jahren und hinterließ vier kleine Kinder; die beiden jüngsten, einen Sohn und eine Tochter, nahm Washington an Kindesstatt an, und sie blieben in seinem Hause bis zu seinem Tode.

Von Eltham ging er über Mount Vernon nach Philadelphia; auf dem Wege empfing und beantwortete er mehrere öffentliche Zuschriften. Den Tag nach seiner Ankunft begab er sich in den Congreß; zwei Mitglieder führten ihn in den Saal, und der Präsident begrüßte ihn mit einer feierlichen Anrede. Sie baten ihn, einige Zeit in Philadelphia zu bleiben, auf daß er sich von den Beschwerden des Krieges erholen möge und den Congreß mit seinen Rath-

schlägen unterstützen, da man gesonnen war, für den nächsten Feldzug frühzeitige und kräftige Vorbereitungen zu treffen, um solchergestalt die Vortheile zu nutzen, welche die glorreichen Thaten der verbündeten Heere dem Vaterlande errungen hatten.

---

# Vierzehntes Kapitel.

Vorbereitungen zu einem neuen Feldzuge, die der General Washington vorschlägt und anräth, und die der Congreß billigt. — Lafayette kehrt nach Frankreich zurück. — Die Angelegenheit des Capitain Asgill. — Nachlässigkeit der Staaten in Stellung ihrer Rekruten. — Dem General Washington wird der Vorschlag gemacht, die höchste Gewalt anzunehmen; seine Erwiderung darauf. — Sir Guy Carletons Nachrichten, daß die Friedensunterhandlungen begonnen haben. — Die französischen Truppen marschiren aus Virginia, vereinigen sich mit dem General Washington und werden alsdann in Boston eingeschifft. — Unzufriedenheit der Armee. — Die Officiere senden ein Memorial an den Congreß. — Die anonyme Zuschrift in Newburg. — Die Nachricht trifft ein, daß der Friedenstractat in Paris unterzeichnet ist. — General Washingtons Ansichten über die Regierungsform des Vereins. — Sein Circularschreiben an die Staaten. — Er macht eine Reise nach dem Norden. — Er begibt sich zum Congreß, da die Mitglieder desselben ihn darum ersuchen. — Seine Abschiedsadresse an die Armee. — Die Briten räumen Neu-York. — Washington legt seine Stelle nieder und zieht sich nach Mount Vernon zurück.

Aus dem Zustande der Dinge, sowohl in Europa als in Amerika, ging es deutlich hervor, daß der Krieg nicht mehr lange währen konnte. In Betracht der Gesinnungen, welche demungeachtet das britische Cabinet noch immer an den Tag legte, und weil der größere Theil des Volkes die Maßregeln des Ministeriums unterstützte, herrschte die allgemeine Voraussetzung, daß ein neuer Feldzug unternommen werden

müsse. Washington hegte diese Ueberzeugung ebenfalls; und in seinen schriftlichen Mittheilungen an den Congreß, sowie in mehreren Briefen an einflußreiche Männer in den verschiedenen Staaten, äußerte er seine Meinung, wie dringend nothwendig es sei, sich wohl zu rüsten. Auf jeden Fall erschien ihm dies als die beste Politik. Wurde der Krieg fortgesetzt, so waren die Vorbereitungen nothwendig; geschah dies aber nicht, so hatten sie einen vortheilhaften Einfluß auf die Friedensunterhandlungen.

Washington besorgte, das Volk möge den in Virginia erfochtenen Siegen eine zu große Wichtigkeit beilegen und, von einer schmeichelnden Hoffnung getäuscht, in seinen Anstrengungen nachlassen. „Ich werde Alles thun, was in meinen Kräften steht — sagte er — um ein so großes Unheil abzuwenden; und ich schmeichele mir mit der Hoffnung, die Staaten werden in ihrem Eifer nicht ermatten, sondern in den kräftigsten Vorbereitungen wetteifern für den letzten, entscheidenden und glorreichen Feldzug, der, wie ich hoffe, wenn wir uns tapfer halten und der Himmel uns mit seiner Gnade unterstützt, das Ende dieses langen, mühevollen Krieges herbeiführen und uns den Besitz der edlen Güter, für die wir kämpften, sichern wird, Freiheit, Ruhe, Unabhängigkeit. Was die Politik der europäischen Höfe während dieses Winters auch ersinnen mag, ihre Unterhandlungen sind ein zu unsicherer Boden, um darauf zu bauen. Uns räth die Klugheit, uns kräftig zum Kriege zu rüsten, denn wohl vorbereitet, sind wir gegen jeden Unfall geschützt."

Mit dieser Ansicht stimmte der Congreß vollkommen überein. Man beschloß dieselbe Kriegsmacht zu erhalten, wie im vorigen Jahre, und die Staaten zu ermahnen, sie möchten ihre Mannschaft bei Zeiten stellen. Auch neue Ansuchungen um Geld und Kriegsvorräthe wurden bewilligt. Diese Beschlüsse gingen mit einer Schnelligkeit, einem Eifer und einer Einstimmigkeit durch, die sich bei früheren Veranlassungen selten gezeigt hatten. Auch der Befehlshaber wollte

nicht ermangeln, zur schleunigen Vollziehung dessen, was verordnet war, beizutragen; er schrieb deshalb zwei Circularbriefe an die Gouverneurs aller Staaten. Der erste derselben handelte von den Finanzen und war vom 22sten Januar 1782 datirt; er bewies darin, wie nothwendig es sei, so viel Geld aufzunehmen, als gebraucht werde, besonders zur Besoldung und Bekleidung der Truppen. Der zweite Brief, eine Woche später geschrieben, war ein Bericht über die Größe und den Zustand der Armee, welche im Felde stand, und ein dringendes Ersuchen, die durch den Congreß bestimmte Truppenzahl zu stellen. Er sagt in diesem Schreiben:

„Einen vortheilhaften Frieden so schnell als möglich herbeizuführen, das muß das eifrigste Streben eines jeden Vaterlandsfreundes sein; und ich bin überzeugt, daß uns nichts so schnell zu diesem ersehnten Ziele führen kann, als kräftige Vorbereitungen zu einem neuen Feldzuge. Mögen wir nun für unseren wahren Vortheil sorgen wollen, ein vernünftiges Ersparungssystem befolgen oder uns von der ächten Politik leiten lassen: in jedem Betracht werden wir finden, daß nichts so verderblich für uns ist, als Erschlaffung und Saumseligkeit. Ein solches Benehmen von unserer Seite erweckt den Feind zu neuer Hoffnung und belebt ihn mit frischer Kraft; wodurch der Krieg, der schon länger gewährt hat, als man allgemein glaubte, so in die Länge gezogen werden kann, daß das Volk, unter den Lasten desselben erliegend und am glücklichen Ausgang verzweifelnd, endlich eine jede Veränderung für eine Veränderung zum Besseren halten wird."

„Nachdem wir schon so lange Krieg geführt, erscheint es dem Verständigen vielleicht als eine Beleidigung, daß wir es für nöthig halten, durch so viele Beweggründe zu beweisen, eine hinlängliche wohlgerüstete Kriegsmacht sei uns unentbehrlich, um unsere Freiheit und Unabhängigkeit zu begründen; da ich aber fürchten muß, die durch die vereinigten Armeen in Virginia erfochtenen Siege möchten, wie dies oft

bei ähnlichen Gelegenheiten der Fall ist, das Volk in einen angenehmen Traum von Sicherheit und Unthätigkeit versenken, und da nicht nur meine eigne Ehre, sondern auch die Ehre, der Wohlstand, der Ruhm und die Glückseligkeit meines Vaterlandes von einem glücklichen Ausgange des Krieges abhängt, so möge man mir gestatten, mich freimüthig auszusprechen und die Betrachtungen mitzutheilen, welche der gegenwärtige Augenblick mir eingibt."

„Der geschwächte, verworrene Zustand des Feindes und das uns im letzten Feldzuge zu Theil gewordene Glück, muß ein starker Sporn für uns sein, kräftige Zurüstungen für das nächste Jahr zu machen. Wenn wir nicht mit der äußersten Anstrengung die errungenen Vortheile zu verfolgen suchen, so werden wir nicht nur allen den Nutzen, den die Siege uns gewähren könnten, einbüßen, sondern uns auch in unseren eignen Augen, wie in den Augen des Feindes, verächtlich machen, unsere Ehre bei der Nachwelt und alle Achtung der Mitwelt verlieren und hinfort als ein Volk betrachtet werden, das des Glückes unwerth ist, weil es dasselbe nicht zu nützen versteht."

„Obwohl wir, wenden wir auch Alles an, dem Glücke doch nicht gebieten können, obwohl beim Wettrennen nicht immer der Schnelle, im Kampf nicht immer der Starke den Preis davonträgt, so ist es doch unsere heiligste Pflicht, nicht mit frevlem Muthe zu erwarten, daß unserthalb Wunder geschehen sollen, sondern dem Herrn unsern innigsten Dank für das zu opfern, was Er schon für uns gethat hat und Ihm demüthig zu vertrauen, daß Er auch künftig unsern Unternehmungen gnädig sein werde; in diesem Glauben aber alle Mittel anzuwenden, die in unserer Macht stehen, um unsere Unabhängigkeit und Sicherheit zu begründen. Der jetzige Zeitpunkt ist vorzüglich wichtig, da seit dem Beginn des Krieges die Umstände für die Anwerbung der Rekruten nie so günstig gewesen sind als nun; und bei der anwachsenden Bevölkerung und den glänzenden Aussichten, die sich uns

eröffnen, können wir hoffen, daß es gegenwärtig bei uns steht, die Regimenter noch vor Eröffnung des Feldzuges vollzählig zu machen. Wie schmeichelhaft diese Aussichten auch sein mögen, bleibt uns doch immer noch viel zu thun, und wir können nichts beginnen, bevor wir nicht die erforderliche Mannschaft beisammen haben; deshalb hängt die Fortsetzung oder Beendigung des Krieges hauptsächlich davon ab, daß die Staaten dies wichtige Geschäft rasch und kräftig betreiben. Mit Einem Wort: mögen die Verhältnisse sich so oder so gestalten, es ist die erste Forderung der Politik, daß wir ein mächtiges Heer so früh wie möglich in das Feld rücken lassen; denn wir müssen voraussetzen, der Feind sei entweder zur Fortsetzung des Krieges gerüstet, oder er habe die Absicht, Friedensunterhandlungen zu eröffnen. Es gibt nur diese beiden Möglichkeiten. Im ersteren Falle ist eine bedeutende Kriegsmacht nothwendig, um dem Feinde entgegenzuwirken und die Unkosten eines verlängerten Krieges zu ersparen; im zweiten Falle kann uns nur eine entschiedene Uebermacht in den Stand setzen, unsere Rechte kühnlich zu fordern und bei den Friedenstractaten Gesetze vorzuschreiben. Möge demzufolge der Entschluß des Feindes sein, welcher er wolle, es ist augenscheinlich, daß wir, um Vortheil zu erringen und Kosten zu ersparen, jetzt freigebig sein müssen und während des Winters unsere äußersten Kräfte anspannen, um den Ausgaben für das Heer dadurch mit Einem Streiche ein Ende zu machen, daß wir den Krieg beendigen."

„Und bald würde dieser Tag erscheinen, bald könnten wir hoffen, die Segnungen des Friedens zu genießen, wenn die Begeisterung für die Sache des Vaterlandes von Neuem jedes Herz durchdränge, wenn die Liebe zur Freiheit und die Begier nach kriegerischen Ehren auch jetzt unsere Jünglinge in das Gefilde des Kampfes triebe, wenn dieselbe uneigennützige Vaterlandsliebe in allen Ständen herrschte, wie es im Anfange des Krieges und beim Beginn unserer glorwürdigen Unternehmung war. Doch ich bin überzeugt, es

fehlte nur an einer würdigen Gelegenheit, so wie der jetzige Augenblick sie darbietet, um die glimmenden Funken des patriotischen Feuers von Neuem zu einer mächtigen Flamme anzufachen, um von Neuem den unbesiegbaren Geist der Freiheit zu erwecken, der nur kurze Zeit zu schlummern schien und sich jetzt mit verjüngter Kraft erheben wird."

Auf diese Weise versuchte Washington die einflußreichsten Männer jedes Staates zu den letzten großen Anstrengungen zu vermögen, welche, wie er glaubte, die Unabhängigkeit und einen ehrenvollen Frieden begründen würden. Außerdem wurden noch andere Mittel angewendet, um neue Hülfsquellen für den Krieg zu eröffnen. Fortwährend liesen Zuschüsse von Frankreich ein, und Franklins Bemühungen vermochten den französischen Hof dazu, eine Anleihe von sechs Millionen Livres zu bewilligen, welche das folgende Jahr in monatlichen Zahlungsfristen abgetragen werden sollten. Da nach der Capitulation von Yorktown keine Aussicht war, daß bis zum nächsten Feldzuge etwas geschehen würde, ertheilte der Congreß dem Marquis von Lafayette die Erlaubniß, auf einige Zeit in sein Vaterland zurückzukehren. Nebst einer Danksagungsschrift, in welcher sein Eifer, seine Kriegsführung und sein edles Betragen höchlich gelobt wurde, übergab ihm der Congreß auch noch einen Brief an den König von Frankreich, in welchem Lafayette seinem Herrscher mit den wärmsten Ausdrücken empfohlen wurde. Man setzte ein großes Vertrauen in die Schilderung, welche er bei Hofe von dem Zustande Amerikas machen würde, und auf seinen Einfluß, um den gewünschten Beistand von der französischen Regierung zu erlangen. Die Abgesandten der Vereinigten Staaten in Europa erhielten die Anweisung, sich mit dem Marquis von Lafayette in Verbindung zu setzen und sich seine Kenntniß und seine Rathschläge zu Nutze zu machen.

Gegen die Mitte des April verließ der General Washington Philadelphia und begab sich zur Armee; sein Hauptquartier errichtete er zu Newburg. Er war kaum im Lager an-

gelangt, als ihm ein Vorfall hinterbracht wurde, der um jene Zeit großes Aufsehen machte und unangenehme, obwohl an sich selbst nicht wichtige Folgen nach sich zog. Die Sache selbst trug sich folgendermaßen zu: Capitain Huddy, ein amerikanischer Officier, der eine kleine Truppenabtheilung aus Monmouth in Neu-Jersey commandirte, wurde von einem Streifcorps gefangen genommen, nach Neu-York gebracht und in strengem Verschluß gehalten. Einige Tage darauf zog der Capitain Lippencot, an der Spitze eines andern Streifcorps, mit dem Gefangenen aus der Stadt, und sie erhängten ihn auf einer Anhöhe bei Middletown. Diese nichtswürdige That erbitterte das Volk in der Nachbarschaft, denn sie hatten den Capitain Huddy gekannt und geliebt. Eine eidliche Aussage über die Thatsachen wurde dem General Washington übersandt; er legte diese den versammelten Officieren vor, welche einstimmig der Meinung waren, dieser Frevel fordere eine strenge Wiedervergeltung, welche an dem Anführer der Soldaten, die den Mord begangen, verübt werden müsse, oder, wenn die Feinde diesen nicht ausliefern wollten, an einem Officier, der von dem nämlichen Range wie der Capitain Huddy sei und unter den britischen Gefangenen durch das Loos ausgewählt werden solle.

Eine Schilderung der Begebenheit mit allen Umständen wurde an Sir Henry Clinton geschickt, mit dem Begehr, Lippencot auszuliefern. Da Clinton diese Forderung nicht bewilligte, wählten die Amerikaner einen Officier aus, um das Wiedervergeltungsrecht an ihm zu üben. Das Loos fiel auf den Capitain Asgill, einen jungen Mann von 19 Jahren, der als Gefangener zu Lancaster in Pennsylvania war. Die Sache blieb mehrere Monate unentschieden. Obwohl Sir Henry Clinton und sein Nachfolger, Sir Guy Carleton, Lippencot nicht ausliefern wollten, so verwarfen sie doch das Geschehene als gegen ihren Willen vollbracht und nannten es eine unverzeihliche Ruchlosigkeit. Die Sache wurde dem Kriegsgericht vorgelegt, und Lippencot von demselben ver-

nommen. Aus den Untersuchungen ging hervor, daß hauptsächlich eine königlich gesinnte Association in Neu-York an diesem Verbrechen schuld war, und daß Lippencot, wie er glaubte, auf Befehl dieser Association gehandelt hatte. Demzufolge wurde er losgesprochen, als nicht verantwortlich für das Verbrecherische der That. Nachdem alle diese Umstände bekannt waren, wurde die ganze Sache dem Congreß vorgelegt. Da die britischen Befehlshaber sich von dem begangenen Frevel lossagten und ihn tadelten, und Lippencots Betragen weniger strafwürdig erschien, war der General Washington willens, den Capitain Asgill loszugeben, und das Zögern des Congresses, der sich zu keiner Entscheidung entschließen konnte, verdroß ihn sehr. Mittlerweile schrieb Asgills Mutter, die schon durch vielfache Unglücksfälle in der Familie niedergebeugt und durch das Schicksal ihres Sohnes in den tiefsten Kummer versenkt war, einen jammervollen, dringenden Brief an das französische Ministerium. Diesen las der König und die Königin; er rührte sie so sehr, daß der Graf von Vergennes auf ihren Befehl an den General Washington schreiben und um die Befreiung Asgills bitten mußte. Obwohl dieser Brief erst ankam, nachdem die Entscheidung schon gefaßt war, nicht auf das Vergeltungsrecht zu bestehen, so trug er doch dazu bei, die Beschlüsse des Congresses zu beschleunigen, und auf Befehl desselben wurde Asgill in Freiheit gesetzt.

Die Staaten verfuhren sehr langsam bei Einsendung der Truppen. Als General Washington im Lager ankam, bestand die ganze nördliche Armee aus kaum 10,000 Mann; und es trafen nur noch Wenige ein. Nach der Capitulation von Yorktown war in der That die Ueberzeugung allgemein, der Krieg müsse nun nicht länger in den Vereinigten Staaten fortgesetzt werden. Deshalb gingen die Anwerbungen langsam. Von der Gefahr befreit und durch die lange währenden Opfer und Beschwerden ermüdet, war das Volk nicht im Stande einzusehen, eine tüchtige Kriegsrüstung sei das

beste Mittel, vortheilhafte Bedingungen beim Friedensschluß zu erhalten; es war zufrieden mit dem gegenwärtigen Zustand. In der ersten Hälfte des Mai trafen Nachrichten ein, daß im britischen Cabinet bedeutende Veränderungen vorgehen würden, und daß man eine friedlichere Stimmung bemerke. Aus Besorgniß, diese Nachricht möge eine üble Wirkung hervorbringen, ergriff Washington diese Gelegenheit, um seine Gesinnung in einem Circularschreiben, welches er an die Gouverneurs der Staaten erließ, freimüthig auszusprechen.

„Nach reiflicher Ueberlegung — sagt er hierin — sehe ich mich genöthigt, Folgendes als meine feste Ueberzeugung auszusprechen: Die Maßregeln, welche der Feind ergreift, sind in jeder Hinsicht darauf berechnet, uns zu hintergehen; denn der König von England hat nicht die aufrichtige Absicht, uns die Unabhängigkeit in ihrer wahren Wesenheit zuzugestehen; die Feinde wollen das eigne Volk nur beruhigen und an die Fortsetzung des Krieges gewöhnen; uns aber wollen sie mit einer schmeichelnden Aussicht auf Frieden täuschen, dadurch unsere Verbindung mit Frankreich lösen, uns in einen Schlummer von Sicherheit und Unthätigkeit einwiegen, und haben wir uns davon hintergehen lassen, so wird das Ministerium den Krieg mit größerer Kraft und größerem Glück fortsetzen. Hat aber auch das Volk und das Parlament die ernstliche Absicht, Friede mit Amerika zu schließen, so müssen wir ihre Vorschläge doch mit großer Vorsicht anhören und auf keinen Fall die Waffen aus der Hand legen; anstatt in unsern Anstrengungen nur im mindesten lässig zu werden, müssen wir uns mit verdoppelter Kraft erheben, damit wir aus einer jeden günstigen Gelegenheit Vortheil ziehen können, bis wir unsere Wünsche vollkommen erfüllt sehen. Nie ist ein Volk dadurch bei den Friedensunterhandlungen zu kurz gekommen, daß es sich zum Kriege gerüstet hielt."

Die Unzufriedenheit der Officiere und Soldaten wegen

des rückständigen Soldes ward immer größer, und da man jetzt glaubte, die Armee könne entlassen werden, ohne daß der Congreß die Mittel habe, die Forderungen der Truppen zu befriedigen, so äußerte sich das Misvergnügen in lautem Klagen und Murren, was bedenkliche Folgen zu verkünden schien. Aber eine Gesinnung, die noch weit gefährlicher war, verbreitete sich im Geheimen immer mehr. In Betracht der beschränkten Gewalt des Congresses und der Abgeneigtheit der Staaten, auch die billigsten Forderungen zu gewähren, sehnte sich im Stillen ein großer Theil der Officiere nach einer veränderten Regierungsform, weil sie meinten, ihr Vortheil könne nur dadurch gefördert werden, und eine republikanische Verfassung habe keinen Bestand. Ihre Grübeleien und Befürchtungen brachten sie so weit, daß sie sich vornahmen, ein neues, kräftigeres System einzuführen. Sie erwählten einen Obersten in der Armee, der wegen seines Charakters hochgeschätzt und schon ein bejahrter Mann war, zu ihrem Anwalt, um ihre Ansichten dem Befehlshaber vorzutragen. In einem Briefe, der geschickt und fein ausgearbeitet war, wird erst der besorgliche Zustand der Dinge geschildert, die Verwickelungen der Geldverhältnisse und die unzähligen Verwirrungen, in welche das Land während des Krieges wegen seiner mangelhaften Verfassung gerathen war; zuletzt fügt der Schreiber des Briefes noch Folgendes hinzu:

„Dies ist für Alle, und vorzüglich für Diejenigen, welche im Kriegsdienste sind, ein deutlicher Beweis, wie schwach eine Republik ist, und daß die Armee nur darum etwas ausrichten konnte, weil sie unter Einem Oberhaupte steht. Deshalb zweifle ich keineswegs daran, wenn die Vorzüge einer veränderten Regierungsform richtig dargestellt und reiflich erwogen werden, so muß man sich ohne Anstand für dieselbe entscheiden. In diesem Falle wird, wie ich glaube, ein Jeder eingestehen müssen, daß derselbe Geist, welcher uns durch Hindernisse hindurch führte, die, wie es schien, keine menschliche Macht überwinden konnte, und uns auf dem

Wege zu Ruhm und Glück voranschritt, daß die Tugenden, welchen ein großes Heer ungetheilte Verehrung und Achtung zollt, auch fähig sein werden, uns auf dem sanfteren Pfade des Friedens zu leiten. Bei Vielen vermischt sich die Vorstellung einer Monarchie so mit dem Gedanken an Tyrannei, daß sie beide Begriffe nicht zu trennen vermögen. Deshalb würde es zuträglich sein, dem Oberhaupt einer solchen Verfassung, wie ich sie vorschlage, einen dem Scheine nach gefahrlosen Namen zu geben; ist aber alles Uebrige beseitigt, so werden sich gewiß überzeugende Gründe anführen lassen und der Benennung König nichts mehr im Wege stehen, woraus nach meiner Meinung bedeutende Vortheile erwachsen."

Auf diese Mittheilung, die ebenso ungewöhnlich war, wie sie ihm unerwartet kam, erwiderte Washington Folgendes:

Newburg den 22sten Mai 1782.

Mein Herr!

Mit Staunen und Bestürzung habe ich das, was Sie mir übersandten, aufmerksam durchgelesen. Sein Sie versichert, daß kein Vorfall im ganzen Kriege mir so großen Schmerz verursacht hat, als die Mittheilung, welche Sie mir machen und aus der ich sehe, daß in der Armee Gesinnungen gehegt werden, die meinen Abscheu erregen und meine strengste Zurechtweisung verdienen. Für jetzt soll das, was Sie mir geoffenbart haben, in meinem Busen verschlossen bleiben, insofern keine weitere Anregung dieser Sache mich zur Kundmachung derselben zwingt.

Ich begreife nicht, wie mein Betragen Sie ermuthigt haben kann, mir einen Vorschlag zu thun, der nach meiner Ueberzeugung mein Vaterland mit dem größten Unheil bedroht, das es jemals treffen könnte. Wenn ich mich nicht durchaus über mich selbst täusche, so gibt es keinen Menschen in ganz Amerika, dem Ihre Entwürfe verhaßter sein können,

als mir. Zugleich muß ich aber, um meinen Empfindungen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, hinzufügen, daß Niemand so aufrichtig wie ich wünscht, der Armee möge im vollen Maße ihr Recht geschehen; und soweit meine Macht und mein Einfluß sich auf einem verfassungsmäßigen Wege erstreckt, werde ich Alles anwenden, was in meinen Kräften steht, und keine Gelegenheit ungenutzt lassen, um Allen zu dem zu verhelfen, was ihnen gebührt. Ich beschwöre Sie deshalb, wofern Sie noch Liebe zu ihrem Vaterlande haben, Ihnen Ihr eignes und das Glück Ihrer Nachkommen am Herzen liegt, und wenn sie noch die geringste Achtung für mich hegen, so verbannen Sie diese Gedanken aus Ihrer Seele und äußern Sie nie gegen irgend Jemand, weder aus eignem Antrieb, noch im Auftrag von Andern, dergleichen Gesinnungen.

Mit vollkommener Hochachtung

Georg Washington.

Dies war die Sprache Washingtons, da ihm, als er an der Spitze der Armee und auf der Höhe seiner Macht stand, vom Volke geliebt und angebetet, der Antrag gemacht wurde, die königliche Würde anzunehmen. Nach dieser zornigen Erwiderung und strengen Zurechtweisung sind ihm wahrscheinlich nie wieder Mittheilungen dieser Art zu Gesichte gekommen.

Anfangs Mai kam Sir Guy Carleton in Neu-York an und nahm dem Sir Henry Clinton das Commando der britischen Heere in Amerika ab. Der erste Brief, welchen der neue Anführer an Washington schrieb, zeugte von friedlichen Gesinnungen und bewies, daß wenigstens für den Augenblick die Ansichten des Parlaments sich in Betreff der Grundsätze, nach welchen der Krieg geführt werden sollte, verändert hatten, sowie der Zweckmäßigkeit, ihn fortzusetzen. Es erfolgten indeß vor Anfang August keine bestimmteren Schritte; da schrieb Sir Guy Carleton wieder an Washington und

eröffnete ihm, er sei ermächtigt, ihm zu berichten, daß Unterhandlungen für einen allgemeinen Frieden in Paris begonnen hätten, und daß als ein vorläufiger Schritt die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten bewilligt werden solle. Von dieser Zeit an wurden nun die Kriegsrüstungen eingestellt, und keine der beiden kriegführenden Mächte beging fernere Feindseligkeiten. Da es aber doch noch ungewiß war, ob die Unterhandlungen wirklich zum Frieden führen würden, so blieb die ganze amerikanische Armee beisammen und hielt sich im Vertheidigungsstand, mit derselben Vorsicht und Wachsamkeit, wie bisher.

Seit der Capitulation von Yorktown standen die französischen Truppen in Virginia; sie marschirten nun nach dem Hudson und vereinigten sich mit dem unter Washingtons Befehl stehenden Heere gegen die Mitte des September. Die beiden Armeen blieben auf dem östlichen Ufer des Flusses bei Verplanks Point über einen Monat lang im Lager stehen, dann begaben die Franzosen sich nach Boston, wo eine Flotte bereit lag sie aufzunehmen, und sie schifften sich noch vor Ende December ein, nachdem sie zwei und ein halbes Jahr in Amerika gewesen waren. Der Baron von Viomenil übernahm das Commando über die Truppen, sowie sie bei Boston am Bord der Flotte waren. Der Graf von Rochambeau schiffte sich in Begleitung des Marquis von Chastellux einige Tage später zu Baltimore ein.

General Washington ließ den größten Theil seiner Armee den Fluß hinab bis Verplanks Point marschiren, mehr als ein Zeichen der Freundschaft, um die verbündeten Truppen dort noch zu treffen, als aus irgend einer andern Absicht. Nachdem die Bundesgenossen sich entfernt hatten, kehrte Washington in sein Lager bei Newburg zurück, und das Hauptquartier blieb daselbst, bis das Heer entlassen wurde.

Da der Winter eine Zeit der Unthätigkeit war und die Aussichten auf den Frieden immer gewisser zu werden

schienen, hatten die Officiere und Soldaten Muße, über ihre Lage nachzudenken und zu überlegen, wie die Verhältnisse für sie sich am Ende des Krieges gestalten würden. Wenn sie ihre langen Dienste und die überstandenen Leiden mit den Opfern verglichen, welche Diejenigen ihrer Landsleute gebracht, die nicht im Kriegsdienst waren, und mit den Belohnungen, welche sie bisher erhalten hatten, so fühlten sie wohl, daß sie nicht nur an die Dankbarkeit und Großmuth ihres Vaterlandes, sondern auch an die Gerechtigkeit desselben Ansprüche machen konnten. Zu gleicher Zeit vereinigten sich verschiedene Umstände, aus denen deutlich hervorging, daß diese Ansprüche nie genügend befriedigt, ja nicht einmal anerkannt werden würden. Dem Congreß fehlte es an Geldern, und die Staaten scheuten sich, das einzige Mittel, das diesem Mangel abhelfen konnte, anzuwenden, nämlich eine regelmäßige Besteuerung einzuführen; auch die geliehenen Summen waren fast ganz ausgegeben. Es ist natürlich, daß dieser Zustand der Dinge, der seit lange rückständige Sold und die unbezahlten Rechnungen, für die keine Sicherheit einer Ausgleichung sich in der Zukunft zeigte, in dem Heere große Besorgniß erregte.

Um richtig über die Beweggründe zu urtheilen, welche die Verstimmung in der Armee veranlaßten, muß man sich daran erinnern, daß der im October 1780 gefaßte Beschluß, welcher den Officieren den halben Sold für Zeitlebens bewilligte, keine andere Sicherheit hatte, als das Versprechen einer Regierung, die keine hinlänglichen Capitalien besaß, um diese Verpflichtung erfüllen zu können. Die Anleihen, welche man bei fremden Staaten machte, waren die einzigen Hülfsquellen, aus welchen diese Gläubiger, deren Forderungen so gerecht waren, befriedigt werden sollten; der geringe Erfolg, welchen diese Anleihen während des Krieges gehabt, war keine günstige Vorbedeutung für ihren Fortgang zur Zeit des Friedens. Nebst diesen Betrachtungen, welche trübe genug waren, um gleich, nachdem der Beschluß durchgegangen

war, das Vertrauen auf denselben zu schwächen, entstanden jetzt noch neue Ursachen zur Besorgniß. Der Congreß verrieth eine so unfreundliche Gesinnung hinsichtlich der Bewilligung des halben Soldes, daß die Hoffnung gänzlich erlosch, man werde die erforderlichen Gelder für diesen Zweck verwenden. Seit der Zeit, da jener Beschluß durchging, war in den Artikeln, welche die Verbindung der Staaten untereinander begründeten, festgesetzt worden, daß bei Verwendung öffentlicher Gelder neun Staaten einstimmig ihre Einwilligung geben mußten; und neun Staaten hatten sich noch nie für jene Maßregel erklärt. Sollten nun die Forderungen des Congresses berücksichtigt oder Capitalien für jenen Zweck von den Staaten bewilligt werden, so war doch die allgemeine Stimmung des Volkes zu sehr gegen die versprochene Vergütung, als daß man hätte hoffen können, sie je zu erlangen. Dies war nicht nur die Gesinnung Derjenigen, welche jetzt das Ruder führten, die sich folglich bei dem Wechsel der Machthaber hätte verändern können; man wußte vielmehr, daß es die Gesinnung der Staaten war, als deren Stellvertreter sich jene Männer ansahen; und man konnte sich deshalb nicht mit der Hoffnung schmeicheln, ein künftiger Congreß würde über diese Angelegenheit ein gerechteres Urtheil fällen, oder eine freiere Denkungsart haben. Als deshalb die Begründung der Unabhängigkeit, für welche das Heer gekämpft und geduldet hatte, immer gewisser wurde, als das Ende der Mühseligkeiten näher rückte, wurden die Officiere immer aufmerksamer auf ihre eignen Angelegenheiten, und die Unruhe in der Armee stieg mit dem Fortschreiten der Friedensunterhandlungen.

Im Monat December beschlossen die Officiere im Lager, dem Congreß eine Zuschrift zu senden, welche ihm ihre Beschwerden darlegen sollte. Es wurde deshalb ein Aufsatz verfaßt, in welchem die Stimmung der Armee sich aussprach. Er enthielt eine Berechnung der Gelder, die sie schon zu fordern hatten, den Vorschlag, ihnen statt des halben Sol-

des für Zeitlebens eine bestimmte Summe zu bewilligen, und die Bitte, die Regierung möge ihnen für die Erfüllung ihrer Zusagen eine hinlängliche Sicherheit gewähren. Man glaubte, die Bewilligung einer bestimmten Summe würde weniger Widerspruch erregen als der halbe Sold für Zeitlebens, gegen den sich stets eine große Partei erhoben hatte, welche behauptete, die Zahlung von Gnadengehalten und das Bestehen einer bevorrechteten Klasse vertrage sich nicht mit einer republikanischen Verfassung. Drei Officiere wurden als Abgeordnete erwählt, um dem Congreß dies Memorial zu überreichen, und man schärfte ihnen ein, sie sollten Alles anwenden, um sich ein günstiges Gehör zu verschaffen.

Die Spaltungen, welche schon seit lange den Congreß entzweiten, wirkten ungünstig auf die Erfüllung dieses Gesuchs. Viele der Mitglieder waren geneigt, der Armee und allen Gläubigern der Regierung vollkommene Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ihre Ansprüche als eine Continentalschuld anzusehen und die Berichtigung derselben durch Continentalgelder zu sichern; andere Mitglieder aber, für die Rechte der Staaten besorgt und ihre Selbständigkeit schützend, verwarfen diesen Vorschlag und drangen darauf, ein jeder Staat müsse die ihm zufallenden Rechnungen berichtigen. Der Congreß zog das Memorial in Erwägung und verfaßte endlich Beschlüsse darüber, welche unbestimmter Art waren und die Forderungen der Armee weder befriedigen, noch ihre Besorgnisse heben konnten. Die Forderungen, welche die Gläubiger an die Regierung hatten, wurden zwar anerkannt, aber keine Anordnung getroffen, um ein Capital zur Tilgung derselben zu gründen oder Sicherheit zu gewähren. Nach einer Berechnung im Durchschnitt, von dem Alter der Officiere, wurde festgesetzt, der halbe Sold auf Zeitlebens mache ebenso viel aus wie der ganze Sold auf fünf Jahre; aber die erforderliche Zustimmung von neun Staaten war zu Gunsten dieser Umänderung nicht zu erlangen. Da sie eine gänzliche Zurückweisung befürchteten, wenn sie zu

streng auf ihrem Recht beständen, und meinten, später würde ihr Gesuch vielleicht eher genehmigt werden, hielten die Abgeordneten es für angemessener, keine weiteren Schritte zu thun; einer von ihnen kehrte in das Lager zurück mit einem schriftlichen Bericht über das, was sie ausgerichtet hatten.

Diese Mittheilungen befriedigten die Officiere keineswegs. Misvergnügt und aufgereizt, waren Viele unter ihnen geneigt, Maßregeln zu ergreifen, welche den Congreß überzeugen sollten, daß ihre Forderungen nicht nur gerecht seien, sondern daß sie auch Entschlossenheit besäßen, die Bewilligung derselben mit Gewalt der Waffen zu erzwingen. Daraus ging das berühmte Memorial von Newburg hervor. In einer geheimen Berathung kamen mehrere Officiere darin überein, es müsse eine Versammlung der Generale und Staabsofficiere berufen werden, wobei sich von einer jeden Compagnie ein Officier, als Stellvertreter derselben, und ein Abgeordneter von dem medicinischen Departement einfinden solle, um eine Reihe von Beschlüssen zu verfassen, welche sie sodann ihren Bevollmächtigten beim Congreß übersenden wollten. Am zehnten März schickten sie deshalb eine Bekanntmachung im Lager umher, welche die Absicht und die Zeit der Zusammenkunft bezeichnete. An demselben Tage erschien eine anonyme Zuschrift an das Heer, die, in leidenschaftlichen Ausdrücken und mit feuriger Beredtsamkeit verfaßt, ganz darauf berechnet war, die Empfindungen Derjenigen, an welche sie gerichtet war, aufzuregen und ihren Geist zur Empörung zu reizen. Washington sah die unseligen Folgen voraus, welche eine Zusammenkunft der Officiere unter diesen Umständen haben mußte; weil er aber zugleich fühlte, wie gerecht ihre Beschwerden waren und wie großes Unrecht ihnen geschah, war seine Stellung in diesem Augenblick sehr schwierig; er handelte aber, wie immer, mit Festigkeit, Weisheit und Kraft. Statt das begonnene Unternehmen durch ein strenges Verfahren zu unterdrücken und

zu verhindern, bestrebte er sich vielmehr, es zu leiten und zu beherrschen.

Am nächsten Morgen wurde in der ertheilten Ordre die anonyme Schrift als unregelmäßig und gegen die Ordnung streitend getadelt, und zugleich Tag und Stunde für die Zusammenkunft der Officiere festgesetzt, wo man, wie es hieß, sich über die ferner zu ergreifenden Maßregeln berathen und überlegen wolle, wie man seinen Zweck auf die beste und vernünftigste Weise erreichen könne. Hierauf erschien wieder eine anonyme Schrift, die, in einem gemäßigteren Tone verfaßt als die erste, ähnliche Gesinnungen äußerte, die Ordre als zweckmäßig lobte und nur eine andere Zeit zur Zusammenkunft festsetzte. Der Befehlshaber trug indessen Sorge, den Zweck des Schreibers zu vereiteln; er unterredete sich mit den Officieren, in welche er das größte Vertrauen setzte, er malte ihnen mit starken Farben die Gefahren, welche eine übereilte Unternehmung in diesem Augenblick begleiten würden, ermahnte sie zur Mäßigung und wandte seine ganze Beredtsamkeit an, ihre Aufregung zu besänftigen und sie dahin zu bringen, daß sie die Sache ohne Leidenschaft ansehen und sich überzeugen möchten, die Wohlfahrt ihres Vaterlandes hinge von den Beschlüssen ab, welche sie bei dieser Gelegenheit fassen würden.

Als die Officiere sich zur bestimmten Zeit versammelt hatten, hielt der General Washington ihnen eine eindringliche Rede; er bat sie, nicht zu vergessen, was sie bewogen habe, die Waffen zu ergreifen, lobte die Treue und Standhaftigkeit, welche sie bisher im Dienste für ihr Vaterland bewiesen, erinnerte sie an das heilige Vertrauen, welches dasselbe ihnen als Vertheidigern der Freiheit gewidmet habe; berief sich auf ihre Ehre und Vaterlandsliebe, auf den Edelmuth und die großherzige Gesinnung, welche sie in den Gefahren des Krieges gezeigt und unter den beispiellosen Leiden eines langen Krieges bewahrt hatten; und flehte sie endlich an, den erworbenen Ruhm nicht zu verdunkeln, die wohl-

verdiente glänzende Ehre nicht zu beflecken und die eigne Würde nicht durch eine gesetzlose, unverständige That dahin zu opfern, in einem Augenblick, wo das erhabene Ziel ihrer Kämpfe erreicht war und die ganze Welt von dem Lobe ihrer Tapferkeit, ihrer Geistesstärke und ihrer siegreichen Thaten erschallte. Er erkannte die Gerechtigkeit ihrer Forderungen und die Billigkeit ihrer Klagen an; tadelte aber ihr Mistrauen gegen die verpfändete Bürgschaft ihres Vaterlandes und gegen die redlichen Absichten des Congresses; er versicherte sie, er sei fest überzeugt, vor ihrer Entlassung würde Alles zu ihrer Zufriedenheit geordnet sein, und gab ihnen sein Ehrenwort, aus Dankbarkeit für ihre geleisteten Dienste und aus Liebe zu einem Heere, das nicht von ihm gewichen sei in Glück und Unglück, wolle er allen seinen Einfluß anwenden und keine Mühe sparen, um ihnen vollkommene Gerechtigkeit zu verschaffen, insofern er dies thun könne, ohne die heilige Pflicht gegen sein Vaterland zu verletzen und sich gegen die Macht aufzulehnen, die jeder Bürger verpflichtet sei zu achten.

Nachdem Washington sich solchergestalt geäußert und noch Manches hinzugefügt hatte, was geeignet war, die Aufregung zu beschwichtigen und das Vertrauen wieder herzustellen, verließ er die Versammlung. Die Berathschlagung der Officiere dauerte nicht lange und ihr Entschluß war schnell und einmüthig gefaßt. Sie setzten ein Danksagungsschreiben an den Befehlshaber auf für die Gesinnung, welche er geäußert hatte, und versicherten ihn ihrer unverminderten Liebe; ferner erklärten sie, sie wollten ein unerschütterliches Vertrauen in die Verheißungen des Congresses bewahren, und sie seien fest entschlossen, ihre Beschwerden in Geduld zu ertragen, bis die Abhülfe zur rechten Zeit kommen werde. Eine vollständige Erzählung dieses ganzen Vorfalls wurde dem Congreß übersandt und in den Zeitschriften desselben abgedruckt.

General Washington theilt sehr kurz und einfach diese

Begebenheit dem General Harrison mit, in einem Briefe, der gleich darauf geschrieben ist.

„Ich kann wohl voraussetzen, daß die Befürchtungen und Hoffnungen, die Erwartungen und Besorgnisse der Officiere und Soldaten wegen ihrer künftigen Versorgung Ihnen nicht unbekannt sind. Obwohl ein festes Vertrauen in die Redlichkeit des Congresses und die Hoffnung, das Volk werde endlich allen Denen, die in seinem Dienst gestanden, Gerechtigkeit widerfahren lassen und den Officieren eine hinlängliche Sicherheit für die Auszahlung des halben Soldes geben, die Armee während der zwei oder drei letzten Jahre, auch unter den größten Beschwerden, in fast ununterbrochener Ruhe und leidlicher Zufriedenheit erhalten hatte; so erregte doch endlich das Ausbleiben der Besoldung und die geringe Aussicht, bei dem schlechten Zustand der Staatseinkünfte etwas zu bekommen, sowie die erklärte Abneigung der Staaten, Continentalgelder zur Bezahlung dieser Schulden zu stiften, beim Schluß des letzten Feldzuges große Unzufriedenheit und bedrohte uns mit ernsteren und gefährlicheren Folgen, als ich Ihnen aussprechen kann oder mir nur zu denken wage. Zum Glück für uns schlugen sich die Officiere vom höchsten Rang und von der größten Auszeichnung ins Mittel; und es wurde beschlossen, sich auf demüthige, eindringliche und bestimmte Weise an den Congreß zu wenden."

„Indem die höchste Gewalt den besten Willen hatte, Gerechtigkeit zu üben, zeigte es sich, daß die Staaten sie nicht in den Stand setzen wollten, irgend etwas zu thun; und nachdem unter diesen Umständen das Geschäft einige Zeit betrieben worden, setzten die Abgeordneten der Armee einen Bericht auf und gaben Rechenschaft von dem, was sie gethan hatten. Ehe dieser Bericht noch den Soldaten bekannt gemacht werden konnte, und indem die Gemüther Aller in einem Zustand der Unruhe und Aufregung waren, erschien ein anonymer Aufsatz, dessen Verfasser zwar nicht

wagte, mit seinem Namen an das Licht zu treten, der aber die Kühnheit hatte, eine Zuschrift an die Officiere und Soldaten im Lager umherzusenden, dem, was die Schreibart betrifft, an Zierlichkeit sowohl als an Kraft des Ausdrucks gewiß Weniges gleich kommt, was in englischer Sprache geschrieben ist, und der die schreckliche Alternative aufstellte, entweder die ganze Armee solle, wenn der Krieg fortgesetzt würde, den Dienst verlassen, oder, im Fall der Frieden geschlossen wäre, unter den Waffen bleiben, bis der Congreß alle ihre Forderungen bewilligt habe. Zu derselben Zeit, und in einem Augenblick, da alle Gemüther durch diese eindringlichen Vorstellungen erhitzt waren, sollte eine Zusammenkunft aller Officiere statt finden, zu welcher ein zweites anonymes Blatt sie berief."

„Es ist unmöglich zu sagen, was für Folgen daraus entstanden wären, hätte der Schreiber dieser Blätter seinen Plan durchgesetzt. Nachdem aber Maßregeln ergriffen waren, um die Zusammenkunft weiter hinauszuschieben, gewann die kältere Ueberlegung wieder die Ueberhand, und der richtige Sinn der Officiere entschied über diese Angelegenheit auf eine Weise, welche ihnen zum höchsten Ruhm gereicht und den wärmsten Dank des ganzen Landes verdient."

So wurde durch die verständige Einwirkung des Befehlshabers die Aufregung beschwichtigt und die Ruhe in der Armee wieder hergestellt. Washington ermangelte auch nicht, sein gegebenes Versprechen zu lösen, er schrieb an den Congreß, machte dringende Vorstellungen und bewies mit triftigen Gründen die Gerechtigkeit der Forderungen, woraus man sah, daß er nicht nur nach seinem Gefühl handelte, sondern daß der Sinn für Recht und Billigkeit ihn leitete, indem er für Die sprach, welche, dies sind seine eignen Worte, so lange, so geduldig und mit so gutem Muthe unter seiner Leitung gekämpft hatten; er bat auch um eine baldige Entscheidung zu ihren Gunsten. Seine Vorstellungen wurden beachtet. Der Congreß zog die Sache von Neuem in Ueber-

legung, und die erforderlichen neun Staaten gaben ihre Stimmen für die Auszahlung einer Summe statt des halben Soldes, und für andere Vergütungen, um welche die Officiere in ihrem Memorial gebeten hatten.

Nach einigen Tagen kam die erfreuliche Nachricht, in Paris sei ein vorläufiger Friedensvertrag unterzeichnet. Ein französisches Schiff brachte die Botschaft von Cadiz nebst einem Briefe von dem Marquis von Lafayette, der sich dorthin begeben hatte und sich zu einem Zuge nach Westindien unter dem Grafen von Estaing bereitete. Bald darauf kam dieselbe Mittheilung von Sir Guy Carleton als ein officieller Bericht, der die Einstellung aller Feindseligkeiten verkündigte. Am 19ten April, genau acht Jahre, nachdem in diesem denkwürdigen Kriege bei Lexington zuerst Blut vergossen wurde, geschah die feierliche Kundmachung an das amerikanische Heer.

Obwohl für den General Washington die militairischen Arbeiten sich jetzt ihrem Ende nahten, da er das hohe Ziel erreicht hatte, nach dem er mit einem Eifer, einer Ausdauer und Standhaftigkeit gestrebt, dessen Verfolgung er sich so ganz geweiht und geopfert hatte, wie es vor ihm wohl nie ein Befehlshaber gethan, so verminderten sich doch die Schwierigkeiten, welche er überwinden mußte, fast gar nicht. Die Liebe zur Freiheit, welche ihn in so harte Kämpfe trieb, die ihn zu den uneigennützigsten Anstrengungen anspornte, wo es das Wohl seines Vaterlandes galt, diese Liebe war noch lebendig in ihm und ermuthigte ihn, das Gebäude der Freiheit auf einer festen, unerschütterlichen Grundlage zu erbauen. In einem Briefe an den Obersten Hamilton, der Stellvertreter des Staates von Neu-York beim Congreß war, sagt Washington: „Mein Wunsch, die Vereinigung dieser Staaten durch freisinnige, feststehende Gesetze begründet zu sehen, ist nicht stärker als die Neigung, auch mein Scherflein dazu beizutragen, um die Mängel unserer jetzigen Verfassung zu verbessern. Dieser Gegenstand war der Inhalt

aller meiner freundschaftlichen Briefe, und wurde in Gesellschaft darüber gesprochen, so versuchte ich es allemal, meine Meinung deutlich zu machen; ob aber meine Anstrengungen dienlich sein können, um das ersehnte Gute zu befördern, oder ob sie nur als Anmaßung erscheinen werden und als eine Einmischung in etwas, das mich nichts angeht, darüber kann nur die öffentliche Meinung entscheiden und die Stimmung des Volkes, welche so schwer zu berechnen ist. Ich werde Ihnen indessen für die Mittheilungen über diesen Gegenstand, welche Sie mir versprochen haben, sehr dankbar sein und bitte Sie, mir dieselben so bald als möglich zu schicken. Kein Mensch in den Vereinigten Staaten kann eine so innige Ueberzeugung davon haben wie ich, daß unsere gegenwärtige Verbindung einer Verbesserung nothwendig bedarf, da Keiner vielleicht so oft Gelegenheit hatte, die nachtheiligen Wirkungen schmerzlicher zu empfinden; denn diesen mangelhaften Einrichtungen und der beschränkten Macht des Congresses können wir es mit Recht zuschreiben, daß der Krieg so lange gedauert hat, und die Ausgaben folglich so sehr gestiegen sind. Aus diesen Mängeln entsprang der größte Theil aller der Beschwerden, die ich während meines Commandos zu ertragen hatte, und alle Leiden und Entbehrungen der Armeen kamen daher. Demungeachtet zwingen uns noch immer die Vorurtheile Vieler, die Entwürfe Anderer und die Ränke der Mehrzahl, mit Geschicklichkeit und Schonung zu Werke zu gehen, um unser Vorhaben durchzuführen, das im Felde der Politik die Grundsätze bekämpft, welche jene Klassen von Menschen angenommen haben.“ An Lafayette schrieb Washington: „Wir sind nun ein unabhängiges Volk und haben die ersten Grundregeln der Politik noch nicht einmal gelernt. Wir treten unter den Nationen der Erde auf und sollen unsere Stellung behaupten; wie wir uns aber dabei benehmen werden, das wird die Zeit erst lehren. Das Wahrscheinlichste ist, wie ich fürchte, daß die Politik der einzelnen Staaten eine freie und ausgedehnte Regierungsform zu sehr

beschränken wird, welche eine von dem Nebel der Vorurtheile nicht geblendete Weisheit und Vorsorge uns anrathen würde. Wir werden, wenn wir diese große Schaubühne betreten, uns manchen Fehler zu schulden kommen lassen, bevor wir einige Vollkommenheit in der Kunst erlangen; mit Einem Wort: die Erfahrung, welche man nur theuer für Schaden und überstandene Beschwerden kauft, wird uns endlich überzeugen, daß die Ehre, die Macht und der wahre Vortheil dieses Landes auf einer Continentalwage gewogen werden muß, und daß eine jede Absonderung vom Ganzen die Vereinigung schwächt und am Ende das Band, das uns zusammenhält, zerreißen kann. Dies Unheil abzuwenden und zur Gestaltung einer neuen Verfassung mitzuwirken, welche unsern Vereinigten Staaten Festigkeit, Dauer und Würde verleiht und sie mit hinlänglicher Kraft ausrüstet, um in dem großen Völkerrathe der Nationen Sitz und Stimme zu behaupten, das ist eine Pflicht, welche einem Jeden obliegt, der sein Vaterland liebt, und dieser Pflicht will ich mein Leben widmen, sofern dies im Privatstande möglich ist."

Der Congreß hatte Washington gebeten, Vorbereitungen zu einem Plane für die Einrichtungen nach dem Frieden zu machen; dies und die vorläufigen Anordnungen zur Räumung von Neu-York, über welche er mit dem britischen Befehlshaber correspondirte, beschäftigte den Feldherrn mehrere Wochen. Er hatte auch deshalb eine Zusammenkunft mit Sir Guy Carleton zu Orangetown.

Das Circularschreiben, das Washington an die Gouverneurs der Staaten erließ, war seine letzte amtliche Mittheilung; dieser Aufsatz war dazu bestimmt, den verschiedenen Regierungen vorgelegt zu werden, er ist merkwürdig wegen seiner Weisheit, der innigen Theilnahme; welche sich für die Officiere und Soldaten, die den Kampf für das Vaterland gekämpft hatten, darin ausspricht, durch die edle Gesinnung und die verständigen Rathschläge. Vier Haupt-

punkte bezeichnet er darin als Leitsterne, welche den Berathungen jeder öffentlichen Versammlung vorleuchten sollten, und auf die ein jeder gute Bürger sein Augenwerk richten müßte; nämlich die unauflösliche Vereinigung der Staaten, gewissenhafte Beobachtung der Gerechtigkeit, zweckmäßige Anordnungen nach dem Frieden und eine friedliche und freundschaftliche Gesinnung der Einwohner aller Staaten gegeneinander, denn diese würde sie dazu bewegen, ihre Vorurtheile fahren zu lassen und sie geneigt machen, einander zum Vortheil des Ganzen Verwilligungen zuzugestehen. Diese Grundsätze nennt er die Pfeiler, welche die Ehre der Nation tragen müssen. Bei jedem dieser Punkte verweilt er geraume Zeit und spricht sich in einer schönen Schreibart und mit einer Gründlichkeit darüber aus, die der Sache vollkommen angemessen ist. Keine für die Oeffentlichkeit bestimmte Schrift konnte für die Bedürfnisse der Zeit geeigneter sein als diese; und durch den Namen ihres Verfassers wurde ihr Einfluß auf die Stimmung des Volkes ebenso mächtig als heilbringend.

Viele von den Soldaten gingen auf Urlaub nach Hause, und da Washington bis zur Ankunft des endlichen Friedenstractates wenig im Lager zu thun hatte, beschloß er, diese Zwischenzeit zu einer Reise nach dem Norden zu benutzen; theils wollte er seine Neugier befriedigen, indem er den Schauplatz der letzten kriegerischen Unternehmungen in Augenschein nahm, theils sich über die Hülfsquellen des Landes durch eigne Untersuchung Gewißheit verschaffen. In Gesellschaft des Gouverneur Clinton schiffte er den Hudson bis Albany hinauf und ging dann über das Schlachtfeld von Saratoga nach Ticonderoga und Crown Point. Darauf wandte er sich nach dem Flusse Mohawk und ging westwärts noch bis zum Fort Schuyler. Er war 19 Tage von Newburg abwesend. Die Hülfsmittel und die daraus entspringenden Vorzüge seines Vaterlandes in Gedanken stets gegeneinander abwägend und die Wichtigkeit seines Volkes als

selbständige Nation empfindend, erkannte er auf dieser Reise, welcher unberechenbare Nutzen aus einer Verbindung zwischen dem Hudson und den großen Seen hervorgehen würde, und diese Verbindung zu bewerkstelligen, schien ihm nicht unmöglich. Seine Hoffnungen und Wünsche sind später verwirklicht worden, wie wir jetzt an dem herrlichen Canal sehen, der die Schiffe von dem Hudson in den See Erie führt; der Thätigkeit und den Reichthümern des Staates von Neu-York verdanken wir dies große Werk.

Als Washington in Newburg ankam, fand er dort einen Brief von dem Präsidenten des Congresses, welcher ihn bat, den Sitzungen beizuwohnen, die in Princeton gehalten werden sollten. Die Anordnungen für den Frieden und andere Angelegenheiten waren der Gegenstand der Berathung, wobei man seinen Beistand wünschte. Indem der Feldherr sich bereitete, das Lager zu verlassen, überhäufte ihn der Congreß mit neuen Ehren; denn es wurde einstimmig beschlossen, an dem Orte, wo der Congreß künftig seine Residenz haben würde, solle eine Statue des General Washington zu Pferde errichtet werden. Der berühmteste Künstler in Europa sollte den Auftrag dazu erhalten und der Gesandte der Vereinigten Staaten am Hofe zu Versailles die Aufsicht über die Arbeit führen.

Die meisten Officiere höheren Ranges hatten die Erlaubniß erhalten, sich in ihre Heimath zu begeben. Washington überließ das Commando über die Armee dem General Knox und gehorchte dem Rufe des Congresses; er verfügte sich nach Princeton und wurde während der Sitzung von zwei dazu erwählten Mitgliedern in den Saal eingeführt. Der Präsident hielt ihm eine Anrede und wünschte ihm Glück wegen des ruhmvoll beendigten Krieges, bei welchem er eine so wichtige Stelle eingenommen hatte. „Bei andern Völkern — sagte der Präsident — hat Mancher bedeutende Dienste geleistet und sich die Dankbarkeit der Nation erworben. Aber Ihnen gebührt ein höherer Ruhm; denn Sie

haben die Freiheit und Unabhängigkeit Ihres Vaterlandes begründet, und die dankbare Verehrung eines freien Volkes belohnt Sie dafür." Washington beantwortete diese Anrede in Gegenwart des Congresses und begab sich dann hinweg. In Rocky Hill, drei bis vier Meilen von Princeton, war ein Haus für ihn eingerichtet; hier nahm er seine Wohnung, hatte von Zeit zu Zeit Unterredungen mit Abgeordneten und einzelnen Mitgliedern des Congresses und sagte über die Gegenstände, welche ihm zur Erwägung vorgelegt wurden, seine Meinung.

Dem größten Theil der Officiere und Soldaten war während des Sommers Urlaub gegeben worden, und sie hatten die Armee verlassen. Am 18ten October erschien eine Bekanntmachung des Congresses, wodurch sie und Alle, welche sich für die Dauer des Krieges zum Dienst verpflichtet hatten, entlassen wurden. So war nun in der That die Armee aufgelöst. Ein kleines Heer blieb nur noch beisammen, das aus den Truppen bestand, die sich für eine bestimmte Zeit hatten anwerben lassen, und die man behalten wollte, bis alle Anordnungen getroffen waren. Dieser Bekanntmachung folgte ein Abschiedsschreiben des General Washington an die Armee, das nicht weniger bewunderungswürdig durch Gesinnung und Ausdruck ist, als sein Circularbrief an die Staaten. Auf seinen herzlichen und liebevollen Dank für die Ergebenheit, welche Officiere und Soldaten ihm während des Krieges erwiesen, und für die gewissenhafte Treue, mit der sie ihre Pflicht erfüllten, folgen verständige Rathschläge, wie sie sich als friedliche Bürger betragen und zum Wohl des Landes beitragen sollten. „Sorgt auch in Zukunft dafür — sagt er —, daß die Ehre des verbündeten Heeres selbst durch den Neid nicht befleckt werden könne; und möge die Erinnerung der großen Thaten und des errungenen Ruhmes Jedem, der zu dieser Armee gehörte, ein Antrieb sein, stets ein würdiges Leben zu führen, und er den Glauben be-

wahren, daß Mäßigkeit, Klugheit und Fleiß im bürgerlichen Leben nicht minder achtungswürdig sind, als die glänzenden Eigenschaften der Tapferkeit, der Ausdauer und Kühnheit es im Kriege waren. Jeder möge davon überzeugt sein, daß die künftige Wohlfahrt der Officiere sowohl als der Soldaten von dem verständigen und sittlichen Benehmen abhängen wird, dessen sie sich befleißigen werden, wenn sie wieder zu der großen Verbrüderung des Volkes gehören. Und obwohl Euer General so oft seine Meinung öffentlich und ausdrücklich darüber ausgesprochen hat, wenn die Verfassung nicht auf einer verbündeten Regierung beruhe und der Verein enger geschlossen werde, so müsse die Ehre, die Würde und das Recht des Volkes für immer untergehen; so kann er doch nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit eine so wichtige Lehre noch einmal zu wiederholen, und es ist seine letzte Ermahnung an einen jeden Officier und Soldaten, der die Bedeutung dieser ernsten Wahrheit richtig erkennt, er möge seine besten Kräfte mit denen seiner verdienstvollen Mitbürger vereinigen, um diese edlen Vorsätze auszuführen, weil davon hauptsächlich unsere Fortdauer als selbständiges Volk abhängt."

Endlich erhielt Sir Guy Carleton Befehl von dem Ministerium, Neu-York zu räumen, und er benachrichtigte den General Washington, er werde bald in Bereitschaft sein, diesem Befehl zu gehorchen. Der Mangel an Transportschiffen verursachte einige Zögerung; denn alle Ueberläufer die während des Krieges in Neu-York Schutz gesucht hatten, sollten nach Nova Scotia gebracht werden, auch hatte sich eine große Masse von Gütern, Waaren und Kriegsvorräthen in der Stadt aufgehäuft. Viele der erwähnten Personen wären gewiß lieber in ihrem Vaterlande geblieben, da sie Eigenthum besaßen, das sie wieder zu erlangen wünschten, und sich ungern von Verwandten und Freunden trennten; aber durch die Gesetze der Staaten waren sie verbannt, und

die Vorrechte der Einwohner konnten ihnen nicht zugestanden werden, bevor diese Gesetze widerrufen waren.

General Washington begab sich nach West Point, wohin der General Knox mit den noch im Dienst stehenden Truppen gegangen war. Darauf wurden Vorbereitungen mit dem Gouverneur Clinton gemacht, welcher die erste obrigkeitliche Person des Staates von Neu-York war und dem die Stadt übergeben werden mußte. Ein Detaschement marschirte von West-Point nach Haerlem, wohin sich auch der General Washington und der Gouverneur Clinton verfügten. Am Morgen des 25sten November stellten sie sich an dem oberen Theile der Stadt auf, wo sie bis um 1 Uhr verweilten; da verließ die britische Besatzung die Posten in diesem Stadtviertel, und die amerikanische Infanterie und Artillerie zog ein, denen ein Corps Dragoner folgte. Die britischen Truppen schifften sich während dessen ein. Nachdem dergestalt die Stadt in Besitz genommen war, hielten die Officiere und die bürgerlichen Behörden einen feierlichen Einzug. Der Gouverneur und der General ritten voran, dann folgten in regelmäßiger Ordnung der Lieutenant des Gouverneurs und die Mitglieder des Rathes, General Knox, die Officiere der Armee und der Vorsitzer des Bürgerrathes. Ein Corps leichter Reiterei aus Westchester war aus Höflichkeit gegen den Gouverneur und die bürgerlichen Behörden dem Zuge als Escorte beigegeben, da man annahm, die Gerichtsbarkeit der Continentalarmee habe aufgehört oder sei wenigstens, aus Rücksicht für die bürgerliche Gewalt des Staates, außer Thätigkeit gesetzt. Der Gouverneur Clinton gab ein öffentliches Gastmahl, das die Feierlichkeiten des Tages schloß. Vollkommene Ordnung und Ruhe herrschte von Anfang bis zu Ende, und kein unglücklicher Vorfall trübte die Freude dieses Festes, nach dem man sich so lange gesehnt hatte, und das man mit so großem Jubel begrüßte.

Der Befehlshaber hatte nun noch eine schmerzliche

Stunde zu überstehen, und für den Augenblick mag er wohl während seiner kriegerischen Laufbahn nichts so tief empfunden haben, als was ihm jetzt bevorstand. Die Zeit war gekommen, da er auf immer von seinen Waffenbrüdern Abschied nehmen mußte; mit Einigen derselben verknüpften ihn die engsten Bande der Freundschaft, und für Alle fühlte er eine innige Dankbarkeit und aufrichtige Liebe. Dieser rührende Abschied fand am Nachmittag des vierten December statt. Zu Mittag versammelten sich alle die vornehmsten Officiere der Armee in Frances Gasthof, bald trat ihr geliebter Anführer in den Saal. Seine Bewegung war zu stark, um sie verbergen zu können; er füllte ein Glas mit Wein, wendete sich zu den Anwesenden und sprach: „Mit einem Herzen voll Liebe und Dankbarkeit nehme ich Abschied von Euch, und bitte Gott, Eure späteren Tage mögen so freudevoll und beglückt sein, wie Eure früheren rühmlich und ehrenvoll waren.“ Er trank darauf und sagte dann: „Ich kann nicht zu einem jeden von Euch gehen und ihm Lebewohl sagen; es wird mich aber freuen, wenn Ihr zu mir kommen und mir die Hände reichen wollt.“ General Knox, der ihm am nächsten stand, trat hinzu. Washington, unfähig zu sprechen, ergriff seine Hand und umarmte ihn. Auf dieselbe liebevolle Weise nahm er dann von einem jeden Officier Abschied. Die Thränen eines männlichen Schmerzes glänzten in Aller Augen, und kein Wort unterbrach die feierliche Stille oder störte die innige Rührung dieses Auftritts. Washington verließ den Saal; ein Corps leichter Infanterie war an beiden Seiten des Weges aufgestellt, auf dem er sich nach White Hall begab, wo ihn eine Barke erwartete, um ihn nach Paulus Hook zu bringen. Die ganze Gesellschaft folgte in stummem feierlichen Zuge mit gesenkten Blicken, ein jedes Antlitz trug den Ausdruck eines edlen Schmerzes, der sich nicht mit Worten beschreiben läßt. Nachdem Washington das Schiff bestiegen hatte, wandte er sich noch einmal um, schwenkte

seinen Hut und winkte ihnen ein stummes Lebewohl zu. Sie begrüßten ihn auf dieselbe Weise; und nachdem das Fahrzeug das Ufer verlassen hatte, kehrten sie in feierlicher Stille in das Haus zurück, wo sie vorher versammelt waren.

Der Congreß begab sich von Princeton nach Annapolis in Maryland, und Washington ging in kurzen Tagereisen auch dorthin; überall wurde er feierlich von seinen Mitbürgern bewillkommt und empfing die erfreulichsten Beweise der Liebe und Verehrung. Wohin er kam, erhielt er öffentliche Zuschriften, von den Regierungen von Neu-Jersey, Pennsylvania und Maryland, von der philosophischen Gesellschaft und der Universität in Philadelphia, von den Bürgern der Städte und ihren Obrigkeiten, von geistlichen Genossenschaften und verschiedenen Corporationen. Als er im Sitz des Congresses angelangt war, ließ er dem Präsidenten melden, er sei bereit, seine Stelle niederzulegen, mit welcher man ihn zum Dienste des Vaterlandes beehrt habe. Diese Feierlichkeit ging im Saale des Congresses am 23sten December vor sich, und eine große Menge von Zuschauern war versammelt. Nachdem Washington die bei dieser Veranlassung übliche Anrede gehalten hatte, sagte er: „Da ich nun mein Werk vollendet habe, trete ich von der großen Schaubühne des öffentlichen Lebens ab; ich sage diesem ehrwürdigen Verein, nach dessen Befehlen ich so lange gehandelt habe, mein herzliches Lebewohl. Hier übergebe ich meine Vollmacht und nehme Abschied von allen Geschäften des öffentlichen Lebens." Darauf trat er einige Schritte vor und überreichte seine Vollmacht dem Präsidenten. Die Ceremonie war nun beendigt, und er verließ die Versammlung, nachdem er sich seiner Würde entkleidet hatte und nichts mehr war als ein einfacher Bürger.

Den andern Morgen reiste er von Annapolis ab und kam noch an dem nämlichen Tage in Mount Vernon an,

von wo er, seitdem er Befehlshaber der Armee war, nämlich etwas über acht und ein halbes Jahr, abwesend war; während dieser ganzen Zeit hatte er sein Haus nicht betreten, außer ein einziges Mal, als er zufällig, auf der Reise nach Yorktown, mit dem Grafen von Rochambeau vorbeikam, und als er von jener Unternehmung wieder zurückkehrte.

---

# Funfzehntes Kapitel.

Washington weigert sich, eine Belohnung für seine Dienste anzunehmen. — Seine Empfindungen darüber, daß er von den Beschwerden seines Amtes befreit ist. — Er widmet sich wieder der Landwirthschaft. — Er macht eine Reise nach dem Westen. — Seine ausgedehnten Plane zu einer Schiffahrt für Amerika. — Virginia nimmt diese Vorschläge an. — Besuch des Marquis von Lafayette in Amerika. — Washington schlägt es ab, von dem Staate Virginia eine Schenkung anzunehmen. — Seine Freigebigkeit zur Verbesserung der Schulen. — Er billigt den Entwurf der Gräfin von Huntington zur Bekehrung und Bildung der Indianer. — Seine Verbesserungen im Land- und Gartenbau. — Es kommen Freunde nach Mount Vernon. — Washingtons Lebensweise. — Houdons Statue. — Zustand des Landes und Mängel in der Verbindung. — Washingtons Ansichten darüber. — Die ersten Schritte zu einer Verbesserung. — Zusammenkunft in Annapolis. — Vorschlag zu einer allgemeinen Versammlung; Washington wird zum Stellvertreter von Virginia ernannt. — Seine Gründe, weshalb er sich diesem Geschäft entziehen möchte. — Die Gesellschaft der Cincinnaten. — Washington nimmt die Anstellung als Abgeordneter an. — Er stellt sich bei der Versammlung ein, wird zum Präsidenten erwählt und bestätigt die neue Verfassung durch seines Namens Unterschrift. — Seine Ansichten über diese Verfassung. — Sie wird von dem Volke angenommen. — Washington wird zum ersten Präsidenten der Vereinigten Staaten erwählt.

Washington glaubte, seine öffentliche Laufbahn sei nun geschlossen. Es scheint, daß er wirklich den Entschluß faßte, seine ländliche Einsamkeit nie wieder zu verlassen, wofern

ihn nicht die dringendste Noth aufforderte, an den öffentlichen Geschäften Theil zu nehmen, und zu jener Zeit konnte er dies nicht erwarten oder voraussehen. Mochten ihn die Ehrenbezeigungen von seinen Landsleuten noch so sehr erfreuen, sowie das Glück, das seine langen unermüdeten Arbeiten für sein Vaterland krönte, und sein durch die ganze gebildete Welt verbreiteter Ruhm, so kehrte er doch mit dem innigsten Vergnügen, das er auf seinem hohen Platze nicht empfinden konnte, in seinen friedlichen Wohnort und zu den ruhigen Beschäftigungen eines einsamen Lebens zurück. Wir müssen hier wiederholen, was schon früher gesagt ist, daß er an nichts so vielen Antheil nahm als an dem Ackerbau, den er mit Lust und Eifer betrieb. Es machte ihm Freude, seine Grundstücke zu verbessern und zu verschönern, und er widmete sich ganz der Verwaltung seiner Landgüter, die er nach einem ökonomischen, systematischen Plan bewirthschaftete, sowohl um sein Vermögen zu vergrößern als auch, weil diese Beschäftigung ihm von Jugend auf die größte Freude gemacht hatte und ganz mit seinen Neigungen übereinstimmte.

Seine erste Sorge, nachdem er sich wieder in Mount Vernon eingerichtet hatte, war, den Zustand seiner Besitzungen genau zu untersuchen, denn Vieles war während seiner langen Abwesenheit und durch die Verwirrung der Zeit in Unordnung gerathen. Für einen republikanischen Bürger und einen Mann, der weder aus Eitelkeit noch Genußsucht Hang zur Verschwendung hatte, besaß er ein bedeutendes Vermögen; während des Krieges verminderte es sich aber doch. Da er dem Entschluß treu blieb, den er gefaßt, als er das Commando übernahm, nie einen Lohn weder in der Form der Besoldung noch einer Vergütung in Gelde anzunehmen, so hielt er es nun für seine Pflicht, die erlittenen Verluste durch eine sparsame Lebensweise sowohl als durch die größte Thätigkeit in Verbesserung seiner Landgüter wieder einzubringen.

Einige seiner Landsleute, welche seine Dienste für das

Vaterland richtig zu schätzen wußten und denen es nicht unbekannt war, wie viel Schaden er dadurch, daß er sich ganz dem öffentlichen Leben weihete, an seinem Vermögen gelitten hatte, hofften seinen Vorsatz umzustoßen und ihn zur Annahme einer Vergütung zu bewegen. Einige Tage, bevor er seine Stelle niederlegte, sandte der hohe Rath von Pennsylvania folgende Anweisung an die Abgeordneten dieses Staates im Congreß:

„Obwohl Seine Excellenz, der General Washington, bald den öffentlichen Schauplatz zu verlassen denkt, so verbreiten doch seine glorreichen Thaten und seine hohen Tugenden einen solchen Glanz über seinen Namen, daß es mehr als wahrscheinlich ist, die Bewunderung und Hochachtung der Welt werde ihn bald nöthigen, wieder öffentlich zu erscheinen; denn Unzählige sehnen sich danach, den großen und edlen Mann zu sehen, der die Glückseligkeit eines Volkes begründet hat. Die Dienste für sein Vaterland werden ihm manche Unkosten verursachen, wenn er der Dankbarkeit desselben nicht gestattet, diese Unkosten zu tragen."

„Seine uneigennützige und großmüthige Denkungsart ist uns vollkommen bekannt. Für alle seine Arbeiten und Sorgen hält er sich durch die Liebe und das Glück seiner Mitbürger für hinlänglich belohnt. Und es ist wahr, daß keine Vergeltung, welche sie im Stande sind ihm anzubieten, seinem Verdienst gleich kommen kann. Sie dürfen aber auch nicht gestatten, daß seine Verdienste um sie ihm zum Schaden gereichen. Wir sind überzeugt, daß dies den Einwohnern von Pennsylvania sehr leid thun würde."

„Wir sehen ein, daß diese Angelegenheit mit großer Vorsicht behandelt werden muß, vertrauen aber dem richtigen Sinn des Congresses und ersuchen denselben, seine Aufmerksamkeit darauf zu wenden."

Diese Anweisungen erhielten die Abgeordneten und sie schickten dem General Washington eine Abschrift davon nach Mount Vernon; denn sie hielten es nicht für rathsam, ohne

sein Gutheißen den Congreß deshalb anzugehen. Washington handelte bei dieser, wie bei jeder andern Gelegenheit seinem Charakter gemäß. Er lehnte sogleich die dargebotene Gunst ab; und demzufolge wurde in dieser Sache kein Schritt weiter gethan. Es ist nicht zu bezweifeln, daß das ganze Volk dem Vorschlage des Rathes von Pennsylvania freudig seine Zustimmung gegeben und aller Orten einer freien Bewilligung des Congresses den vollsten Beifall gespendet hätte.

Ueber die Freude, von den Sorgen und Beschwerden seines Amtes befreit zu sein, sprach sich Washington in den Briefen an seine Freunde sehr lebhaft aus. „Endlich — schrieb er an Lafayette — lebe ich wieder als friedlicher Bürger, an den Ufern des Potomac, unter dem Schatten meines eignen Weinstocks und Feigenbaums; von dem Lärm des Lagers und der Geschäftigkeit des öffentlichen Lebens erlöst, erquicke ich mich an den stillen Freuden, von denen der Soldat, welcher stets dem Ruhme nachjagt, nichts weiß; noch der Staatsmann, der mühevolle Tage und schlaflose Nächte damit hinbringt, Plane zu entwerfen, welche die Wohlfahrt seines Vaterlandes befördern sollen, indem sie vielleicht andere Völker ins Verderben stürzen, als ob dieser Erdkreis nicht Raum genug hätte für uns Alle; noch der Hofmann, der beständig auf das Angesicht seines Fürsten achtet, in der Hoffnung, vielleicht ein gnädiges Lächeln zu erringen. Ich habe mich nicht nur von allen öffentlichen Geschäften zurückgezogen, ich ziehe mich auch in mein eignes Innere zurück und fühle mich fähig, die einsamen Wege und stillen Pfade des Lebens mit herzlicher Freude zu betreten. Keinen werde ich beneiden und für Alle ein herzliches Wohlwollen haben; dies sei die Regel meines Wandels, und so will ich sanft den Strom des Lebens hinabschiffen, bis ich bei meinen Vätern schlafe."

An den General Knox schrieb Washington: „Ich fange jetzt erst an, zu fühlen, wie wohl es thut, von den Sorgen für das allgemeine Beste befreit zu sein, denn so wünschenswerth dies auch ist, braucht man doch einige Zeit, um sich

daran zu gewöhnen. Vielleicht dünkt es Ihnen seltsam, aber ich muß Ihnen bekennen, daß ich erst seit Kurzem anfange, mich daran zu gewöhnen, nicht sogleich beim Erwachen darüber zu grübeln, was mir für diesen Tag Alles obliegt; bisher wunderte ich mich noch jeden Morgen, nachdem ich mancherlei erwogen, wenn es mir einfiel, daß ich in keinem öffentlichen Amte mehr stehe und mit den Staatsgeschäften nichts mehr zu thun habe. Jetzt fühle ich aber, wie einem ermüdeten Wanderer zu Muthe sein muß, der, nachdem er manchen sauern Schritt gemacht und eine schwere Bürde auf seinen Schultern getragen hat, mit Freuden den letzten Schritt thut, die Last abwirft, nachdem er das Ziel erreicht hat, nach dem er strebte, und vergnügt aus dem Fenster seines Hauses den zurückgelegten Weg überblickt, mit forschendem Auge alle Krümmungen desselben verfolgt, auf denen er die mannichfachen Gefahren, welche ihn bedrohten, umging, und bei denen nur der allmächtige Lenker und Ordner aller menschlichen Geschicke ihn vor dem Untergange retten konnte."

Die Gedanken und Beschäftigungen Washingtons beschränkten sich jetzt auf seine Landwirthschaft und auf die Ausübung der Gastfreiheit, welche von seinen Freunden, sowie von Fremden, vielfach in Anspruch genommen wurde, welche Neugier, Bewunderung und Verehrung nach Mount Vernon zog. Wie lästig diese Besuche auch mitunter sein mochten, so stand sein Haus doch einem jeden Ankömmling offen, und seine Freundlichkeit band die Herzen seiner Freunde immer fester an ihn und gewann ihm das Wohlwollen aller Derjenigen, welche ihn früher nur dem Namen nach gekannt und wegen seiner Kriegsthaten verehrt hatten. Mistreß Washington stand bei allen diesen Pflichten ihrem Manne treulich zur Seite und bewies in allen Verhältnissen den richtigsten Sinn; sie empfing ihre Gäste mit Höflichkeit und bewirthete sie ohne Prunk, aber auch ohne Aengstlichkeit, so daß die Güte ihres Herzens und ihre Liebenswürdigkeit ihr

Aller Herzen gewann und Jeder, der sie besuchte, sich eines behaglichen Genusses erfreute und die Eintracht und das häusliche Glück pries, das zu Mount Vernon herrschte.

Im September 1784 machte Washington eine Reise nach dem Westen, um seine Ländereien jenseit des Gebirges Alleganie in Augenschein zu nehmen und um sich davon zu überzeugen, ob es möglich sei, den Hauptstrom des Flusses Alleganie, der sich ostwärts in das atlantische Meer ergießt, mit dem andern Arm zu verbinden, der westwärts in den Ohio ausfließt. Der Weg, welchen Washington zurücklegte, betrug 680 Meilen; er machte die ganze Reise zu Pferde, von Packpferden begleitet, welche ein Zelt, das nöthige Gepäck und Lebensmittel trugen, die in den wilden unangebauten Gegenden, durch welche er kam, nicht zu haben waren. Auf der gewöhnlichen Straße von Braddock ging er über das Gebirge und brachte einige Tage am Flusse Monongahela zu, wo er seine Ländereien in Augenschein nahm, die zum Theil von Pflanzern bebaut wurden. Im Anfang hatte er die Absicht, wie im Jahre 1770, den Ohio hinabzufahren, bis in den großen Kenhawa, wo er ein großes Stück noch unbebauten Landes besaß; da aber die feindliche Stimmung der Indianer in dieser Gegend ihm gefährlich werden konnte und der Beweggrund zur Reise nicht wichtig genug war, um einer solchen Gefahr Trotz zu bieten, so ging er westwärts nur bis an den Monongahela. Auf einem Umwege kehrte er dann zurück, reiste am Monongahela hinauf, mitten durch die Wildniß, und durchstrich alsdann das Land nach dem Süden, durch die Gebirgsketten der Alleganies, um sich über die Frage Gewißheit zu verschaffen, ob zwischen den Flüssen Potomac und James und den westlichen Seen eine Verbindung durch schiffbare Kanäle möglich sei. Er besprach sich über diesen Gegenstand mit Allen, die etwas von der Sache verstanden und die er auf seiner Reise antraf, und hielt ein Tagebuch, in das er alle Ergebnisse seiner Bemerkungen und Untersuchungen eintrug.

Schon vor der Revolution wollte er diese Reise unternehmen, und seit dem Frieden hatte er sich durch einen ausgebreiteten Briefwechsel Kenntniß von dem Lauf der Ströme verschafft, die sich von Westen her in den Ohio und die großen Seen ergießen, sowie von den Entfernungen der verschiedenen schiffbaren Punkte auf diesen Flüssen und Seen, bis zu den Hauptströmen, die in das Meer gehen. Bald nach seiner Rückkehr von dieser Reise theilte er dem Gouverneur von Virginia die Früchte seiner Untersuchungen in einem Briefe mit, welcher einer der wichtigsten und geistreichsten Aufsätze ist, die je seiner Feder entflossen. Zuerst stellt er die Frage klar und faßlich auf und beweist die Möglichkeit, den Handelsverkehr zwischen dem Osten und Westen durch eine Verbindung zu Wasser zu erleichtern; alsdann läßt er eine Reihe unwidersprechlicher Beweise und Erläuterungen folgen, um den unermeßlichen Vortheil darzuthun, der aus dieser Maßregel entspringen mußte, welche die Vereinigung der Staaten befestigen, die Hülfsquellen des Handels verdoppeln und den Wohlstand des Landes befördern würde.

„Ich brauche Sie nicht aufmerksam darauf zu machen — sagt er — daß auf jenen Seiten andere und zwar furchtbare Mächte an die Vereinigten Staaten grenzen; noch wie nothwendig es ist, jedes Bindungsmittel anzuwenden, um die Staaten durch unauflösliche Bande miteinander zu verknüpfen, vorzüglich die westlichen mit den mittlern Staaten. Denn was verbindet uns wohl mit jenen Einwohnern? Wird nicht endlich aller Verkehr mit denselben aufhören? und was haben wir erst zu fürchten, wenn statt ihnen Hindernisse, wie bisher, in den Weg zu legen, die Spanier an ihrer rechten und die Engländer an der linken Seite ihnen lockend entgegenkommen und sich um Bündniß und Handelsverkehr mit ihnen bewerben? Wenn alsdann diese Grenzbewohner mächtiger werden, was durch die Einwanderung Fremder, die eine besondere Vorliebe für uns haben, und durch Umsiedelung unserer eignen Mitbürger bald geschehen wird, was wird als-

dann die Folge davon sein, wenn sie auf dem Handelswege ein enges Bündniß mit einer jener Mächte geschlossen haben? Man braucht nach meiner Meinung kein Prophet zu sein, um das vorauszusagen."

„Die westlichen Staaten, und hierin spreche ich nicht blos meine eigne Erfahrung aus, hängen, so zu sagen, in der Schwebe. Die Berührung mit einer Feder wendet sie auf die eine oder die andere Seite. Sie blickten sehnsüchtig den Mississippi hinab, bis die Spanier, sehr unpolitisch nach meiner Meinung, ihnen Hindernisse in den Weg legten; und sie blickten aus keiner andern Ursache nach jener Seite, als weil sie Lust hatten, den Fluß bequem hinabzugleiten; bedachten dabei aber wohl nicht die Schwierigkeiten der Rückreise und wie viel Zeit dieselbe kosten würde; aber sie fühlen sich nur deshalb dahin gezogen, weil sie kein anderes Mittel haben, zu uns zu kommen, als weite beschwerliche Wege zu Lande und unbequeme Straßen. Diese Ursachen haben bisher die Betriebsamkeit der dortigen Pflanzer gehemmt, denn außer den wachsenden Bedürfnissen, welche die Vermehrung der Einwohner veranlaßt, und dem wenigen Weizen, den die Spanier ihnen abkaufen, haben sie keine Veranlassung zu arbeiten. Baue man aber nur Straßen an und erleichtere ihnen den Verkehr, so werden wir sehen, welche mannichfachen Erzeugnisse sie uns herüberbringen; wie unsere Ausfuhr ebenfalls durch sie gewinnen wird und wie reichlichen Lohn wir für jede Mühe und Auslage, die wir zu diesem Zweck verwenden, einernten werden."

„Eine Vereinigung von Umständen macht den jetzigen Zeitpunkt für Virginia günstiger als für irgend einen andern Staat unseres Vereins, um etwas in dieser Angelegenheit zu wirken. Die argwöhnische, abgeneigte Stimmung der Spanier von der einen Seite und auf der andern die eigennützigen Absichten Einiger, welche der Politik des englischen Hofes dienstbar sind, der uns so lange als möglich die festen Punkte von Detroit, Niagara und Oswego vorenthalten

möchte, was, obwohl es ihnen der Buchstaben des Vertrages gestattet, doch gewiß nach dem wahren Verständniß ein Bruch desselben und für die Vereinigung höchst nachtheilig ist: alle diese Umstände können dem benannten Staate zum größten Vortheil gereichen, sobald er nur seine Straßen nach jener Gegend öffnet und den günstigen Augenblick benutzt, um einen Handelsverkehr einzuführen. Der Anfang braucht nur gemacht zu werden; die westlichen Einwohner thun alsdann gewiß das Ihrige, um die Ausführung zu erleichtern. Wehrlos wie sie sind, kommen sie uns ohne Zweifel lieber auf halbem Wege entgegen, als daß sie sich in die Arme der Fremden werfen oder von ihnen abhängig machen; was höchst wahrscheinlich eine völlige Trennung jener Grenzbewohner von uns zur Folge haben, oder einen Krieg mit einer der beiden Mächte, am wahrscheinlichsten mit den Spaniern, veranlassen würde."

Da Virginia um diese Zeit groß und mächtig war, denn auf einer Seite erstreckte es sich bis an das Weltmeer, auf der andern bis an die westlichen Gewässer, und zwei mächtige Flüsse durchströmten es, die auf den Gipfeln des Gebirges Alleganie entsprangen, so glaubte Washington, durch seine Lage sei dieser Staat vor allen übrigen fähig, das große Werk zu beginnen. Deshalb rieth er, man solle vorläufig mindestens etwas thun und Feldmessern den Auftrag geben, den Fluß James und den Potomac von ihrer Quelle bis zu ihrem Ausfluß zu vermessen, sowie die Entfernung zwischen diesen und den größten Strömen im Westen, die man bis zu ihrer Vereinigung mit dem Ohio verfolgen und die Zwischenräume genau ausmessen sollte, auch anmerken, wo das Flußbett gereinigt werden müßte, und einen vorläufigen Ueberschlag der Unkosten machen. Er rieth ferner zu einer ähnlichen Vermessung der Flüsse westwärts vom Ohio bis Detroit. „Ist dies erst geschehen — sagt er — so müßte ich mich sehr irren, wenn das Vorurtheil nicht vor den Beweisgründen verstummt, Argwohn nicht der Willfährigkeit weicht und die

Vernunft, von der Natur unterstützt, nicht darthun wird, was das Rechte und Nützliche ist." Der Gouverneur legte diesen Brief der Versammlung vor. Er war die erste Anregung zu dem großen Entwurf für Verbesserungen des Landes, den die Vereinigten Staaten seitdem ausgeführt haben.

Kurz vor seiner Reise nach dem Westen hatte Washington die Freude, den Marquis von Lafayette bei sich zu Mount Vernon zu sehen, für den er stets die innigste Freundschaft bewahrte, welche durch die Dankbarkeit erhöht wurde, die er nach seiner Meinung Lafayette für den uneigennützigen Eifer schuldig war, mit dem er für die Freiheit Amerikas kämpfte, und für die bedeutenden Dienste, die er geleistet hatte. Zwei bis drei Monate brachte Lafayette in den mittlern und östlichen Staaten zu, und im November kam er zu Richmond in Virginia an. Hier traf Washington mit ihm zusammen, und die Versammlung, welche eben ihre Sitzungen hielt, empfing Beide mit öffentlichen Ehrenbezeigungen. Alsdann begaben sie sich nach Mount Vernon, und nachdem Lafayette einige Zeit dort verlebt hatte, begleitete Washington ihn bis Annapolis. In einem Briefe an Lafayettes Frau sagt er: „Wir senden Ihnen den Marquis wohlbehalten zurück und mit den Lorbeern der Liebe und Verehrung von allen Staaten unserer Vereinigung bekränzt." Die Trennung der beiden Freunde war sehr schmerzlich und bewies, welch ein unauflösliches Band sie miteinander verknüpfte. Sobald Washington seine Heimath wieder erreicht hatte, schrieb er Folgendes an Lafayette: „In dem Augenblick unserer Trennung auf dem Wege hierher und seitdem in jeder Stunde, habe ich empfunden, wie stark die Liebe, Verehrung und Anhänglichkeit ist, die ich für Sie habe, und die so viel verflossene Jahre und ein vertrauter Umgang mit Ihnen in mir erweckte und immer mehr befestigte. Als unsere Wagen nach entgegengesetzten Richtungen abfuhren, fragte ich mich, ob dies wohl der letzte Blick sein würde, den ich von Ihnen empfing? Und obwohl ich wünschte, Nein sagen zu können, sprach meine

Furcht doch Ja. Ich rief mir die Tage meiner Jugend ins Gedächtniß zurück und fand, daß sie seit lange entflohen sind, um nie zurückzukehren; daß ich jetzt von dem Hügel herabsteige, den ich seit 52 Jahren erklomm, und daß, wenn Gott mir auch die Gnade meiner guten Gesundheit verliehen hat, ich doch aus einer Familie stamme, deren Mitglieder alle kein hohes Alter erreicht haben und ich folglich erwarten muß, bald in der Gruft meiner Väter zu ruhen. Diese Gedanken warfen tiefe Schatten in mein Gemüth und verdunkelten mir den Blick in die Zukunft, als ich an ein Wiedersehen mit Ihnen dachte." Diese traurige Ahndung ging in Erfüllung, denn die beiden Freunde sahen einander nie wieder. Ihre Liebe blieb aber unverändert, und Washington erlebte noch den Schmerz über Lafayettes Unglück, sowie den Trost, Alles, was er konnte, aufzubieten, um ihn von den Leiden zu befreien, die er in einer langen, grausamen Gefangenschaft erdulden mußte.

Washingtons Wünsche, daß etwas für die Schiffahrt durch das Land geschehen möge, wurden bald erfüllt, und er sah seine Plane verwirklicht. Die Versammlung von Virginia hatte Berathungen über seinen Brief an den Gouverneur angestellt und beschloß nicht nur, die vorgeschlagenen Vermessungen vorzunehmen, sondern errichtete auch zwei Verbindungen, welche die Potomac-Compagnie und die James-Compagnie hießen und den Zweck hatten, Washingtons Plan in Ausführung zu bringen. Sie machten ihm auch, ohne daß eine einzige Stimme sich dagegen erhob, eine Schenkung von 50 Antheilen in der ersten und 100 in der zweiten Compagnie; die 50 Antheile wurden auf 10,000 Dollars und die andern auf 5000 Pfund Sterling geschätzt. Da man seine Gewissenhaftigkeit in diesem Punkte kannte und wußte, daß er nie etwas von den öffentlichen Geldern annahm, so bemühete sich die Versammlung, die Einleitung zu der Schenkungsacte so einzurichten, daß alle seine Bedenklichkeiten dadurch gehoben würden; sie lautete folgendermaßen: „Die

Stellvertreter dieses Staates wünschen stets eine jede passende Gelegenheit benutzen zu können, ihren Dank für die unvergleichlichen Verdienste zu bezeigen, welche Georg Washington sich um sein Vaterland erworben hat; vor Allem aber hegen sie das Verlangen, die großen Werke zum Wohle Amerikas, welche aus der von ihm gestifteten Freiheit hervorgehen und unter seinem Schutze begonnen werden, möchten ein dauerndes Denkmal seines Ruhmes und der Dankbarkeit seiner Mitbürger werden."

So sehr dies öffentliche Zeugniß der Liebe und Verehrung Washington auch erfreute, setzte es ihn doch zugleich in die größte Verlegenheit. Nicht weil er unschlüssig war, was er thun wollte: das Anerbieten war ihm aber auf eine so edle Weise und in so reiner Absicht gemacht worden, daß er fürchtete, eine Weigerung könne ihm entweder als Undank gegen seine Freunde ausgelegt werden, oder als Begierde den Ruhm einer Uneigennützigkeit zu ernten, die nicht nur ungewöhnlich, sondern auch unzweckmäßig war. Er theilte dem Gouverneur und einigen Mitgliedern des Rathes seine Bedenklichkeiten freimüthig durch Briefe mit und erklärte, er könne zufolge seiner Grundsätze das dargebotene Geschenk nicht auf eine solche Weise annehmen, daß ihm selbst ein Vortheil daraus erwüchse. Eine bestimmte Entscheidung brauchte er erst bei der nächsten Sitzung zu geben, und er schrieb deshalb einen Brief an den Gouverneur, den dieser der Versammlung vorlegen sollte und in welchem er das Geschenk zurückwies; damit aber die Unternehmungen der Compagnie nicht dadurch verzögert werden möchten, wenn man dem ihm zugedachten Antheil erst eine andere Bestimmung geben müsse, so that er den Vorschlag, er wolle die Schenkung annehmen, wenn die Versammlung damit zufrieden sei, daß er sie für einen öffentlichen Zweck anwende. Sein Antrag wurde mit Freuden gebilligt, und durch eine Acte der Versammlung wurde festgesetzt, sein Antheil solle fürs öffentliche Wohl verwendet werden, so lange er lebe durch

seine Bestimmung, und nach seinem Tode zufolge seines Testaments.

Die Absicht, welche er mit diesen Summen hatte, war eine Verbesserung der Schulen, und zu diesem Zweck wurden sie auch später verwendet. Kurz vor seinem Tode machte er von dem Antheil der James-Compagnie eine Stiftung in dem Bezirk von Rockbridge, welche die Akademie der Freiheit genannt wurde. Dieser Name ist später verändert worden und sie heißt jetzt Washingtons Collegium. Den Antheil in der Potomac-Compagnie bestimmte er, um zur Gründung einer Universität in Columbia, unter dem Schutz der Regierung beizutragen; und wenn dieselbe mit der Stiftung des Seminars zögerte, so sollten die Zinsen zum Capital geschlagen und dies stehen bleiben und mit andern Geldern vereinigt werden, bis es genug sei, um die hohe Schule davon einzurichten. Die Stiftung einer Universität in Amerika war immer sein Lieblingswunsch. In seinen schriftlichen Mittheilungen an den Congreß sprach er oft darüber und äußerte sich in mehreren Briefen über den Nutzen, den eine solche Stiftung dem Lande bringen würde.

Er war überhaupt ein eifriger Beschützer der Schulen und aller Anstalten zum Unterricht jeder Art und suchte sie, so oft sich eine Gelegenheit darbot, durch seine Verwendung sowohl als durch Unterstützungen an Gelde zu befördern. In dieser Absicht nahm er auch das Kanzleramt bei dem Collegium von Wilhelm und Maria an, als die Bevollmächtigten ihn dringend darum baten. Und in der Antwort, wo er ihre Bitte bewilligt, sagt er: „Ich vertraue gänzlich Ihrer gewissenhaften Verwendung und hoffe, Sie werden die Einrichtungen auf einem so festen Grunde erbauen, daß sie dem Staate und der Wissenschaft Nutzen bringen und das Beste der Religion und der Menschheit befördern werden." Das Geschäft des Kanzlers bestand hauptsächlich darin, Maßregeln zur Verbesserung des Collegiums vorzuschlagen, oder

die vorgeschlagenen zu bestätigen und Professoren und Lehrer zur Besetzung der erledigten Stellen zu empfehlen.

Aus seinen eignen Mitteln gab Washington bedeutende Summen zur Erziehung der Jugend. Eine lange Zeit gab er jährlich 50 Pfund zur Erziehung armer Kinder in Alexandria; und in seinem Testament bestimmte er 4000 Dollars, von denen die Zinsen für immer zu diesem wohlthätigen Zweck verwendet werden sollten. Man weiß, daß er auch zwei oder dreimal junge Leute studiren ließ und Alles für sie zahlte. Als der General Greene starb, erbot er sich, einen von den Söhnen dieses dahingeschiedenen Freundes in seinen Schutz zu nehmen, die Kosten für seine Erziehung zu tragen und ihm dann im Leben fortzuhelfen. Glücklicherweise hinterließ Greene seine Familie in so guten Umständen, daß Washington dieser großmüthigen Fürsorge und väterlichen Aufsicht überhoben war. Es ließen sich noch Beispiele dieser Art in Menge anführen; und da der edle Mann seine Mildthätigkeit vor der Welt zu verbergen pflegte, kann man voraussetzen, daß er noch Vieles that, was nicht bekannt geworden ist, und wo sein Herz und seine Hand sich öffneten, um unverschuldetes Elend zu lindern.

Die Gräfin von Huntington, welche wegen ihres religiösen Eifers und ihrer ausgezeichneten Mildthätigkeit bekannt ist, machte einen Plan zur Bekehrung und Bildung der Indianer in Nordamerika. Da sie eine Tochter des Grafen von Ferrers war, der durch seine Mutter von einem Seitenzweig der Familie Washington abstammte, machte sie das Recht der Verwandtschaft mit dem General Washington geltend und schrieb demselben mehrere Briefe über ihre frommen wohlthätigen Absichten für Amerika. Sie hatte den Plan gemacht, in der Nähe einiger indianischer Stämme auf eigne Kosten eine Niederlassung zu begründen und fleißige, geschickte Auswanderer daselbst aufzunehmen, welche durch ihr Beispiel und ihre Sitten die Indianer allmälig an eine andere Lebensweise gewöhnen würden; zugleich sollten diese von Missionaren Un-

terricht im Christenthume erhalten. Lady Huntington suchte darum an, die Regierung der Vereinigten Staaten möge ihr eine Strecke unangebauten Landes bewilligen, auf dem ihre Auswanderer und Missionare sich einrichten könnten. Ein Entwurf, der aus so reinen Beweggründen entsprang und auf einem so vernünftigen Plan erbaut war, gewann sogleich Washingtons volle Beistimmung. Er schrieb dem Präsidenten des Congresses und den Gouverneurs einiger Staaten und empfahl ihnen mit Wärme das Gesuch der Lady Huntington. Politische Rücksichten widersetzten sich indessen der Ausführung dieses Planes. Erstlich war es die Frage, ob eine Colonie von Auswanderern an den westlichen Grenzen, von der einen Seite die Engländer und von der andern die Spanier ganz in der Nähe, nicht störend auf die öffentliche Ruhe einwirken könnte. Zweitens hatten die Staaten all ihr unbebautes Land dem Verein abgetreten, und der Congreß war zweifelhaft, ob sie die Macht besäßen, etwas von diesen Ländereien für einen solchen Zweck wegzugeben. Deshalb unterblieb die beabsichtigte Ansiedelung, obwohl Washington sich erbot, in kleinerem Maßstabe dafür zu thun, was er konnte, indem er gestattete, auf seinem eignen Grund und Boden Niederlassungen zu gründen, welche die Absichten der Lady Huntington befördern sollten.

Im Frühling des Jahres 1785 beschäftigte sich Washington mehrere Wochen damit, zu Mount Vernon Pflanzungen von Bäumen und Gesträuchen anzulegen. Schon vor dem Kriege hatte er diesem Zweige der Landwirthschaft seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet, und selbst während der unruhigen Zeit wurden seine Verschönerungsplane, so gut es gehen wollte, ausgeführt. In einigen seiner Briefe aus dem Lager gab er seinem Verwalter genaue Anweisungen, welche Bäume er umpflanzen und wo er neue Pflanzungen anlegen sollte. Aber aus Mangel an Geschick und manchen andern Ursachen wurden diese Befehle gar nicht oder nur zum Theil erfüllt. Das erste Jahr nach dem Kriege wandte

Washington hauptsächlich auf Verbesserung des Ackerbaues an, sowohl um seine vernachlässigten Felder wieder in besseren Stand zu setzen, als auch um ein regelmäßiges System bei der Bebauung der Aecker einzuführen. Er ging nach und nach vom Bau des Tabacks ab, der den Boden zu sehr aussaugt, und baute Weizen und Heu, die dem Lande zuträglicher und im Ganzen vortheilhafter sind. Er fing auch an, eine bestimmte Reihenfolge der Getreidearten einzuführen, wobei er die verschiedenen Eigenschaften des Bodens auf seinen Grundstücken untersuchte. Er ließ Weizen, Mais, Kartoffeln, Hafer und andere Getreidearten auf demselben Acker in bestimmten Zeiten aufeinander folgen. Er hielt so fest an dieser Ordnung, daß er sich ein Verzeichniß aller seiner Felder machte und auf mehrere Jahre vorausbestimmte, was auf einem jeden gesäet werden sollte. Diese Einrichtung bewährte sich als so vortheilhaft, daß er sie beibehielt, so lange er lebte, und nur in einzelnen Fällen davon abging.

Nachdem er seine Ackerwirthschaft geordnet und in ein System gebracht hatte, ging er mit Eifer ans Werk, um seine Plane zu Anpflanzungen und Verschönerungen seines Landgutes und der Umgebungen seines Wohnhauses auszuführen. Auf der linken Seite desselben war ein bedeutend großer Küchengarten, auf der rechten erstreckte sich in gleichem Raume ein Garten mit blühenden Gebüschen, Sträuchern und Blumen. Zwischen diesen beiden Gärten vor dem Hause war ein großer freier Platz, den Gänge in Schlangenwindungen umgaben. Jenseits der Gärten und des freien Platzes lagen die Baumpflanzungen. Im ersten Frühling wählte Washington die schönsten Bäume in seinen Wäldern aus und pflanzte sie rings um den Platz her und auf beiden Seiten der Gänge; er ordnete die Bäume so, daß eine schöne Mannichfaltigkeit entstand, und ließ Waldbäume mit immer grünenden und blühenden Gebüschen abwechseln. Der Auswahl und Versetzung eines jeden Baumes wohnte er

selbst bei, und sein Tagebuch, das er während dieser Zeit sehr regelmäßig und ausführlich fortsetzte, beweist, wie großen Antheil er an diesen Verschönerungen nahm und wie er einen jeden Baum beachtete und die Zeichen, daß er Wurzel gefaßt habe und fortkommen werde, ängstlich erwartete. Die Baumarten, welche auf seinem Gebiete nicht zu finden waren, ließ er aus andern Gegenden kommen, bis er endlich seine Absicht nach Wunsche erfüllt sah.

Demnächst wurden die Obstpflanzungen, Gärten und Treibhäuser mit den mannichfachsten und seltensten Fruchtbäumen, mit Gewächsen, Sträuchern und blühenden Pflanzen aller Art ausgestattet. Hiemit konnte man nicht so schnell zu Stande kommen; da aber der Gartenbau eine Lieblingsbeschäftigung Washingtons war, suchte er immer neue, sowohl einheimische als exotische Fruchtbäume und Pflanzen zu erlangen. Das Beschneiden der Bäume machte ihm viel Vergnügen, und um die Zeit, wo dies geschehen muß, sah man ihn fast täglich in seinen Pflanzungen und Gärten mit einem Gartenmesser oder andern Werkzeugen beschäftigt. Er ließ auch geschickte Gärtner aus Europa kommen, deren Kenntnisse und Erfahrungen ihm bei Ausführung seiner Plane dienlich sein konnten. Obwohl er sich der Sorgen für das öffentliche Wohl entladen hatte, machte Washington doch bald die Entdeckung, daß die Hoffnung, der er sich mit so großer Freude hingab, seine Tage in Einsamkeit und Ruhe zu verleben, sich nicht in dem Grade verwirklichen werde, wie er geglaubt hatte. In einem Briefe an den General Knox sagt er: „Die Briefe meiner Freunde sind es nicht, was mich beunruhigt oder meinen Frieden stört; sondern Beziehungen auf fern liegende Gegenstände, mit denen ich nichts mehr zu thun habe: Gesuche, die ich oft nicht gewähren kann; Fragen, welche nur die Feder eines Geschichtschreibers genügend beantworten könnte; Höflichkeitsbriefe, die vielleicht ebenso wenig herzlich gemeint, wie sie mir störend sind, und die ich doch berücksichtigen muß; und endlich die alltäglichen

Geschäfte, die meine Feder und meine Zeit oft auf unangenehme Weise in Anspruch nehmen. Dies und die vielen Besuche hält mich davon ab, mir die gehörige Bewegung zu machen, und wenn ich mich nicht davon befreien kann, so wird es nachtheilig für meine Gesundheit werden." Die Gesuche, über welche Washington klagt, kamen meistens von Officieren oder Anderen, die mit der Armee in Berührung gestanden hatten und Zeugnisse über ihr Betragen und die während des Krieges geleisteten Dienste oder irgend eine schriftliche Empfehlung von ihm verlangten, um ihre Forderungen an die Regierung dadurch zu unterstützen. Seine Liebe zu allen Denen, die während des Krieges treulich ausgehalten hatten, und seine Menschenfreundlichkeit gestatteten ihm nicht, eines dieser Gesuche unbeachtet zu lassen; zuweilen waren die Forderungen aber unbillig und in jedem Falle lästig für Washington, da sie ihn zu einer Durchsicht seiner weitläufigen Papiere und zu Vergegenwärtigung von Thatsachen nöthigten, was oft nicht so leicht war. Ferner führte er einen ausgebreiteten Briefwechsel über politische Gegenstände in Amerika sowohl als in Europa, die freundschaftlichen Briefe und solche, welche er aus Höflichkeit schreiben mußte, noch ungerechnet. Die Verwaltung seines Vermögens, die Führung der Rechnungen und die Geschäftsbriefe raubten ihm auch viele Zeit; denn länger als zwei Jahre nach dem Kriege hielt er sich noch keinen Schreiber oder Secretair und hatte deshalb täglich viel zu schreiben. Später erleichterte ihm Herr Lear zum Theil diese Arbeiten, den er als Secretair annahm und der viele Jahre in dem Verhältniß vertrauter Freundschaft in seiner Familie lebte.

Die Menge der Besuchenden wurde zu Mount Vernon immer größer. Sie kamen aus der alten und der neuen Welt, und es befanden sich Fremde von Auszeichnung unter ihnen, vorzüglich aus Frankreich und andern Ländern des festen Landes. Sie hatten Empfehlungsbriefe an Washington von dem Marquis von Lafayette, dem Grafen von

Rochambeau, dem Grafen von Estaing und andern vornehmen Officieren, welche den Krieg in Amerika mitgemacht hatten. Die berühmte Schriftstellerin und Verfechterin der Freiheit, Katharina Macaulay Graham, betheuert, sie sei nur deshalb über das Weltmeer geschifft, um dem großen und edlen Washington persönlich ihre Verehrung zu bezeigen. Wie sich wohl denken läßt, waren seine eignen Landsleute in allen Gegenden der Vereinigten Staaten nicht minder eifrig, ihm ihre Liebe zu beweisen und ihre Verehrung und Anhänglichkeit darzuthun. Einige kamen aus alter Freundschaft, Andere holten sich Rath über öffentliche Angelegenheiten, und Manche wurden von einer gewöhnlichen Neugier hingetrieben. Dieser Andrang von Besuchen kostete Washington natürlich sehr viel Zeit; in anderer Hinsicht wurde der Empfang so vieler Gäste durch die vortreffliche Einrichtung des Haushalts unter der Leitung der Mistreß Washington erleichtert.

Washingtons Lebensweise war sehr einfach und fast ganz ebenso, wie vor dem Kriege. Er stand vor Sonnenaufgang auf und blieb bis zum Frühstück in seinem Studirzimmer, wo er sich mit Schreiben oder Lesen beschäftigte. Nach dem Frühstück stand sein Pferd vor der Thüre und er ritt auf seine Felder, um den Aufsehern und Arbeitern Anweisungen für den Tag zu geben. Es waren auch immer Pferde für die Gäste vorhanden, wofern sie ihn begleiten oder für sich selbst Spazierritte in der Umgegend machen wollten. Wenn er vom Felde zurückgekommen war und die vorfallenden Geschäfte beseitigt hatte, begab er sich wieder in sein Studirzimmer und blieb bis um drei Uhr dort, wo man zu Tische ging. Der übrige Theil des Tages und der Abend waren der Geselligkeit und dem Beisammensein mit seiner Familie gewidmet. Um zehn Uhr begab er sich zur Ruhe. Von dieser Lebensweise wich er selten ab und nur wenn besondere Umstände ihn dazu zwangen.

Da der Staat von Virginia beschlossen hatte, eine Statue zu Washingtons Andenken errichten zu lassen, wurde

der Gouverneur ersucht, einen Künstler aus Europa kommen zu lassen, der die Arbeit übernehme. Doctor Franklin und Jefferson, welche sich in Paris aufhielten, bekamen den Auftrag, den Künstler zu wählen und die Bedingungen mit ihm festzustellen. Ihre Wahl fiel auf Houdon, der für den besten Bildhauer seiner Zeit galt. Man hatte die Absicht, die Statue vollkommen nach der Natur arbeiten zu lassen; Houdon unternahm das Werk mit der größten Begeisterung und kam in demselben Schiffe nach Amerika, das den Doctor Franklin in seine Heimath zurückführte, von der er lange entfernt war, während er sich bei seiner Gesandtschaft in Frankreich einen so glänzenden Ruhm erwarb. Houdon hielt sich im October des Jahres 1785 drei Wochen zu Mount Vernon auf und modellirte die Büste des General Washington, die in jedem Zuge ähnlich wurde. Die Statue ist nach diesem Model gearbeitet und ohne Zweifel das beste Bildniß von Washington, das wir haben.

Obgleich Washington in völliger Zurückgezogenheit und nur für die Beschäftigungen lebte, die seinem Geschmack zusagten und seine Zeit ganz in Anspruch nahmen, so gestatteten ihm doch die Zuschriften seiner Freunde und seine Liebe für Amerika nicht, die politischen Verhältnisse seines Vaterlandes gänzlich außer Acht zu lassen. Alle, die an der Spitze der öffentlichen Versammlungen standen, alle ausgezeichneten Männer, die für das große Werk der Unabhängigkeit mitgewirkt hatten, befragten Washington um seine Meinung und baten ihn um seinen Rath; denn sie sahen mit sorgenvollen Blicken auf die jetzige Verfassung, welche, darüber waren Alle einig, sich durch eigne Kraft nicht erhalten und noch viel weniger die Vereinigung der Staaten begründen konnte. Diese Vereinigung hatten bis jetzt die Drangsale des Krieges beisammen erhalten, und sie entsprang mehr aus dem Gefühl der Nothwendigkeit, als aus der freiwilligen Uebereinstimmung aller 13 Republiken. Der Friede hatte ihr nun die kräftigste Stütze entzogen und löste allmälig die schwa-

chen Bande, welche sie noch zusammenhielten, immer mehr. Der Congreß war der Mittelpunkt aller Wirksamkeit, und dieser Verein, unvollkommen in seinen Einrichtungen, besaß nur geringe eingreifende Gewalt, vertraute dieser Gewalt aber selbst nicht und war, durch innern Zwiespalt zerrissen, fast ganz machtlos geworden. Die Verbindung der Staaten hatte sich gerade in den Punkten am mangelhaftesten bewiesen, welche auf das Gedeihen einer volksthümlichen Verfassung den größten Einfluß hatten und auf denen dieselbe fast einzig und allein beruhte. Der auffallendste Mangel war, daß keine Macht bestand, um die Handelsverhältnisse zu ordnen und für die Bezahlung der Schulden, welche die Verbindung gemacht hatte, zu sorgen. Ohne diese Gewalt war es unmöglich, Verträge zu schließen, die gegen fremde Mächte eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen und der Nation Achtung in andern Ländern zu verschaffen; ebenso wenig konnte man gegen einheimische Gläubiger gerecht sein und das Geschrei der Misvergnügten und Böswilligen beschwichtigen, das sich natürlich bei einem so auffallenden Treubruch erheben mußte.

Augenscheinlich stand dem Vaterlande eine gefährliche Krise bevor, die fast nicht weniger zu fürchten war als der Krieg, von dem das Volk kaum anfing sich etwas zu erholen, und es wurde dringend nothwendig, auf Rettungsmittel zu denken. Washington sprach seine Ansichten oft freimüthig und mit inniger Bewegung aus. „Daß es in unserer Macht steht — sagte er — eins der ersten Völker auf Erden zu werden, daran ist, nach meiner bescheidenen Meinung, gar nicht zu zweifeln; wollten wir nur eine weise, gerechte und freisinnige Politik gegeneinander ausüben und Treue und Glauben gegen die übrige Welt bewahren. Daß unsere Hülfsquellen reich sind und noch immer wachsen, kann Keiner leugnen; aber dadurch, daß sie filzig angewendet oder gar nicht benutzt werden, geben wir unserer Nationalehre einen Todesstoß und müssen in den Augen von ganz Europa in

Schmach versinken. Schon seit lange ist es Gegenstand der Forschung für Philosophen und Gelehrte, ob auswärtiger Handel einem Lande wirkliche Vortheile verschafft; das heißt, ob die Schwelgerei, Verweichlichung und Verderbniß, welche er mit sich bringt, durch den Wohlstand und Reichthum, den er befördert, aufgewogen werden. Die Entscheidung dieser Frage ist aber von geringer Wichtigkeit für uns; denn wir haben hinlängliche Ursache, um überzeugt zu sein, daß der Handelsgeist, der in den Staaten vorherrscht, sich nicht unterdrücken läßt. Deshalb ist es unsere Pflicht, diesem Geist seine Bahn anzuweisen, und dies kann ebenso wenig, wie jede andere Einrichtung, die das ganze Volk angeht, durch 13 verschiedene Mächte bewirkt werden, von denen eine jede andere Gedanken und andere Absichten hat. Deshalb ist es augenscheinlich, daß eine Macht uns noth thut, der alle übrigen unterworfen sind, und ich kann es nicht begreifen, weshalb wir eine solche Macht nicht gewähren wollen."

Auch an Jay schreibt Washington Folgendes: „Die Furcht, den Congreß, was durchaus nöthig wäre, mit einer ausgedehnten Gewalt zum Besten der Nation zu bekleiden, erscheint mir als der höchste Grad der Abgeschmacktheit und Tollheit bei dem Volke. Könnte wohl der Congreß seine Macht zum Nachtheil des Volkes misbrauchen, ohne sich selbst einen gleichen oder noch weit größeren Schaden zu thun? Ist sein Vortheil nicht unauflöslich mit dem des Volkes verbunden? und mischen sich durch den Kreislauf der Anstellungen die Mitglieder des Congresses nicht stets wieder unter die Bürger? und wenn der Congreß mit der erwähnten Macht bekleidet wird, ist da nicht vielmehr zu fürchten, die einzelnen Mitglieder werden diese Macht weniger gebrauchen, als gut wäre, um die Liebe des Volkes und die Aussicht, künftig wieder gewählt zu werden, nicht einzubüßen? Wir müssen die menschliche Natur so nehmen, wie sie ist; denn die Vollkommenheit ist nicht das Loos der Menschen. Viele sind der Meinung, der Congreß habe viel zu oft den Ton

des Gesuches und der demüthigen Bitte gegen die Staaten gebraucht, wo er ein Recht hatte, als Herrscher zu gebieten und Gehorsam zu fordern. Mag es sein wie es will, Forderungen sind ein völliges Nichts, wenn 13 herrschende, unabhängige, unvereinigte Staaten berathschlagen und die Gewährung nach ihrem Gutdünken verweigern. Diese Forderungen sind in der That nichts weiter als ein Spott und ein Sprichwort im ganzen Lande. Wenn Sie den Regierungen sagen, daß sie den Friedensvertrag gebrochen und die Rechte der Verbundenen verletzt haben, so werden sie Ihnen ins Gesicht lachen. Was soll also geschehen? so wie bis jetzt geht es länger nicht. Es ist sehr zu fürchten, wie Sie richtig bemerken, daß die Besseren im Volke, dieser Verhältnisse überdrüssig, sich in Gedanken auf eine Revolution vorbereiten, möge sie noch so schlimm sein. Wir sind dazu geneigt, von einem Extrem uns in das andere zu stürzen. Unheilbringenden Ereignissen vorzubeugen, das wäre jetzt eine Aufgabe für die Weisheit und den Patriotismus."

„Welche furchterregenden Veränderungen können wenige Jahre herbeiführen! Man sagt mir, daß selbst ehrwürdige Männer ohne Abscheu von einer monarchischen Regierungsform sprechen. Aus Gedanken entspringen Worte, und von diesen ist oft nur noch ein einziger Schritt bis zur That. Aber wie unwiderruflich und fürchterlich ist diese! Welch ein Triumph für unsere Feinde, ihre Vorhersagungen erfüllt zu sehen! Welch ein Triumph für die Verfechter des Despotismus, wenn wir unfähig sind, uns selbst zu regieren und dadurch beweisen, daß eine Verfassung, auf der Grundlage gleicher Rechte und Freiheiten erbaut, ein Trugbild ist und eine Täuschung! Gebe Gott, daß bei Zeiten verständige Maßregeln ergriffen werden, um die Folgen abzuwenden, die wir nur zu viel Ursache haben zu fürchten."

Die Besorgnisse Washingtons erstreckten sich nicht allein über die Mängel der Regierungsform und die Art der Verwaltung. Die Ränke arglistiger, lasterhafter Menschen,

welche nicht durch eine wirksame Macht im Zaum gehalten wurden, konnten noch viel gefährlicher wirken. „Es sind Fehler in unserer Regierung — sagte er — die nach Verbesserung rufen, und laut, möchte ich hinzufügen. Wir sind gewiß in einer gefährlichen Lage, und ich fürchte, das Volk ist noch nicht genug in die Irre geführt, um bald von seinem Irrthum zurückzukommen. Oder, um mich deutlicher auszudrücken, ich glaube, die Bosheit herrscht in unsern Versammlungen noch mehr vor, als die Unwissenheit. Unwissenheit und Arglist sind schwer zu bekämpfen, denn aus ihnen entspringt unedle Gesinnung und unverständiger Argwohn, sammt einem ganzen Gefolge von Uebeln, die in republikanischen Regierungen erst schmerzlich gefühlt werden müssen, bevor man Mittel gegen sie anwenden kann. Die Unwissenheit ist ein fruchtbarer Boden, worin die Arglist ihren Samen ausstreut, und die sich durch Werkzeuge bearbeiten läßt, welche ein edles Gemüth nie gebrauchen würde; aber nur die Zeit und das eigne läppische oder gottlose Machwerk kann die Erbärmlichkeit und verderbliche Absicht beweisen. Ich denke viel und mit Sorge an unsere Lage."

Demagogen sind ein natürliches Erzeugniß der Republiken, und der Upas, jener fabelhafte Giftbaum, kann nicht verderblicher und zerstörender auf den Boden wirken, von dem er entspringt, als sie. Neidisch auf Jeden, der höher steht, nach Ehren lechzend, die er, wie er selbst weiß, nie verdienen kann, mit keinen höhern Fähigkeiten als List und unverschämtem Trotz begabt, unbekümmert um die Folgen und nichtswürdig, sowohl im Geiste als in den Beweggründen seines Handelns, sucht der Demagoge erst dem Volke zu schmeicheln, dann es zu verderben und endlich es zu betrügen und ins Verderben zu stürzen. Hat er den Höheren zur Gleichheit mit sich herabgezogen und den Niedrigen unterdrückt, bis er sich seinem Willen beugt, so ist sein Werk vollendet. Der Verrath eines Catilina oder Borgia mag durch einen glücklichen Zufall entdeckt und in der Geburt er=

stickt werden; der Demagoge kann aber auch in seiner aus Falschheit und Schikane geschmiedeten Waffenrüstung allmälig die Fundamente der geselligen Ordnung untergraben, und sein Vaterland hat für das Verderben, in welches er es stürzte, und für das Elend, dem er es preisgab, keine andere Entschädigung als den traurigen Trost, seinem Namen zu fluchen.

Kurz, die Verwirrung, welche aus der Schwäche der Verbindung entsprang, die gänzliche Unmöglichkeit für den Congreß, so viel zusammenzubringen, um die Gläubiger zu bezahlen oder ihnen Sicherheit zu geben, das Mistrauen der Staaten gegeneinander und der Parteigeist Einzelner, Alles dies erfüllte das Gemüth jedes wahren Vaterlandsfreundes mit Trübsinn und Kleinmuth. Der Congreß rieth zu einer Auflage oder Einfuhrsteuer, die in allen Staaten gleich und dazu bestimmt sein sollte, den Bedürfnissen des Landes abzuhelfen. Die Staaten willigten zögernd in diese Maßregel, da sie eine Macht zuzugestehen schien, die sie als ein Vorrecht ihrer Regierungen ansahen. Diejenigen Staaten, in welchen der Handel seinen Hauptsitz hatte, wurden noch durch einen andern Beweggrund geleitet; denn bei ihnen hätte die Einfuhrsteuer mehr betragen als bei andern Staaten von demselben oder größerem Flächeninhalt, Bevölkerung und innerlichem Reichthum. Es war übersehen oder nicht beachtet worden, daß die Käufer, sie mochten wohnen wo sie wollten, in der That die Steuer bezahlten und die handeltreibenden Staaten dadurch, daß sie in ihren Häfen die Aufsicht über die Steuer führten, Vortheile genossen, die den andern Staaten entgingen. Neu-York ließ sich nie in einer solchen Weise auf die Vorschläge des Congresses ein, daß dieselben wirksam werden konnten, und da der Erfolg dieser Maßregel überall mit dem Eigensinn der Regierungen zu kämpfen hatte und von einer strengen Ordnung und zuverlässigen Verwaltung beim Eintreiben der Steuern abhing,

so war wenig Hoffnung, dies Mittel werde seinen wichtigen Zweck erfüllen und den Staatsschatz ergänzen können.

Einer Auflösung des Vereins konnte nur durch eine gänzliche Umgestaltung der Verfassung vorgebeugt werden. Die Art, wie dieselbe bewirkt und die Republik gerettet werden könne, war das Thema, worüber Washington sich mit banger Sorglichkeit im Gespräch mit seinen Freunden und in allen seinen Briefen aussprach. Durch eine Vereinigung günstiger Umstände geschah es, daß er durch Rath und Thätigkeit seinem Vaterlande beim Beginn einer Umwälzung nützlich werden konnte, aus welcher die vollendete Verfassung endlich hervorging. Um über die Schiffahrt auf dem Potomac, dem Pocomoke und einem Theil der Bucht von Chesapeake einen Vertrag zu schließen, hatten die Regierungen von Virginia und Maryland Bevollmächtigte ernannt, die sich im März 1785 zu Alexandria versammelten. Diese machten einen Besuch in Mount Vernon und faßten hier den Entschluß, ihren Regierungen vorzuschlagen, sie möchten andere Abgeordnete ernennen und diesen die Vollmacht geben, übereinstimmende Anordnungen zu treffen, und den Congreß um Bestätigung derselben zu ersuchen, damit auf dem Chesapeake eine Flotte erhalten und ein Zolltarif verfaßt werde, welcher den Gesetzen der Staaten angemessen sei. Als die Regierung von Virginia diese Vorschläge genehmigte, wurde ein zweiter Beschluß über die Einfuhrsteuern ausgearbeitet, der den gesammten Staaten vorgelegt werden sollte, die man aufforderte, Abgeordnete zu einer Zusammenkunft zu bestimmen.

Demzufolge ernannte die Versammlung von Virginia Abgeordnete und gab ihnen den Befehl, sich mit denen zu berathen, welche die andern Staaten erwählen würden, um die Handelsverhältnisse der Vereinigten Staaten zu ordnen, die Lage und den Handel der einzelnen Staaten zu untersuchen, zu erwägen, ob ein übereinstimmendes System mit dem Vortheil aller und einer ungestörten Einigkeit bestehen

könne und alsdann den Staaten Berichte über diesen wichtigen Gegenstand zu erstatten, damit sie dieselben dem Congreß vorlegen und Bestätigung ihrer Beschlüsse von demselben erhalten möchten. Die Abgeordneten kamen im September 1786 zu Annapolis zusammen. Aber nur fünf Staaten sandten ihre Stellvertreter, und diese waren nur mit so beschränkten Vollmachten versehen, daß Alle sich bald überzeugten, hier könne nichts geschehen, das sie dem Ziele näher brächte. Aus ihren Berathungen ging nichts hervor, als ein Bericht an die Staaten, in welchem sie die mangelhafte Einrichtung der Verbindung und die Nothwendigkeit einer Verbesserung darstellten. Ferner riethen sie zu einer Versammlung der Abgeordneten aus allen Staaten, die aber mit hinlänglichen Vollmachten versehen sein und sich den zweiten Mai zu Philadelphia einfinden sollten. Sie schickten zugleich einen Brief an den Congreß, dem sie eine Abschrift ihres Berichtes an die Staaten beilegten.

In der Versammlung von Virginia wurde der Bericht der Abgeordneten in Erwägung gezogen und beschlossen, sieben Bevollmächtigte zu ernennen, welche mit denen der andern Staaten zusammenkommen sollten. Washingtons Name stand auf dem Verzeichniß obenan, und die Wahlmänner ernannten ihn einstimmig. Durch Madison, der Mitglied der Versammlung war, erhielt er zuerst Nachricht davon und später durch ein amtliches Schreiben des Gouverneurs.

Diese Wahl setzte ihn in nicht geringe Verlegenheit; denn, obwohl er der Maßregel seinen vollkommenen Beifall gab, so meinte er doch, aus vielen Gründen sei es unrathsam, wo nicht unpassend, wenn er sich in diese Sache mischte. Er verweigerte die Annahme nicht ausdrücklich, äußerte aber seine Bedenklichkeiten und den Wunsch, man möge einen Andern statt seiner erwählen. Da man fühlte, wie wirksam der Klang seines Namens und die Weisheit seiner Rathschläge sein würden, um den Verhandlungen der Abgeordneten Kraft und Nachdruck zu geben, und da die Zusammenkunft erst

nach einigen Monaten stattfinden sollte, so drangen der Gouverneur und Washingtons Freunde nicht auf eine schleunige Entscheidung; denn sie hofften, die Zeit würde seine Zweifel beseitigen.

Er sprach seine Einwürfe freimüthig aus, und sie sind ein neuer Beweis, wie Gewissenhaftigkeit, Geradheit und Festigkeit eine jede Handlung seines Lebens bezeichneten. Er schrieb dem Gouverneur: „Es ist mir nicht nur ungelegen, mein Haus zu verlassen, sondern ich muß auch fürchten, man wird mich der Unbeständigkeit beschuldigen, wenn ich von Neuem auf der öffentlichen Schaubühne erscheine, nachdem ich erklärt hatte, ich wolle es nicht wieder thun; auch besorge ich, dieser Schritt wird mich in den Strom der Geschäfte zurückreißen, da Einsamkeit und Ruhe mir ein Bedürfniß und mein einziger Wunsch sind.“ Ohne allen Zweifel war Washington, da er die Feldherrnstelle niederlegte, davon überzeugt, von Neuem werde ihn nichts aus seiner Einsamkeit ziehen können, die er mit so ungemischter Freude endlich wieder begrüßte und der zu entsagen ihn nur die höheren Forderungen seines Vaterlandes bewegen konnten. Bei dieser Veranlassung sah er es nicht ein, daß seine Dienste wirksamer sein würden, als die eines andern Bürgers, dessen gründlichere Kenntniß und größere Gewandtheit in den Geschäften, wie seine Bescheidenheit ihn überredete, ihn fähiger machten, bei dem Bau einer neuen Verfassung behülflich zu sein.

Ein anderer Einwurf hatte, wie es scheint, noch größeres Gewicht bei Washington. Nach Beendigung des Krieges stifteten mehrere Officiere einen Verein, den sie die Cincinnatus-Gesellschaft nannten; der Zweck dieser Gesellschaft war, eine Verbindung und Genossenschaft zwischen den Officieren zu erhalten, die im Kriege miteinander gedient hatten und sich nun trennen mußten, vorzüglich aber, ein Capital zu stiften, woraus unglückliche Mitglieder oder die Wittwen und Waisen derselben unterstützt werden könnten. Obwohl Washing-

ton nichts dazu gethan hatte, diesen Verein zu bilden, so billigte er doch den wohlthätigen Zweck und nahm es an, als er zum Präsidenten desselben ernannt wurde. Gegen seine und die Erwartung aller Mitglieder äußerte sich aber bald im ganzen Lande eine Unzufriedenheit mit diesem Verein wegen einiger Grundgesetze, auf welchen derselbe beruhte. Er sollte in den Familien erblich sein; er hatte ein Abzeichen oder einen Orden, der die Augen der Republikaner beleidigte, weil er sie an die europäischen Ritterorden erinnerte; er nahm fremde Officiere, die den Krieg mitgemacht hatten, und ihre Nachkommen zu Mitgliedern auf; er gestattete eine unbestimmte Anhäufung von Capitalien, die nach der Willkür der Mitglieder verwendet wurden. Die Unzufriedenheit ging bald in lauten Tadel über. Flugschriften gegen den Verein erschienen, und er wurde als antirepublikanisch angeklagt und ein gefährliches Werkzeug für politische Zwecke genannt. Bei der ersten Zusammenkunft, die im März 1784 in Philadelphia war, gelang es Washingtons Anstrengungen, das zu beseitigen, was am meisten Anstoß gab, und die Gesetze des Vereins wurden nach seinem Rathe verändert. Nach dieser Umgestaltung mäßigten die Schreier ihren Ungestüm; sie wurden aber nicht zum Schweigen gebracht, und der Verein blieb ein Gegenstand des Mistrauens und der Misbilligung.

Eine zweite Zusammenkunft in Philadelphia sollte zu derselben Zeit stattfinden, wo die Abgeordneten der Staaten sich daselbst versammelten. Ehe Washington die Nachricht seiner Erwählung zum Bevollmächtigten erhielt, hatte er ein Circularschreiben an die Mitglieder des Vereins in allen Staaten erlassen, in dem er seine Absicht, die Präsidentenstelle niederzulegen, erklärte und die Ursachen angab, weshalb es unpassend für ihn sei, sich bei der Zusammenkunft einzufinden. Er war in diesem Augenblick in einer schwierigen Lage; denn begab er sich als Bevollmächtigter nach Philadelphia, so konnte den Mitgliedern der Cincinnatus-Gesell-

schaft seine Aufrichtigkeit verdächtig werden; sie konnten ihn beschuldigen, er habe die Officiere verlassen, die ihm während des Krieges so treu zur Seite standen und ihm stets mit unveränderter Ehrfurcht und Liebe ergeben waren. Da er ihre Anhänglichkeit dankbar erkannte und ihre liebevollen Gesinnungen herzlich erwiderte, wollte er sich ungern in eine Lage versetzen, durch welche er ihre Zuneigung verlieren oder ihr Gefühl verwunden konnte.

Mehrere seiner Freunde in verschiedenen Gegenden theilten nun in Briefen Washington ihre Zweifel mit, ob es geziemend für ihn sein würde, sich unter den Abgeordneten einzustellen, und Einige riethen es ihm ab. Viele hielten den Entwurf für gesetzwidrig, da in den Artikeln der Verbindung nichts über eine solche Art der Verbesserung bestimmt war und der Congreß sie nicht vorgeschlagen hatte. Man fürchtete deshalb, die Verhandlungen der Abgeordneten würden zu nichts führen und dies vielleicht ihnen selbst zur Unehre gereichen. Die Freunde, welche diese Befürchtungen beunruhigten, wollten nicht gestatten, daß Washingtons glänzender Ruhm in Gefahr geriethe, durch einen solchen mislungenen Versuch befleckt zu werden und meinten, das Wohl des Vaterlandes erfordere es, diesen Helfer für eine wichtigere Gelegenheit aufzubewahren.

Diese Hindernisse, die im Anfang bedeutend erschienen, wurden indessen beseitigt. Der Congreß zog die Sache in Erwägung und empfahl es den Staaten an, Abgeordnete zur Versammlung zu schicken, wegen des in den Berichten von Annapolis erwähnten Gegenstandes. So war nun die Maßregel durch das Gesetz geheiligt. Der Congreß bestimmte gleichfalls den zweiten Montag im Mai zur Versammlung der Abgeordneten in Philadelphia. Dieser Tag wurde festgesetzt, um die Zusammenkunft der Cincinnatus-Gesellschaft nicht zu stören, die eine Woche früher stattfinden sollte; und General Washington konnte sich also bei seinen Brüdern einstellen, wenn er es für angemessen hielt, und

ihnen auseinandersetzen, weshalb er es ablehnte, von Neuem zum Präsidenten erwählt zu werden.

Nach diesen Bestimmungen, und da die Verständigsten diese Versammlung der Abgeordneten billigten, drangen Washingtons Freunde in ihn, die Erwählung als Bevollmächtigter anzunehmen, und er befolgte ihren Rath. Noch ein Umstand hatte großen Einfluß, ihn zu diesem Schritt zu bewegen. Es verbreitete sich ein Gerücht, Diejenigen, welche sich der Versammlung widersetzten, seien geheime Freunde der monarchischen Regierungsform und sähen mit Freude die Verwirrung im Lande zunehmen, weil sie hofften, das Volk werde derselben bald überdrüssig sein und Schutz unter einer starken Regierung suchen, wie sie es mit gelindern Worten nannten und worunter sie eine constitutionelle Monarchie verstanden; denn Keinem fiel es ein, in Amerika an eine willkürliche Macht zu denken. Es ist gesagt und auch von Vielen geglaubt worden, daß eine kleine Partei wirklich eine solche Absicht hegte und ihre Blicke auf einige der königlichen Familien in Europa richtete, die, wie sie hoffte, ihnen einen Herrscher geben könnten, der fähig wäre, die streitenden Elemente des Republikanismus in den Vereinigten Staaten zu verbinden. Wie dies auch sein mag, so ist es doch gewiß, daß keines von allen vorgeschlagenen Hülfsmitteln in Washingtons Augen verwerflicher war als dies. Wir haben gesehen, mit welchem strengen Tadel er den Vorschlag, König zu werden, zurückwies, als im eigentlichsten Sinne die Kraft des Volkes ihm zu Gebote stand. Von dem Beginn der Revolution bis zu seinem Tode war er der entschiedenste Anwalt der republikanischen Regierungsform. In der Theorie hielt er sie für die beste, und er hatte Vertrauen genug auf das Volk und seine Anhänglichkeit an die früheren Sitten, um zu hoffen, daß sie sich auch in der Anwendung bewähren würde. Auf jeden Fall, meinte er, müsse der Versuch gemacht werden, und sein ganzes Leben ist ein Beweis, daß er, was ihn selbst betraf, bereit

war, Ehre, Vermögen und Leben, wenn es noth that, aufzuopfern für eine so wichtige Sache, wie die Wohlfahrt seines Vaterlandes und das Fortschreiten des Menschengeschlechts.

Er ging zu der Versammlung, nicht ohne sich für das große Werk, das dort vorgenommen werden sollte, vorzubereiten. Seine Kenntniß von den Gesetzen des Landes sowohl als seinen politischen Verhältnissen nicht nur im Großen und Allgemeinen, sondern auch in den kleinsten und eigenthümlichsten Beziehungen, war gewiß so gründlich und vollständig wie bei keinem Andern. Aber das befriedigte ihn noch nicht. Er las die Geschichte und erforschte die Grundlage aller Eidgenossenschaften der alten und neueren Zeit. Es sind noch Papiere in seiner Handschrift da, welche einen Auszug aller dieser geschichtlichen Darstellungen enthalten, in welchem sich nach der Ordnung ihre hauptsächlichsten Grundzüge, die Art der Gewalt, welche sie besaßen, ihre Verfahrungsweise und ihre Mängel aufgezeichnet finden. Die Genossenschaften, welche er in diesen Papieren analysirt, sind die Lycier, die Amphiktyonen, der Achäische, Helvetische, Belgische und Germanische Bund. Er las auch die besten Werke über die Politik und Regierungskunst, aus denen er sich Auszüge machte, wie er gewöhnlich that, um sich die wesentlichen Punkte besser einzuprägen. Er fürchtete, die Abgeordneten möchten, wenn sie sich versammelten, durch Anweisungen beschränkt sein, welche die beabsichtigte heilsame Wirkung erschweren und verzögern, wo nicht völlig vereiteln könnten. „Mein Wunsch ist — sagte er — die Versammlung möge keine zögernden Mittel wählen, sondern die Fehler unserer Verfassung bis auf den Grund untersuchen und eine ernstliche Kur vornehmen, möge man ihnen Beifall geben oder nicht. Ein Verfahren dieser Art drückt ihren Verhandlungen den Stempel der Weisheit und Würde auf und zündet ein Licht an, das früher oder später seine Strahlen verbreiten wird.“ So vorbereitet und mit dieser Gesinnung begab Washington sich zu der Versammlung.

Seine Ankunft in Philadelphia wurde durch öffentliche Ehrenbezeigungen gefeiert. In Chester traf er den General Mifflin, Sprecher der Versammlung von Pennsylvania, und mehrere ausgezeichnete Officiere, welche ihn auf der weitern Reise begleiteten. Zu Grays Ferry erwartete ihn eine Compagnie leichter Reiterei und escortirte ihn bis zur Stadt. Seinen ersten Besuch machte er dem Doctor Franklin, der Präsident von Pennsylvania war. Alle Staaten hatten ihre Abgeordneten geschickt, nur Rhode Island nicht; und als der Verein sich zu dem vorliegenden Werk ordnete, wurde General Washington einstimmig zum Präsidenten der Versammlung gewählt. Die Sitzungen währten vier Monate, und daß sie täglich fünf bis sieben Stunden dauerten, beweist, wie fleißig die Mitglieder arbeiteten. Die Verfassung der Vereinigten Staaten ging aus diesen angestrengten Bemühungen hervor, und man beschloß, sie den Artikeln der Genossenschaft zum Grunde zu legen. Den 17ten September 1787 unterzeichneten alle Mitglieder, drei ausgenommen, die Verfassung und sandten sie dann mit einem Briefe an den Congreß; dieser schickte sie an die Regierungen der Staaten mit der Andeutung, ein jeder derselben möge eine aus den vom Volke gewählten Abgeordneten bestehende Versammlung berufen und dieser die neue Verfassung zur Prüfung vorlegen.

Diese Verfassung, wie sie aus den Händen ihrer Bildner hervorging, wurde von keinem derselben als theoretisch vollkommen angesehen. Ein Bündniß zu gestalten, das 13 unabhängige Republiken in Einer festen Regierungsform vereinigte, welche das Ganze beherrschte, das war kein leicht zu vollendendes Werk, selbst wenn eine Uebereinstimmung in den bestehenden Einrichtungen der verschiedenen Staaten gewesen wäre. Die Schwierigkeiten vermehrten sich durch die unendliche Verschiedenheit ihrer Lage und Ausdehnung, ihrer Bevölkerung, ihres Reichthums und ihrer besondern Interessen. Rechte und Privilegien mußten aufgeopfert werden, zu denen

die Vortheile, welche man als Vergütung versprach, nicht immer im richtigen Verhältniß standen. Mit Einem Wort, die Verfassung war ein freundschaftlicher Vertrag, das Ergebniß gegenseitiger Rücksichten und Bewilligungen. Doctor Franklin sagte in einer kleinen Rede, die er am Schluß der Sitzungen hielt: „Ich stimme dieser Verfassung bei, weil ich auf keine bessere rechne und weil ich nicht weiß, ob diese nicht die beste ist. Was ich von ihren Mängeln dachte, das opfere ich dem allgemeinen Wohl.“ Washington schreibt nicht lange nachher: „Es sind Punkte in der neuen Regierungsform, der ich meine Bestätigung gebe, welche meine aufrichtige Zustimmung nicht haben und nach meiner Ueberzeugung auch nie haben werden; aber ich sah ein und bin jetzt fest davon überzeugt, daß, im Ganzen genommen, dies die beste Verfassung ist, welche wir jetzt haben können, und daß die Annahme derselben, oder eine völlige Auflösung die einzige Wahl ist, welche uns bleibt.“ In einem andern Briefe sagt er: „Es erscheint mir fast als ein Wunder, daß die Abgeordneten so vieler Staaten, die in ihren Sitten, Verhältnissen und Vorurtheilen so sehr voneinander abweichen, sich dazu vereinigen konnten, eine Regierungsform zu bilden, welche für wohlbegründete Einwendungen so gar nicht gemacht ist. Denn ich bin kein so begeisterter, parteiischer und einseitiger Bewunderer derselben, um nicht zu bemerken, daß sie an einigen bedeutenden, wenn auch nicht tief eingewurzelten Mängeln leidet.“ Aehnliche Ansichten hatten ohne Zweifel alle vorzüglichsten Freunde der Verfassung. So fehlerhaft sie auch sein mochte, hielten sie dieselbe doch für die beste, die aus dem gegenwärtigen Stande der Dinge hervorgehen konnte, und wünschten also, sie möge mit Nachsicht beurtheilt werden. Sehr merkwürdig ist es, daß der Eine einen Fehler nannte, was der Andere gerade für das Zweckmäßigste und Beste erklärte, so daß die Verfassung in ihren einzelnen Punkten fast ganz verdammt und gepriesen wurde. Dies ist ein Beweis, daß darin nichts durchaus Verwerfliches war

und daß sie einem richtigen Medium ganz nahe kam. Nach Washingtons Briefen zu urtheilen, die nach den geendigten Sitzungen geschrieben sind, beachtete er ihr ferneres Geschick mit ängstlicher Sorge und war über die Gunst, die sie nach und nach beim Volke gewann, sowie über ihren endlichen Sieg hoch erfreut. Man kam überein, wenn man Washingtons Namen der Verfassung vorsetzte, würde sie weit eher Eingang bei dem Volke finden.

Die Regierungen der Staaten, welche ihre Stellvertreter zu der allgemeinen Versammlung geschickt hatten, beriesen nun besondere Versammlungen, welche aus Bevollmächtigten bestanden, die das Volk wählte und die den Auftrag hatten, über die Annahme der Verfassung zu entscheiden. Die Bestätigung von neun Staaten war nothwendig, um ihr Gültigkeit zu geben. Die Versammlungen in den Staaten wurden zu verschiedenen Zeiten gehalten, und es verging fast ein Jahr, bevor die erforderlichen Entscheidungen erschienen. In dieser Zwischenzeit waren sowohl die Freunde als die Gegner der Verfassung außerordentlich thätig. Es fand sich indessen, daß überall die Stimmung zu Gunsten der Verfassung die überwiegende war. Einige der Staaten nahmen sie einmüthig an, und in allen war die Stimmenmehrheit so entschieden dafür, wie ihre eifrigsten Vertheidiger nicht gewagt hatten zu hoffen. Bei einigen Punkten wurden Verbesserungen vorgeschlagen, aber bei keinem einzigen die Bestätigung dadurch erschwert, daß man es zur Bedingung machte, diese Verbesserungen anzunehmen. Derselbe Geist der Willfährigkeit und gegenseitiger Berücksichtigung zeigte sich hier, der in der allgemeinen Versammlung geherrscht hatte. Kurz, obwohl die Gegenpartei mächtig war und von einigen der klügsten und ausgezeichnetsten Männer unterstützt wurde, so sprach sich doch auf der andern Seite die Stimme des Volkes so entschieden aus, daß man die schönsten Hoffnungen daraus schöpfen konnte, die neue Regierungsform werde segensreich für das Land wirken.

Die Versammlung eines jeden Staates übersandte dem Congreß ein schriftliches Zeugniß ihrer Bestätigung, das von allen Mitgliedern unterschrieben war. Nachdem die erforderliche Anzahl dieser Bestätigungen eingegangen, erließ der Congreß eine Acte und bestimmte einen Tag, an welchem das Volk in allen Staaten die Wähler ernennen sollte, welche den Präsidenten der Vereinigten Staaten, zufolge der Verfassung, wählen sollten; ein zweiter Tag wurde für die Wähler festgesetzt, an welchem sie sich versammeln und ihre Stimmen abgeben sollten. Die erste Wahl fand am ersten Mittwoch des Februar im Jahre 1789 statt, und die zweite am ersten Mittwoch des März.

Es war nicht so bald entschieden, daß die Verfassung wahrscheinlich angenommen würde, so richteten im ganzen Lande sich Aller Augen auf Washington als auf den Einzigen, der einer Stelle gewachsen sein würde, welche die höchste und ehrenvollste war, zu der die Wahlstimmen eines freien Volkes erheben konnten, auf der aber auch die allergrößte Verantwortlichkeit ruhte. Man kannte Washingtons Abneigung, sich von Neuem dem öffentlichen Leben hinzugeben, nur zu gut; Jedermann wußte aber auch, daß er es nie versagte, dem Rufe seines Vaterlandes zu gehorchen, und kein Opfer scheute, wo es das öffentliche Wohl galt. Dies war ein Grund zur Hoffnung und zum Vertrauen. In ihm vereinigte sich das ganze Volk. Bei einem jeden Andern hätten sich Verschiedenheiten der Meinungen und Mitbewerbungen gezeigt; ja man hatte unheilbringende Spaltungen zu fürchten, die das glücklich begonnene Werk zerstören und vielleicht Alles in Untergang und Verderben stürzen konnten. Deshalb war der Antheil, der sich bei dieser Gelegenheit offenbarte, so allgemein; und in keinem Zeitpunkt, selbst nicht während der härtesten Kämpfe der Revolution, war Washingtons starker Beistand nothwendiger, als in diesem gefährlichen, entscheidenden Augenblick.

Die öffentliche Meinung sprach sich so laut und deutlich

aus, daß sie ihm nicht verborgen bleiben konnte. Diejenigen unter seinen Landsleuten und Freunden, die ein vertrautes Verhältniß zu einer solchen Freiheit berechtigte, begannen schon früh, ihn auf diese Begebenheit durch Rathschläge und Beweisgründe vorzubereiten, die er, wie sie wußten, freundlich aufnehmen würde und die nach ihrer Meinung auf seine Stimmung einwirken konnten. Einige Zeit vor der Erwählung schrieb ihm ein Bekannter, der Mitglied des Congresses war, und verbreitete sich ausführlich über diesen Gegenstand; in Washingtons Brief, womit er dies Schreiben beantwortet, heißt es:

„Wenn das Ereigniß, dessen Sie erwähnen, statt finden sollte und mein ungeheuchelter Widerwille, an den öffentlichen Geschäften Theil zu nehmen, der Nachgiebigkeit gegen die Gründe und Ansichten meiner Freunde weicht, werde ich alsdann nicht nach den Erklärungen, die ich machte, und zwar, das weiß Gott, in der Aufrichtigkeit meines Herzens, durch das Urtheil der unparteiischen Welt und der Nachwelt des Leichtsinns und der Unbeständigkeit, wo nicht der Uebereilung und des Ehrgeizes beschuldigt werden? Ja, erscheinen die beiden ersten Anklagen nicht als durchaus gerecht? Und fordert die Gerechtigkeit gegen mich selbst und die Sorge für meine Gewissensruhe nicht von mir, so zu handeln, daß ich mich rechtfertigen kann, wenn ich auch nicht frei von Tadel bleibe? Beschuldigen Sie mich deshalb nicht der Ehrsucht; denn obwohl ich die Achtung meiner Mitbürger hochschätze, so würde ich doch, wenn ich mich nicht selbst verkenne, die Liebe des Volkes nicht auf Kosten einer Pflicht der Nächstenliebe oder moralischer Tugend zu erhalten suchen."

„So lange ich that, was ich in Bezug auf Gott, auf mein Vaterland und mich selbst nach dem Urtheil meines Gewissens für das Rechte hielt, konnte ich das Geschrei der Parteien und alle ungerechten Urtheile verachten, die von Denen ausgingen, deren Feindschaft gegen mich aus dem Haß gegen die bestehende Regierung entsprang. Ich bin mir selbst

bewußt, daß ich nur fürchte, eine wirkliche Veranlassung zu übler Nachrede zu geben, mich hingegen vor einem unverdienten Vorwurf nicht scheue. Und ich habe die feste Ueberzeugung, sobald ich erkenne, daß die Wohlfahrt meines Vaterlandes von mir fordert, meinen guten Namen auf das Spiel zu setzen, so wird die Rücksicht auf meine eigne Ehre nicht in Betracht kommen, wenn ein so hohes und heiliges Gut dies Opfer fordert. Lehne ich die Stelle ab, so geschieht es noch aus einer andern Ursache. Obwohl mein vorgerücktes Alter, die immer wachsende Vorliebe für die Beschäftigung mit der Landwirthschaft und die Neigung zur Einsamkeit meinen entschiedenen Hang zu der Lebensweise eines stillen Bürgers vermehren, so sind doch dies nicht die Beweggründe, welche mich bestimmen, die Stelle auszuschlagen, ebenso wenig die Furcht, meinen guten Namen in Gefahr zu bringen, noch die Scheu, mich neuen Arbeiten und Beschwerden zu unterziehen, sondern die Ueberzeugung, daß ein Anderer, der weniger Ansprüche und geringere Neigung hat, sich zurückzuziehen, alle Pflichten ebenso gut und vollständig erfüllen kann, als ich."

Es sei genug, zu sagen, daß endlich alle Zweifel den ernstlichen Vorstellungen der Freunde, der reiflichen Ueberlegung und dem Rath des eignen unbestechlichen Urtheils wichen. Der Wahltag kam, und Georg Washington wurde einstimmig von den Wählern zum ersten Präsidenten der Vereinigten Staaten ernannt, wahrscheinlich ohne eine einzige abweichende Stimme im ganzen Volke.

---

## Sechzehntes Kapitel.

Washington erhält die amtliche Nachricht, daß er zum Präsidenten gewählt ist. — Seine Reise nach dem Sitz der Regierung in Neu-York. — Sein Eid und seine feierliche Rede. — Er macht sich mit dem Zustand der öffentlichen Angelegenheiten bekannt. — Beachtung seiner Privatunternehmungen. — Die Art, wie er Besuche und Gesellschaften empfing. — Er wird von einer schweren Krankheit heimgesucht. — Der Tod seiner Mutter. — Es wird eine Verwaltungsbehörde gebildet und Beamten angestellt. — Ein gerichtliches System wird eingeführt. — Washingtons Ansichten über die höchste Gerichtsbarkeit. — Die Regel, nach der er die Beamten anstellte.

Als es bekannt wurde, daß das Volk den General Washington zum Präsidenten gewählt hatte, fing dieser an sich vorzubereiten, um die Pflichten seines Amtes erfüllen zu können, sobald ihm seine Ernennung durch die dazu bestimmte Behörde angekündigt würde. Der vierte März war zur Versammlung des Congresses bestimmt; die vollständige Anzahl der Mitglieder stellte sich aber erst einen Monat später ein. Die Stimmen der Wähler wurden geöffnet und gezählt, und alsbald ein Bote nach Mount Vernon geschickt, mit einem Briefe von dem Präsidenten des Senats an den General Washington, der diesem die amtliche Nachricht seiner Erwählung ertheilte. Zu gleicher Zeit erschien die Erklärung,

John Adams sei zum Vicepräsidenten der Vereinigten Staaten ernannt. Zwei Tage nachdem Washington die Ankündigung erhalten hatte, verließ er seine Heimath und begab sich nach Neu-York, wo damals der Sitz der Regierung war.

Was er bei dieser Gelegenheit empfand, das sehen wir in folgendem Auszuge aus seinem Tagebuche, am Tage der Abreise geschrieben: „Gegen zehn Uhr sagte ich meinem lieben Mount Vernon, dem stillen Leben und häuslichen Glück Lebewohl; ich kann nicht mit Worten aussprechen, wie mein Gemüth von quälenden und kummervollen Gedanken niedergedrückt war. Ich begab mich in Gesellschaft des Herrn Thomson und des Obersten Humphreys auf die Reise nach Neu-York, mit der aufrichtigen Absicht, meinem Vaterlande, seinem Rufe gehorsam, zu dienen, aber mit geringer Hoffnung, seinen Erwartungen zu entsprechen." Die ganze Reise war eine Art von Triumphzug. Washington hatte sein Haus kaum verlassen, als ihm Abgesandte aus Alexandria entgegenkamen, die ihn zu dieser Stadt geleiteten, wo ihn ein Gastmahl erwartete und wo er eine öffentliche Zuschrift empfing und erwiderte. Die Menschen versammelten sich in den Straßen, durch die er kam. Sobald er sich einer Stadt näherte, zogen die angesehensten Bürger ihm entgegen und bewillkommten ihn; Compagnien von der Miliz escortirten ihn von Ort zu Ort, und in den größten Städten wurde seine Ankunft durch den Donner der Kanonen, das Läuten der Glocken und militairische Aufzüge angekündigt.

Ein Ausschuß des Congresses, der aus drei Mitgliedern des Senats und fünf von dem Hause der Stellvertreter bestand, war ihm bis Neu-Jersey entgegengeschickt worden und begleitete ihn nach Neu-York. Nach Elisabethtown kamen noch mehrere der ersten Männer im Staat und die Vorsteher der verschiedenen Behörden. Hier stieg Washington in eine für diesen Zweck reich ausgeschmückte Barke, die von 13 Matrosen in weißen Uniformen geführt wurde. Dieser folgten Schiffe und Boote in großer Zahl, mannichfach ver-

ziert und mit Menschen angefüllt. Als die Barke des Präsidenten sich der Stadt nahte, wurde sie mit 13 Kanonenschüssen von den Schiffen im Hafen und der Batterie begrüßt. Bei der Landung empfing sie abermals eine Artilleriesalve, und der Gouverneur sammt den Beamten des Staates und den Innungen der Stadt kamen an das Ufer. Hier bildete sich ein feierlicher Zug, den das Militair eröffnete und die vornehmsten Beamten des Staates und der Stadt, die Geistlichkeit, die fremden Gesandten und eine große Anzahl Bürger beschloß. In festlichem Aufzuge begab man sich nach dem Hause, das zum Empfange des Präsidenten eingerichtet war. Der Tag wurde mit Freudenbezeigungen und öffentlichen Belustigungen hingebracht, und den Abend war die Stadt glänzend erleuchtet.

Die erste öffentliche Thathandlung des Präsidenten war die Leistung des Eides; der Congreß hatte beschlossen, dies solle auf eine feierliche Weise geschehen. Der 30ste April war dazu bestimmt, und am Morgen um neun Uhr war in allen Kirchen der Stadt ein feierlicher, der Gelegenheit angemessener Gottesdienst. Um zwölf Uhr stellten sich die Truppen vor dem Hause des Präsidenten auf, und gleich darauf kamen die Abgeordneten des Congresses und die Vorsteher der verschiedenen Behörden in Kutschen, um Washington nach der Federal-Halle zu begleiten, wo die beiden Häuser des Congresses versammelt waren. Der Zug bewegte sich, die Truppen an der Spitze, vorwärts, darauf folgten die Abgeordneten und Vorsteher, dann kam der Präsident allein in einer Kutsche, die fremden Gesandten, die Beamten des Staates und die Bürger folgten ihm. Sobald sie die Halle erreicht hatten, stieg der Präsident die Treppe hinauf und ging durch den Saal des Senats auf einen Altan, wo ihm der Eid vor den Augen alles Volkes von dem Kanzler Livingston abgenommen wurde. Alsdann begab er sich unter lautem Freudengeschrei der dicht gedrängten Zuschauer in den Saal des Senats zurück und hielt in Gegenwart der beiden

Häuser des Congresses eine Rede. Dann ging er zu Fuße nach der St. Paulskirche, wo der Bischof Gebete ablas, und hiermit war die Feierlichkeit beschlossen. Wie am Tage seiner Ankunft waren überall Freudenbezeigungen, und die Nacht erleuchtete eine glänzende Illumination und ein großes Feuerwerk.

Unter so günstigen Vorzeichen betrat Washington von Neuem die Laufbahn des öffentlichen Lebens, umgeben von den vorzüglichsten Kriegsführern, die mit ihm die Freiheit des Vaterlandes erkämpft hatten, und erheitert durch die Ueberzeugung, die freie Wahl aller amerikanischen Bürger habe ihn auf den hohen Platz gestellt, und ihre besten Wünsche würden ihn begleiten. Doch war ihm auch nicht unbewußt, welche wichtige Pflicht er auf sich genommen hatte, wie schwer die Verantwortlichkeit und die Arbeit sei, welche ihm bevorstand. Er fühlte es wohl, daß die Hoffnungen und Erwartungen seiner Landsleute im Verhältniß ebenso groß waren als die Ehren, mit denen sie ihn krönten, und das einmüthige Vertrauen, mit dem sie die Last der öffentlichen Sorgen seinen Schultern aufbürdeten. Eine neue Regierungsform sollte in Anwendung gebracht werden, von der das Geschick seines Vaterlandes abhing und deren guter oder schlechter Erfolg der Maßstab seiner Ehre oder Schmach werden mußte.

Nachdem er in seiner Antrittsrede gesagt hatte, wie tief er es empfände, welch ein wichtiges Amt man ihm anvertraue, welchen schweren inneren Kampf ihm die Entscheidung, ob er es annehmen solle, gekostet habe und wie er sich seiner Unfähigkeit bewußt sei, fügte er hinzu: „Ich kann betheuern, daß ich in diesem Streit der Empfindungen mich einzig und allein bestrebte, den Weg zu wählen, welchen die Pflicht mir zeigte, und alle Umstände, die mich bestimmen konnten, genau zu erwägen. Ich baue meine Hoffnung nur darauf, daß, wenn ich mich bei der Uebernehmung dieses hohen Amtes zu sehr von der dankbaren Erinnerung an ehe-

malige Beweise der Liebe, von beispiellosen Proben eines unbeschränkten Vertrauens, das meine Mitbürger in mich setzen, leiten ließ und meine Unfähigkeit sowie meine Furcht vor den noch ungekannten, schweren Pflichten, welche man mir aufbürdet, nicht genug erwog, so werden die Beweggründe, welche mich misleiteten, diesen Fehlgriff bedecken, und mein Vaterland wird die Folgen, welche demselben entspringen, nachsichtig beurtheilen." Mit diesen Gesinnungen und innigen Gebeten zu dem Allmächtigen, dessen Leitung und waltende Vorsehung er in allen Vorfällen seines Lebens erkannte, übernahm Washington die schwere Aufgabe, der Hauptregierer eines Volkes zu sein. Der Regel gemäß, welche er bisher stets befolgt hatte, that er dem Congreß zu wissen, er werde keinen andern Lohn für seine Dienste annehmen, als eine Entschädigung für die Unkosten, welche sein Haushalt und andere Ausgaben, die seine öffentliche Stellung mit sich brachte, veranlaßten.

Da die verschiedenen Fächer der Verwaltung nicht eher nach dem neuen System eingerichtet werden konnten, als bis der Congreß Gesetze zu ihrer Organisation und Erhaltung verfaßt hatte, so blieb fürs Erste die Ausübung den Beamten, welchen sie übergeben war, überlassen. Jay war Secretair der auswärtigen Angelegenheiten und Knox Kriegssecretair. Der Schatz stand unter der Aufsicht Bevollmächtigter. Der Präsident trug einem jeden dieser Vorsteher auf, ihm einen ausführlichen Bericht zu liefern, auf daß er sich mit dem gegenwärtigen Zustand der Regierung in allen ihren inländischen und auswärtigen Beziehungen vertraut machen könne. Diese Berichte las er und ergänzte sie durch eigenhändige Anmerkungen; vorzügliche Aufmerksamkeit widmete er dem über die öffentlichen Gelder und machte sich mit dem Inhalt aller genau bekannt. Was die auswärtigen Angelegenheiten betraf, so ging er hier einen noch weit beschwerlichern Weg. Mit der Feder in der Hand durchlas er von Anfang bis zu Ende den ganzen amtlichen Briefwechsel, der in dem Ar-

chiv niedergelegt war, von dem Friedensschluß an bis zu dem Tage, da er Präsident wurde. Diesen bändereichen Briefwechsel studirte er und machte sich Auszüge daraus nach seiner gewöhnlichen Weise, um seinem Gedächtniß jeden wichtigen Punkt, über den man verhandelte, und die geschichtliche Folge dessen, was schon geschehen war, einzuprägen.

Eine Hauptursache, weshalb es ihm schwer wurde, seine Heimath in Mount Vernon zu verlassen, war seine wachsende Vorliebe für die Landwirthschaft und der Wunsch, die begonnene Einrichtung beim Ackerbau vollständig einzuführen. Seit dem Kriege hatte er sich diesem Geschäft unermüdlich und mit Freude gewidmet, und die begonnene Ausführung seiner Plane versprach den günstigsten Erfolg. Er ließ sich die besten Bücher über diese Wissenschaft aus Europa kommen und las sie mit Eifer und Aufmerksamkeit; aus ihnen schöpfte er wissenschaftliche Grundsätze und anwendbare Hülfsmittel, die er zur Verbesserung seiner Landwirthschaft benutzte. Er gab den Entschluß, diesen Vorsatz durchzuführen, auch jetzt nicht auf und nahm sich vor, die Zeit, welche er von den Geschäften seines Amtes erübrigen könne, der Verwaltung seiner Güter zu widmen. Seinem Verwalter in Mount Vernon hinterließ er sehr ausführliche schriftliche Verhaltungsregeln und befahl ihm, wöchentliche Berichte einzusenden; in diesen wurden die Arbeiten jedes Tages aufgezeichnet, die Zahl der Arbeiter, ihr Wohlbefinden oder ihre Krankheiten, die Art der Arbeit und ihre Fortschritte, was gepflanzt, gesäet oder eingeerntet wurde, das Wachsthum des Getreides in den verschiedenen Zeiten, der Einfluß der Witterung auf dasselbe, der Zustand der Pferde, des Rindviehes und anderer Thiere. Diese umständlichen Berichte machten ihn mit Allem genau bekannt, und er konnte seine Befehle fast ebenso ausführlich ertheilen, als wäre er an Ort und Stelle gewesen.

Regelmäßig einmal und zuweilen zweimal in der Woche schrieb er seinem Verwalter, machte Bemerkungen über den

Bericht der vorigen Woche und gab neue Anordnungen. Diese Briefe bestanden wenigstens aus zwei oder drei Blättern und waren immer mit eigner Hand geschrieben. Seine mühsame Genauigkeit war so groß, daß er erst einen Entwurf von diesen Briefen machte, den er dann ins Reine schrieb. Dann wurde noch eine Abschrift genommen und mit dem Bericht des Verwalters zusammengeheftet, um eine künftige Uebersicht zu erleichtern. Diese Gewohnheit behielt er während der acht Jahre, da er Präsident war, mit unverminderter Sorgfalt bei, die kurze Zeit ausgenommen, wo er hin und wieder, am Schluß der Sitzungen des Congresses, wenn seine Gegenwart nicht nothwendig war, Mount Vernon besuchte. Er unterhielt auch einen weitläufigen Briefwechsel über den Ackerbau mit mehreren Männern in Amerika und Europa. Seine Briefe an Sir John Sinclair, Arthur Young und Doctor Anderson sind gedruckt und vielfach verbreitet worden. In der That schienen ihm die Gedanken nie reichlicher zuzuströmen und seine Feder sich nie freier zu bewegen, als wenn er über den Ackerbau schrieb, den er als die anziehendste Beschäftigung pries, wenn er von dem Vergnügen sprach, das er ihm gemacht hatte, und von der Wichtigkeit desselben nicht nur für den praktischen Landwirth, sondern auch für den Staatsmann und Menschenfreund.

Bald nachdem der Präsident seinen Sitz in Neu-York aufgeschlagen hatte, sah er ein, daß es nothwendig sei, eine Regel beim Empfange der Besuche und Gesellschaften festzusetzen. Da es kein Beispiel gab, nach dem er sich hätte richten können, war es schwierig, hierüber etwas zu bestimmen. Erstlich mußte er die Würde seines Platzes auf eine Weise zu behaupten suchen, die Achtung und Ehrfurcht einflößte, und zweitens forderten es die Einrichtungen einer republikanischen Verfassung und die Sitten des Volkes, daß Der, welcher die höchste Gewalt darstellte, bei gewissen Veranlassungen und wegen vernünftiger Gründe für einen Jeden zugänglich sei. Deshalb mußte eine bestimmte Linie zwischen

einer zu großen Pracht und Feierlichkeit auf der einen, und einer zu großen Einfachheit und Vertraulichkeit auf der andern Seite hindurch gezogen werden. Auch gebührte es sich, auf die Zeit und Bequemlichkeit des Präsidenten Rücksicht zu nehmen. Nachdem er einen kurzen Versuch gemacht hatte, dies der Discretion Derer, welche ihn sprechen wollten, zu überlassen, sah er bald, daß er, ohne eine bestimmte Ordnung einzuführen, nicht eine Stunde zu eigner Verfügung frei behalten würde. Vom Frühstück bis zum Mittagsessen war seine Thür von Menschen umlagert, welche ihm ihre Verehrung bezeigen oder ihn über unbedeutende Angelegenheiten um Rath fragen wollten. Das Gefühl von dem, was er seinem Amte und sich selbst schuldig war, überzeugte ihn bald, daß es so nicht bleiben konnte. Der Vicepräsident, Jay, Madison, Hamilton und andere Freunde waren derselben Meinung, und nach ihrem Rathe wurde eine andere Ordnung eingeführt.

Am Dienstag, zwischen drei und vier Uhr, nahm er Jeden an, der ihn sprechen wollte. Auswärtige Gesandte, ausgezeichnete Fremde und Mitbürger kamen und gingen ohne weitere Ceremonie, und die Stunde wurde in freimüthigen Gesprächen über mannichfache Gegenstände hingebracht. Alle Freitag Nachmittag waren die Gesellschaftszimmer der Mistreß Washington geöffnet, wo ein mehr geselliger Ton herrschte und wo der General Washington allemal zugegen war. Bei diesen Versammlungen kam und ging man, wie bei Morgenbesuchen, und Diejenigen, welche sich aus Höflichkeit oder Freundschaft für die Hausgenossen des Prasidenten einfanden, wurden ebenfalls zugelassen. Oeffentlichen Beamten oder Bürgern, die in Staatsgeschäften zu ihm kamen, widmete der Präsident zu jeder Stunde seine Zeit und Aufmerksamkeit. Er nahm nie Einladungen zum Mittagsessen an, bewirthete aber an seinem Tisch auswärtige Gesandte, Beamte der Regierung und Fremde, in einer bestimmten Anzahl, wie es für seine häusliche Einrichtung paßte. Bei

diesen Gelegenheiten zeigte sich weder Pracht noch Sparsamkeit, sondern es herrschte dieselbe Einfachheit und Behaglichkeit vor, womit er zu Mount Vernon die Gäste aufnahm.

Am Sonntag empfing er keine Gesellschaft. Den Morgen besuchte er regelmäßig die Kirche, und den Nachmittag zog er sich in sein Zimmer zurück. Den Abend brachte er mit seiner Familie zu, bisweilen kam noch ein Freund, aber gemischte Gesellschaft wurde nicht zugelassen.

Nachdem er diese allgemeine Ordnung eingeführt hatte, die bald in der Stadt bekannt wurde, fand er sich um Vieles erleichtert und gewann Zeit und Muße, um seine Pflichten getreuer erfüllen zu können. Im Laufe des Sommers wurde er von einer heftigen Krankheit befallen, die ihn sehr herunterbrachte; einige Tage war sogar sein Leben in großer Gefahr. Sechs Wochen blieb er an das Bett gebannt, und es dauerte drei Monate, ehe er sich wieder erholen konnte. Seine kräftige Natur und die Sorgfalt des Doctor Bard, eines wegen seines trefflichen Charakters und seiner großen Gelehrsamkeit schätzenswerthen Arztes, halfen ihm wieder auf; doch war dies die langwierigste und schmerzlichste Krankheit in seinem ganzen Leben, von deren Folgen er sich auch nie ganz erholte.

Kaum hatte er wieder so viel Stärke gewonnen, um ausgehen zu können, so erhielt er die Nachricht von dem Tode seiner Mutter, die im August, in einem Alter von 82 Jahren starb. In einem Briefe, den er bei dieser Veranlassung an seine Schwester schrieb, sagt er: „Der Verlust einer Mutter ist immer schrecklich und höchst schmerzlich; doch müssen wir uns durch den Gedanken trösten, daß der Himmel die unsrige uns bis zu einem so hohen Alter bewahrt hat, wie es Wenige erreichen, und ihr die Gnade verliehen, daß ihre geistigen Kräfte bis zuletzt ungeschwächt blieben und ihr körperlicher Zustand nicht anders war, als man es in einem Alter von 80 Jahren erwarten muß. Diese Betrachtung und die Hoffnung, daß sie sich jetzt eines beglück-

teren Lebens erfreut, muß uns trösten, und es ist unsere Pflicht uns dem Willen des Schöpfers in Demuth zu unterwerfen." Kurz bevor Washington Mount Vernon verließ, um nach Neu=York zu gehen, besuchte er seine Mutter in Frederiksburg, wo sie wohnte. Sie litt schon damals an einer Krankheit, die, wie er voraussah, ihr Ende sein würde, und er nahm den zärtlichsten und letzten Abschied von ihr, da er überzeugt war, sie nicht wiederzusehen. Sie war 46 Jahre Wittwe gewesen. Während ihres ganzen Lebens bewahrte sie eine ausgezeichnete geistige und körperliche Kraft, Einfachheit der Sitten und Aufrichtigkeit des Gemüths. Sie muß eine wahrhaft mütterliche Freude über den Ruhm und das Glück ihres Sohnes empfunden haben; dies verursachte aber keine Veränderung in ihrer Lebensweise und ihrem Betragen. So oft er sie in ihrer Wohnung besuchte, auch als er schon auf dem Gipfel seiner Größe stand, kehrte er buchstäblich zu dem Schauplatz und der Lebensweise seiner Knabenzeit zurück. Weder Stolz noch Eitelkeit mischte sich in die Empfindungen dieser trefflichen Frau bei den Aufmerksamkeiten, die man ihr als Washingtons Mutter erzeigte. Sie hörte stillschweigend zu, wenn ihr Sohn gepriesen wurde, und sagte dann nur: Er ist immer ein guter Sohn gewesen, und ich glaube, er hat auch als Mann seine Schuldigkeit gethan.

Sobald Washington die für sein Amt nothwendigen Einrichtungen getroffen hatte, führte er auch eine strenge wirthschaftliche Ordnung in seinem Hauswesen ein, die ohne wesentliche Veränderung beibehalten wurde, so lange er lebte. Die ganze Wirthschaft stand unter einem Haushofmeister, dem er nur allgemeine Befehle gab. Alle andern Dienstboten mußten dem Haushofmeister Rechnung ablegen, und ein jeder wurde angehalten, Alles was er kaufte oder ausgab, genau aufzuschreiben. Diese Rechnungen, sammt den Rechnungen und Quittungen der Kaufleute, wurden einmal die Woche Washington vorgelegt, der sie genau durchsah und

durch die Unterschrift seines Namens bezeugte, daß er sie anerkenne. Durch dies Verfahren war es ihm möglich, in jedem Augenblick den Zustand seiner Kasse zu wissen und sich vor Uebertreibung und Verschwendung zu hüten. Er konnte mit Seneca sagen: „Ich halte Rechnung über meine Ausgaben; ich kann zwar nicht behaupten, daß ich nichts verliere, aber ich weiß, was, wo und weshalb ich etwas verliere." Der Gehalt des Präsidenten war durch das Gesetz auf 25,000 Dollars jährlich festgesetzt; aber trotz der strengsten Sparsamkeit konnte Washington seine Ausgaben davon nicht bestreiten und mußte stets etwas von seinem Vermögen zusetzen, um auszukommen.

Die Sitzungen des Congresses dauerten fort bis Ende September und wurden dann auf drei Monate ausgesetzt. Sie waren vorzüglich dazu angewendet worden, Gesetze zur Organisation der Regierung, zur Ausübung der Gerechtigkeit und Erhebung der Staatseinkünfte zu verfassen. Verordnungen für den Handel wurden gemacht, und ein Frachtzoll, sowie eine Steuer für eingeführte Waaren bestimmt. Verbesserungen wurden der Verfassung beigefügt und den Staaten zur Bestätigung vorgelegt. Drei Departements wurden gebildet und an der Spitze eines jeden stand ein Secretair; sie hießen: das Departement der auswärtigen Angelegenheiten, das Departement der Schatzkammer und das Kriegsdepartement. Das erste wurde später das Staatsdepartement genannt und umfaßte sowohl das Innere als die auswärtigen Angelegenheiten. Ein so großer Theil der Verwaltung war in den Händen der Regierungen der verschiedenen Staaten, daß man ein eignes Departement für das Innere nicht für nöthig hielt. Die Seemacht war zu jener Zeit auch noch so gering, daß sie kein besonderes Departement erfordert hätte; der Kriegssecretair besorgte, was dazu gehörte.

Nachdem die erforderlichen Gesetze gegeben waren, lag es dem Präsidenten ob, die verschiedenen Aemter passend zu

besetzen. In Rücksicht der Departements war diese Besetzung von großer Wichtigkeit, da die Secretairs nicht nur die Pflichten erfüllen mußten, welche die Gesetze und die Verfassung ihnen auflegten, sondern weil sie auch das Cabinet oder den Staatsrath des Präsidenten bildeten. Die Sitzungen des Congresses hatten eine so geraume Zeit gedauert, daß Washington während dessen Muße fand, über diesen Gegenstand gehörig nachzudenken und erst nach reiflicher Ueberlegung zu entscheiden. Lange Erfahrung in Staatsgeschäften, ein hoher politischer Standpunkt und anerkannte Talente machten Thomas Jefferson vor allen Andern fähig, dem Departement des Staats vorzustehen. Er kam soeben von Frankreich zurück, wo er als bevollmächtigter Minister Franklins Nachfolger gewesen war und sich sowie seinem Vaterlande großen Ruhm erworben hatte. Alexander Hamilton wurde die Schatzkammer übergeben. Seine ausgezeichneten Fähigkeiten, seine Rechtschaffenheit, Festigkeit und Vaterlandsliebe hatte Washington während des Krieges durch manche Probe und einen vieljährigen vertrauten Umgang hinlänglich würdigen lernen; und seine Landsleute kannten und schätzten seine Verdienste nicht minder. In der Versammlung misbilligte und bestritt Hamilton einige Hauptartikel in der Verfassung; und es gereicht ihm zur Ehre, daß er, nachdem durch Mehrheit der Stimmen die Verfassung angenommen und als die zweckmäßigste, auf die man in den gegenwärtigen Zeitumständen hoffen konnte, erklärt war, seine vorgefaßte Meinung fahren ließ, sich aufrichtig mit seinen Freunden verband, das ganze Gewicht seines Einflusses in ihre Schale legte und die Kraft seiner Beredtsamkeit sowohl in den Berathschlagungen als durch seine Schriften für ihre Sache verwendete. Heinrich Knox blieb Kriegssecretair, was er schon seit der Vereinigung der Staaten war. Als Officier, als Mensch und als Freund wurde er von Washington hochgeschätzt, und seine unerschütterlichen Grundsätze sowie seine Kriegsdienste hatten ihm ein allgemei-

nes Vertrauen erworben. Die Stelle des Generalfiscals wurde Edmund Randolph anvertraut; dieser hatte sich dadurch ausgezeichnet, daß er lange mit Glück dem Gerichte vorgestanden, dann wurde er Gouverneur von Virginia und war in der Versammlung, welche die Verfassung ins Leben rief, eines der thätigsten Mitglieder. Diese standen also an der Spitze der Verwaltung und bildeten zugleich den Staatsrath, der den Präsidenten unterstützen und ihm beistehen sollte.

Zur Ausübung der Gerechtigkeit und Handhabung der Gesetze, insofern diese Einfluß auf das Volk hatten, sollte zufolge der Verfassung ein hoher Gerichtshof gebildet werden und so viel untergeordnete Gerichtshöfe, wie der Congreß bestimmen würde. Bei Organisirung der Gerechtigkeitspflege beschloß man, an die Spitze des hohen Gerichtshofes einen Oberrichter zu stellen und ihm fünf Rechtsbeamte als Gehülfen beizugeben. Für einen jeden Bezirk in den Staaten sollte ein Gerichtshof mit einem Richter eingesetzt werden. Ein Rechtsbeamter und ein Bezirksrichter bildeten ferner noch einen die Staaten durchreisenden Gerichtshof. Washingtons Ansichten über die Wichtigkeit des hohen Gerichtshofes wollen wir hier mit seinen eignen Worten aussprechen: „Ich bin der festen Ueberzeugung — sagte er —, daß eine pflichtmäßige Verwaltung der Gerechtigkeit der stärkste Pfeiler für eine gute Regierung ist, und ich halte die Einrichtung des Gerichtsdepartements für besonders einflußreich auf das Wohl des Landes und die Befestigung seines politischen Standpunktes. Deshalb ist die Wahl der geschicktesten Männer zur Bewachung der Gesetze und Ausübung der Gerechtigkeit immer ein Gegenstand meiner vorzüglichsten Sorge gewesen." In einem Briefe, wo er Jay davon benachrichtigt, daß er zum Oberrichter ernannt ist, sagt er ferner: „Ich habe das volle Vertrauen in Sie, daß die Liebe zu unserm Vaterlande und der Wunsch, das allgemeine Wohl zu befördern, Sie anspornen werde, alle Ihre Kräfte und Kenntnisse anzuwenden

und die Rechtschaffenheit unbefleckt zu bewahren, was für den Vorsteher dieses Departements so vorzüglich nothwendig ist, das wir als den Schlußstein unseres politischen Baues betrachten können." Diese Ansicht über das Rechtsdepartement als einen wesentlichen Zweig der Regierung, der die höchste Aufmerksamkeit forderte, bewahrte Washington stets, und bei Anstellung der Rechtsbeamten und Bezirksrichter trug er vorzüglich Sorge, die Männer im Dienst zu behalten, welche sich durch ihre Kenntniß der Gesetze, ihre Fähigkeiten, ihre Erfahrung und ihren Charakter auszeichneten. Indem er John Jay an die Spitze des hohen Gerichtshofes stellte, that er dem öffentlichen Wohl, der Würde des Gerichtes und seinem eignen Gefühl in gleichem Grade Genüge. Keiner im ganzen Lande genoß ein größeres Vertrauen rücksichtlich seiner Fähigkeiten und Kenntnisse; Keiner wurde mehr geschätzt, sowohl wegen der Dienste, die er dem Vaterlande geleistet, als wegen seiner Tugenden. Auch die Wahl seiner Amtsgenossen fiel glücklich aus, und der Gerichtshof gewann ein Ansehen und ein Gewicht, wie es ihm wegen des Ranges geziemte, den die Verfassung ihm angewiesen hatte.

Keine seiner Pflichten wurde dem Präsidenten so schwer als die Besetzung der Stellen, welche er zu vergeben hatte. Unzählige Gesuche wurden ihm zugeschickt, noch bevor er Mount Vernon verließ, viele von seinen Freunden selbst, und andere durch Empfehlungen seiner Freunde unterstützt, und so ging es fort, so lange noch eine Stelle offen war. Washington schrieb sich deshalb eine Regel vor, von der er nie abwich und die darin bestand, daß er einem Bittenden nie etwas versprach oder ihn aufmunterte. Er antwortete allen höflich, erklärte aber zugleich, er sei entschlossen, sich nicht vor der Zeit der Entscheidung für irgend Jemand zu bestimmen und dann ohne Rücksicht oder Begünstigung Den zu wählen, der nach seiner Ueberzeugung das anvertraute Amt mit der größten Geschicklichkeit und Treue verwalten würde.

Seine Beweggründe und Gesinnungen lernen wir am besten aus einem Briefe kennen, den er einem Freunde schrieb, welcher ihn um eine Stelle für einen Andern gebeten hatte.

„Von dem Augenblick an, wo mir die Nothwendigkeit klar wurde und wo ich einsah, daß ich mich diesem Platze nicht entziehen durfte, empfand ich auch mit kummervollem Herzen die tausendfältigen Sorgen, Unruhen und Verwirrungen, denen ich mich am Abend meines Lebens, und im Dienste des Vaterlandes früh ergraut, von neuem preisgab. Ich will es Ihnen nicht verbergen, daß unter allen diesen peinlichen Gefühlen, keins schwerer auf mir lastete als vorherzusehen, wie viele Gesuche an mich eingehen würden bei Besetzung der Stellen, die sich unter der neuen Regierungsform gestalteten. Ich muß gestehen, meine Befürchtungen haben sich leider als wahre Voraussehungen bewährt. Kaum vergeht ein Tag, an dem mir nicht Bittschriften der verschiedensten Gattung zugeschickt werden, und zwar in so großer Zahl, daß wenn ich mir nicht gleich anfangs feste Grundsätze darüber aufgestellt hätte, dies Geschäft allein meine ganze Zeit in Anspruch nehmen würde. Auch bei der jetzigen Einrichtung ist die Menge von Briefen, die ich eigenhändig deshalb schreiben muß, eine fast unerträgliche Last für mich.“

„Der Punkt, in dem alle diese Briefe miteinander übereinstimmen, ist im Wesentlichen der, daß, wenn man ein öffentliches Amt übernimmt, es mag sein welches es will, man sich vorher keine Verpflichtungen gegen irgend Jemand aufbürden muß; daß ich, sofern ich mein eignes Herz kenne, bei Besetzung der Stellen nie den geringsten Einfluß auf meine Wahl gestatten werde, weder durch die Bande des Blutes noch alter Freundschaft, und daß nach meiner Meinung vorzüglich dreierlei zu berücksichtigen ist, nämlich die Tauglichkeit des Mannes für die Stelle; im Vergleich mit andern Bewerbern seine Ansprüche hinsichtlich dessen, was er früher im Dienste des Vaterlandes geleistet oder erlitten

hat, und so viel als möglich die gleichmäßige Vertheilung der Aemter an die Mitbürger der verschiedenen Staaten unsers Vereins. Ohne mir diese Regeln vorzuschreiben, das sah ich deutlich voraus, hätte ich zu fortwährendem Argwohn Veranlassung gegeben, und die unseligsten Folgen wären daraus entsprungen, welche eine Regierung nur bedrohen können, die einzig und allein durch den guten Willen des Volkes besteht. Ferner überlegte ich: wie sehr ich mir auch für diesen Augenbick Einzelne verpflichten, oder sie mir zu Feinden machen könnte, so fordert doch die Sorge für meine eigne Ehre und eine gewissenhafte Beachtung auf das Wohl des ganzen Vereins, daß ich mir in diesem Punkt eine völlige Freiheit bewahre, so lange ich im Dienst des Staates bin, und nur Rücksicht auf die Gerechtigkeit der Forderungen und auf das Wohl des Vaterlandes nehme."

Diese Grundsätze brachte Washington in Ausübung, und er handelte völlig unabhängig bei jeder Gelegenheit. Das öffentliche Wohl war sein erstes Augenmerk, und die Mittel, durch welche dies zu befördern sei, sein zweites; dies blieb der einzige Maßstab, der ihn bewog, einen Bewerber dem andern vorzuziehen, wenn ihre Ansprüche, die sie sich im Dienste des Vaterlandes und durch dargebrachte Opfer erworben hatten, übrigens gleichmäßig waren.

# Siebzehntes Kapitel.

Washingtons Reise in die östlichen Staaten. — Ein Brief der Mistreß Washington. — Die Staatsschulden. — Es wird ein Ort zum fortwährenden Sitz der Regierung bestimmt. — Der Präsident besucht Rhode Island und Mount Vernon. — Die Verhältnisse der Vereinigten Staaten mit fremden Ländern. — Frankreich, England, Spanien. — Krieg in Indien. — Washingtons Politik hinsichtlich der Indianer. — Der Congreß versammelt sich zu Philadelphia. — Es wird eine Staatsbank errichtet. — Auflage auf gebrannte Wasser. — Die Reise des Präsidenten durch die südlichen Staaten. — Gesetz über die gleiche Vertheilung. — Parteiungen und deren Veranlassung. — Mishelligkeiten zwischen dem Staatssecretair und dem Secretair der Schatzkammer. — Washington sucht sie miteinander auszusöhnen.

Schon seit längerer Zeit hegte der Präsident den Wunsch, nach dem Abschluß des Congresses eine Reise durch die östlichen Staaten zu machen, sowohl zur Wiederherstellung seiner Gesundheit als auch um den Zustand des Volks und ihre Gesinnung gegen die neue Regierung kennen zu lernen. Er freute sich im Voraus darauf, den Schauplatz seiner ersten kriegerischen Unternehmungen als Befehlshaber noch einmal zu begrüßen und die Gefährten wiederzusehen, welche die Beschwerden mit ihm theilten und seinen Geist in Stunden der Gefahr und des Kleinmuths aufrichteten.

In der Mitte des October verließ er, von seinen beiden Secretairen, Lear und Jackson begleitet, Neu-York und blieb einen Monat abwesend. Er reiste in seinem eignen Wagen und nahm seinen Weg über Newhaven, Hartford, Worcester, Boston, Salem und Newburyport bis Portsmouth in Neu-Hampshire, und kehrte auf einer andern Straße, die durch das innere Land über Hartfort ging, nach Neu-York zurück.

Eine unbeschreibliche Liebe zu Washington herrschte in allen Klassen des Volkes; die Begeisterung, welche sein Ruhm und seine Tugenden angefacht hatten, war so groß, daß er sich an keinem Orte zeigen konnte, ohne daß Tausende von Menschen sich um ihn drängten, die sich für beglückt hielten, ihn auch nur einmal zu sehen, ihn mit Zurufungen der Freude zu begrüßen und ihm ihre Liebe und Verehrung auf irgend eine Art zu beweisen. Männer, Frauen und Kinder, Menschen von jedem Stand, Alter und Beruf, kamen aus der Ferne und Nähe herbei, versammelten sich an den Landstraßen und auf öffentlichen Plätzen, wo sie wußten, daß er durchkommen würde. Militair begleitete ihn auf dem Wege, und in den größeren Städten empfingen und bewirtheten ihn die bürgerlichen Behörden. Häufig erhielt er Zuschriften von Gemeinden, religiösen Vereinen und wissenschaftlichen Bildungsanstalten, die er durch angemessene Erwiderungen beantwortete.

Die Reise war in jeder Hinsicht befriedigend für Washington, da sie ihm nicht nur die erfreulichsten Beweise von der Liebe des Volkes gab, sondern ihn auch von dem wachsenden Wohlstand im Lande und von der günstigen Gesinnung für die Verfassung und Verwaltung, durch die öffentliche Stimme überzeugte. Es beglückte ihn, zu bemerken, wie man nichts mehr von den Wirkungen des Krieges wahrnahm, wie der Ackerbau mit Fleiß betrieben wurde, wie gesegnet die Ernte war, die Gewerbsthätigkeit zunahm, die Städte blühten und der Handel täglich ausgebreiteter und

einträglicher wurde. Der Zustand des Volkes, die Fortschritte der Bildung, der glückliche Fortgang betriebsamer Unternehmungen, Alles zeugte von Ordnung, Ruhe und Zufriedenheit und eröffnete die erfreulichste Aussicht in die Zukunft.

Es wird dem Leser nicht unangenehm sein, wenn wir ihm hier den Auszug eines Briefes mittheilen, den kurz nach der Rückkehr des Präsidenten von dieser Reise die Mistreß Washington an Mistreß Warren schrieb. Es ist uns so Weniges von der Feder dieser Frau aufbehalten worden, daß es eine Ungerechtigkeit gegen ihr Andenken wäre, diese Zeilen nicht bekannt zu machen, welche ein so rühmliches Zeugniß für ihren Verstand, ihr Gemüth und ihre Lebensansichten ablegen; sie sind wörtlich aus dem Originalbrief abgeschrieben.

„Ihr freundlicher Brief vom vorigen Monat hat mir mehr wahre Freude gewährt als alle die leeren Förmlichkeiten und nichtssagenden Ehrenbezeigungen. Nie werde ich den Gefühlen untreu werden, die in früheren Zeiten der vertraute Umgang mit unsern Freunden mir einflößte, noch die Beweise der Dankbarkeit, welche der Präsident empfing, je vergessen; denn Sie kennen mich wohl genug, um mir zu glauben, daß mir nur das Freude machen kann, was vom Herzen kommt. In der Ueberzeugung, daß die Beweise der Verehrung und Liebe zu ihm dieser Quelle entspringen, muß ich gestehen, erfreuen und beglücken sie auch mich. Die Schwierigkeiten, welche sich anfangs, als er die Präsidentenstelle übernahm, ihm in den Weg stellten, scheinen jetzt einigermaßen überwunden zu sein. Wir verdanken es der Liebe unserer zahlreichen Freunde in allen Staaten, daß diese neue, von mir nie gewünschte Lage mir nicht drückend ist. Wäre ich jünger, so würde ich wahrscheinlich die unschuldigen Freuden des Lebens mit Vergnügen genießen, wie manche Frauen in meinem Alter es noch thun; ich habe mich aber seit lange

daran gewöhnt, mir meine irdische Glückseligkeit nur in dem stillen Leben zu Mount Vernon zu denken."

„Als der Krieg geendigt war, hielt ich es nicht für möglich, daß Umstände eintreten könnten, die den General von Neuem in das öffentliche Leben riefen. Ich hatte darauf gehofft, von diesem Augenblick an würden wir in Einsamkeit und Ruhe, vereint dem Alter entgegengehen. Das war von jeher der theuerste Wunsch meines Herzens. Ich will indessen nicht mit zu großem Schmerz an diese vereitelte Hoffnung denken; was geschah, war unvermeidlich, und doch stimmten die Gefühle meines Mannes vollkommen mit den meinigen überein, und er liebte das stille Leben nicht minder. Ich kann ihn nicht tadeln, denn er hat gethan, was er für seine Pflicht hielt, indem er dem Ruf seines Vaterlandes gehorchte. Das Bewußtsein, Alles erfüllt zu haben, was in seiner Macht stand, und die Freude zu sehen, daß seine Mitbürger es anerkennen, wie frei von aller Selbstsucht sein Verfahren war, ist ihm ohne Zweifel eine Vergütung für das große Opfer, das es ihn, wie ich weiß, gekostet hat. In der That, auf seinem Wege von Mount Vernon hierher und auf seiner letzten Reise durch die östlichen Staaten hat sowohl die öffentliche Stimme als die Mittheilung von Freunden, die er wiedersah, ihn in der Ueberzeugung bestärkt, daß er es nicht bereuen darf, gethan zu haben, was er für seine unerläßliche Pflicht hielt. Im Gegentheil, diese unzweideutigen, wiederholten Beweise von der aufrichtigen Liebe seiner Landsleute haben ihn tief bewegt."

„Was mich selbst betrifft, so denke ich oft, es ist nicht so, wie es sein sollte. Ich wäre weit lieber in meiner Heimath und bin auf einen Platz gestellt, auf dem eine jüngere und fröhlichere Frau sich sehr glücklich fühlen könnte. Da meine Enkel und mein häusliches Leben für mich das größte Glück waren, das ich noch in dieser Welt erwarten kann, so werde ich schwerlich etwas finden, was mich nur einigermaßen dafür entschädigt, daß ich einen Theil dieser Freuden

eingebüßt habe. Ich sage dies nicht, als ob ich mit meinen jetzigen Verhältnissen unzufrieden wäre; denn die Menschen sind liebevoll gegen mich, und Alles was mich umgibt, trägt dazu bei, mir meine Lage so angenehm als möglich zu machen; aber ich kenne die Eitelkeit alles Irdischen zu gut, um mich in einem großen, öffentlichen Leben glücklich fühlen zu können. Doch bin ich entschlossen, heiter und zufrieden zu sein, wie sich die äußern Umstände auch gestalten mögen; denn die Erfahrung hat mich auch gelehrt, daß die Quelle der Glückseligkeit und des Elends vorzüglich in unserm Innern entspringt und unabhängig von dem Aeußern ist. Wir bringen den Samen zu Schmerz und Freude in unserm Herzen mit, wohin wir auch gehen."

„Zwei meiner Enkel habe ich bei mir, sie genießen hier die Vortheile einer bessern Erziehung und werden mir, wie ich hoffe, mit dem Beistand des Himmels ein Trost in meinem Alter sein. Meine beiden andern Enkel sind mit ihrer Mutter in Virginia geblieben.

Neu-York, den 26sten December 1789."

Die Zeit war gekommen, wo die Sitzungen des Congresses von Neuem begannen, und die beiden Häuser versammelten sich in der ersten Woche des Januar. Im Saale des Senats kamen die Mitglieder zusammen, und der Präsident hielt eine Rede zur Eröffnung der Berathungen. So war das Verfahren immer während Washingtons Verwaltung, das sich später insofern veränderte, daß sich der Präsident nur durch schriftliche Mittheilungen mit dem Congreß berieth. Dies that Washington gleichfalls und hielt nur zur Eröffnung der Sitzungen eine Rede an die beiden versammelten Häuser. Diese Eröffnungen hießen die Reden (Speeches), und die schriftlichen Mittheilungen die Botschaften (Messages). Bei dieser Eröffnung wünschte Washington dem Congreß Glück wegen des gedeihlichen Zustandes des Landes und der günstigen Stimmung, mit der die ersten

Thathandlungen der Regierung waren aufgenommen worden; er empfahl der Versammlung die Gegenstände, welche ihrer Beachtung zumeist benöthigt waren, nämlich die Einrichtung einer nothwendigen Schutzwehr, Gesetze über das Einbürgern der Fremden, die Gleichheit der Münze, des Maßes und Gewichtes, die Beförderung des Ackerbaues, des Handels und der Manufacturen, Unterstützung der Künste und Wissenschaften und ein wirksames System zur Aufrechthaltung des Nationalcredits.

Die Verwirrung, in welche dieser letztere Zweig der Verwaltung gerathen, war wohl die erste Veranlassung zu der neuen Verfassung; auch die vorige Regierung hatte schon lange an einer Verbesserung gearbeitet. In den Sitzungen des vorigen Jahres hatte man sich natürlich nur damit beschäftigen können, Gesetze zur Einführung der neuen Regierungsform zu verfassen; einige Tage bevor der Congreß sich auflöste, ging aber in dem Hause der Stellvertreter ein Beschluß durch, in welchem erklärt wurde, es müßten angemessene Vorkehrungen getroffen werden, um den Nationalcredit aufrecht zu halten, weil dies für die Ehre und den Wohlstand des Volkes wesentlich nothwendig sei, und der Secretair der Schatzkammer erhielt den Auftrag, einen vorläufigen Entwurf zu diesem Zweck auszuarbeiten und diesen dem Congreß bei den nächsten Sitzungen vorzulegen. Die Staatsschulden entsprangen vorzüglich aus der Revolution; sie waren zweifacher Art, auswärtige und einheimische. Die auswärtigen beliefen sich beinahe auf zwölf Millionen Dollars, die man Frankreich und Holland schuldig war, Spanien den beiweitem unbedeutendsten Theil. Die einheimischen Schulden waren bei einzelnen Personen in den Vereinigten Staaten eingegangen, welche der Regierung Summen vorgestreckt und Vorräthe für die Armee angeschafft hatten; diese betrugen ungefähr 42 Millionen. Für alle diese Gelder hatte der Congreß gut gesagt, und sie wurden als Nationalschuld anerkannt. Ferner gab es noch eine andere Klasse

von Schulden, die auf 25 Millionen Dollars geschätzt wurden, und die wieder auf andern Verhältnissen beruhten. Mehrere Staaten hatten Festungswerke innerhalb ihrer Grenzen erbaut, Sold und Zahlungen für die Continentaltruppen und die Miliz vorgestreckt, Kleidung, Lebensmittel und Kriegsvorräthe angeschafft. Der Secretair machte den Vorschlag, alle diese einheimischen Schulden, die bei den Staaten mit eingerechnet, sollten als Staatsschuld angesehen werden und die Nation für ihre Bezahlung nach dem vollen Werthe gut sagen.

Der Bericht war verständig, klar, umfassend, stellte den Gegenstand ausführlich dar und unterstützte den Vorschlag mit einleuchtenden Beweisgründen. Was die auswärtigen Schulden betraf, so herrschte darüber nur Eine Meinung, daß sie nämlich genau nach dem Buchstaben des Vertrages bezahlt werden müßten; aber hinsichtlich der einheimischen Schulden waren die Ansichten sehr getheilt. Der Secretair bemühte sich zu beweisen, es dürfe kein Unterschied gemacht werden, denn die Gelder seien alle für das allgemeine Beste verwendet worden, und nach Recht und Billigkeit müsse deshalb die Nation für die Bezahlung einstehen. Die Verpflichtung stieg dadurch noch, weil sie der Preis der Freiheit waren und das Volk ohne dieselben die Unabhängigkeit nicht erlangt hätte. Ferner bewies der Secretair, diese Maßregel sei nicht nur gerecht, sondern auch politisch, und der öffentliche Credit die unentbehrlichste Stütze einer jeden Regierung, unter welcher Form sie auch bestehen möge; dieser könne aber nur durch Treue und Glauben in allen Unterhandlungen und durch gewissenhafte Entledigung einer jeden Verpflichtung erhalten werden. Wer könnte einer Regierung vertrauen, die sich weigerte, ihre Schulden zu bezahlen, oder eine Nation achten, die Gleichgültigkeit gegen Grundsätze äußert, welche das einzige Bindungsmittel eines jeden wohlgeordneten bürgerlichen Vereins sind?

Als dies Gutachten dem Congreß vorgelegt wurde, ver-

anlaßte es weitläufige und heftige Erörterungen. Diejenigen, welche sich dem Vorschlag des Secretairs widersetzten, wußten ihre Meinung ebenfalls durch scheinbar triftige Gründe zu unterstützen. Was die durch den Congreß eingegangenen Schulden betreffe, sagte man, da könne der gewöhnliche Maßstab nicht angelegt werden. Der Betrag dieser Schulden bestand in Papiergeld oder Bescheinigungen, welche die Gläubiger genöthigt waren anzunehmen, da kein Gold oder Silber vorhanden war. Diese Papiere waren meistentheils durch viele Hände gegangen und unendlich im Preise unter ihren Nennwerth gesunken. Die ersten Gläubiger und späteren Besitzer verloren deshalb im Verhältniß wie diese Papiere fielen. Deshalb nannte man den Vorschlag, die Schuld so zu schätzen, wie sie auf dem gegenwärtigen Fuß des Papiergeldes stand, und den Inhabern desselben den Betrag davon auszuzahlen, ungerecht, da diese das Papier nach dem herabgesetzten Preise gekauft und kein Recht hatten, sich durch den Verlust früherer Besitzer zu bereichern.

Madison schlug einen Mittelweg vor, nämlich den Käufern einen bestimmten Theil und den frühern Besitzern das Uebrige auszuzahlen. Dieser Vorschlag wurde aber ebenfalls als ungerecht und unausführbar verworfen. Nach Form und Inhalt der Bescheinigungen sollte die Schuld dem ursprünglichen Gläubiger oder Inhaber ausgezahlt werden. Dies Recht war beim Verkauf der Papiere mit übergeben worden, und die Verkäufer hatten den Käufern ihre Ansprüche auf eine Vergütung abgetreten. Beide Theile gingen die Uebertragung nach diesem Grundsatz ein, und der Käufer übernahm die Gefahr einer etwanigen Bezahlung. Man mußte auch zugestehen, daß diese Ausgleichung nur im beschränkten Maße und auf parteiische Weise stattfinden konnte, da wegen der zahlreichen Uebertragungen der ursprüngliche Gläubiger schwer auszumitteln war und auch im besten Falle die dazwischen eintretenden Besitzer keine Entschädigung für das

allmähliche Sinken des Papiergeldes erhielten. Nach langen Berathungen im Hause der Stellvertreter wurde dieser Vorschlag verworfen.

Zunächst kamen die Schulden der Staaten an die Reihe, und der Vorschlag sie zu übernehmen veranlaßte noch hitzigere Streitigkeiten im Congreß und große Aufregung außerhalb desselben. Alle alten Vorurtheile und hochtönenden Lehren von den Rechten und der Landesherrschaft der Staaten, die seit dem Beginn der Revolution ein Stein des Anstoßes für die Stiftung des Bundes und den Verein gewesen waren, kamen von Neuem zur Sprache. Die Schulden der verschiedenen Staaten waren von sehr ungleichem Betrag. Dies führte zu einer Untersuchung der Dienste, die ein jeder geleistet, und zu gehässigen Vergleichungen. Der Entwurf ging als verfassungswidrig nicht durch, und es hieß, der Congreß habe kein Recht, diese Last der Nation aufzubürden. Solch eine Anmaßung, hieß es ferner, sei ein Eingriff in die Landesherrlichkeit der Staaten, ziele darauf, ihre Selbständigkeit zu untergraben und eine Macht zu begründen, die das republikanische System zerstören müsse. Jeder Staat solle die Schulden tragen, die er eingegangen, und es sei kein Grund da, die Staaten, welche weniger schuldeten, zu drücken und die größere Schuld der übrigen dadurch zu vermindern.

Dagegen behauptete man wieder, da die Auslagen alle zum allgemeinen Besten der Nation verwendet seien, gehörten sie unter die unmittelbare Aufsicht des Congresses; ferner habe die Verfassung der Regierung die Macht eingeräumt, für Einfuhr und Verkauf von Ländereien eine Steuer zu erheben; dies sei die Hauptquelle der öffentlichen Einkünfte, und billigerweise müßten die Schulden von diesen bezahlt werden. Die Staaten könnten sie nur vermittelst einer Waarensteuer oder directer Abgaben bezahlen, diese würde aber gehässig von dem Volke angesehen werden und schwer einzutreiben sein. Auf jeden Fall ginge eine lange

Zeit darüber hin, und das Gelingen sei zweifelhaft. Die Gläubiger hätten das Recht, auf schnellere Zahlungen und eine bessere Sicherheit von der Nation zu dringen.

Endlich ging der Vorschlag der Secretairs, alle einheimischen Schulden als Staatsschuld anzunehmen, mit einer geringen Stimmenmehrheit in beiden Häusern des Congresses durch. Was indessen die Schulden der Staaten betrifft, so erlitt der erste Vorschlag einige Einschränkung. Die specifische Summe von 21½ Million Dollars wurde angenommen und in einem angemessenen Verhältniß unter die Staaten, nach dem was ein jeder schuldete, vertheilt. Eine Acte ging durch, welche die ganze einheimische Schuld für ein Darlehn an die Nation erklärte. Dies Darlehn war zu verschiedenen Zeiten, nach dem Verhältniß der Zinsen, auslösbar.

Nebst der Gerechtigkeit war noch ein anderer Beweggrund, weshalb man diese Staatsschuld anerkannte, der Vortheil nämlich, der daraus erwuchs, als aus einem activen Capital, das man sogleich gebrauchen konnte. Durch den Credit der Nation sicher gestellt, Zinsen tragend und auslösbar zu gewissen Zeiten, behielten die Staatspapiere einen dauernden Werth im Handel und Wandel, spornten zu Unternehmungen an, beförderten den Wohlstand des Landes durch Verbesserung des Ackerbaues, der Manufacturen und des Handels. Alles was man sich von dieser Maßregel versprach, ging in Erfüllung; in politischem Betracht hatte sie indessen einen ungünstigen Einfluß. Sie erweiterte die Spaltungen der Parteien, brachte Erbitterung hervor und erregte Feindschaften. Es war auch nicht zu erwarten, die Gegner dieses Systems, welche eine mächtige Partei bildeten, würden nach dem heftigen Widerstand, welchen sie gezeigt hatten, ihre Meinung sogleich aufgeben oder von ihrer feindlichen Gesinnung ablassen. Der Präsident äußerte seine Ansichten über diesen Gegenstand während der Berathungen des Congresses nicht, bestätigte aber die Acte und war ohne

Zweifel seiner Ueberzeugung nach ein entschiedener Freund dieser Maßregel.

Ein anderer wichtiger Punkt, über den der Congreß noch bei den früheren Verhältnissen lange unter sich uneinig gewesen, wurde während dieser Sitzungen in Ordnung gebracht. Wegen örtlicher Rücksichten und anderer Umstände war es schwierig zu bestimmen, wo künftig der Sitz der Regierung sein sollte. Endlich beschloß man, ihn fürs Erste auf zehn Jahre nach Philadelphia, und dann auf irgend einen Punkt am Potomac zu verlegen. Dieser Punkt wurde alsdann gewählt und heißt jetzt der Bezirk von Columbia; das Gebiet wurde ausgemessen, der Plan zu einer Stadt entworfen und der Bau der öffentlichen Gebäude unter Washingtons Leitung begonnen, da dies ausschließlich zu den Geschäften des Präsidenten gehörte. Drei bis vier Jahre beschäftigten ihn diese Bauten vielfach; zufolge der Gesetze stellte er Beamte an, welche die Aufsicht dabei führten, mit denen er fortwährend im Briefwechsel stand, ihnen Anleitungen gab und sich Rechenschaft über alles Geschehene ablegen ließ.

Da Rhode Island die Verfassung angenommen und sich dem Verein angeschlossen hatte, machte der Präsident, gleich nach geschlossenen Sitzungen des Congresses, eine Reise in diesen Staat. Bei seinem letzten Ausflug hatte er es vermieden, Rhode Island zu besuchen, weil es damals, unter der neuen Regierungsform, dem Verein noch nicht beigetreten war.

Eine schwere Krankheit und die fortwährende angestrengte Arbeit hatte abermals sehr nachtheilig auf Washingtons Gesundheit gewirkt, und er beschloß deshalb, die Frist nach den Sitzungen des Congresses zu benutzen, sich auf kurze Zeit von allen öffentlichen Geschäften frei zu machen und Ruhe und Erholung in seinem stillen Hause zu Mount Vernon aufzusuchen. Mit innigem Vergnügen kehrte er immer dorthin zurück, und der Ort wurde ihm jetzt doppelt

theuer, da er ihm Ruhe nach der Arbeit und Stärkung für seinen ermüdeten Geist und seine geschwächte Gesundheit darbot und ihm einige Tage der Muße gewährte, in denen er auf seinen Feldern umherreiten, seine Aecker, Gärten und Baumpflanzungen besuchen und sich an dem Gedeihen seiner wirthschaftlichen Unternehmungen erfreuen konnte.

Beim Beginn der neuen Regierung waren die auswärtigen Angelegenheiten der Vereinigten Staaten, wenn auch nicht verwickelt, doch ebenso wenig geordnet. Mit Frankreich stand man in einem guten Vernehmen, da der Allianztractat und der Handelsvertrag von beiden Seiten gewissenhaft beobachtet wurden. Bald brach aber die Revolution aus und veranlaßte Mishelligkeiten, Entfremdung und Verwirrung.

Mit Marocco war ein vorläufiger Vertrag geschlossen worden, und Washington schrieb zwei Briefe an den Kaiser, der amerikanische Schiffe in seinen Häfen aufgenommen hatte und seinen Beistand zu einem Uebereinkommen mit den Mächten der Barbarei zusagte. Dies Versprechen blieb aber unerfüllt; denn Algier nahm Schiffe weg, welche Bürgern der Vereinigten Staaten gehörten, und hielt die Officiere und Matrosen mehrere Jahre in harter Gefangenschaft.

Das Verhältniß der Regierung mit England war schwieriger als mit irgend einer andern Macht. Der alte Groll und die Erinnerung an den Krieg verlor sich nur allmählig, und alle Versuche, einen Handesvertrag zwischen beiden Ländern zu errichten, schlugen fehl. Das britische Cabinet, wahrscheinlich dem Bestehen des Vereins unter der alten Ordnung nicht vertrauend, zeigte keine Neigung, auf einen Vertrag dieser Art einzugehen, und schickte niemals einen Gesandten nach den Vereinigten Staaten. Die festen Plätze an der Grenze wurden nicht, wie der Friedenstractat forderte, übergeben, und als Grund angeführt, einige von den Staaten hätten sich geweigert, Summen zu bezahlen, die sie britischen Unterthanen schuldig seien, und was sie zufolge

des Vertrages thun müßten; dagegen ließ sich nichts einwenden und die Beschuldigung war vielleicht nicht grundlos. Der Congreß hatte nur eine beschränkte Gewalt, Haltung der Verträge zu erzwingen, und deshalb war es natürlich, daß fremde Mächte nur ungern und zögernd Verträge mit Amerika schlossen. Da diese Verhältnisse durch die Verfassung verbessert wurden, hielt der Präsident Washington es für sehr wünschenswerth, sich Gewißheit über die Plane und Absichten der britischen Regierung zu verschaffen, und inwiefern sie geneigt sei, den Vertrag zu halten und in ein freundschaftliches Vernehmen mit den Vereinigten Staaten zu treten. Zu diesem Zweck sandte er den Gouverneur Morris als geheimen Geschäftsträger nach England, um mit den britischen Ministern Rücksprache zu nehmen, da er es, wie er sagte, für sehr wichtig hielt, daß im Verhältniß zu Britannien keine Fehler in dem politischen System begangen würden.

Die Unterhandlungen mit Spanien versprachen noch geringeren Erfolg. Beim Anfang der Revolution schien es, als wolle Se. katholische Majestät den Bitten Frankreichs nachgeben und die amerikanische Sache unterstützen; der König änderte aber bald seine Gesinnungen und schlug es ab, sich mit Frankreich zu vereinigen, als dies die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten anerkannte, obwohl er England den Krieg erklärte, gab auch dem Friedensvertrag nur ungern seine Bestätigung. Er fürchtete, nicht ohne Grund, den Einfluß, welchen das Beispiel der nördlichen Republikaner auf seine Colonien im Süden haben könnte. Die Unterhandlungen wurden, da sie nicht zum Ziel führten, bis zu Washingtons Erwählung zum Präsidenten nur langsam fortgesetzt. Die Floridas und Louisiana gehörten zu Spanien, und die Schiffahrt auf dem Missisippi war der wichtige Gegenstand des Streites. Für die Ansiedler im Westen hatte diese eine große Bedeutung, die wegen der schnellen Zunahme der Bevölkerung täglich wuchs. Spanien blieb dabei, den Bürgern der

Vereinigten Staaten alle Rechte und Privilegien dieser Schiffahrt vorzuenthalten. Es gab verschiedene politische Gründe für dies Verfahren an, der eigentliche Grund war aber wohl eine geheime Hoffnung, die westlichen Einwohner würden, dieser Hemmungen ihres Handels überdrüßig und unzufrieden mit der Regierung, weil sie dieselben nicht aus dem Wege räumte, sich früher oder später von dem Verein trennen und eine eigne Republik bilden, die dann natürlicherweise unter dem Schutze Spaniens stand.

Aus dem Verhältniß mit England und Spanien entsprangen noch andere für den Vortheil des Landes sehr nachtheilige Folgen. Während des Krieges hatten die Indianer an den Grenzen der Vereinigten Staaten sich fast immer mit den Feinden verbunden. Nach dem Frieden blieben sie in der kriegerischen Stellung, ihr wilder Sinn erhob sich, und ihre rachsüchtige Gemüthsart dürstete nach Mord und Blut; den Vereinigten Staaten lag es nun ob, sie zu besänftigen und zu versöhnen, so gut sie konnten. Dies war in jedem Fall eine schwierige Aufgabe, man bemerkte aber bald, wie durch fremden Einfluß die Schwierigkeiten sich vermehrten; denn die Feindseligkeit der Indianer wurde genährt, und sie zu gewaltthätigen Unternehmungen angespornt. Britische Geschäftsträger und Kaufleute an den nördlichen Grenzen versorgten sie mit Waffen, Kleidern und Kriegsvorräthen. In Florida hetzten die Spanier die Creeks und andere südliche Stämme der Indianer auf und erhielten sie in einer feindlichen Stimmung gegen ihre weißen Nachbarn. Dies Verhalten wurde wahrscheinlich nicht von der englischen und spanischen Regierung befördert und gut geheißen, aber die Aufwiegler wurden nicht gezügelt, und auch nachdem man Vorstellungen eingegeben hatte, geschah keine Aenderung.

Aus diesen Verhältnissen ging ein langer, kostspieliger Krieg hervor. Washington hatte gegen die Indianer immer eine friedliche und menschenfreundliche Politik beobachtet. Er

sah sie als Kinder an, die mit Nachsicht und Sorgfalt behandelt werden mußten. Er suchte sie durch freundlichen Verkehr zu versöhnen, ihre Ländereien durch redlichen Kauf und pünktliche Bezahlung an sich zu bringen, auf billige Bedingungen und zu gegenseitigem Vortheil Verträge mit ihnen zu schließen und eine jede Verpflichtung genau zu erfüllen. In dieser Hinsicht gestand er den indischen Stämmen den Rang und alle Rechte einer civilisirten Nation zu; aber ihre Treulosigkeit, Raubsucht und Blutgier, woher sie auch entspringen mochte, war nicht zu dulden; und da ein jeder Versuch, Frieden zu stiften, mislang, überzeugte sich Washington, der Krieg sei nicht zu vermeiden. Er währte vier bis fünf Jahre, mit wechselndem Glück und Unglück; zu Harmar und St. Claire wurden die Amerikaner geschlagen, eine andere Unternehmung mislang auch völlig; viel Blut und Geld ward verschwendet, bis endlich der General Wayne, erst durch eine gewonnene Schlacht und dann durch eine Unterhandlung dem Kriege ein Ende machte. Während eines großen Theils von Washingtons Verwaltung dauerte dieser Krieg, und war für ihn eine Quelle der Sorge und Bekümmerniß, sowohl wegen seiner Veranlassung als auch weil er die Nothwendigkeit erkannte, den Ungestüm eines wilden irregeleiteten Völkerstammes mit Gewalt zu bändigen, wodurch das Land zu der schweren Auflage gezwungen wurde, ein stehendes Heer zu erhalten.

Der Congreß eröffnete seine dritte Versammlung zu Philadelphia, und der Präsident reiste von Mount Vernon dahin und blieb in dieser Stadt, bis er sein Amt niederlegte. Die Berathschlagungen dieser Sitzungen waren nicht weniger heftig als die der vorigen, denn auch diesmal herrschte der Geist der Parteiungen vor. Zwei wichtige Maßregeln, die zur Sprache kamen, wurden indessen angenommen, die Errichtung einer Nationalbank, und eine Auflage auf alle gebrannten Wasser, die man in den Vereinigten Staaten bereitete.

Der Secretair der Schatzkammer hatte zur Errichtung einer Nationalbank gerathen, da sie zur Verwaltung der Finanzen nützlich sein und die Maßregeln zur Aufrechthaltung des Credits erleichtern würde. Er lenkte nun die Aufmerksamkeit des Congresses auf diesen Gegenstand, durch einen besondern Bericht, in dem er seine Ansichten mit der ihm eignen Klarheit und Kraft der Beweisgründe erläuterte, die Alles bezeichnete, was seiner Feder entfloß. Der Vorschlag fand einen heftigen Widerstand und wurde vorzüglich als verfassungswidrig angegriffen. Man sprach viel über die ausdrückliche, bezügliche und inbegriffene Macht, welche die Verfassung dem Congreß ertheilte, und suchte zu beweisen, daß keine von diesen dreien, und alle zusammengenommen ihn nicht berechtigten, eine Bank zu errichten. Man warf die Frage auf, ob dies System nützlich und politisch vernünftig sei. Hierauf wurde geantwortet, eine jede Regierungsform müsse diese bezügliche Macht besitzen, da sie nur durch dieselbe in Stand gesetzt würde, ihre wirkliche und rechtmäßige Gewalt zu gebrauchen und die gewöhnlichen und hergebrachten Mittel anzuwenden; nach dem Grundprincip der Verfassung und dem eigentlichen Sinn derselben besitze sie auch das Vermögen zur Errichtung einer Bank, welche Maßregel von allen Handel treibenden Völkern ergriffen worden sei, weil eine lange Erfahrung die Vortheile derselben deutlich bewiesen habe. Die Beweisgründe beider Parteien waren etwas zu metaphysisch und fein ausgesponnen; der Versuch, das mit Worten zu bezeichnen, was ein geschriebener Aufsatz beabsichtigt und dem Sinne nach in sich begreift, was aber in keiner Art ausgesprochen ist, muß natürlicherweise zu abstracten Begriffen führen, die nicht dazu geeignet sind, Verständniß oder Ueberzeugung zu erleichtern. In der Anwendung kann keine andere Regel der Auslegung angenommen werden, als daß die vorgeschlagene Maßregel zum allgemeinen Besten beitragen und keiner ausdrücklichen Gewalt feindlich entgegentreten muß. Der Streit endigte da-

mit, daß eine Bank errichtet wurde, mit einem Capital von zehn Millionen Dollars, wovon acht Millionen durch Privatpersonen und das Uebrige durch die Regierung niedergelegt wurde.

Bei dieser Gelegenheit war auch das Cabinet verschiedener Meinung: Jefferson und Randolph widersetzten sich der Errichtung der Bank und erklärten dieselbe für verfassungswidrig, Hamilton und Knox waren der entgegengesetzten Meinung. Der Präsident trug einem jeden dieser Männer auf, seine Gründe in einem schriftlichen Aufsatz auseinander zu setzen, und man sagt von ihm, er habe sehr lange nachgedacht und mit noch größerer Vorsicht als gewöhnlich die Sache von allen Seiten betrachtet, ehe er der Acte seine Unterschrift beifügte.

Aus der Auflage für gebrannte Wasser wollte man ein Capital gründen, um damit einen Theil der Zinsen für die einheimischen Schulden zu bezahlen. Die Einfuhrsteuer, hieß es, könne man nicht noch mehr verstärken, ohne dem Handel zu schaden, und vielleicht dieser Einnahme selbst, durch die zu große Versuchung zum Schleichhandel; und da eine neue Steuer von irgend einem Gegenstand erhoben werden mußte, so meinte der Secretair der Schatzkammer, sie würde am wenigsten Widerstand finden, wenn man sie von den gebrannten Wassern erhöbe, die im Lande bereitet würden. Dieser Steuer wurde widersprochen, da sie unpolitisch sei und in der Anwendung unbillig. Man brandmarkte sie als eine verabscheuungswürdige Auflage, einen Eingriff in die Freiheit, und behauptete, die Eintreibung derselben würde das Volk erbittern und zu Umgehungen, vielleicht gar zum Widerstand reizen. Sie konnte nicht gleich vertheilt werden, weil die gebrannten Wasser hauptsächlich im Westen und außerdem nur in einigen kleinen Bezirken verfertigt wurden. Dies letzte Argument war mehr scheinbar als gründlich, da die Käufer doch in der That die Steuer zahlen mußten; einige der Stellvertreter stützten sich aber vorzüglich darauf.

Die Bill ging durch und war wegen ihrer Folgen noch merkwürdiger als durch ihren Charakter als gesetzliche Acte, in welchem Lichte man sie auch betrachten mochte.

Der Präsident hatte sich vorgenommen, nach Abschluß des Congresses eine Reise durch die südlichen Staaten zu machen. In der Mitte des März reiste er ab und war drei Monat abwesend, er legte in dieser Zeit einen Weg von 1887 Meilen zurück und fuhr immer mit denselben Pferden. Er ging über Richmond, Wilmington und Charleston bis Savannah; von da kehrte er über Augusta, Columbia und das Innere von Nordcarolina und Virginia zurück. Vor seiner Abreise rechnete er mit großer Genauigkeit die Entfernungen von einem Ort zum andern aus und bestimmte den Tag, wo er an einem jeden ankommen, und die Zeit, die er dort verweilen wollte. Er begegnete nicht dem geringsten Hinderniß und hatte seine Berechnungen mit so großer Umsicht und Genauigkeit gemacht, daß er seinen Reiseplan bis aufs Kleinste ausführen konnte, nur daß er sich an einigen Orten einen Tag mehr und an andern dafür einen Tag weniger aufhielt. Ueberall empfing er dieselben Beweise der Liebe und Verehrung, wie bei seiner Reise durch die östlichen und mittleren Staaten.

Die wichtigsten Gesetze, welche bei den nächsten Sitzungen durchgingen, waren: eine verhältnißmäßige Vertheilung der Stellvertreter, die Einführung eines übereinstimmenden militairischen Systems und die Vergrößerung der Armee. Die Verfassung hatte festgesetzt, die Stellvertreter sollten in den verschiedenen Staaten nach der Zahl der Bevölkerung gewählt werden, aber immer nur einer für 30,000. Als das neue Gesetz zur gleichmäßigen Vertheilung der Stellvertreter vorgeschlagen wurde, zeigte es sich, daß nach dem angenommenen Verhältniß bei vielen Staaten ein Bruch in der Rechnung entstand. Nahm man zum Beispiel für 30,000 einen Stellvertreter an, so blieb in einigen Staaten ein Ueberschuß von 15,000 oder 20,000, die auf diese Weise nicht

vertreten wurden. Um diesem Uebelstand abzuhelfen, wurde ein Gesetz vorgeschlagen, welches zwar das Verhältniß von 30,000 für Einen festsetzte, die ganze Bevölkerung aber auf diese Weise eintheilte, und nach dieser Berechnung kam die Zahl von 120 Stellvertretern heraus. Alle Brüche waren hierin mit einbegriffen; und nachdem man einem jeden Staate für 30,000 einen Stellvertreter bewilligt hatte, wurden die übrigen unter die Staaten vertheilt, bei denen sich der größte Ueberschuß fand. Der Präsident that den Ausspruch, dies Gesetz laufe der Verfassung zuwider, da diese mit deutlichen Worten die Eintheilung für die einzelnen Staaten und nicht für die Bevölkerung des ganzen Landes festgesetzt habe. Er schickte die Acte dem Congreß zurück und erläuterte seine Gründe, weshalb er ihr seine Unterschrift nicht beigefügt habe. Ein neues Gesetz wurde nun entworfen und bestätigt; dies setzte die Eintheilung auf 30,000 fest, und der Ueberschuß wurde nicht beachtet.

Der Parteigeist und die gegenseitige Eifersucht, welche sich in diese Berathschlagungen mischte, gab diesem Gegenstand eine besondere Wichtigkeit. Viele der Mitglieder bestanden eifrig auf einer großen Anzahl von Stellvertretern, damit die Rechte der Staaten besser geschützt und einer unziemenden Anwachsung der ausübenden Macht ein Damm entgegengesetzt werde. Die Bill zur Vergrößerung der Armee fand aus demselben Grunde vielen Widerspruch; es hieß, sie vermehre die Schützlinge der ausübenden Macht, wodurch die Freiheit gefährdet werde und ein größeres Unheil entstehen könnte als der indianische Krieg, zu dessen Fortsetzung man der Soldaten bedurfte.

Aus manchen Anzeichen ging es deutlich hervor, wie sowohl im Congreß als außerhalb desselben die Verfechter verschiedener Maßregeln sich in zwei bestimmte Parteien theilten. Auf die eine Seite stellten sich die Freunde der Regierung, und auf die andere die Feinde derselben. Letztere Partei bestand erstlich aus Denen, die sich der Verfassung wi-

versetzt hatten und sich natürlicherweise mit allen ihren Vorurtheilen gegen dieselbe von Neuem rüsteten, als sie in Ausübung gebracht werden sollte; zweitens aus Denen, die argwöhnisch über die Rechte der Staaten wachten und diese durch ein jedes Gesetz der allgemeinen Regierung, mochte die Verwaltung noch so gut sein, bedroht glaubten und ihre Vorhersagungen für erfüllt hielten. Rechnen wir dazu noch den Hang zu persönlichen Abneigungen, den Einfluß der Leidenschaften, eine unbeschränkte Freiheit im Sprechen und die natürliche Folge, daß Widerstand vermehrten Widerstand nach sich zieht, so haben wir hinlänglichen Stoff zu Parteiungen und Nahrung, sie zu erhalten. Da aber eine Partei nur durch Einigkeit Stärke gewinnen kann, so vermischten sich diese anfangs einander widerstrebenden Elemente bald und bildeten ein Ganzes. Auch haben wir nicht nöthig, die Beweggründe einzelner Menschen oder Menschenklassen zu untersuchen, sondern können voraussetzen, daß in diesem Zeitpunkt unserer politischen Fortschreitung ebenso viel Vaterlandsliebe und aufrichtige Gesinnung auf beiden Seiten vorhanden war als zu irgend einer andern Zeit. Wohl ist es wahr, daß Einer, der sich einer Partei hingibt, geneigt ist, sein Vaterland zu vergessen; in allen freien Genossenschaften müssen aber Parteien entstehen, und jeder Mensch muß einer oder der andern angehören; die Beweggründe, welche ihn bestimmen, kann man deshalb richtiger nach seiner Handlungsweise und seinem Charakter beurtheilen, als nach der Seite, auf die er sich stellt. Die Nothwendigkeit, daß Parteien entstehen, ist nicht identisch mit dem Misbrauch derselben. Ersteres ist die Schutzwehr der Freiheit, Letzteres ihr Verderben; und will eine Nation das Recht des Erstern genießen, so muß sie erleuchtet genug sein, um das Zweite zu erkennen und kräftig genug, um es zu bestrafen.

Hier ist aber nicht der Platz, den Ursprung oder die Grundsätze der beiden Hauptparteien zu untersuchen, in welche damals das Land anfing sich zu theilen, und die seitdem

noch bestehen, nur mit geringen, aus den Umständen und Vorfällen entspringenden Abweichungen. Wir müssen nur noch erwähnen, daß Washington diese Spaltungen mit tiefem Kummer und schmerzlicher Sorge wegen ihrer Wirkungen betrachtete. In dem Bewußtsein, daß er Alles in der Absicht that, die Regierung zum Besten des Landes und zur Wohlfahrt des Volkes zu verwalten, kränkte es ihn, wenn er sich auf jedem Schritt durch den Streit der Parteien und persönliche Feindschaften Derjenigen gehemmt sah, die durch ihren hohen Standpunkt und ihre glänzenden Gaben die öffentliche Meinung beherrschten und auf deren Beistand er gerechnet hatte. Nicht im Congreß allein regierten diese Streitigkeiten, sie fanden sogar ihren Weg in das Cabinet, zerrissen die Uebereinstimmung desselben und trennten seine Berathungen.

Schon seit einiger Zeit bemerkte Washington eine tiefgewurzelte Verschiedenheit der Ansichten bei dem Secretair des Staates und dem Secretair der Schatzkammer, die sich bei den wichtigsten Maßregeln der Verwaltung offenbarte. Die Ursache dieser Verschiedenheit lag tief. Hamilton tadelte die Verfassung, weil sie der allgemeinen Regierung eine ungenügende Macht ertheile, und meinte, die Schwäche der letzteren sei ihr größter Fehler. Deshalb behauptete er, wenn man etwas ausrichten wolle, müsse man die Ertheilung dieser Macht so ausdeuten und anwenden, daß man der Regierung die möglichst größte Gewalt einräumte. Jeffersons Meinungen und Befürchtungen nahmen gerade die entgegengesetzte Richtung. Ihm dünkte es, als habe das Haupt eine zu große Gewalt, als müsse die ausübende Macht gehemmt werden, und als seien die Rechte der Staaten und die Freiheiten des Volkes gefährdet. Das System der Staatsschulden, die Anerkenntniß der Schulden der Staaten, die Nationalbank, die Auflage auf gebrannte Wasser, dies waren lauter Maßregeln, die sich mit seinen Grundsätzen nicht vertrugen.

Alle diese Einrichtungen verdankten Hamilton ihren Ursprung und waren die Hauptstützen der Verfassung. Der Verstand, den Hamilton bei diesen Entwürfen offenbarte, und der Erfolg, mit dem sie durchgeführt wurden, erhöhten ihren Urheber in der öffentlichen Meinung sehr, und dies konnte, will man sich gelinde ausdrücken, für das Gefühl seines Amtsgenossen nicht sehr wohlthätig sein, vorzüglich da er die Maßregeln selbst als ungerecht und unheilbringend verdammte; auch durfte man nicht erwarten, daß die beiden Secretaire beim Vorschlagen der Mittel, durch welche diese Maßregeln in Ausübung gebracht werden sollten, miteinander übereinstimmen würden. Man muß indessen eingestehen, daß Jefferson demungeachtet die Pflichten seines Amtes zur gänzlichen Zufriedenheit des Präsidenten erfüllte. Obwohl seine Meinung von der der übrigen Mitglieder des Cabinets abwich, so gestattete er doch seinen Ansichten keinen Einfluß, insofern er Beisitzer des Rathes war und wesentlichen Antheil an der Verwaltung nahm. Billigerweise konnte man nichts weiter von ihm verlangen; wenn aber die Verwaltung einen glücklichen Fortgang haben soll, so ist es nicht gleichgültig, ob ein Beamter seine Pflicht mit Widerwillen thut oder ob er mit herzlicher Einstimmung seines Gefühls und freudiger Anwendung aller Kräfte handelt. Deshalb waren in jeder Hinsicht diese Spaltungen ungünstig und störend für den Präsidenten und nachtheilig für die öffentliche Wohlfahrt.

Die großen Sorgen, welche ihm diese Streitigkeiten verursachten, und seinen sehnlichen Wunsch, diesen Bruch zu heilen, sowie die Mittel, welche er dazu wählte, sehen wir in beikommendem Auszug eines Briefes, den er an Jefferson schrieb:

„Welch ein Unglück ist es, und wie sehr zu beklagen, daß, indem uns von allen Seiten offenbare Feinde und falsche Freunde umringen, ein innerlicher Zwiespalt unsere edelsten Lebensorgane zerreißt und durchwühlt. Letzteres

scheint mir weit gefährlicher und beunruhigt und quält mich mehr als das erste; und wenn bei der Verwaltung, Einer nicht die Meinungen des Andern, wo es Staatsgeschäfte betrifft, mit größerer Liebe beurtheilt, oder vor einem unfehlbaren Richterstuhl, wie er der irrenden, schwachen Menschheit nicht zu Theil geworden ist, der Werth speculativer Ansichten beurtheilt wird, ehe sie auf der prüfenden Wagschale der Erfahrung gewogen wurden, wird es, wie ich glaube, schwierig, wo nicht unmöglich sein, die Zügel der Regierung zu führen oder die widerstrebenden Theile zusammenzuhalten. Denn wenn wir statt mit unsern Schultern den Bau zu stützen, sobald über die Maßregeln entschieden ist, der Eine nach dieser Seite zieht und der Andere nach jener, bevor wir die Zweckmäßigkeit der Mittel geprüft haben, so muß unabwendbar Alles in Trümmer fallen. Und nach meiner Meinung wird alsdann der schönste und edelste Bau, der je zur Beglückung und Wohlfahrt der Menschheit errichtet wurde, auf immer zu Grunde gehen."

„Mein ernstlicher Wunsch und meine einzige Hoffnung ist deshalb, es mögen statt verwundenden Mistrauens und kränkender Anklagen eine edle Duldung, gegenseitiges Ertragen und zeitgemäße Nachgiebigkeit auf allen Seiten unter uns herrschen; bei einer solchen Berücksichtigung würde Alles ungestörter und, wie ich glaube, glücklicher von statten gehen. Und entbehren wir dieser Stützen, so finden wir überall Anstoß, und der Wagen der Regierung geräth in Stocken; alsdann werden unsere Feinde triumphiren, das Gewicht ihres Hasses in die Schale des Unheils werfen und die letzte Hand anlegen, um den mächtigen Bau, den wir errichteten, zu zerstören."

„Es ist nicht meine Absicht, über irgend einen Charakter diese Beobachtungen anzustellen, oder meinen Rath einem Einzelnen zu ertheilen. Ich sprach in denselben allgemeinen Ausdrücken schon zu mehreren Beamten der Regierung; denn die Uneinigkeiten, welche aus der Verschiedenheit der

Meinungen entspringen, die Angriffe, welche fast alle Maßregeln der Regierung und die meisten ihrer angestellten Beamten zu erdulden haben, beängstigen mein Gemüth schon seit lange und müssen, daran zweifle ich nicht, die unseligsten Folgen für unsere Verwaltung und das Verhältniß zum Auslande nach sich ziehen."

Washington schrieb um dieselbe Zeit und fast in denselben Ausdrücken auch an Hamilton und fügte hinzu: „Abweichende Meinungen in politischer Hinsicht sind unvermeidlich und vielleicht auch nothwendig; es ist aber sehr zu beklagen, daß man sich von der einen Seite nicht mit Mäßigung über diese Gegenstände besprechen und von der andern sich den Entscheidungen nicht unterwerfen kann, ohne unpassenderweise die Beweggründe, welche diese Entscheidungen herbeiführten, hart zu beurtheilen; mein Schmerz über dies Verfahren verwandelt sich in Zorn, wenn ich bedenke, daß Männer von Fähigkeit, die mit Eifer und Vaterlandsliebe im Allgemeinen nach demselben Ziele streben und dieselbe aufrichtige Absicht haben, dies Ziel zu erreichen, nicht mehr Liebe beweisen, indem einer die Ansichten und Handlungen des andern beurtheilt. Sind die Sachen erst einmal so weit gekommen, so ist die natürliche Folge, daß ein Jeder die Senne des Bogens zu straff anzieht, und deshalb muß ein Mittelweg eingeschlagen werden, bis die Erfahrung darüber entschieden hat, wer auf dem rechten Wege war, oder, was wir nicht erwarten dürfen, weil es uns Sterblichen versagt ist, bis die untrügliche Regel entdeckt ist, nach der wir über die Zukunft urtheilen können."

In einem zweiten Briefe an Jefferson ermahnt Washington abermals zu gegenseitigem Ertragen und zur Versöhnlichkeit und fügt hinzu: „Ein solches Verfahren würde Eintracht und Glück über unsere Rathsversammlung verbreiten; das Gegentheil erzeugt unvermeidliche Verwirrung und Furcht erregendes Unheil. Und weshalb? Weil verschiedene Menschen nicht dieselbe Meinung haben können und verschiedene

Mittel anwenden, um denselben Zweck zu erreichen. Denn ich erkläre freimüthig und feierlich, ich bin fest davon überzeugt, daß Sie Beide die reinsten und wohlmeinendsten Absichten haben, und daß nur die Erfahrung darüber entscheiden kann, ob die Maßregeln, welche den Gegenstand des Streites ausmachen, heilsam sind oder nicht. Wenn also die edelsten Bürger unserer Vereinigten Staaten, Männer von Verstand und bewährte Freunde des Vaterlandes, die keine heimtückische Absicht hegen, sondern rein in ihrer Denkungsart und Handlungsweise sind, wenn, sage ich, von diesen Einige sich auf diese und Andere auf jene Seite stellen, wenn eine aufgeworfene Frage entschieden werden soll, muß da wohl einer von diesen Männern so halsstarrig auf seiner Meinung bestehen, daß er nicht die geringste Nachgiebigkeit gegen den andern zeigt? Ich würde mich über diesen wichtigen Gegenstand gern noch weiter verbreiten, will es aber für jetzt unterlassen und füge nur den Wunsch noch bei, der Becher, welcher uns dargereicht ist, möge uns nicht durch einen Zwiespalt in den Handlungen von den Lippen weggerissen werden, da ich überzeugt bin, daß in Ihren Absichten kein Zwiespalt obwaltet. Ich hege eine große und aufrichtige Hochschätzung für Sie Beide und wünsche nichts mehr, als daß ein Weg aufgefunden werden möge, den Sie Beide einschlagen können."

Dieser Weg fand sich aber nicht. Die beiden Secretaire wichen sowohl in ihren politischen Meinungen wie in ihrer ganzen Gefühlsweise zu sehr voneinander ab, und ihre Mishelligkeiten arteten zuletzt in eine so entschiedene Feindschaft aus, daß weder die Bemühungen der Freunde dieselben mildern, noch die Zeit sie vertilgen konnte. Dies beklagte Washington um so mehr, da zufolge seiner eignen Erklärung und nach der Art zu urtheilen, wie er den Zwiespalt auszugleichen suchte, er eine aufrichtige Anhänglichkeit für Beide und Hochschätzung vor ihrer patriotischen

Gesinnung hatte, auch voraussah, welche nachtheilige Folgen die hitzigen Streitigkeiten zweier Männer haben mußten, deren Fähigkeiten und politische Stellung ihnen einen so bedeutenden Einfluß auf die öffentliche Stimmung einräumten.

---

## Achtzehntes Kapitel.

Washington wird zum zweiten Mal zum Präsidenten erwählt. — Er leistet den Eid. — Verhältniß der Vereinigten Staaten zu Frankreich. — Ansichten des Cabinets. — Erklärung der Neutralität. — Uneinigkeit und Aufregungen. — Genet wird als französischer Gesandter angenommen. — Sein seltsames Benehmen. — Demokratische Gesellschaften. — Washingtons Meinung über diese Gesellschaften und über die den Stellvertretern zu gebenden Anweisungen. — Das Verhältniß zu England. — Befehle von England, die Rechte der Neutralität nicht zu achten. — Versammlung des Congresses. — Der Präsident empfiehlt Maßregeln zur Vertheidigung. — Die Angelegenheiten des Handels. — Madisons Beschlüsse wegen des Handels. — Jay wird zum außerordentlichen Abgesandten ernannt, um einen Handelsvertrag mit England abzuschließen. — Kriegerische Vorbereitungen. — Aufstand in Pennsylvania. — Die Maßregeln, welche der Präsident ergreift, um denselben zu unterdrücken. — Plan zur Abzahlung der Staatsschulden. — Fox über Washington. — Brief des Lord Erskine.

Als die Zeit zu Ende ging, welche nach der Verfassung für die Amtsführung des Präsidenten bestimmt war, äußerte sich überall die Besorgniß laut, ob Washington geneigt sein würde, die Beistimmung des Volkes von Neuem willig aufzunehmen. Die Abneigung, welche er schon gegen die erste Erwählung gezeigt hatte, war so groß, daß man fürchtete, er werde sich nicht bewegen lassen, der Verwaltung noch länger vorzustehen. Schon vor langer Zeit hatten seine Freunde in den verschiedenen Staaten ihm ihre Ansichten über diesen Gegenstand mitgetheilt, ihn bittend, keinen übereilten Ent-

schluß zu fassen und sich wo möglich mit dem Gedanken an eine zweite Erwählung vertraut zu machen. Drei Mitglieder des Cabinets, Jefferson, Hamilton und Randolph, schrieben ihm lange Briefe, worin sie ihm zu beweisen suchten, wie es nicht nur für seine eigne Ehre, sondern auch für die Wohlfahrt des Landes von der äußersten Wichtigkeit sei, daß er sich mindestens jetzt nicht zurückziehe.

Ein jeder dieser Staatsmänner entwarf ein Gemälde von dem Zustande des Landes, seinen Aussichten in die Zukunft und dem Standpunkt der Parteien; und obwohl diese Schilderungen hinsichtlich der Maßregeln, welche die Regierung zu ergreifen habe, wesentlich voneinander abwichen, so kamen doch darin alle überein, daß nur der Geist Washingtons, seine Kraft und sichere Hand die Fortdauer der Regierung sichern und die Nation vor der Anarchie schützen könne. Die Ausdrücke in diesen Briefen sind stark und zeugen von der ängstlichen Sorge, mit der alle Parteien dem entscheidenden Augenblick entgegensahen.

„Das Vertrauen der ganzen Nation — sagt Jefferson — beruht auf Ihnen. Daß Sie das Steuer führen, ist eine genügende Widerlegung gegen einen jeden Grund, der benutzt werden könnte, um irgendwo das Volk zum Abfall oder zu Gewaltthaten zu verführen. Der Norden und Süden werden zusammenhalten, wenn beide sich an Ihnen festhalten können; und wenn die ersten von den Stellvertretern vorgeschlagenen Verbesserungsmittel sich nicht als zweckmäßig zeigen, so gewährt Ihre Gegenwart uns Zeit, andere vorzuschlagen, die mit der Vereinigung und Ruhe der Staaten bestehen können. Ich fühle es wohl, wie die Verwaltung Ihres Amtes Ihr Gemüth niederdrückt und wie sehr Sie sich nach der Ruhe einer stillen Häuslichkeit sehnen. Es erscheinen aber zuweilen auf der Erde so hervorstrahlende Geister, daß die Menschheit berechtigt ist, Ansprüche an sie zu machen, sich ihrer Vorliebe für ein stilles Glück zu widersetzen, und sie auf den Platz zu stellen, wo sie allein fä-

hig sind, für die Gegenwart und Zukunft Segnungen über die Menschheit auszuschütten. Dies ist Ihr Beruf und die Pflicht, welche die Vorsehung Ihnen auferlegt, die Sie so reich ausgestattet und die Begebenheiten herbeigeführt hat, auf welche einzuwirken Ihre Bestimmung ist; dies sind die Beweggründe, auf welche ich mich stütze, nicht meine oder anderer Menschen Besorgnisse, die nicht das Recht haben, Opfer von Ihnen zu verlangen. Ich erinnere Sie deshalb an Ihre Entschließung bei der ersten Erwählung und bitte Sie, den Zustand der Dinge zu überschauen und mir zu sagen, ob ein Grund vorhanden ist, jetzt diesen Entschluß zu ändern. Wenn durch die neuen und zahlreichern Stellvertreter eine bedeutende Stimmenmehrheit entsteht und wenn Diejenigen, deren Bestes diese zu beaufsichtigen haben, sich diesen Stimmen anschließen, so ist es minder gefährlich, wenn Sie Ihrem Hange zu einer stillen Lebensweise nachgeben, und sobald sich eine solche Stimmung offenbart, sind Sie nicht genöthigt, noch einmal vier Jahre auszuhalten. Nach ein oder zwei Sitzungen wird die Sache entschieden sein, und ich hoffe sicher, daß Sie sich entschließen werden, den vielen Jahren, welche Sie schon dem Wohle der Menschheit geopfert haben, noch einige Jahre hinzuzufügen."

Hamiltons Sprache war nicht weniger heftig und entschieden. „Es ist klar — sagt er —, daß wir kein großes Unheil zu befürchten haben, wenn Sie im Amte bleiben; ziehen Sie sich zurück, so kann manches geschehen. Möchten doch dieselben Beweggründe, welche Sie bestimmten, die Stelle anzunehmen, Sie auch jetzt auf diesem Platze erhalten, bis alle Verhältnisse eine entschiedenere Gestalt gewonnen haben; möchten Sie es erkennen, daß in Rücksicht auf Ihre eigne Ehre es besser gewesen wäre, Sie hätten nie das Ruder ergriffen, wenn Sie es jetzt einem Andern überlassen und dadurch das Fahrzeug dem Untergange preisgeben wollen; denn wenn sich jetzt Stürme erheben, wird man Sie beschuldigen, Sie hätten diese entweder nicht vorausgesehen,

oder es mangele Ihnen an Muth, sie zu bestehen. Möchten Sie sich doch davon überzeugen, daß sowohl Vaterlandsliebe als Klugheit Ihnen gebieten, den geraden Weg zu gehen und auch jetzt der Stimme des Vaterlandes zu gehorchen. Ich baue auf Gott und hoffe, Sie werden sich entschließen, Ihre Ruhe und Ihr Glück noch einmal dem öffentlichen Wohle zum Opfer zu bringen."

Randolph drang nicht weniger heftig in Washington. Er schreibt: „Des Brennstoffs, der sich gesammelt hat, ist genug. Wie schrecklich würde er sich aber vermehren, wenn die Aufregung, welche nur die allgemeine Ehrfurcht vor Ihren Befehlen im Zügel hält, durch Ihr Zurücktreten frei gelassen würde. Die Verfassung wäre nie angenommen worden, hätte man nicht gewußt, daß Sie dieselbe bestätigt haben, und erwartet, daß Sie sie auch in Ausübung bringen würden. Die Probezeit derselben ist noch nicht vorüber. Zwar sind die schwersten Kämpfe überstanden, aber die öffentlichen Berathungen haben noch keine Festigkeit, und diese können Sie allein ihnen geben. Sie gehorchten der Stimme des Vaterlandes, als dasselbe Sie an die Spitze der Verwaltung stellte. Entzündet sich ein Bürgerkrieg, so werden Sie gezwungen sein, Ihre ländliche Stille zu verlassen; und wie viel leichter ist es für Sie, die Parteien, welche sich bei diesem Wendepunkt erheben, zu zerstreuen, als sie zu bändigen, wenn sie erst die Waffen ergriffen haben. Die Welt hegt die Ueberzeugung von Ihnen, daß Sie nichts halb thun."

Gesinnungen dieser Art, von seinen vertrauten Rathgebern ausgesprochen, deren politische Ansichten, wie Washington wohl wußte, so sehr voneinander abwichen, machten einen tiefen Eindruck auf sein Gemüth, und dies um so mehr, da dieselbe Sprache sich von allen Seiten wiederholte. Früher, scheint es, war er entschlossen, seiner Neigung zu folgen und sich nach Beendigung seiner Verwaltung vom öffentlichen Leben zurückzuziehen. Dies sehen wir deutlich aus der Abschiedsadresse an das Volk, die er verfaßt hatte. Er er-

klärte sich aber nie öffentlich über seine Absichten und wurde durch die einmüthigen Stimmen der Wähler abermals auf vier Jahre zum Präsidenten ernannt. Am vierten März 1793 leistete er im Saale des Senats den Eid in Gegenwart der Mitglieder des Cabinets, verschiedener öffentlicher Beamten, fremder Minister und vieler anderer Personen, die zugelassen wurden.

Außer dem indischen Kriege, dem Streit der Parteien und manchen einheimischen Unruhen, mit denen die Regierung zu kämpfen hatte, wurden auch die Verhältnisse der Vereinigten Staaten zum Auslande mit jedem Tage schwieriger und drohender. Kaum hatte der Präsident sein Amt von Neuem angetreten, so lief die Nachricht ein, Frankreich habe gegen England und Holland den Krieg erklärt. Bei ihrer ersten Erscheinung wurde in den Vereinigten Staaten die französische Revolution fast von Allen mit Jubel begrüßt und als eine erfreuliche Begebenheit betrachtet, welche die schönsten Früchte für die Freiheit und Wohlfahrt der Menschheit tragen würde. Dies waren die natürlichen Empfindungen eines Volkes, das vor Kurzem einen ähnlichen Kampf gekämpft und, durch die Aufmunterungen des französischen Volkes ermuthigt, durch seinen Beistand gekräftigt, siegreich zu Ende geführt hatte. Auch Washington theilte die allgemeine Gesinnung.

Die blutigen Thaten, welche bald darauf folgten, und die wilde Gemüthsart, die sich in den Führern offenbarte, zerstörte zwar die ersten schönen Hoffnungen; doch waren immer noch Gründe genug vorhanden, die Viele dazu bewogen, sich der Sache Frankreichs anzuschließen und die Revolution gut zu heißen, obwohl sie die Mittel, welcher dieselbe sich bediente, mit Abscheu betrachteten. Man hielt dafür, es sei ein Krieg der Unterdrückten gegen die Unterdrücker, in welchem die Gerechtigkeit ihre Sache verfocht und die Opfer aus der Knechtschaft erlöste, welche seit lange das Joch der Sclaverei niedergedrückt und die Geißel des Despotismus zer-

fleischt hatte. Man erwartete, ein neues Zeitalter aufblühen zu sehen, aus welchem die Freiheit siegreich hervorgehen würde, um die Bollwerke der Tyrannei niederzureißen und Tempel des Friedens und der Eintracht auf ihren Trümmern zu erbauen. Heftige Gemüther ließen sich leicht durch diese Täuschung blenden, vorzüglich wenn sie ihren politischen Ansichten schmeichelte. Diese Eindrücke wurden noch von dem Vorurtheil gegen England verstärkt, das tiefe und feste Wurzeln in Amerika geschlagen hatte und zu dessen Ausrottung das Benehmen des britischen Cabinets seit dem Frieden nichts beitrug.

Der Gouverneur Morris war als bevollmächtigter Minister der Vereinigten Staaten nach Frankreich gesendet worden. Ein freundlicher Verkehr bestand zwischen den beiden Völkern, der sich auf den Allianztractat und den Handelsvertrag gründete. Aber nach dem Fall des Königs und der allgemeinen Zerstörung, welche auf diese Begebenheit folgte, wurde die Lage des Gesandten immer schwieriger. Washington hegte die Ueberzeugung, und sein Cabinet theilte sie mit ihm, ein jedes Volk habe das Recht, sich selbst nach eignem Willen zu regieren, und andere Nationen seien verpflichtet, die bestehende Macht anzuerkennen und zu achten, in welcher Form sie sich auch darstellen möge. Die Verhaltungsbefehle, welche Morris bekam, waren übereinstimmend mit dieser Ansicht. Die Schwierigkeit lag aber darin, daß eine lange Zeit Keiner mit sich selbst darüber einig werden konnte, ob irgend eine Macht bestehe, die aus dem Willen des Volkes hervorgegangen sei. Die Behutsamkeit des Ministers in dieser Rücksicht und seine Vorsicht, welche ihm anbefahl, das Vertrauen seines Vaterlandes nicht unbedachtsam zu verschenken, erweckte Verdacht bei den sogenannten Regierern oder vielmehr bei den Häuptern der kämpfenden Parteien, die sich bitter beklagten und ihr Misvergnügen laut darüber aussprachen, daß die Vereinigten Staaten ihren ersten Freunden und Bundesgenossen, den Rächern der Freiheit und Verfechtern

der Menschenrechte, so wenig Vertrauen bewiesen. So standen die Sachen, als der Krieg gegen England erklärt wurde.

Es war nicht zu verkennen, daß diese Gestaltung der Verhältnisse einen unmittelbaren Einfluß auf die Beziehungen der Vereinigten Staaten zu dem Auslande haben mußte und daß die größte Behutsamkeit erforderlich sei, damit Amerika nicht in die Kämpfe kriegführender Mächte, vorzüglich Englands und Frankreichs, verwickelt werde. Als der Präsident die erste Nachricht von der Kriegserklärung bekam, war er zu Mount Vernon; er schrieb sogleich an den Secretair des Staates und that ihm seinen Entschluß kund, zwischen den feindlichen Parteien eine strenge Neutralität zu bewahren. Wie man sagte, wurden in den Häfen der Vereinigten Staaten schon Kaperschiffe ausgerüstet. Washington befahl aber, man solle alsbald Maßregeln ergreifen, um allen ähnlichen Unternehmungen auf der Stelle Einhalt zu thun.

Bei seiner Rückkehr nach Philadelphia berief er das Cabinet zu einer Berathschlagung und übersandte vorher einem jeden Mitgliede eine Reihe von Fragen, deren Erwägung sie als eine Vorbereitung zu ihrer Zusammenkunft ansehen sollten. Alle diese Fragen betrafen den wichtigen Punkt, ob man eine Erklärung der Neutralität erlassen, einen Gesandten der französischen Republik annehmen und diesen mit Beschränkungen oder unbedingt anerkennen solle; ob bei dem gegenwärtigen Zustande von Frankreich die Vereinigten Staaten nach Treue und Glauben verpflichtet seien, den Tractat zwischen beiden Völkern zu halten, oder ob man denselben außer Kraft setzen solle, bis die Regierung in Frankreich eine bestimmte Gestalt angenommen habe; und ob die Gewährleistung in dem Allianztractat sich nur auf einen Vertheidigungskrieg beschränke, oder auch auf einen Angriffskrieg erstrecke. Diese Punkte faßten sehr wichtige Betrachtungen in sich. War der Vertrag im Fall eines Angriffskrieges bindend, so konnte in Rücksicht auf Frankreich die Neutralität nicht beobachtet werden; verpflichtete er aber nur bei einem Vertheidigungskriege

zum Beistande, so mußte zuvor die verwickelte Frage berichtigt werden, ob der Krieg von Seiten Frankreichs ein Angriffs- oder Vertheidigungskrieg, oder von einer gemischten, zweideutigen Art sei, und inwiefern das Bündniß mit Frankreich die Vereinigten Staaten nöthige, daran Theil zu nehmen.

Das Cabinet entschied einstimmig, es solle eine Verordnung bekannt gemacht werden, welche einem jeden Mitbürger der Vereinigten Staaten verböte, auf dem Meere an den Feindseligkeiten Theil zu nehmen, etwas für oder gegen die kriegführenden Mächte zu unternehmen, einer derselben Waaren zuzuführen, die nach dem Begriff aller Nationen für contreband erklärt wären, und sich aller Thathandlungen zu enthalten, welche den Pflichten der Freundschaft gegen eine der kriegführenden Mächte widersprächen. Ebenso einmüthig beschloß man, einen Minister der französischen Republik anzunehmen. In Hinsicht seiner bedingten Anerkennung waren die Mitglieder des Cabinets verschiedener Meinung. Jefferson und Randolph widersetzten sich einer jeden Beschränkung und behaupteten, das Verhältniß zwischen beiden Ländern habe sich nicht verändert. Hamilton und Knox waren für die Beschränkung, weil sie meinten, in der That bestehe in Frankreich keine Regierung, und fürchteten, die unbedingte Anerkennung einer wirklichen Macht könne die Vereinigten Staaten in schwierige Verhältnisse mit Frankreich und andern Ländern verstricken.

Was die Gewährleistung betrifft, so hielten Jefferson und Randolph es nicht für nothwendig, sich förmlich darüber zu erklären; Hamilton und Knox behaupteten dagegen, der Allianztractat beziehe sich nur auf einen Vertheidigungskrieg, und die Vereinigten Staaten seien bei einem Kriege, den Frankreich veranlaßt habe, zu nichts verpflichtet. Der Präsident trug nun seinen Räthen auf, ihre Ansichten in einem schriftlichen Aufsatz niederzulegen, und nachdem er diese Schriften gelesen und reiflich erwogen hatte, entschied er, ein Gesandter solle unter denselben Bedingungen wie früher ange-

nommen werden und der Vertrag in voller Kraft bleiben; über den zu leistenden Beistand wolle man sich aber noch berathen, wenn man eine vollständigere Kenntniß von dem Zustande und den Absichten Frankreichs erlangt habe.

Die Erklärung der Neutralität wurde den 22sten April unterzeichnet und alsbald bekannt gemacht. Diese Maßregel, sowohl ihrer Natur nach als wegen ihrer Folgen, war eine der wichtigsten Thathandlungen während Washingtons Verwaltung. Sie war die Grundlage eines Systems, das von nun an dem Verkehr mit andern Völkern zur Richtschnur diente und von dem man niemals abwich. Sie war ferner das einzige Mittel, welches die Vereinigten Staaten davor schützte, nicht in den Wirbel der europäischen Kriege mit hineingezogen zu werden, die so viele Jahre mit zerstörender Gewalt in allen Ländern wütheten. Ein ruhiger Rückblick auf die Vergangenheit belehrt uns jetzt, wie weise und wie vortheilhaft die Erklärung der Neutralität war, so daß wir nicht begreifen können, daß sie damals so vielem Widerspruch begegnete und so heftige Streitigkeiten veranlaßte, wenn wir selbst den Leidenschaften und Vorurtheilen einen großen Einfluß zugestehen, die stets geschäftig sind, Zwist und Feindschaft zu entzünden.

Wir können uns des Erstaunens nicht erwehren, daß dieser Beschluß, der aus den reinsten Beweggründen der Gerechtigkeit hervorging und die Absicht hatte, der Nation den Frieden zu erhalten und ihre Wohlfahrt zu befördern, so misdeutet wurde, daß man ihn ein Werkzeug nannte, um parteiische Zwecke durchzusetzen, und ihn benutzte, die Verwaltung anzuklagen und ihren ruhigen Fortgang zu stören. Es hieß, durch diese Erklärung sei der Vertrag mit Frankreich verletzt und er beweise offenbar eine feindliche Gesinnung gegen diesen Bundesgenossen und Parteilichkeit für England. Mit Einem Wort: dies wurde die unterscheidende Linie zwischen den beiden Parteien, die seit der Verfassung sich gestaltet hatten und unter dem Namen der Bundespartei und

der Volkspartei sich immer mehr verstärkten, indem erstere der Regierung anhing und letztere feindlich gegen dieselbe auftrat. Die auswärtigen Angelegenheiten wurden mit der Verwaltung des Innern vermischt, die Freunde der Neutralität als Anhänger Englands bezeichnet, während diese hinwiederum ihre Gegner beschuldigten, sie seien die Diener Frankreichs, sie begünstigten die Abscheulichkeiten der Revolution und wollten ihr Vaterland in einen Krieg verstricken, bei dem viel verloren und nichts gewonnen werden könne. So waren beide Parteien bemüht, Oel in die Flamme zu gießen.

Washington hatte sich seit lange ganz außerhalb dieser Streitigkeiten gehalten. Das Volk verehrte seine Tugenden, ihre Liebe war sein Schild; dem Vorwurf wie dem Argwohn unerreichbar, stand er zu hoch, als daß die Pfeile der Bosheit ihn hätten treffen können. Jetzt war aber der Zeitpunkt gekommen, wo ihn weder seine unbefleckte Tugend noch sein ganzes im Dienste des Vaterlandes hingebrachtes Leben, vor den Anfällen der Parteiwuth schützen konnte. Die Feinde der Regierung sahen ein, daß sie nie darauf hoffen durften, ihre Absicht zu erreichen, wenn sie nicht zuvor Washingtons Einfluß dadurch zu schwächen suchten, daß sie die Herzen des Volkes von ihm abwandten. Die Aufgabe war nicht nur schwierig, sondern auch widerwärtig; und man kann vernünftigerweise voraussetzen, daß diese Menschen eher durch eine eingebildete, politische Nothwendigkeit gezwungen, als aus wirklicher Neigung eine so undankbare Arbeit unternommen haben. Sie wurde aber mit einer Halsstarrigkeit und Heftigkeit fortgesetzt, welche kaum die edelste Sache rechtfertigen könnte. Wie sehr Washingtons Ruhe in dieser Zeit auch gestört und seine Wirksamkeit für das öffentliche Wohl gehemmt wurde, so vermochte doch nichts seine Festigkeit zu erschüttern, noch den stets beobachteten Entschluß wankend zu machen, jede andere Rücksicht dem Wohle seines Vaterlandes zu opfern.

Inmitten dieser Gährungen kam Genet als Gesandter

der französischen Republik in den Vereinigten Staaten an. Er landete zu Charleston in Süd=Carolina und reiste zu Lande nach Philadelphia. Ueberall wurde er mit Begeisterung und übertriebenen Beweisen der Verehrung aufgenommen, so daß er sich der trügerischen Ueberzeugung hingab, das ganze amerikanische Volk nehme den lebhaftesten Antheil an der französischen Revolution und wünsche nichts sehnlicher, als sich mit den Bürgern der neuen Republik zu verbinden, um das Banner der Freiheit und Gleichheit bis an die Enden der Erde zu tragen. Dieser bürgerliche Abgesandte, wie man ihn nannte, war von heftiger Gemüthsart und schlug, durch diese Kennzeichen ermuthigt, sogleich einen Weg ein, der ebenso ungewöhnlich als unverantwortlich war. Noch bevor er Charleston verließ, gab er Befehl, Schiffe im Hafen auszurüsten und segelfertig zu machen, damit sie als Kaperschiffe kreuzen und die Kauffahrer der Länder anfallen könnten, mit denen die Vereinigten Staaten in einem friedlichen Verhältniß standen. Ungeachtet dieses anmaßenden, unüberlegten Verfahrens, das bekannt wurde, bevor Genet Philadelphia erreichte, empfing ihn der Präsident doch mit Herzlichkeit und der Hochachtung, die dem Stellvertreter einer fremden Macht gebührte.

Genet erklärte, seine Regierung hege eine aufrichtige Freundschaft für die Vereinigten Staaten und sei keineswegs gesonnen, sie in den Krieg zu verstricken; aber die geheimen Anweisungen, welche er später bekannt machte, führten eine ganz andere Sprache und zeigten deutlich, daß die Absicht Derer, welche ihn geschickt hatten, gar nicht mit den Aeußerungen des Gesandten übereinstimmte. Sein ganzes Verfahren, so lange er in Amerika war, hatte in der That kein anderes Ziel, als die Vereinigten Staaten in einen unmittelbaren Kampf mit alle den Mächten zu verwickeln, welche mit Frankreich Krieg führten. Die von Genet ausgerüsteten Kaperschiffe kamen, mit Beute beladen, in die amerikanischen Häfen zurück. Dies veranlaßte Vorstellungen von dem bri=

tischen Gesandten und die Forderung der Wiedererstattung. Die Sache kam demzufolge vor das Cabinet; über die Unrechtmäßigkeit der Besitznahme war hier nur Eine Stimme und man that den Ausspruch: eine jede Nation habe eine ausschließende Gerichtsbarkeit innerhalb ihrer eignen Grenzen, das Ausrüsten von Schiffen unter dem Schutze einer fremden Macht sei deshalb ein Eingriff in die Oberherrlichkeit der Nation und eine Verletzung der Rechte der Neutralität, welche die Regierung verbunden sei zu verhindern.

Deshalb wurde eine Erklärung erlassen, kein auf diese Weise ausgerüsteter Kaper solle in die Häfen der Vereinigten Staaten einlaufen; die Zollbeamten erhielten den Befehl, sorgsam darauf zu achten, und über ein jedes Schiff, das sich gegen die Gesetze der Neutralität vergangen habe, einen Bericht abzustatten. Bei der Frage über die Wiedererstattung kamen die verwickelten Gesetze über das Seewesen zur Sprache, und hier waren die Meinungen verschieden. Man vereinigte sich indessen darüber, daß die Eigenthümer das Recht hätten, Entschädigung zu verlangen, und daß, wenn die Erbeuter die Güter nicht herausgeben wollten, die Regierung den Werth derselben bezahlen müsse.

Der französische Gesandte protestirte gegen diese Entscheidung, wurde zornig und heftig, schrieb beleidigende Briefe an den Secretair des Staates und schien weder die Würde seiner Stellung, noch seine eigne Ehre zu beachten. Er fuhr fort, bewaffnete Fahrzeuge zum Auslaufen zu ermuntern, die mit der französischen Flagge aus amerikanischen Häfen absegelten. Durch die Festigkeit der Verwaltung wurde diese Frechheit gezügelt und Maßregeln ergriffen, um das Absegeln der Schiffe mit Gewalt zu verhindern; der Wahnsinn des Ministers wuchs aber mit dem Widerstande, der ihm begegnete. Da er alle seine Anschläge vereitelt sah, nahm er seine Zuflucht zu Drohungen, beschuldigte den Präsidenten, er habe anmaßend in die Rechte des Congresses eingegriffen, und gab nicht undeutlich zu verstehen, er werde sich an das Volk wenden, um sich Abhülfe

zu verschaffen. Diese Beleidigung, welche seine Art sich zu benehmen noch erschwerte, durfte weder geduldet noch stillschweigend übersehen werden; und man konnte in der That nicht hoffen, sich mit einem so widersinnigen Manne zu verständigen. Eine Schilderung der Thatsachen wurde deshalb aufgesetzt und der französischen Regierung zugeschickt, mit der Bitte, Genet zurückzurufen. In der Geschichte der Diplomatik kann es kaum ein merkwürdigeres Capitel geben, als diese Berichte über Genets Gesandtschaft; sie liefern einen merkwürdigen Beweis, wie politischer Wahnsinn einen Mann von ausgezeichneten Gaben und unbescholtenem Charakter zu den größten Thorheiten zu verleiten vermag.

Genets Gesandtschaft hatte manche verderbliche Folgen, zu diesen gehörte die Errichtung von Verbindungen in verschiedenen Theilen des Landes, die sich demokratische Gesellschaften nannten und nach dem Muster der Jacobinerclubs in Frankreich eingerichtet waren. Die erste Gesellschaft dieser Art wurde zu Philadelphia unter Genets Anleitung gestiftet. Andere entstanden bald nachher. Washington beschreibt ihren Zweck und ihren Einfluß folgendermaßen:

„Daß diese Gesellschaften durch böswillige, ränkeschmiedende Menschen gestiftet wurden (obwohl viele ihrer Mitglieder eine gute Gesinnung haben und von der eigentlichen Absicht nichts wissen), daß sie den Zweck haben, den Samen des Mistrauens und der Abneigung gegen die Regierung unter dem Volke auszustreuen und das Vertrauen in die Verwaltung zu untergraben, daß diese Lehren auch schon Knospen und Blüthen treiben; Alles dies weiß ein Jeder, der den Charakter der Rädelsführer kennt und ihr Verfahren aufmerksam beobachtet hat."

„Kann es etwas Abgeschmackteres, Anmaßlicheres oder Gefährlicheres geben für den Frieden eines Volkes, als wenn durch sich selbst gebildete Körperschaften sich zu fortwährenden Richtern aufwerfen und in ihren Versammlungen unter dem Deckmantel der Nacht die Beschlüsse des Congresses für

null und nichtig erklären, welche durch die bedachtsamsten und feierlichsten Berathungen der Stellvertreter geheiligt sind, die das Volk selbst wählte, damit sie die Gesinnung ihrer Wahlbürger in den verschiedenen Theilen des Vereins darstellen und, so viel die Verhältnisse es gestatten, nach dem Willen derselben Gesetze verfassen für die Regierung des Ganzen! Keiner wird dem Volke das Recht absprechen, gelegentlich Bittschriften einzureichen, die Regierung um irgend eine Einrichtung zu ersuchen oder gegen einen Beschluß derselben Vorstellungen zu machen. Aber daß eine durch sich selbst entstandene und erhaltene Genossenschaft sich die Macht anmaßt, einen Beschluß der Regierung für verfassungswidrig und den andern für unheilvoll zu erklären, und daß ein Jeder, der es wagt, einen ihrer Lehrsätze zu bestreiten, beschuldigt wird, er handele aus selbstsüchtigen Beweggründen, stehe unter dem Einfluß fremder Mächte und sei ein Verräther des Vaterlandes, das ist eine so unverschämte Frechheit, daß auch die edelsten Beweggründe ihr nicht zur Entschuldigung dienen könnten. Vorzüglich da wir sehen, wie diese Menschen das Vertrauen in die Regierung dadurch zu untergraben suchen, daß sie alle Beschlüsse derselben herabsetzen, ohne zu wissen, aus welchen Gründen sie so und nicht anders handelt und handeln muß."

Aehnliche Gesinnungen hatte Washington schon einige Jahre früher ausgesprochen, da man anfing, in Virginia Gesellschaften zu bilden, welche den Zweck hatten, über politische Gegenstände zu sprechen, öffentliche Maßregeln zu untersuchen und den erwählten Stellvertretern Unterweisungen zu geben. Er äußerte sich mit strengem Tadel gegen diese Gesellschaften in einem Briefe an einen seiner Neffen, der zu einer derselben gehörte. Er billigte es auch nicht, daß die Wahlbürger den Gewählten ausdrückliche Unterweisungen gaben; denn da diese mit den Gesinnungen Derer, die sie wählten und in deren Mitte sie lebten, hinlänglich bekannt sind, so muß es ihnen überlassen bleiben, nach eigner Ein-

sicht zu handeln, nachdem ihr Verständniß durch die Vorträge und durch die vereinte Weisheit einer berathschlagenden Versammlung aufgeklärt worden ist.

Das Verhältniß mit England war noch verwickelter als das mit Frankreich. Nachdem die Verfassung in Wirksamkeit trat, entspann sich ein diplomatischer Verkehr zwischen den Vereinigten Staaten und England; Hammond hielt sich als Gesandter der britischen Regierung in Philadelphia auf, und Thomas Pinckney war Stellvertreter der Vereinigten Staaten und bevollmächtigter Minister am Hofe des Königs von England. Es waren aber noch keine Schritte gethan, um einen Handelsvertrag zu schließen oder die Ursachen der Unzufriedenheit zu beseitigen; und die Liste der Beschwerden war eher länger als kürzer geworden. Die festen Plätze an den Grenzen waren, wie der Friedenstractat lautete, noch nicht überliefert und der Verkehr mit den Indianern hörte nicht auf. Innerhalb der anerkannten Rechtsgebiete der Vereinigten Staaten hatten britische Officiere Schiffe untersucht und Matrosen gepreßt; und Kaper von den Bermudas hatten amerikanische Schiffe ungestraft ausgeplündert, und zwar mit offenbarer Genehmigung des Seegerichtshofs auf jenen Inseln.

Um Frankreich zu schaden und die Zufuhr dahin abzuschneiden, erließ das britische Cabinet zwei Verordnungen, die erste im Juni und die andere im November, durch welche der amerikanische Handel großen Schaden erlitt. Die erste dieser Verordnungen befahl britischen Kreuzern, alle mit Korn, Weizen oder Mehl beladenen Schiffe, die nach einem französischen Hafen gerichtet seien, an einen bequem gelegenen Landungsplatz zu führen, wo ihnen die Ladung im Namen Seiner Majestät abgekauft werden solle. Die zweite Verordnung bestimmte Kriegsschiffe und Kaperschiffe dazu, welche alle mit Waaren beladenen Fahrzeuge anhalten sollten, die entweder aus einer französischen Colonie ausgelaufen oder dorthin auf dem Wege waren. Die Güter sollten zur Ab-

schätzung in einen britischen Seegerichtshof abgeliefert werden. Diese Verordnungen konnte man als eine offenbare und auffallende Verletzung der Rechte der Neutralität betrachten, und die amerikanische Regierung machte Vorstellungen gegen dieselben, da sie ungerecht in ihren Grundsätzen und höchst nachtheilig in ihren Wirkungen waren.

Als der Congreß sich versammelte, legte der Präsident in seiner Rede den Zustand des Landes und seiner auswärtigen Verhältnisse ausführlich dar und verbreitete sich in einer eignen, mit Urkunden begleiteten Botschaft noch weiter über diesen Gegenstand. Hierin erklärte er, welche Gründe seine Handlungsweise geleitet hatten in Hinsicht auf fremde Mächte, und machte Vorschläge zu neuen Verfügungen, um die Rechte amerikanischer Bürger zu schützen und die Würde der Nation aufrecht zu halten. Obwohl er den Frieden zu erhalten strebte und auf gewissenhafte Entrichtung einer jeden Verpflichtung drang, so rieth er doch, schleunige Maßregeln zu ergreifen, nicht nur um zur Vertheidigung gerüstet zu sein, sondern auch, um auf rechtmäßigen Forderungen bestehen zu können. „Den Vereinigten Staaten — sagt er — gebührt ein Platz unter den Völkern, den man uns nicht zugestehen wird und den wir gänzlich einbüßen können, wenn wir für schwach gehalten werden. Wollen wir Beleidigungen nicht ertragen, so müssen wir auch stark genug sein, sie strafen zu können; und wollen wir uns den Frieden, diese mächtigste Stütze unserer Wohlfahrt sichern, so muß es bekannt sein, daß wir allezeit zum Kriege gerüstet sind.“ Diese Mittheilungen wurden von den beiden Häusern wohl aufgenommen. Die beiden Parteien im Congreß fanden im Betragen der kriegführenden Mächte gegen diejenige, welche sich für neutral erklärt hatte, so viel zu tadeln, daß sie in dieser Einstimmigkeit für einen Augenblick alle ihre Streitigkeiten zu vergessen schienen. Und obwohl die Erklärung der Neutralität fortwährend ein Thema für prunkhafte Reden war und den Parteihäuptern, sowie den gegen die Regierung feindli-

chen Druckerpressen vielfache Gelegenheiten zu Misbräuchen gab, so erhob sich im Congreß doch keine Stimme dagegen.

Kurz vor dem Beginn der Sitzungen hatte der Secretair des Staats einen wichtigen Bericht über den Handelsverkehr der Vereinigten Staaten mit andern Völkern verfaßt, vorzüglich in Hinsicht der Vorrechte und Beschränkungen, sowie der Mittel zur Verbesserung des Handels und der Schiffahrt. Dieser Bericht war sehr verständig, wohl ausgearbeitet und vielumfassend, und enthielt eine Uebersicht der Handelsverhältnisse der Vereinigten Staaten mit allen Ländern in Europa.

Der Secretair schlug Mittel vor, um die Beschränkungen genauer zu bestimmen oder aufzuheben; erstlich durch freundschaftliche Uebereinkünfte mit fremden Mächten; zweitens durch gegenwirkende Gesetze der Regierung. Das erstere Verfahren zog er vor, wofern es ausführbar sei, und gab seine Gründe dafür an. Auch über die Schiffahrt sprach er sich aus und rieth dazu, sich ebenfalls zur See in Vertheidigungsstand zu setzen.

Kurz nachdem er diesen Bericht verfaßt hatte, legte Jefferson seine Stelle als Secretair des Staates nieder, zufolge einer Anzeige, die er schon einige Monate früher einreichte; nur der Präsident hatte ihn dazu bewogen, bis zum Ende des Jahres, augenscheinlich gegen seine eigne Neigung, auf seinem Platze zu bleiben. Edmund Randolph war sein Nachfolger, und statt seiner wurde William Bradford aus Pennsylvania Generalfiscal.

Dem Bericht des Secretairs verdankten Madisons vielgepriesene Beschlüsse über den Handel ihre Entstehung; in dem Hause der Stellvertreter wurde lange darüber berathschlagt, mit einer Heftigkeit und Bitterkeit, die seit Gründung der Nationalbank sich nicht wieder so stark geäußert hatte. Diese Beschlüsse umfaßten die hauptsächlichsten Grundsätze, welche in dem Bericht niedergelegt waren, wichen aber von diesen ab in Betreff des Handelsverkehrs mit fremden

Ländern, welchen die beiden Häuser des Congresses in einem ganz andern Lichte betrachteten. Die Einfuhr von Manufacturwaaren aus Ländern, die keinen Handelsvertrag mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen hatten, wollten sie beschränken und durch Abgaben erschweren. In diesem Entwurf entdeckten die Freunde der Regierung eine feindliche Gesinnung gegen England, oder bildeten sich mindestens ein, dieselbe zu entdecken, sowie eine ungeziemende Begünstigung Frankreichs, welche weder die Politik erlaubte, noch sich mit der Neutralität vertrug; die andere Partei hingegen sah die Beschlüsse nicht nur als gerecht, sondern auch als durchaus nothwendig an, um den Handel von Amerika vor anmaßenden Eingriffen und Beraubungen zu schützen. In Madisons Entwurf wurden noch einige Veränderungen angebracht; aber ein Beschluß, der sich auf die Beschränkungen des Handels bezog, ging endlich im Hause der Stellvertreter durch, wurde aber durch die überwiegende Stimme des Vicepräsidenten verworfen.

Während diese Berathungen mit großer Heftigkeit im Congreß fortgesetzt wurden, ergriff der Präsident eine Maßregel, die einen bedeutenden Einfluß auf den Ausgang hatte. Berichte von dem amerikanischen Gesandten in London machten es wahrscheinlich, daß das britische Cabinet geneigt sei, die Mishelligkeiten zwischen beiden Ländern mittels freundschaftlicher Bedingungen beizulegen. Auf jeden Fall waren die Anzeigen so, daß Washington, an den Grundsätzen des Friedens und der Neutralität festhaltend, beschloß, einen Versuch zu machen. Dem zufolge ernannte der Senat Jay am 16ten April zum außerordentlichen Abgesandten am Hofe von Großbritannien. „Es ist meine Absicht — sagt Washington in einem Briefe an den Secretair des Staates —, einem Kriege vorzubeugen, wenn wir durch vernünftige und ernstliche Vorstellungen Genugthuung für die Beleidigungen erlangen können, die Großbritannien unserm Vaterlande bei verschiedenen Gelegenheiten angethan hat; uns in einen voll-

ständigen Zustand kriegerischer Vertheidigung zu setzen und eine Ausführung der Maßregeln zu bewirken, zu deren Gunsten der Congreß sich nicht entscheiden wird, wenn die Unterhandlungen sich nicht bald als erfolgreich zeigen.“ Die Ernennung Jays war im Hause des Senats durch eine Stimmenmehrheit von mehr als zwei gegen eine durchgegangen; aber die Häupter der demokratischen Partei widersetzten sich derselben hartnäckig, vorzüglich Monroe, und dieselbe Partei misbilligte sie auch im Hause der Stellvertreter.

Da ein Krieg unvermeidlich schien, wenn die Sendung Jays ungünstig ausfallen sollte, so erließ der Congreß Verfügungen, um das Land in Vertheidigungsstand zu setzen. Die größten Häfen wurden befestigt, und 80,000 Mann von der Miliz mußten sich bereit halten, um sogleich in Dienst treten zu können. Es wurde gestattet, Waffen zollfrei einzuführen, und dem Präsidenten die Vollmacht gegeben, Galeeren zu kaufen und Beschlag auf Schiffe zu legen, wenn er meinte, die öffentliche Wohlfahrt erfordere dies. Neue Steuern wurden ausgeschrieben, um die Unkosten zu decken.

Der Congreß ging nach langen stürmischen Berathungen auseinander, die nicht wenig dazu beigetragen hatten, den Haß der Parteien zu entflammen, die Gründe zu Streitigkeiten zu vermehren und die Stimmung des Volkes noch mehr zu erbittern. Die Regierung blieb demungeachtet standhaft, und weder die Politik noch die Ansichten Washingtons hatten sich im mindesten verändert. In der That, da er keine selbstsüchtigen Zwecke durchsetzen wollte, nur für sein Vaterland dachte und handelte, so frei von Parteilichkeit und Vorurtheil war, wie dies bei einem Menschen möglich ist, und nur sein Gewissen und sein unbestochenes Urtheil zu Rathe zog, stand er zu hoch, als daß die Bewegungen der Parteien und der ansteckende Einfluß des Parteigeistes ihn hätte erreichen können. Gerechtigkeit gegen alle Nationen, Friede mit Allen, und Rüstungen zum Kriege, als die beste

Sicherstellung des Friedens, das waren die Grundregeln seiner Politik und sein unaufhörliches Streben.

Im Laufe des verflossenen Winters kam Fauchet als Gesandter von Frankreich in den Vereinigten Staaten an. Auf das Gesuch der französischen Regierung wurde Morris zurückberufen und an seiner Statt James Monroe nach Frankreich geschickt. Diese Erwählung war der stärkste Beweis von der Unparteilichkeit des Präsidenten und von seinem sehnlichen Wunsche, die einheimischen Mishelligkeiten auszugleichen und die Freundschaft mit den fremden Mächten zu erhalten. Monroe war das Haupt der gegen die Regierung feindlichen Partei und hatte sich immer als eifrigen Anhänger Frankreichs gezeigt.

Nachdem der Congreß auseinander gegangen war, wurde die Aufmerksamkeit des Präsidenten auf einen andern Gegenstand von nicht minderer Wichtigkeit gelenkt, da er die Aufrechthaltung der Gesetze und die Fortdauer des Vereins betraf. Der Beschluß des Congresses, eine Steuer auf die gebrannten Wasser zu legen, hatte, sowie er in Ausübung gebracht wurde, große Unzufriedenheit in verschiedenen Gegenden erregt, und in einigen Bezirken hatte man die Zahlung der Abgabe zu umgehen gesucht oder sich öffentlich widersetzt. Die von der Regierung angestellten Aufseher wurden beschimpft, bedroht und mit Gewalt davon abgehalten, ihre Pflicht zu thun. An einigen Orten waren schon im September 1792 die Gewaltthätigkeiten so weit gegangen, daß der Präsident eine Verordnung bekannt machen ließ, worin ein Jeglicher ermahnt wurde, sich aller Verbindungen und Thathandlungen zu enthalten, welche die Ausübung des Gesetzes verhindern könnten; zugleich wurden die Obrigkeiten und Gerichtshöfe aufgefordert, die ihnen verliehene Macht auszuüben und die Uebertreter zu bestrafen. Man fand schriftliche Klagen gegen einige Beamten, und der Oberrichter wollte den Proceß einleiten, den der Gerichtshof anhängig gemacht hatte. Er begegnete einem Trupp Bewaffneter,

die sich seiner bemächtigten, ihn fortschleppten und grausam behandelten. Die Misvergnügten stiegen von einer Stufe der Widersetzlichkeit zur andern, sie hielten aufrührische Zusammenkünfte, bewaffneten sich, widersetzten sich den Beamten der Regierung und trotzten den Gesetzen, bis sich endlich ein förmlicher Aufstand gebildet hatte und sie sich zu einem wohlgeordneten Widerstand rüsteten.

Die Mäßigung und Nachsicht, welche der Präsident nach seiner gewohnten Weise länger als zwei Jahre gegen diese irregeleiteten Menschen ausgeübt hatte, diente nur dazu, ihre Widersetzlichkeit aufzumuntern und den Geist der Feindseligkeit noch mehr zu entflammen. Washington konnte nun nicht länger zweifeln, was hier zu thun sei. Er beschloß, die Mittel anzuwenden, welche die Gesetze in seine Hände gelegt hatten, und den Aufstand mit Gewalt der Waffen zu dämpfen. Als Einleitung zu diesem Verfahren erließ er am siebenten August eine Bekanntmachung, in welcher er in der Kürze die gesetzwidrigen Thaten der Aufrührer schilderte, und was die Regierung gethan hatte, um ihre Unzufriedenheit zu beschwichtigen und sie von ihren verrätherischen Unternehmungen abzuwenden; darauf erklärte er, daß er entschlossen sei, die Gesetze in Anwendung zu bringen und die Miliz zu seinem Beistande aufzurufen. Er befahl den Empörern und allen Denen, die ihnen Vorschub gethan hatten, sich zu zerstreuen und sich vor dem ersten September friedlich in ihre Wohnungen zurückzubegeben.

Nachdem diese Verordnung als eine vorläufige, durch die Gesetze vorgeschriebene Maßregel bekannt gemacht war, wandte Washington sich an die Gouverneurs von Neu-Jersey, Pennsylvania, Maryland und Virginia und ersuchte sie um Einberufung der Miliz. Der Aufstand war am heftigsten in den westlichen Bezirken von Pennsylvania, und man berechnete, daß unter den Aufrührern mindestens 16,000 waffenfähige Männer seien, und daß sie 7000 Mann ins Feld stellen könnten. Zuerst wurden 12,000 Mann von der

Miliz aufgeboten und die Zahl später noch bis auf 15,000 vergrößert. Die Gouverneurs von Pennsylvania und Neu-Jersey stellten sich an die Spitze der Truppen aus ihren Staaten, und das Commando über das ganze Heer wurde Lee, dem Gouverneur von Virginia, übergeben. Der Versammlungsplatz für die Soldaten aus Pennsylvania und Neu-Jersey war Bedford. Die aus Virginia und Maryland versammelten sich zu Cumberland, in der Gegend des alten Forts Cumberland, und bei der Vereinigung von Wills Creek mit dem Potomac. Aus jedem Bezirk stellte die Miliz sich mit der größten Bereitwilligkeit ein, und bei den Officieren und Soldaten zeigte sich die beste Gesinnung und pünktlicher Gehorsam gegen die Regierung.

Der Präsident, vom Kriegssecretair begleitet, nahm an den beiden Sammelplätzen die Armee in Augenschein. Erst ging er über Harrisburg und Carlisle nach Cumberland und von da nach Bedford, das noch 30 Meilen weiter war. Er gab den beiden Divisionen den Befehl, über das Alleganie-Gebirge zu marschiren, sich jenseit desselben zu vereinigen und alsdann gegen die Aufrührer zu verfahren, wie die Umstände es gestatten würden. Da er sich durch eignen Augenschein überzeugt hatte, daß Alles in Bereitschaft war, ließ er dem General Lee schriftliche Anweisungen zurück und begab sich wieder nach Philadelphia. Der Congreß sollte sich bald versammeln, und deshalb war es ihm wichtig, bei Zeiten zurückzukehren. Seine Abwesenheit hatte vier Wochen gedauert.

Washington verließ in der Absicht Philadelphia, über das Gebirge zu gehen und die Armee selbst anzuführen, wenn es nöthig sein würde; die Nachrichten, die er schon auf dem Wege erhielt, und der Geist, welcher die Truppen beseelte, überzeugte ihn indessen, daß die Aufrührer gegen eine solche Macht keinen bedeutenden Widerstand thun würden und daß seine fernere Gegenwart nicht nothwendig sei. Der Kriegssecretair begleitete die Armee bis Pittsburg, und die Unter-

nehmung fiel glücklicher aus, als man erwarten konnte. Kein Widerstand zeigte sich und kein Blut wurde vergossen. Um die Ruhe zu erhalten und das Gewonnene zu sichern, blieb ein Truppencorps einige Zeit unter dem Commando des General Morgan in dem aufrührischen Lande stehen.

In seiner Rede an den Congreß erwähnte der Präsident etwas ausführlicher dessen, was er gethan hatte, um den Aufstand zu dämpfen; er rieth fernere Vorbereitungen zur Vertheidigung an, vorzüglich eine Verbesserung der Einrichtungen bei der Miliz, forderte auch auf, einen Plan zu entwerfen, um die Staatsschulden einzulösen, welche sich bereits auf 76 Millionen Thaler beliefen. Während über diesen Gegenstand Berathungen im Congreß gehalten wurden, arbeitete der Secretair der Schatzkammer einen Plan aus, welcher auf der Basis früher gegebener Gesetze begründet war, nach welchen die Geldangelegenheiten der Regierung geordnet werden sollten. Ein Tilgungscapital war schon errichtet worden, und zur Stiftung desselben wurde ein Theil einiger bestimmten Abgaben ausgesondert; der Secretair schlug vor, dies Capital dadurch zu vergrößern, daß man die Steuern auf die Einfuhr, die Fracht und die gebrannten Wasser erhöhte, die aus dem Verkauf öffentlicher Ländereien gelösten Summen dazuschlüge, sowie die Dividenden der Bankactien und den Ueberschuß der Einkünfte, der nach der jährlichen Auszahlung aller bestimmten Gelder zurückblieb; dies so angewachsene Capital sollte alsdann zu Auslösung der Schulden benutzt werden. Dieser Bericht veranlaßte weitläufige Berathungen; endlich billigte man aber den Plan des Secretairs, und eine demselben angemessene Acte ging durch.

Noch vor dem Schluß der Sitzungen legte Hamilton seine Stelle als Secretair der Schatzkammer nieder. Oliver Wolcott war sein Nachfolger, den Hamilton sehr empfohlen hatte und den der Präsident kannte und hochschätzte. General Knox zog sich gleichfalls vom Kriegsdepartement zurück, und sein Amt bekam Timotheus Pickering, welcher bis dahin

Generalpostmeister gewesen war und der durch seine in der Revolution geleisteten Dienste sich fähig gemacht hatte, die Pflichten eines Kriegssecretairs zu erfüllen.

Am 31sten Januar 1794 äußerte sich Fox im Parlament folgendermaßen über Washington:

„Ich kann es mir nicht versagen, bei dieser Gelegenheit des Generals Washington, des Präsidenten der Vereinigten Staaten, zu gedenken, dessen Verfahren so verschieden von demjenigen der Minister unseres Landes ist. Wie unendlich viel weiser sind die Grundsätze, welche er in seiner letzten Rede an den Congreß aussprach, als die Politik aller neueren europäischen Höfe! Fürwahr, ein ruhmwürdiger Mann! dem nicht sowohl seine hohe Stellung, als der Adel seines Gemüthes Ehre verleiht; vor dem alle erborgte Größe in nichts versinkt, gegen den alle Potentaten Europas, die Glieder unserer königlichen Familie ausgenommen, gering und verächtlich erscheinen! Er bedurfte es nicht, seine Zuflucht zu politischen Kunstgriffen oder vorgebildeten Schrecknissen zu nehmen; denn dieselben Mittel stützen seine Macht, durch die er sie erwarb, und sein Verfahren trug immer den Stempel der Weisheit, Mäßigung und Gerechtigkeit. Ungeachtet der Dankbarkeit, welche Amerika Frankreich für den Beistand schuldig war, den es ihm in dem großen Kampfe, welcher ihm seine Unabhängigkeit sicherte, geleistet hat, ließ Washington sich doch durch nichts dazu bewegen, in seinen Ansichten über die Neutralität wankend zu werden. Nachdem er sich einmal den Weg vorgezeichnet hatte, den ihm sowohl die Dankbarkeit als die Politik als den richtigsten anrieth, konnten alle Beleidigungen und Herausforderungen des französischen Ministers Genet ihn nicht von seinem Vorsatz abwendig machen. Er hatte keine Furcht vor den Jacobinern, ihre Grundsätze setzten ihn nicht in Schrecken, und er hielt es nicht für nöthig, ihre Fortschritte zu hemmen."

„Er wußte, daß das Volk, dessen Vorstand er ist, die eignen Rechte und Pflichten kennt. Und er vertraute dar-

auf, der richtige Sinn desselben werde sich dem Einfluß der Kunstgriffe widersetzen, welche angewendet werden, misleitete Gemüther zu entflammen; er war davon überzeugt, so lange die Regierung sich die Liebe und das Vertrauen der Unterthanen zu bewahren wisse, könne keine Gefahr ihr drohen; und zwar muß dies nicht eine blinde, unvernünftige Liebe, nicht ein unbedingt hingebendes Vertrauen sein, sondern aus der Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit der Regierung, aus der Erfahrung ihrer wohlthätigen Wirkung entspringen. Ich fühle mich in der That gedrungen, die Weisheit und das Glück dieses großen Mannes zu bewundern. Dadurch, daß ich seines Glückes erwähne, will ich sein großes Verdienst nicht im mindesten herabsetzen. Wir müssen es jedoch, ungeachtet seiner glänzenden Gaben und seiner makellosen Rechtschaffenheit, als ein großes Glück ansehen, daß ihm ein Loos zufiel, das den Sterblichen so selten zu Theil wird, und daß er durch so mannichfache Schicksale ohne Versündigung und ohne Vorwurf hindurchgegangen ist. Es ist wirklich höchst staunenswürdig, daß in einer so langen Reihe von Jahren, in so verwickelten Verhältnissen und auf einem so hohen Platze, sich niemals Zweifel gegen seinen Charakter erhoben haben; daß er nie und bei keiner Gelegenheit weder einer ungeziemenden Anmaßung, noch einer verächtlichen Unterwürfigkeit in seinen Unterhandlungen mit fremden Mächten beschuldigt worden ist. Ihm hatte der Himmel es vorbehalten, den Gipfel des Ruhmes zu erklimmen, ohne daß je ein Hinderniß seinen Lauf hemmte."

Fox preisender Rede wollen wir hier noch einen Brief an Washington von Master Erskine, später Lord Erskine, folgen lassen, obwohl er ein Jahr später geschrieben ist, und der ein Buch über die Veranlassungen und Folgen des Krieges mit Frankreich begleitete.

London den 15. März 1795.

Sir!

„Ich habe mir die Freiheit genommen, Ihren großen,

unsterblichen Namen anzuführen, wie Sie in beifolgendem Buche sehen werden. Ich rühme mich einer ausgebreiteten Bekanntschaft in den ersten, gebildetsten Klassen der Menschen; aber Sie sind der einzige Sterbliche, für den ich stets die allerhöchste Verehrung empfunden habe. Ich flehe zu Gott, er möge einem so glorreichen, nur der Glückseligkeit der Menschheit gewidmeten Leben einen langen und heitern Abend folgen lassen.

T. Erskine.

## Neunzehntes Kapitel.

Der Senat bestätigt den Tractat mit England. — Aufregungen im Volke wegen desselben. — Der Präsident fügt dem Tractat seine Unterschrift bei. — Randolph legt seine Stelle nieder. — Was sich dabei ereignete. — Der Präsident weigert sich, dem Hause der Stellvertreter die Schriften zu übergeben, die sich auf den Tractat mit England beziehen. — Lafayettes Gefangenschaft; Washington sucht ihn zu befreien. — Mishelligkeiten mit Frankreich wegen des britischen Tractats. — Monroe wird zurückgerufen. — Washingtons Abschied. — Seine letzte Rede an den Congreß. — Einführung seines Nachfolgers. — Die Bürger von Philadelphia bezeigen Washington ihre Verehrung. — Er zieht sich nach Mount Vernon zurück. — Uebersicht seiner Verwaltung. — Bemerkungen über Jeffersons Betragen gegen Washington. — Uneinigkeit mit Frankreich. — Kriegsrüstungen. — Washington wird zum Befehlshaber der vorläufig zusammengebrachten Armee in den Vereinigten Staaten ernannt. — Organisation und Einrichtung des Heeres. — Washingtons letzte Krankheit uud Tod.

Der durch Jay vermittelte Tractat mit Großbritannien kam kurz nach dem Schluß der Sitzungen in Philadelphia an. Zufolge der Verfassung sollte ein jeder Tractat seine Bestätigung durch den Senat erhalten, und der Präsident gab die Verordnung, derselbe solle sich im Juni versammeln, um eine Berathschlagung wegen des Tractats zu eröffnen.

In der Zwischenzeit prüfte und durchforschte er den Tractat mit der größten Aufmerksamkeit. Er entsprach seinen Wünschen, vielleicht auch seinen Hoffnungen, nicht durch-

aus. Einige Punkte, die er gern aufgenommen und geordnet hätte, blieben unberührt; Anderes war auf eine Weise festgesetzt, daß er fürchtete, es würde keine hinlängliche Sicherheit gegen Mishelligkeiten zwischen den beiden Nationen gewähren. Er hatte aber ein vollkommenes Vertrauen in die Fähigkeiten, die Kenntnisse und den Patriotismus Jays und war überzeugt, daß es nicht möglich gewesen, vortheilhaftere Bedingungen zu erhalten, und daß man, wollte man diesen Tractat nicht annehmen, die Unterhandlungen gänzlich hätte abbrechen müssen. Einige wichtige Vorrechte wurden gesichert, nichts aufgeopfert, die Ehre der Nation erhalten und ein Pfand der Freundschaft dargeboten. Nahm man den Tractat nicht an, so entstand ohne Zweifel ein Krieg, der in dem gegenwärtigen Zustande von Europa ein unabsehbares Elend nach sich ziehen mußte und von dem Keiner voraussagen konnte, wann er endigen und welche Folgen er haben würde. Dies war Washingtons innigste Ueberzeugung, und da er den Frieden für den größten Segen hielt, der seinem Vaterlande zu Theil werden könne, beschloß er, dem Tractat seine Unterschrift beizufügen, sofern der Senat denselben bestätige.

Im Juni versammelte sich der Senat und faßte nach zweiwöchentlichen Berathungen den Entschluß, den Tractat zu bestätigen. Ein Artikel wurde indessen nicht angenommen. Dieser Artikel setzte fest, ein unmittelbarer Handel zwischen den Vereinigten Staaten und den britischen Inseln in Westindien solle nur für diejenigen amerikanischen Schiffe gestattet sein, die nicht mehr als 70 Tonnen mit Erzeugnissen aus den Staaten oder von den Inseln geladen hätten; hingegen solle Syrup, Zucker, Kaffee, Cacao und Baumwolle durch amerikanische Schiffe weder von den Vereinigten Staaten, noch von den genannten Inseln in andere Theile der Welt verfahren werden. Da die Baumwolle ein wichtiges Erzeugniß in den südlichen Staaten war, so wollte man diese Beschränkung nicht dulden, und die Bestätigung des Senats

sollte nur unter der Bedingung gültig sein, daß ein Artikel hinzugefügt würde, welcher diese Beschränkung wieder aufhob. Hinsichtlich dieser Beschränkung herrschte aber keine Uebereinstimmung im Senat, und eine verfassungsmäßige Mehrzahl, nämlich genau zwei Drittel der Mitglieder, stimmte für die Annahme des Tractats.

Da dieser Fall noch nicht vorgekommen, war der Präsident zweifelhaft, was er thun solle. Ob der Beschluß des Senats als eine Bestätigung des Tractats zu betrachten sei, bevor die britische Regierung diesen neuen Artikel genehmigt habe und ob er, ehe dies geschehen, der Acte seine Unterschrift beifügen dürfe: über diese Fragen dachte Washington lange Zeit nach. Ein neues Hinderniß stellte sich der Bestätigung dadurch in den Weg, daß Nachrichten aus Europa einliefen, das britische Cabinet habe den Befehl erneuert, die Waaren in Beschlag zu nehmen, welche zu Schiffe nach französischen Häfen gebracht würden. Weil dieser Befehl eine Auslegung des Tractats in sich schließen konnte, welche die Vereinigten Staaten nicht gestatten durften, so wurde natürlicherweise die Bestätigung noch hinausgeschoben. Da Washington diese Angelegenheit aber in allen ihren Beziehungen und Folgen betrachtete, war er der Meinung, man solle den Tractat mit der vom Senat beigefügten Bedingung annehmen und zugleich der britischen Regierung ein Memorial oder eine Vorstellung gegen jenen Befehl übersenden.

Mittlerweile wurde der Tractat bekannt gemacht. Anfangs erschien nur ein unvollständiger Auszug desselben; nicht lange darauf gab aber ein Beisitzer des Senats einem Zeitungsverleger eine genaue Abschrift. So wurde, auf ungerechtem Wege, der Tractat gedruckt, ohne Gutheißen der Regierung und ohne mit einem Beleg aus den öffentlichen Urkunden und dem Schriftenwechsel begleitet zu sein, wodurch die Absichten und Gründe Derer, welche die Verhandlung eingeleitet, erläutert worden wären. Nun wurde der Tractat zergliedert, beurtheilt und verdammt, in einem Tone

der Leidenschaft und Heftigkeit, der nicht ärger sein konnte, hätte man auch durch diesen Vertrag die Vereinigten Staaten in das frühere abhängige Verhältniß zu England zurückführen wollen. Die Vortheile, welche durch den Tractat errungen wurden, verschwiegen diese aufgebrachten Gegner absichtlich und hoben nur diejenigen Punkte hervor, welche eine Einwendung zuließen, und die sie mit übertriebener Heftigkeit darstellten und für eine Entehrung und Demüthigung der Nation erklärten. Ein so lautes und allgemeines Geschrei machte natürlicherweise einen starken Eindruck auf die Menschen aus allen Klassen. Die Freunde der Regierung verbanden sich, um dieselbe zu schützen, gebrauchten aber nur die Waffen der Vernunft und der Beweisgründe; sie sprachen von Mäßigung und Ruhe, von Heilighaltung des gegebenen Wortes. Wenige hörten sie geduldig an, und noch Wenigere beurtheilten sie unparteiisch. Der Strom konnte weder gehemmt, noch seinem Laufe eine andere Richtung gegeben werden. Oeffentliche Versammlungen wurden gehalten; Beschlüsse und Zuschriften, die den Tractat verdammten und den Zweck hatten, auf das Volk einzuwirken und die Regierung in Schrecken zu setzen, wurden bekannt gemacht und in Menge durch das ganze Land verbreitet.

Die ersten Beschlüsse dieser Art gingen aus einer Versammlung in Boston hervor. Ein Eilbote überbrachte sie dem Präsidenten mit einem Briefe von den Wahlmännern der Stadt. Er bekam diese Papiere zu Baltimore, wo er sich auf der Reise nach Mount Vernon aufhielt. Zehn Tage darauf, nachdem er die Sache reiflich erwogen und sich von den Ansichten des Cabinets unterrichtet hatte, beantwortete er den Brief. In diesem Schreiben sagt er, bei Allem, was er während seiner Verwaltung gethan, sei es immer sein Streben gewesen, die Wohlfahrt seiner Mitbürger zu befördern, sich nie von persönlichen, örtlichen oder parteiischen Rücksichten leiten zu lassen, die Vereinigten Staaten als eine einzige Nation zu betrachten und nur ihren wahren und

dauernden Nutzen vor Augen zu haben. „Ohne Vorliebe für meine eigne Ansicht — fügt er hinzu — habe ich mit Achtsamkeit einen jeden Beweisgrund erwogen, der mir vorgelegt wurde. Aber die Verfassung ist der Führer, den ich nie verlassen darf. Sie hat dem Präsidenten die Macht eingeräumt, nach dem Rathe und mit der Beistimmung des Senats Verträge zu schließen. Sie setzt ohne Zweifel voraus, diese beiden Arme der regierenden Gewalt würden leidenschaftlos und von Allem wohl unterrichtet, am besten alle Thatsachen und Grundsätze zu vereinigen wissen, von denen ein glücklicher Erfolg in unsern auswärtigen Angelegenheiten abhängt; sie würden ferner nicht nöthig haben, ihre eigne Ueberzeugung durch die Meinungen Anderer zu berichtigen, und die Wahrheit auf keinem andern Wege zu suchen brauchen, als in einer gemäßigten und wohldurchdachten Erforschung des Gegenstandes. Diese Ueberzeugung war meine Richtschnur bei Ausübung der Pflicht, von der hier die Rede ist. Daß die damit verbundene Verantwortlichkeit groß sei, gestehe ich gern ein und gestatte Ihnen, meine Herren, diese Gesinnung als den Grund meines Verfahrens bekannt zu machen. Indem ich die innigste Dankbarkeit für die zahlreichen Beweise der Billigung von meinem Vaterlande fühle, kann ich sie nur dadurch verdienen, daß ich mich stets durch die Stimme meines Gewissens leiten lasse." Dieser Gesinnung blieb Washington treu und beantwortete mehrere ihm übersandte Zuschriften ganz in derselben Weise.

Er sah indessen aus der überall herrschenden Aufregung und aus den Beschlüssen, welche die Versammlungen in allen Theilen des Landes verfaßten, daß ein Schrecken erregender Versuch gemacht werden solle, das Volk zum Aufstande zu reizen, in der Absicht, dadurch auf die Regierung einzuwirken. Um diesen Plan zu vernichten und den Unordnungen ein Ende zu machen, welche durch die vereinte Wirkung eines überhitzten Eifers, der Hinterlist und des Parteigeistes stündlich wuchsen, kehrte Washington nach Philadelphia zu-

rück, berief das Cabinet und legte ihm den Beschluß vor, den Tractat augenblicklich zu bestätigen. Dies wurde von allen Mitgliedern gebilligt, den Secretair des Staates ausgenommen, der, obwohl er den Tractat früher gut gefunden hatte, doch den Schritt für übereilt hielt, bevor nicht jener Befehl, um den es sich noch handelte, widerrufen und der Krieg zwischen England und Frankreich beendigt sei. Diese Meinung hatte keinen Einfluß auf den Präsidenten. Er unterzeichnete den Tractat, der Befehl wurde zur gehörigen Zeit widerrufen und die britische Regierung gab, nach den von dem Senate vorgeschriebenen Bedingungen, dem Vertrage gleichfalls ihre Bestätigung.

In den Grenzen, welche ich mir in dieser Schilderung vorgeschrieben, ist es unmöglich, auch nur einen leichten Entwurf von alle dem zu geben, was dieser Tractat nach sich zog. Es kann nur gesagt werden, daß die Streitigkeiten, welche er veranlaßte, die Zwietracht und die Heftigkeit der Parteien auf eine unglaubliche Weise vermehrte, und daß selbst der Charakter Washingtons und die Beweggründe, welche ihn leiteten, dem Tadel nicht entgingen, der in vollem Maße über Alle ausgeschüttet wurde, welche die Beschlüsse der Regierung gut hießen. Diese Verleumder setzten Wahrheit und Anstand gänzlich bei Seite und griffen Washington auf eine so zügellose und boshafte Weise an, die es bewies, wie sie gänzlich daran verzweifelten, ihre Absichten durch ehrenvolle Mittel zu erreichen. Aber sie konnten nur sein Mitleid erregen und den Frieden seiner Seele nicht zerstören. In einem Briefe an den Gouverneur von Virginia sagt er: „Ich bin schon seit langer Zeit dazu entschlossen, meinen Verleumdern, mindestens für den Augenblick, freien Spielraum zu gewähren und gegen ihre Angriffe auf mich weder selbst etwas zu thun, noch Andern dies mit meinem Wissen und Gutheißen zu gestatten. Ich kann wohl sagen, daß die Verständigen und Wohlgesinnten die Absichten dieser Menschen durchschauen; und nach den Urkunden meiner

Verwaltung, nicht aber durch die Stimme der Parteiwuth erwarte ich dereinst losgesprochen oder verdammt zu werden."

Was den Tractat betrifft, so machte die Zeit alle Gegner desselben zu Schanden und erfüllte die Erwartungen Derer, welche ihn bestätigt hatten, im reichlichsten Maße. Er schützte das Land vor einem Kriege, erweiterte den Handel und trug nicht wenig dazu bei, die dauernde Wohlfahrt Amerikas auf einem festen Grunde zu erbauen. Die wichtigen Punkte, welche, wie man sagte, aufgeopfert oder vernachlässigt waren, nämlich das Pressen der Matrosen, die Rechte der Neutralität und der Colonialhandel, sind auch noch immer nicht geordnet worden und werden nie genügend geordnet werden können, so lange England die Herrschaft auf dem Weltmeere hat, wie bis jetzt.

Den Tag nachdem der Präsident dem Tractat seine Namensunterschrift beigefügt hatte, legte Randolph seine Stelle als Secretair des Staates nieder. Die Veranlassung dazu ist folgende: Während Washington sich zu Mount Vernon befand, übergab Hammond, der britische Gesandte, dem Secretair der Schatzkammer einen Brief von Fauchet an die französische Regierung, der auf dem Meere aufgefangen, dem britischen Cabinet gebracht und von diesem Hammond übergeben wurde. Pickering übersetzte den Brief und zeigte ihn dem Präsidenten, sobald er nach Philadelphia zurückkam. Der Inhalt dieses Schreibens war der Art, daß er Randolphs Verfahren verdächtig machte; er bewies, daß sein politischer Verkehr mit dem französischen Minister inniger und vertrauter gewesen war, als sich mit dem Amte vertrug, das er bekleidete. Man mochte den Inhalt deuten wie man wollte, immer ging daraus hervor, daß Fauchet Randolphs Dienste als sehr vortheilhaft für das Beste Frankreichs rühmte und auch für die Zukunft auf dieselben rechnete.

In Gegenwart aller Mitglieder des Cabinets überreichte der Präsident Randolph diesen Brief und forderte eine Erklärung von ihm. Dieser hatte vorher nichts von dem Briefe

gehört; er las ihn, ohne Schrecken zu zeigen, äußerte aber sein Misvergnügen gegen den Präsidenten über die Art, wie er ihn von demselben in Kenntniß gesetzt habe, und beklagte sich, daß er nicht mit ihm allein darüber gesprochen. Er verlangte Zeit, um den Brief genauer zu untersuchen, bevor er ausführliche Bemerkungen über dessen Inhalt machen könne, und fügte hinzu, in Betracht der Behandlung, welche er erfahren habe, könne er nicht daran denken, nur einen Augenblick länger in seinem Amte zu bleiben. Demzufolge sandte er auch noch an demselben Tage seine Verzichtleistung ein.

Randolph ließ eine Flugschrift drucken, in welcher er sein Verfahren rechtfertigte und die Stellen des aufgefangenen Briefes erläuterte, die sich auf ihn bezogen. Auch von Fauchet, der im Begriff stand, Amerika zu verlassen, erhielt Randolph eine Bescheinigung, in welcher der Minister erklärte, er habe nicht die Absicht gehabt, in seinem Briefe etwas zu sagen, was Randolph nachtheilig sein könne. Die Beweise, welche dieser als Proben seiner Schuldlosigkeit aufstellte, waren nicht klar genug, um ihn von jedem Verdachte zu befreien; die Art der Beschuldigung machte es aber schwer für ihn, überzeugende Beweise darzulegen. Er gestand überdem ein, er habe sich von seiner heftigen Gemüthsart zu einer Bitterkeit verleiten lassen, welche ein nachtheiliges Licht auf seine Rechtschaffenheit werfen könne. Trotz alle dem, was über diese Sache bekannt gemacht ist, bleibt sein Verhältniß zu Fauchet und seine eigentliche Absicht doch immer noch unklar.

Ein Umstand, der sich auf diese Angelegenheit bezieht, verdient hier noch der Erwähnung, da er Washington zur großen Ehre gereicht. Während Randolph an seiner Rechtfertigung arbeitete, berief er sich auf einen frühern Brief und gab zu verstehen, man enthalte ihm Papiere, die ihm nützlich sein könnten, vor. Washington erwiderte ihm darauf: „Damit Sie keine Ursache haben, sich darüber zu beklagen, daß

Ihnen Papiere vorenthalten werden, die Ihnen, mögen sie auch noch so geheim oder vertrauter Art sein, in einer so wichtigen Sache nützlich sein können, habe ich Befehl gegeben, Ihnen alle meine Papiere zur beliebigen Durchsicht zu übergeben, und ich stelle es Ihnen frei, einen jeden vertrauten Brief, den Sie je von mir erhalten haben, öffentlich bekannt zu machen, ja sogar ein jedes Wort, was ich jemals zu Ihnen gesprochen oder was Sie von mir vernommen haben, wenn es Ihnen zu Ihrer Rechtfertigung irgend von Nutzen sein kann." Wenn wir bedenken, daß Randolph seit dem Beginn der Verwaltung Mitglied des Cabinets war, so ist die Freiheit, welche ihm hier gestattet wird, ein leuchtender Beweis, wie rein Washingtons Bewußtsein und wie rechtschaffen sein Verfahren in jeder Hinsicht gewesen sein muß.

Pickering, der an der Spitze des Kriegsdepartements stand, wurde Secretair des Staates, und James Mac Henry Kriegssecretair. Bradfort, welcher Generalfiscal gewesen, war vor Kurzem gestorben, und Charles Lee aus Virginia bekam seine Stelle.

Die auswärtigen Angelegenheiten der Vereinigten Staaten begannen jetzt, eine günstigere Gestalt anzunehmen. Verträge mit Spanien und Algier wurden abgeschlossen, durch welche die Gefangenen, die letztere Macht seit Jahren in harter Gefangenschaft hielt, ihre Freiheit wieder erlangten, und die Streitigkeiten mit Spanien, wegen der Grenzen und der Schiffahrt auf dem Mississippi, gütlich beigelegt wurden. Der Sieg des General Wayne hatte gleichfalls den Weg zur Unterhandlung mit den Indianern gebahnt. Ueber diese günstige Wendung der auswärtigen Angelegenheiten stattete der Präsident bei Eröffnung der Sitzungen beiden Häusern seinen Glückswunsch ab.

Der britische Tractat schien aber dazu bestimmt zu sein, immer neue Aufregungen zu veranlassen. Man hatte sich große Mühe gegeben, im ganzen Lande Unterschriften zu einer Vorstellung gegen den Tractat zu sammeln, die bei dem

Hause der Stellvertreter eingereicht werden sollte. Und als der Tractat dem Congreß vorgelegt wurde, sammt der Bestätigung Sr. Majestät des Königs von Großbritannien, so zeigte sich bei den Mitgliedern, welche Gegner des Tractats waren, die bestimmte Absicht, den Einfluß desselben dadurch zu schwächen, daß sie die Gesetze, durch welche er in Wirksamkeit treten sollte, nicht bestätigten. Die Feindseligkeit begann mit einem Beschluß, der durch große Stimmenmehrheit durchging, und durch den der Präsident aufgefordert wurde, dem Hause seine Verhaltungsbefehle an Jay, sowie den Briefwechsel mit demselben und alle Urkunden, die sich auf die Unterhandlungen bezogen, vorzulegen.

Diese Forderung setzte den Präsidenten in einige Verlegenheit. Nach seiner Meinung gehörte die Macht, Verträge zu schließen, einzig und allein dem ersten Beamten des Staates und dem Senat, und er hielt dafür, das Haus der Stellvertreter habe kein Recht zu einer Forderung, welche ein Eingriff in diese Vollmacht war, und dürfe sich, bei dem Abschluß eines Vertrages auf keine Weise Einmischungen erlauben. Jedoch bei dem gegenwärtigen aufgeregten Zustand des Volkes konnte man ihm, weigerte er sich, dieser Forderung Genüge zu leisten, schuld geben, er hege keine Achtung für die Stellvertreter des Volkes, man konnte die Beweggründe seiner Handlungen verdächtig machen und vielleicht einen Vorwand zu einer Beschuldigung finden, als habe er persönliche Ursachen, diese Papiere nicht bekannt zu machen.

Nichts vermochte aber Washington dazu, vom Wege der Pflicht abzuweichen, und bei dieser Veranlassung konnte er nicht daran zweifeln, was seine Pflicht war. In seiner Antwort auf die Forderung des Hauses schlug er es ab, ihr Begehren zu erfüllen, und gab seine Gründe dafür an. Er sagte, er zweifle nicht im mindesten daran, daß die Verfassung ausdrücklich den Präsidenten mit der Macht bekleidet habe, Verträge zu schließen nach dem Rath und mit Beistimmung des Senats; daß er als Mitglied der Versamm-

lung wisse, dies sei die Absicht Derer, welche die Verfassung entworfen hatten; daß über diesen Artikel vielfache Berathungen gehalten wären; daß er Ursache habe zu glauben, die Versammlungen der Staaten hätten ihn ebenso verstanden; daß er bisher stets in diesem Sinne von dem Hause der Stellvertreter angenommen worden sei, und daß eine gerechte Heilighaltung der Verfassung und die Pflicht seines Amtes von ihm fordere, sich den Grundsätzen, welche durch das Haus aufgestellt würden, zu widersetzen. Die Anwendung dieser Grundsätze müsse nothwendig das Vertrauen fremder Mächte in die ausübende Gewalt schwächen, den regelmäßigen Gang der Regierung hemmen und die unseligsten Folgen herbeiführen, wenn es schon zu spät sein würde, ein passendes Mittel dagegen anzuwenden.

Die Mitglieder, welche für jenen Beschluß gestimmt hatten, waren auf diese Weigerung nicht vorbereitet und verbargen ihr Misvergnügen und ihre Unzufriedenheit nicht. Die Botschaft veranlaßte eine Erörterung, welche mehrere Tage dauerte, und in der die Vortheile des Tractats und die verfassungsmäßige Gewalt der verschiedenen Departements der Regierung ausführlich untersucht wurden. Leidenschaftlichkeit, Parteisucht, Beredtsamkeit und Kraft der Beweise, Alles wurde bei dieser Veranlassung aufgeboten; und die gehaltenen Reden zeigen, daß die Frage von den beiden verschiedenen Seiten mit ungewöhnlicher Gewandtheit und Kraft erörtert wurde. Endlich gab die Mehrzahl derjenigen Mitglieder, welche sich dem Tractat widersetzten, dem Drange der Noth nach und vereinigte sich, wahrscheinlich mehr aus Fügsamkeit als aus Ueberzeugung, mit den Uebrigen, wodurch die Gesetze, welche den Tractat in Ausübung brachten, durchgingen.

Unter allen Begebenheiten, die Washingtons Seele erschütterten und seinen Geist niederbeugten, verursachte keine ihm größeren Kummer als Lafayettes Gefangenschaft. Dankbarkeit für die Dienste, welche Lafayette den Vereinigten

Staaten zur Zeit der Gefahr und Noth geleistet, Achtung vor seinem Charakter, die sich auf langen und vertrauten Umgang gründete, und die Ueberzeugung von dem reinsten, uneigennützigsten Willen, hatte in Washington eine herzliche Liebe zu dem jungen Manne erzeugt, von der wir im Verlaufe dieser Erzählung schon manchen Beweis gesehen haben und noch viele anführen könnten. Ebenso innig wie seine Freundschaft war auch jetzt die Betrübniß bei den Leiden seines Freundes.

Nachdem Washington die Nachricht von der Gefangennehmung Lafayettes erhalten hatte, schrieb er an dessen Frau, sprach ihr sein Mitgefühl aus und bot ihr allen Beistand an, der in seiner Macht stand. Sein Schmerz war um so größer, weil, da er an der Spitze eines mächtigen Volkes stand, Lafayettes Angehörige und alle Freunde der Menschheit in Europa viel von seiner Hülfe erwarteten; während er in Wahrheit, seinen persönlichen Einfluß abgerechnet, nicht mehr thun konnte als jeder Andere. Lafayette lebte als Gefangener erst im preußischen Gebiete, und dann in Oestreich. Zwischen diesen beiden Mächten und den Vereinigten Staaten war kein diplomatischer Verkehr; deshalb konnte die amerikanische Regierung, welche weder das Recht hatte, eine Forderung zu thun, noch die Mittel, dieselbe durchzusetzen, nicht unmittelbar und auch nicht durch Dazwischenkunft anderer Regierungen irgend einen entscheidenden Schritt zu Lafayettes Befreiung thun.

Den amerikanischen Gesandten an fremden Höfen wurden häufige und wiederholte Anweisungen zugesandt, und ihnen anbefohlen, Alles was ihnen möglich sei, zu Gunsten Lafayettes aufzubieten. Diesen Anweisungen leisteten die Gesandten auch pünktlich Folge. Weiter konnte nichts geschehen. Man bat das britische Cabinet um seine Vermittelung, aber umsonst. Endlich schrieb Washington, um nichts unversucht zu lassen, an den deutschen Kaiser, er sprach von seiner Freundschaft für Lafayette und deutete in milden

Ausdrücken darauf hin, die Leiden desselben wären vielleicht so groß gewesen, wie die Lage der Verhältnisse es fordere, und bat endlich darum, es möge ihm gestattet werden, unter solchen Beschränkungen, wie Se. Majestät der Kaiser für gut achten würden ihm vorzuschreiben, nach den Vereinigten Staaten zu kommen. Welchen Eindruck dieser Brief auf den Kaiser gemacht haben mag, oder welchen Einfluß er auf Lafayettes Schicksal hatte, das ist schwer zu entscheiden. Als dieser die Freiheit erlangte, wurde er auf Befehl der östreichischen Regierung dem amerikanischen Consul in Hamburg ausgeliefert.

Als die Frau und die Töchter Lafayettes Frankreich verließen, um seine Gefangenschaft in Olmütz mit ihm zu theilen, ging sein Sohn, Georg Washington Lafayette, nach Amerika; er wurde liebevoll im Hause des Präsidenten Washington aufgenommen, wo er beinahe zwei Jahre lebte, bis er auf die Nachricht, daß sein Vater in Freiheit gesetzt sei, wieder nach Europa zurückkehrte.

Nachdem der Senat auf die eingeschaltete Bedingung den Tractat bestätigt hatte, wurde eine Abschrift desselben dem französischen Gesandten Adet, Fauchets Nachfolger, übersendet. Er machte gegen einige Artikel desselben Einwendungen, die, wie er meinte, dem zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten bestehenden Vertrage widersprachen. Der Secretair des Staates beantwortete seine Einwendungen und bewies ihm deutlich, der Tractat könne auf keine Weise den Vortheil Frankreichs gefährden; versicherte ihn auch, die Vereinigten Staaten seien fest entschlossen, jede Verpflichtung gegen Frankreich getreulich zu erfüllen und nach den strengsten Grundsätzen der Neutralität zu handeln, die sie in Beziehung auf die kriegführenden Mächte in Europa zu beobachten hätten. Die Sendung Jays hatte aber bei den Häuptern der französischen Republik großes Misfallen erregt, da ihre Hoffnung auf einen Krieg zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten dadurch sehr

geschwächt ward; deshalb ist es natürlich, daß sie sich bemühten, Artikel in dem Tractat herauszufinden, welche sie durch ihre Auslegung als nachtheilig für Frankreich erklären konnten. Da Washington dies voraussah und besorgt war, einen jeden Grund zur Unzufriedenheit aus dem Wege zu räumen, ließ er dem Monroe sehr ausführliche Anweisungen zusenden, die ihn in den Stand setzten, die Artikel des Vertrages so zu erklären, wie die amerikanische Regierung sie verstand, und ihre Absichten bei Schließung des Vertrages ebenfalls zu erläutern.

Aus Monroes Briefen und dem Verfahren des französischen Directoriums glaubte der Präsident entnehmen zu können, der Minister sei in Befolgung seiner Anweisungen, was die erforderlichen Erläuterungen betreffe, nachlässig gewesen. Es war ferner bekannt, daß Monroe den Tractat nicht billigte, und folglich konnte er, selbst mit dem besten Willen, seine Pflicht zu erfüllen, nicht mit dem erforderlichen Eifer in die Plane der Regierung eingehen, noch sie mit der Kraft der Ueberzeugung darstellen, welche die Wichtigkeit der Sache forderte. Das einzige Mittel war also, einen andern Bevollmächtigten nach Frankreich zu senden. Man beschloß Monroe zurückzuberufen und eine neue Wahl zu treffen. Dieser Beschluß wurde durch das Cabinet einstimmig gebilligt. Monroe kam zurück, und Charles Cotesworth Pinkney nahm seinen Platz ein.

Thomas Pinkney war erst seit einigen Monaten wieder in seiner Heimath, nachdem er den Pflichten seines Amtes in England vollkommen Genüge geleistet und sich bei einer Sendung nach Madrid, wegen Abschließung eines Vertrages, die ungetheilte Zufriedenheit der Regierung und seines Vaterlandes erworben hatte. Rufus King, der seit dem Beginn der neuen Regierung Senator gewesen war, wurde sein Nachfolger am Hofe von Großbritannien.

Als der Zeitraum von vier Jahren, für die Washington zum Präsidenten erwählt worden war, sich abermals

seinem Ende zuneigte, drangen viele seiner Freunde in ihn, da der Zustand des Landes ihre Besorgniß erregte und sie den Kampf der Parteien fürchteten, der sich bei der Wahl seines Nachfolgers erheben würde, er möge seine Neigung noch einmal dem allgemeinen Besten zum Opfer bringen. Aber sein Entschluß stand fest, und er ließ sich nicht davon abwendig machen. Er glaubte, er habe genug gethan und könne nun ohne Verletzung seiner Pflicht das Steuer der Regierung einem Andern überlassen. Da er fest entschlossen war, sich zurückzuziehen, hielt er es für angemessen, diesen Entschluß förmlich bekannt zu machen, und zwar so früh, daß seine Mitbürger Zeit hätten, auf einen Nachfolger zu denken und sich zu einer neuen Wahl vorzubereiten.

Demzufolge ward seine Abschiedsadresse an das Volk am funfzehnten September bekannt gemacht, beinahe sechs Monate, bevor die Zeit seiner Amtsverwaltung abgelaufen war. Diese Schrift enthält alle Ergebnisse seiner langen Erfahrung in den öffentlichen Angelegenheiten, und ein System der Politik, das nach seiner Meinung am besten dazu geeignet war, seinem Vaterlande die Segnungen der Einigkeit, des Friedens und Wohlstandes zu bewahren, sowie die Achtung fremder Völker. Was die Kraft der Sprache, die Gründlichkeit der aufgestellten Lehren, die Weisheit der Rathschläge und die reine und edle Gesinnung betrifft, wird diese Schrift nicht so leicht ihres Gleichen finden; auch hat sich nach Verlauf von vierzig Jahren die Bewunderung, welche sie damals erregte, eher vermehrt als vermindert. Die Bewegung, welche sie in jeder Menschenklasse erregte, war ebenso stark als dauernd. Selbst der mächtige Geist der Parteiungen konnte diesem Eindruck nicht widerstehen, noch seine Kraft schwächen. Die Regierungen der Staaten, als sie sich wieder versammelten, und andere öffentliche Genossenschaften übersandten dem Präsidenten Dankadressen, in denen sie eine aufrichtige Zufriedenheit über Alles äußerten, was er während der acht Jahre gethan, in welchen er als erster

Beamter der Regierung vorgestanden hatte; zugleich sprachen sie ihren tiefen Kummer aus, daß das Vaterland nun seiner Dienste beraubt werden solle. In einigen Staaten wurde, auf Befehl der Regierung, Washingtons Abschiedsadresse zugleich mit den Gesetzen gedruckt und bekannt gemacht, als ein Beweis, welchen hohen Werth sie seinen politischen Lehren beilegten und wie sehr sie den Lehrer selbst verehrten.

Die beiden Häuser des Congresses versammelten sich im December, und Washington erschien zum letzten Mal in ihrer Mitte. Wie er stets in seinen früheren Reden zu thun pflegte, so legte er auch jetzt eine klare, umfassende Ansicht vom Zustand des Landes dar, sowie von dem, was die Regierung im verflossenen Jahr gethan hatte; alsdann empfahl er gewisse Maßregeln, die er für zweckmäßig hielt, der Berathung der Versammelten. Zu diesen gehörte eine allmählige Vergrößerung der Flotte, Verleihungen zur Begünstigung des Ackerbaues und der Manufacturen, die Stiftung einer Universität und die Errichtung einer Militairschule. Die Verhältnisse mit Frankreich wurden später in den Botschaften abgehandelt. Washington schloß seine Rede mit folgenden Worten:

„Der Umstand, daß ich heute zum letzten Male unter den Stellvertretern des Volkes der Vereinigten Staaten erscheine, ruft mir natürlicherweise den Augenblick ins Gedächtniß zurück, da die Verwaltung unter der jetzt bestehenden Regierungsform begann, und ich benutze diese Veranlassung, um Euch und meinem Vaterlande Glück zu wünschen wegen des bis jetzt so glücklichen Fortganges, und von Neuem erhebe ich mich im innigsten Gebete zu dem höchsten Regierer der Welt, zu dem allwaltenden Beschirmer der Völker, und flehe ihn an, Er möge Seine schützende Hand allezeit über die Vereinigten Staaten ausstrecken, auf daß die Tugend und Glückseligkeit des Volkes bewahrt werde und die Re-

gierung sich erhalten möge, welche das Volk selbst zum Schutze der Freiheit eingesetzt hat."

Es geschah wenig während der Sitzungen; denn die Aufmerksamkeit war vorzüglich auf die bevorstehende Wahl gerichtet. Die Stimmen der Wähler wurden beim Congreß eingesandt und im Februar, in Gegenwart beider Häuser, geöffnet und verlesen. Es ergab sich, daß John Adams zum Präsidenten erwählt sei, und Thomas Jefferson zum Vicepräsidenten, da Ersterer die meisten Stimmen und Letzterer nach ihm die größte Anzahl hatte. Die Macht der Parteien bewies sich in diesem Kampfe. Adams wurde durch die Freunde der Regierung, oder die Bundespartei gestützt, und Jefferson durch die Gegner derselben, oder die Volkspartei.

Am vierten März leistete der neue Präsident den Amtseid und übernahm die Verwaltung. Die Feierlichkeit fand im Saal des Hauses der Stellvertreter statt, wich aber übrigens in nichts von der früheren Weise ab. Washington befand sich unter den Zuschauern; er fühlte sich glücklich, von der Bürde des Amtes erledigt zu sein, und sah mit Freuden, wie sie einem Mann anvertraut wurde, dessen lange und treue Dienste für das Wohl seines Vaterlandes ihn dieses Vertrauens würdig machten.

Die Bürger von Philadelphia feierten den Tag und bezeigten dem Manne ihre Verehrung, den sie, sowie das ganze Volk, liebten und hochschätzten. Ein glänzendes Gastmahl wurde gegeben, bei welchem er als der vornehmste Gast erschien, und zu welchem die fremden Gesandten, die Vorsteher der Departements, die höchsten Officiere und noch andere Männer von Auszeichnung eingeladen waren. Das Fest wurde in einem großen runden Gebäude gefeiert, das mit prächtigen Verzierungen, sinnbildlichen Gemälden und geistvollen Inschriften ausgeschmückt war. Eine Landschaft stellte Mount Vernon mit seinen Umgebungen dar, und

Alles vereinigte sich, um Erinnerungen an Washingtons verflossenes Leben zu erwecken.

Folgende Anekdote hat der Bischof White aufbewahrt: Den letzten Tag, bevor Washington sein Amt niederlegte, speiste eine große Gesellschaft bei ihm. Zu dieser gehörten fremde Gesandte mit ihren Frauen, Adams und seine Gemahlin, Jefferson und viele ausgezeichnete Personen, sowohl Herren als Damen. Während des Mahles herrschte eine große Fröhlichkeit, als man sich aber vom Tische erhob, wurde dieselbe durch Washington, aber gewiß sehr gegen seine Absicht, in Trauer verwandelt. Er füllte sein Glas, wandte sich mit freundlichem Lächeln zur Gesellschaft und sprach ungefähr folgende Worte: „Meine Damen und Herren! Heute trinke ich Ihre Gesundheit zum letzten Male als ein öffentlicher Staatsbeamter. Ich thue es mit aufrichtiger Freundschaft und wünsche Ihnen Allen ein vollkommenes Wohlergehen." Der Fröhlichkeit war hiermit ein Ende gesetzt. Der, welcher dies mittheilt, sah zufällig die Mistreß Liston, die Frau des englischen Gesandten an, Thränen flossen über ihre Wangen.

Da Washington nun wieder ein einfacher Bürger war und schon Alles zu seiner Abreise hatte bereiten lassen, begab er sich sogleich mit seiner Familie nach Mount Vernon. Auf seinem Wege dahin wurde er nicht minder mit den herzlichsten Freudensbezeigungen begrüßt, als da er noch an der Spitze der Verwaltung stand. Als er sich Baltimore näherte, kam ihm eine militairische Escorte sammt einem großen Theil der Einwohner entgegen, die ihn in die Stadt begleiteten. Und erst, als er wirklich in seiner Heimath angelangt war und die stille Wohnung von Mount Vernon wiedersah, konnte er mit Wahrheit sagen, daß er kein öffentlicher Charakter mehr sei.

Wenn wir jetzt, da die Gährungen der Parteien vorüber sind, einen Blick auf Washingtons Verwaltung werfen und uns die Wirkung derselben auf die Bildung und

die Fortschreitung der Regierung vergegenwärtigen, so kann kaum noch eine Verschiedenheit der Meinungen bestehen. Keiner kann seine Weisheit und die segensreichen Früchte bezweifeln, welche dieselbe trug. Ob ein anderes System, das mehr mit den Ansichten Derer übereinstimmte, welche sich seinen Beschlüssen widersetzten, ebenso wohlthätig gewirkt haben würde, das ist eine Frage, die keiner Beantwortung bedarf. Wenn etwas wahrhaft Gutes für eine lange Dauer geschaffen ist und mit den reinsten Beweggründen von Seiten des Urhebers, so haben wir, um dies Gute richtig schätzen zu können, nicht nöthig, die Frage aufzuwerfen, ob dies Ziel ebenfalls durch andere Mittel zu erreichen gewesen wäre.

Ungeachtet der unendlichen Schwierigkeiten, mit denen die neue Regierung im Anfang zu kämpfen hatte, ist das Volk doch nie glücklicher gewesen, als so lange Washington an der Spitze der Verwaltung stand. Der Credit war hergestellt und auf einer festen Basis begründet; die Staatsschulden waren gesichert und für ihre dereinstige Abzahlung gesorgt; der Handel hatte sich mehr ausgebreitet als jemals zuvor; der Betrag der Einfuhrsteuern war fast auf das Doppelte gestiegen; Einfuhr und Ausfuhr hatte sich bedeutend vermehrt, und die Einkünfte waren so ansehnlich geworden, wie man es nie erwartet hatte. Der Krieg mit den Indianern war glücklich beendet, und ein Friede geschlossen, der den Bewohnern der Grenzen ihre Ruhe sicherte und den uncivilisirten Stämmen manchen Vortheil gewährte. Mit fremden Mächten waren Verträge geschlossen, und jahrelange Streitigkeiten friedlich beigelegt. Zweifelhafte Ansprüche waren berichtigt, und den Vereinigten Staaten bedeutende Vorrechte gesichert. Das Verhältniß mit Frankreich war das Einzige, was noch ungeordnet zurückblieb und Besorgnisse erregte, und dies ist nur dem Zustand der Dinge in Europa zuzuschreiben, und man kann auch hierüber der amerikanischen Regierung keinen Vorwurf machen.

Vieles ist geschrieben und bekannt gemacht worden über Jeffersons Betragen gegen Washington, nachdem er sein Amt als Secretair des Staates niedergelegt hatte, und man wird deshalb erwarten, daß auch in dieser Darstellung etwas darüber gesagt werde; es ist aber keineswegs meine Absicht, diese Erwartungen zu erfüllen. Unter Washingtons Papieren habe ich nichts gefunden, was ein neues Licht auf dies Verhältniß wirft. Man hat vorausgesetzt, nach seinem Tode seien die Papiere vernichtet worden, welche etwas Nachtheiliges über Jefferson enthielten. Washington schrieb sein Tagebuch in kleinen Büchern, und einige dieser Bücher fehlen, die während der Zeit, von der hier die Rede ist, geschrieben sind. Auch haben sich keine Anzeigen gefunden, daß er während der drei letzten Jahre seines Lebens noch mit Jefferson im Briefwechsel stand, und ebenfalls keine wichtigen Papiere, in welchen der Name des Letzteren vorkäme. Ich sprach mit dem Richter Washington über diesen Gegenstand, er antwortete mir aber mit großer Vorsicht, er würde nie irgend Jemanden beschuldigen, Papiere unterschlagen zu haben. Die Art der Sache ließ auch in der That keine förmliche Untersuchung zu. Aber ohne mich auf Erörterung der Frage einzulassen, oder die angeführte Muthmaßung genauer zu untersuchen, bemerke ich nur, daß die Voraussetzung, es seien Papiere unterschlagen worden, auf einem sehr unhaltbaren Grunde beruht.

Es ist indessen nicht zu bezweifeln, daß Washingtons Gefühl nicht nur durch Jeffersons Betragen häufig verletzt worden ist, sondern auch durch die Reden, welche dieser, wie der Präsident erfuhr, zu Monticello gehalten hatte. Washington setzte ein unbedingtes Vertrauen in Jefferson und hegte zu jeder Zeit eine aufrichtige, unveränderte Freundschaft für ihn; deshalb war er nicht darauf vorbereitet, Verachtung und Undank von ihm zu erfahren, wie er sie in diesen Reden zu äußern schien. Auch den bekannten Brief an Mazzei, man mag ihn erklären wie man will, kann

Washington nicht ohne Schmerz gelesen haben. Die ungemäßigte Anklage der Regierung, welche dieser Brief enthält, fiel natürlich hauptsächlich auf den Präsidenten, als das Haupt derselben. Nachdem Washington sich von dem öffentlichen Leben zurückgezogen hatte, erhielt er durch die Post einen hinterlistigen Brief, der die Absicht hatte, ihm politische Meinungen und Bemerkungen zu entlocken. Zufällig wurde es entdeckt, daß dieser Brief, der mit erdichteten Namen unterzeichnet war, von einem Manne herrührte, der in Jeffersons Nähe wohnte, vertrauten Umgang mit ihm hatte und seine politischen Ansichten theilte. Man wußte nicht gewiß, und glaubte auch nicht bestimmt daran, daß Jefferson Theil an dieser Thathandlung hatte, aber die Umstände waren so, daß dieser Vorfall einen heftigen Eindruck auf Washington machte. Auch ist es bemerkenswerth, daß, so lange Jefferson Vicepräsident war, obwohl er auf seinen Reisen von Monticello nach Philadelphia, wohin er sich regelmäßig zweimal wegen der Sitzungen und außerdem noch einmal, kurz vor Washingtons Tode, begab, immer nahe bei Mount Vernon vorbeikam, dennoch Washington nie einen Besuch machte und ihn seit der Erwählung Adams nie wieder sah.

Ein bestimmtes Urtheil können wir indessen nicht über Jefferson fällen, ohne die Lage zu erwägen, in welcher er sich befand, und ohne sein eignes Zeugniß anzuhören. An der Spitze einer Partei, die feindlich gegen die Regierung auftrat, war er zugleich der Stimmführer dieser Partei; deswegen konnte er nicht umhin, Bemerkungen über öffentliche Verhandlungen zu machen und sein Misfallen an denselben auszusprechen. Bei diesen Veranlassungen mögen seine Reden falsch gedeutet und von seinen wachsamen Gegnern auf Washington angewendet worden sein, wenn Jener in der That nur die Grundsätze tadelte, aus welchen die Maßregeln hervorgingen, die der Präsident unterstützte. Wenn es in diesen Verhältnissen schwierig ist, die Maßregeln von dem

Manne zu trennen und indem jene getadelt werden, diesen nicht zugleich mit anzugreifen, so müssen wir bedenken, daß die Schwierigkeit in der Sache selbst liegt, und daß es für Jefferson kein anderes Mittel gab, sich aus dieser Verwickelung zu ziehen, als daß er bei der Ueberzeugung, von der er nun einmal durchdrungen war, es gänzlich vermied, von öffentlichen Angelegenheiten zu sprechen. Eine solche Selbstbeherrschung konnte man ihm aber nicht zumuthen und von ihm ebenso wenig wie von irgend einem Andern erwarten.

Ferner hat Jefferson versichert, daß in jener Zeit, von welcher man nichts von seiner Hand unter Washingtons Papieren fand, kein Briefwechsel zwischen ihnen stattgefunden habe; daß er auch immer davon überzeugt gewesen sei, Washington halte fest an den republikanischen Grundsätzen der Verfassung und sei entschlossen, dieselben unwandelbar zu vertheidigen; auch betheuert Jefferson, weder in dem Brief an Mazzei, noch bei irgend einer andern Gelegenheit habe er die Meinung gehabt, daß Washington zu Denjenigen gehöre, denen er schuld gegeben, sie gestalteten die Regierung in eine monarchische und aristokratische Form um. Diese Erklärung wiederholt sich oft in Jeffersons gedruckten Briefen. In einem derselben, wo er Washingtons Charakter schildert, sagt er: „Seine Biederkeit war reiner und seine Gerechtigkeit unbeugsamer, als dies je bei einem Menschen vorgekommen ist. Die Beweggründe des Vortheils, der Verwandtschaft, der Freundschaft oder Abneigung hatten nie den geringsten Einfluß auf seine Entscheidung. Er war in der That in jedem Sinne ein weiser, ein guter und großer Mann." Diese Aeußerungen scheinen wenigstens zu beweisen, daß Jefferson, mag er sich auch in Zeiten heftiger politischer Streitigkeiten von seinem Gefühl oder seiner Partei zu Ungerechtigkeiten haben verleiten lassen, doch in einer späteren Zeit und bei ruhigem Rückblick auf die Vergangenheit zu einer gerechten Hochschätzung für Washingtons Charakter und seine Handlungsweise zurückkehrte. Dennoch kann

man sich, trotz seiner eignen Aussagen, nicht davon überzeugen, daß er sich nicht gegen den großen Mann während der letzten Jahre seines Lebens vergangen hat.

Nachdem Washington sich wieder in Mount Vernon eingerichtet hatte und sich frei fühlte von öffentlichen Sorgen und Arbeiten, kehrte er zu derselben Lebensweise und zu denselben Beschäftigungen zurück wie in früheren Zeiten. Es kostete ihm keine Mühe, die Freude an dem von Neuem zu beleben, was ihm immer mehr Vergnügen gewährt hatte als alles Andere. Obwohl er eine allgemeine Uebersicht über seine Privatangelegenheiten behielt, war doch nach einer achtjährigen Abwesenheit mancherlei zu erneuern, die Gebäude mußten wieder hergestellt, die Aecker verbessert und sein Lieblingssystem bei dem Ackerbau von Neuem eingeführt werden. An diesen Beschäftigungen nahm er nun wieder so lebhaften Antheil, als wenn dieselben nie wären unterbrochen worden.

In einem Briefe, den er wenige Tage nach seiner Ankunft in Mount Vernon an einen Freund schrieb, sagt er: „Ich beginne meinen täglichen Lebenslauf mit dem Aufgang der Sonne und bereite die Geschäfte des Tages vor. Wenn ich damit fertig bin, ist das Frühstück bereit. Nach demselben steige ich zu Pferde und reite auf meine Felder; das währt so lange, bis ich mich zum Mittagsessen umkleiden muß; bei diesem sehe ich fast immer fremde Gesichter, die, wie sie sagen, aus Hochachtung für mich gekommen sind. Wie anders ist es aber, wenige, vertraute Freunde bei einem frohen Mahle zu bewirthen! Mit dem Mittagsessen, einem Spaziergang, dem Thee, vergeht die Zeit bis es dunkel wird. Wenn mich nicht Besuche daran verhindern, habe ich mir vorgenommen, sowie die dämmernde Kerze die Stelle des großen Tagesgestirns vertritt, mich an meinen Schreibtisch zu setzen und die empfangenen Briefe zu beantworten. Da haben Sie die Geschichte eines Tages und können darin die Geschichte des ganzen Jahres lesen.“ Auf diese Weise

verfloß auch wirklich ein Jahr, das keine andere Veränderung darbot als den Wechsel der Besuchenden, die aus allen Theilen des Landes kamen, ihre Verehrung zu bezeigen oder ihre Neugier zu befriedigen.

Während dieses stillen Lebens sah sich aber Washington noch einmal genöthigt, dem Rufe seines Vaterlands zu folgen. Das französische Directorium hatte alle Vorschläge zu einer Aussöhnung zurückgewiesen und erlaubte sich Beleidigungen und Gewaltthätigkeiten gegen die Vereinigten Staaten, die keine unabhängige Nation ertragen darf. Pinckney, der amerikanische Bevollmächtigte, war unwürdig behandelt worden: erst weigerte man sich ihn als Gesandten anzuerkennen, und gab ihm dann den Befehl, das Gebiet der Republik zu verlassen. Zu gleicher Zeit beraubten französische Kreuzer amerikanische Handelsschiffe und verletzten den Vertrag, der zwischen beiden Ländern bestand. Der Präsident Adams berief den Congreß, legte ihm die Sache vor und gab den Rath, sich zur Vertheidigung zu rüsten. Damit kein Mittel unversucht bleiben möge, eine Aussöhnung herbeizuführen und den Frieden zu bewahren, wurden zwei außerordentliche Gesandte, John Marschall und Elbridge Gerry nach Frankreich geschickt, um Pinckney zu unterstützen. Die drei Abgesandten begaben sich nach Paris, ihre Sendung hatte aber keinen Erfolg.

Die Beherrscher Frankreichs scheinen die irrige Meinung gehabt zu haben, das Volk der Vereinigten Staaten würde in einem Kriege gegen Frankreich seine Regierung nicht aufrecht erhalten können. Der Widerstand, welcher sich gegen den britischen Tractat erhob, gab diesem Irrthum neue Nahrung, und das Betragen des französischen Gesandten in den Vereinigten Staaten, von der Zeit an, da Genet zu Charleston landete, bewies auch in der That deutlich genug die Absicht, das Volk von der Regierung zu trennen. Darauf bauten die Directoren, dies war ihre Hoffnung, und so wenig kannten sie den Charakter der Amerikaner, daß sie

schamlos genug waren, Geld von den Abgesandten zu verlangen, als Einleitung zu den Unterhandlungen, um die Mishelligkeiten zwischen beiden Völkern auszugleichen. Diese Forderung geschah unter dem Vorwand, dies Geld solle ein Ersatz für erlittene Kränkungen sein und für den Schaden, welchen sie, wie sie vorgaben, durch den britischen Tractat und das von den Amerikanern angenommene System der Neutralität litten. Ein so erniedrigender Vorschlag konnte natürlich nur als eine Beleidigung angesehen werden.

Nun war nichts weiter zu thun, als sich zum Kriege zu rüsten. Der Congreß gab dem Präsidenten die Vollmacht, für den Anfang 10,000 Mann anzuwerben und sie sogleich in Dienst treten zu lassen, wenn gegen die Vereinigten Staaten Krieg erklärt würde, oder wenn ihnen nach seiner Meinung die Gefahr eines Angriffs drohte.

Sobald man voraussah, daß es nöthig sein würde, nach den Waffen zu greifen, richteten Aller Augen sich auf Washington als auf Denjenigen, der an die Spitze der Armee gestellt werden müsse. Der Klang seines Namens war von der äußersten Wichtigkeit, um Uebereinstimmung unter den Anführern zu erhalten und sich das Vertrauen und den Beistand des Volkes zu sichern. „Sie müssen sich darauf gefaßt machen — schreibt ihm Hamilton —, daß im Fall eines Bruches mit Frankreich die öffentliche Stimme Sie wiederum zum Commando der Heere Ihres Vaterlandes berufen wird, und obwohl ein Jeder, sowohl aus Liebe zu Ihnen als um des öffentlichen Wohles willen, die Veranlassung beklagen muß, welche Sie von Neuem der Ruhe entzieht, auf welche Sie ein so gutes Recht haben, so ist es doch die Meinung Aller, mit denen ich gesprochen habe, daß man Sie zu diesem Opfer zwingen wird. Ihre vollbrachten ruhmwürdigen Thaten fordern dies große Opfer, weil dies allein ihnen einen dauernden Bestand geben kann." Auch der Präsident schrieb an Washington: „Wir müssen Ihren Namen haben und bitten Sie um die Erlaubniß, denselben

zu gebrauchen, denn er allein wirkt mehr als eine ganze Armee." Dieser Brief wurde geschrieben, ehe noch ein bestimmter Beschluß gefaßt war. Hier folgt ein Auszug aus Washingtons Antwort:

„Indem ich die Vergangenheit und Gegenwart überschaue und erwäge, was die Zukunft uns bringen kann, wird es mir schwer, mich darüber zu entscheiden, was ich jetzt, um meiner Pflicht zu genügen, thun soll. Im Fall eines wirklichen Angriffs von einer bedeutenden Macht werde ich mich gewiß nicht hinter der Schutzwehr des Alters und der Zurückgezogenheit verbergen, wenn meine Dienste zur Beschirmung meines Vaterlandes gefordert werden. Und haben wir wirklich Grund, einen solchen Angriff zu erwarten, was die Regierung besser wissen muß als ein einfacher Bürger wie ich, so möchte es gefährlich und unangemessen sein, mit den Zurüstungen zu zögern, und die Vorsicht könnte ein solches Verfahren nicht gestatten. Ich glaube aber, die Furcht vor der Möglichkeit, daß dies geschehen könnte, macht mich allzu besorgt; denn mögen die Franzosen auch Verträge und Gesetze anderer Völker nicht achten, mögen sie selbst fähig sein, Ungerechtigkeiten und Gewaltthaten jeder Art zu begehen, so kann ich doch nicht von ihnen glauben, daß sie es wagen werden, unser Vaterland feindlich zu überfallen, nachdem sich in allen Theilen desselben das Volk so unverhohlen und einmüthig erklärt hat, Leben und Vermögen im Kampfe gegen sie hinzugeben."

Noch bevor der Präsident diese Antwort erhielt, hatte er dem Senat Washington als Befehlshaber der Armeen der Vereinigten Staaten vorgeschlagen. Die Ernennung wurde am Tage nachdem sie geschehen war, am dritten Juli, einstimmig bestätigt. Der Kriegssecretair begab sich sogleich selbst nach Mount Vernon, um Washington die Botschaft zu überbringen. Dieser nahm die Befehlshaberstelle an, machte aber zugleich zwei Bedingungen; erstlich, daß die vornehmsten Officierstellen nur mit solchen besetzt werden

sollten, die er bestätigen würde; und zweitens, daß er nicht genöthigt wäre, seine Heimath eher zu verlassen, als bis der Zustand der Armee seine Gegenwart forderte oder der Drang der Umstände dieselbe nothwendig machte. Er fügte indessen hinzu, er sei nicht gesonnen, seinen Beistand bei den für das Heer erforderlichen Einrichtungen zu versagen, und zufolge der Grundsätze, denen er stets treu geblieben war, schlug er es aus, für seine Bemühungen irgend einen Lohn anzunehmen, so lange seine neue Lage ihn nicht zu außerordentlichen Ausgaben veranlaßte.

Bei Anstellung der obersten Officiere zeigten sich viele Schwierigkeiten. Einige von denen, welche während der Revolution gedient hatten, konnten Ansprüche machen, bei der neuen Armee angestellt zu werden. Nun kam es zur Sprache, ob ihr damaliger Rang berücksichtigt werden müsse. Geschah dies, so wurde die Armee der Dienste manches Andern beraubt, dessen Fähigkeiten, Thätigkeit und Einfluß von der größten Wichtigkeit war, der aber keinen untergeordneten Platz einnehmen wollte. Washington war der Meinung, da die alte Armee schon seit lange verabschiedet sei und nun eine neue gebildet werden solle nach andern Regeln und für einen andern Zweck, so könne man keine Rücksicht auf eine frühere Stellung nehmen, sondern müsse den tüchtigsten Mann wählen und die Einrichtungen auf die Art machen, wie sie das allgemeine Wohl am besten beförderten. Diese Ansicht gewann die Ueberhand.

Der Generalinspector wurde der Zweite im Commando, und außerdem sollten noch zwei Generalmajors angestellt werden. Für diese Stellen schlug Washington Alexander Hamilton, Charles Cotesworth Pinckney und Henry Knox vor, im Range folgten sie so aufeinander wie ihre Namen hier. Sie wurden ernannt; der Präsident war aber mit dieser Einrichtung nicht zufrieden. Seine Wahl zum Generalinspector wäre auf Knox gefallen, er fügte sich aber der Entscheidung Washingtons. Unglücklicherweise fühlte der Ge-

neral Knox sich durch diese Anordnung beleidigt und weigerte sich, die Stelle anzunehmen. Er meinte, seine früheren Dienste gäben ihm größere Ansprüche als die beiden jüngeren Officiere für sich anführen könnten, die über ihn gesetzt wurden.

Von jetzt bis zum Ende seines Lebens brachte Washington die meiste Zeit mit den Geschäften für das neue Heer zu. Er unterhielt einen fortwährenden Briefwechsel mit dem Kriegssecretair und den Generalmajors, ordnete Alles bis auf das Geringste, und ertheilte Anweisungen, denen seine lange Erfahrung und vollkommene Einsicht in diesen Dingen einen großen Werth gab. Seine Briefe aus diesem Zeitraum, obwohl nicht sehr unterhaltend für den Leser, werden doch immer für musterhaft in ihrer Art gelten, zugleich beweisen sie, daß das Alter die Kraft und Fruchtbarkeit seines Geistes nicht geschwächt hatte. Er brachte einen Monat in Philadelphia zu, wo er mit den Generalen Hamilton und Pinckney unermüdet beschäftigt war bei den Einrichtungen und den Anordnungen für die neue Armee. Nachdem der Plan gemacht war, befleißigte er sich, mit aller Lebendigkeit seiner früheren Jahre, denselben in Ausführung zu bringen.

Er glaubte nie im Ernste daran, daß die Franzosen wirklich so weit gehen würden, einen Angriff auf die Vereinigten Staaten zu machen. Es war aber von jeher sein Grundsatz gewesen, eine frühzeitige Kriegsrüstung sei das beste Mittel, den Frieden zu erhalten; und bei dieser Veranlassung handelte er so rasch und kräftig, als ob der Feind schon an den Küsten landete. Seine Ansicht bewährte sich und seine Vorhersagung ging in Erfüllung. Als man bemerkte, daß ein Krieg mit den Vereinigten Staaten nicht gegen die Regierung allein geführt werden müsse, sondern daß das ganze Volk sich erhob, um den Angriff abzuwehren und die Rechte und die Ehre des Landes zu vertheidigen, da nahmen die französischen Herrscher eine gelindere Sprache an. Sie gaben zu verstehen, daß sie bereit seien, zu einem

freundschaftlichen Vergleich wegen der bestehenden Mißhelligkeiten die Hand zu bieten. Der Präsident nahm diesen Vorschlag an und schickte noch einmal drei außerordentliche Abgesandte hinüber, denen er ausgedehnte Vollmacht gab, mit der französischen Regierung zu unterhandeln. Als sie in Paris ankamen, stand Bonaparte an der Spitze der öffentlichen Angelegenheiten, der, da er an den frühern Streitigkeiten nicht Theil genommen hatte und keinen Nutzen darin finden konnte, dieselben fortzusetzen, sogleich bereit war, einen Vertrag zu schließen. Nichts konnte für Washington erwünschter sein; leider sollte er es aber nicht erleben, die Freude mit zu genießen, welche seine Landsleute über diese Nachricht empfanden.

Seit er sich von den Geschäften zurückgezogen, hatte seine Gesundheit sich merklich verbessert, und obwohl er nicht frei blieb von den Schwachheiten des Alters, war er doch im Stande, Beschwerden und körperliche wie geistige Anstrengungen fast ebenso gut wie in seinen besten Jahren zu ertragen. Am zwölften December brachte er mehrere Stunden zu Pferde zu, er ritt nach seinen Pachtungen und gab den Verwaltern Anweisungen. Erst spät am Nachmittag kam er nach Hause, durchfroren und von Schnee und Regen durchnäßt, denn auf dem Heimwege war ein böses Wetter ausgebrochen. Das Wasser war ihm in den Nacken gelaufen, und der Schnee lag noch in seinen Haaren. Am folgenden Tage verhinderte ihn der tiefe Schnee auszugehen, und er machte sich nur in der Nähe des Hauses eine kleine Bewegung. Halsweh und Heiserkeit überzeugten ihn, daß er sich erkältet habe; er hielt diesen Anfall aber nicht für gefährlich. Den Abend brachte er in seiner Familie zu, las die Zeitungen und war im Gespräch sehr heiter, bis er zur gewöhnlichen Stunde zu Bette ging.

In der Nacht bekam er Fieber, und schon vor dem Anbruch des nächsten Tages, es war der 14te December und ein Sonnabend, hatte das Halsübel sich so verschlimmert,

daß er nur mit großer Anstrengung sprechen und Athem holen konnte. Auf sein Verlangen ließ ihn einer seiner Inspectoren zur Ader, und mittlerweile ward ein Bote zum Doctor Craik geschickt, der in einer Entfernung von neun Meilen zu Alexandria lebte. Da der Aderlaß ihm keine Erleichterung verschaffte und die Krankheitssymptome seine Familie in große Angst versetzten, wurde ein zweiter Bote nach dem Doctor Brown geschickt, der in der Nähe von Mount Vernon wohnte. Diese beiden Aerzte kamen am Morgen an, und der Doctor Dick noch im Verlauf des Tages. Alle Mittel, welche ihre vereinten Berathungen ersinnen konnten, wurden ohne allen Erfolg angewendet.

Seine Leiden waren den ganzen Tag sehr heftig, und man konnte ihm keine Linderung verschaffen; er ertrug sie aber mit der vollkommensten Ruhe und Ergebung. Gegen Abend sagte er zum Doctor Craik: „Ich sterbe schwer, fürchte aber den Tod nicht. Sowie ich krank wurde, wußte ich, daß ich es nicht überleben würde. Mein Athem kann nicht lange mehr aushalten." Von da an sprach er nur noch wenig, er dankte den Aerzten für ihre Sorgfalt und bat sie, sich seinethalb nicht mehr zu bemühen und ihn ruhig sterben zu lassen. Man machte keine Versuche mehr, und er wurde allmälig immer schwächer, bis er den Abend zwischen zehn und eilf Uhr verschied. Er war in seinem 68sten Jahre und im vollen Besitz aller seiner geistigen Kräfte. Bei dieser kurzen, aber qualvollen Krankheit, sowie im Tode bewahrte er die unerschütterliche Geduld, die Stärke und Ergebung in den göttlichen Willen, welche er bei allen Schicksalen seines Lebens bewiesen hatte. Am Mittwoch, den 18ten December 1799, wurde sein Leichnam in der Familiengruft zu Mount Vernon bestattet.

Der Congreß hielt um diese Zeit seine Sitzungen in Philadelphia, und als die Nachricht von dem betrübten Ereigniß im Sitze der Regierung anlangte, wurden den ersten Tag beide Häuser geschlossen. Am nächsten Morgen, sobald

sich das Haus der Stellvertreter versammelt hatte, erhob sich Marshall, der später Oberrichter wurde, von seinem Sitz, wandte sich an den Sprecher und hielt eine schöne und rührende Rede, in welcher er alle Thaten Washingtons in einer gedrängten Schilderung erzählte; zum Schluß sagte er: „So laßt uns denn unserem abgeschiedenen Freunde den letzten Zoll der Liebe und Verehrung darbringen und laßt uns, die große Rathsversammlung des Volkes, die Empfindungen aussprechen, von denen die ganze Nation durchdrungen ist." Er that alsdann drei Vorschläge, die von dem General Henry Lee herrührten und die sogleich angenommen wurden. Erstlich sollten alle Mitglieder des Hauses sich gemeinsam zum Präsidenten begeben, um ihm ihr Beileid zu bezeigen; zweitens sollte der Stuhl des Sprechers schwarz überzogen werden und alle Mitglieder des Hauses und die Beamten des Staates während der begonnenen Sitzungen sich in Trauer kleiden; und drittens sollte ein Ausschuß gebildet werden, der in Vereinigung mit einem Ausschusse des Senats Berathschlagungen anstellte, wie das Andenken des Mannes am würdigsten geehrt werden könne, welcher der Erste war im Kriege, der Erste im Frieden und der Erste im Herzen aller seiner Mitbürger.

Der Senat bezeigte seine Verehrung und seinen Kummer durch ähnliche Verordnungen. Aus beiden Häusern wurde ein Ausschuß gewählt, der den Vorschlag that, es solle ein Denkmal von Marmor errichtet werden, um die großen Thaten Washingtons im Kriege und im Frieden zu verewigen; ferner solle in Gegenwart beider Häuser eine der Begebenheit angemessene Rede gehalten werden und alle Mitbürger der Vereinigten Staaten sollten zum Zeichen der Trauer 30 Tage einen schwarzen Flor um den linken Arm tragen; auch solle man den Präsidenten im Namen des Congresses ersuchen, der Mistreß Washington zu schreiben. Diese Beschlüsse wurden einstimmig angenommen, und die Trauerceremonie war würdig und feierlich. Ein Zug, den die Mitglieder bei-

der Häuser, die öffentlichen Beamten und eine große Zahl von Bürgern bildeten, begab sich von der Halle des Congresses in die deutsche, lutherische Kirche, wo der General Lee, der Stellvertreter beim Congreß war, eine Rede hielt.

Es bedurfte hier keines Befehls der Regierung, um die Herzen des Volkes zur Theilnahme zu erregen, oder ihnen den großen Verlust zu Gemüthe zu führen, welchen sie durch den Tod des Mannes erlitten hatten, den sie seit einer so langen Zeit gewohnt waren zu lieben und zu verehren; auch war das Andenken seiner Thaten und Tugenden zu enge mit der Erinnerung an die überstandenen Gefahren und dem Beginn des Glückes und Wohlstandes verbunden, um je zu erlöschen. Die Trauer war allgemein und äußerte sich in allen Beweisen, durch die eine Gesinnung und Empfindung im Volke sich zeigen kann. Oeffentliche Redner, Prediger, Journalisten und Schriftsteller aller Art sprachen die allgemeine Stimmung in allen Theilen des Landes aus und benutzten ihre Talente, um diese Begebenheit zu feiern und das Andenken des Mannes zu verewigen, den man mit größerem Rechte als irgend einen Helden der alten und neuern Geschichte den Vater des Vaterlandes nennen kann.

Washingtons Gestalt war schön, stattlich und wohl proportionirt. Er war sechs Fuß hoch, seine Brust war gewölbt und breit, die Beine lang und etwas dünn, aber kräftig und wohl gebildet. Sein Gesicht war regelmäßig und die Augen hellblau. In seiner ganzen Erscheinung und ruhigen Haltung war etwas Ernstes, Angenehmes und Wohlwollendes. Wenn er allein oder nicht mit Andern im Gespräch war, schien er ruhig und gedankenvoll; wurde aber seine Aufmerksamkeit erregt, so belebte sich sein Blick und aus seinem Antlitz leuchtete Verstand und Geist. Seine Sprache war nicht fließend, aber Alles, was er sagte, war dem Gegenstand angemessen und man hörte ihm gern zu, weil man wußte, daß Alles, was er sprach, aus seinem Herzen kam. Er ließ sich selten zu einem Spaß oder einer witzigen Anmerkung verlei-

ten, aber Niemandem konnte es mehr Vergnügen machen als ihm, dergleichen von Andern zu hören; und obwohl er auch in der Abgeschiedenheit vergnügt war, fand er doch die größte Freude an der Geselligkeit und genoß gern alle verständigen und unschuldigen Ergötzlichkeiten. Weder strenge noch zu vertraulich, war er freundlich, höflich und fröhlich; es ist aber oft und von Vielen bemerkt worden, daß in seiner Erscheinung und seinem Wesen eine Würde lag, die sich nicht beschreiben ließ und die auf einen Jeden, der ihn zuerst sah, einen tiefen Eindruck machte und ihm sogleich Verehrung und Hochachtung einflößte. Diese mag aber wohl zum Theil aus der Ueberzeugung von seiner Trefflichkeit entsprungen sein und nicht allein durch die Wirkung, welche seine äußere Erscheinung hervorbrachte.

Seine Gemüthsart hat sich in seinem öffentlichen wie in seinem Privatleben offenbart, und seine Größe zeigte sich sowohl in dem einen als in dem andern. Dieselben Eigenschaften, durch die er über den Willen eines ganzen Volkes erst als oberster Feldherr und dann als erster Beamter herrschte, erwarben ihm auch als Mensch die Liebe und Achtung aller übrigen Menschen. Weisheit, Gerechtigkeit, Vorsicht und Festigkeit waren seine vorherrschenden Eigenschaften. Kein Mensch erkannte die folgenreiche Wichtigkeit der Dinge und Handlungen deutlicher, keiner hat je dem eignen Nutzen, der Parteilichkeit und dem Vorurtheil so gänzlich entsagt, wo es darauf ankam, zwischen Wahr und Falsch, zwischen Recht und Unrecht zu entscheiden, bei allen Fragen, bei allen Verhältnissen, die ihm vorkamen. Er überlegte langsam, seine Entscheidung war aber sicher; und hatte er einmal einen Entschluß gefaßt, so ging er selten wieder davon ab und ermattete nie bei Ausführung eines Dinges, bis es vollendet war. Sowohl physischer als moralischer Muth war ein Theil seines Wesens. Und in der Schlacht wie in dem Sturme bürgerlicher Aufregungen fürchtete er die Gefahr

nicht und war gleichgültig über das, was ihn betreffen konnte.

Er war von jenem edlen Ehrgeiz durchdrungen, der danach strebt, in Allem, was er unternimmt, das Höchste zu erreichen und sich die Herrschaft über die Gemüther der Menschen dadurch zu erwerben, daß er ihre Glückseligkeit befördert und ihre Liebe gewinnt. Nicht gleichgültig gegen das Lob und eifrig bemüht, es zu verdienen, wich er doch keinen Fuß breit, um den Beifall der Menschen dadurch zu erringen, daß er ihrer Eitelkeit schmeichelte oder ihrem Eigensinn nachgab. Vorsichtig ohne Muthlosigkeit, kühn ohne Unbesonnenheit, kaltsinnig im Ueberlegen, überlegt, aber fest im Handeln, klar in der Voraussicht, geduldig in Widerwärtigkeiten, standhaft, ausdauernd und stets die Herrschaft über sich selbst bewahrend, trat er einem jeden Hinderniß, das ihn auf dem Wege zu Ehre, Ruhm und Glück aufhalten wollte, unerschrocken entgegen und besiegte es. Der Rechtschaffenheit seiner Absicht mehr als seiner Einsicht vertrauend, nahm er willig Rath von Andern an. Mit untrüglichem Scharfsinn wählte er seine Rathgeber; und seine schnelle Erkenntniß von der Richtigkeit eines Urtheils und den Hauptpunkten eines Beweisgrundes machte ihn fähig, die besten Gaben Anderer für sich zu benutzen und sich durch die gesammelte Weisheit Vieler zu bereichern.

Seine moralischen Eigenschaften standen zu den geistigen im vollkommensten Gleichgewicht. Die Pflicht diente allen seinen Handlungen zur Richtschnur, und die ausgezeichneten Gaben seines Geistes benutzte er ebenso oft dazu, die Reinheit seines Gewissens zu bewahren, als um die besten Mittel zur Ausführung seiner Absichten zu ersinnen. Es läßt sich kein Beispiel anführen, daß ihn je ein unreiner Beweggrund geleitet oder er unwürdige Mittel angewandt hätte, um seine Absicht zu erreichen. Wahrheit, Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit waren tief eingewurzelt in seiner Seele, und nichts konnte so leicht seinen Unwillen erregen oder sein

Vertrauen so gänzlich zerstören, als wenn er den Mangel dieser Tugenden in Denen entdeckte, denen er sein Zutrauen geschenkt hatte. Schwachheiten, Thorheiten und Irrthümer konnte er vergeben; aber Hinterlist und Unredlichkeit vergaß er nie und verzieh er nur selten. Er war einfach und offenherzig, wahrhaft gegen seine Freunde und treu gegen Alle; nie übte er Verstellung, ließ sich nie zu Kunstgriffen herab und versprach nie etwas, das er nicht glaubte erfüllen zu können. Seine Leidenschaften waren heftig und brachen zuweilen gewaltsam aus; aber er hatte die Gewalt über sich, sie im Augenblick zu zügeln. Selbstbeherrschung war wohl der hervorstechendste Zug seines Charakters. Zum Theil war dies zwar die Wirkung seiner Erziehung, doch scheint ihm durch die Natur diese Kraft in einem Grade verliehen gewesen zu sein, wie sie nur wenige Menschen besitzen.

In Glauben und Werken ein wahrer Christ, war er eifrig in den gottesdienstlichen Uebungen. Welche Verehrung er für die Religion hatte, das bewies er durch sein Leben, seine öffentlichen Mittheilungen und die Aufsätze, welche er für sich machte. Wenn ihm etwas gelang, schrieb er dies stets dem hülfreichen Beistand Gottes zu. Er war menschenfreundlich und demüthig, mildthätig gegen Arme und hülfreich gegen Unglückliche. Als Gatte, Sohn und Bruder war er zärtlich und liebevoll. Frei von Eitelkeit, Ruhmsucht und Stolz, sprach er nie von sich und seinen Thaten, wenn die Verhältnisse und das allgemeine Beste ihn nicht dazu nöthigten. Wie er den Neid nicht kannte, so hatte er auch das Glück, von dem Neide der Andern nicht getroffen zu werden, da er auf einer Höhe stand, die Keiner hoffen konnte zu erreichen. Wenn er eine vorherrschende Leidenschaft hatte, so war es die der Vaterlandsliebe. Die Reinheit und das Feuer seines Patriotismus waren des wichtigen Gegenstandes würdig. Die Liebe zum Vaterlande wurde durch das Gefühl der heiligsten Pflicht erhöht; und nie wich er einen Augenblick von der gewissenhaften Erfüllung seiner Pflicht

ab, weder in Gedanken noch in Thaten während seiner langen öffentlichen Laufbahn.

Dies sind die Hauptzüge von Washingtons Charakter, welche ihm die Liebe und Verehrung der Menschheit erworben haben. Zeichnete er sich auch nicht durch den Glanz, die Schwärmerei und Begeisterung aus, die andern Charakteren die Bewunderung der Welt erworben haben, so blieb er dafür von jenen Irrthümern frei, welche so viele große Männer zu Verbrechen verleiteten und den Glanz ihres Ruhmes verdunkelten. Eine glückliche Vereinigung der seltensten Gaben und Eigenschaften, ein harmonischer Einklang aller geistigen und moralischen Kräfte, nicht aber der blendende Schimmer eines hervorstechenden Zuges ist es, worin die Größe dieses Charakters besteht. Wenn Der, welchen man keines Irrthums, keines Lasters beschuldigen kann, der sein ganzes Leben aufopferte, die Unabhängigkeit, die Ehre und Glückseligkeit seines Vaterlandes zu begründen, dem Alles gelang, was er unternahm, und der das Glück nie dadurch erkaufte, daß er Ehre, Gerechtigkeit und Redlichkeit preisgab oder je von seinen Grundsätzen abwich, es verdient, ein großer Mann genannt zu werden, so wird man Washington diesen Namen nicht versagen können.

---

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

